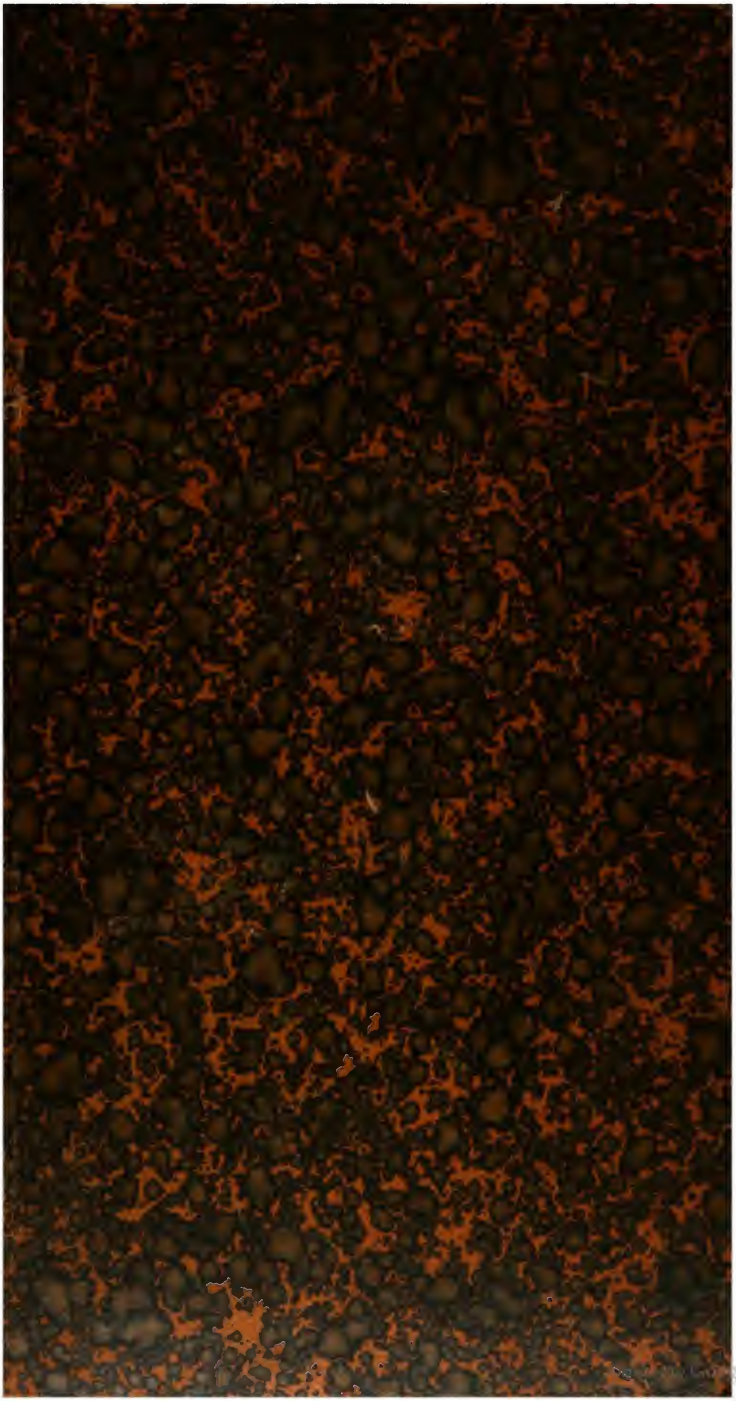

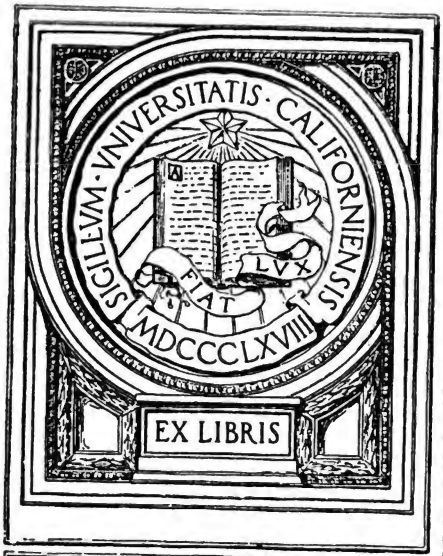

854
M965
d

Digitized by Google

Prof. Dr. H. H. Houben
Berlin-Neukölln, Planetenstr. 1.

Digitized by Google

Dioskuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dioskuren.

Für

Wissenschaft und Kunst.

UNIV. OF CALIFORNIA

Schriften in bunter Reihe,

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Erster Band.

Berlin:
Verlag von Veit und Comp.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

An

K. A. Varnhagen von Enſe.

804066

Digitized by Google

Digitized by Google

Einem Ihnen zugehörigen und anhangenden Lebenskreise, wie er sich auf diesen vermischten Blättern in ungezwungen zusammengetretener Reihe ausbreiten wird, Ihren Namen zueignend zu überschreiben, erscheint mir, Hochverehrter, ebenso sehr ein freudig hingestelltes Symbol aller schönen, humanen und zukunftsvollen Bestrebung, als es für mich selbst eine längst herbeigewünschte Genugthuung dankbar verpflichteten Herzens ist! Ihre Stellung zu Literatur und Leben hat etwas gemein mit jenem stillbehütenden, wachsamen und liebevoll schützenden Sternenfeuer der Dioskuren, nach denen sich diese neuen Schriften in bunter Reihe benennen, in diesen Namen die Schutzgottheiten aller Kämpfenden und Strebenden anrufend. Wenn im Getümmel des Schlachtfeldes Gefahr, Verwirrung und schwarzes Verhängniß sich mischten, sah man oft, auf weißschimmernden Zeltern, zwei Jünglinge wie aus Wunderferne erscheinen, von den hohen

Digitized by Google

Gliedern strahlte ihnen himmlische Schönheit, hell erglänzten Rüstung und Waffen, und zu Häupten leuchteten ihnen zwei Flämmchen, ihre milde Sendung als Retter aus der Drangsal verkündigend.

Für den Deutschen aber sind die beiden Dioskuren: Wissenschaft und Kunst allezeit die größten Erretter gewesen: sie umstanden als leitendes Gestirn die hauptsächlichsten Wendepunkte seiner Geschichte, und unter ihren waltenden und lösenden Einfluß muß man mit deutschen Hoffnungen und Strebungen immer zurückkehren. Mit ihnen kämpfen und siegen wir, oder machen wenigstens, dem Elmsfeuer gleich, das in stürmischer Gewitternacht heilbedeutend die Masten der Schiffenden umflammt, unser Dichten und Trachten zu Vorboten, zu Symptomen, deren leises Flakkern auf das ewige Sternbild hinweist.

Diese „Dioskuren" sind vielleicht die Vorbereitung zu

Digitized by Google

einem größeren periodischen Unternehmen, das früher oder später einmal unter dieser Benennung ins Leben treten mag. Oder werden Sie lächeln, Hochverehrter, über solchen unablässigen Eifer, literarische Kräfte zu vereinigen? Aber der Reiz ist zu groß, ein Wirken in bedeutsamer Gesammtheit zu denken, und von Ihnen selbst und Ihrer immerdar in das Allgemeine einmündenden Betrachtungsweise habe ich am allermeisten Sinn und Muth dafür empfangen, nach gemeinsamen Beziehungen in der Literatur zu suchen. Sie finden mich noch immer von literarischer Lust erfüllt, die mir um so gesünder ist, da sie sich um die äußeren Erfolge gar nicht mehr bekümmert, und eine längst erstorbene Eitelkeit desto sorglosere und innigere Hingebung an das reine Schaffen verstattet. Die Aufforderung ist vorhanden, gerade in diesem Augenblick mit Unternehmungen solcher Art dem Charakter, dem, gegen unsere Na-

Digitized by Google

tionalsittte, die Literatur und Kritik in den letzten Tagen anheimgefallen, wenigstens mit Darbringungen aus solcher Gesinnung, worin nichts Verheerendes wuchert, gegenüberzutreten.

Heil und Segen dem hochherzigen Manne, dessen Standpunkt allen zerstörenden Spitzen der Tagesmeinung überlegen, der allezeit die schönste und gewinnbringendste Ausgleichung in seinem Geist bewegt, und der durch diese Zueignung sowohl die Verehrung, in der er bei den Aelteren wurzelt, als das Verhältniß, dessen die Jüngern sich zu ihm erfreuen dürfen, mir auszudrücken erlaubt! Möchte uns noch eine lange Reihe von Jahren Ihre sinnig durchgebildete Gestalt in Deutschland vorleuchten!

Berlin, den 24. Mai 1836.

Th. Mundt.

Digitized by Google

Inhalt.

Die Reise nach Tivoli. Von K. F. v. Strombeck. . S. 4

Convent der Fünfhundert Hagestolzen. Von Leopold Schefer. 16

Ein Abend bei Goethe. Von H. Koenig. . . 53

Unterhaltung zwischen Diderot und D'Alembert. Mitgetheilt von Karl Rosenkranz. 67

Das gebrochene Wagenrad. Novelle von Th. Melas (Verfasser des Erwin von Steinbach.) 93

Briefe von Wilhelm Friedrich Meyern, Verfasser der Dya-Na-Sore. (Aus seinem Nachlaß.) . . . 124

Gedichte von M. Veit. 170

Fensterliebe. Mehr Wahrheit als Dichtung. Von Herrmann Marggraff. 195

Bruchstücke aus den Dziady des A. Mickiewicz. Von F. A. Märcker. 217

Digitized by Google

Gebirgswanderungen. Von Heinrich Stieglitz. S. 246
Sonette aus Neapel. Von Karl Meyer. . . 276
Ueber die Sprachverwirrung des deutschen Gesellschaftslebens. Von Th. Mundt. . . . 288
Die Stiftung der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Von Eduard Gans. . . . 310

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Kaiser.

— Auf unsrer Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen,
Das scheint mir gar zu geisterhaft.

Faust.

Verzeih, o Herr! das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Widerschein der Dioskuren,
Bei denen einst die Schiffer schwuren:
Sie sammeln hier die letzte Kraft.

Digitized by Google

Die Reise nach Tivoli.

(Aus dem Tagebuche des Geheimenraths, Baron K. F. von Strombeck, geschrieben während seines Aufenthalts zu Rom, im Sommer 1835.)

Nachdem ich eine ganze Reihe von Tagen Rom, theils allein, theils in Gesellschaft von Freunden, nach allen Richtungen durchstreift, das schon Gesehene wieder sehend und möglichst dem Gedächtnisse einprägend, pflichtschuldigst die noch nicht geschauten Kirchen, Paläste und Ueberbleibsel des Alterthums besucht, auch manche neue Bekanntschaft gemacht, wurde die Reise nach Tivoli beschlossen. Es wäre dieses schon längst geschehen, aber kein Tag war ohne Gewitter und Regen hingegangen, zum deutlichen Beweise, daß diejenigen sich bedeutend irren, welche des Glaubens sind, daß Italien im Sommer dürr und verbrannt, jener Erquickungen der Pflanzenwelt in dieser Jahrszeit entbehre, daß man daher hier nur im Winter grüne Auen sehe, und mit Vergnügen reisen könne. Dann wären seine reichen Erndten wahrlich ein Wunderwerk! Weit entfernt also, mit Herrn Nicolai über diese Sommer-Regen zu klagen, erhöhten sie nur den Reiz des schönen Landes, wenn sie mich auch auf ein Paar Tage von der Reise nach Tivoli abgehalten hatten, und am Ende sogar diese halb und halb verleideten.

Es war am sechszehnten Junius früh um fünf Uhr, als ich in Gesellschaft des Grafen und der Gräfin Veterani, bei dem herrlichsten Frühlingswetter, die schöne Reise nach Tivoli, welches neunzehn italienische Meilen von Rom entfernt liegt, antrat. Die Porta Tiburtina ist jetzt nicht mehr gangbar,

Digitized by Google

und so geht dann der Weg aus der Porta di S. Laurenzo hinaus, und dann dicht an dieser, außerhalb der Stadt liegenden Kirche vorbei. Der Weg durch die Campagna bietet den bereits beschriebenen Anblick dar. Zweimal überschreitet man den, aus den Gedichten des Horaz jedem Gebildeten von Jugend auf bekannten Anio, welcher jetzt il Teverone heißt; zuerst vier (ital.) Meilen von der Stadt vermittelst des Ponte Mammolo, einem Bauwerke der Mutter des Kaisers Alexander Severus Mammea, und dann, bereits funfzehn Meilen von Rom entfernt, über den Ponte Lucano, so von einem Siege der Römer über die Lucaner genannt. Also erinnern in diesem Lande noch jetzt Namen an längst dahin geschwundener Zeiten, Geschichten.

Es will mich doch bedünken, daß, wenn der Ponte Lucano auch der Brücke über die Panke vor dem Oranienburger Thore Berlins in architectonischer Hinsicht nachstehen sollte, doch der edele Name „Anio" in jedes Gebildeten Ohr ganz anders erklingt, als der des belobten obscuren Wassers.

Dicht neben der letztgedachten Brücke steht das thurmartige Grabmal der Familie Plautia, welches die größte Aehnlichkeit mit dem der Caecilia Metella bei Rom hat. Auch dieses Monument wurde im Mittelalter in Vertheidigungszustand gesetzt, und ist daher mit Zinnen versehen.

Doch fast hätte ich zu bemerken vergessen, daß, noch ehe man zu dieser zweiten Brücke über den Teverone gelangt, man einen schmalen Kanal überschreitet, dessen himmelblaues, Schwefeldämpfe aushauchendes Wasser aus der Solfatara di Tivoli abfließt. Diese Dämpfe bringen auf die Geruchsnerven genau dieselbe Wirkung hervor, als diejenigen, welche von dem Schwefelwasser zu Aachen emporsteigen. Die Solfatara ist ein kleiner, rechts, nach Norden zu, nicht weit von der Straße liegender See, welcher zum Baden benutzt wird, die ganze Ge-

Digitized by Google

gend mit seinen Dünsten erfüllt, und den deutlichsten Beweis von der vulkanischen Beschaffenheit des Bodens darbietet.

Wir verschmähten nicht, rechts hin über harten vulkanischen Boden, zwischen Hecken von Lorbeern, einen Umweg von ein Paar italienischen Meilen zu machen, um die traurigen Ueberreste eines der herrlichsten Bauwerke des Römischen Alterthums, die Villa Adriana, zu sehen. —

Nach den erstaunenswerthen Ruinen, die man hier erblickt, zu urtheilen, muß diese Villa von sehr bedeutendem Umfange gewesen seyn; auch schätzt man diesen auf sieben italienische Meilen. Die Absicht Hadrians war aber auch, hier Nachbildungen von den merkwürdigsten Gebäuden, welche er auf seinen Reisen geschauet, zu vereinen, und mit einem unermeßlichen Kostenaufwande erreichte er diesen Zweck. Von allem diesen sind jetzt nur Trümmer übrig, die jedoch eine unermeßliche Ausbeute der schönsten Sculptur-Werke des Alterthums geliefert haben, und auch jetzt von Zeit zu Zeit noch bedeutende antike Kunstgegenstände liefern.

Als ein gebildeter Cicerone für Pflicht gehalten, diese merkwürdigsten der Ruinen in der Campagna Romana dem Hrn. Nicolai auf der Fahrt nach Tivoli zu zeigen, und in seiner, einem Römer wohl kleidenden, Begeisterung auszurufen: „Sie stehen vor den ehrwürdigen Ueberresten der Villa Adriana!" unstreitig keinesweges zweifelnd, daß ein Fremder, der soweit hergereiset, um Italien zu sehen, wohl auch schon daheim von der Villa Adriana gehöret, und nun neugierig sei, ihre Reste zu schauen — da wurde der arme Mann von jenem „äußerst aufgebrachten" Berliner Herrn folgendermaßen angelassen: *)

„Herr, wir wollen nach Tivoli und dort Naturschönheiten „sehen, und Sie führen uns in drückender Sonnenhitze auf

*) Italien, wie es wirklich ist, Thl. II. S. 88.

„einem Umwege von zwei Miglien hieher, wo wir nichts sehen, „als Ihre vermaledeiten Steinklumpen (sic!), graue „Olivenbäume und verdorrtes Riedgras. Der Teufel hole „Ihre Villa Hadriana!" Da glaube ich aber gern, daß der gebildete Cicerone den ihn auf solche Weise apostrophirenden Monsù Tedesco, in welchem er schwerlich den Landsmann eines Winkelmann, eines Bunsen oder gar eines hochgebildeten Prinzen Heinrich von Preußen erkannt haben wird, (wie Herr N. ferner berichtet:) „in äußerster Verlegenheit gebeten „habe, ihm nur zu folgen, und die Ruinen näher zu betrach„ten; alle Fremden pflegten sie zu sehen." — Armer Cicerone, der du das traurige Geschäft hast, um dein Leben zu erhalten und vielleicht Frau und Kinder zu ernähren, Fremde der mannichfachsten Bildung in den Ruinen der ewigen Stadt und ihrer verödeten Felder herumzuführen, fasse kein nachtheiliges Vorurtheil, dieses gewiß in seiner Art einzigen Vorfalls wegen, gegen die edele und in ihrer Bildung so hoch stehende deutsche Nation. Du sagst selbst, alle Fremde, und also auch alle Deutsche, welche nach Rom kommen, pflegen diese merkwürdigen Ruinen zu sehen.

Hr. N. gesteht ja: daß er sich irrte, als er Italien zum Ziel seiner Reisen wählte. Dieses offene Bekenntniß entschuldigt ihn hinlänglich. Auch können wir Alle ja nicht Alles. Der Eine versteht sich auf Musik, und zu diesen gehört vielleicht Hr. N. Der Andere auf Gemälde, und dem Dritten und Glücklichern ist der innere Sinn für alles Schöne und Große in der Wirklichkeit und in der Phantasie erwacht. — Uebrigens war es Totila, welcher bei seiner Belagerung von Tibur die Villa Hadriana in ihren jetzigen Zustand zu setzen begann, und das spätere Mittelalter brannte dann Kalk aus seinen Statuen.

Meine geistreiche Reisegefährtin, hingerissen von dem was sie schaute, und es vergleichend mit dem, was eine edele Ein-

Digitized by Google

bildungskraft ihr aus der Vorwelt darwies, konnte sich kaum von den Trümmern trennen, die ein Berliner Geschäftsmann „vermaledeiete" nannte. Wie würde die, auf ihre herrliche Nation stolze Frau sich geschämt haben, wenn eine solche Verwünschung aus dem Munde eines Bewohners ihrer Vaterstadt Udine gekommen wäre! Aber ihr war auch das Licht für das Alterthum aufgegangen, ohne welches Niemand, der höherer Zwecke wegen reiset, Italiens geweiheten Boden betreten darf.

Die Reste der Villa Hadriana sind in ihren wesentlichen Bestandtheilen von Volkmann *) und Nibby **) aufgezählt.

In Tivoli langten wir um zehn Uhr Morgens an „Sit meae sedes utinam senectae!" ruft der lebensfrohe Horaz aus. Und wunderschön auf dem Gebirge gelegen, ist das alte Tibur jetzt eine schmutzige Stadt mit unförmlichen, schlecht unterhaltenen Häusern. Unser Gasthof, diesem Bilde entsprechend, lag an dem berühmten Felsenthale des Anio, und bot uns von einem, keineswegs eleganten Balcone die Aussicht in dasselbe und auf den Vestatempel dar.

Dieser Tempel ist ein wunderschönes Bauwerk, welches an der Felsenecke, dicht am Anio-Thale einen Anblick darbietet, der kaum in seiner Art malerischer gedacht werden kann. Ich brauche mich nur in dieser Beziehung auf die schönen Kupferblätter, welche kürzlich von Tivoli und seinen Umgebungen erschienen sind, zu berufen. ***)

Der Tempel ist rund und seine, nur zwei und dreißig Palmen im Durchschnitte haltende Cella war von achtzehn korinthischen Säulen umgeben, von welchen annoch zehn vorhanden sind. Ueber den Säulen ist auch das Gebälke noch

*) Historisch kritische Nachrichten von Italien. Band II. S. 830 ff.

**) Itinerario di Roma. T. II. p. 731 ff.

***) Nuova Raccolta delle principali vedute di Tivoli . . . da Gaetano Cottafavi. Roma, 1835 gr. Folio.

Digitized by Google

vorhanden; die entgegenstehende Seite aber ist völlig zerstört. Diese herrliche Ruine wäre der Erhaltung werth, welche nicht anders mit völliger Sicherheit erreicht werden kann, als durch Herstellung des Ganzen. Palladio*) hat dieses ursprüngliche Ganze auch in seinen Einzelnheiten dargestellt und eben nach diesen Rissen wäre es leicht, den herrlichen kleinen Tempel mit völliger Sicherheit ganz wiederum so herzustellen, wie er ursprünglich beschaffen war. Durch einen solchen Bau würde auch, insofern man nur zu dem Neuen ein abweichendes Material anwendete, keine Verwechslung dieses mit dem Alten herbeigeführt werden können.

Dicht neben den Resten des Heiligthums der Vesta erblickt man die Ueberbleibsel eines andern kleinen alten Gebäudes von oblonger Form, in welchen man den Tempel der Sibylla Tiburtina erkennen will. Diese Ruine hat vier ionische Säulen an ihrer Vorderseite, ist bei weitem mehr zerstört als der Vesta-Tempel und dient jetzt zu einem Stalle. Von diesen Tempeln steigt man auf einem ziemlich bequemen Wege in das Thal hinab, welches ich für diejenigen meiner Leser, welche den Harz kennen, mit dem Bodethale bei Blankenburg, in der Gegend der Rosstrappe und vorzüglich des Kessels, vergleichen möchte; nur daß es nicht wie dieses aus Urgebirgsarten, sondern aus Kalk**), vielleicht durch vulcanische Einwir

*) Quattro libri dell Architettura, B. IV. p. 88. Ausgabe Venetiis 1570.

**) Die steilen Felswände von Tivoli, welche sich unmittelbar aus der Ebene bis zu 2000 Fuß Höhe erheben, sind ganz aus demselben lichtgrauen, dichten, versteinerungsarmen Kalksteine gebildet, welcher die Berge von Pesaro und Urbino einerseits und andererseits die Ebenen Apuliens bis zur Spitze von Otranto zusammensetzt. Dieser Kalkstein ist entschieden ein Glied des Flötzgebirges; er ist identisch mit den gegenüberliegenden Kalksteinen der Küste Dalmatiens und mit der südlichen Kette der Kalkalpen, welche die Lombardische Ebene längs der

Digitized by Google

kungen hier gehoben, bestehet und auch wohl noch enger und gewundener ist. Die Felsen sind hier mit Lorbeer, Rosmarin und Myrthe bekleidet, eine Vegetation, die jedoch keinen andern Anblick als die unserer Harzfelsen, in der Ferne angeschaut, darbietet *). — Jetzt gelangt man in die Tiefe, man vernimmt ein gewitterartiges Brausen und schon sieht man mit Staunen, wie sich der Teverone, in Schaum aufgelöst, hoch von den Felsen in die Tiefe hinabstürzt. Hier gelangt man zu des Horaz:

„domus Albuneae resonantis"

zu dem

„praeceps Anio" und dem „Tiburni lucus".

Man erblickt Gegenstände, deren poetische Namen uns schon als Kinder und Jünglinge entzückten. — Ich habe nicht nöthig einen Horaz bei mir zu führen, weil ich von früher Jugend her, die köstlichen Dichtungen wörtlich im Gedächtniß habe. Hier konnte ich denn nach Herzenslust mich daran vergnügen — was wohl so mancher Reisende hier gethan — die schönen auf Tibur und den Anio bezüglichen Stellen das Venusinischen Sängers an den Orten erschallen zu lassen, wo sie gedichtet wurden. —

Zuerst gelangt man an die Grotte des Neptun, wo man, völlig gesichert, dicht an sich vorbei den Anio mit donner-

---

Gebiete von Como, Bergamo, Brescia, Verona u. s. w. begränzen. Mit höchster Wahrscheinlichkeit gehört er deßhalb den Gliedern der Jura-Formation und wohl theilweise den Bildungen der Kreide an, welche unter allen secundären Formationen die jüngsten, so wie auch unstreitig die auf der Erdoberfläche verbreitetsten und mächtigsten sind.

*) S. „die Beschaffenheit des Römischen Bodens," „von Hoffmann; in der Beschreibung der Stadt Rom von Platner u. s. w. Band I. S. 68." Diese Kalkgebirge sind nun offenbar an vielen Orten durch von der Tiefe her wirkenden Vulcanismus gehoben, zerklüftet und selbst durchbrochen; und einen ähnlichen Ursprung scheint mir das zerklüftete Thal des Anio zu haben.

Digitized by Google

artigem Gebrüll in den Schlund stürzen sieht. — Dann gehet es weiter zu der Grotte der Sibylle, wohin man schon mit mehr Beschwerden, auf einem erst vor Kurzem angelegten Wege, ähnlich dem, welcher unter der Roßtrappe im Bodethale zu dem Kronloche führt, gelanget. Hier stürzen sich von Neuem die milchweißen Fluthen des Teverone in einen noch tiefern Schlund, der sie gänzlich verbirgt und von woher sie erst, entfernt von hier, wieder zum Tageslichte gelangen. — Wie ärmlich erscheinet gegen solche Naturscenen das nachgeahmte Menschenwerk der Parks! —

Hier hatte denn unsere an Geist und Körper unermüdliche Gräfin Helena Gelegenheit zu triumphiren: denn wir Männer waren schon geneigt gewesen, aus tadelnswerther Bequemlichkeit die Reise nach Tivoli — hin und her neun deutsche Meilen — aufzugeben. Wir hätten das Schönste der Campagna Romana nicht geschauet und bekannten dieses gegen die Dame nicht ohne Beschämung.

Die gedachten Wasserfälle bilden die sogenannten größeren Cascatellen. Die Erinnerung an sie wird mir Zeitlebens unvergeßlich bleiben. Zwei herrliche zu Rom gestochene Blätter Gmelins, die schon lange mein Eßzimmer zierten, Geschenke meines verewigten Bruders, sind mir nun erst recht theuer geworden.

Wir kehrten zurück zum Vesta-Tempel und gingen dann zu der hölzernen Brücke vor der Stadt, von welcher man ganz nah den Spiegelfall des Teverone sieht, der von dem großen Wasserfalle (la gran caduta) übrig geblieben. Im November 1826 hatten nämlich die Fluthen des Teverone eine solche Gewalt erlangt, daß sie nicht allein eine Sicherungsmauer, sondern auch einen Theil der Felsen am rechten Ufer wegrissen; durch welchen Unfall mehr als zwanzig Häuser zu Grunde gerichtet wurden, wie sich denn auch das ganze Flußbett senkte, mehrere Mühlenwerke in Stillstand geriethen,

Digitized by Google

und die große Cascade gleichsam verschwand. — Um für die Zukunft ähnlichem Unglück vorzubauen, wird jetzt dem Teverone ein neues Flußbett bereitet, und ist zu diesem Zwecke ein wohl über hundert Schritt langer Stollen (Gallerie) durch die Felsen geführt, den ich nach seiner Höhe und Breite mit dem Felsenthore zu Salzburg oder mit der Grotta di Posilippo zu Neapel vergleichen möchte. Wir wurden von unserm Cicerone durch dieses, bereits gänzlich vollendete ächt römische Bauwerk geführt und gingen da, wo künftig der Teverone seine Fluthen rollen wird, um sie aus der Mündung des mächtigen Stollens in die Tiefe des Felsenthales hinabzustürzen. Dann wird er mit verdoppeltem Rechte der praeceps Anio heißen und eine Cascade bilden, welche den frühern großen Wasserfall bei weitem übertreffen wird, zum ewigen ruhmvollen Gedächtnisse des jetzt regierenden Papstes Gregor XVI. Die Wirkung kann nicht anders als staunenerregend sein. Dieses gestehet jeder; aber man fürchtet, daß die größern Cascatellen darunter leiden möchten. — Ich bekenne aufrichtig, daß bei dem Mangel einer genauen Special-Karte der Umgegend von Tivoli, auf welcher der Zug des Thales und der Lauf des Teverone in allen Einzelnheiten dargestellt wäre, ich kein Urtheil wage. Bedenklich bleibt es immer, so in die Natur einzugreifen, doch muß es unter Umständen der Wissenschaft und der Kunst erlaubt sein, auch der Natur neue Bahnen zu eröffnen.

Während meine Reisegefährten nach Tisch eine kleine Siesta hielten, begab ich mich noch einmahl allein zu der Grotte des Neptun, mich an dem Sturze und Gedonner des Teverone zu ergötzen. — Als ich nun dort am Eisengeländer einsam stand, in den Abgrund schauend, in welchen sich der Anio hinunter stürzt: da wurde mir auf einmahl klar, in welcher Gefahr ich mich hier befände, wo es einem Paar rüstiger Birbanten eine Kleinigkeit gewesen wäre, den Hinuntergestürz-

Digitized by Google

ten den unterirdischen Weg des Teverone mitgehen zu heißen. Ich begab mich also zu meinen Freunden hinauf, welche meine Abwesenheit schon ängstlich gemacht hatte. — Unsere Absicht war, den Rest des Nachmittages dazu zu benutzen, die prächtigen Ueberbleibsel der Villa des Mäcenas, die kleinen Cascatellen und die Villa d'Este zu besuchen.

Nur die mächtigen Reste jenes Landhauses des Gönners und Freundes des Horaz und die durch dessen Arcaden geleiteten Wasser und deren Fälle konnten wir noch schauen, denn ein furchtbares Gewitter stieg am Himmel empor und ließ seinen Donner durch das Felsenthal, noch das Rauschen des Teverone überbietend, erschallen. Die Villa des Mäcen durchschnitt ehemals die alte Via Tiburtina. Um nun dieser nicht hinderlich zu sein, hatte man für die Straße einen ungeheuern gewölbten Gang errichtet, welcher, gleich der Grotta di Posilippo, oben Licht-Oeffnungen hatte. Von diesem Bogengange ist noch ein bedeutender Theil vorhanden, mit Mauern von den sogenannten **Opera incerta.** Diese Ruine ist eine der großartigsten um Rom. Vor der Villa selbst ist noch ein ziemlich großer Theil von dem Erd- und dem ersten Geschosse aufrecht: wahrhaftig prächtige Bogengänge und Gallerien. Nach dem Thale des Anio zu waren jene Gänge mit dorischen Pilastern verziert. Von der Terrasse des erwähnten großen Straßen-Gewölbes genießt man einer entzückenden Aussicht über die Campagna bis zu dem Meere hin. Besonders zog stets der Soracte meine Blicke auf sich, denn er war ja so oft von Horaz geschauet und erwähnet worden. Seine Form und Höhe möchte ich mit dem Hoppenberge, zwischen Blankenburg und Halberstadt, meinen norddeutschen Lesern vergleichen. „Candidus" soll er, selbst im Winter, jetzt nur selten sein.

Alles dieses hier schauend, möchte man noch jetzt ausrufen: **„Sit meae sedes utinam senectae!"** Doch einmal

wünschend, würde ich dieses doch lieber von Rom selbst sagen: aber in der Nähe von Freunden, wie die waren, welche mit mir die Thäler des Anio durchstreiften.

Jetzt ergossen sich Ströme von Regen und schwellten den Teverone an und noch lauter ertönte es von der Neptuns-Grotte herauf, wie wir dieses, glücklich in unsern Gasthof zurück gelangt, aus unsern Fenstern schauen und hören konnten.

Die Villa d'Este, die auch, was ihre Erhaltung anbetrifft, nur noch ein Schatten von dem sein soll, was sie unter ihrem Erbauer Ippolito d'Este war, mußten wir unbesucht lassen.

Der Regen wollte nicht aufhören, und unter solchem kamen wir spät nach Rom zurück, erhoben durch den Hochgenuß, den uns „Tibur, Argaeo positum colono" gewähret hatte. Auch zu Rom befindet sich noch ein ebenfalls von barbarischen Händen und der Zeit zu einer Art Ruine verwandelter Vestatempel, welcher zu einer Capelle oder kleinen Kirche der Madonna del Sole umgeschaffen wurde. Er liegt nicht fern von der Tiber in der Gegend des ponte rotto und der Ausmündung der Cloaca maxima, dem ehrwürdigen und nützlichen Bauwerke des Königs Tarquinius.

Jener elegante kleine Tempel hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem zu Tivoli und scheint auf eine Normalform der Vestatempel hinzudeuten. Er ist ebenfalls zirkelrund und die marmorne Zelle war von zwanzig korinthischen Säulen von parischem Marmor umgeben, von denen noch neunzehn vorhanden sind. Das Gebälke und die Kuppel fehlen und die letzte ist durch ein zeltförmiges Dach ersetzt, welches das schöne Gebäude auf das Aeußerste verunstaltet.

Ganz in der Nähe dieses Ueberrestes alter edler Baukunst (ungefähr aus den Zeiten der Antonine) befindet sich einer der schönsten und ältesten Tempel des alten Roms, nämlich der Fortuna virilis, welcher dem Servius Tullius, der vom Sela-

Digitized by Google

ven zum König stieg, seinen Ursprung verdankt. Er bildet ein länglichtes Viereck und war mit achtzehn ionischen Säulen umgeben, von denen vier an der Vorderseite und sechs an der Nebenseite, welche dem Tempel der Vesta gegenüber steht, erhalten wurden. Das Gebäude ist von Tiburtinischen Steinen und war mit einem feinen, hin und wieder noch vorhandenen Stuck bekleidet, von welchem auch die Verzierungen des erhaltenen Gebälkes ausgeführt waren.

Auch dieser Tempel ist der Madonna geweihet und der Armenischen Nation eingeräumt.

In dieser wüsten Gegend Roms giebt es mehrere Reste antiker Bauwerke.

Digitized by Google

Convent der Fünfhundert Hagestolzen.

Von

Leopold Schefer.

(Den Repräsentanten des amerikanischen Freistaats Maine insonders gewidmet.)

(— Medardusabend. Großer erleuchteter Saal mit Theater, Verwandlungen, Schauspielern und Sängerinnen. Im Saal die Fünfhundert bei offener Lade. Altgesell, Nebengesell, sämmtliches Mittel, junge und alte Junggesellen als Candidaten des Ordens. Durch die Mittelthür Aussicht auf eine prachtvoll gedeckte Tafel. Die Musik der Ouvertüre zu den Danaiden von Salieri schweigt.)

Prolog.

Der Altgesell

in vollem Ornat.

Willkommen hier im geweihten Saal
Ihr würdigen Brüder allzumal!
Nehmt Euere alten Plätze ein,
Der Wein wird auch noch der alte sein!
Die Frauen, welche sich leicht erboßen,
Sie schelten uns Edle: „verdammt! . . . verstoßen!"
Und unser Leben nur: „Höllenleben" . . .
Wir — müssen den Weibern Viel vergeben;
Die Weiber necken ja mehr — als Rosen,
Die Keinen, der sie nicht will brechen,
Auch nicht mit einem Dörnchen stechen!
Indeß, sie sind nun einmal die Losen;

Digitized by Google

Sie wundern sich noch mehr wie ein — Brot,
Daß Jemand lebt gesund und roth
Und gar kein Brot hat, oder will;
So wundern die alten Jungfern sich still:
Was Freude wir hätten an der Welt,
Wenn uns kein schönes Weib gefällt,
So sehr: daß wir in gemauerten Kasten
Sie bei uns lassen schmausen und rasten,
Bis sie wie Blumen sind eingegangen!
Das bräche uns ja das Herz vor Bangen!
Wir haben einen gar hohen Ahn,
Der ohne Frau doch Viel gethan,
Viel eingeführt und ausgeführt,
Sich männiglich gar wohl gerirt!
Der Mond hat sichtbar auch keine Frau,
Drum führen wir ihn im Wappen schlau;
Wär' Jupiter heut noch abgedankt,
Hätt' er nicht stets mit Juno gezankt?
Die ihm das Weltregieren verdarb
Und dumm nur auf drei Tage starb!
So sind sie Beide nun gar verdorben;
Wer ist nicht an einer Frau gestorben,
Als der sich Keine genommen klug?
Ihr Hagestolzen, das sei genug;
Sterb' Einer vor Freuden, sterb' er vor Leiden
Das kann uns nicht von dem Orden scheiden!
Drum leben Wir auch — von Gottes Gnade
Mit offenen Sinnen, bei offener Lade;
Ein Völkchen im Volke gar wohlgemuth,
Das keinem Freyer je Eintrag thut,
Das nicht begehrt zu perenniren,
Nur den Sommer durch sich zu amusiren,
Und das, so wie jeder Ehemann muß,

Digitized by Google

Doch selbst und allein stirbt zum Schluß!
Wir prüfen, was Alles das Leben hätt'
Ohn' Eins, sein hölliſches Himmelbett,
Und können nicht ſagen von breitem Quälen,
Es müßte uns denn die Bedeutung fehlen!

Um aber die Schwachen ſehen zu laſſen
Das Schöne, das ſie vielleicht verpaſſen . . .
So ſtellet ihnen den Eheſtand dar,
Die Hauptexceſſe wahr und klar,
Die Jungefrau und den Jungemann,
Dem Wiegenkind' ſchön ſinge ſie dann!
Vergeßt auch nicht, ſie in Trauer zu üben —
Man kann ſich ja auch in den Schmerz verlieben!
Drauf mag ſelbſt unſere Mutter erſcheinen,
Bekehrt ſie uns nicht — was ſchadet zu weinen?
Doch Wer uns dann will treulos ſein,
Der plumpt ja nur in die Menſchheit hinein!
Da iſt kein Schaden, da iſt kein Verluſt,
Die Sünde curirt der Doctor R . . !
Drum wird nicht der Orden in Stocken gerathen,
Ein todter Paſtor — Zehn Candidaten!
Die Laien-Cälebſe werden dann ſchwören;
Wir alten Beſtätigten werden hören,
Und hören uns laſſen in den Chören!

Und nun zum reizenden Feſte behende!
Daß Jeder zu ſeinem Amte ſich wende!
Was niemals beginnt, hat ſelten ein Ende.

— Er klingelt. Der Vorhang geht auf. —
Coſtumirte Perſonen tragen in paſſender Scenirung alles Folgende vor, wozwiſchen das Chor der Hageſtolzen das Wort nimmt.

Die Kragenprobe.

Ich wollte mir auch ein Mädchen freyn
ein Mädchen freyn,
Das umschlich ich bei Nacht und bei Tage;
Die Aeltern aber die sperrten es ein
die sperrten es ein,
Das brachte mir Kummer und Klage!

Ich sah sie nur noch durch's Schlüsselloch
durch's Schlüsselloch . . .
Die Lippen! das Nasenspitzchen!
Der verborgene Schatz wie reizt' er mich doch
wie reizt' er mich doch!
Der Himmel bricht nur durch ein Ritzchen!

Und als ich einst in der Nacht sie besucht
in der Nacht sie besucht,
Stand sie schon vor der Thür auf Wache;
Wir ergriffen Uns! wir ergriffen die Flucht,
wir ergriffen die Flucht!
Wir brauchten nur Uns, zur Sache.

Früh ruhten im Wald wir am silbernen Quell
am silbernen Quell
Sahn recht uns zum ersten Male;
Hei! war da die Liebste so schön und so hell
so schön und so hell
Im funkelnden Sonnenstrahle!

Digitized by Google

Der Vater aber ach, holte uns ein
ach, holte uns ein,
Und führt' uns Beschämte zurücke;
Die Mutter engelte uns hinterdrein
uns hinterdrein
Wie vom Paradiesesglücke.

Sie thaten uns je einen Kragen an
einen Kragen an,
Zwei spanische Wände von Breten!
Draus sah'n wir uns noch gegenüber an
gegenüber an,
Und thäten uns fast anbeten.

Wir spitzten die Lippen einander zu
einander zu
Zum kaum noch genossenen Kusse,
Und Thränen flossen ach, hu hu hu
ach, hu hu hu
Von den Wangen in bangem Erguss.

Und als wir den Tag zu Rüste gebracht
zu Rüste gebracht
In Klagen und Hoffnungsgeschichten,
Da blinkten die Augen sich gute Nacht
sich gute Nacht!
Die Nasen nieften mit Züchten!

Mich aber hielt die Erbitterung wach
die Erbitterung wach.
Mein Schatz der schnarchte gefährlich!
Der Mond beschien ihre Bläße schwach
ihre Bläße schwach,
Ihr Mund stand offen — und ehrlich!

Digitized by Google

Früh sahe sie ganz übernächtig aus
übernächtig aus,
Und grüßte mich: Guten Morgen!
„Guten Morgen, mein Engel!" preßt' ich heraus
„Engel" preßt' ich heraus,
„Was haben wir ach, für Sorgen!"

Wir spitzten die Lippen uns nüchtern zu
uns nüchtern zu,
Da kam das Frühstück zum Kragen;
Die Zähne bissen wie einer Kuh
wie einer Kuh,
Wir sahen uns fast in den Magen.

Drauf schlürfte sie achtzehn Tassen Thee
achtzehn Tassen Thee —
Hier galt kein Verbergen, Verstellen!
Von Schwatzen thaten die Ohren mir weh
die Ohren mir weh . . .
Leis legten sich unsere Wellen.

Und wie mein Schatz mir zu Wasser ward
mir zu Wasser ward,
So ward Ich ihr auch — wie zu Eise!
Wir schliefen zuletzt am Tage hart
am Tage hart,
Und gähnten — und gähnten nicht leise!

Und als ein Monden vergangen kaum
vergangen kaum,
Da konnt' ich auswendig mein Herzchen!
Die Sommersprossen! die Lippen — mit Flaum
die Lippen — mit Flaum!
An der Nase wuchs ihr ein Wärzchen!

Digitized by Google

Jetzt kamen die Aeltern mit Lachen herbei
mit Lachen herbei,
Der Vater löste die Kragen;
„Nun, meine Kinder, heraus! Ihr seid frei!
heraus! Ihr seid frei!
Nun nehmt Euch! Lernt Euch vertragen!

Da sahn wir Liebsleut' uns weiter nicht an
uns weiter nicht an,
Und entliefen Eins vor dem Andern!
„Der Kragen hat sein Wunder gethan
sein Wunder gethan" —
Sprach der Vater, „Ich wollte auch wandern!" —

„Der Ehestand, ja der Ehestand
ja der Ehestand
„Der ist der hölzernste Kragen!
„Zwei sehn sich da an bis zum Unverstand
bis zum Unverstand,
„So recht kann Keiner es sagen!"

Chor der Hagestolzen, mit Trompeten und Pauken.

Der Ehestand, ja der Ehestand
ja der Ehestand
Das ist der hölzernste Kragen!
Zwei sehn sich da an bis zum Unverstand
bis zum Unverstand,
So recht will Keiner es sagen!

Digitized by Google

Der Probekragen.

Da sah sich seine Frau Liebste um
Frau Liebste um
Mit Blicken von Katz' und von Raben;
„Mann! Das war schlecht! Mann, das war dumm,
Mann, das war dumm!
Nun soll Er die Tochter haben!"

Und freundlich rief mich der Vater zurück
der Vater zurück,
Doch ich zauderte nur zu kommen!
Da sprach er: „Nun wünsch' ich Euch tausendes Glück!
Euch tausendes Glück!
Nun ist Euch die Thorheit verglommen!

Ihr Kinder habt den Kragen erprobt
den Kragen erprobt:
Ihr seid einander entronnen!
Das vereint Euch nun fest! Hoch sei gelobt
Hoch sei gelobt
Wer klug mit dem Ende begonnen!

Was Jemand am hellen Tage denkt
hellen Tage denkt,
Das denkt er die Nacht nicht, um Zwölfe!
Und denkt auch der Mann — doch der Himmel lenkt
doch der Himmel lenkt,
Zu Nacht da heulen die Wölfe.

Digitized by Google

Und wenn mein Schatz ein Gespenst nur wär'
ein Gespenst nur wär',
Mir geborgt aus modrigen Hallen,
Ich thät' ihr doch an der Lebendigen Ehr'
der Lebendigen Ehr',
Dann begrüb' ich sie, Ihr zu gefallen!

Als wenn mein Weib eine Göttin wär'
eine Göttin wär',
Mir gesandt aus himmlischen Hallen,
So thu' ich Ihr an der Himmlischen Ehr'
der Himmlischen Ehr',
Und sterb' Ihr noch selbst zu Gefallen.

Denn liegt auch Einer im Ehestand
im Ehestand,
Im engen, im hölzernen Kragen,
Der Ehestand liegt — im schönsten Land!
im schönsten Land!
In weiten, in himmlischen Tagen!"

Chor, mit Jagdhörnern.

Ich armes Häschen in weitem Feld,
Wie wird mir doch so nachgestellt!

Digitized by Google

Hochzeitmorgen.

Junger Mann.

Ich habe Luſt Dich todt zu küſſen,
Dann bin ich Dich und Wonne los!
So, lieg' ich heiß zu Deinen Füßen
Und ſtelle mich den Göttern bloß!

Was kann Natur uns weiter geben?
Was hab' ich noch? Was biſt Du mehr?
Und Wiederholen heißt das Leben?
Ich glaubte an ein Freuden-Heer!

So ſollen wir zu Grunde gehen?
Doch ſchon auch ſoll beſchloſſen ſeyn?
Ach, wär's ſo ſchnell um uns geſchehen?
Der Boden brach, hin rann der Wein.

Ich habe Luſt Dich todt zu küſſen,
Dann bin ich mich und Zagen los!
So lieg' ich bang zu Deinen Füßen
Und ſtelle Dich den Göttern bloß!

Junge Frau.

Ach hätt' ich meine Liebe wieder
Und jeden Kuß, den ich Dir gab!
Sag', welch' ein Schleier fiel Dir nieder?
Denn Du erſchrickſt . . . . vor welchem Grab?

Erſchrickt der Schiffer vor dem Fluſſe,
Den er befahren ſoll mit Rath?
Sieht er ſie grün in vollem Schuſſe,
Erſchrickt der Sämann vor der Saat?

Digitized by Google

An jedem Tage sind Wir Andre,
Denn Andres täglich füllt die Brust;
Komm' mit, mein Freund, durch's Leben! Wandre!
Nur gleicher Treu' sei Dir bewußt!

Du wirst mir neu seyn bis an's Ende,
Neu wird der letzte Tag uns seyn!
Neu schließen selbst die alten Hände
Dereinst noch unsre Enkel ein!

Altgesell.

Wir sind nicht stolz! Wir hegen Demuth,
Wir tragen große Lebenswehmuth,
Seh'n still die Welt gehn, und vergehn.
Wir wollen uns in sie nicht mischen,
Fest bleibend an den Kindertischen,
Das Glück und Unglück nicht verstehn!

Nebengesell.

O könnten Wir's zu Reue bringen —
Reu' ist das herrlichste Gelingen,
Das Kleinste scheint ihr groß und rein.
Wir wollen uns zum Becher wenden!
Wir schenken mit den alten Händen
Erst übervoll den alten ein!

Leises Chor der Hagestolzen.

Ist Nichts auf Erden als ein Weib
Für jeden Mann,
Dann muß man frei'n zum Erdvertreib,
„Dann, dann! Dann, dann!" :,:

(fuga)
con brio.

Digitized by Google

Die Hoffnungsreiche.

Wie? träum' ich, oder wach' ich?
O wein' ich, oder lach' ich —
Ich bin nicht mehr allein!
Es ißt noch Jemand mit mir,
Es trinkt noch Jemand mit mir,
Das Waſſer und den Wein.

Aus meinen Augen ſehnt er,
Mit meinem Arme dehnt er
Sich nach der Erdbeer ſchon!
Ringt nach dem Sonnenlichte,
Bricht angeſetzte Früchte
Und koſtet Roſ' und Mohn!

Und wenn die Lerchen ſingen
Die Lämmerglocken klingen
Da muß ich horchen ſtehn!
Muß Sommervögel haſchen,
Muß grüne Trauben naſchen,
Wie iſt mir doch geſchehn!

Das alte Wort, o Erde,
Das Schöpferwort: „Es werde!"
Wird mächtig in mir neu;
Der Erde Zauberſäfte,
Des Himmels Geiſterkräfte
Ziehn ſtill in mich herbei.

Digitized by Google

Das hat mir früh geklungen!
Das hab' ich klein gesungen,
Als ich der Puppe sang!
Nun kommt es angedrungen,
Nun hat es mich bezwungen
Und macht mich wunderbang.

Es ist an mir geschehen,
Es ist an mir zu sehen:
„Geist! ich bin Deine Magd!"
Als sollt' ich Erd' und Sonne
Neu schaffen aus der Wonne —
So hat's in mir getagt.

Nun bin ich erst die Reine!
Seit ich nicht mehr alleine.
Ich bin nicht nur zu Zwei!
Ich fühl' ein himmlisch Walten,
Ein Götter-stark Gestalten
Fürwahr! . . . ich bin zu Drei!

Eins bin ich mit dem Geiste!
Mit dem, was Liebe leiste,
Die mütterliche Flur;
Der Fruchtbaum und die Rebe
Das ahnt nur, was Ich lebe!
Eins bin ich und Natur.

O Mutter! Dich versteh' ich!
Vor Deinem Werth vergeh' ich!
Ich seh' Dich weinend an;
Versteh' den Tod! das Leben . . .
Mein Kind! wollst mir vergeben!
— Doch still! . . . Da kommt mein Mann!

Digitized by Google

Leises Chor.

Fürwahr, die Rührung bleibet rührend,
Ein schöner Glaube ist verführend,
Doch träumt sie nur die Furcht sich fort!
Nun geht sie, näht dem kleinen Fremden
Die kleinen Mützchen, kleinen Hemden —
Dann fühlt Er Kind- und Muttermord!

Digitized by Google

Jahresnacht der Hochzeitnacht.

Junger Vater.

Ich trag' ein süß Geheimniß
Entzückt in meiner Brust,
Mit göttlichem Behagen
Bin ich mir des Wunders bewußt.

Es stößt mich an zu lächeln,
Es stößt mich zu weinen an!
Was habt ihr himmlischen Mächte
Mir Seliges angethan!

Ich fürchte es anzudenken,
Als flög' es erwacht mir fort —
Als steckt' ich es treulos in Flammen,
Spräch' ich ein einziges Wort!

Doch möcht' ich es droben erzählen
Wie Lerchen hoch in der Luft!
Dem blauen gestirnten Himmel!
Doch stumm nur, wie Blumen — mit Duft!

Doch wißt ihr es, ihr Gestirne,
O Erde, du weißt es lang!
Nur Ich erst hab' es erfahren,
Drum macht mir's so menschlich-bang.

Und seyd Ihr bildende Götter
Und schafft Ihr die Blüthenreihn,
Die Früchte, die tausend Blumen . . .
Ach! Wer soll Ich nun erst seyn?

Digitized by Google

Du, Mond, du haſt es geſehen,
Nicht wahr, es iſt himmliſch und ſchön?
Du, Nacht, mit Silbergewölken
Bedeckſt du es aus den Höhn.

Dir, Schwalbe im Neſte, vertrau' ich's,
Sonſt ſpringt mir die Bruſt! — geſchwind:
„Ich habe ein kleines Knäbchen!
„Ich habe Mutter und Kind!"

Leiſes Chor.

Der glaubt: Er iſt nun Hexenmeiſter!
Und doch vielleicht nur Hahnrey heißt er!
Nun mag er zu Schreyhälschen gehn!
Doch wollen Wir uns rühren laſſen —
Den großen Taufſchmaus nicht verpaſſen.
Und ſchickt er, männig Pathen ſtehn!

Digitized by Google

Wiegenlied.

Mein Kindchen, schlafe ein,
Bei goldnem Sternenschein.
Die Sonne ging zu Rüste,
Die Schwalbe singt im Neste
Die Schwälbchen sich in Ruh —
Mein Kind, so schlaf' auch Du!

Mein Kindchen, schlafe ein!
Der Apfelbaum im Hain
Wiegt sanft und unverdrossen
Die Blüthen leis verschlossen
Auf seinem Arm in Ruh —
Mein Kind, so schlaf' auch Du!

Mein Kindchen, schlafe ein!
Der Wiesen Aeugelein,
Die Blumen, schlafen alle
Bei Nachtigallen-Schalle —
Kein Röschen hört ihr zu —
Mein Kind, so schlaf' auch Du!

Mein Kindchen, schlafe ein!
Die Wandrer sind nun heim,
Die Lämmer sind im Stalle,
Die Lämmchen schlafen alle
Die Aeuglein feste zu —
Mein Kind, so schlaf' auch Du!

Digitized by Google

Mein Kindchen, schlafe ein!
Der Mond dort blickt herein,
Will dich erst schlafen sehen,
Dann auch zu Bette gehen,
Und wünscht dir gute Ruh —
Mein Kind, so schlaf' auch du.

Mein Kind, nun schläfst du ein,
Nun schläft auch Mutterlein;
Hoch in dem Sternenzimmer
Da schläft der Vater nimmer,
Der dich und mich bewacht —
Mein Kind, nun gute Nacht.

Fernes leisestes Chor in Moll.

„Mein Kind, nun gute Nacht,
Das früh nicht mehr erwacht!
O Kind, nun gute Nacht!

Digitized by Google

Lied zum Kirchgang.

Melodie. Nun ruhen alle Wälder.

Ich komme dir zu danken,
Mein Gott, mit frohem Wanken,
Hier für mein liebes Kind!
Daß Du es mir gegeben,
Gesundheit uns und Leben
Durch deine Huld erhalten sind.

Wer half mir in den Nöthen,
Die schier mich wollten tödten,
Wer, o mein Gott, als Du?
So wie das Reh im Walde
Genas ich leicht und balde
Und sank in müde, sel'ge Ruh.

Indessen voll Erbarmen
Gabst du aus deinen Armen
Mir selbst ein Engelein!
Nicht gnug kann ich's besehen,
Nicht gnug kann ich's verstehen:
Ein kleines Engelein ist mein!

Jetzt bring' ich Dir es wieder,
Und falle vor Dir nieder!
O sieh uns gnädig an!
Schreib' uns in's Buch des Lebens!
Du thatst ja nicht vergebens,
Was Du bisher an uns gethan.

Digitized by Google

Läßt Du mir's auferblühen,
Will ich es Dir erziehen,
Dir treu, o Vater, weihn!
Willst Du es nicht mir lassen,
Muß ich mich dadurch fassen:
Es ist und bleibt Dein Engelein.

Dieß Eine laß geschehen:
Laß einst uns wiedersehen
Nach dieser Zeitlichkeit!
Laß mich dieß Kind Dir bringen
Wo wir Dir Gloria singen,
Vereint in ew'ger Seligkeit.

Fernes, leisestes Chor.

„Gloria in excelsis Deo!"

Digitized by Google

Das Weh.

Da flammt die Morgenröthe
Mit ihrem Purpurschein,
Und schaut zur alten Erde
Mit neuem Glanz herein.

Hier ruhn viel tausend Todte
In ihren Gräbern aus;
Das war kein ewig Leben!
Das war kein ewig Haus!

Geschmückt mit frischen Blumen
Trägt man ein Kind hinaus;
„Hier ist kein ewig Blühen!
„Hier ist kein ewig Haus!"

Und sieh, da fallen Tropfen
Vom Himmel leis herab,
Beträufen rings die Bäume,
Beträufen Gras und Grab.

Nun fragt die Mutter Sonne,
Die mit dem Blitz erscheint:
Wer so viel tausend Thränen
So frühe schon geweint?

Da tönt ihr dumpf zur Antwort
Aus blauer Himmelshöh',
Aus tiefer schwarzer Erde
Ein unaussprechlich „Weh!"

Digitized by Google

Die Rosen-schöne Sonne
Erblaßt davor zu Schnee,
Sie möchte sterben, fliehen —
Und kann nur in die Höh!

Wohl schön, schön ist die Erde,
Die Sonne, blaß wie Schnee,
Das Heiligste, das Schönste
Bleibt Tag für Tag „das Weh!"

Digitized by Google

Der Ersatz.

All meine Lieben waren todt,
Das brachte mir tiefe Pein und Noth,
Ich nannte kein Gräschen rings wo: mein,
Und Niemand nannte mich rings wo: sein.

So stand ich auf weiter Erden allein,
Als käm ich aus dem Felsen ein Stein,
Als wär' ich des Nachts in die Welt geschneit . . .
Auf Blüthen in warmer Mayenzeit!

Da floh ich fort vor dem Herzeleid
Hinaus in die Welt gar weit, weit, weit!
Ob dort wohl Etwas zu finden wär',
Daß mir so bang nicht bleibe, so leer!

Da sah ich Trümmer, uralt und hehr,
Vor denen grauete mich erst sehr!
Und gar die Lebendigen hie und dort,
Aus denen war die Seele fort!

Und droben am Himmel war mir kein Hort,
Und drunten auf Erden war mir kein Ort;
Was sollte mir all der fremde Brauch?
Dumpf war es in meiner Heimath auch!

Und als ich sahe der Heimath Rauch,
Da fiel ich vor Weh in den Rosenstrauch;
Dann floh ich zu Nacht ein weidliches Stück
In den Wald, in das Felsenthal zurück.

Da stand eine Riesin! Mit Sonnenblick
Durchsah die Allreichste mein Geschick.
Die sprach zu mir: „Wie dauerst du mich!
„Doch so, wie für Alle, ist Hülfe für Dich."

Digitized by Google

„Sieh, das ist mein Kind! Die ist ganz wie Ich!
„So reich! und zaubert so meisterlich.
„Die nimm! und bauet ein Hüttchen in's Feld,
„So recht in den Mittelpunkt der Welt!" —

Und wie mir's seitdem in der Hütte gefällt!
Die spiegelt rings mir die ganze Welt!
Und sieh, aus der Hausfrau Kämmerlein
Kam zuerst mein Vater mir wieder! ganz klein!

Einen Lenz darauf kam auch die Mutter! klein!
Die Großmutter klein! und mein Schwesterlein!
Die haben mich lieb, und erdrücken mich schier;
Die junge Zaubrerin brachte sie mir.

Doch spricht sie im Dunkeln: „sie gleichen nur Dir!"
Und pflanzt sie Blumen zur Gartenzier,
Die sehen genau so gezänkelt, so kraus
Wie einst meine Kinderblumen aus!

Das wächst und gedeiht nun in Saus und Braus,
Als feyerten wir tagtäglichen Schmaus;
Keine Stunde, kein Eckchen ist leer und hohl,
Ich hab' Alles neu! mir ist himmlisch wohl!

Im Herzen ist's voll, im Hause zu voll,
Die Alten-Kleinen treiben es toll;
Und will ich vor Jubel jetzt einsam seyn,
Thät' es Noth: ich schlüge mit Keulen darein.

Digitized by Google

Losbrief.

Wer sich der Weiber begeben,
Der fängt erst an zu leben;
Der wundert sich, daß die bekannte Welt
Noch etwas Andres als Weiber enthält!

Wer nicht mehr spielt mit den Puppen,
Dem fällt es von Augen wie Schuppen:
Wie viel Vollkommnes so manches Jahr
Verborgen, vergebens, um ihn war!

Die Rosen, die ohne Bedenken
Er brach, sie den Mädchen zu schenken,
Die sieht er nun selber genauer an,
Und merkt was Rothes, was Duftiges dran!

Nun nähren ihn nicht mehr Küsse,
Nun schmeckt auch Honig ihm süße!
Nun trifft ihn der Freund! Nun schmeckt ihm der Wein!
Was Alles schön ist, ist Alles sein.

Zwar frei von Liebe gegeben,
Fällt seine Gluth nun in's Leben;
Die Liebe bleibt ihm ein köstliches Mahl,
Doch bleibt ihm die Welt ein Götterſaal!

Drum, Jüngling, liebe! doch munter!
Und ringe den Amor dir unter!
Süßschwärmend finde die männliche Spur:
Das Weib ist das Weib — die Natur: die Natur!

Digitized by Google

Begräbnis des Mondes.

Die Sonne.

In welche Gruft begraben wir
Den lieben todten Mond?
Schön muß sie sein, voll Pracht und Zier,
Schönheit war er gewohnt.

Die Gestirne.

So laßt ihn auf dem Strom der Zeit
Als den Ertrunknen schwimmen,
Und manchmal schmal und manchmal breit
Vom Sonnenlichte glimmen.

Der kleine Bär.

Graus schrecke Nachts sein Todtenhaupt
Euch Sterne am Firmament!
So geh' es Jedem, der da glaubt:
Regieren hat kein End'!

Die Gestirne.

Wir schau'n: Regieren hat ein End'!
Kein Ende hat Begraben!
Kein Ende hat das Firmament,
Er soll zur Gruft es haben!

Der Abendstern.

Der Himmel ist das größte Grab,
Das schönste Grab ist Er!
Da steigt es sich so süß hinab,
Da ist der Tod nicht schwer.

Digitized by Google

Der Mann im Monde.

Wer kann denn todt im Himmel sein,
Wo goldne Bienen schwärmen!
So dämmert nur die Mutter ein,
Wenn Kinder sie umlärmen.

Leises, fernes Chor.

Eigne Melodie.

O große Noth —
Der Mann ist todt!
Die Wittw' ist blaß —
Ach, laß' ich das!

Digitized by Google

Der Sonnenorden.

Früher unterschied sich mir klar
Jedes Fraunbild einzeln und eigen;
Dieses, konnte blondes Haar,
Jenes, rabenschwarzes zeigen!

Zweie hatten die Nase — so!
Krumm, wie der Adler den Schnabel, gebogen;
Dreie waren des Näschens froh,
Klein und stumpf, doch artig gezogen.

Fünfe konnten ein Rad wie der Pfau . . .
Was für spielende Augen machen!
Zehen waren braun; Die, blau!
Und sie konnten Zähnchen — lachen!

Groß war ein Dutzend, wenn es stand;
Klein, zwei Dutzend wenn sie saßen;
Fünfzehn hatten die kleinste Hand;
Dreißig, den größten Mund wenn sie aßen.

Fünfzig zeigten Verstand auf der Stirn,
Sechszig hätten sich jung gehalten;
Hundert hatten kleines Gehirn,
Tausend schienen bald zu veralten.

Und so ging ich auf großer Spur
Hin, zum Gesammtweib auf der Erden;
Mir, dem Forscher der schönen Natur,
Mußten Alle zu Einer werden;

Digitized by Google

Wie dem Schneider, dem Diebſtahlfeind,
Alle Hoſen zu Einer Hoſe.
Grad' wie dem liebendſten Blumenfreund
Alle Roſengeſchlechter — zur Roſe!

Aepfel und Birnen zu Einer Frucht,
Alle Palmen zuletzt zum Baume;
Und dann — Alles wohl unterſucht —
Selber der Baum zuletzt zum Traume.

Doch mein Lieben iſt nun dahin,
Seit mir die Allen wie Eine geworden,
Und im Knopfloch zu allem Gewinn
Trag' ich den Reſt nur vom Weiberorden.

Siehe, meine Begeiſterung
Flohe nach Oſt, Weſt, Süden und Norden,
Doch der Natur Verweiblichung
Trag' ich nun groß wie den Sonnenorden!

Digitized by Google

Der Mutter Bild.

Wir wollen uns das edle Bild
Der Mutter nicht verderben!
Das schöne Bild, so rein und mild
Ist besser als Viel Erben.

Wir kennen die armen Dinger nicht
Und lassen sie schlafen und schweben;
Die armen Dinger kennen Uns nicht,
Und lassen uns ruhig leben.

Und wenn mir das Schatzhaus Buben gewährt,
Das sind, wie wir, ruchlose Rangen!
Und wenn es mir gar drei Töchter bescheert,
Da hätt' ich mich kurzweg gehangen!

Denn wie es den armen Weibern geht,
Das ist wohl dem Himmel zu klagen!
Mein Vater selbst war ein frommer Prophet,
Und hat doch die Mutter geschlagen!

Der Mutter Thränen, das bitterste Naß,
Die brechen den Kindern die Herzen!
Denn bis sie ruhn wohl unter dem Gras,
Vergessen sie nicht die Schmerzen.

Digitized by Google

Und wer Ein Weib verachten gelernt,
Der, wahrlich, verachtet sie Alle!
Drum: Wer sich von Menschengewirr entfernt,
Der lebt wie in himmlischer Halle!

Wir wollen uns das edle Bild
Der Mutter ja nicht verderben!
Das schöne Bild, so rein und mild,
Ist besser als Leben und Sterben.

Digitized by Google

Der Mutter Geist.

War ich nun selbst die heilige Natur,
War ihre Liebe — Ich, ihr treues Leben,
Trug nicht, wie eine Magd, die Schätze nur,
Und lebt' Ich ihre schönen Stunden eben; —

So ist ja jede Mutter: die Natur,
Und Euren Knaben wird sie heilig werden!
Heimsucht die reine schöne Jungfrau nur,
Sie wandelt stets, sie wandelt Euch auf Erden!

Und soll nicht sterben das was Euch Mir lebt,
Vererbt es meinen Enkeln, Euren Knaben!
Und die Euch Gattin ist und Göttin . . . bebt! . . .
Wie lieb sie Eure — Mutter werden haben!

Digitized by Google

Einweihungseid.

„Mein Vater war ein Affenschwanz,
Daß er eine Frau genommen;
Meine Mutter war eine dumme Gans,
Daß sie in die Wochen gekommen.

Ein Esel ist der Apfelbaum,
Daß er tausend Kinder blühet;
Das Mohnhaupt ist ein Narrentraum,
Daß es Kinder im Kopfe frühet!

Wie ein betrunkener Puterhahn
Bebrütet die Sonne: die Sterne;
Sie sieht die Eier warm nur an
Und brütet klug — aus der Ferne.

Die ganze Welt ist ein großes Nest
Voll unaufhörlich Gepiepe!
Das große Wort glaubt goldenfest:
Die Liebe ist nicht das Gepiepe!

Dem Dinge muß man widerstehn,
Und zu Nichts sich lassen zwingen!
Sonst ist es um wahre Mannheit geschehen,
Der Mann soll der Welt auch gelingen.

Weil vieles Wasser zur Mühle fließt,
Dürfen Tropfen als Thau wohl verfunkeln;
Wenn Mancher auch Waizen als Mehl genießt,
Keimen Körner genug noch im Dunkeln.

Digitized by Google

Denn wüßte der Waizen, wer er wär',
Er ließe sich alle mahlen,
Als unter Tod und Gluth so schwer
Doch nur wieder mit Körnern zu prahlen.

Daß die Welt kein Mensch verderben kann,
Das ist ihr Vollkommenes eben!
Und Keiner verbessert den alten Plan,
Er mag sterben, oder mag leben!"

(Alle gehen zur Tafel.)

Digitized by Google

Hageſtolzenrecht.

Und wenn die Welt voll Götter wär',
Auf jedem Dorf ein König,
So kommt doch eben keiner her,
Und hier ſind Wir nicht wenig!
Auf dieſem Raſen ſind wir Herrn
Auf weit und breit, und ſind es gern,
Ich lobe mir ein Herr ſein —
Hoch!

Und wenn die Welt voll Jungfern wär',
Auf Jeden kämen Neune,
So kommt doch eben keine her,
Drum küſſ' ich mir die Meine!
Du haſt auch keinen Andern hier,
Mein Kind, ſo gelt' ich Tauſend dir,
Ich lobe mir alle Neune —
Hoch!

Und wenn die Welt voll Tode wär',
Die wollten uns verſchlingen,
So kommt doch jetzo keiner her;
Drum trinken wir und ſingen:
Die Stund' iſt unſer! Huſch, huſch, huſch,
Mir brennt die Flamme jetzt im Buſch,
Ich lobe mir das Singen —
Hoch!

Digitized by Google

Und wenn die Welt voll Weiber wär',
Und wäre voller Kinder,
Wir sind noch fern von Ehstand-Ehr,
Wir sind noch Mutters Kinder!
Wir trinken unsern Wein allein,
Was Einer hat, ist Alles sein,
Ich lobe mir die Freiheit —
Hoch!

Und wenn die Welt voll Flaschen wär',
Jetzt kommt doch nicht mehr Eine!
Die Unsern da, sie stehen leer,
Drum macht Euch auf die Beine!
Doch wenn ich jetzt voll Beine wär',
So wankt' ich nicht die Kreuz' und Quer,
Ich lobe mir die Beine —
Hoch!

(Exeunt omnes.)

Digitized by Google

Jahresbericht.

Als Epilog.

Und als der junge Greis, das Jahr,
Zu seinen Vätern versammelt war,
Da kamen die Hagestolzen wieder
Und setzten im alten Saal sich nieder;
Sie hatten nicht Degen, sie hatten nicht Stock,
Sie hatten nicht Hörner, nicht Bart wie der Bock,
Sie hatten noch ihren menschlichen Leib —
Und hatten fast alle ein junges Weib!
Und manches Weib schon hatte ein Kind!
Veredelte Bäume tragen geschwind.
Auch brachte jeder Ex-Hagestolz
Still seinen Ersatzmann von fleischernem Holz,
Die wurden gepflanzt als zuglose Reben,
Als gäb' es ein Leben neben dem Leben.
Der Altgeselle darauf verstieß
Die Paar' in des Lebens Burgverließ,
Sprach über die Ketzer den Bannfluch aus:
„Zur Strafe nehmt — die Weiber nach Haus!
„Habt „Wasser und Feuer" habt „Salz und Licht",
„Nichts habt Ihr, wenn Euch die Freiheit gebricht!
„Wir aber werden so blühn und bestehn,
„So lange zur Mühle ein — Pfaffe wird gehn!"

Digitized by Google

Ein Abend bei Goethe.

Von

H. Koenig.

Im Jahre 1828 durfte, wer Goethen gern einmal gesehen hätte, einen Ausflug nach Weimar nicht auf's Unbestimmte hinausschieben. Denn damals war er schon der alte Goethe, ja der Hochbejahrte, der mit jedem Tage scheiden konnte. Zu meiner Andacht für ihn, die mich schon allein zu einer Pilgerfahrt nach Weimar bestimmen konnte, kam indeß noch Anderes, was mir einen solchen Ausflug lockend machte. Wußte ich doch, daß, wenn der Alte vielleicht in letzter Zeit etwas zäh und streng geworden war, für mich doch andre gute Zuthaten neben ihm angerichtet sein würden, mithin der fahrende Bruder in keinem Fall unerquickt bleiben sollte. Wallfahrten sind auch immer begünstigt gewesen; entweder durch Messen und Märkte, die man zum Vortheil des Erwerbs mit der Andacht verbunden hatte, oder durch Gastfreundschaften, die von den Vorfahren gestiftet, den Nachkommen bleibende Vortheile gewährten. So waren für mich Freunde in Weimar anzutreffen, Landsleute — über ein Jahrzehent nicht gesehene, und früher in schönen Stunden innerlich wie äußerlich aufgeregter Jugend beisammen gestandene. Und wer den Reiz empfunden hat, den

ein großartiges Liebhabertheater auf diejenigen ausübt, die in sorglosen Jahren des Lebens so viel freie Phantasie *vor* den Coulissen und so viel freiendes Herz *hinter* denselben anzubringen haben, der mag es begreifen, welche Macht der Erinnerung mich zu den Weimarer Freunden zog.

In Fulda nämlich, meiner Mutterstadt, hatte gerade in der unruhigsten Kriegszeit von 1811 an ein Liebhabertheater bestanden, aus der Freundschaft junger Talente entsprungen, und von dem sinnlich-geistreichen Fürsten Primas, während Fulda zum Großherzogthum Frankfurt gehörte, begünstiget. Was in Fulda auf einige Bildung Anspruch machte, gehörte dem Verein an, der für Erholung, Vergnügen und Kunstgenuß gestiftet war. Was der Krieg gegründet und erbaut hatte, zerstörte der Frieden. Das Fürstenthum Fulda ward zwischen Baiern, Hessen und Weimar getheilt; die Dilettanten, meist Staatsdiener, gingen mit in die Theilung oder zerflossen nach und nach in das neue Vaterland Hessen. So war der Erzählende nach Hanau versetzt worden. Von hier aus dachte er im Herbste 1828 nach Weimar auszufliegen, um Goethen zu sehen, und alte liebe Freunde nach vielfältiger Einladung zu besuchen.

Wer mag es Einem wehren, wenn man sich auch einen so kleinen Ausflug höchst wichtig sein läßt? Daher sah ich mich mit den Augen eines Reisephilisters nach der Gunst des Himmels um, und schloß mich mit der Zufriedenheit, die ein prachtvolles Abendroth den Reisenden gewährt, dem Leipziger Eilwagen an, der nach eingebrochner Dämmerung von Frankfurt eintraf.

Das Kinzigthal webte voll mondheller Nebelgestalten; die Mitternacht säuselte auf dem hohen Scheidegebirg zwischen Süd- und Norddeutschland; die Vaterstadt Fulda empfing den Reisenden zum Frühstück mit ihrem einheimischen Kaffeebackwerk. Der Tag war heiter; wie glänzte der Thüringer Wald

mit den kleinen Bergseen! Abwärts ging's an dürftigen Lehmhütten vorüber, deren gebrochne Hausthüren die Bewohner ein- und den Rauch auslassen. Der Abend füllte die Schlucht vor Eisenach mit Glanz und Pracht; die Felsen und ihre Fichten, die Wartburg über allen, schimmerten röthlich. Gotha war noch von Mondscheinwandlern belebt. Erfurt schlief fest unter seinen Schildwachten. Und wie einige Stunden nach Mitternacht der Eilwagen in Weimar einfuhr, empfand der Reisende die erste Täuschung; indem das neue Thor, die nächsten neuen Häuser, seiner mondsüchtigen Phantasie das Bild einer heitern, griechischen Stadt vorzauberten, das am andern Morgen, als ich mich auf spitzigem, widerwärtigem Pflaster nach ihm umsah, sich hinter den alten schiefen Häusern, in den krummen Gäßchen, schnell verlor. Auch das heitre Wetter war in Trübniß umgeschlagen, und was ich von der Einwohnerschaft, besonders der höhern Stände sah, ging schwarz gekleidet.

Doch weder ein bewölkter Himmel, noch die Landestrauer über den Tod des Großherzogs thaten der Freude des Wiedersehens Abbruch, als der Reisende jetzt den Oberbaudirector C. und dessen Familie auffand. Heitre Mienen, jubelnde Begrüßung ließ alles Andre vergessen. Und wie es denn nach langer Trennung zu gehen pflegt; erst sucht man an einander selbst die getrennten Fußstapfen der vergangnen Jahre; hüben und drüben reihen sich dann in flüchtigen Umrissen die beiderseitigen Leiden und Freuden an, bis man auf diesen Spuren zur Zeit der gemeinsamen Erlebnisse zurückgelangt. Ein mächtiger Zauber liegt in diesen Erinnerungen versteckt: sie machen uns für den Augenblick wieder so jung, wie damals, als sie selbst noch Ereignisse waren, und vergüten diese flüchtige Täuschung durch das innigere Glück, das diese Ereignisse erst dann gewinnen und gewähren, wenn sie zu Erinnerungen geworden sind. Erinnerungen, wie getrocknete Früchte,

Digitized by Google

sind welk; aber sie haben eine Süßigkeit, die den Ereignissen, wie dem frischen Obst, abgeht.

Ich werde Sie gelegentlich bei Goethe anmelden, sagte mir C., der zu des Dichters Hausfreunden gehörte; indeß müssen wir einen guten Tag abwarten. Rauch von Berlin ist da, um ihn zu modeliren.

Wir besitzen nun längst das schöne Standbildchen, das damals entworfen wurde, — Goethe im Ueberrock, die Hände auf dem Rücken in einander gefügt. Auf einem schönen Möbel im stillen Gemach eines mit Goethes Werken vertrauten Verehrers nimmt das liebe Bild den Ausdruck an, den bei Gelegenheit der Erzähler zu einem solchen Bild für eine Verehrerin des Dichters in den Worten andeutete:

Sei dir der Dichter angenehm
in deiner Winterklause.
Sieh nur, da steht er ganz bequem,
als sei er da — zu Hause.

Inzwischen bis dem Alten ein Besuch bequem sein werde, sollte Weimar mit seinen Merkwürdigkeiten durchgangen werden. Mir galt das Städtchen nur gleichsam für die Verpackung des großen Mannes. Diese Vorstellung bildete sich in der Wirklichkeit dadurch aus, daß mein Besuch bei Goethe sich zufällig verzögerte, bis ich fast alle Weimarische Emballage abgewickelt hatte. — Noch vor Mittag wurde nun die Stadt durchlaufen, um gewissermaßen die Verpackung erst einmal im Ganzen zu überschlagen. — Schillers Häuschen, der einsamen Baumreihe gegenüber, nahm sich still und wehmüthig aus. Wie wir um die Ecke wendeten und Goethes Haus in's Auge faßten, stand der Alte hinter dem Fenster — stattlich und würdig unter dem kolossalen Jupiterkopf, der vom hohen Möbel durch dieselben Scheiben zu sehen war. Ich nahm dieß für eine gute Vorbedeutung, die sich mir in nächster halben Stunde dadurch bekräftigte, daß uns beim Eintritt in die Bi-

Digitized by Google

bliothek zwei innige Freunde des Dichters — Riemer und Meier — begegneten. Alsbald war vom „Geheimenrath" die Rede, und zwar mit der ehrerbietigen Miene, als sei er selbst anwesend. —

Zu diesem einen Angel des Weimarer Lebens — dem „Geheimenrath" — lernte ich nun Nachmittags den andern kennen. Frau C. führte mich zu den Freundinnen ihres Hauses. Hier drehte sich Alles um den Schauspieler und Regisseur Wagner, Gott hab' ihn selig! Ein schöner Mann, wie ich ihn kennen lernte, und — was noch mehr galt — der allen Frauen den Hof machte. Neckereien, Anekdötchen, Gelegenheitsgedichte von ihm wurden mitgetheilt, — eins so wichtig wie das andere an sich, für den Fremden aber mehr oder weniger interessant, je nachdem der Mund war, der es mittheilte.

Den folgenden Tag hatte sich das herrlichste Herbstwetter wieder eingestellt; der Park mußte Vormittags, Belvedere Nachmittags besucht werden. Hier bot das Schlößchen und der Garten manches Interessante, und der Nachdenkliche fühlte sich zu Vergleichen und Bezügen angeregt. Die ärmlich erbauten Gewächshäuser mit reichem Inhalt erinnerten an Weimar selbst in seiner schönsten Zeit. Mehr noch das Palmenhaus. An diesem hob sich das Dach, damit sich die schlanken Bäume strecken konnten. War nicht Weimar selbst ein solches Palmenhaus für die einst hier versammelten Geister? Aber die Weimarischen Verhältnisse waren und blieben zu eng für die hierher versetzten Palmen. Doch wir rechnen nicht, wie hoch sie für das freie Leben hätten wachsen können: das Palmenhirn ihrer Werke, die Cocosmilch ihrer Früchte wird noch manche Generation im Kampf des Lebens erquicken.

Wir unterbrachen unsere Weimarer Ausbeute oder Auspackung, um bei so gutem Wetter, wie es sich den Sonnabend anbot, nach Frauenpriesnitz zu fahren, wo ein fuldaer Freund,

Digitized by Google

der ehemalige Liebhaber auf unserm Theater, als Rentmeister angestellt war. Der Kutscher brachte uns über das Schlachtfeld vor Jena. Wie öde sah es hier nach abgenommener Ernte aus! Es konnte uns bildlich an die traurige Zeit nach jener unglücklichen Schlacht erinnern. Wir kamen an der Windmühle vorbei, an welcher Napoleon kommandirt hatte. Die Mühle stand still und verfallen da: ich glaube, sie war noch von jenem Kommandiren und Kanoniren erschrocken. Vor und hinter dieser Mühle, in weiten Entfernungen, erhoben sich, die Ebenen überschauend, zwei Zeugen jenes furchtbaren Kommandos, — zwei hohe Todtenhügel. Aber sie waren längst mit frischem Grün überkleidet. Die Hoffnung versteht es, ein moderndes Trauergewand aufzufärben. —

Auch diese mächtigen Erinnerungen sollten schnell dem siegreichen Goethe weichen. Bald kamen wir nach Dornburg. Wie manches war von dem Meister in diesem Schlößchen gedichtet worden, und erst jüngst hatte der „Geheimerath" hier die Trauer über den Verlust seines fürstlichen Freundes überstanden. — Wir betraten den Garten, in welchem meine Reisegefährtin mehr als einmal den großen Dichter als liebenswürdigen heitern Wirth — Ha, welch' ein herrlicher Anblick! — Tief unter uns das lachende Thälchen, von der Saale in muthwilligen Bogen durchschlängelt, von weidendem Vieh belebt, drüben von Bergwaldung begrenzt! — Zwischen jenen Waldbergen, dort die wilde Schlucht aufwärts, liegt Frauenpriesnitz.

Fröhliches Wiedersehen mit dem Freunde. Eine Sonntagsfeier vergangner guter Tage folgte. Diesen Sonntag spielte die Orgel eines nächtlichen Sturms ein. Das alte, hochgelegne Schloß war ein rechter Windfang. Ich ergötzte mich bei schlafloser Dämmerung, ja ich erbaute mich an dieser großen Mette, die der Pater Sturmius sang. Alle Menschen- alle Thierstimmen ließen sich hören. Ich freute mich an dem

Digitized by Google

Gedanken, daß die Natur im Wind alle ihre Kinder locke, Allen in ihren verschiednen Sprachen vorspreche. —

Den Montag ging's nach Jena, durch das schöne, baumreiche Saalthal, das in der Nähe der Stadt sich an die kahlen, seltsam abgeschnittnen Berge anlehnt. Auch Jena galt mir jetzt nur für ein andres Gewand, für einen besondern Anzug Goethes, in welchem er sonst seinen Schiller besucht, oder dem Atheisten Fichte Audienz gegeben hatte. Und auch diesen Traum zu beleben, stellte sich wirklich in dem Bau-Offizianten, bei welchem wir einkehrten, — der ehemalige Kammerdiener Goethes dar. — Ei tausendmal willkommen! grüßte der joviale Alte, — was macht „der Geheimerath?" — So ging mir's denn mit Goethes Titel, wie Goethen selbst mit dem alten Lied auf Marlborough: wieweit auch der Reisende kam, immer tönte es ihm nach. —

Noch eine Umhüllung von Seidenpapier bleibt mir von dem Kleinod abzuwickeln, das ich mitzutheilen habe. — Tiefurt wurde Dienstags besucht. Eine anmuthige Einsamkeit, die mit herbstlicher Trauer das Andenken an eine geistreiche Fürstin feierte. Interessante Kupferstiche und Büsten aus jener Zeit stechen gegen kindische Spielereien ab, die später dahin gekommen waren. Wir blätterten in dem Tagebuch, das aus den Beiträgen jener geistreichen Freunde erwachsen war, die einst hier einen seltnen Kranz um die Herzogin Amalie bildeten. Wir begegneten auch der Handschrift Knebels, dessen jetzt erscheinender literarischer Nachlaß an jene schöne Zeit erinnert. Die Ilm murmelte noch in dem stillen Park von jenen heitern Tagen. Sonst war alles still umher. —

Wie wir zurückkamen, war C. auf den Abend zu Goethe eingeladen. Er rieth mir, auf eine alsbaldige Einladung gefaßt zu sein; es seien Fremde da, und wenn Goethe vernähme, daß ich von Frauenpriesnitz zurück sei, würde er mich zu den Andern rufen lassen, da er seither nur auf einen ihm be-

Digitized by Google

quemen Augenblick gewartet habe, mich bei sich zu sehen. — Ich begriff wol, daß ich eine der Fliegen sein sollte, die der alte Goethe, um Ruhe zu haben, mit einer Klappe treffen wollte. Dafür brachte ich aber den Vortheil in Anschlag, daß ich, anstatt dem „Geheimerath" flüchtig vorgestellt zu werden, nun Goethen einen Abend lang unter Fremden und Freunden sehen und hören sollte. — Wie vorausgesagt, ward ich von einem Bedienten eingeladen und abgeholt.

Die Treppe stieg es sich ganz bequem hinauf; nur war es mir unbehaglich, daß ich aus Achtung vor Goethes Widerwillen gegen Augengläser an der Stubenthüre meine Brille einstecken mußte. Meine Anrede schnitt der Geheimerath mit einer Handbewegung und einigen Empfangsworten ab. Ich reihte mich also, da ich ihn im Gespräch mit einem Unbekannten unterbrochen hatte, den schwarzgekleideten Freunden an, die seitwärts in ehrerbietiger Ferne standen. Es war nebst C. Riemer, Meier und Eckermann. — Der Eine von beiden Fremden war der Landschaftsmahler R. aus Berlin, der Andre ist mir vergessen. Mit letzterem unterhielt sich Goethe fortwährend in der Fensternische, indeß Thee umher gereicht wurde. Nach dem Thee nahmen Alle Platz um den Tisch, und R. legte die Skizzen vor, die er auf seiner Reise, besonders am Rhein, mit Bleifeder entworfen oder, wie er sich ausdrückte — geknackert hatte. Ueberhaupt machte dieser launige Maler einen auffallenden Kontrast mit dem Dichter. Klein und verwachsen raschelte er hin und her, wenn Goethe hoch und aufrecht durch das Zimmer ging. Eben so stach seine Unruhe und sein lebhafter Witz gegen Goethes Gravität und heitre Bemerkungen, — das schnelle, laute Sprechen des Berliners gegen den tiefen, gemessnen Ton des Frankfurters ab. Ruhig sitzt der Alte da, und überschaut von seinem etwas erhöhten Stuhle den Tisch, während R., kaum über den Tisch hervor ragend, seine Brille bald auf die Nase fallen läßt, um

Digitized by Google

ein Blatt seines Skizzenbuches auszusuchen, bald über die Stirne zurück schiebt, um eine Bemerkung an den Geheimerath zu richten. Doch er selbst scheint am wenigsten um den „Geheimerath" beängstigt. Seine Bewegungen, sein lautes Wort nnd behagliches Lachen, seine Anreden und Erwiederungen überspringen alle Rangstufen, auf welchen Goethes Freunde sich leis und lauschend untergeordnet haben. Mir selbst waren die zur Schau gelegten Blätter sehr willkommen; ich konnte nun mit stillem Vorwande meine Brille wieder hervor holen und über die Zeichnungen hinweg nach Goethe schielen. Dieser reicht die beschauten und besprochnen Blätter mit den fast pedantisch wiederholten Worten zurück: „Sie sollen bedankt sein! — Sie sollen belobt sein, wie immer." — Eine seltne Paste, die R. vorwies, händigte ihm Goethe mit den Worten wieder ein: „da, heben Sie es sorgfältig wieder auf." — Nicht wahr, ruft R. damit sie nicht in unrechte Hände komme? — „Nein", lächelt der Alte, „weil sie vielleicht nicht in den rechten ist." —

Bei dieser Gelegenheit rühmt R. seine besonders in Italien verübten Kunstdiebereien; erzählt, wie er die Aufseher betrunken gemacht habe, und wie ihm dann unter diesem Dusel Mancherlei in die Taschen gefallen sei. —

Goethe erwiederte mit der Nachsicht, die er, wie ich später vernommen, selbst öfter nöthig gehabt hat: „Bei Dienstboten werden gefundne Eßwaaren nicht für gestohlen angesehen. So sind auch solche Kunstsachen gleichsam für Leckerbissen zu halten, die man sich zueignet, ohne des Diebstahls schuldig zu werden. Ja manchem erzeigt man eine Wohlthat, wenn man sie ihm entwendet, indem man ihn von der Verantwortlichkeit befreit, nichts davon zu verstehn." —

Unter den Seltenheiten, die R. zu besitzen sich rühmte, prahlte er auch sehr mit einem Ei aus Herkulanum, dem ein-

Digitized by Google

zigen, das man in Deutschland habe; es sei aber ganz leicht, wie Luft.

„Es ist also nicht viel auszubrüten darin," erwiederte Goethe, „auch wäre dazu wol erst ein herkulanisches Huhn beizubringen." —

R. war sehr heiser, und wurde es durch sein vieles Reden immer mehr. Hierüber von Goethe wohlwollend berufen, wies er ein Blatt seiner Skizzen vor, indem er sagte: Sehen Sie hier die klassische Stelle, wo ich mir den Schnupfen geholt habe, — diesen schlechten Referendar, der zwar Assessor geworden, aber im Maturitäts-Examen durchgefallen ist.

„Das haben Künstler voraus", erwiederte Goethe, „daß sie an ungesunde Orte geführt werden." —

Mit Eitelkeit versetzte R.: Mancher aber holt sich dort einen Schnupfen, ohne daß er die Stelle so bezeichnen kann.

Nach aufgehobener beschauender Sitzung wurde kalter Punsch und Gebacknes umgereicht. Goethe unterhielt sich nun eine Weile mit mir über Hanau und Frankfurt. Mir war die Gelegenheit erwünscht, um ihn recht in nächster Nähe beobachten zu können. Er erkundigte sich nach den jetzt in jenen beiden Städten befindlichen Kunstgegenständen und Künstlern, und wollte namentlich von einem Maler hören, den er, wie er den Schein annahm, eben nicht nennen konnte. — Jetzt fühlt er dir an den Puls deiner Kunstkennerschaft! dachte ich bei mir selbst. Indeß war mein augenblickliches Interesse mehr darauf geheftet, den Blick, die Mienen, die Sprache des verehrten Mannes zu beobachten, und mir einzuprägen, als vor seinen Fragen mit Ehren zu bestehen. So fiel mir denn wirklich nicht ein, daß er vielleicht von Oppenheimer hören wolle, der ihm kurz vorher Skizzen aus Hermann und Dorothea gewidmet und gesendet hatte.

Wie es nun Zeit war zu gehen, entließ uns — der Ge-

Digitized by Google

heimerath. Wir schieden mit tiefen Verneigungen, — die Hausfreunde mit tieferen.

Bedeutendes von dem bedeutendsten Manne der Zeit zu hören, war nun an diesem, nur flüchtigen Kunstgegenständen gewidmeten Abende nicht vergönnt gewesen. Allein auf Außerordentliches darf man auch niemals rechnen. Hatte ich doch meine eigentliche Absicht erreicht, und ein lebendiges Bild des verehrten Dichters gewonnen! Gern hätte ich den genialen Mann in frühern Jahren gesehen, wo er noch von Innen mehr durchglüht gewesen sein muß. Als ich ihn sah, war sein Auge wol noch feurig, seine Stimme noch stark; aber sein Schritt schien nicht mehr fest. Zwar, wenn er durch das Zimmer ging, hielt er Schultern und Haupt stolz aufgerichtet; die Beine aber schienen zu wanken, und er *schwebte* mehr als er *schritt*. —

Sollte ich nun unter diesem Bilde noch einige Bilderchen anbringen: so müßte ich von Peucer und St. Schütz, von Hummel und Stromeier erzählen. Zwischen diese Paare könnte ich Frau Schoppenhauer aufhängen. Es freut mich noch, dieser berühmten Frau ein Herzensgenüge ohne große Auslagen verschafft zu haben. Sie hielt eben, als wir zu ihr kamen, ein Mittagschläfchen, und ihre Tochter — Adele, glaub' ich, genannt — empfing und unterhielt uns. Sie klagte gar sehr, daß man jetzt bei dem — „Geheimerath" so schwer anköme; sie bedürfe seines Rathes bei der Wahl einiger Farben, ich weiß nicht mehr zu welcher Arbeit; allein die aus den Bädern heimkehrenden, oder zur Versammlung der Naturforscher in Berlin durchreisenden Fremden nähmen ihn fast allein in Beschlag. — Sie wies uns einiges von ihren Malereien vor, und erhielt von dem Kunstkenner C. reichliches Lob. Ich betrachtete mir indeß ihre Person; wie mir denn die Natur immer lieber als die Kunst ist, und fand an ihr auszusetzen, nicht daß Adele nicht schön war — denn sie konnte mit der

Digitized by Google

Jungfrau von Orleans sagen: Ach, es ist nicht meine Wahl! — sondern daß sie als Malerin nicht wußte, wie einfach und edel gerade eine erklärte Häßliche in Mienen und Manieren sein muß, weil das Gezierte sonst die natürliche Unzier über Gebühr hervorhebt. — Frau Schoppenhauer erwachte endlich, und empfing uns auf vornehmem Sopha. Adele, sehr geschickt, aus schwarzem Papier kleine Bilderchen auszuschneiden, brachte einige dieser Sächelchen herbei, und mir fiel in der That auf, wie treffend und kenntlich ihr in diesem dunkeln Stoff das verschiedne Baum- und Blätterwerk gelungen war. Ich pries den so kenntlichen Holzschlag, wie ich mich in ungeschickter Raschheit ausdrückte. Da sprach Frau Schoppenhauer halblaut — nicht zu meiner Belehrung, sondern zu ihrer eignen Beruhigung, und um des Rechten willen — vor sich hin: Baumschlag! — — —

Vom Theater, vom Schloß mit den schönen Malachitsachen, von der russischen Messe, von Frauen und Nachtessen will ich nicht erzählen. Aber an Schillers Sarge habe ich mit frommer Rührung gestanden. Er ruht in der Fürstengruft neben seinem gnädigen Herzog. Der war noch ein Fürst, und wie er als Freund mit Dichtern gelebt, durfte er auch die Verse großer Dichter parodiren, und z. B. verordnen: Es soll der Dichter nächst dem Fürsten — ruhen!

Oberhalb dem Kirchhof mit der Fürstengruft, und zwar unmittelbar anstoßend, liegt die herrschaftliche Baumschule. Hier sollten wir noch einen tollen Sonntag-Abend verbringen. Es war eine trauliche Gesellschaft, ein freier Blick über das Thal, fröhliches Gespräch der Männer, und dazwischen etwas Frauenschwärmerei. Als wir schon bei Lichtern im Sommerhaus an wohlbesetzter Tafel saßen, trat noch ein Gast mit glänzenden Augen herein. Erwartet schien er nicht; dennoch hatte er schwerlich ohne irgend einen heimlichen Wink in dieser

Digitized by Google

späten Stunde eine trauliche Gesellschaft so weit vor der Stadt aufgefunden. Der späte Gast war — Goethe. Nicht der Geheimerath, sondern der Kammerrath, — der Sohn. Es war mir lieb, auch ihn vor meiner Abreise noch zu sehen. Ich sah ihn — trinken. Eine laute Lustigkeit kam nun auf. Man sang und lärmte. Goethe schlug endlich einen Zug durch den Garten vor. Man faßte sich zu Paaren; singend und jauchzend zog man den Berggarten hinauf, jubelnd die nächtlichen Pfade hinab bis an die Mauer des Kirchhofs. —

Ich erschrak. Es war eine niedre schmale Mauer, die den flüchtigen Lebensübermuth von der ewigen Ruhe schied. — Ja, den flüchtigen! — Der damals über die stillen dunkeln Gräber hinjauchzete, — er liegt nun auch begraben. Mag er den Rausch des Lebens verschlafen! Die andern Kinder seines Vaters sind unsterblich. Sie werden noch manches Herz berauschen und beruhigen!

Daß man sich aber Goethen nicht nähern könne, ohne wenigstens eine Zeitlang in seinem Gespinnst zu zappeln, sollte ich bei und nach dem Abschiede von Weimar empfinden. Ich konnte nicht umhin, den Freunden ein gereimtes Blatt zu hinterlassen. Und wer erkannte nicht die unwillkürliche Nachahmung Goethischer Manier, wenn ich den Freunden zurief:

Lang getrennt und treu gefunden,
neue Lage, alte Herzen,
alte Mähren, neues Scherzen:
was vergleicht sich solchen Stunden?

Und noch treibt's in meinem Innern;
einmal ist der Weg durchmessen,
und zum alten Unvergessen
kömmt ein sprossendes Erinnern.

Digitized by Google

Grämlich sieht das Amt zum Wandern,
mißt nur knapp die Flatterstunden;
doch das Herz bleibt ungebunden,
— Einer findet wol den Andern.

Digitized by Google

Unterhaltung zwiſchen Diderot und D'Alembert.

Mitgetheilt
von
Karl Roſenkranz.

Vorbemerkung.

Diderot's nachgelaſſene Werke erſchienen zuerſt 1830 ff. zu Paris. 1834 iſt bereits eine neue, mit dem inzwiſchen aufgefundenen Schauſpiel, est-il bon, est-il méchant? vermehrte Ausgabe nothwendig geworden. In Deutſchland hat man von dieſen ſo höchſt intereſſanten Schriften bei weitem weniger Notiz genommen, als ihre Wichtigkeit ſollte erwarten laſſen. Herr Varnhagen von Enſe iſt, meines Wiſſens, der einzige geweſen, der in den Berliner Jahrbüchern eine ausführliche, treffliche Anzeige derſelben gab (Wiederabgedruckt in ſeinem Werk: zur Geſchichtſchreibung und Litteratur, Hamburg 1833, S. 423—435). Möglich und wünſchenswerth, daß Manche dadurch zu näherer Bekanntſchaft aufgereizt worden ſind.

Es iſt Mode geworden, über die Encyklopädiſten, über Diderot namentlich, vornehm abzuſprechen. Man hat ſie als Materialiſten, als Atheiſten, als Ungeheuer der Immoralität,

Digitized by Google

als Koryphäen der Frivolität gebrandmarkt. Gewisse Leute können nicht ohne Schauder an sie denken. Lessing und Goethe haben anders über Diderot geurtheilt, aber Lessing und Goethe waren auch unterrichtet, hatten ihren Diderot gelesen, studirt; ersterer verdankt ihm Unzähliges in seinem Styl; letzterer übersetzte seinen Versuch über die Malerei, übersetzte seinen Neffen Rameau's. Auch Schiller hat in der Rheinischen Thalia (I, 6.) eine Uebersetzung von einer Diderotschen Erzählung geliefert, (Weibliche Rache aus Jacques le fataliste). Die Leute aber, welche noch jetzt mit Steinen nach dem ehrlichen, gefühlvollen, phantasiereichen, gedankenstrotzenden, immer schöpferisch gelaunten, aller Formen mächtigen Diderot werfen, kennen nur seinen Namen. Was braucht's mehr? Nichts ist ausgemachter, als daß der Atlasträger der Encyklopädie, worin Gott, Freiheit und Unsterblichkeit geleugnet wurden, ein Nichtswürdiger, mindestens ein Bedauernswürdiger war. Es gereicht Herrn von Schelling zu nicht geringem Ruhm, in seiner allgemeinen Zeitschrift von Deutschen für Deutsche (Nürnberg 1813, Bd. I, Hft. 2, S. 145—95) zuerst die Memoiren der Frau von Vandeul über das Leben Diderots, ihres Vaters, mitgetheilt zu haben (vor den nachgelassenen Werken wieder abgedruckt). Bedenken wir, daß auch Rameau's Neffe zuerst durch einen Deutschen Deutsch veröffentlicht wurde, so hat selbst die Literaturgeschichte in ihren äußeren Geschicken es ausdrücken wollen, daß Diderot eine Verwandtschaft mit dem Deutschen Geist und deshalb auch eine Anwartschaft auf seine besondere Anerkennung durch die Deutschen hat. Durch jene schätzbaren Memoiren lernten wir zuerst Diderots persönliche Liebenswürdigkeit, seine hingebende Freundlichkeit, seine menschliche Allseitigkeit kennen. Wie er dabei der herrschenden Unsitte der Zeit auch seinen Tribut gezahlt, hat die Tochter nicht verschwiegen. Aus der nun gedruckten Correspondenz Diderots mit seiner Geliebten, dem

Digitized by Google

Fräulein Boland, geht unwiderleglich hervor, was Herr Varnhagen von Enſe mit großer Kenntniß der damaligen Zeit auseinandergeſetzt hat, daß ſolche der Form nach allerdings unſittliche Verhältniſſe in ſich ſelbſt oft wieder einen tiefen, ſittlichen Kern enthielten und entwickelten. Die Franzoſen haben daher auch gegenwärtig eine viel höhere Anſicht von Diderot gewonnen, als, im Ganzen genommen, bei uns noch herrſcht, wo man ſich immer noch nicht von der einſeitigen Auffaſſung des Negativen in Diderots Wirkſamkeit losmachen kann. St. Beuve, der aus der romantiſchen Schule hervorgegangene Kritiker, hat in ſeinen Portraits et critiques (edit. de Bruxelles, 1832, T. II, p. 119—69) eine Charakteriſtik Diderot's gegeben, wie ſie vor dem Erſcheinen des Nachlaſſes, der uns erſt in alle Geheimniſſe des wunderbaren Mannes einführte, wohl noch nicht möglich war, wie ſie aber auch noch nicht übertroffen iſt und die wir daher von Neuem in Erinnerung bringen möchten.

Uns ſchiene nothwendig, daß ſich ein Deutſcher entſchlöſſe, die Geſchichte der Franzöſiſchen Philoſophie von Bayle und Malebranche bis auf Condorcet gründlichſt aus den Quellen zu ſchreiben. Von der Revolution ab haben wir Damirons Werk. Eine ſolche Darſtellung würde unſere Befangenheit zerſtören und einer Ueberſchätzung entgegentreten, welche aus der unvermeidlichen Oppoſition gegen unhaltbar gewordene Anſichten ſo leicht entſpringen dürfte. Ich geſtehe, daß das Gründlichſte, was ich über jene merkwürdige Periode der Speculation geleſen zu haben mich erinnere, das iſt, was der fleißige, aber in ſo manchem Betracht beſchränkte Buhle in ſeinen beiden Geſchichten der Philoſophie gegeben hat und was dem gegenwärtigen Standpunct der Wiſſenſchaft durchaus nicht mehr genügen kann. Anderwärts findet man nur eine Wiederholung allbekannter Gemeinplätze, ein Verſtecken der hiſtoriſchen Unwiſſenheit hinter den Machtſprüchen leerer Phraſen.

Digitized by Google

Man glaubt schon überflüssig viel Gelehrsamkeit zu zeigen, wenn man erzählt, daß nicht Mirabeau, sondern wahrscheinlich Holbach Verfasser des **système de la nature** sei, und wenn man auf dieses Werk aus Göthe's Biographie heraus verwerfende Seitenblicke fallen läßt. Ich könnte hier eine Menge Citate beibringen, welche, als **corpus delicti**, in Erstaunen setzen würden, bis zu welchem Grade ein halbwahres, oberflächliches Urtheil in einer Literatur stereotyp werden kann.

Ich habe im Folgenden aus dem mehrerwähnten Nachlaß das Gespräch zwischen Diderot und D'Alembert übersetzt, welches den Traum d'Alemberts einleitet, dies Meisterstück aller neueren wissenschaftlichen Dialoge. Wir Deutsche haben uns lange genug gequält, unsere Gedanken auch zu dialogisiren, wo möglich zu platonisiren. Wir vergaßen, daß wir von Hause aus nicht zum Dialog, sondern zum Monolog geschaffen sind. Einer spricht sich aus; dann spricht sich der andere aus; dann der dritte u. s. f. Ein Zwischenfragen wäre unhöflich; ein Abspringen vom Thema unlogisch (einen größeren Schimpf kennt aber der „gebildete" Deutsche nicht, als den, nicht logisch zu denken); ein Einmischen des Zufälligen der Situation störend; auch würde es Zerstreutheit verrathen; endlich ein Nichterschöpfen wäre — nicht Deutsch. Wie soll es da zum Dialog kommen? Selbst unserm Drama ist es anfühlbar, daß wir Deutsche die absolute Monarchie des Katheders und der Kanzel lieben, welche in der feierlichen Stille des — wenn auch gähnenden, doch wohlsubordinirten — aus Gefälligkeit, aus kosmopolitischem Anstand wenigstens aufhorchenden Publicums schwelgt. Zum wissenschaftlichen Dialog gehört ein geselliges Leben als Träger der unruhigen Dialektik. Die Griechen hatten eine solche Geselligkeit, bis in Alexandrien Bibliotheken angelegt wurden; da verstummte sie. Die Franzosen hatten eine solche Geselligkeit, bis die Journalistik die tieferen Elemente der Mittheilung in sich aufgezehrt und der

Digitized by Google

Conversation nur die Aeußerlichkeiten des Lebens übrig gelassen hat. Das Journal enthält die Reflexion, während das Gespräch ohne Untersuchungsgeist überwiegend den Charakter der Relation annimmt. Bei den Deutschen ist es nur vorübergehend in isolirten, höchst gebildeten Kreisen (Fürstin v. Gallizin, Rahel u. A.) zu solchen Explosionen des philosophischen Dialogs gekommen. Auch wollen wir nicht vergessen, daß die tiefere Ausbildung der Wissenschaft in der dialogischen Form durchaus unerreichbar ist. Sie kann nur Vorpostengefechte liefern oder in leichter, zierlicher Husarenuniform den schon fliehenden Feind verfolgen. Schlachten sind ihr nicht möglich; Plato wird bei umfassenderen Aufgaben, im Parmenides, im Timäus, in der Republik ganz dogmatisch; eben so Schelling im Bruno; Solger im Erwin. Die anfängliche Mimik, die unerwartete Kreuzung der Fragen, die Leichtigkeit der Bewegung verschwindet und das Ja und Nein unterbricht den Vortrag nur noch der Etiquette wegen.

Möchte die folgende Mittheilung Jemand erregen, den Diderotschen Nachlaß ganz zu übersetzen. Es versteht sich, daß dies keine Arbeit für Fabrikmenschen ist. Grammatik und Lexikon und Tinte reichen hier nicht aus; es bedarf eines durchdringenden Verständnisses, einer innigen Vertrautheit. Der Uebersetzer muß wissen, daß Uebersetzen kein Handwerk, sondern eine Kunst und zwar eine schwere ist. Diderots Briefe und Tagebücher sind für die damalige Periode nicht weniger werth, als Byrons Briefe und Tagebücher für den Skepticismus der letztverflossenen Periode. Das **Paradoxe sur le comédien** schließt sich direct an Rameau's Neffen an und d'Alemberts Traum ist die Incarnation der ganzen Encyklopädie.

Bei dem letzteren Dialog würde gegen das Ende hin einige Rücksicht auf die deutsche Decenz nothwendig sein. Wir wollen nicht die Abgeschmacktheit des Feigenblattes, wie man sie in Antikenkabinetten treffen kann. Nur eine Milde-

Digitized by Google

rung einiger Ausdrücke und das Ausmerzen einiger Zeilen ist unser Wunsch. Ueberhaupt wird Niemand unsere Apologie Diderots so verstehen wollen, als huldigten wir seinem sentimentalen Cynismus unbedingt. Wenn wir demselben sein Recht zugestanden wissen wollen, insofern eine solche Nacktheit des Denkens damals nothwendig war, die so sehr verloren gegangene Unschuld wenigstens der Form nach zu ersetzen, so folgt daraus noch gar nicht, daß wir nicht eine solche Geistesgestalt von dem, was das Christenthum fordert, zu unterscheiden wüßten. Historische Gerechtigkeit und positive, absolute Bestimmungen sind so sehr zweierlei, daß daran zu erinnern unnütz wäre, vergäßen es nicht Viele so oft. Warum denkt Ihr denn aber bei Diderot immer sogleich daran, daß er die bijoux indiscrets und nicht auch daran, daß er einen schönen Tractat auch über das Verdienst und die Tugend geschrieben hat?

D'Alembert.

Ich gestehe, daß ein Wesen, welches irgendwo existirt und keinem Punct des Raums angehört; ein Wesen, das ohne Ausdehnung ist und die Ausdehnung einnimmt; welches ungetheilt in jedem Theil dieser Ausdehnung ist; welches wesentlich von der Materie unterschieden und das mit ihr geeint ist; welches ihr folgt und sie bewegt, ohne sich zu bewegen; welches auf sie wirkt und jeden Wechsel derselben durchmacht; ein Wesen, von dem ich nicht den geringsten Begriff habe; ein Wesen von einer so widersprechenden Natur ist schwer anzunehmen. Aber andere Dunkelheiten erwarten den, der es verwirft; denn, wenn die Sensibilität, die Ihr bei ihm voraussetzt, eine allgemeine und wesentliche Eigenschaft der Materie ist, so muß am Ende auch der Stein Gefühl haben.

Diderot.

Warum nicht?

Digitized by Google

D'Alembert.

Das ist eine harte Zumuthung.

Diderot.

Ja, für den, der ihn zerschlägt, zerschneidet, zerreibt und ihn nicht schreien hört.

D'Alembert.

Ich möchte wohl, daß Ihr mir den Unterschied angäbet, den Ihr zwischen dem Menschen und der Natur, zwischen dem Marmor und dem Fleisch setzt.

Diderot.

Gering genug. Man macht Marmor mit Fleisch und Fleisch mit Marmor.

D'Alembert.

Aber das eine ist nicht das andere.

Diderot.

Gerade wie das, was Ihr die lebendige Kraft nennt, nicht die todte ist.

D'Alembert.

Ich verstehe Euch nicht.

Diderot.

Ich erkläre mich. Das Versetzen eines Körpers von einem Ort an einen anderen ist nicht die Bewegung, ist nur ihre Wirkung. Die Bewegung ist gleich sehr in dem versetzten wie in dem unbeweglichen Körper.

D'Alembert.

Diese Weise zu sehen ist neu.

Diderot.

Nicht weniger ist sie wahr. Räumt das Hinderniß fort, das sich der localen Versetzung des unbewegten Körpers entgegenstellt, und er wird versetzt sein. Nehmt durch eine plötzliche Verdünnung die Luft hinweg, die diesen ungeheuren Eichstamm umgiebt, und das Wasser, welches er enthält, wird ihn, indem es sich mit einem Male ausdehnt, in tausend

Digitized by Google

Splitter zertrümmern. Ich behaupte dasselbe von Eurem eigenen Leibe.

D'Alembert.

Mag sein. Was ist aber zwischen der Bewegung und der Sensibilität für ein Zusammenhang? Wär' es vielleicht, daß Ihr eine thätige und unthätige Sensibilität anerkennt, wie es eine lebendige und eine todte Kraft gibt? Eine lebendige, welche sich durch die Versetzung, eine todte, welche sich durch den Druck offenbart; eine thätige Sensibilität, welche sich durch gewisse Thätigkeiten charakterisirt, die am Thier und vielleicht an der Pflanze bemerklich sind; und eine unthätige Sensibilität, deren man durch den Uebergang in den Zustand der thätigen Sensibilität inne würde?

Diderot.

Prächtig. Ihr habt's.

D'Alembert.

Also die Natur hat nur eine unthätige Sensibilität; und der Mensch, das Thier, die Pflanze selbst vielleicht, sind mit thätiger Sensibilität ausgestattet.

Diderot.

Unzweifelhaft unterscheidet sich so der Marmorblock und die Fleischfaser. Ihr begreift aber wohl, daß dies nicht der einzige Unterschied ist?

D'Alembert.

Gewiß. Wie ähnlich auch die äußere Form des Menschen und der Statue sei, ihr innerer Organismus hat kein Verhältniß. Der Meißel auch des geschicktesten Bildhauers kann keine Epidermis machen. Es gibt aber ein sehr einfaches Verfahren, eine todte Kraft in den Zustand der lebendigen übergehen zu lassen; eine Erfahrung, die sich täglich vor unseren Augen hundertmal wiederholt. Dagegen sehe ich nicht recht ein, wie man einen Körper vom Zustand der unthätigen Sensibilität in den der thätigen übergehen läßt.

Digitized by Google

Diderot.

Ihr wollt es nur nicht sehen. Diese Erscheinung ist eben so gewöhnlich.

D'Alembert.

Und diese so gewöhnliche Erscheinung, welche ist sie, wenn's Euch gefällt?

Diderot.

Ich will's Euch sagen, da Ihr einmal die Beschämung haben wollt. Sie ist da, so oft Ihr eßt.

D'Alembert.

So oft ich esse?

Diderot.

Ja; denn was macht Ihr beim Essen? Ihr räumt die Hindernisse aus dem Wege, welche sich der thätigen Sensibilität des Nahrungsmittels in den Weg stellten. Ihr macht es Euch selbst gleich; Ihr macht Fleisch davon; Ihr animalisirt es; Ihr macht es sensibel; und was Ihr so an einem Nahrungsmittel thut, das werde ich, wenn mir's gefällig ist, am Marmor thun.

D'Alembert.

Und wie das?

Diderot.

Wie? Ich werde ihn eßbar machen.

D'Alembert.

Den Marmor eßbar machen? Das scheint mir nicht leicht.

Diderot.

Das ist meine Sache, Euch das Verfahren dazu anzugeben. Ich nehme die Statue, die Ihr seht, werfe sie in einen Mörser und mit derben Stößen der Stampfkeule . . . .

D'Alembert.

Sacht, wenn's Euch beliebt: das ist Falconets Meister-

Digitized by Google

stück. Ja, wenn es noch ein Stück Holz von Huez oder einem anderen wäre ....

Diderot.

Das thut Falconet nichts. Die Statue ist bezahlt und Falconet ist die gegenwärtige, wie die folgende Betrachtung ziemlich gleichgültig.

D'Alembert.

Nun zu, pulverisirt drauf los.

Diderot.

Ist der Marmorblock zu fühllosem Staub gemacht, so mische ich diesen Staub mit Damm- oder Pflanzenerde, knete sie gehörig zusammen, wässere das Gemisch, lasse es ein Jahr, zwei Jahr, ein Säculum faulen; auf die Zeit kommt mir's nicht an. Hat sich nun Alles in eine ungefähr gleichartige Masse, in Humus, umgebildet, wißt Ihr, was ich mache?

D'Alembert.

Ich bin sicher, daß Ihr den Humus nicht eßt.

Diderot.

Nein; aber es giebt ein Einigungs- ein Aneignungsmittel zwischen mir und der Dammerde, ein Latus, wie Euch der Chemiker sagen würde.

D'Alembert.

Und dieser Latus ist die Pflanze?

Diderot.

Vortrefflich. Ich säe darin Erbsen, Bohnen, Kohl, andere Gemüse. Die Pflanzen nähren sich von der Erde und ich nähre mich von den Pflanzen.

D'Alembert.

Wahr oder falsch; dieser Uebergang vom Marmor zum Humus, vom Humus zum Pflanzenreich, vom Pflanzenreich zum Thierreich, zum Fleisch, spricht mich an.

Diderot.

Ich mache also vom Fleisch oder, wie meine Tochter sagt,

Digitized by Google

von der Seele eine wirklich sensible Materie. Und wenn ich die Aufgabe, die Ihr mir stellet, nicht löse, so nahere ich mich ihr wenigstens bedeutend; denn Ihr werdet mir zugeben, daß es von einem Stück Marmor bis zu einem fühlenden Wesen viel weiter ist, als von einem Wesen, welches fühlt, zu einem, welches denkt.

D'Alembert.

Gewiß. Jedoch ist bei alle dem das fühlende Wesen noch kein denkendes.

Diderot.

Ehe wir einen Schritt weiter thun, erlaubt mir, Euch die Geschichte eines der größten Geometer Europa's zu erzählen. Dies wunderbare Wesen, was war es zuvor? Nichts.

D'Alembert.

Wie? Nichts? Aus Nichts macht man Nichts.

Diderot.

Ihr nehmt die Worte zu buchstäblich. Ich will sagen, daß, bevor seine Mutter, das schöne und verruchte Stiftsfräulein Tencin, das Alter der Mannbarkeit ereicht hatte, bevor der Soldat La Touche Jüngling war, die Kügelchen, welche die ersten Keime meines Geometers ausmachen sollten, in den jungen, schwanken Maschinen des einen und der andern zerstreut waren, sich mit der Lymphe abklärten, mit dem Blut umrollten, bis sie sich endlich in die zu ihrer Vereinigung bestimmten Behälter begaben, in die Geschlechtstheile seines Vaters und seiner Mutter. Da war dieser seltene Keim gebildet; da, zufolge der allgemeinen Ansicht, durch die fallopischen Röhren in die Bärmutter geführt; da an dieselbe durch einen langen Schnur befestigt; da wächst er gemach zum Fötus fort; doch kommt der Augenblick seines Hervorganges aus dem dunkeln Gefängniß; da ist er geboren, ausgesetzt auf der Schwelle von St. Jean Le Rond, woher er seinen Namen hat; hervorgezogen aus den Findelkindern; angeschmiegt an

Digitized by Google

an die Bruſt der guten Glaſerin, der Madame Rouſſeau; aufgeſäugt, groß geworden an Körper und Geiſt, Litterator, Mechaniker, Geometer. Wie hat ſich das gemacht? Durch Eſſen und durch andere rein mechaniſche Verrichtungen. Hier in vier Worten die allgemeine Formel: eßt, verdaut, deſtillirt, in vasi licito, et fiat homo secundum artem. Wer der Akademie den Bildungsprozeß eines Menſchen oder Thiers darſtellen wollte, brauchte nur materielle Mittel anzuwenden, deren allmälige Wirkungen ein unthätiges, fühlendes, denkendes Weſen ſein würden, ſodann ein Weſen, welches das Problem vom Vorrücken der Nachtgleichen auflöſ't, ein erhabenes, wunderbares Weſen, ein Weſen, alternd, verkümmernd, ſterbend, aufgelöſ't und der Pflanzenerde zurückgegeben.

D'Alembert.

Ihr glaubt alſo nicht an die Präexiſtenz der Keime?

Diderot.

Nein.

D'Alembert.

Ach, wie lieb iſt mir das!

Diderot.

Das iſt gegen Erfahrung und Vernunft, gegen die Erfahrung, welche dieſe Keime vor einem gewiſſen Alter im Ei und zwar bei den meiſten Thieren vergeblich ſuchen würde; gegen die Vernunft, welche uns lehrt, daß die Theilbarkeit der Materie, wenn auch nicht im Verſtande, doch in der Natur ihre Grenzen hat und welche ſich ſträubt, einen ganz ausgebildeten Elephanten in einem Atom anzunehmen und in dieſem Atom einen anderen ganz ausgebildeten Elephanten und ſo fort in's Unendliche.

D'Alembert.

Allein ohne dieſe präexiſtirenden Keime begreift ſich die erſte Zeugung der Thiere gar nicht.

Digitized by Google

Diderot.

Die Frage nach der Priorität des Ei's vor dem Huhn oder des Huhns vor dem Ei macht Euch nur darum verlegen, weil Ihr vorausſetzt, daß die Thiere urſprünglich geweſen ſind, was ſie jetzt ſind. Welche Thorheit! Man weiß ſo wenig, was ſie geweſen ſind, als man weiß, was aus ihnen werden mag. Der unſcheinbare Wurm, der ſich im Koth herum bewegt, iſt vielleicht auf dem Wege, ein großes Thier zu werden; und das thieriſche, uns durch ſeine Größe erſchreckende Ungeheuer geht vielleicht dem Zuſtand des Wurmes entgegen, iſt vielleicht eine beſondere, augenblickliche Hervorbringung dieſes Planeten.

D'Alembert.

Wie kommt Ihr darauf?

Diderot.

Ich ſagte Euch . . . Aber das würde uns von unſerer *erſten* Unterſuchung abbringen.

D'Alembert.

Was thut das? Entweder kommen wir darauf zurück oder nicht.

Diderot.

Würdet Ihr mir erlauben, einige tauſend Jahre von der Zeit vorwegzunehmen.

D'Alembert.

Warum nicht? Die Zeit iſt nichts für die Natur.

Diderot.

Ihr gebt alſo Eure Zuſtimmung, daß ich unſere Sonne auslöſche?

D'Alembert.

Um ſo lieber, als es nicht die erſte ſein wird, welche erliſcht.

Diderot.

Die Sonne erliſcht. Was wird nun geſchehen? Die

Digitized by Google

Pflanzen, die Thiere werden vergehen; die Erde ist einsam und stumm. Zündet dies Gestirn wieder an und Ihr stellt sogleich die Ursache her, welche zu einer unendlichen Fülle neuer Zeugungen nothwendig ist, wobei ich nicht zu versichern wage, ob in der Folge der Jahrhunderte unsere heutigen Pflanzen und Thiere sich wieder hervorbringen werden oder nicht.

D'Alembert.

Und warum sollten die nämlichen, aus ihrer Zerstreuung wieder vereinten Elemente nicht auch wieder die nämlichen Resultate geben?

Diderot.

Weil Alles in der Natur zusammenhängt und weil das, was ein neues Phänomen voraussetzt oder einen verflossenen Moment zurückführt, wieder eine neue Welt erschafft.

D'Alembert.

Das wird ein tiefer Denker nicht leugnen können. Allein um auf den Menschen zurückzukommen, dessen Existenz die Ordnung der Dinge einmal gewollt hat, so erinnert Euch, daß Ihr mich auf dem Uebergange von einem fühlenden Wesen zu einem denkenden gelassen habt.

Diderot.

Ich erinnere mich.

D'Alembert.

Aufrichtig, Ihr würdet mich sehr verpflichten, mich da herauszuziehn. Das Denken ist mir etwas beschwerlich.

Diderot.

Käme ich auch nicht zu Ende damit, was würde gegen eine Verkettung unbestreitbarer Thatsachen zu sagen sein?

D'Alembert.

Nichts als daß wir kurz und gut dort still gestanden wären.

Diderot.

Und würde uns, um weiter zu gehen, erlaubt sein, ein

Digitized by Google

Princip zu erfinden, widersprechend in seinen Attributen, ein sinnleeres, unverständliches Wort?

D'Alembert.

Nein.

Diderot.

Könntet Ihr mir sagen, was die Existenz eines fühlenden Wesens in Bezug auf es selbst ausmacht?

D'Alembert.

Die Ueberzeugung, vom ersten Augenblick seines Bewußtseins an bis zum gegenwärtigen es selbst gewesen zu sein.

Diderot.

Und worauf gründet sich diese Ueberzeugung?

D'Alembert.

Auf die Erinnerung seiner Handlungen.

Diderot.

Und ohne diese Erinnerung?

D'Alembert.

Ohne diese Erinnerung würde es nichts von sich selbst haben, denn, da es sein Dasein nur im Moment des Eindrucks fühlt, so würde es keine Geschichte seines Lebens haben. Sein Leben würde eine zerrissene Folge von Empfindungen sein, die nichts unter einander verknüpfte.

Diderot.

Sehr schön. Und was ist das Gedächtniß? Woher entspringt es?

D'Alembert.

Aus einer gewissen Organisation, welche wächst, abnimmt und zuweilen sich gänzlich verliert.

Diderot.

Wenn also ein fühlendes, für das Gedächtniß organisirtes Wesen die Eindrücke, die es empfängt, verbindet, durch diese Verbindung eine Geschichte, nämlich die seines Lebens, bildet

Digitized by Google

und Selbstbewußtsein erlangt, so negirt, affirmirt, schließt, denkt es.

D'Alembert.

So scheint es mir. Nur bleibt mir noch eine Schwierigkeit.

Diderot.

Ihr täuscht Euch; es bleiben Euch viel mehr als Eine.

D'Alembert.

Aber eine Hauptschwierigkeit. Es scheint mir, als ob wir auf Einmal immer nur Eines denken könnten und daß man doch, nicht etwa nur zu jenen ungeheuren Schlußketten, welche tausend und aber tausend Ideen in ihren Umfang einschließen, sondern schon zur Bildung eines einfachen Satzes wenigstens zwei Dinge gegenwärtig haben müßte, den Gegenstand, der unter dem Blick des Verstandes zu bleiben scheint, und die Bestimmung, welche er indessen affirmirend oder negirend ihm zu geben beschäftigt ist.

Diderot.

Ich denke auch. Ich habe daher zuweilen die Fasern unserer Organe sensibeln, schwingenden Saiten verglichen. Die schwingende Saite bebt, hallt noch lange nachher nach, wenn sie angeschlagen ist. Dies Beben ist es, diese Art nothwendigen Nachklangs, welche den Gegenstand gegenwärtig erhält, während der Verstand sich mit der ihm zukommenden Bestimmung beschäftigt. Aber die schwingenden Saiten haben noch eine Eigenschaft, andere mit erzittern zu lassen. So ruft ein erster Gedanke einen zweiten, diese beide einen dritten, alle drei einen vierten hervor und so fort, ohne daß man die Grenze der erweckten, verbundenen Gedanken bei dem Philosophen bestimmen könnte, welcher nachsinnt oder in stiller Verschwiegenheit sich selbst zuhört. Dies Instrument hat wunderbare Sprünge und ein einmal erweckter Gedanke läßt mitunter eine Harmonie erklingen, welche durch einen unfaßlichen

Digitized by Google

Zwischenraum davon entfernt liegt. Kann man diese Erscheinung an helltönenden, todten, getrennten Saiten beobachten, warum sollte sie nicht auch zwischen lebendigen und unter einander verknüpften, unter zusammenhängenden und sensibeln Fasern stattfinden?

D'Alembert.

Ist das auch nicht wahr, so ist es wenigstens sehr sinnreich. Man möchte aber glauben, daß Ihr unvermerkt in den Widerspruch fallt, den Ihr vermeiden wollt.

Diderot.

In welchen?

D'Alembert.

Ihr wollt auf die Unterscheidung der beiden Substanzen hinaus?

Diderot.

Das verhehle ich nicht.

D'Alembert.

Bei Licht besehen, macht Ihr aus dem Verstand des Philosophen ein vom Instrument verschiedenes Wesen, eine Art von Musiker, der sein Ohr den schwingenden Saiten leihet und über ihren Zusammenklang, ihren Widerklang urtheilt.

Diderot.

Kann sein, daß ich Veranlassung zu diesem Einwurf gegeben habe, den Ihr mir vielleicht nicht gemacht hättet, wenn Ihr den Unterschied des philosophischen Instruments und des Saiteninstruments bedacht hättet. Das philosophische Instrument ist sensibel; es ist Musiker und Instrument zugleich. Als sensibel hat es das momentane Bewußtsein des Tons, den es gibt; als animalisch hat es das Gedächtniß davon. Dies organische Vermögen verbindet die Töne in ihm selber, bringt die Melodie hervor und bewahrt sie. Gebt dem Clavier Sensibilität und Gedächtniß und sagt mir, ob es nicht, als seiner selbstbewußt, die Arien, die Ihr auf seinen Tasten gespielt

Digitized by Google

habt, wird wiederholen können? Wir sind mit Sensibilität und Gedächtniß begabte Instrumente. Unsere Sinne sind eben so viel Tasten, welche die uns umgebende Natur anschlägt, welche oft sich selbst anschlagen. Und dies ist nach meinem Urtheil Alles, was in einem organisirten Clavier, wie Ihr und ich, vorgeht. Es gibt einen Eindruck, der seinen Grund im Inneren oder Aeußeren des Instrumentes hat, eine Empfindung, welche von diesem Eindruck entsteht und eine Empfindung, welche dauert. Denn unmöglich kann man glauben, daß sie in einem untheilbaren Augenblick entstehe und vergehe; ein anderer ihr folgender Eindruck hat gleicherweise seine Ursach im Inneren oder Aeußeren des Thiers; eine zweite Empfindung und Stimmen, welche sie durch natürliche oder künstliche Töne bezeichnen.

D'Alembert.

Ich verstehe. Wenn also dies sensible und belebte Clavier mit dem Vermögen, sich zu nähren, um sich wiederhervorzubringen, begabt wäre, so würde es leben und entweder aus sich oder mit seinem Weibchen kleine lebende und klingende Claviere zeugen.

Diderot.

Ohne Zweifel. Ist nach Eurer Ansicht ein Finke, eine Nachtigall, ein Musiker, ein Mensch etwas Anderes? Und findet Ihr zwischen dem Zeisig und der Vogelorgel einen anderen Unterschied? Seht Ihr dies Ei? Damit stürzt man alle Schulen der Theologie und alle Tempel der Erde. Was ist dies Ei? Bevor es befruchtet wird, eine gefühllose Masse. Und ist es befruchtet, was ist's dann? Eine gefühllose Masse, denn der Saame ist selbst nur eine todte und rohe Flüssigkeit. Wie wird diese Masse zu einer anderen Organisation, zur Sensibilität, zum Leben übergehen? Durch die Wärme. Was wird die Wärme hervorbringen? Die Bewegung. Was werden die allmäligen Wirkungen der Bewegung sein? Statt

Digitized by Google

mir zu antworten, setzt Euch und laßt sie uns von Moment zu Moment verfolgen. Anfänglich ist dies nur ein hüpfender Punkt, ein Fädchen, das sich ausdehnt und sich färbt; Fleisch, das sich bildet; ein Schnabel, Flügel, Augen, Krallen, die erscheinen; eine gelbliche Materie, die sich theilt und Eingeweide hervorbringt; es ist ein Thier. Dies Thier bewegt sich hin und her, schreiet; ich höre seinen Schrei durch die Schaale; es bedeckt sich mit Flaumfedern; es sieht. Die Schwere seines schwankenden Kopfs bringt seinen Schnabel unaufhörlich gegen die Wand seines Gefängnisses; nun ist sie durchbrochen; es kriecht heraus, geht, fliegt, stutzt, flieht, kommt näher, klagt, leidet, liebt, sehnt, freuet sich; es hat alle Eure Affekte; es begeht alle Eure Handlungen. Würdet Ihr mit Descartes behaupten, daß dies eine rein nachahmende Maschine sei? Die kleinen Kinder würden sich über Euch lustig machen und die Philosophen würden Euch erwidern, daß, wenn dies eine Maschine ist, Ihr auch eine seid. Gesteht Ihr ein, daß zwischen Euch und dem Thier nur ein Unterschied der Organisation obwaltet, so werdet Ihr Sinn und Verstand zeigen, Ihr werdet aufrichtig sein. Aber man wird gegen Euch den Schluß machen, daß man mit einer todten, auf gewisse Weise gestimmten Materie, wenn sie von einer anderen todten Materie, von Wärme und Bewegung geschwängert wird, Sensibilität, Leben, Gedächtniß, Leidenschaften, Gedanken erhält. Es bleibt Euch nichts übrig, als die eine oder andere Partei zu ergreifen, entweder zu glauben, daß in der trägen Masse des Eies ein Element verborgen ist, welches die Entwicklung nur abwartete, sein Dasein zu offenbaren, oder vorauszusetzen, daß sich dies unbemerkbare Element durch die Schaale in einem bestimmten Moment der Entwicklung eingeschlichen hat. Allein was ist das für ein Element? Nahm es Raum ein oder nicht? Wie ist es gekommen oder entflohen, ohne sich zu bewegen? Wo war es? Was machte es da oder anderswo?

Digitized by Google

Ward es geschaffen, im Augenblick des Bedürfnisses? Existirte es schon? Erwartete es eine Wohnung? Gleichartig, so war es materiell; ungleichartig, so begreift man weder seine Trägheit vor der Entwicklung, noch seine Energie in dem entwickelten Thier. Vernehmt Euch selbst und Ihr werdet Mitleid mit Euch haben; Ihr werdet fühlen, daß Ihr, um nicht eine einfache Alles erklärende Voraussetzung, die Sensibilität, als allgemeine Bestimmtheit der Materie oder als Product der Organisation zuzugeben, dem gesunden Menschenverstand entsagt und Euch in einen Abgrund von Geheimnissen, Widersprüchen und Absurditäten stürzt.

D'Alembert.

Eine Voraussetzung! Ihr gefallt Euch darin. Aber wenn es eine mit der Materie wesentlich unverträgliche Qualität wäre?

Diderot.

Und woher wißt Ihr, daß die Sensibilität mit der Materie wesentlich unverträglich ist, Ihr, die Ihr das Wesen von Nichts kennt, was es auch sei, weder von der Materie noch von der Sensibilität? Begreift Ihr die Natur der Bewegung, ihre Existenz in einem Körper, ihre Mittheilung von einem Körper an einen anderen?

D'Alembert.

Ohne das Wesen weder der Materie noch der Sensibilität zu begreifen, sehe ich doch, daß die Sensibilität eine einfache, einige, untheilbare und mit einem Subject oder Anhang unverträgliche Bestimmtheit ist.

Diderot.

Metaphysisch-theologischer Galimathias. Wie? Ihr seht nicht, daß alle Qualitäten, alle sensible Formen, womit die Materie ausgestattet ist, wesentlich untheilbar sind? Es gibt nicht mehr, nicht weniger Undurchdringbarkeit. Es gibt die Hälfte eines runden Körpers, aber nicht die Hälfte der Rundheit; es gibt mehr oder weniger von Bewegung, aber nicht

Digitized by Google

mehr oder weniger Bewegung; es giebt keine Hälfte, kein Drittel oder Viertel eines Kopfes, eines Ohrs, eines Fingers, eben so wenig als die Hälfte, das Drittel, das Viertel eines Gedankens. Wenn es im Universum kein Kügelchen giebt, das einem anderen gleicht, in einem Kügelchen keinen Punkt, der einem anderen gleicht, so räumt ein, daß das Atom selbst mit untheilbarer Form und Bestimmtheit begabt ist; räumt ein, daß die Theilung mit dem Wesen der Formen unverträglich ist, weil sie dieselben zerstört. Seid Physiker und gebt die Hervorbringung einer Wirkung zu, wenn Ihr sie hervorgebracht seht, obgleich Ihr die Verbindung der Ursach und Wirkung nicht nachweisen könnt. Seid Logiker und setzt nicht für eine Ursache, welche da ist und welche Alles erklärt, eine andere Ursache, die sich nicht begreift, deren Zusammenhang mit der Wirkung sich noch weniger begreift, die eine unendliche Menge von Schwierigkeiten gebiert und keine einzige aufklärt.

D'Alembert.

Wenn ich aber von dieser Ursache abgehe?

Diderot.

Im Universum, im Menschen, im Thier ist nur eine einzige Substanz. Die Vogelorgel ist von Holz, der Mensch von Fleisch. Der Zeisig ist von Fleisch, der Musiker ist von einem anders organisirten Fleisch; allein beide haben denselben Ursprung, dieselbe Bildung, dieselben Verrichtungen und dasselbe Ende.

D'Alembert.

Und wie kommt es zwischen den Tönen Eurer beiden Claviere zur Einstimmigkeit?

Diderot.

Da ein Thier ein sensibles Instrument ist, welches jedem andern vollkommen gleicht, mit derselben Gestaltung ausgerüstet, mit denselben Saiten bezogen, auf dieselbe Weise von Freude und Schmerz, von Hunger und Durst, von Krampf, Bewun-

Digitized by Google

derung, Entsetzen angeschlagen, so ist es unmöglich, daß es unter dem Pol und unter der Linie andere Töne erschallen lasse. Auch findet Ihr in allen todten und lebenden Sprachen ungefähr dieselben Interjectionen. Den Ursprung der conventionellen Töne muß man aus dem Bedürfniß und dem Zusammensein ableiten. Das sensible Instrument oder das Thier hat erfahren, daß, wenn es diesen Ton ausstieß, diese Wirkung außer ihm erfolgte, daß andere ihm gleiche sensible Instrumente oder ähnliche Thiere sich näherten, sich entfernten, forderten, anboten, verwundeten, schmeichelten, und diese Wirkungen haben sich in seinem Gedächtniß und in dem der übrigen mit der Bildung der Töne verknüpft. Und bemerkt wohl, daß es im Verkehr der Menschen nur Lärm und Handlungen giebt. Ja, um meinem System seine ganze Kraft zu geben, so bemerkt noch, daß es derselben unübersteiglichen Hemmniß unterworfen ist, welche Berkeley gegen die Existenz der Körper aufgestellt hat. Es giebt einen Moment des Wahnsinns, wo das sensible Clavier dachte, es sei das einzige Clavier in der Welt und die ganze Harmonie des Universums ginge in ihm vor sich.

D'Alembert.

Darüber läßt sich viel sagen.

Diderot.

Gewiß.

D'Alembert.

Zum Beispiel begreift man nach Eurem System nicht recht, wie wir Schlüsse bilden, wie wir Folgerungen machen.

Diderot.

Eben weil nicht wir sie machen, weil sie alle durch die Natur gemacht sind. Wir sprechen die Verbindung der Erscheinungen nur aus. Bei den durch Erfahrung uns bekannten ist sie entweder eine nothwendige oder zufällige: nothwendig in der Mathematik, Physik und andern strengen Wissen-

Digitized by Google

schaften; zufällig in der Moral, der Politik und anderen Conjecturalwissenschaften.

D'Alembert.

Kann denn aber die Verbindung der Phänomene in dem einen Fall weniger nothwendig sein, als in einem anderen?

Diderot.

Nein; aber die Ursach durchläuft im Besonderen einen zu großen Wechsel, der sich uns entzieht, so daß wir die Wirkung, welche sich daraus ergeben muß, nicht unfehlbar berechnen können. Die Gewißheit, die wir darüber haben, daß ein heftiger Mensch durch eine Injurie in Zorn gerathen wird, ist nicht mit der zu vergleichen, daß ein Körper, der einen kleineren stößt, diesen in Bewegung setzen wird.

D'Alembert.

Und die Analogie?

Diderot.

Die Analogie ist auch in den zusammengesetztesten Fällen nur eine Regel de Tri, welche sich in dem sensiblen Instrumente vollzieht. Wenn auf ein bekanntes Naturphänomen ein anderes ebenfalls bekanntes folgt, welches wird das einem dritten folgende Phänomen sein, mag dasselbe durch die Natur gegeben oder der Natur in Gedanken nachgebildet sein? Wenn der Speer eines gewöhnlichen Kriegers zehn Fuß Länge hat, wie lang wird der des Ajax sein? Wenn ich einen Stein von vier Pfund schleudern kann, so muß Diomedes einen halben Felsen bewegen. Die Schritte der Götter und die Sprünge ihrer Pferde werden sich nach dem Verhältniß richten, in welchem sich der Mensch die Götter vorstellt. Dies ist eine vierte Saite, in angemessener Uebereinstimmung mit den dreien, von denen das Thier den Widerklang erwartet, der sich in ihm selbst immer, in der Natur nicht immer vollzieht. Den Dichter kümmert dies nicht; er ist nicht weniger wahr. Mit dem Philosophen ist es anders. Er muß die Natur befragen; oft giebt sie

Digitized by Google

ihm statt des erwarteten Phänomens ein völlig verschiedenes; dann sieht er, wie die Analogie ihn verführt hat.

D'Alembert.

Adieu, mein Freund, gute Nacht.

Diderot.

Ihr scherzt. Doch auf Eurem Kopfkissen werdet Ihr von diesem Gespräch träumen, und kommt es dann zu nichts, um so schlimmer für Euch, denn Ihr werdet Euch genöthigt sehen, noch viel lächerlichere Hypothesen anzunehmen.

D'Alembert.

Ihr irrt; als Skeptiker lege ich mich hin, als Skeptiker stehe ich wieder auf.

Diderot.

Skeptiker! Kann man denn Skeptiker sein?

D'Alembert.

Da haben wir's. Unterhaltet Ihr mich nicht davon, daß ich nicht Skeptiker bin? Und wer weiß das besser als ich?

Diderot.

Noch einen Augenblick.

D'Alembert.

Geschwind, denn ich bin sehr müde.

Diderot.

Ich werde kurz sein. Glaubt Ihr, daß es eine einzige durchsprochene Frage giebt, in Bezug auf welche ein Mensch mit gleich strengem Vernunftmaaß dafür und dagegen verharrt?

D'Alembert.

Nein; das wäre Buridans Esel.

Diderot.

Verhält es sich so, dann giebt's auch keinen Skeptiker. Denn mit Ausnahme der mathematischen Fragen, welche nicht die geringste Ungewißheit zulassen, giebt es ein Für und Gegen in allen andern. Die Waage schwebt nie gleich; es ist

Digitized by Google

ganz unmöglich, daß sie sich nicht auf die Seite neige, auf welcher wir die meiste Wahrscheinlichkeit erwarten.

D'Alembert.

Allein Vormittags sehe ich die Wahrscheinlichkeit zu meiner Rechten, Nachmittags zu meiner Linken.

Diderot.

Das heißt: Vormittags seid Ihr Dogmatiker Für, Nachmittags Dogmatiker Gegen.

D'Alembert.

Und wenn ich mich Abends dieser schnellen Wandelung meiner Urtheile erinnere, so glaub' ich nichts, weder vom Vormittag, noch vom Nachmittag.

Diderot.

Das heißt: Ihr erinnert Euch nicht mehr des Uebergewichts der beiden Meinungen, zwischen denen Ihr schwanktet. Dies Uebeugewicht erschien Euch zu unbedeutend, ein festes Urtheil darauf zu fällen. Ihr beschließt daher, Euch mit so zweifelhaften Dingen nicht mehr zu beschäftigen, ihre Untersuchung Andern zu überlassen, nicht weiter davon zu sprechen.

D'Alembert.

Möglich.

Diderot.

Nähme Euch aber Jemand freundschaftlich bei Seite und fragte Euch auf's Gewissen, auf welcher Seite Ihr die geringere Schwierigkeit fändet, wahrhaftig, würdet Ihr um eine Antwort verlegen sein, würdet Ihr Buridan's Esel realisiren?

D'Alembert.

Ich glaube, nein.

Diderot.

Also, mein Freund, wenn Ihr die Sache recht überlegt, so werdet Ihr finden, daß überall unser wahres Urtheil nicht das ist, worin wir niemals geschwankt haben, sondern das, worauf wir am gewöhnlichsten zurückgekommen sind.

Digitized by Google

D'Alembert.

Ich glaube, daß Ihr Recht habt.

Diderot.

Und ich auch. Nun, guten Abend, mein Freund, et memento, quia pulvis es, et in pulverem reverteris.

D'Alembert.

Traurig.

Diderot.

Und nothwendig. Gebt dem Menschen, ich sage nicht einmal Unsterblichkeit, sondern nur das Doppelte seiner Dauer, und Ihr werdet sehen, was daraus entsteht.

D'Alembert.

Und was wollt Ihr, daß daraus entstehen soll? Doch was geht das mich an? Mag kommen, was da kommen kann. Ich will schlafen. Guten Abend.

Digitized by Google

Das gebrochene Wagenrad.

Eine Novelle

von

Theodor Melas.
(Verfasser des Erwin von Steinbach.)

Es war ein dunkler schneeflockiger Novemberabend auf der Insel Seeland, als die Jugendfreunde Dahl und Olander bei dem Städtchen N. in fast grundlosen Wegen fuhren. Schwere graue Wolken verhüllten den ganzen Himmel und der Fuhrmann sprach: „das bedeutet ein böses Wetter." — Sie aber zogen sich um so mehr in das Innere zurück, und theilten sich, offen, als gereifte Männer, die Freuden und Leiden ihrer längst geschwundnen Jugend mit. — Es war so finster geworden, daß Einer des Andern Auge kaum mehr erkennen konnte, und so ward ihr Ohr Auge und ihre Worte gewannen Mienen und Geberden. — Bald rollte das Gespräch auf ihre erste Liebe und es dünkte ihnen, als wenn sie mit ihrem stillen Genius redeten, der alles wohlwollend in seinen offnen Kelch aufnehme.

„Es war zur Zeit der Kirschblüthe, erzählte Dahl, als ich im siebzehnten Jahre meines Alters mit meinen Eltern und Geschwistern zu dem wackren Prediger M. reiste, der uns wie-

Digitized by Google

derholt und dringend eingeladen hatte. Bei dieser gemüthlichen Predigerfamilie sah ich sie zuerst, im weißen Kleide mit blaßrothen Schleifen, wie Werther seine Lotte, und da ich sie sah, ward sie alsbald der Schutzengel meines Lebens. — Sie lächelte mich an und ich war auf ewig an sie gekettet; sie bot mir die Hand zum Tanze und ein neues Dasein begann in mir. — Aber eine tiefe Tragödie lag auf ihrer edlen Familie, die sich durch Geist auszeichnete und durch schwere Schicksale heimgesucht war. — Meine treue Mutter warnte mich vor der verhängnißvollen Schwelle, wiewohl auch sie von ihrer Güte und Anmuth sich durchdrungen fühlte. „Du wirst unglücklich, mein Sohn," sprach sie im Garten, als wir heimgekehrt waren, und ich erwiederte: Ist sie doch so gut! Sie versetzte: das eben ist die größte Gefahr, denn ihre Güte ist nicht ohne Koketterie, wenn gleich die schönste und feinste; sie weiß es, wie sie Dich reizt und hat daran ein Wohlgefallen. — Nein, rief ich, sie weiß es nicht, denn ihr ganzes Leben ist Güte! — Du wirst es erfahren, sagte sie sorglich, und ging zu ihren Pflanzen, daß sie umgesetzt würden.

Ich sah sie diesmal nicht wieder und mit den Lichtern des Saals war auch ihr Bild verschwunden, nur ein Weh blieb in meinem Herzen zurück, welches mich unter den Wachenden zum Nachtwandler machte. Niemand wagte mich anzurufen, damit ich nicht von der hohen Zinne hinabstürze. — Oft blickte ich am einsamen Meeresstrande nach dem Nebelpunkte ihres Wohnorts hinüber, und ihr edles Bild stellte sich im Geiste mir dar, wie gestaltet durch die reinste Sehnsucht. — Nach einem vollen Jahre besuchten wir von neuem jene Predigerfamilie, doch ohne unsre Eltern; denn wir jungen Leute waren nur geladen, und der Pastor M. hatte mich durch ein Royal-Diplom mit großen Siegeln, auf phantastisch-humoristische Weise, als Mitglied seiner kleinen Akademie entboten, um mit seinem Sohne und einem andern alten Hausfreunde, das Wohn-

Digitized by Google

zimmer ihm landschaftlich auszumalen. — Wir griffen munter zum Werk, da die Oelfarben, Pinsel und Paletten bereit standen und der Alte mit seiner ältesten Tochter die Zimmerfelder wacker vorgearbeitet hatte, auch schon den Himmel schön blau und gelb gestrichen. So vollendeten wir die Stube mit vielem Scherz in wenigen Tagen. Mein Wandfeld gewann vor allen den Preis, da ich einen Berghem aus seiner kleinen Kupfersammlung kopirte, oder vielmehr ihn frei bearbeitete, indem ich, statt der Kühe und Knechte, einen krausen Eichbaum hinpflanzte, und dazu alles mit fetten Farben auftrug. — Nach vollendetem Werke lud er eine kleine Gesellschaft und las uns bei Tische eine witzige Recension in Knittelversen, worin es hieß, daß mein Bild sich auszeichne, durch Kühnheit der Felsen, schöne Bäume und ein markiges Kolorit, was alles Löbliche von dem jungen Meister hoffen lasse. — Man lachte, scherzte und trank, aber sie, meine Sonne, war nicht da. — Früh Morgens hatte sie die Bilder besehen und von ihrer Freundin, der Predigertochter, sich das meinige besonders zeigen lassen, war aber gleich wieder, wie es hieß, weggegangen.

Gegen Abend machten wir einen Spaziergang in's Korn, da sie der Freundin versprochen hatte, wenn es möglich wäre, mit dem Bruder uns entgegen zu kommen, da das Gut ihres Vaters nahe bei dem Kirchdorfe lag. — So kam sie denn wirklich, begleitet von ihrem jüngsten Bruder, auf einem schmalen Fußpfade durch das hohe Kornfeld; und — als wir uns begegneten, umarmte sie zärtlich meine Schwester, mich aber grüßte sie nur flüchtig und ging dann mit ihr uns voran durch das hohe Roggenfeld, so daß die vollen Halme an ihren Schultern zusammen schlugen. Sie trug nur ein dunkles Hauskleid, darin aber ihre hohe edle Gestalt nur noch einfacher und anmuthiger hervorblickte. Sie schien nichts von sich zu wissen und ganz ins Gespräch mit meiner Schwester vertieft zu sein. — Das Korn umwogte sie, wie eine hohe Fluth, indem der Abend-

Digitized by Google

wind mit ihren Bändern spielte, und machte ihren schlanken Wuchs nur noch reizender. — Es war, als wenn sie an meine lebhafte Schwester alle Zärtlichkeit ihres reichen Herzens verschwenden wollte; mir nur sagte sie beim Abschiede: „Es ist doch schade, daß Sie heute nicht auf unsre Einladung zum Walle gekommen sind, wir hatten sicher darauf gerechnet, und mein Vater war selbst hinaus geritten, um Bänke dahinsetzen zu lassen." So grüßte sie mich mit unbefangner Freundlichkeit, und kehrte dann mit dem kleinen Bruder durch's Kornfeld heim. —

Nun erst erfuhr ich, daß unser Wirth diese Einladung abgesagt habe, und es that mir weh, wie ein erlittnes Unrecht. — So tönte mir denn am Abend auf den Gräbern des Kirchhofs die Aeolsharfe mit ihren Windesfingern gar zusagend und beschwichtigend. — Ein Candidat bemerkte: diese Töne gingen ins Grab hinein. Nein, rief ich, sie dringen hoch über die Wolken und pochen leise an die Himmelspforte! Andern Tags reisten wir ab und ich sah sie nicht mehr. —

Nach einiger Zeit erging an mich und meine Schwester eine neue Einladung zu jener freundlichen Predigerfamilie, und wir fuhren gleich am Tage unsrer Ankunft auf einen benachbarten Edelhof, wo wir eingeladen waren. Die alte Edelfrau, eine Wittwe, und fast männlichen Ansehens, empfing uns mit imposanter Gradheit und entfremdender Herzlichkeit, so daß mir nicht wohl dabei wurde. Ich eilte zu der jüngern Gesellschaft ins zweite und ins dritte Zimmer, in Hoffnung sie zu finden. — Da stand sie am Bogenfenster allein, ich redete sie an, sie antwortete wie aus einer alten gemeinsamen Heimath höheren Glücks. — Es schien jedes Hinderniß weggeräumt, daß unsre Seelen sich verstanden. — Bald gings in den Garten, wo sie mit meiner Schwester und den andern jungen Mädchen auf den breiten Kiesgängen der gradgeschnittenen Taxushecken vor uns her wandelte, indem ich mit den jüngeren Männern nach-

Digitized by Google

folgte. — Oefter hörte ich ihre Stimme melodisch durch die vielfache Rede der Andern und mir ward wohl. — Erst beim Abschiede konnte ich ihr einige freundliche Worte sagen. Sie erwiederte sie unbefangen und hoffte uns wieder zu sehen.

Im Sternenflimmer und auf dem Heimwege fühlte ich mich glückselig und genügsam, als stünde der Himmel offen! — dennoch mußte ich ohne ihr erneutes Anschauen abreisen und ein neckender, schadenfroher Geist schien all' meine Hoffnungen vereiteln zu wollen. — Erst nach einem Jahr sah ich sie wieder. Es war in der Mitte des Sommers; ich erfuhr von der jüngsten Tochter jener Predigerfamilie, welche sich zur Stärkung ihrer Gesundheit einige Wochen bei uns aufhielt, um das Seebad zu gebrauchen, und fleißig mit ihr correspondirte, daß sie in einigen Tagen ihre Tante aus der Hauptstadt in einen nahen Badeort begleiten werde und dort eine kurze Zeit verweilen. — Ich beurlaubte mich bei meinen guten Eltern, unter dem Vorwande, daselbst liebe Verwandte zu besuchen; mein Vater überließ mir ein Reitpferd, meine Mutter aber warnte mich, wiewohl sie nicht geradezu abrieth, denn sie liebte sie fast eben so sehr als ich. —

Mit ahndungsvoller Hoffnung beschrieb ich längst der Meeresbucht einen Weg unter allerlei seltsamen und ganz neuen Gedanken. Bei der mir ebenfalls verwandten Familie kehrte ich auf dem Wege an, und gab einer harrenden Braut, die nachmals leider durch den Mann ihrer Wahl sehr unglücklich geworden, Aufrichtung und Hoffnung mit einigen ernsten herzlichen Worten. Ich wußte selbst nicht recht, was ich ihr sagte; doch war eine Ahnungs- und Hoffnungsfülle darin, die dem edlen Mädchen wohlthat. — „Siehst Du? sprach ihre Freundin, bei der sie sich aufhielt, hab' ich Dir das nicht gesagt? Der Vetter ist gleicher Meinung mit mir!" — Sie erröthete, senkte den Kopf und eine schöne Thräne fiel aus den stillen bräutlichen Augen. — Bald ritt ich weiter und kam erst mit der

Digitized by Google

Abendröthe in dem vielbesuchten Badeorte an, welcher in einem grünen, bachdurchrauschten und baumreichen Thale liegt. — Auf dem Hofe des lieben Verwandten zog ich still mein Pferd in den Stall und ging dann zögernd, ja fast bange, den Altan seines Hauses hinauf. Eine Base aber kam mir freudig entgegen und nahm mich bei der Hand. Kommen Sie, kommen Sie geschwind, sagte sie dringend, wir haben die angenehmste Gesellschaft und sollen gleich zu Tische gehen. — Ich folgte ihr mit klopfendem Herzen und wagte nicht zu fragen. — Sie führte mich in den Saal und mein Vetter, der Wirth, begrüßte mich herzlich, indem er mich den Fremden vorstellte; die gute Base aber wies mir sogleich einen Platz neben der Heißersehnten an. — Sie grüßte mich traulich und warm wie einen alten Bekannten und schien durch meinen Besuch nicht überrascht. — Es war mir, als wenn sie alles schon wisse und doch wieder nichts; — mein Herz schien ihr aufgeschlossen wie ein offnes Buch, aber nicht durch die Gedanken, sondern durch ein viel tieferes Bewußtsein. — Sie fragte nach meiner Schwester und Mutter; dann erst nach einer kranken Freundin; sie meinte, der Aufenthalt bei uns sei das beste Mittel zu ihrer Genesung. — Bald ging es zur Tafel und ich reichte ihr meinen Arm. — Als wir über den langen Flur in das Speisezimmer eilten, sagte ich ihr, wie ich mich zu dieser Reise gefreut hätte. — Es ist schön hier, versetzte sie, nicht wahr? Ganz herrlich, erwiederte ich; mochte aber nicht hinzu setzen: an Ihrer Seite. — Wie wohl ward mir, da ich bei Tische neben ihr saß! — Man redete nur über allgemeine Gegenstände, darin ich dann mit einstimmen mußte. — Ihr Oheim erzählte unter andern, wie er einmal als Befehlshaber einer Fregatte einen englischen Kutter, der ihm nach wiederholt gegebenen Zeichen nicht habe ausweichen wollen, mit allen aufgespannten Segeln aufs Korn genommen und über und über gesegelt habe. — Die Damen schauderten, aber man konnte es nicht anders als gegen den

übermüthigen Britten dem Seerecht gemäß finden. — Freilich eine harte Lection, rief er kalt, doch eine nothwendige, die uns gegen das übermüthige Brittenvolk lange wohl that. — Dann berichtete er, wie er auf seinem Kriegsschiffe, wo er eine ganz verwilderte Mannschaft vorgefunden, so daß niemand mehr es habe führen mögen, in kurzer Zeit die strengste Mannszucht hergestellt habe. Ich ließ die Gesetze verlesen, sprach er, und dann sofort nach Uebertretung derselben einige Aufwiegler an die große Raa hängen, das gab Ruhe. —

Sie war still dabei, als wenn sie es schon oft gehört hätte, und fragte mich wieder nach ihrer seelenkranken Freundin. — „Sie können ihr viel sein, sagte sie endlich, denn sie hat zu Ihnen ein ganz besonderes Vertrauen."

So vergingen mir die Speisestunden schnell, und bald nach Tische brach die Gesellschaft auf, nachdem eine Lustfahrt für den folgenden Tag abgeredet war. — Der schöne Morgen kam, und wir fuhren in mehreren Wagen an das hohe Kreideufer. — Da stand ich neben ihr und wir schauten freudig in das unbegränzte Meer. Was wir redeten, weiß ich nicht mehr, aber sie war überaus ruhig und klar und das that mir unbeschreiblich wohl. — Auf der höchsten Spitze des Felsens hatte die Tante etwas vergessen, schon saßen wir auf dem Rasen, um das Mittagsmahl einzunehmen, und ich neben ihr; sie lief hin, es zu holen, ich desgleichen, wir begegneten uns auf einem schmalen Fußsteige, als sie mit dem Gefundenen schon zurückkehrte; sie sah mich an — ich sie — wie alt befreundet — und so gingen wir zur Gesellschaft. Beim Mahl reichte sie mir von den süßen Orangen, welche umher gingen, indem sie die schönste auswählte, und bot mir von ihren Lippen den Becher mit Wein, da er kreis'te. Mein Mund aber war versiegelt durch heilige Gewalten, so offen auch mein Herz vor ihr aufgeschlagen lag. — Der heiterste Abend geleitete uns zu dem Badeorte zurück, und indem sie mit der Tante und Base auf dem

Digitized by Google

vorderen Wagen, gehüllt in den dunkelblauen Mantel ihres Oheims, die anmuthigen Bergeshöhen hinab fuhr, erschien mir ihr Bild an den duftreichen Fernen im reinen Abendlichte, schwebend und sich neigend, wie ein göttliches Gesicht eines hohen zukünftigen Glücks. — O wie reich ist die unentweihte Jugend, welche glaubet, liebet und hoffet! — —

Am andern Tage befanden wir uns auf einem Spaziergange zu einem nahgelegenen Hünengrabe neben einander, und da die Gesellschaft ein Weniges voraus ging, sagte sie: Ich habe eine Bitte an Sie, welche Sie mir nicht abschlagen dürfen; und als ich es zum Voraus bejahete, sprach sie: Ich wünschte eine Zeichnung von Ihrer Hand zum Andenken dieser schönen Tage. — Da ich es ihr nun versprach, doch mit einem zweifelnden Scherz, so versetzte sie sehr ernst und fast klagend: Halten Sie mich denn wie die Andern? — Gewiß, ich weiß ein solches Andenken zu schätzen! — Es rührte mich, aber ich konnte nichts erwiedern, da die Gesellschaft uns umringte. — Auf dem Heimwege ins Dorf traten wir in die offne Kirche, wo eben die Orgel gerührt wurde; der Kantor war so artig, ihrer musikalischen Base das Orgelklavier zu überlassen und sie hob schon an zu spielen. Aber das Choralbuch lag auf der anderen Seite des Chors; ich wollte es holen, sie auch — wir eilten auf verschiedenen Wegen und begegneten uns wieder im einsamen Gange und — sie flog in meine Arme. Erröthend und fast erschrocken, doch wunderlieblich lächelnd über das seltsame Ohngefähr — nur ein Augenblick. — Meine Arme umschlossen sie nicht, ich berührte nicht ihre Lippen, ich drückte nicht ihre Hand — ich staunte, wie sie — es war ein Moment, wie aus einer höheren Welt. Sie trat zurück — wir eilten mit dem Choralbuch zur Base und mischten uns in die Gesellschaft. —

Am letzten Tage sah ich sie noch einmal allein. Es war Morgens auf dem Dachstübchen des verwandtschaftlichen Hauses,

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

welches meine gute Base bewohnte; diese hatte uns einige Augenblicke verlassen, um den besprochenen Hyperion von Hölderlin zu holen. Ich redete zu ihr unterdessen von meinem Liebling Goethe, und recitirte den Brief an Lottchen mit vieler Innigkeit, da er meine eigensten Gefühle ihr aussprechen mochte. — Sie sah mich unbeschreiblich milde und theilnehmend an — sie wollte eben die Lippen öffnen — da trat meine Base mit dem Hyperion herein und die glückliche Stunde war auf ewig dahin. — Noch am Wagen endlich, als sie Nachmittags mit der Tante abreiste, reichte sie mir die warme Hand. Sie sah mich an — ihr Auge schwamm in Thränen — sie war für mich verloren. —

Noch einmal traf ich sie, aber nur sehr flüchtig, bei einem großen Feuerwerk in der Hauptstadt, welches zur Vermählung der Kronprinzessin gegeben wurde. Ich wußte, daß sie im Glanz des Hofes bei ihrer Tante, der Gräfin B. war. — Die Straßen Copenhagens waren schön erleuchtet, und das Feuerwerk ward jenseits des Wassers auf der Insel Amack abgebrannt. Ich eilte, sie suchend, durch die gedrängten Reihen des Volks, schaute zu den glänzenden Staatsequipagen hinauf, aber vergebens. — Endlich erblicke ich sie an dem Arm ihres Bruders, dicht neben mir vorübereilend — ich suche sie zu erreichen und zu begrüßen — sie scheint mich zu erkennen und sich freundlich zu mir hin zu neigen, aber schon trennte uns ein Strom des drängenden Volks und ich sah sie nicht wieder. —

Bald nachher ging ich auf eine auswärtige Universität und erst nach einigen Jahren kehrte ich in die Heimath zurück. — Ihr Bild jedoch begleitete mich auch im fremden Lande auf Stegen und Wegen, schützend, läuternd, tröstend. Kein Gelüste ließ es mir nahe kommen, keine Eitelkeit in mein Herz dringen. Das Würdigste hielt es mir vor, und stellte mich kühn gleichsam auf die Zinnen der geistigen Welt.

Diese Liebe durchdrang alles, was ich begann. Sie trieb

Digitized by Google

mich in die Tiefen der Philosophie, wie auf die Höhen der Kunst und Poesie; sie bewahrte mir das innere Kleinod bei allem rationalistischen Geschwätz; der Eine, wunderbar-natürliche, unsichtbare Freund, war mir in ihr immer der Nächste, und ich pries recht eigentlich mit dem Psalmisten durch ihre Kräfte, bei Tage seine Gnade und bei Nacht seine Wahrheit. Ein Student im Collegium, ein Westphale, welcher ihr von Ferne ähnlich sah, war eine zarte Augenweide, und ich konnte mich nicht satt an ihm schauen, obgleich ich nicht begehrte, ihn näher kennen zu lernen.

Als ich voll Hoffnung und Vertrauen in mein Vaterhaus heimkehrte, war die erste Nachricht: Sie ist verlobt — mit einem nahen Verwandten — nicht aus Neigung, sondern weil ihr Vater es wünschte und der Mann Vermögen hat. —

Es hieß, sie habe dem tiefverwundeten Vater das Herz verbinden wollen, indem sie seinen Willen thue. — Da ich aus dem Munde meiner Mutter dies vernahm, so flossen in der Nacht beim hellen Mondenschein auf meinem einsamen Lager ihr die reinsten Thränen und die schönsten auch, welche ich jemals geweint habe. — Blieb sie doch mein, aber nicht mehr für diese Erde! — Meine Liebe stand mir erhaben über ihr Ehebündniß und ich mußte fast lächeln, wie die Menschen sich freien und freien lassen, als wären es kindische Dinge. — Ich liebte sie wie eine Rose am Stengel, deren Duft man aus der Ferne einsaugt; mochte er ihren Leib dahin nehmen, sie war mein, denn ihr Genius hatte den meinigen gefunden und auf ewig sich mit ihm vermählt. —

Ein tragischer Augenblick war es, als wir einmal in einer großen und vornehmen Gesellschaft der Hauptstadt wieder zusammentrafen. — Ich führte sie zur Tafel und saß neben ihr — aber eine Welt stand zwischen uns. — Ein Felsengewicht schien auf ihrer Brust zu lasten — ihr Auge war trüb' — sie machte sich wieder viel auf alte Weise mit mei-

Digitized by Google

ner lebhaften Schwester zu thun, aber mich durfte sie nicht mehr kennen, noch mit altem Vertrauen begrüßen. — Constantia! ward im feurigen Kapwein getrunken, ich dachte: perfid! sprach es aber nicht aus, der Bräutigam war nicht zugegen.

Später begegnete ich ihr wieder auf einem Balle an demselben Badeort, wo ich mit ihr so glücklich gewesen war. — Sie tanzte viel mit ihrem Verlobten, und grüßte mich freundlich, doch wie einen ganz Anderen, denn sie war anders geworden und durfte der früheren Liebe nicht mehr gedenken. Doch war sie mit meiner innigsten Freundin ausnehmend liebreich und wünschte, wie sie sagte, seit lange schon ihre nähere Bekanntschaft. Es war als wenn der Wiederschein unsrer Liebe noch mit ihr ein anmuthiges Abendroth entzündete. Diese war ganz von ihr erfüllt und konnte wohl nun begreifen, wie ich sie so über alles geliebt. Zuletzt sah ich sie in der ihr heimischen Kirche am heiligen Tisch mit ihrem Vater und ihrem Bräutigam, kurz vor der Hochzeit; blutrothe Federn schwankten über ihrem dunklen Haar und ein kostbarer Gürtel des schwarzen Seidengewandes umschloß ihren schlanken Leib. — Als sie aber das Brod und den Kelch empfing, schien der herrliche Busen unruhig und fast angstvoll unter dem schwarzen Flor zu erbeben. — Welch' eine Tragödie! sprach ich zu meiner Schwester, die neben mir im Stuhle stand. — Sie drückte mir stumm weinend die Hand und sagte endlich: Ach, mein Bruder, daß sie nicht Dein wurde, denn Dir gehörte sie vor Allen! —

Seitdem habe ich sie nie wieder gesehen. — Ihre Ehe soll nicht glücklich sein, wie man sagt, weil sie kinderlos geblieben ist. — Gesellschaften müssen täglich die Lücke ihres Lebens ausfüllen, denn sie sind reich und gastfrei. — Jeder ist gerne bei ihnen, man rühmt noch immer ihre Liebenswürdigkeit und Güte, besonders aber sind die Dienstleute ihres Lo-

Digitized by Google

bes voll. — Ob ich ihr noch einmal begegnen werde — Gott weiß es. —

Olander drückte dem Freunde die Hand und wollte auch eben sein Bekenntniß anheben — doch plötzlich sank der Wagen in ein tiefes Loch, es gab einen starken Ruck zur linken Seite und die Pferde standen. Der Fuhrmann rief: Wetter! das Vorderrad ist gebrochen, da liegen wir! die Herren müssen nach dem nächsten Hofe gehen, wo das Licht scheint, und ein Nachtquartier sich erbitten, denn weiter können wir nicht fahren. Es wohnen gute Leute da, die morgen früh mit einem Rade aushelfen werden. —

Was war zu thun? — die Freunde eilten mit Unmuth durch gepflügte Aecker dem Lichte zu und der Fuhrmann folgte mit den magern Pferden langsam nach; der zerbrochne Wagen aber blieb mitten im grundlosen Wege stehen. — Sie hatten einen schweren Gang, denn der Sturm war losgebrochen und aus der grauen Wolke schlugen Schnee und Hagel ihnen ins Gesicht. — Endlich erreichten sie den geräumigen Edelhof und traten in das hellerleuchtete Wohnhaus. — Der Herr kam ihnen schon auf dem Flur entgegen und bat, nachdem sie ihm ihr Mißgeschick erzählt, die beschneiten Mäntel abzulegen und bei ihm zu übernachten. Ein Bedienter zog ihnen die Reisekleider ab, reinigte ihre Stiefel, und der Hausherr führte sie verbindlichst in das Wohnzimmer ein. Bekannte Züge kamen Dahl aus seinem Gesichte entgegen, doch konnte er sich nicht entsinnen, wo er ihn gesehen hätte — so viel wußte er, es mußte aus einer längstverschollenen Zeit sein. Sein Aeußeres, wenn es eben nicht angenehm wirkte, gab Vertrauen und eine gewisse schlichte Biederkeit in seinen Worten und Gebehrden verhieß eine gastfreundliche Aufnahme. — Im Wohnzimmer bewillkommte sie eine kleine belebte Gesellschaft, bestehend, wie es schien, aus Gutsbesitzern, Pächtern, Offizieren und Beamten. Die edle Hausfrau, welche eben ihren Gästen

Digitized by Google

den Thee schenkte und mit dem Rücken nach der Stubenthüre saß, wandte sich grüßend nach ihnen um. — Wie ward unsrem Freunde Dahl — kaum traute er seinen Augen — Sie war es — seine erste Liebe, die ihn wie über Weltentrümmern anlächelte! —

Nachdem der Gemahl ihn und den Freund ihr vorgestellt hatte, sagte sie: Sein Sie uns willkommen und sehen Sie das gebrochene Wagenrad als eine freundliche Einladung zu unsrer Gesellschaft an; denn Sie werden mit dem Abend und dem Nachtquartier bei uns fürlieb nehmen müssen. — Die Freunde dankten ihr innigst, und nachdem der warme Thee auch ihnen aus ihrer Hand servirt war, suchte der Hausherr sie zu unterhalten, bis das Gespräch allgemein wurde. Bald aber wurden die Tische zum Boston geordnet, daran auch die älteren Damen theilnahmen, und nur einige der jüngeren Männer und Frauen blieben zurück für die Conversation. Der Wirth löste sich mit einem Freunde im Kartenspiel ab und unterhielt sich abwechselnd mit unseren Reisenden. — So standen sie nicht einen Augenblick allein und der Abend verstrich ihnen schnell und angenehm. — Die Hausfrau redete bald mit diesem, bald mit jenem, und endlich fragte sie den alten Freund mit unbefangener Treuherzigkeit: Wo lebt denn jetzt Ihre Schwester, welche ich seither nicht wiedergesehen habe? — Ich gedenke oft noch der frohen Stunden mit ihr! — Sie lebt nur noch in unserem Andenken, versetzte Dahl, denn sie starb nach kurzem Eheglück im ersten Wochenbette und hinterließ eine Tochter, die des Vaters Freude ist. —

Ihre Tochter möchte ich sehen, sagte sie bewegt, es muß ein geistvolles Kind sein, wenn sie nur entfernt der hochbegabten Mutter gleicht! —

Sie ist es, erwiederte Dahl, doch spielt in ihr die Mutter gleichsam nur hinter den Koulissen und man erkennt nicht sogleich die Aehnlichkeit. —

Digitized by Google

Olander, der des Freundes Glück noch nicht ahnete, trat zu ihm und mischte sich in das Gespräch, und Dahl konnte nun, während er mit der Dame des Hauses redete, ihre Gesichtszüge und ganze Gestalt betrachten. Das nahende Alter hatte schon leise Furchen über die schöne Stirne gezogen und der sonst volle Mund war geschlossner geworden, doch ihr Auge leuchtete in alter Klarheit und das Ebenmaß der kindlichen Nase war unverändert geblieben; auch ihre Gestalt hatte noch den früheren Adel, aber nicht mehr die jugendliche Fülle; das Haar trug sie viel schlichter und ein wunderbarer Schmerz ging durch ihre ganze Gebehrde, so daß er hätte weinen mögen. —

Sie sehen mich an, sagte sie, indem sie sich schnell und fast wehmüthig zu ihm hinwandte, — ja, es ist eine Zeit, daß wir uns nicht begegnet sind und wir beide haben uns verändert — doch Sie hätte ich unter Tausenden wiedererkannt! —

Gewiß ich auch Sie, versetzte er mit verhaltener Rührung, denn das Gewand ist nur ein wenig verändert, wiewohl Aeonen und ungeheure Umwälzungen der Dinge dazwischen liegen — ich denke, der Geist ist noch immer derselbe! —

Unterdessen hatte Olander, der das seltne Wiedersehen ahnete, sich ein wenig zurück gezogen, und redete mit dem Hausherrn aufs lebhafteste über landschaftliche Verbesserungen, welche er in Jütland getroffen hatte. —

Ida, so hieß sie, nöthigte den alten Freund, an einem heimlichen Plätzchen des großen Gesellschaftsaals auf einem neben ihr stehenden Sessel Platz zu nehmen, und fuhr dann folgendermaßen fort:

Ich fühle oft ein großes Bedürfniß nach religiöser Gemeinschaft und weiß Gott, ich kann es nicht befriedigen. — Mir scheint die wahre Geselligkeit fängt da an, wo der Geist uns verbindet, und wir bemühen uns vergeblich, sie im

Digitized by Google

Aeußerlichen zu finden. — Unser Haus hat täglich frohe Gäste, weil das Städtchen nahe liegt; aber wie sie kommen, so gehen sie; die Zeit wird erträglich ausgefüllt, doch sie bringt keine Frucht des Geistes und oft kann mir angst und bange werden, wenn so ein Jahr nach dem andern hinschwindet, ohne daß ich weiß, wofür ich arbeite und warum ich lebe — die Mittel haben keinen Zweck und all der Reichthum ist mir nichts nütze. — Ich habe es versucht, durch Wohlthätigkeit diese Lücke meines Lebens auszufüllen und thue den Armen manches Gute, aber das ist nur ein Wunsch, ein frommer Wahn; ich fühle die Pflicht, es zu thun, immer dringender, da des unaussprechlichen Elends so viel um uns her ist, aber es wird darum nicht besser mit mir. — Ich suche für meine Leute mütterlich zu sorgen, wache um ihre Sitten und begründe, so viel ich kann, ihr irdisches Glück; aber das Alles *ist mir* nichts nütze; ich kann die große Oede meines Innern *nicht* damit ausfüllen; sie tragen mich fast auf Händen, aber *ach* — es ist so wenig, und ich bin es nicht werth, wie sie *mich* lieben! — Oefter gehe ich auch in die Kirche und höre meistens mit Andacht den alten wackeren Prediger, der es so ehrlich und treu mit uns meint, aber seine Predigten sind nur fromme Betrachtungen und geben dem Herzen keine Nahrung, dem Willen keine Kraft! — Es muß etwas ganz Anderes kommen, wenn mir geholfen werden soll. — Betäuben im Wechsel, zerstreuen durch Vergnügungen, mag ich mich nicht mehr, es ist zu traurig. — Ich mache zwar leicht das gesellige Leben mit, und kann sogar noch einen ganzen Kreis ermuntern, doch niemand ahnet das Schwert, das oft durch mein Seele geht, wenn ich an die heilige Stunde denke, da wir für das anvertraute Pfund Rechenschaft geben sollen. Mein Mann, wie brav er ist, versteht mich darin nicht; seine rastlose Thätigkeit überhebt ihn aller jener Sorgen, und ein ursprünglicher Friede in seiner Brust, welchen er durch ein streng

Digitized by Google

rechtschaffnes Leben sich zu bewahren weiß, läßt ihn solche Schmerzen nicht fühlen. — Oft habe ich dann an Sie denken müssen, da wir uns in den schönen Tagen der Jugend begegneten und Ihr ernstes Bild hat mich mahnend verfolgt. — Geben Sie mir nun Ihren Rath, was soll ich thun, damit ich selig werde? — Oft schaue ich auf das kleine Gemälde, das Sie mir einst zum Angedenken sandten und es ist mir als wenn in seiner stillen ernsten Heiterkeit für mich eine Lösung des Räthsels liegen möchte. Was soll ich thun, um zu leben? — Sagen Sie es mir, so wie Sie mir damals so manches Unvergeßliche gesagt haben.

Nach einigem Besinnen versetzte er: Es ist bald gesagt, aber schwer gethan: — Lernen sie Ihren Heiland kennen und folgen ihm nach! —

Ach, wie? wo? — fragte sie, ohne geistlichen Freund und Wegweiser, denn niemand sorgt hier für meine Seele, darum aber bin ich so bekümert. Rede ich davon, so lächelt man und meint, ich hätte einen Anhauch des modernen Pietismus. Bücher helfen mir auch nicht — das Leben ist mehr als ein Buch und kann nur durch ein höheres Leben geläutert werden. — Sie vergoß heiße Thränen und er sprach: Sie haben recht, Leben kann nur durch Leben geläutert und befriedigt werden! Aber lassen Sie sich jene göttliche Traurigkeit nicht irren, denn sie wirket zur Seligkeit, eine stille Beugung, die niemand gereuen soll; der Glaube wird Sie trösten und er ist auf dem Wege schon; denn Sie glauben, daß Sie nicht aus eigner Vernunft noch Kraft glauben können noch zu ihm kommen mögen, wie unser Luther sagt; wer ihn so suchet, der wird ihn bald finden, aber sehen Sie auf sein Wort, denn darin ist das ewige Leben! —

Das will ich, sagte sie beruhigt, und mir ist schon viel freer geworden, ich danke Ihnen sehr. —

Das Gespräch ward nun durch eine Freundin unter-

Digitized by Google

brochen, welche von der andern Seite des Saals wie geflogen kam und sich neben sie setzte, um von dem gestrigen Concert in der Stadt zu erzählen. —

Es waren, wie sie berichtete, Stücke aus Mozart und Beethoven gesungen worden, und sie trug über diese Musik die flachsten Gemeinplätze mit der größten Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit vor, als wären es die geistreichsten Sachen. — Ida lächelte dazu und erwiederte nur wenig. — Auch schien Jene etwas ganz anderes zu wollen, als die Musik, denn sie hatte mit ihren scharfen Augen die Thränen der Freundin gesehen und den ungewöhnlichen Ernst des Gesprächs bemerkt. Sehr neugierig war sie auf den Inhalt desselben geworden, und hing die Erzählung des Concerts nur als einen Deckmantel um, damit sie desto genauer den fremden Gast beobachten könne. —

Dahl, welcher bald die kleinliche Absichtlichkeit dieser sogenannten Hausfreundin bemerkte, lenkte das Gespräch ins Aeußere und erzählte sofort manche lächerliche Anekdoten von fehlgeschlagnen Concerten in kleinen Provinzial-Städten und daraus hervorgegangenen Mißverständnissen, welches einen Theil der Gesellschaft heranzog und zur allgemeinen Belustigung diente. Man fand seine Darstellung pikant, lobte seine Leichtigkeit im Erzählen und bemerkte nicht, daß er die kleinstädtische Gesellschaft darin bespöttelte und zum Besten hatte. — Nur Ida fühlte seine Absicht und drohte ihm bisweilen lächelnd mit dem aufgehobenen Finger, wenn seine Zeichnungen zu scharf wurden. —

Endlich stand man auch vom Spiel auf, die Männer stellten sich in die Mitte des Saals, die Damen sammelten sich in Gruppen zur Seite und erzählten, nach angestrengtem Kartenspiel, mit eigenthümlicher Geschwindigkeit die Geschichten des Tags und der **Chronique scandaleuse**, als wenn sie der so lange durch die Karte festgebundenen Zunge in dem kurzen

Digitized by Google

Intermezzo die volle Freiheit gönnen wollten. Der Bediente kam und reichte nach nordischer Weise in kleinen Spitzgläsern seinen Liqueur mit weißem Knackbrode umher. Ein andrer Diener raunte dem Hausherrn etwas ins Ohr und dieser, welcher sich anhaltend mit Olander unterhalten hatte, trat nun zu Dahl und bat ihn auf verbindliche Weise seine Frau zu Tische zu führen, indem er selbst der angesehensten Dame der Gesellschaft den Arm reichte und den andern Männern zuwinkte, ihre Damen zu nehmen und ihm nachzufolgen. Der Weg führte durch mehrere Zimmer und dann über einen langen sparsam erhellten Flur in den Speisesaal. — In dieser anmuthigen Dämmerung auf der mit Fliesen belegten Diele, wo man schon in der Ferne die freundlichen Lichter der Tafel glänzen sah, sprach Dahl zu der Hausfrau, welche an seinem Arm ging und leise zu beben schien:

Wie wunderbar doch, daß ich Sie nach zwanzig Jahren heute Abend wieder zu Tische führe, so wie in jenem gemüthlichen Badeorte, wie ich Ihnen so hoffnungsfroh zuerst meinen Arm reichte, und daß ich noch ganz derselbe bin, wiewohl alles um uns her so furchtbar anders geworden ist! —

Sie haben Recht, versetzte Ida, aber Ihr Wort ist doch zu kühn, besonders auf einer Dielenpromenade! das Leben ist oft zu ernst, um ausgesprochen zu werden. Lassen Sie uns vielmehr mit dem Fürsten Talleyrand die Worte zum Verhüllen der Gedanken gebrauchen! — Wie Sie befehlen, gnädige Frau, versetzte Dahl, und trat schon mit ihr in den erleuchteten Speisesaal, wo sofort die Gesellschaft sich zu Tische setzte und Ida ihn gütig an ihre Seite nöthigte, wenn Sie, wie sie sagte, mit dem niedrigen Platz vorlieb nehmen wollen.

Dahl erwiederte fein: Bei Ihnen sitzt man immer oben an.

Vielleicht Sie nur, sagte Ida, und erröthete hoch, als das naive Wort von ihren Lippen geflogen war.

Digitized by Google

Was redeten Sie beide auf dem Wege von dem Fürsten Talleyrand, fragte ein alter humoristischer Herr v. K., welcher mit seiner Dame dicht vor ihnen gegangen war, und in einer gewissen unumwundenen Gradheit seine Force suchte.

Ich sagte, erwiederte die Hausfrau mit großer Ruhe, daß man vieles von ihm lernen könne, insonderheit aber, die Gedanken anmuthig umhüllen und das breite Nackte vermeiden. —

Ein alter dicker Baron v. G., welcher einst Diplomat gewesen war, aber nur kurze Karriere gemacht hatte und dann seine großen Güter bezogen, lachte, daß ihm der Bauch bebte, und rief: Mein Herr v. K. da haben Sie es aus dem holdesten Munde, was Ihnen längst gebührte! Ein goldner Spruch, welchen Sie in Erz graben und über Ihrer Stubenthüre aufhängen sollten, um immer beim Ein- und Ausgehen ihn zu lesen. Das Lesen, rief K., welcher durch das einstimmende Gelächter der Gesellschaft etwas aus der Fassung gesetzt war, das Lesen will ich Ihnen, Herr Baron, überlassen, mein ist die That!

Ja, ja, rief der Dicke, welcher den Sieg hatte, die That, einen Hasen zu hetzen und einen Fuchs auszugraben, ganz eines Rittersmannes würdig! Und er lachte noch heftiger, daß ihm der Athem fast verging.

Der freundliche Wirth nahm nun einlenkend das Wort und erzählte mehrere Anekdoten von dem Fürsten Talleyrand, welche ebenfalls sehr belacht wurden und den Herrn v. K. gleichsam in Ueberwind stellten. — Zuletzt kömmt das Beste, sagte er: —

Man sprach in England dem Fürsten zum Lobe mit Verwunderung aus, daß seine Erscheinung so ganz dem Gerüchte widerspreche, weil er durchaus wie ein ehrlicher Mann aussehe.

Darauf erwiederte Talleyrand: Das macht allein die Seekrankheit, daran ich bei der Ueberfahrt so sehr gelitten habe!

Digitized by Google

Der dicke Baron klatschte in die Hände und versicherte, daß er nie ein des großen Diplomaten würdigeres Wort gehört habe. Alsdann suchte er sehr scharfsinnig auseinanderzusetzen, daß die Politik durchaus nichts mit der Moral gemein haben könne und Verstellung eine Kardinal-Tugend des Diplomaten sei. — Wahrlich, sprach er mit selbstgefälligem Lächeln, alle Politik bekömmt die Seekrankheit und muß erbärmlich appelliren, wenn sie auf Treu und Glauben sich stützen soll. Eine heilige Alliance ist das Unsinnigste von der Welt und macht aller höheren Diplomatik, wie Ludwig der Vierzehnte sie einführte, den Garaus. — Seit die großen Herren sich selbst bürgerlich, häuslich besuchen und über das gemeinsame Wohl der Völker berathschlagen, als wäre es eine Gewissenssache, hat die wahre Staatskunst in Europa Bankerott gemacht! —

Ich dachte doch, erwiederte ein schlichter, aber wohlhabender Pachter, das alte Sprüchwort gilt noch für alle Welt: „Ehrlich währt am längsten." —

Der dicke Baron rief dagegen: Für uns kleinen Leute, Her E., für uns kleinen Leute! Aber die Minister und Ambassadeurs, welche für die Macht und den Glanz ihres Hofes Sorge tragen müssen, und in Auftrag großer Könige handeln, um einen prägnanten Moment zu benutzen und eine glückliche Constellation, die nicht wiederkehrt, zu bearbeiten, dürfen auf solche Kleinigkeiten nicht Rücksicht nehmen! —

Der Pachter sagte mit einem sehr gedämpften, aber etwas brummenden Tone: Wort halten ist doch keine Kleinigkeit und bei Treulosigkeit und Hinterlist kann auf die Länge auch kein Staat bestehen.

Da haben Sie wieder Recht, mein Herr E., lenkte der dicke Baron ein, denn er war sein Grenznachbar und hatte bei Saatzeiten und Erndte viele Gefälligkeiten von ihm empfangen. — Aber bedenken Sie, fuhr er fort, daß diese löblichen Grundsätze, eines Ehrenmannes so würdig, nur in der Politik

Digitized by Google

für den ewigen Frieden gelten, davon unsre Staaten noch so weit entfernt sind. Sie stehen vielmehr mit der Feder wie mit dem Schwert in einem fortwährenden Bataillíren und dem Feinde ist, wie Sie wissen, jede Kriegslist erlaubt. Die ganze Diplomatik ist nur ein verdeckter Krieg, und sie hat so gut, wie die Schlachtordnung, ihre maskirten Batterien und Hinterhalte, Minen und Verhacke, darauf der Nachbarstaat schon gefaßt sich hält, und so fechten wir mit gar künstlichen Worten, um Einer dem Andern' einen Vortheil abzugewinnen, bis endlich wieder ein offner Krieg ausbricht, und das Recht mit Schwertern, Flinten und Kanonen entschieden werden muß. Wer siegt, der ist ehrlich gemacht. — So ist Talleyrand dasselbe im Kabinet, was sein Kaiser, Napoleon der Einzige, im Felde war, groß und unerreichbar. —

Ich gönne ihnen diese Größe, versetzte der Bürgermeister des benachbarten Städtchens, und erreichen möchte ich sie um alles in der Welt nicht! Denn was haben sie davon, als Mühe und Plage, und am Ende den Fluch der Nachkommenschaft. Ein stilles Regiment ist das beste Regiment, und ein Staat, von dem wenig geredet wird, befindet sich immer am glücklichsten.

Ein Städtchen, wollen Sie sagen, Herr Bürgermeister, rief lachend der dicke Baron, aber nicht ein Staat! — Von dem muß immer viel die Rede sein, wenn er gedeihen soll, und seine Helden mit Schwert und Feder sind Märtyrer der Menschheit! —

Ein eignes Marterthum, brummte der Bürgermeister in den Bart, viel unschuldig Blut zu vergießen und viel fremdes Geld zu schneiden; ich glaube nicht, daß die ersten Märtyrer davon etwas gewußt haben! —

So wissen wir's, rief der Baron mit imponirender Stimme, und handeln in dem größeren Geiste der Weltgeschichte! —

Die Unterhaltung nahm nun eine andere Wendung, in-

Digitized by Google

dem der Wirth anhob, von seinen frühzeitigen Weintrauben zu erzählen, welche er in diesem Jahre mit besonderer Vorkehrung durch concentrirte Sonnenstrahlen in vorzüglicher Fülle gewonnen habe, wie man sie nicht besser im südlichen Deutschland ziehe.

Alle Gartenfreunde fühlten sich lebhaft angeregt, das Verfahren nachzuahmen und rühmten die großen Fortschritte der Zeitbildung. Dahl aber sprach zu der Dame des Hauses, welche über diesen ökonomischen Enthusiasmus gütig und fast unmerklich gelächelt hatte: Könnte man so auch in unsrem Norden die Sonnenstrahlen des Geistes concentriren, daß sie etwas wärmer auf den Lebensbaum schienen, so würde manche jetzt saure und herbe Frucht ganz anders schmecken. Das tiefe Eingraben hilft schon ein gut Theil und dann eine hohe Mauer nach Norden gezogen, damit die eisigen und verödenden Winde vom edlen Weinstock abgesperrt würden, das würde die besten Dienste thun. —

Ich denke auch, versetzte Ida lächelnd, doch thut es das nicht alleine. — Die guten Reben müßen auch sorgsam aufgebunden, fleißig beschnitten und von ihren üppigen Ausschößlingen befreit werden. Das Messer des Geistes, das Wort der Wahrheit, meine ich, thut dem Geist am wohlsten, nicht wahr, Sie haben es auch erfahren? —

Noch heute und wunderbar, erwiederte Dahl, denn die Wahrheit, welche aus der höheren Güte hervorbricht, zeitiget plötzlich meine herben Trauben.

Ida fragte ihn halbverlegen: Warum sagen Sie „höhere Güte?" Das Gute bleibt sich ja immer gleich, in welcher Gestalt es uns auch erscheinen möchte, und ich finde rathsam, nicht so viel auf die äußere Gestalt zu achten, damit das verborgne Leben in allen Formen uns um so reiner beglücke. Man redet so viel jetzt von höherer Wahrheit und höherer Güte; es giebt doch nur eine Wahrheit und eine Güte, al-

Digitized by Google

les andere verdient nicht die Ehrennamen. Ganz recht, versetzte Dahl, so ist es denn nur eine Güte, eine Wahrheit und eine Schönheit, die mein ganzes Leben erhellend durchdringt und der ich, wenn nicht Alles, doch das Höchste und Beste verdanke.

Sie vergessen die Lection auf der Diele, versetzte Ida, von neuem erröthend, lernen Sie immer von Talleyrand!

Dieses Gespräch führten sie mit einander, eine liebliche Episode in der lauten vom Weine erhitzten Gesellschaft, indem niemand sonst darauf hören konnte. Die Worte flossen so leicht und leise von ihren Lippen, als wären es die gleichgültigsten Dinge, während die Hausfrau ihren Dienern abwechselnd winkte, um die Kuchen und Aepfel umher zu reichen.

Sehn Sie, sagte sie zu dem verstummten Freunde, so muß man sich durchs Leben helfen. Wenn die Kuchen und Früchte kommen, gehts zu Ende und man ist übersatt.

Bald auch rückte sie mit dem Stuhle und die Gesellschaft erhob sich von der Tafel. Ein jeder Herr nahm wieder seine Beisitzerin und führte sie auf dem ersten Wege in das Wohnzimmer zurück. Diesmal aber waren Dahl und Ida die Letzten des Zugs, da sie der Wirthschaftsmamsell noch etwas Nothwendiges zu sagen gehabt.

Verzeihen Sie, sprach sie, indem sie ihm den Arm reichte. Es ließ sich nicht aufschieben.

Sie gingen wieder über den langen dämmernden Flur und waren nun ganz allein, da das letzte Paar vor ihnen schon in die hell erleuchteten Zimmer trat.

Wie kurz ist doch das Leben! sprach er zu ihr mit Wehmuth, wie dieser schattige Gang — und in dieser Kürze wird uns noch der Mund zu fest verschlossen, um ewige Worte zu reden, weil neidische Merker an allen Orten stehn und das Kleinod zertreten möchten.

Digitized by Google

Reden Sie immer, sagte sie weich, wäre es auch nur ein solches Wort!

Ja, versetzte er schnell, nur ein Wort auf diesem kurzen Wege: Dein, ewig Dein, über alle Welten und Schicksale Dein! —

O Gott, stammelte sie und bebte tief zusammen, ich kann es nicht, ich darf es nicht erwiedern! Sie schwankte an seinem Arme, eine Thräne stand in ihren Augen, und so trat sie mit ihm in den Gesellschaftssaal ein.

Aber wie erstaunten sie, als alle hier angstvoll durch einander liefen und nach dem einen Fenster schauten, wo der Laden nicht geschlossen war. — Noch ehe sie erfahren konnte, was es gebe, trat der Hausherr auf sie zu und sprach: Ida, fasse Dich, es trifft uns ein Unglück, das Gesindehaus und die große Scheune stehen in Brand, laß uns besonnen bleiben — wir wollen Gott danken, wenn nur das Wohnhaus und die andern Gebäude gerettet werden.

Ida reichte ruhig ihrem Manne die Hand, und der Wirthschaftsführer trat eiligst herein, indem er berichtete, daß die große Feuerspritze die besten Wirkungen thue, auch die Leute mit den kleineren Handspritzen in der regsten Thätigkeit wären und noch zu hoffen stehe, daß beide Gebäude, wenn gleich stark beschädigt, erhalten würden. Der Herr gab ihm leise Befehle und so eilte er wieder hinaus. —

Die Männer der Gesellschaft hingen ihre Mäntel um und eilten auf den Hofplatz, mit ihnen Dahl und Olander, indem sie den Hausherrn theilnehmend und rathgebend umringten. Dieser aber bewies nun weniger Fassung als am Anfange, denn so ruhig er im Zimmer gewesen war, so heftig lief er jetzt zwischen den brennenden Gebäuden umher, schrie nach Hülfe, wo sie nicht Noth war, verwirrte die Löschmannschaft durch seine Befehle, und klagte dann wieder über den ungeheuren Verlust des ganzen Waizeneinschnitts, welcher die brennende Scheune

Digitized by Google

erfülle. Dahl und Olander traten endlich zu ihm und baten um die Erlaubniß, die Feueranstalten leiten und der Löschmannschaft gebieten zu dürfen, indem sie mit Bescheidenheit erwähnten, daß sie öfter schon im obern Schweden, wo durch die hölzernen Häuser die Brände so häufig sind, dieses Geschäft mit Glück verwaltet hätten. — Er vertraute ihrer ruhigen Klarheit, und gebot seinem Wirthschafter wie den Hofknechten ihnen Gehorsam zu leisten. Dahl bestieg sofort die brennende Scheune und leitete von oben den großen Lederschlauch in die hellsten Flammen, während Olander die kleineren Spritzen und Feuereimer für die brennenden Sparren des Gesindehauses zur zweckmäßigsten Anwendung brachte. —

Die Löschmänner erkannten bald den Geist der Ordnung und Uebersicht und gehorchten freudig ihren verständigen Befehlen, besonders als sie sahen, wie sie selbst die Gefahr nicht scheueten. — Die Scheune hatte nur durch das Gesindehaus, wo das Feuer ausgebrochen war, einige Funken gefangen, welche das obere Dach und die Firste derselben entzündeten, doch war die Flamme noch nicht in das Getreide gedrungen. — So ward nach einer Stunde Arbeit dieses wichtige Gebäude gerettet, indem auch das Gesindehaus, wo auf Olanders Befehl der brennende Dachstuhl niedergerissen werden mußte, glücklich nach einigen Stunden gelöscht wurde. —

Der Hausherr sprach seine Freude und Dankbarkeit aufs lebhafteste aus, indem er alle Löschmänner des Hofes und aus der nahen Stadt bewirthen ließ und dann einen Jeden noch mit einem Stück Geld belohnte. — Zuletzt aber trat er zu Dahl und Olander, schüttelte ihnen wacker die Hände und bat sie um ihre fernere Freundschaft, indem er sie seine Schutzengel in der Noth nannte.

Nachdem nun Feuerwachen ausgestellt waren, verließ er sehr beruhiget mit seinen Begleitern den rauchenden Hofplatz und begab sich wieder mit ihnen in den Gesellschaftssaal zurück,

Digitized by Google

wo er nochmals allen Damen unsre Reisenden als seine Retter vorstellte. —

Olander machte daraus einen Scherz und sagte: Wir wollten uns nur in diesem edlen Hause das Nachtquartier verdienen. — Dahl dagegen bemerkte ernster, daß jenes Wagenrad im tiefen Wege wohl nicht umsonst gebrochen sei. — Ida war dabei nicht zugegen, denn sie hatte den Dienstleuten, welche zum Theil auf dem brennenden Boden des Gesindehauses ihre Koffer und Kleidungsstücke verloren, Ersatz für ihren Schaden verheißen und Trost gesprochen, wie Jeder es bedurfte.

Da schon Mitternacht vorüber war und der Mond eben aufging, so eilten die Gäste aus der Stadt und Umgegend nach Hause, indem sie mit den besten Wünschen schieden, daß die angstvolle Begebenheit nicht dem Hausherrn und seiner Gattin an ihrer Gesundheit schaden möchte.

Unsre Freunde dagegen wurden bald von einem Diener, nachdem der Wirth ihnen noch mit herzlichem Händedruck eine gute Nacht gewünscht hatte, in ihr wohlbereitetes Schlafzimmer geführt. — Die Hausfrau aber sahen sie den Abend nicht mehr, indem sie sich entschuldigen ließ, weil sie sich unpaß fühle, wie ihre Gesellschafterin mit besonderer Freundlichkeit ihnen berichtete. Wie seltsam war es unsrem Dahl zu Muthe, als er mit Olander in weichen Betten und wohlerwärmtem Zimmer unter ihrem Dache ruhte, ohne sie weiter gesprochen zu haben. — Auf dem feurigen Gebälk, alle Gefahr verachtend, hatte er sich von ihr einen zarten Dank geträumt; wenigstens, hoffte er, würde ihr Blick ihm sagen: Ich weiß, wie Du es für mich vollbracht und so muthig vollbracht hast! — Auch Olander sprach darüber seine Verwunderung aus, welcher übrigens ihre einnehmende Persönlichkeit nicht genug preisen konnte, und dem Freunde Glück wünschte, daß er sie noch einmal in seinem Leben wieder gesehen habe. — Nicht lange aber ward dieses Gespräch von ihnen fortgesetzt, da sie durch die Anstren-

Digitized by Google

gungen des Löschens sehr erschöpft waren und der Schlaf sie schnell in seine erquickenden Arme schloß.

Dahl erwachte gestärkt, als der Morgen schon dämmerte, und warf sich schnell in die Kleider, indem er auch Olander weckte; während dieser sich ankleidete und dann ihre Reisesachen ins Felleisen packte, wobei der Bediente ihm behülflich war, eilte Dahl hinunter, um sich nach dem Fuhrmann umzusehen, da sie noch eine weite Tagereise zu machen hatten. Dieser kam ihm schon auf dem einsamen noch dampfenden Hofe mit dem ausgebesserten Wagen entgegen, indem er fröhlich berichtete, wie der Schreiber im Auftrag des Herrn ihm ein neues Rad geschenkt und mit den Knechten seinen Wagen in Ordnung gebracht habe, so daß sie abfahren könnten, wenn es den Herren beliebte; nur wolle er noch ein wenig frühstücken. —

Dahl hörte ihn kaum zu Ende und bestimmte nach einer Stunde die Abreise. —

Dann eilte er in den stillen großen Garten, von dem am vorigen Abend so viel die Rede gewesen war und wo ihr Fuß so oft gewandelt hatte. — Einzelne Sterne blinkten noch durch die nackten winterlichen Zweige der hohen Ulmen und Espen, welche die Gartenmauer umgaben. — Er ging auf den breiten Kiessteigen durch gelichtete Gebüsche neben verödeten Blumenbeeten, und dann am Treibhause vorüber, wo er goldne Orangen aus ihren grünen Zweigen durch hohe Bogenfenster prangen sah. — Dann wandte er sich rechts an die tiefen Mauern der vielbesprochenen Spaliere hin, wo es ihm wie eine wärmere Luftschicht entgegen trat, und so eilte er endlich wieder links durch die große Lindenallee auf den Gartensaal zu. —

Schon tauchte das Morgenroth auf, und die Venus blitzte im lieblichen Tagesanbruch gar tröstlich wie ein Hoffnungsgestirn. Als er nun sich noch einmal umsah, wo die Wege sich

Digitized by Google

trennten, die aus dem Park in den Gartensaal führten, erblickte er, wie im Traum, eine schlanke weibliche Gestalt, welche von dem Gewächshause zu kommen schien und ein Körbchen mit Orangen am Arm trug. — Im stahlblauen Nachthimmel glänzte ihr weißes Morgenkleid, die edlen Glieder bewegten sich mit ernster Anmuth, sie näherte sich langsam — er konnte nicht mehr irren, denn schon erkannte er den stillen schwermüthigen Blick und alle die Züge des holden Angesichts — es war die heißgeliebte, die herrliche Frau dieses Hauses. — Er ging ihr ehrerbietig einige Schritte entgegen und bot ihr einen Guten Morgen. — Sie reichte ihm traulich die Hand und sprach mit erhelltem Auge, wie aus glücklicher Vergangenheit ihn anblickend: So soll ich Sie denn in unsrem Garten wiedersehen, da Sie gestern Abend mir im löblichen Werke so verschwanden — wohl mir, daß ich Ihnen in dieser morgendlichen Stille noch meinen Dank aussprechen kann. Sie haben meinem Manne einen großen Dienst gethan und mir in ihm. Ich weiß wohl, wie gerne Sie es thaten, und als Sie so freudig-thätig auf dem brennenden Gebäude standen, ich sah es aus dem Gartenfenster, so ward das Alte mir wieder neu! —

Ja, so ist es, sagte er, indem er ihre Hand, welche er noch immer hielt, zu seinen Lippen führte und mit Inbrunst küßte, Sie müssen mich wieder annehmen, wie vor Alters, wenn ich auch weiter keinen Theil an Ihnen haben soll! Bin ich doch einmal an Sie verfallen, wie ein verjährtes Kapital, oder wie der Ring, welchen Sie morgens an den Finger stecken und Abends wieder abziehen! Lassen Sie mich den Glauben zum Troste mitnehmen, daß eine Stelle in Ihrem schönen Herzen für den Freund offen bleibe bis ans Ende! —

Sie weinte und ließ ihm ihre Hand. — Nehmen Sie ihn mit, sagte sie, denn es ist die Wahrheit! In der letzten Stunde werde ich noch Ihrer gedenken, wie heute! — Doch nun treten Sie ins frische und arbeitsvolle Leben; lassen Sie

Digitized by Google

für viele Ihr Geistespfund wuchern und schließen Sie mich in Ihr stilles Morgengebet immer mit ein! —

Das gelobe ich Ihnen, sprach er, und führte noch einmal ihre Hand inbrünstig zu seinen Lippen. — Wie glücklich bin ich, daß meine Spur bei Ihnen nicht verlöschen soll. — Darf ich einmal an Sie schreiben? —

Unter Einschluß an meinen Mann, sagte sie, thun Sie das. — Es wird mich stärken auf dem Wege — und reden Sie mir dann von unsrer großen gemeinsamen Hoffnung.

Die Glasthüren des Gartensaals öffneten sich in diesem Augenblicke, und der Hausherr mit Olander traten zu ihnen in den Garten.

Da treffe ich Sie ja endlich, sprach heiter ihr Gemahl, indem er ihm die Hand schüttelte, es ist gut, daß meine Frau Sie unterhalten hat, denn alte Liebe rostet nicht; auch denke ich, es ist nicht das letzte Mal, daß wir Sie mit dem Freunde bei uns sehen, da wir eine so gute Bekanntschaft gestern Abend gemacht haben. Schreiben Sie uns öfter, es wird uns lieb sein, besonders aber meiner Frau, die mir viel Ehrenwerthes von Ihnen erzählt hat. —

Dahl versetzte: Ich habe mir schon die Erlaubniß bei Ihrer Gemahlin erbeten, wenn Sie es mir verstatten wollen, und werde es stets an Sie einschließen.

Ich bitte Sie darum, sagte er, auch ohne Einschluß, denn sie bedarf eines Lebensbrod's, das nicht auf meinen Feldern wächst. — Mit diesen Worten führte der Hausherr Alle schnell in den Saal, wo der Kaffee schon bereit stand und von der lieben Frau ihnen servirt wurde. Wie war es dem alten Freunde so labend aus ihrer Hand!

Der Fuhrmann hatte unterdessen angespannt, da die bestimmte Stunde längst verlaufen war und klatschte wiederholt mit der Peitsche. —

Nehmen Sie, sagte Ida, indem sie sich zu Dahl und Olan-

Digitized by Google

der wandte, nehmen Sie das Körbchen mit den süßen Orangen, welche ich früh schon für Sie pflückte, zur Erquickung auf die Reise und gedenken Sie unser. — Sie überreichte dem Dahl das zierliche Körbchen und lächelte sanft dazu. —

Aus dem Hesperidengarten, sagte er, indem er das Körbchen aus ihrer Hand nahm und sich verneigte. Diese goldnen Aepfel sollen uns in herber Wirklichkeit die ewige Jugend bewahren!

Wenn auch das nicht, versetzte sie leicht, so mag es Sie doch an unsren Garten erinnern und für ein Stündchen erquicken.

Olander, welcher nachsehen wollte, ob alles Gepäck auch richtig auf den Wagen gekommen sei, eilte schnell hinaus und der gefällige Wirth folgte ihm nach. —

So sehe ich Sie unverhofft noch einmal alleine, sprach Dahl. — O Ida, lassen Sie unsre schöne Liebe niemals veralten! Sie bleibe Ihnen immer frisch, wie jene goldne Frucht, von Ihrer Hand uns gebrochen, denn sie bleibt mitten im bittern Tode und im Graus der Verwesung unser geistlicher Leib, voll ewiger Jugend. Lassen Sie uns bitten, daß keine Klugheit dieser Welt sie uns rauben möge. Sie näherte sich ihm — ihre Augen schwammen in Thränen, Worte hatte sie nicht. —

Er streckte die Arme nach ihr aus, und wie durch einen Zauber, unwillkührlich und unbegreiflich, sank sie an seine Brust und sprach: „Ich glaube." — Er umschlang sie mit seinen seinen Armen und küßte sie feurig. — Aber sie trat plötzlich starr und wie entfremdet zurück — und mit einem unaussprechlichen Blicke zermalmender Liebe rief sie: „Fliehe, denn das Ewige schickt sich nicht für die Zeit — ich weiß es nun, es zerreißet alle Erdenbande!" —

Sie eilte, wie mit einem unendlichen Abscheu gegen sich selbst, heftig in das Nebenzimmer, aber rief ihm leise von dort noch zu; ihre Stimme dünkte ihm schluchzend und fast wim-

Digitized by Google

mernd: „Sieh' mich nicht wieder, aber schreib mir, wie aus einer andren Welt!" —

Dahl war aufs tiefste erschüttert und im Innersten durch diese unerwartete Umwandlung zerrissen. — Er hörte sie noch schluchzen wie ein kleines Kind, aber er wagte nicht mehr zu ihr hinein zu gehen. — Er schloß leise die Thüre und eilte still zu Olander hinaus, der mit dem Wirthe am Wagen stand und das neue Rad besah. — Er umarmte stumm den gütigen Hausherrn, der ihn fest an sich schloß und seine Stimmung zu ahnen schien. Dahl hüllte schnell seinen Mantel vors Angesicht, um die hervorbrechenden Thränen zu verdecken, nahm das Körbchen mit Limonien in seine Hand, bestieg den Wagen und wartete still auf seinem Sitze, bis Olander Abschied genommen hatte und sich an seine Seite setzte. — Der Fuhrmann trieb munter die Pferde an und rühmte ausnehmend das neue Wagenrad, welches viel besser als das alte laufe.

Ja hinweg, sagte Dahl, wie im Scherze mit unterdrücktem Weh. — Olander verstand ihn und reichte ihm unter dem Mantel die warme Freundeshand. —

Wieder fuhren sie in dem fast grundlosen Landwege, doch bog der Fuhrmann klüglich vor jener Senkung aus, wo gestern Abend der Wagen gebrochen war. — Die Sonne ging eben heiter über ein schwarzes Ackerfeld auf und Dahl sprach zu Olander leise und mit fast bittrer Ironie: Wer schenkte mir nun ein neues Wagenrad? „das Ewige," sagte sie ja, „schicket sich nicht für die Zeit!" —

Olander umfaßte seine Schulter und küßte ihn mit Wehmuth. Auf alle Fälle, sprach er, nimm das Nothrad der Freundschaft, möchte es Dir genügen! —

Digitized by Google

Briefe

von

Wilhelm Friedrich Meyern,

Verfasser der Dya-Na-Sore.

(Aus seinem Nachlaß.)

1.

Den 2. Jänner 1805.

Mein alter Stolz ist wieder erwacht. Ich schäme mich meiner selbst. Ich möchte einem thätigern Kreise näher treten, und in den allgemeinen Bedrängnissen Deutschlands mit untergehen oder siegen helfen. Unter diesem oft bis in meine Träume wirkenden Wogen des Gemüthes, gehen alle Erinnerungen so wild und stürmend an mir vorüber, daß wenn auch kein Tag ohne Ihr Andenken vergeht, doch nie das Bild sich zum Entschluß gestaltet. Matthei erzählte mir, daß, er Sie gesehen, daß Sie von mir sprachen, wie Sie an mich schreiben, mit all dem unveränderlich schönen Sinne, der Sie vor Tausenden characterisirt. Ich fing an zu schreiben, aber der Anfang ward beiseite gelegt, die Zeit ging vorüber, die Stunde der Ruhe, der hellen festen Besonnenheit floh mich. Was könnte ich Ihnen schreiben? Mich, mein Inneres, — das Fliehen und Strömen ungebildeter Entwürfe? Welch einfeind-

Digitized by Google

licher Geist für Sie mußte Sie gerade an ein Wesen meiner Art hinziehen, bei dem alles, was ein schönes, stilles Gemüth begehrt, so selten zu finden ist. Nie möchte ich, daß Sie anders würden, am Ende meiner Zukunft stehen Sie als ein leuchtend Bild der Hoffnung. Aber mehr für Sie, als für mich besorgt, möchte ich Ihrer Tage heitrer Trost, nicht die trübe Gestalt sein, die Sie verfolgt, ohne Sie zu beruhigen, die immer fliehend und nie erreicht in Träume und Wirklichkeit Sie fortzieht.

2.

Wien, den 4. Februar 1805.

Uebermorgen gehe ich von hier nach Vicenza. Ich bezahle damit die Schuld eines alten Versprechens. Aber Versprechen weniger als innere Nothwendigkeit treiben mich. Es *muß* ein Riß geschehen. Luft, Klima, Lebensart, Verhältnisse, *alles* zieht mich hier auf dunklen Wegen zum Unvermögen *meiner* selbst. Und mehr als je brauch' ich jetzt die freie Kraft meiner Seele, die ganze Stärke meines Gemüthes. Es ist möglich, daß der Eintritt in eine höhere Bahn, auf der ich mein versäumtes Leben noch gut machen kann, mir offen wird. Es ist möglich, daß alte Träume wahr, daß Ehre noch mein Begleiter, eine wohlthätige Macht für das Bessere noch mein Loos werde. Es ist nöthig, daß all die Verwirrungen der Gegenwart zerrissen werden, damit ich hell und fest vor einer großen Sache stehe. Es ist nahe daran, daß ich zu meinem alten Stand zurückkehrend in einem entfernten Erdtheile das Schwert für eine Sache führe, an die der Glaube, die Möglichkeit, die alten lange geehrten Götter meines Innern mich ziehen.

Vielleicht aber und wahrscheinlich geschieht nichts, und ich habe die Unruhen der Erwartung umsonst. Vielleicht — wenn es geschieht, falle ich als ein unnützes Opfer meiner

Digitized by Google

Wünsche, ein Werkzeug Anderer, im Mißbrauch der besten Absicht für einen Zweck, den Andere aufstellen.

Es sei. Ich bin gefaßt auf alles und will. Ich weiß, wie wenig auf Menschen und ihren festen, höhern Sinn zu rechnen, und will. Mir ist das Leben unerträglich, die Völker, Zeiten, Ereignisse des Tages, ein bittrer Kelch unleidlicher Empfindung. Aufgelöst ist beinahe alles, was den Menschen an das Größere ziehen kann. Und selbst da, wo wenigstens ein schönerer Wahn zu herrschen scheint, auf dem Schlachtfelde, stirbt jeder nur für einen kleinlichen Zweck.

Es ist Zeit, den Bessern noch irgendwo eine Freistätte vorzubereiten, ehe Deutschland verschwindet, und die, denen träge Selbstverblendung Ruhe dünkt, und Unterwürfigkeit ein Opfer, das man der Ruhe bringt — ein Raub derer werden, denen Macht gegeben ist zum Raub.

Meine Seele ist hinweggezogen in diesen Gegenständen. Ich kann nicht mehr an den Einzelnen mit Beharrlichkeit denken. Diese trübe Spannung ist der Grund, warum ich seit Monaten so karg im Schreiben, so stumm war. Es ist nicht Ungleichheit der Gesinnungen, nicht Absterben der Erinnerungen oder Mattheit der langen Entfernung; sondern Verwicklung einer dunklen Phantasie in das immer Ungewisse: dieses Fremdewerden seines Selbst durch einen stets auf das Entfernte gerichteten Blick. Gleichgültig gegen mich selbst, und einem weiten Ziele angehörig; gegen alles, was andere zu ihrer Freude fordern, in dieser allgemeinen Trauer der Zeit verhärtet, vergehen in wildem Streben meine Tage, mir selbst und andern ohne Gut.

Ich wiederhole noch einmal: welcher schwarze Dämon hat mich Ihnen wichtiger gemacht, als ich irgend jemand sein sollte! Unstät, unbestimmt ist mein Dasein. Niemand kann es nützen, niemand soll mir näher treten; allein sollte ich bleiben, denn alle, die sich mir befreunden, werden hinweggerissen in

Digitized by Google

den dunklen bestimmungslosen Strom, auf dem ich fortgetragen werde.

Schönes, freundliches Wesen mit Deiner sanften, hoffenden Seele, was kann ich Dir werden? Ein Gespenst in ewiger Ferne. Ich gehöre der Welt und dem finstern Gange der Dinge, vergeblichen Zwecken, den Zerrüttungen eines frühe verletzten Geistes, dem Unerreichbaren und einem ruhmlosen Ende. Im Stolz meiner Seele, im kühnen Traum einer schönen Welt, im Mißverstande derer, die mich umgaben, ging ich unter.

3.

Vicenza, den 31. März 1805.

Hierher bin ich gegangen aus Ueberdruß eines mißrathenen Versuchs, fremdes Schicksal zum Bessern zu führen, aus freundschaftlicher Ueberredung, aus Hoffnung eines bessern Klimas und einer weitern Reise nach Rom und Neapel und Dalmatien. Was ich erreicht habe? abermal wenig. Die, für die ich selbst mein Leben hingegeben hätte, die mich mit Thränen entließen, scheinen mich schon vergessen zu haben. Seit ich von Wien weg bin, höre ich keine Sylbe; mein Leben hier ist öde, denn aus der Spannung einer gewaltsamen Thätigkeit stehe ich nun plötzlich auf dem todten Meere einer lautlosen Stille. Freundschaftliche Ueberredung ist oft nur ein augenblicklicher Bedarf. Die Hoffnung des Klimas hat mich betrogen; am letzten März hatten wir blühende Bäume, Eis in der Nacht und Feuer im Ofen. Die Reise nach Rom ist — ein Künftiges, abhängig von Zufällen und Ungewißheiten der physischen und politischen Welt. Mit meinen Neigungen im Kampfe steht was mich umgibt, dieses Volk, die Zeit, mein eigner lebensmüder Geist, der seine schönsten Erwartungen zerstäuben sieht, dem nichts Nahes genügt, nichts Fernes gelingt, dem eine große Möglichkeit die Hand bietet, und die Unschlüs-

Digitized by Google

sigkeit der Menschen, von denen sie abhängt, den Eingang verschließt. In einem entfernten Welttheile hätte mein Dasein in das Schicksal von Tausenden mit eingegriffen, viel trefflichen Menschen eine schönere Bahn sich eröffnet: aber es wird nicht gelingen, das Kleine beherrscht die Welt und in unnützen Wagestücken wird die Kraft der Zeiten versplittert.

Niemand, niemand in meinem Leben hat noch lange mich ertragen, alle haben mich verlassen: ich kann mich keines Freundes meiner Jugend rühmen. Es muß also etwas Unheimliches, Bindungsloses, Abstrebendes in meinem Wesen liegen, etwas, an das Niemand mit dauernder Lust sich knüpfen mag. Auch ist es wirklich eine Art Vorsatz in mir geworden, keines Menschen Gemüth an mich zu ziehen, freind unter ewig Fremden mir und andern in keiner Täuschung schwer zu fallen. Doch mich selbst habe ich nicht immer bewahrt. Oft habe ich meinem Hange gefolgt und mit Schmerzen zerrissen, oder einseitig verborgen, was ich nie zur Last des andern machen wollte. Meine Reisen gehören zu meinen Inconsequenzen; denn wenn ich mich recht verstehe, so gehöre ich sehr bald jedem Orte, wo ich mich aufhalte, durch irgend etwas an. Der Geist des Bonvivants, der sich überall belustigt und im Auf- und Abtreiben des alltäglichen Wechsels sich munter bewegt, dieser eigentliche Reisegeist fehlt mir ganz. Recht deutsch und tragisch trage ich überall die Last des unbegriffenen Lebens; unfähig ein Land von seiner komischen Seite zu genießen, zähle ich nur die Gebrechen, unter denen es leidet, die Güter, die es verkannt, das Armselige der menschlichen Bettelhaftigkeit im Unglück oder Glück. Nicht einmal zum Erzählen tauge ich nachher: denn gerade, was die meisten amüsirt und interessirt, habe ich weder bemerkt noch gesehen.

Zu was bin ich denn gut? Schmeichelt mir nicht, ihr, die ihr besser von mir denkt. Mein Gutes ist doch nur das Gute einer geschwächten Natur. In nichts greife ich

Digitized by Google

ein: denn in einem öden Leben habe ich die Kraft der Wünsche und jene glückliche Eitelkeit verloren, die sich selbst noch etwas gilt. „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod" sagt Iphigenie. Genau betrachtet möchte wohl der Meisten Leben unnütz sein: aber sie behaupten doch die Kunst, sich selbst wichtig zu scheinen, und wer ein Hausthor neu anstreichen läßt, hat ein Werk unternommen. Diese bürgerliche Geschäftigkeit, diese ambition du metier, die den Schuster, der die besten Schuhe macht, sich selbst zum großen Mann erhebt, ist ein sehr glückliches Erbtheil der Menschheit, Kitt in den Fugen der Dinge, die man Staat nennt.

Wie sehr wünsche ich einmal wieder einige Worte von Ihnen zu lesen! Es ist nicht meine Schuld, wenn Sie so selten schreiben, in diesem Augenblick am wenigsten. Ich gehe jetzt mit in's Lager an der Piave, auf allen Fall mein altes Handwerk in mir aufzufrischen; was ich mir wünsche, kann ich nur dadurch erreichen. Ob ichs erreiche, darf mich nicht abhalten. Wer erreicht denn eigentlich was er sucht? Eigennützige Wünsche, Wünsche der List und der Gewinnsucht ausgenommen, denn diese gelingen überall, wo eigene Schlechtheit auf fremde Dummheit trifft.

Ich möchte Ihnen einmal einen recht heitern, angenehmen Brief schreiben. Aber ich weiß nicht, warum bei jenen, deren Andenken mir eigentlich die größte Freudigkeit geben sollte, mein Geist immer in die ernstesten Ansichten verfällt. Je gleichgültiger mir ein Mensch, je fröhlicher bin ich mit ihm. Aber was aus tieferer Seele kömmt, berührt sich nur mit tiefern, und dem Ernste gehört jede schönere Neigung an.

Sehr eintönig lebe ich hier, auf einem Dorfe unter Italienern, die für mich Nichtdinge sind, unter einigen Offiziers, mit denen ich nur eine Strecke Weges weit gehen kann, selten in der Stadt, wo ich Niemand kenne, Niemand zu kennen verlange, einige Säulen Palladios, einige Häuser anstarre,

Digitized by Google

und zuweilen eine italienische Komödie voll Ungezogenheit im Knoblauchgeruch des Parterres. Nur gestern habe ich hier über steile, kahle Hügel hinweg einen Weg gefunden, der unter trefflichen Aussichten auf die letzten Reihen der schneebedeckten Tirolerberge mich immer wilder und einsamer fortführte. Heute ist's wieder kalt, und mein Zimmer bleibt meine Welt. Diese Treulosigkeit der Jahrszeit, die das Schönste verspricht und das Peinigende gibt, ist mein größtes Uebel: denn wo uns Menschen und alles Gesellige fehlen, kann nur ein milder Himmel uns mit uns selbst in stille Ruhe bringen.

Geben Sie mir immer so bald als möglich Nachricht von sich; denn gefällts mir hier nicht, oder geschieht das Größere, was ich wünsche, so gehe ich aus Laune oder Bestimmung plötzlich nach Deutschland zurück, und welchen Weg sonst als den durch die Schweiz nach K . . . . wenn ich gewiß bin, Sie zu treffen. Bald beginnt das vierte Jahr unserer Trennung. Tief stehe ich unter der Zeit, da Sie mich kennen lernten. Ich bin finstrer geworden und minder rasch zu Traum und Entwurf. Nicht ärmer aber schlaffer in Erwartungen; noch willig allem Guten die Hand zu bieten, aber lässiger in eigner Dichtung. Ich gefalle mir nicht. Es ist zum Theil meine Schuld: aber ich habe den Trieb, den raschen Sinn nicht, gegen mich selbst zu arbeiten. Wünschen Sie noch mich zu sehen? Matthei hat mir eine sehr freundliche Beschreibung von Ihnen gegeben. Der alte Mann ward warm, als er von Ihnen sprach. Er ist eins der ehrlichen Gemüther, an deren beschränktem und beschlossenem Kreise alle Unart ihrer Zeiten abgleitet, die wie Kinder die Welt durchfahren, und in fröhlicher Neugierde sammeln und scheiden und die bunten Kiesel in Ordnung legen, ohne dadurch geiziger zu werden oder minder, oder stolzer.

Sein Urtheil gilt erstaunlich viel bei mir.

Digitized by Google

4.

Fossa longa bei Treviso. Osterabend.

Soll alles für mich endigen, soll auch nicht einmal das Andenken der Wenigen mir bleiben, die in freundlich schönem Sinne mir unveränderlich schienen? Antwort! Antwort! Es kehrt die bessere Zeit zurück. Der Frühling macht mir alles Schöne wieder neu. In stiller Erinnerung schwebt auf Sonnenlichte der Geist zu allem Vergangenen zurück. Hinter mir stehen in heller Luft die weißen Alpen, deren andere Seite Ihnen eben so erscheint. Ich muß hier erwarten, was mir beschieden ist. Ist's einmal und weiß ich, was geschieht, sind's 6 Tagereisen nur zu Ihnen, und ein schönerer Frühling ist mir dort bereitet. Nur ein besser Klima und keine Gegend wäre Deutschland zu vergleichen. Aber unsre Reisenden, wenn sie über die Alpen kommen, täuschen uns mit ihren welschen Paradiesen. Wahrhaftig diese kahlen, abgeschlemmten Hügel, diese Berge ohne Wald, diese alte Verödung aller Höhen, diese mit knüpplichten Alleen eintönig überpflanzten Felder, dieses arme, überzählige, schmutzig lumpenhafte Volk, sind nicht eines unserer Wälder und wiesengrünen Thäler werth. Gesellschaft mag ich hier gar nicht, mir ist wohl in meiner Einsamkeit. Leer und nichtig ist das müßige Kaffeehausleben hier. Schöne, schöne Abende, wann kommt ihr wieder!

5.

Fossa longa, den 18. April 1805.

Als ich heute Ihren Brief empfing, schritt ich einsam unter 30 Offiziers laut bei Punsch und Spiele auf und ab, die Ehren des Hauses mitmachend. Während ich dieses um drei und vier des Morgens schreibe, tönt aus dem Saale Pas qui perd, Roi qui gagne mir herein — des Geldes Rollen — die Pferde werden vorgeführt — die Gesellschaft

Digitized by Google

nimmt lauten Abschied — der Morgenhahn krähet. Einen sonderbaren freundlich ernsten Eindruck hat diese Stimme auf mich, aus ferner Jugend der Ruf zu jenen kleinen frohen Reisen, die ich machen durfte, der Nächte, die ich fröhlich im Lesen und heitern Denken verwachte. So ist auch Gukguk und Wachtel ein wahrer Festgesang der Natur für mich. Ich ward einmal sehr verlacht, da ich offenherzig das Bekenntniß machte, daß beide mich mehr als die Nachtigall ansprechen. Wird denn nicht alles bedeutend, wenn die schönen, fernen Laute geliebter Tage darin herüberklingen? Niemand wollte mir's gelten lassen. Der Tonlauf sollte ein durch sich geltendes sein, nicht erst durch Bild und Rückkehr und innere Verknüpfung. Ich hieß ein musikalischer Heide. Niemand wußte, welche Menschen, welche Erinnerungen entscheidender Stunden mir an diesen Tönen hingen. Warum will denn Niemand dem ändern das, was er ist, und worin er mit festen unvergänglichen Zeichen die Geschichte seines Lebens in sich trägt, zugestehen? Weil die wenigsten eine Erinnerung retteten, und ein Dauerndes in sich mit reiner Phantasie gestalten.

Ein wenig Heide in Etwas ist doch jeder, ich z. B. in der Musik, wie die meisten Sänger mir Schuld geben; in andern Dingen andere. Dafür weiß ich aber, was eine Blume gilt und verstehe, was ihr Dasein sagt. Zwei Blumengläser stehen an meinem Bette. Ich kann nicht ausdrücken, wie freundlich zwischen beiden ich mir selbst erscheine. Unter Blumen ging meine Kindheit auf. Der erste einzige Mensch, an dem mein Herz in seinem frühesten Eindruck hing, ward unter Blumen mir gegeben. Sie waren seine Pflege, das letzte, was er aus der Welt mit einem kräftigen unerkannten Geist gerettet hatte. Wie seine Lieblinge gehörte ich ihm an, mit gleicher Sorge wartete er unserer, und was ich Gutes in mir trage, ist von ihm.

Digitized by Google

Es schlägt fünf, der Trompeter bläst den ersten Ruf. Es schlägt sechs, er bläst den zweiten. Alles eilt aufs Pferd! Wenn er nur, wohin ich wünsche, riefe! . . . dann wäre ein zweites Leben für mich aufgegangen. Dann möchte ich wohl wie ein Ritter zum gelobten Lande mit heiligem Eifer ziehen! — Es wäre zu schön! es wäre ein zu seltnes Gelingen! Kommt Blumen, in euch finde ich mich selbst. Ihr blüht und welkt, und wißt nicht, was ihr mir bedeutet. Und ich — weiß ich denn, was und wem ich etwas bedeute? Ein spielend Dasein fremden Sinnes . . habt ihr ein doppelt Leben in euch und mir gelebt — so sind wir alle.

Ich fühle ein wenig die Folgen durchwachter Nacht; leer begonnen, schön geendet. Der Tag läßt wenig Hoffnung. Der Morgen stürmt. Es ist ein trüb, unbändig Frühjahr. Wetter alle Tage, Kälte, Wärme in schnellem Wechsel. Die Blüthenbäume stehen verweht. Eine gelbe Winterheide hinter meinem Hause, Saatfelder zwischen durch, über die lange Fläche hin ferne Waldhügel ohne Laub, hoch und höher Berge mit Schnee auf dunklem Himmel in Sonnenblicken und Wolkenschatten flüchtig ausgehoben, der grauen Nebel weiß aufgetriebene Flocken, mit niedergehenden Regenstreifen, die die Ferne hie und da verhüllen, alle Pappeln, Maulbeer-, Eschenreihen auf den Aeckern noch in Knospen — das ist das Bild, das mich umgibt. Auch meine Blumen muß ich Ihnen schildern. Auf einer Seite Kirschblüthen, Veilchen, Veroniken, Salbei und purpurfarbne Orchis. Auf der andern rothe Levkojen, gelber Veil, Thym, einfache Ranunkeln und blühender Rosmarin.

Im Ganzen bringt eine lärmende Versammlung auch ihr Gutes: sie macht die Stille desto angenehmer. Das viele und vielfädige Scheinleben der Gesellschaft, dieses Kehren und Wenden nach Nichts und Etwas in steter Zerstücklung des in Brühe und Würze aufgetragenen Gedankens, hat mich erst recht einsam und absonderungsfroh gemacht. Selbst in der

Digitized by Google

Gesellschaft entfliehe ich jedem, der mit einem langentsponnenen Gespräche droht und suche das Nichts im Nichts, die kurzen Wechselreden der unbedeutsamen Höflichen am liebsten auf. Es verdrießt mich, das Ernsthafte bestehen zu müssen, wo nichts ernstlich ist. Es verdrießt mich, jedes Ja und Nein in ein „Erlauben Sie zu bemerken, daß viele Einwürfe dagegen von andern sind gemacht worden" zu umschreiben.

Wenn Sie mich einen Schwärmer nennen, möchte ich's Ihnen fast zurückgeben; wenigstens sind Sie es in Rücksicht meiner. All das Schöne und Treffliche, das Sie mir zueignen, ist ja nur Ihrer eignen Seele Werk und Spiegel. Sie umgeben mich mit der ganzen Fülle Ihrer innern Dichtung, Ihres Wollens, Ihrer Wünsche. In jedem Bilde zeichnet sich der Meister selbst am meisten. Und das ist eigentlich das Große und Geistige in Kunst und Leben, daß jeder im Darstellen Anderer sein Innerstes, den ganzen Umfang seines Wesens offenbart. Trifft Ihr Umriß mich nicht, so ist er mir doch die schönste glücklichste Erscheinung, er trifft Sie. Dreimal habe ich Ihren Brief seit gestern durchgelesen — der freundlichsten und lebendigsten einer, die Sie mir je geschrieben.

Immer mehr lerne ich Sie fassen und achten und lieben mit innigerer Durchdringung Ihres Geistes. Wenn ich Sie betrachte, kann ich freudig wieder an das Leben glauben.

Uebrigens lassen Sie meinen Unmuth sich weniger grämen. Er ist des Mannes beschiedener Theil, der mit hartem Sinne in das Leben greifen, der das Rauhe, Irrige gewaltig fühlen soll. Nicht das weiche Gestalten der Dinge in eignes Gefallen ist sein Empfindungskreis, sondern der Trotz des Unrechts und des Unvollkommenen.

Daß mir das Leben gefalle, kann ich mich nicht berühmen, vielmehr — daß ich es nicht verstehe! Ich sehe wohl in einzelner Theile Bewegung und Erscheinungen das tief Verbundene, Schöne, Erstaunenswerthe. Es glüht mich an

Digitized by Google

in manchem Augenblick mit seinen Wundern. Aber der Menschen und der Thiere Dasein im Aufwand vieler Kräfte nichtig weggezehrt, des hochbegabten Geistes Verstummen vor einem wenig Schnupfen oder Schmerz im Unterleibe, machen meine Geburt zu keinem Geschenk, das ich lieber nicht empfangen hätte.

Es gibt ein ewig Wahres, Schönes, Recht und Gutes; und daß etwas dafür geleistet wird und werden kann . . ist groß! Daß aber zu jedem großen Bau Tausende in der Niedrigkeit des einzelnen Geschäfts sich wegarbeiten müssen . . und ob es nie dahin gelangen könne, daß auch das Kleine groß geschehe . . . das ist's, was traurig oder träumend mich beschäftiget. Man sage mir nicht . . der karrende Tagelöhner sei oft glücklicher als sein entwerfender Meister: daß er's — sein kann, ist eben seine Niedrigkeit.

Lassen Sie mich wieder zu meiner Landschaft übergehen. Ich gefalle mir, wenn ich andern sagen kann, wie schön es um mich ist. Sind's nicht Menschen . . bleibt mir das Land zum einzigen werthgehaltenen Gegenstand. Welch ein ander Bild heute! Wie eine reiche, stille Wolke mit grauem Dufte in sich selbst verdunkelt stehen die Berge, ein weiter — weiter Umkreis da, Schnee auf ihren Rücken, und die weißen Gipfel der zweiten Reihe über sich mit einzelnen Strahlen, blicken aufgehellt oder bläulich dämmernd auf dem warm trüben Himmel. Leuchtend liegen an ihrem Fuße die Vorhügel und die sonnenbeglänzten Häuser und Thürme hinter der Stille der schon in Abend und Wolkenschatten versunkenen grünen Fläche. Ferne schwarze Blumenreihen sind die scharfe Scheidelinie des Lichten und des Dunklen. Hohe laublose Pappelbäume im Vorgrunde zeichnen und vollenden das Bild der Entfernung, die wie hellfahle Nebel zwischen ihren schwarzen Stämmen sich lichter gestaltet. Alles ist still, die Luft hat die Wärme, die sanft und leise in alle Gefühle des Lebens dringt. Was Schönes, Gutes, Frohes je in unser Gedächtniß kam, schwebt auf, und

Digitized by Google

wen in solchen Augenblicken nicht die freundliche Gestalt der Phantasie berührt, für den ist alles hin, wer da nichts Gutes will, hat's schwerlich je gewollt.

Ich kann diese Berge nicht ansehen, ohne zu denken, daß jenseits derselben Ihr Blick eben so auf ihnen ruht, als hier der meinige. Die Wolke fliegt, es zieht in dunkler Nacht das Wetter an den Höhen, und leuchtender strahlt an finstern Nebeln die Sonne nieder. Der Frühling ist mit Macht in sein Dasein getreten, wie sinket im Innern alles Matte, Widersinnige hinweg! Welch eine Erhöhung liegt im Athmen des süßen, milden Duftes. Der am wenigsten gepriesene Sinn — Geruch — steht unserm Gemüthe vielleicht der nächste. Mir scheint er aller Phantasie und eines frommen Daseins heilig schöner Genius. Es schwebt durch ihn ein fernes, ungekanntes Dasein in mir auf, das Wirkliche verklärt sich geistiger und ein freundlich hohes Wesen scheint in Liebe sich zu uns zu wenden. — —

Nur eine Form steht uns frei, in alle Gefühle nach jedes Einzelnen eigner Weise und im Bunde mit seiner vollen Freiheit (ohne welche nichts selbsterkanntes Gutes in uns entsteht) einzugreifen . . . die dramatische. Im Schauspiele wird jedes Große, Freudige und Kühne im Leben nach eignem Gemüthe von jedem angesehen. Er trauert oder stärkt sich nach selbstgegebener, selbstbeschlossener Verwendung. Nur freilich muß Volk und Schauspiel nach höherer Ordnung sich wechselseitig zugebildet werden. Die gehaltenen mächtigen Bilder der Kraft und Zeiten, das Allgültige und Ewigwahre muß es fassen, um groß im Großen, im Edlen und Zerstörenden zu zeigen, wohin der Wahnsinn und die höhern Mächte — der Gang der Menschheit, der Irrthum und der Muth in unserm Busen tragen.

Digitized by Google

6.

Den 28. April 1805.

Gestern und heute sind die ersten Tage, die michs freudig empfinden ließen, in Italien zu sein. Eine finsterlange Nachtreise, aufgehalten durch Bagage-Züge, Infanterie-Kolonnen, mitleidbedürftige Pferde, hatte mich ermüdet. Am schönen Morgen ging ich meistens: der Straße lebendiges Gewühl, die Wagen, Troß, Soldaten, das Bild des Krieges, die hübschen Wege, zwischen Pappeln und frischen Bächen oft ganz verschlossen, und dann wieder weit an grünen Wiesen, lichten Feldern mit ihren Maulbeer-Wäldern und Weingehegen, neben den dunklen Farben der näheren Berge gaben mir neuen Schwung.

Ich erstieg endlich, wo wir bleiben sollten, Castello St. Salvator. Wenn Sie einen der wunderhaltigen, aber oft reich beschreibenden Romane der Miß Radcliff gelesen haben, ihre gespensterreichen Tyrannen-Schlösser, ihre Gänge, Thürme und die schauerliche Pracht verworrener Höfe; so wissen Sie was ich jetzt, nur in etwas hellerm Stile, wirklich sah, das Heitre mit dem kräftig Ernsten wunderlich verbunden; über einander gelegene Terrassen mit ihren Balustraden und Orange-Töpfen über hohen, epheudunklen Mauern, schwarze sonderbare Riesenthürme mit Spitzen und Schnörkeln, von romantischen, vielgestaltigen Arkaden leicht umgeben nnd verbunden, finstre, altbewachsene Basteien zwischen Gärtchen, blühenden Gesträuchen, alles schönen, weiten Umfang in der Aussicht, weite, dunkle, hoch unmauerte Höfe, hohe freie äußere Marmortreppen in die obersten Geschosse, prächtige Portale auf glatten, stillen Wänden, an denen alte Malereien verloschene Formen zeigten, lichte Säulengänge zur Durchsicht auf die hellen, grünen Hügel und die dunklen nahen Berge. Alle Höfe einsam und mit Gras bezogen, Epheu überall, wie ein dunkler Geist der Vorzeit, der das Bleibende und Vergängliche bezeichnet. Von Innen lange dunkle Säle mit alten Ritterbildern, hohen

Digitized by Google

Scheibenfenstern, die ihr einsam Sonnenbild auf den Marmorboden zeichnen, Treppe auf Treppe ab in irrsamen Gängen, die langen, verlassenen Zimmerreihen mit Plafonds voll von Schiavoni's Götter- und Heldenbildern, mit einzelnen doch trefflichen Gemälden, eine sterbende Lucrezia, durch Blitze niedergeschlagene Giganten von Caracci, Madonnen von Sassoferrati und Gianbellini, vorzüglich eine himmlisch schöne Frau von Correggio, (wahrscheinlich Portrait): die trauernd stille Erhabenheit eines fremd durch diese Welt hinschwebenden Geistes, der alles Große mit anspruchloser Ruhe streng verschlossen und doch bedeutend in sich trägt.

Welche Lage das Ganze? Die reiche, baumbedeckte Ebene bis zum fernen Seegestade, zum Nebel an Padua und Venedig vom ungeheuren Stein- und Riesenbette der Piave mit kühner Verwüstung weiß durchzogen. Die hohen Schneegebirge von der Rückseite, ihre weit vorgestreckten Absenkungen in die Ebene theilend, die tiefen, zurückweichenden Thäler und Risse der weißglänzenden Wildbahn in ihren Trümmern zwischen grünen, duftenden, blühenden Hügeln, mit ihren Abstürzen und Felsen und Häusern und Bäumen, mit einzelnen Cypressen in wildem verworrenem Gemisch bis zu den starren weißen Spizzen im herrlichsten Sonnenlichte.

Ein alter Bischof und sein Bruder, zwei Jünglinge von 78 und 76 Jahren, in heiterm Muthe, froh der Eintracht und des Lebens, voll jener angenehmen Eitelkeit des guten Alters sich einer lustigen Jugend lachend nachzurühmen, mit vielen Büchern, Steinen und spielenden Seltenheiten, auf ihren Reisen selbst gesammelt, waren unsre Wirthe. Nach zwei Stunden so bekannt, als nach zwei Monaten, frei für Ernst und Scherz, herrschte bei Tisch die lauteste, unbefangene Laune. So ging ein reicher, mannigfaltiger Tag zu einem schönen Abend, für mich aber einsam in den dunklen Höfen und dem freiern Lichte der offenen Säulengänge am Rande des Hügels. Jetzt lebte

Digitized by Google

ich erst mit den Bildern, die ich heute gesehen hatte. Correggio's Frau stand sprechend vor mir da. Die scharf bezeichneten Berge am hellen Sternenhimmel führten mich an alles Große und Entfernte hin. Mitschreien kann ich wohl eine Stunde; aber dann, und wenn morgen und übermorgen und immer mich derselbe Wirbel erwartet, dann bin ich wie einer, der selbst außer Athem andere laufen sieht und in großer Bewegung aller ängstlich stille steht.

Mit aufgehender Sonne stieg ich vom schönen Abhang mit all der reichen Morgenansicht nieder in das Thal, das Licht glänzt am Schloß, an den Schneegipfeln und dem weißen Gestein der Bergbäche, unten waren noch lange Schatten. Trefflich war bis Conegliano, und weiter und weiter, doch nicht immer ganz so reich, mein Weg bis Budoja, wo ich 12 Tage bleibe.

Wenn Sie je nach Conegliano kommen, mit seinen weiten, frohen Straßen, seinen hellen Häusern, Bäumen, alten Mauern, grünen Plätzen und an den Hügeln hinan immer höhere Schlösser, Kirchen, Landhäuser, Cypressen und das ganze, reiche, grüne Frühlingsland mit dunklen Oelbaumschatten, bis wo die hoch und ernst sich sondernden Gebirge ihr kühnes Reich beginnen — so verweilen Sie.

7.

Den 30. April.

Budoja liegt am Eingang der hohen Gebirge, hier nur durch wenige Vorhügel von der Ebene abgeschieden. Der **monte Cavallo** streckt sein Riesenhaupt in die Wolken, weithin um $\frac{2}{3}$ des Horizonts, zieht die Kette der im Abendlichte schimmernden Alpen ihren Kreis, vor mir liegt die Ebene von Pordenone. Eine halbe Stunde zurück entspringt mit ungeheurer Macht und Tiefe, blau wie das Meer und klar, der wallende Gorgazzo aus seinen Felsenhöhlen im grünen, engen

Digitized by Google

Thale, mit dem Schlosse von Pulzenigo auf seinem einsamen Hügel, Kastanienhaine auf den Höhen St. Luzia's zur linken, den steilen Vorberg des Bosco di Consejo zur rechten, Trümmer zerrissener Felsen und gewaltige Bäche überall. Bauern steigen hinauf, Steine herabzuschleudern an den Wänden, in mächtigen Sprüngen felsensplitternd, sausend stürzen sie ins Wasser — wie ein Kanonenschuß weit im Wiederhall vorrollend, weit auf stäubt die Nebelsäule des Wasserschaums. Bei jedem Sprunge glaubt man, bis zu uns fliege jetzt der Stein, die Hunde liefen schreiend von ihren Herren weg. Weiter unten entspringt noch mächtiger die Livenza, die ich noch nicht sah. Nun können Sie auf der Karte meine Heimath finden. Hügel mit Kastanien und Oliven umgeben mich, ein Steinland schlechter Felder, die Armuth und ein gut, doch häßlich Volk. Die Weiber in halbwilder, sonderbarer Tracht, Haare mit einer Leinenbinde vielfach aufgeputzt und kränzend um den Kopf geschlungen, einen Strohhut in der Sonne zum Gruße abgenommen, ein klein dreieckig Halstuch mit spannenlangen Franzen vorn herab behangen, ein braunes Kleid vom Hals zum Fuß mit angeknüpften Aermeln anderer Farbe, roth gegürtet, mit zwei langen, hängenden Gürtelstreifen, das quer, schmal und breit in schwarz und weiß und braun gestreifte Vortuch von schwerer Wolle, Strümpfe ohne Fuß, und Holzschuhe vollenden das harte, dürftige Bild.

8.

Den 1. Mai 1805.

Nach der Jahrhundert alten Pracht von Salvator, nach meinem zierlich hellen Hause in Fossa longa, bewohne ich nun ein leidlich Bauernhaus mit niederer Decke, von zwei Fenstern, nur eines Glas, — zwei alte Kisten, ein Stuhl, ein Bett, viele Heiligenbilder mein Hausgeräthe. Zwanzig lärmende Bienenstöcke unter dem Gang mit wankendem Geländer und durchfaulten Bret-

Digitized by Google

tern; aber das ganze Haus eine Sammlung gefällig guter Menschen ohne Arg. Während ich schreibe, bricht, mauert, hämmert, hobelt der Hauswirth — Tischler, Maurer, Zimmermann in einer Person — den sinkenden Gang an neue Sparren und Säulen aufzuhängen; die Weiber wenden ihre neugebornen Seidenraupen in der Sonne hin und her, auf der Mauer mir gegenüber spielen zwei Eidexen, Epheu und Farrenkraut sproßt aus allen Fugen, ein grünes Gärtchen mit blühendem Rosmarin und Kirschen, aufbrechenden Maulbeeren, der Kirchthurm, das Hämmern der Maurer am neuen Bau der Kirche; einige Häuser, drüber hin der graue, hohe Felsenberg, mit wenig Grün und einigem Schnee, aus tiefen Wolken zuweilen die halbenthüllten Formen des Cavallo, so viel gibt mir das eine Fenster, das andre hinter mir den Hof, und über seinen niedern Dächern, die grünen, kastanienvollen Hügel von St. Luzia, entfernte Wohnungen in Baum- und Weingehegen, den hohen, kahlen Berg, der hinter einsamen, kaum belaubten Pappeln sich starr erhebt, ein Dorf auf seiner Mitte, mit langen Felderstreifen und Baumgeländern hinabwärts grün umgeben, und niedere Büsche in langen Strecken zum Schein von Waldungen, alles im heitersten Sonnenscheine mit einzelnen Wolkenzügen an den hohen Spitzen, und in mir nach Langem einmal des einfachsten Daseins heiteres stilles Gemüthe.

Ein Esser würde hier viel leiden: Reis, Eier, Polenta, jetzt Salat sind seit Wochen meine einzige Nahrung, kaum Milch zum Frühstück; Honig vom Hause und Butter aus entfernten Thälern sparsam hergebracht, mein einziger Luxus. Aber Wein, der in Deutschland für köstlich gelten würde, und zu meinem Glück ein Sack Kaffee, das einzige schwer vermißte Bedürfniß, das ich habe. Groß ist die Armuth dieser Leute. Kein eigen Feld auf diesem magern Boden, nur Pachtung und Einer der Allbesitzende; von Dorf zu Dorf darf Brod und Wein aus keinem fremden Bezirke kommen. Wir wissen nicht

Digitized by Google

in unsern Städten, mit welchen Verhältnissen das dürftige dunkle Leben von Tausenden sich wegzehrt. Zitternd sehe ich an dieser kleinen, gelben, alternden Kindermenge, wie sorglos der Mensch sein hartes Dasein auf andere vererbt. Der Mörder ist eine mitleidige Seele in Vergleich mit dem, der Kinder zum Elend zeugt. Und über dieses erste Kapitel der Moral wird nie gepredigt! Kein Gesetz hält den thörichten Anwachs der Menschheit auf. Gegen den, der seine Ruhe stört, kann jeder klagen. Und gegen den, der aus dem seligen Nichts ihn in ein peinlich Leben rief — soll er sagen: ich bedanke mich.

Nur einem Knaben vor seiner kleinen Anzahl Schafe habe ich begegnet; mit traurend schönem Angesicht, des besten Malers werth und ein kleines Hirtenmädchen, das, die Spindel im Gürtel, im Sprung von Stein zu Stein ihre Ziegen mit lebendig frohem Auge zusammentrieb. „Pfui Friend! laß doch die armen Ziegen ruhig, die Kleine quält sich ja!"

Friend ist Paars schöner englischer Hund, aus freier, inniger Neigung aber mir, dem Hundefeind, weit fester zugethan, als seinem Herrn, der vom Essen wegläuft, wenn er mich nicht sieht, der mir überall nachtritt, im Zimmer ein ernster, melancholischer Gefährte, ein tobender Wildfang im Felde, eine Gemse im Sprung von Spitze zu Spitze, böse gegen die ganze Welt; übrigens ein großer Geist in seiner Art, nie verlegen, und wenn er über eine Mauer sprang, über die er nicht zurück kann, doch immer am Ende eines Auswegs mächtig. Ich mag Hunde nicht; aber er hat sich nicht in mir betrogen, ich kann so vieler Zuneigung nicht widerstehen und er führt ein fröhlich, selbst bestimmtes Leben.

9.

Den 3. Mai.

P.... hat die Feldwacht, ich komme von dem Vorposten herein, ein unnützes Spielwerk! weil was Uebung und Beleh-

rung werden sollte, nur obenhin und nach blinder Vorschrift angeordnet wird. Was für Menschen sind es denn, die, welche Macht haben! Mit demselben Worte, mit dem sie bedachtlos dreihundert Menschen verurtheilen, unnütz auf freiem Felde jedem Wetter ausgesetzt zu sein, mit demselben könnten sie die Beschwerlichkeit durch klugen Unterricht für den Einzelnen und Alle fruchtbar machen. Aber es ist, als ob der Fluch des Trotzes und der Menschen Geringhaltung beinahe jeden, der in eine höhere Stelle tritt, befiele, daß sie, selbst was sie Pflicht ihres Amtes nennen, nur mit blindem Unbedachte üben, daß sie nicht berathen, wie viel in jedes Ungemach, das die Sache mit sich bringt, Höheres, Ersprießliches zu legen sei. Oder soll ich sagen, die menschliche Seele sei so schwach, daß sie im Gebieten nur den lustigen oder trüben Rausch des Gebietens selbst zu finden wisse?

Dem Wetter, das mich umzog, bin ich entronnen. Der Regen beginnt, da ich ins Haus trete. Schlecht wird meinen Freunden unterm Strohdach der Feldviehhütten die Nacht vorübergehen. Sogar Friend hat den Augenblick meines Zurückgehens übersehen, und theilt das Erdlager seines Herrn. Ganz bin ich allein. Es regnet heftig. Ferne läutet eine trauernde Abendglocke aus dem Wiederhall der Gebirge. Widrig tönt die Litanei vieler Kinder und Stimmen aus dem nahen Hause. Es tröste diese Menschen der Glaube ihres Geplärres, sagt man. Ich glaube nicht. Es ist ihnen nur, was uns die Interpunktionen im Schreiben. Der Punkt auf den Schluß des Tages, um sich klar bewußt zu werden, jetzt sei's geendet und der Schlaf ein Recht.

10.

Sonntag, den 5. Mai.

Sorgen Sie nicht, der finstre Geist hat mich schnell verlassen. Ein dunkler Morgen unter Wettern, reine Klarheit spä-

Digitized by Google

ter, ein Gang auf hohe Hügel, in die schwarzen Klüfte der Wasserfälle hat mich neu belebt. Morgen ist mir ein ander Fest beschieden. 20,000 Mann in Feuer, ein großes Manoeuvre und so die ganze Woche Tag für Tag. Alte Freunde seh' ich wieder. Der Schimmer eines regen Lebens geht an mir vorüber. Sonst setzte so etwas mein Blut in Wallung; ich hatte Hoffnungen und Wünsche. Jetzt berührt es mich nur leicht, denn ich weiß, daß von allem, was geschieht, nichts durch mich geschehen wird.

11.

Den 6. Mai.

Es liefen eine Menge eleganter Frauen mit Sonnenschirmen auf sonnenglühender Haide neben den Flügeln der Linien. Was Frauen zu so kühnem Trotz aller Gemächlichkeit, aller Hitze verleiten konnte, möchte ich errathen. Freilich ist ein geordnetes Regiment ein zierlich Putz- und Puppenwerk. Aber der Krieg sollte reichen Seelen selbst in seinem Bilde ungeheuer scheinen. Römerinnen sind es nicht, die ihrer Brüder, Väter, Kinder Heldensinn zu einem höhern Antheil erhob. Also was treibt sie her? Langeweile? Sie haben Schlaf und Karten und einen Servente — zu jedem Zeitvertreib. Wißbegierde? Der macht- und kenntnißlose Cavalier servente an ihrem Arm wird sie schwerlich über die Natur der Bewegungen belehren können. Drang nach einem erhabenen Schauspiele, um den kühnen Gang des trotzigen Menschen zu erblikken? Wie wenig Menschen sehen im Wirklichen die höhere, schönere Bedeutung der Phantasie! Soll ich hier an Wunder glauben, wo alles so gemein ist? Wahrhaftig, wir Deutsche sind ein gut und freundlich Volk. Jeden Reisenden, der uns von dem Himmelsleben andrer Völker, von den Götterbildern ihrer Herrlichkeit zum beschämten Blick auf uns zurückstößt, ehren wir wie einen Boten der Unsterblichen. Ich finde beinahe

Digitized by Google

in allen Reisenden nichts als die eitle Schwäche, oder den tollen Trotz, sich selbst erstaunenswerth zu zeigen, indem sie das Erstaunliche erzählen. Ein Lügen-Volk, das aber meist zuerst sich selbst belügt. Ach! der Mensch ist unter jedem Himmelsstriche weit zurück, und nur auf welchem Weg er's sei — der Unterschied. Lebe wohl, schönes Wesen einer reinern Welt!

12.

Den 18. Juni 1805.

Alles was dem Müßiggange hilft, den Sinn zerstreut, dem trägen Leben Krücken unterlegt — wird in diesem Lande geduldet und gepflegt. Kein Reisender hat es in seiner Geistes- und Zeitverlegenheit recht treulich dargestellt. Aus allem spricht ein Uebereinkommniß — in diesem schlottrichen Schein- und Schlackerleben ein Scheinbild loser Lust und Freudigkeit zu sehen. Allen heißt Italien ein Land des brennenden regen Sinns, des lebendigsten Scherzes. Ich finde es ein Land träger Monotonie in zeitlahmer Tagskürzung, schreiender Gesprächigkeit um nichts, der trocknen Nichtigkeit im Sein und Handeln. Kein Tanz, kein musikalisches Instrument unter dem Volke, Wohnungen schlecht und ungesund, in großen Häusern, gleich übel für Kälte und Hitze berechnet. Der Ackerbau mehr herkömmlich als verständig, wenig Wahl und Mannigfaltigkeit in Nahrungsmitteln; unterm schönen Himmel keine Blumen, keine Gärten edler Art, keine Spur des feinern Sinnes für Land und Gärten, leere Ostentation geiziger Pracht in Kleinlichkeit! Das Land leerer Versprechung, glänzende Façaden und schlechte Meubel, Diensterbietungen und kein Wille; zum Ersatz Kirchenfeierlichkeiten, veraltete Stadtfeste, Opera und in allen dreien — blinde Schau- und Hörlust merkbarer, als ein edler Sinn des Würdigen und Schönen. So sahe ich einen Schauzug in Vicenza, in seiner angeblichen Siegsbedeutung gegen die Paduaner von vielen widersprochen, die unsinnige Lust

Digitized by Google

bärtiger Knaben, in Lumpen Masken, mäuseköpfige Puppenbilder auf Stangen, mit Stecken gegen Stecken fechtend, stundenlang sich durch die Gassen hetzend, Lärm und Lust in tobendem Gebrüll, bis des Festes Triumph, ein haushoher, hölzerner, bunt staffirter Thurm erschien, von 10 Männern wankend fortgeschoben, Stock für Stock mit bunten Jungen in Masken angefüllt, reitend, schwenkend auf mancherlei barocken Sitzen, mit Stricken festgebunden bis zum letzten auf der Höhe, der seine Fahne schwenkte; ein Opfer der Thorheit schwebte, wenn das Ganze umstürzte, unten ein großes Schwungrad mit Kindern behängt im steten Drehen. — Die berühmte Rua von Vicenza. Fremde kommen sie zu sehen, alles feiert dieses Kinderspiel, jetzt ohne Zweck. Einst wollte man so in Zeiten italienischer Freiheit durch gemeinsame Freude alle Stände binden und patrizische Popularität im Gaukelspiele heucheln. Der Erfinder Geist spricht in der Form sich aus. Die Führer des Volks so listig, platt, als das Volk gehaltlos lustig. Welch' ein Schautag! Früh Frohnleichnamsumgang, dann die Rua, das Heilige und das Tolle; dann Pferderennen (die laufleeren mit Stacheln und Feuerrädern behangenen Pferde; das erste erhält den Preis) dann Corso — Kutschenringelfahrt auf einer engen Wiese, — dann Kaffeehausbesuch, dann Ball — statt dessen ich im Mondlicht meinem stillen schlafenden Montecchio zueilte.

13.

Den 10. Juli 1805.

So weit war ich, als unter sonderbarem Zusammentreffen Ihr Brief um Mitternacht auf den Felsenstufen einer Kapelle in meine Hände gelegt wurde. Der Mond war unter, ich trete hinaus, vom Balkon den Himmel zu betrachten, was mich umgiebt, leuchtet in wallender Röthe. Es ist Feuer, es scheint nahe, alles liegt in tiefer Stille. Ich höre Tritte, rufe, frage, es ist der Fahnenschmid von Vicenza zurück, in glücklicher Trun-

Digitized by Google

kenheit nichts sehend, nichts wissend. Ich wecke P., eile mit dem Schmid auf den Felsenvorsprung der Kapelle, in entfernter Gegend flammt ein Haus. P. ruft, ich antworte schreiend, in diesem Augenblick fällt dem Schmid Ihr Brief ein. Ich eile mit P. im Rückweg zum zweiten-, mit dem Hausherrn Pfaffen zum drittenmal auf die Kapelle, der uns sagen soll, wo es brenne — der den Muth verliert über die Steine zu steigen. Eine Patrouille soll wegreiten. Der Dienst-Korporal ist besoffen, giebt tolle Antworten, wird subordinationsfehlend in Ketten gelegt. Der Hauspfaffe, der es — zu unserm Gelächter zuerst für einen Nordschein in Südwest erklärt hatte, der uns sehr gefällig auf die Kapelle hatte klettern sehen, ohne selbst zu wollen, den ich hätte ängstigen sollen, und dem ich ehrlich sagte, in einem entfernten Orte sei das Feuer, rief nun sehr gelassen: **Grazia Deo, non é a Montecchio?!** — P. wird toll: „Malandrino, ob M. brennt oder Dein Haus, ist gleichviel für mich, aber wo es brennt, da hilft der Soldat;" und unser Mann, der auch das letzte sehr gut und löblich findet, gehet ruhig zu Bette. So treibe ich mich denn eine Stunde hin und her, immer Ihren Brief fest in der Hand. Die Röthe verlöscht, alles zerstreut sich und beim kleinen Lichtrest lese ich endlich Ihren Brief, aller Lebensgeister schöne Lösung. Der Schlaf ist verscheucht, das Leben erwacht, und wie die vorige Antwort auch diese ein Werk der verspäteten Nacht.

14.

Kanal am Lisonzo, den 4. August 1805.

Eine lange Zeit ist seitdem vergangen. Nicht aus Mangel an Erinnerung, aber aus Mangel an Stunden, in denen man sich rein und frei zur Rückkehr in sein Inneres findet. Vier Wochen lebe ich nun wieder hin- und herschwärmend, an Orten, wo das Leben sich mehr versplittert als gebraucht. Ach wie thut Einsamkeit mir so noth, ein anhaltend gleiches Sein

Digitized by Google

in einer Sache, an der die Seele durch Beharrlichkeit an einem Gedanken sich wieder stärkt zum Gebrauche ihrer Kräfte. In diesem Zerreißen meiner Stunden, in diesem Zerstückeln meiner Tage in ungesuchte, unwillkommene Geselligkeit der andern, in das nichtige Leben ohne Bild und Fülle, gehe ich mit nüchterner Betäubung unter. Ich sehne mich weg aus diesem Lande. Das Einzige, woran mein Geist noch mit einiger Erholung hängt, die einzige Quelle meiner Stärkung, Lektüre des ernstern Denkens fehlt mir ganz. Ich brauche durchaus, was stark, was mühsam, kräftig ist. Im Leichten, im Vergnügenden gehe ich unter, wie ein Eisen in feuchter Luft. Der Krieg naht sich, alles umgibt mich mit seinem Anscheine. Ich erwarte seinen Anfang, um von hier wegzugehen; denn wenn ich auch Lust hätte, ihn mitzumachen, so sehe ich mich hier nicht einmal in Verhältnissen dazu. Ach und da, wo ich's wollte, wofür ich's wollte, leuchtet immer weniger Erwartung mir entgegen. Ich bin im eigentlichsten Verstande verlegen über mich selbst. Ich schäme mich ruhig zu bleiben in einem Zeitalter der traurigsten Verhältnisse, und doch bin ich entfernt von aller Fähigkeit am Bessern mitzuwirken. Ich weiß kaum einen Ort zu wählen, wo ich leben will.

15.

Den 11. August 1805.

Ich lebe hier an einem der Lage nach schönen Ort im Gebirge, an den Ufern des rauschenden Lisonzo, reich umgeben von hohen, grünen Gebirgen mit ihren Weingeländen von Baum zu Baum, unter den Felsen und an scharf abgerissenen Hügeln. Unsre Tagseintheilung macht, daß ich wenig entfernte Wanderungen versuche. Im Winter ertrage ich die strenge Stundenordnung, im Sommer mag ich gerne das regellose, das freie Sein, dem nicht die Küche und der Heerd gebietet. Ein früher Mittag bringt Zerstücklung in den Tag. Es sieht der

Digitized by Google

Geist nicht über große Räume hin. Er wagt es nicht, das Ernste zu beginnen. Sonst blühte mir in tiefer Nacht ein schönes Leben, vom Tage angeglüht ging ein reiches Bilden mit mir in ihre Stille über. Jetzt bleibt vom hohlen, schlaffen Dasein nur ein frühe bewältigender Schlaf. Es ist Thorheit von mir, was fehlt mir hier? Mit freundlichen Augen sehen mich alle an. Aber es genügt dem Menschen nicht das milde, das fremde immer gleiche Dasein. Er will das Mächtigere, Gewaltsame, das ihn inniger anzieht, er will ergriffen sein in seinen Tiefen. Er kann sich selbst so wenig geben, daß alle Ruhe ihm nur matter Stillstand scheint. Er will in andere Tiefen blicken. Oder bin nur ich so? Vor tausend Menschen hält eine heimliche Scheu mich ab, mein Inneres zu enthüllen. Nur selten sprengt ein schneller Zauber diese bindende Gewalt. So bleibe ich unmittheilsam, unzugänglich, mit wenigen in Berührung, ein ödes Leben. Es ist meine Schuld, eine Nachwehe oft verletzter Jugend, daß ich aus Furcht zu viel zu geben, gar nichts gebe. Wie oft habe ich den Vorwurf hören müssen: „man kann sich nicht mit ihm befreunden," es ist wahr; aber schwerlich ist es mehr zu ändern.

Wahrhaftig, wenn ich bedenke, von wie vielerlei Orten meine Briefe datirt sind, so wird es fast nöthig, daß Sie jedesmal eine Landkarte zur Hand nehmen. Nehmen Sie diesmal die Grafschaft Görz, und Sie finden Kanal am Lisonzofluß, im engen Vorgebirge. Aber noch wächst hier der Feigenbaum, die Lorbeerkirsche und die Cypresse. Kirschen und Weintrauben stehen zu gleicher Zeit vor mir. Die Rose blüht noch. Aber die Menschen hier kennen gar nicht, was Blumen werth sind. Ihre Gärten sind nur Gemüsekammern. Hoch am Hügel steht das einsame Schloß, weit umher ist die Aussicht in das schöngebildete Thal, aus dem der saphirblaue Fluß mit lautem Getöse herauftönt. Morgen vielleicht gehe ich höher bis an die Chiuso von Plez in das hohe, wilde Gebirge.

Digitized by Google

Aber sorgen Sie nicht, ich kann nicht mehr steigen, seit 2 Jahren wird auf steilen Abhängen mein Kopf mir wirre.

16.

Bassano, den 18. September 1805.

Wirklich es thäte mir Noth, einmal wieder mit aller Ruhe des innern Sinnes zu leben — denn dem Herzen giebt es nichts, dieß lärmende Gewühl. Es wird der Geist sich selbst ein Fremdling. Ja wenn es noch Abentheuer wären, Züge der Liebe und Ehre. — Aber so ist's bloße Neugierde, Unruhe, und dafür setze ich oft mein Leben aufs Spiel. Ich habe neulich unter heftigem Donnerwetter einen Weg am Lisonzo gemacht, den man selbst bei stillem Wetter nicht ohne Vorsicht fährt. — Ueberhängende Felsentrümmer, hohe, steile Bahnen an Felsenabhängen über dem Flusse schwebend, einschießende Bergwässer! Und warum that ich's? Um nur das Wort nicht zu sagen — „es ist unklug, jetzt zu fahren." Denn einige Stunden früher oder später anzukommen, war mir sehr gleichgültig.

Solcher Abentheuer bestehe ich nun im Laufe der Dinge viele; aber leider nicht mehr mit dem schönen Sinn der Jugend, die im Stolz ihres Muthes aus jeder Gefahr eine neue Erhöhung schöpft. Nicht für ein wirkliches Etwas, das groß und nothwendig durch meine Einbildungskraft oder durch sich über mein Dasein gebietet. Immer und jedesmal nur für die kleinen Zwecke einer momentanen Veranlassung!! —

Diese Seite der Alpen hat dem größten Theile nach nicht das Schöne und Hohe der deutschen Seite. Waldlose zerklüftete, weisgraue Massen thürmen sich auf, alles ist öde, die Thäler meist steinig, zerrissen, von weißen, wasserleeren oder überströmenden Torrentes, die oft in $\frac{3}{4}$ Stunden breiten Wüsten und Gestrüppen auf der Ebene ihre verheerende Bahn zum Meere bezeichnen. Ueberall am Gebirge, gerade das Gegen-

Digitized by Google

theil deutscher Bewohner — arme, schmutzige Halbwilde, unter denen man im eigentlichsten Verstande sich auf der Reise durchhungert. Ich bin eben kein Diener des Bauches; aber wenn man müde und erschöpft noch etwas verlangt, und nichts oder schlechtes, oder jeden Tag nur immer dasselbe findet, dann nimmt das Leben eine gewisse Erbärmlichkeit, eine enge und schlechte Lahmheit an. Wir schätzen im Ueberflusse eines Landes nicht sowohl unsern Genuß, als das reiche, leichte, vielartige Leben anderer. Armuth scheint uns überall — Sklaverei: Reichthum — Freiheit, Entbundenheit vom eisernen Joche einer engen Nothwendigkeit. Dies ist die Ursache, warum die erste uns immer peinlich, der letzte etwas erfreuliches ist dem Auge.

Ich bin erstaunlich müde. Da ich über die Gebirge vom Lago di Garda nach Piave ging, nahmen die Wagen ihren Weg über Roveredo. Ich stieg über den Berg Casal, an seinem Fuße traf ich einen wunderschönen See Lago di Doblino, eine der reizendsten Stellen der Erde: alles, was Deutschland und Italien Schönes geben können, ist in diesem Thale vereint, hohe kühne Felsenformen, Wald, reiner Himmel, üppiger Wuchs, Oelbäume, Weingelände, hohe, schöne Cypressen und Pignen um alte Schlösser, das klare blaugrüne Wasser; und die hohe Einsamkeit; kein Dorf ist zu sehen. Hinabwärts öffnet sich das Thal gegen den Gardasee, der mit allem seinen Rufe dem kleinern Doblino an Schönheit weit, weit nachsteht. Nur eins ist am Gardasee mir Großes vorgekommen — der Wasserfall von Potral, man fährt beinahe in die schäumenden Wogen hinein, mit Gewalt wird das Schiff an die Felsen angezogen, in eine finstere Kluft, nur von oben matt beleuchtet, stürzt der halbhelle Schaum herab. Eine Frau, die unsre Schiffer mit über über den See genommen hatten, sah aus Angst nicht einmal um, sondern verbarg sich jammernd am Kopf ihres Kindes, Wir lachten über sie, aber in Ansehung

der Schiffer hatte sie nicht unrecht, denn ungeschicktere, muthlosere Bengels und ein unbeholfeneres Boot habe ich nie gesehen. Eine heftige Tramontana trieb uns mit den Wellen des Sees, was ich nie geglaubt hätte, im Rückweg so heftig bei jeder vorspringenden Felsenspitze zurück und in die Klippen des Wasserspiegels. Dabei waren die Kerls bis auf einen so unschlüssig, daß ich durchaus nicht sah, wie wir nach Riva kommen konnten, so lange dieser Wind sein Wesen trieb. Er fiel plötzlich, und es gelang. Ich finde die Fahrt auf offner See weit angenehmer als die kleinen Lust- und Spaßfahrten auf Landseen. Dort ists eine Wissenschaft, und Schiffe und Menschen sind tüchtig und tauglich; hier sind es meist lahme Taugenichtse, die sich mit der Fahrt abgeben.

Heute ist's der dritte Tag, den ich aus Mangel an Pferden meinem acht Tage vorausgegangenen Wagen zu Fuße nachfolge. Ich habe in $2\frac{1}{2}$ Tagen $11\frac{1}{2}$ Posten gemacht, mit schlechtem Quartier vorlieb nehmen müssen, und bin froh hier einen leidlichen Gasthof zu haben. Ueberhaupt ist Bassano durch seine reiche Umgebung am Ausgang und an den schönen Vorhügeln des Val sugana ein lieblicher Ort.

17.

Padua, den 20. September.

So bin ich wieder hier in dieser alten, schmutzigen, irren, ungeheuren Stadt. Vergebens! alle, die ich suchte, sind schon weiter gezogen, alle schon an der Grenze. Doch hatte ich heute in der Justinakirche die angenehme Ueberraschung, angeredet zu werden vom Leibarzt des Erzherzog Karl, der gestern als Kommandirender eintraf; ein kluger, verständiger Mann. Padua war mir bis auf ein Abentheuer, das einige Stellen mir theuer durch Erinnerung macht, immer ein widriger Aufenthalt. St. Anton mit allen seinen Schätzen edler Kunst und Bildhauern, mit allen seinen Reliquien, Haaren, Stücken

Digitized by Google

Hemd, Kleid und Spinnrocken der Jungfrau Maria kann mich nicht entschädigen, die Justinakirche mit all ihrer ungeheuren Größe mich nicht bezaubern. Nur ein Ort ist mir lieb und ein freundlich schöner Aufenthalt — der botanische Garten.

In der nahen Erwartung eines Krieges trägt dieses Volk recht die Spur seiner politischen Wichtigkeit zur Schau. Als Lastträger, als Karrenführer, als Höker und Trödler nehmen sie Theil. Aber im Gang ihres müßigen Lebens, in ihr Gespräch tritt alles, was um sie her geschieht, für nichts ein. Wir hatten neulich eine Probe an einem kleinen Jungen, (den, was höchst ungewöhnlich ist, sein Vater deutsch und französisch lernen ließ) mit welchen Maximen schon in früher Jugend der Geist ausgelöscht wird. Wir fragten ihn, ob er Soldat werden wolle? Nein. „Gott hat mir das Leben gegeben, ich kann's ja nicht weggeben, ich muß bei der Mama bleiben." Aber Soldat sein und tapfer bringt ja Ehre. „Nein bei der Mama bleiben und lange leben, das ist Ehre." Von seiner Geliebten aber sprach der kleine sechsjährige Pontin mit allen Gestikulationen des italienischen Theaters.

Samstag Abends.

Ich komme aus dem Theater, wo der Erzherzog mit großem Klatschen, so vielen Flambeaus, als Bogen, einer hochtrabenden Anrede und einer sehr langweiligen Komödie von Goldoni empfangen wurde. Alle Straßen, durch die er fuhr, waren beleuchtet. Das liest sich sehr groß in Zeitungen, und sieht sich sehr langweilig in der Nähe, denn überall erscheinen nur Zeichen und nirgends Sinn der Sache, ein Schauspiel für Gaffer, keine Regung bewegter Gemüther. Ueberall sehe ich bei solchen Scenen die Weiber vorzüglich geschäftig. Noch schweben ihnen von den alten Turnieren her die Ideen vor, daß sie des Preises Vertheilerinnen sind. Ich ehre die Frauen und ihren Beifall; aber ich liebe nicht, wenn sie mit ihren

Digitized by Google

Fächern und weichen Händen so vorlaut sind. Es macht Auflauf; der Beifall scheint allgemein; der Weihrauch dampft auf; man berauscht sich; und die Zeit nimmt ihre Helden auf Credit, ohne viel zu fragen ob die Nachwelt sie honorirt. Wie wäre, wenn ich ein berühmter Mann wäre, mir bang an einem solchen Abend! Die bedachtlose Menge giebt sich selbst ein Fest, sie will in ihrem Taumel die Geschichte vorstellen; aber die Geschichte verwirft sie vielleicht einst und belegt den Helden und seine Bewunderer mit Nichtigkeit.

Alles steht zum Krieg bereit um mich her. Als ich noch in Piave war, wäre es möglich gewesen, in jeder Nacht überfallen zu werden. Ich möchte gerne gegen diese mir immer verhaßten Gallier stehen. Aber ich habe zu wenig Gemüth und Neigung für diese Oesterreicher; ich kann keinen festen Glauben an sie fassen; keine Lust und Freude, ihr Schicksal zu theilen. O Deutschland, Deutschland mit allem deinen Wissen, mit allen deinen Tugenden und Vorzügen, in welchen Händen muß ich dich verlöschen sehen, zu welcher Erniedrigung wird dich noch dein Schicksal führen!

18.

Den 22. September.

Je mehr ich die Lage der Dinge überdenke, je unwahrscheinlicher wird mir Ihr Winteraufenthalt in München. Der Krieg wird über diese Gegenden seinen Arm hinstrecken, freilich nicht dahin treffen, so lange es glückt. Aber die Furcht des Möglichen könnte doch einen Entschluß verändern. Wie sehne ich mich nach Briefen von Ihnen, wie viel mehr erst statt des ewigen Schattenbildes nach Wirklichkeit, nach dem schönen oft geträumten Augenblick, Sie zu sehen. Wenn erst dieses klare Auge wieder vor mir leuchtet, wie ganz anders wird mir das Leben erscheinen. Mein Herz ist noch so jung, als da ich Sie verließ. Ganz so sehe ich, trage ich Sie im

Digitized by Google

Innersten meines Gemüthes. Ach solche Wesen, wie Sie, erscheinen zu selten, als daß die Zeit etwas an ihrem Bilde ändern könnte!

19.

Campo St. Piero, Abends 24. September.

Ich bin übler Laune, denn eben sagt man mir, München sei schon von Oesterreichern besetzt. Nun endigen meine Hoffnungen aufs neue. Also um so eher antworten Sie mir, damit ich Sie zu finden wisse.

Ich ging aus Padua heraus, es hatte geregnet, war kühl, die Straße verlassen, der Himmel in zerrissenen Gewölken, die sich immer mehr in Blau auflösten, getheilt. Einsam mußt' ich mich fühlen, und fühle ich mich hier. Auch alle, alle, deren Nähe mir nur einigermaßen lieb ist, sind — selbst ohne Gewißheit, wenn ich sie je wiedersehe, — fern! fern abgetrennt alles Land, alle Möglichkeit, meine Liebe, meine Wünsche, meine Entwürfe. Weithin schwindet immer mehr in seine Dämmerung der schöne Jugendtraum, und alle Wirklichkeit ist ein kaltes, folgeloses, ungeliebtes Heute und ein Heute, das von einem Tag auf den andern auch mit nicht einer einzigen schönen Erinnerung sich überträgt, oder selten.

20.

Den 13. November 1805.

Ich muß eilen, Ihnen noch zu schreiben, ehe der Postenlauf gehemmt wird. Heute kommt das Hauptquartier hierher. In wenig Tagen vielleicht der Feind. Ich bin eingeschlossen, kann nirgend mehr hinaus. Nach Deutschland zurückzugehen, ist jetzt unmöglich, um so weniger, da ich nicht weiß ob Preußen neutral oder in Krieg verflochten ist. Ich sehe nun rings um mich her, wie schwer der zurückgestoßene, vernachlässigte Menschenverstand an seinen Verächtern zur Strafe wird. Es

Digitized by Google

giebt nur ein Uebles in der Welt — die selbstwillige Verblendung gegen das Nothwendige und Wahre, oder die Verheimlichung desselben gegen andre. Erinnern Sie sich meiner vorigen Briefe, meine trüben Erwartungen waren gegründet.

Ich komme nun eben von einigen Bekannten im Hauptquartier; ohne Wissen und Aussicht, wo wir uns wieder sehen, gaben wir uns zum letztenmale die Hand. Es ist traurig, über eine so große Strecke Landes hin das Leben so vieler Menschen zerrüttet zu sehen! so viele sinkende Hoffnungen! So vieles, was in langer Mühe erworben war, vernichtet! Vieler guten Bekannten Schicksale und Trauer schwebt in dunklem Bilde vor mir.

Auch von Ihnen nehme ich auf eine unbestimmte Zeit Abschied, bis dieses große Gewirre sich einigermaßen ordnet, thue ich Verzicht auf alle Briefe. Wer weiß, ob dieser Sie erreicht und wo? Weiß ich doch nicht einmal, ob Sie noch in Konstanz sind? Ob das Ungewitter Sie nicht weggetrieben hat? Geben Sie mir nur immer nach Görz Nachricht. Lange sehe ich keine Möglichkeit, von hier wegzukommen.

21.

Den 14. November.

Eigentlich kann ich jetzt zu keiner rechten Schreib- und Lesensruhe kommen. Die Unruhe treibt mich hinaus. Wo die Zeit mit so schnellem Schritt im Entscheidenden wandelt, will man nicht bloß hören, man will sehen, man will fortgerissen sein. Es ist im männlichen Gemüth eine schlafende, leicht aufgeregte Lust, zum Wilden, Stürmenden fortzuwagen, getrieben zu werden auf den Wellen. Warum hat der schöne Entwurf, dem ich vor 7 Monaten so nahe schien, nicht gelingen können! so wäre ich selbst jetzt in ein kühnes, ereignißvolles Streben verwickelt, kein trauernder Zuschauer eines Kampfes, an dem man auf keiner Seite Antheil nehmen kann, weil das

Digitized by Google

Schuldige mit dem Schuldigen ringt. Wie hasse ich die unbedachten Feueranbläser, die diesen unglücklichen Zwist erhoben haben.

Eine zurückgehende Armee ist ein Inbegriff vielfachen Elendes. Glaube, Macht und Hoffnung hielt sie vereint. Wo diese Götter sie verlassen, zerstäubt das Wesen ungeheurer Kräfte in einen hohlen, nichtig fortgeschleppten Zug. Wer das Große und Vergängliche im Menschlichen will kennen lernen, der sehe den Krieg.

Wahrhaftig, wir sind wie die Kinder. Das schaurigste Mährchen ist ihnen doch immer das geachtetste. Wenn ich mich recht untersuche, so überlasse ich mich dem wilden, wechselnden Getümmel mit einer Art von Lust: das Leben ist mir bedeutender, gefühlter: der träge, schwarze, lähmende Unmuth beherrscht mich nicht, sondern ein schöner reger Trieb, der einer bessern Anwendung werth wäre. Ein Amt ist wie ein Sprachrohr, es ist derselbe Mensch und dieselbe Stimme, aber wie weit wird sie fortgetragen. Warum ist doch der einzelne Mensch so gar wenig!

Ich möchte Ihnen viel, ich möchte Ihnen Erfreuliches sagen, zumal da eine ungewisse Zeit uns trennt. Aber alle meine Ideen sind wie ein Strom nach einem Punkt gerichtet, was mich umgibt, dringt zu störend auf mich ein, bis auf das Getöse der Husaren unter meinem Fenster, das Fahren und Rasseln der Kanonen und Karren, das vielfache Geschrei der durcheinander kreuzenden Menge.

22.

Den 15. November.

Alles ist fort, alles ist plötzlich stille; das Gewühl dieser Tage ist verschwunden. Nur die Arriere-Garde ist noch zurück. Ich war vor dem Thore mit Sonnenaufgang. All die hundert Rauchsäulen, welche gestern aufstiegen, sind verlöscht,

Digitized by Google

alle Felder öde, leer, vertreten, hie und da glimmt noch ein Aschenhaufen. Um die Reste der verlassenen Stellen, — zurückgelassene Wagentrümmer, Holzbrände, zankt sich ein schmutzig Völkchen, der häßlichste, bettelhafteste Auswurf eines an sich häßlichen und bettelhaften Volkes. Heute ist der letzte Tag, die letzten Truppen ziehen durch, die Brücke wird verbrannt. Morgen lebe ich unter einem fremden Volke, dessen Genius nicht mein Genius ist. Lebt wohl, theure Menschen meines Volks, lange werd' ich nichts hören von euch. Alles, was ich entworfen hatte, ist zerrissen. Leben Sie wohl, meine Freundin. Mit aller Trauer eines Weitgetrennten, blicke ich zurück auf die immer nahen und immer weggerissenen Möglichkeiten, Sie zu sehen. Jetzt hört sogar die kleine Verbindung der Briefe auf. Doch bleibt Ihnen Görz immer der Ort, wo Sie mich wieder finden können. Immer aber bin ich derselbe.

23.

Den 16. November.

Noch ist alles stille. Es ist Mittag. Kein Schuß ist heut zu hören, und doch sah ich gestern die Staubwolken der Feinde in der Ferne von Gradiska, ich hörte einzelne Schüsse, und glaubte, dem Staube nach, sie dort den Fuß übersetzend. Ich verstehe diese ungewohnte Bedächtigkeit gegen eine völlig zurückgehende Armee, diese Nüchternheit bei unverhofftem Glücke nicht. Sie mißtrauen entweder den Gebirgen an unserer rechten Seite, oder sie wollen uns in diesen Gebirgen umgehen und sich sicher von dort herstellen. Noch finde ich heute dieselben Kroaten- und Husarenfeldwachten wie gestern. Indeß sind alle Posten lange schon gesperrt, und was ich fürchtete, war geschehen, ehe ich diesen Brief anfing.

Digitized by Google

24.

Den 18. November.

Gestern war ich auf dem Felde. Ich höre Kanonen; aber zwischen diesen Bäumen aller Felder kann man sich nirgend Tag in die Ferne machen. Die Franzosen hatten den Fluß passirt, die Vorposten zurückgetrieben. Ruhig war die Nacht. Mit dem ersten Erwachen höre ich reiten — es sind französische Husaren. Zu Mittage hatten wir einen General und 5 Offiziers bei Tisch. Viele andere kamen zum Besuch. Ihr Betragen war höflich. Aber an der finstern Laune, die mich ergriff, erkannte ich meinen angebornen Widerwillen und den Grimm gegen den Blödsinn derer, deren Dummheit diesem Glückssohn den Weg zur Größe bahnt. Ich lege mich nieder, ich schlafe, ich will von nichts wissen.

Den letzten November.

Alles bleibt seit 12 Tagen unverändert, nichts geht vorwärts oder rückwärts. Je näher ich diese Menschen sehe, je gräulicher erscheint mir die Besinnungslosigkeit derer, die aus der Schule so vieler Jahre ohne Gewinn an Erkenntniß ausgingen. Die Thorheit ist ein weit gefährlicher Joch für die Menschheit, als die Bosheit; denn in dieser wird doch der Verstand noch einigermaßen geehrt. Aber für die erste gibt es weder Zeit, noch Erfahrung, noch Wahrheit, und alle Kräfte des Menschen werden gegen ihn selbst gerichtet.

25.

Im Dezember 1805.

Wenn ich meinem Plane noch treu folgen kann, und eine Geschichte Deutschlands unternehme: welche traurige, aber auch welche wahre Gesichtspunkte hat die Betrachtung meiner Tage mich gelehrt. Wer jetzt nicht das Innere der Menschheit, das,

Digitized by Google

was wirkt und tödtet, fassen, und im traurigen Aufschlusse unserer Tage die Geschichte durchschauen lernte, für den spräche ein Gott umsonst. Was geschehen mußte, geschah. Die Wirkungen stehen überall so nahe, so klar an ihren Ursachen. Alles entscheidet sich immer so bestimmt nach Totalitäten des Irrthums und der Gebrechen. Die Rache der verkannten Wahrheiten spricht immer so laut, das Gericht der Unwissenheit oder des verfehlten Rechten folgt immer der That so schnell: daß man fast sagen könnte, Nemesis wandle sichtbar auf Erden und die Schuld von Jahrhunderten werde an unserer Zeit gebüßt. Kein Land in Europa, an dem nicht das eben Gesagte sich bestätigt. Alle haben gefehlt. Alle haben den hohen Sinn der Tugend zum Spott ihres Eigennutzes gemacht. Der Götze siegt und die Erniedrigung ist allgemein. Man darf nicht sagen „es ist die Schlechtheit Einiger, oder die Irrlehre einzelner Menschen, die das alles hervorbringt" wie jede Parthei sich so gerne entschuldigen möchte: sondern man muß sagen: es ist der Ausbruch einer gemeinsamen, schädlichen Verworrenheit über das Rechte und Gute, — dessen, was seit Jahrhunderten sich sammelt, wovon die Schlechtheit unserer Tage nur nothwendige Folge ist. So lange wir uns nicht in dieser demüthigen Erkenntniß vereinigen, so lange die Geschichte nicht aus diesem Gesichtspunkt aufgestellt wird: so lange hat die Zeit keine heilende Stimme für uns. Es mag amüsant und auch nützlich sein, Anekdoten zu sammeln und aus der Laune dieser Maitresse oder eines Günstlings die Urkunden eines entstandenes Krieges zu belegen. Aber es ist nicht historisch zureichend: die Aufgabe der Geschichte hat ein höheres Feld. Waren doch diese Menschen selbst nur Kinder ihrer Zeit, und daß sie so sein, daß sie so wirken konnten, eine in den Gebrechen ihrer Zeit gegründete Erscheinung.

Wie heftig ergreift in meiner Abgeschiedenheit mich die Begierde, zu Ihnen zu eilen! Wie umgiebt mich alles so

Digitized by Google

schwer. Und wenn ich nun bei Ihnen sein werde — wird meine Nähe Ihnen wohlthätiger sein als meine Entferntheit? Es ist eine gute Sache, ein schönes Bild im Herzen tragen, aber darum wird auch die spätere Wirklichkeit oft zu hart für die frühere stille Gestalt der Phantasie. Jetzt leihen Sie mir Farben; dann muß ich sie geben. Trauen Sie mir zu, daß ich so viel zu geben habe, als Sie mir leihen? Sie haben mir manches zu erzählen, was Sie ertrugen, werden Sie mir verzeihen, wenn ich kälter — wie einer, der das Ueble zu sehen gewohnt ist, zuzuhören scheine. Wenn ich nichts auf alle Klagen zu erwiedern weiß, als: es gehört Muth zum Leben und Trotz, es zu ertragen. Kann ein Mann die feinen Fäden einer weiblichen Empfindungsweise fassen? Mir fällt immer bei, was ein Mann, den ich ehren muß, vor einigen Tagen sagte: Il ne faut pas savoir ce qu'on a vu il y a quinze ans. On ne marche que sur les tombeaux du tems passé. Er hat recht in einem Betrachte und als Gallier; weil die meisten nur übertünchte Gräber sind, denen ein bischen Zeit und Regen die gegebene Farbe nimmt. Aber wo Aechtheit und Gehalt in der Hand der Zeit nur festere Formen werden, da mag jener Spruch nicht gelten.

26.

Den letzten December.

Ich bin hier, wie ein wildes Thier, ohnmächtig in meinem Grimme; aber reich an allen Ursachen zum Zorn. Wenig kann ich Ihnen sagen, alles in mir ist kochender Unmuth, kein Gedanke findet Ruhe, keine Liebe kann neben diesem gehässigen Leben gedeihen. Wie andere Reisende mit Zeichnungen schöner Monumente, so komme ich mit Bildern menschlicher Schlechtheit oder Albernheit, denn zwischen beide scheint sich die Welt um mich getheilt zu haben, zurück. Ich stehe seit einer halben Stunde hier, um weiter zu schreiten. Aber in einen wilden

Digitized by Google

Traum dessen, was geschehen könnte und sollte, war ich verloren. Besser ist's, ich schließe. Was ich bin, denke und bleibe, wissen Sie genug. Was mich beschäftiget, wird besser von andern nicht gewußt.

Es naht das Frühjahr ..... die Zeit einer jährlichen Wiedergeburt für mich. Hier zeigt schon mancher Tag in warmer stiller Luft seine täuschenden Aehnlichkeiten; aber dennoch haben die Berge Schnee, die Nächte Frost, und treulos folgt ein kalter Tag dem bessern. So oft ich an stillen, dem Schlimmen abgewonnenen Tagen die Dichter in langen Versen wiederholen höre: „Glückselig wer mit selbst ererbten Stieren der Väter Felder pflügt," so glaube ich's selbst einen Augenblick. Aber bald sehe ich auch wieder, daß der Mensch wohl einzeln, aber nicht in seiner Anzahl bei diesem Ackerleben bestehen könne, daß nicht sein äußeres Bedürfniß die Richtschnur seiner Lebenskenntnisse werden darf. Meine Unruhe wird mir lieber als jene Ruhe.

27.

Den 10. Mai 1806.

Sie verstummen ganz. Sie haben recht, auch das Beste wäre jetzt bei mir nicht angewendet. Im Unmuth um Dinge, die ich doch nicht ändern kann, versiegen mir alle schönern, freundlichern Affecte. Wochen vergehen, die Bilder der Erinnerung treten nur in dunkeln Nebeln flüchtiger Minuten vor mich hin. Ein einziger großer Unmuth verbirgt mir die Welt, die Liebe, die Freundschaft. Ich *will* in nichts glücklich und berühmt sein, da mein Zeitalter so klein und ich so ohnmächtig bin, größere Entschlüsse mit heller That zu erwecken!

Vergessen Sie mich, denn ich bin verloren für die, die mich kennen, ich gehöre mir selbst nicht mehr an, ich kann nicht Wort halten denen, die an mich glauben. Daß jemand um

Digitized by Google

mich sorge, wäre mir nur eine Sorge mehr. Ihrem Gemüthe gebühren andere Dinge, als eine Erinnerung an mich.

28.

Den 5. Juli 1806.

Wir begegnen uns an einer doppelten Uebereinstimmung, durch welche mein eigener Sinn mir um so freudiger wird. Ihr Haß gegen ein verderbliches Volk und Ihre Freude des Besten, was seit lange die Dichtkunst gegeben hat — der alemannischen Gedichte. Wie ein Licht sind sie mir erschienen. Die Welt wird sie ausstoßen. Jeder Empfängliche muß sich ihrer wie dauernder Freunde annehmen. Sie zeigen, was ein Volk in sich bewahrt, was es werden könnte, aus welchem wenn gleich in wundersamen Gestalten solch' ein Verstand des Daseins hervorbricht. Zu allen Zeiten hat unser Volk das abentheuerlich Verwobene, das Tiefbewegte und Geistigumhüllte geliebt, unter allen Veränderungen, wenn nichts Nationelles, doch etwas menschlich Eigenthümliches und einen menschlich ernsten, tragischen Sinn in sich gerettet, und in größeren Bedeutungen das Leben erfreulich-düster zu würdigen versucht. Es spricht aus dieser Neigung eine verborgene, ungebrauchte Kraft alles Guten, die das Edelste, das in ihren Umgebungen ihr gebricht, sich wenigstens im Glauben nicht will rauben lassen. So hänge auch ich, der das Wunder nicht annimmt, doch als meines Landes ächter Sohn, allem Wunderbaren der Darstellung mit übereinstimmendem, selbstwilligem Sinne meines Innern an. So waren von jeher jene alt-schottischen Lieder, die düstern Gesänge der nordischen Edda, die Götterſagen der Hindus mir bei weitem lieber und verständener, als die gepriesenen Muster griechischer und römischer Eleganz, aus denen mir trotz mythologischem Sparr- und Gitterwerk, doch weit weniger tiefes Gemüth und eigentliche Dichtung entgegentrat, als lustiger Lebenssinn, mit dem Vorhande-

Digitized by Google

nen zu spielen. Die griechischen Trauerspiele nehme ich aus. Von den schillernden Farbentropfen französischer List- und Lustmiene aber habe ich nie zwei Seiten ohne tödtende Ermattung überstanden.

Es mögen Ihnen diese Gedichte durch Töne früherer Jugend noch verstandener sein, als mir, der ich sie wie aus einer fremden Sprache oft lese. Was vermag nicht ein Gedicht, aus dem ein Vaterland uns anspricht, der schöne Lebensglaube erster Tage! Traurig? Wohl! Aber liegt nicht in dieser Trauer das edelste Bewußtsein unserer selbst?

Was wäre geworden, wenn all' unsere schönen Geister statt ihrer Eitelkeit, mit andern Nationen um den Vorzug fremder Formen zu buhlen, lieber mit fester Behauptung und Beschauung der in uns ruhenden uns festgekettet hätten auf die Eigenthümlichkeit unseres Landes, an unsere Jugend, und die ewigen Gefühle . . . ein Volk zu sein, dem Größe auf einem andern Wege zu suchen zusteht, als den übrigen!!

Wie wenige aller vorhandenen Gedichte erinnern uns an unser Land, an eine früh empfundene Trauer oder Würde seines Zustandes; wer kann nach hundert Jahren errathen, wem sie angehörten?

Wie unnütz sind, in der Verführung zur frühen Entwöhnung von aller Tiefe und Wahrheit allgemeiner Verhältnisse, die meisten uns geworden! Wie ferne stehen sie, und wie fremd verhallen ihre Töne wirkungslos für uns, noch wirkungsloser für eine trauernde oder bessere Zeit. Die ganze Sammlung unserer Dichter, wie wenig hat sie Eigenthümliches uns gegeben. Meist eng und persönlich fließen sie wohl erfreulich mit dem Leben dahin, aber sie bestimmen nicht das Leben. Sie geben dem Wesen keine bleibende Form und keine Gestalt eines Ganzen, auf das in Tod und Gefahren unser Dasein mit Erhabenheit blickte. Lesen Sie einmal die Sammlung lettischer Gedichte in den Lebensläufen aufsteigender Linie. Wie be-

Digitized by Google

stimmt und erkennbar spricht in allen der Ton und die Klage ihrer Heimath sich aus, und wie mächtig wirken sie, eben durch ihre Bestimmtheit, auch auf den Ermüdetsten!

Es giebt keinen ächten Lebenssinn ohne nationelles Gefühl, ohne Behauptung und Aneignung des Bodens, auf dem man grünet. Alles, was man an die Stelle setzen wollte, . . Empfindsamkeit, Religion, Mystik, Vergötterung einzelner Leidenschaften oder Begriffe, verflattert nach der Stimmung des Augenblicks; das, was alle finden und in Eins halten sollte zu einer Gesammtheit unserer Gefühle. . . der feste Gehalt eines Vaterlandes, einer Einheit mit Tausenden fehlt!

29.

Görz, den 15. Juli 1807.

Unbekannt seit langem mit allem, was Sie betrifft, (nicht durch meine Schuld, wie Sie mit wahrer Frauenlist mir zuwälzen möchten) wie muß ich es machen, um einmal wieder in den Kreis Ihres Geistes zu treten? Wer schrieb mir kaum von München aus? Wer verließ diesen und nun schon den zweiten Ort ohne je mir Nachricht zu geben?! Wer? — aber es ist genug, um das Recht auf meine Seite zu stellen, das Recht zu klagen und zu fordern. . . . Aber wer wird fordern, wo nur, was freie Neigung und Erinnerung giebt, eine wirkliche Gabe ist! Meine Rechtfertigung liegt in diesem, in dem an W . . . . vor einigen Wochen eingeschlossenen Zettel. Ich habe Ihr Andenken bewahrt bis auf diesen Tag. Ob in mehr oder minder Zeichen geäußert — ist nicht die Frage. Die Menge der Zeichen ist — Laune oder Gewöhnung. Die Dauer der Gesinnungen ist die Sache. Doch meine Sprache ist stolzer als mein Gemüth; ich bin zufrieden, wenn Sie durch meine Vertrauten mir nur zuweilen sagen lassen, wie Sie leben; leben, in dieser Zeit der allgemeinen Erniedrigung, die meinen Geist mit schwarzem Unmuth verwildert; so daß ich fast

Digitized by Google

froh sein könnte, recht ferne von Ihnen zu sein, weil doch mein erbittertes Gemüthe für keines Menschen Nähe taugt. Hier, wo ich in fast gänzlicher Erstorbenheit des freundlichen Lebens aus einem jetzt glühenden Himmel und den Cypressen eines Klostergartens gegen mir über nur das Gift meiner eigenen Gedanken ziehe — hier mag jede Stunde leerer Verwünschungen noch hingehen, weil sie mich allein trifft.

Dennoch bleibt noch ein Geschäft besserer Erwartungen übrig, — das, wenn es glückt, mein Vermächtniß an die Zukunft sein soll. Wäre ich ein Wunderverehrer des Gebets, so würde ich Ihnen sagen: „beten Sie, daß es mir glücke!" So — kann ich nur sagen: „wünschen Sie es," nicht weil es meine Sache, sondern weil es eine Sache ist, die vielen und mehreren gut sein könnte.

Durch einen Freund erhalten Sie diesen kleinen Zettel, der, was er Gefälliges vermag, gerne für Sie leisten wird. Er ist glücklich, er wird Sie sehen, mich hält eine Art Widerwillen von Wien zurück. Seit 1½ Jahren sträube ich mich gegen alle Einladungen dahin zu kommen.

Kennen Sie Niemand in der Gegend von Bern? Es lebt dort ein berühmter Landwirth Fellenberg, berühmt durch seine Schule, seine Verbindung mit Pestalozzi. Es sind einige Jahre, da einer seiner Gehülfen einen sehr schmeichelhaften Brief an mich schrieb, den ich im nicht erfüllten Versprechen ausführlicherer Beantwortung kurz beantwortete. Ich habe Ihnen schon einmal geschrieben, daß, wenn von allen Wünschen, die mich noch beschäftigten, dieser letzte, einzige mir auch fehlschlägt, wenn ich in diesem Welttheil enden muß, — ich meine letzten Tage in der Schweiz verleben, ein Bauer werden, den Rest meines Eigenthums dort anlegen möchte. Um aber nicht ohne Kenntniß solches zu unternehmen, möchte ich diesen Berühmten zu meinem Lehrer machen, und also Jemand haben, der mich

Digitized by Google

schriftlich oder persönlich bei ihm einführte, mir sein Gutachten schaffte. Kennen Sie Jemand in dortigem Lande dafür?

30.

Messina, den 14. December 1807.

Ehe ich Triest verließ, schrieb ich Ihnen. Daß unsere Briefe sich seltner begegnen als unsere Erinnerungen und Gemüther — ist die traurige Schuld der Entfernung, der Verwicklung der Umgebung, in denen wir lebten. Der Himmel gebe, daß eben dieses unser Gemüth über diesem Allen fest und gleich und voll Vertrauen sich emporhalte. Sie mögen sein, an welchem Orte Sie wollen, Sie behalten an Waller und Eder immer zwei Punkte, mich wieder zu finden, wenn durch Ungunst der Umstände der Faden unserer Briefe abreißt; zwei Freunde, auf deren Treue und Neigung Sie bauen dürfen. So bitte ich Sie auch mir durch beide Gelegenheit zu lassen, Sie wieder zu finden. Viele freudige Aussichten umgeben mich. Mein Vermögen ist auf dem Weg, sich zu vergrößern. Meine andern edlern Wünsche haben wenigstens einen Weg und eine Hoffnung gefunden, gehöret zu werden. So kehrt neue Kraft und neue Verjüngung auf mich zurück. Eine Menge großer Bilder des Alterthums umgeben mich hier. Aber neben ihnen und im hohen Reichthume der Natur steht das Elend und die Jämmerlichkeit und die Verworrenheit der Menschen, die Vernichtung aller Güter des Landes und die Lage unterm Unsinne platter und in ihrer Flachheit gewaltsamer, entnervender Verhältnisse. Meine Briefe sind heller, als die Ihrigen. Das Leben umgibt mich voller. Warum kann ich noch nicht das Ihrige erheben? Es wird geschehen, wenn nicht alles täuscht. Meine Wille ist unverändert derselbe, die Umstände versprechend; meine Erinnerung hängt an den Stunden vergangener Jahre. Nie ist die Ferne mir fremde geworden, nie das, was einmal bestand, im Leichtsinn vergessen. Sei frohgemuth! Mit festem Andenken

Digitized by Google

bleibt Ihr Sinn und Wesen mir heilig als das beste, ernsteste Wesen voll Kraft der Ueberwindung, voll Unveränderlichkeit des Gemüths. Wie ehre ich Sie in dem ewigen Kampfe und dennoch in der Gleichheit Ihrer Seele gegen alles Aeußere! Ruhe deinem Gemüthe, dem in *seinem* Gefühle alles Rechten und Schönen das Unrechte und Häßliche immer *unerwartet* kommt, und durch diesen Mangel an Erwartung um so schmerzender auffällt. Frage in allem, was du selbst thust, nach dem Rechten und Schönen, lebe in allem Sinnen und Leisten nach der strengen Reinheit deines Wesens. Aber gewöhne dich an ein anderes Maaß für Andere: in Andern nichts zu sehen und zu erwarten, als das Maaß ihrer eigensten Kräfte, die mehr oder mindere Fähigkeit ihres Gemüthes zum absoluten Wahren der Menschheit. Leichter und gerechter, schmerzloser und in geringerer Erwartung, gleichsinniger und schonender wirst du dann leben beim Unsinn und Fehlen der Meisten. Wenn ganze Völker vergessen können, was wahr, was anständig, was groß ist, wie soll man von Einzelnen das Höhere fordern, darum weil er als Bruder, oder Bekannter, oder täglicher Umgang *uns* näher steht. Gewöhne dich, nur *sein* Maaß in jedem zu suchen und du wirst qualloser leben. Wie überfällt mich dein Andenken in der Ferne mit voller und lebendiger Macht. Wie liebe und ehre ich das weit von mir hinweggestellte Leben deines Herzens. An diesen stürmenden Meeren der ältesten Geschichte, der ersten Helden, welche die Sage der Dichtung in ihren Nebelformen hält, an diesem Meere, dessen dunkle Wellen mich erst vor kurzem fünf Tage lang in allen ihren brausenden Höhen umgaben, weicht nie das Andenken, vergeht nie das Bild der Einzigen, die mit höherm Sinne mir als eine Ausnahme vieler erscheint. Liebe! Treffliche! Es wird ein Tag kommen, der uns ein Wiedersehen schönerer Dauer gibt. Bleibe, was du bist. Laß die Kraft deiner Seele dir in steter Erkenntniß des Besten, was die

Digitized by Google

Menschheit leistete, wachsenden Glauben an dich selbst und das Leben geben. Sei ruhig durch das Bewußtsein dessen, was du selbst bist, sei nachsichtig gegen die Zeit und die Menschen durch die Wärme und Heiligkeit des Bessern in deinem eigenen Herzen. Fordere nichts, aber sei alles in dir selbst. Mehr als der Mensch sich selbst ist, kann kein anderer ihm sein. Getrennt und einsam — unser Andenken ist eine Welt, die Ferne heiligt jede Gestalt und eine schöne Erinnerung ist das Göttliche — vielleicht das einzig Wahrhafte im Leben. —

Digitized by Google

Gedichte

von

M. Veit.

Das Bild der Fürstin.

Eine Künstlerlegende unsrer Tage.

„Mich dünkt noch immer,
Es athmet vor ihr her. Welch zarter Meißel
Grub jemals Hauch?"

Wintermährchen.

1.

Gedämpftes Licht erglänzt aus seinen Fenstern
Jahraus, jahrein: vom mitternächt'gen Hämmern
Des hohen Künstlers dröhnen rings die Hallen.
Was schafft er wohl bis früh zum Morgendämmern?
Verkehrt er dort mit bleichen Nachtgespenstern?
Der lichte Geist? Dem frühe schon vor Allen
Das heitre Loos gefallen,
Die Helden seines Volks spätem Geschlechte
Auf offnem Marktplatz mahnend aufzustellen?
Aus reinstem Marmor, den die neidischen Wellen
Ihm je vergönnten, meißelt seine Rechte,
Dem innern Drang zur heiligsten Genüge,
In heißer Andacht ihre edlen Züge.

Digitized by Google

2.

Der Fürstin Bild! Es lebt in seinem Innern,
Lebt, durch den Schmerz vergöttert, tief im Volke
Und in des Gatten Herz, dem vielerprobten.
Ihr Name ward ein heiliges Erinnern
An jene Zeit, wo sich die Donnerwolke
Im Zorn entlud, wo wir zu stehn gelobten,
Als wilde Stürme tobten.
Und als das Land in Siegesglanz sich sonnte,
Da stand der Fürstin Bild, als ernste Warnung
Vor böser Zwietracht lockender Umgarnung,
An Preußens morgenrothem Horizonte.
Stark ist der Jubel sieggehobner Herzen,
Doch stärker die Genossenschaft der Schmerzen.

3.

Schon einmal hat er ihr ein Bild errichtet,
Zu dem das Volk an ihrem Todestage
Alljährlich wallt. Ein Kreis von Trauerweiden
Umgiebt das Haus der ernsten Todtenklage,
Wo jeder Streit des Lebens scheint geschlichtet.
Ihn aber treibt's, sein bestes Werk zu meiden;
Ein tiefgeheimes Leiden
Nagt in der Brust, weil er im Stein verfehlte
Den Ausdruck dieser edlen Fürstenmienen,
Die lebend ihm in jedem Traum erschienen,
Den holden Reiz, der ihren Geist beseelte.
Dem lauten Tag gehört der Held in Waffen,
In stiller Nacht will er die Schönheit schaffen.

Digitized by Google

4.

Wenn unterm Meißel luſt'ge Funken ſprühen
Und wetterleuchten um den ſchwülen Stein,
Dann ſieht er wieder ſich als kecken Knaben,
Auf ihren Wink gewöhnt, bereit zu ſein.
In edlem Frohſinn ſieht er ſie erglühen,
Denn gütige und gerechte Götter haben
Des Lebens reinſte Gaben
In reichſter Fülle vor ihr ausgeſchüttet.
Doch auch die Fürſtin, fern von ihrem Throne,
Die tiefgekränkte vor dem Schickſalsſohne,
Sieht er in bleicher Größe, gramzerrüttet:
Und durch den Vorhang kummervoller Jahre
Die Gattin und die Mutter auf der Bahre.

5.

Die herben Schmerzensbilder zu verſcheuchen
Ruft er der Kunſt. Ihr Tod iſt nur ein Schlummer;
Nur aufgeſtützt auf ſanftgehobnem Arme
Schlafähnlich ruht das Haupt. Der letzte Kummer
Muß vor dem Kuſſe der Verklärung weichen.
Iſt's möglich, daß der Marmor ſich erbarme?
Das hingegoſſne, warme
Gebilde athmet; die Gewänder fließen
In reicher Fülle von der Bruſt hernieder,
Es ſchwillt der weiche Pfühl und um die Lider,
Die kaumgeſchloſſnen, ſpielt ein leiſes Grüßen.
So liegt es vor ihm und mit ſcharfem Spüren
Weiß er noch manchen Meißelſchlag zu führen.

Digitized by Google

6.

Den letzten nicht. Er kann sich nicht bezwingen,
Die langgehegte Arbeit als vollendet
Nun zu erkennen. Nur noch einen, einen
Und ach, den letzten nun. Hinweggewendet
Reißt er sich los. Und wie auf Sturmesschwingen
Eilt er, vor seinem König zu erscheinen,
Der hier mit stillem Weinen
Dies Marmorbild einweihend soll bethauen.
Gesammelt spricht er: „Herr, zu Deinem Ruhme,
In dem der Kunst gewährten Heiligthume
Steht mir ein Werk vollendet. Komm, zu schauen!"
Zum Höchsten nur hat er von je geladen,
Drum folgt der König willig seinen Pfaden.

7.

Nun schreiten sie, der König und der Meister,
Durch die gewölbten Hallen. Von den Wänden
Blickt Hellas Götterzier. Auf den Gestellen
Bewegen unter kluggeschäft'gen Händen
Sich unsrer Mitwelt erste Heldengeister.
Hier Friedrich's Bild, vor dem sich Nächte hellen,
In sprechenden Modellen.
Ein Schüler dort, ein Zukunftvoller, meißelt
An Jenes Standbild, der im deutschen Wesen,
Ein weiser Sprecher, scharfen Blicks gelesen,
Der frühe schon den Unverstand gegeißelt.
Doch vom Getöse fern, vom lauten Hammer,
Eröffnet hier sich eine stille Kammer.

Digitized by Google

8.

Sie treten ein. Der räthselhafte Vorhang
Rauscht auseinander. Glanz der Abendsonnen
Bestrahlt den Marmor, der sich lieblich röthet.
Bewältigt sank der König, wie zerronnen
In ihr Gebild, zu dem sein Blick emporbrang,
Vor ihr ins Knie, die einst der Gram getödtet.
Er weint nicht mehr, er betet —
Und auch des Künstlers tieferschüttert Sinnen
Wird zum Gebet. Was er so heiß errungen,
Es ist ihm nun, wie er's geträumt, gelungen,
Wo steht ein Preis, der höher, zu gewinnen?
Dies stumme Bild, belebt von einer Zähre,
Das ist sein Werk. Doch Gottes ist die Ehre.

Digitized by Google

Das Paradies.

Romanze.

Drüben nach dem düstern Kerker
Späht am weinumrankten Erker
Anna's ängstlich wacher Sinn;
Doch beim ersten Strahl im Osten
Fliegt geschäft'ger Taubenposten
Liebesbotschaft her und hin.
Oeffne das geheime Fenster
Und dein Herz der Liebespein,
Laß die traulichen Gespenster,
Schöne Anna, laß sie ein.

Und sie lies't in bangem Muthe
Was mit rothem Herzensblute
Der Geliebte niederschrieb:
„Fort, o fort aus diesen Banden!
Folge mir nach fremden Landen,
Bin ich dir vor Allen lieb.
Schändet seine Grafenkrone
Eines Briten freies Blut,
Nun, so raub' ich ihm zum Lohne
Seiner Krone schönstes Gut."

Digitized by Google

„Meine Wächter sind gewonnen,
Und der erste Gruß der Sonnen
Grüßt in Gottes Freiheit uns;
Denn ein Schiff liegt an der Küsten,
Das uns treue Freunde rüsten,
Treue Freunde führen uns.
England, Liebste, ist die Hölle,
Die uns grausam von sich stieß,
Aber die verschwiegne Welle
Trägt uns in ein Paradies."

„Wär' es ewig denn verloren?
Glaub' es nur, und neu geboren
Steigt es geisterhaft empor;
Treue Liebe wird erringen
Auf den adlerkühnen Schwingen
Was die Selbstsucht einst verlor.
Auf! nach Frankreich steht mein Hoffen,
— Günstig weht ein scharfer Wind —
Wo die Menschen froh und offen,
Wo die Herzen weicher sind."

Und sieh da! Am nächsten Morgen,
Vor des Vaters Zorn geborgen,
Auf der Fluth das Schifflein flieht.
Und die fröhlichen Gesellen
Singen mit den grünen Wellen
Um die Wett' ein Scheidelied.
„Nun ade, du theurer Boden
Mit dem winterlichen Schnee,
Nun ade, ihr lieben Todten,
All ihr Lebenden, ade!"

Digitized by Google

„Und du bangst, geliebtes Leben?
Sei gefaßt! So spiegeleben
Bahnt die wilde Woge sich."
„„Trügend, Freund, ist diese Hülle.
Diese regungslose Stille,
Diese Schwüle ängstet mich.""
„Stolz und sicher wie ein Löwe
Nach dem Siege ruht das Meer."
„„Robert, hörst du nicht die Möwe?
Ach, sie schrillt so ahnungschwer.""

„„Robert, sieh, die Unglücksvögel
Klammern sich an unsre Segel,
Das bedeutet nahen Sturm.
Hörst du schon die Wogen zischen?
Horch, der Vater ruft dazwischen
Drüben von dem grauen Thurm!""
Und der Ost hat sich erhoben,
Ein entfesselter Orkan,
Und die wilden Winde schnoben
Im empörten Ozean.

Und in wolkengleichen Schlossen
Hat der Himmel sich ergossen,
Es erlischt das Sonnenlicht.
Donner dröhnen, Blitze zittern,
Die geknickten Maste splittern
Und das schwanke Steuer bricht.
Und die Kühnsten selbst erblassen,
Von der Heimath streng getrennt,
Und verzweifelnd überlassen
Sie sich stumm dem Element.

Droben auf des Deckes Mitte
War von Tauwerk eine Hütte
Für die Liebenden erbaut.
Drinnen kniet der todesmatte,
Ach, der einst so schöne Gatte
Bei der schönen, bleichen Braut.
Pfeilschnell treiben jetzt nach Süden
Ohne Rast und ohne Ruh
Die Erschlafften, Lebensmüden
Einer heißern Sonne zu.

Dreizehn lange Tage trieben,
Dreizehn Nächte unsre Lieben
In der Stürme tückischem Reich:
— Mit des jungen Tages Gluthen
Sieh, da hebt sichs aus den Fluthen
Einer Geisterinsel gleich.
Vom Gestad ein Blüthenodem
Hat die Liebenden erweckt
Und schon stehn sie auf dem Boden,
Den ihr Blick zuerst entdeckt.

„Singt, wie für der Wüsten Manna
Für dies Eiland Hosiannah,
Gott dem Herrn im lauten Chor!
Nein es war uns nicht verloren!
Unserm Glauben neu geboren
Stieg es aus der Fluth empor.
Was uns damals vorgeklungen,
Was die Ahnung uns verhieß,
Treue Liebe hats errungen,
Das verlorne Paradies!"

Digitized by Google

Und in Waldes grüne Mitte
Lenken sie die hast'gen Schritte,
Um die Insel zu erspähn.
Fremde Düfte, fremde Klänge,
Süßverlockende Gesänge,
Ein berauschend Blüthenwehn.
Schüchterne Gazellen lauschen
Hinterm üpp'gen Blumenhag,
Und die kühlen Quellen rauschen
Wie am ersten Schöpfungstag.

Wie am ersten Schöpfungstage,
Ohne Schmerz und ohne Klage,
Jauchzt die jungfräuliche Welt.
Purpurn glühn die fernen Gipfel
Und es neigen sich die Wipfel,
Weil der Mensch den Einzug hält.
Menschenglück und Menschenschmerzen
Und die Liebe ziehet ein,
Und zum erstenmale Herzen
Schlagen in dem heilgen Hain.

„Diese duftgen Lorbeerschatten,
Diese üppig bunten Matten,
Ja, hier ist das Paradies!
Unterm breiten Palmendache,
Dort an dem geschwätzgen Bache
Träumt sichs, Robert, sanft und süß."
„„Jedem Schmerz sei nun vergeben
Und kein Unstern mehr zu schaun,
Laß uns hier, geliebtes Leben,
Anna, laß uns Hütten baun!"" —

Digitized by Google

Spät erst, auf verschlungnem Pfade,
Kehren nach dem Meergestade
Zu den Freunden sie zurück.
Doch wer mag den Schauder sagen?
Weitab ist das Schiff verschlagen,
Und in Trümmern liegt ihr Glück.
Plötzlich auf sich selbst gewiesen
Faßt sie namenlose Pein,
In den öden Paradiesen
Sind sie gräßlich nun allein.

„Ach, vielleicht von falschen Wogen
Werden sie hinabgezogen,
Von der Brandung ausgespien;
Oder müssen unter Heiden
Ungewohnte Schmach erleiden,
Die uns treuen Beistand liehn.
Ach, im Paradiese zischen
Bunte Schlangen, giftgeschwellt,
Und der Vater ruft dazwischen
Aus der abgelegnen Welt!" —

Aufgelöst von herbem Kummer
Schlummert Anna tiefen Schlummer
Schon im dritten Abendroth.
Ewger Urwald, Frühlingsblumen,
Hier in diesen Heiligthumen
Kennet ihr wohl nicht den Tod?
Denn ihr streutet frische Blüthen,
Streutet euern schönsten Schmelz,
Und dies erste Grab zu hüten
Thürmt sich der gewaltge Fels.

Digitized by Google

Mit des Schwertes ehrner Spitze
Gräbt in dieſe Felſenſitze
Robert ſeine Liebe ein.
Und er fleht: „Ihr frommen Chriſten,
Naht ihr jemals dieſen Küſten,
So erbarmt euch unſrer Pein.
Wollt die Seelen nicht vergeſſen,
Die euch dieſer Stein benennt,
Leſ't uns hundert Seelenmeſſen
Und erfüllt das Sacrament."

Und er pflanzt zum Kreuzeszeichen,
Als ein Denkmal ihrer Leichen
In den Felſengrund das Schwert.
Als er ſo ſein Werk beendet
Und die fromme Pflicht vollendet,
Ward ſein letzter Wunſch erhört.
Denn er hat ſich aufgeſchwungen,
Wie die Sehnſucht ihm verhieß,
Und die Liebe hat errungen
Das verlorne Paradies.

Digitized by Google

Glückwunsch

zur

Funfzigjährigen Amtsfeier

des

Königl. Preuß. Geheimen Staatsraths

Herrn Friedrich August von Stägemann,

dargebracht

vom

Preußischen Grenadier.

Nach siebzigjähr'ger Grabeswacht
Verließ ich sie einmal,
Und eile heut aus meiner Nacht,
Zu Dir, mein General.

Zu rapportiren komm ich her
Vom Liedervater Gleim,
Und bat zu Deinem Fest ihn sehr
Um einen kräftgen Reim.

„Geh, sprach er, bring ihm Geisterdank
Für all sein Thun und Mühn,
Wie Schwertstreich flammte sein Gesang
In heißem Racheglühn.

Digitized by Google

„Als Preußens blitzbeschwingter Aar
Siegsinnend erdwärts flog,
Und Friedrichs-Ehre, leuchtend klar,
Mit Wolken sich umzog;

„Da wollt' uns Geistern selbst das Herz
Vor tiefem Weh vergehn,
Obwohl wir im verworrnen Schmerz
Das Ziel vorausgesehn.

„Doch ob die Hölle gierig schnaubt
Mit immer neuem Krieg,
Du bebtest nicht, herangeglaubt,
Ein Mann, hast Du den Sieg.

„Das Schlachtfeld der Gedanken lag
Dir Kund'gem offen da,
Dort sahn wir ihn am heißen Tag
Einwirken fern und nah.

„Den Ränken hat er nachgespürt,
Die Arglist tückisch sinnt,
Vom Redezauber unverführt,
Der Starke selbst umspinnt.

„Sein Geist, mit Hardenbergs vereint,
Vom Marke Steins genährt,
Drang furchtlos vorwärts auf den Feind,
Vorwärts, wie Blüchers Schwert.

„Und wenn nach schwerem Tag die Nacht
Ihn schlummerlos umfing,

Digitized by Google

Dann hat er sich ein Lied erdacht,
Das uns zu Herzen ging.

„Ein Lied, von Hoffnung früh geschwellt
Und edler Zuversicht,
Das morgendlich sich aufgehellt
In Sieges Lust und Licht.

„Ein Lied auch, das mit grimmer Wuth
Im Jambensturmschritt droht,
Das sich berauscht in Feindesblut
Und rächt den Heldentod;

„Doch das nach heiß errungnem Sieg
Dem wunden Kaiseraar
Von der gerechten Rache schwieg
Und heil'ge Wehmuth war.

„Wer also thun und dichten kann,
Der Mann ist hochbeglückt,
Auf solchen Steg geh' jeder Mann,
Auf welchen Preußen blickt!"

— Wohl angemaßt im edlen Kreis
Hab ich die Rede mir,
Doch ist mir Herz und Brust so heiß,
Drum hört den Grenadier.

Statt aller Worte nur noch eins
Ertön' in diesem Saal.
Gebt mir den Becher alten Weins:
Dir gilts, mein General!

Digitized by Google

Er lebe lange Jahre noch,
Stoßt Alle mit mir an,
Hoch leb' er, hoch, und dreimal hoch!
Tyrtäus-Stägemann!

— Das schallte gut. Nun kehr' ich heim,
Gekräftigt und erbaut,
Und melde meinem Vater Gleim,
Was ich allhier geschaut.

Digitized by Google

An Varnhagen von Enſe.

Den 17. Auguſt 1833.

1.

O weine nicht! Denk an die namenloſen
Millionen Schmerzen, ſtummverſeufzte Klagen
Um dunkle, ſpurlos heimgegangne Lieben.
Dein Schmerz gehört der Welt. Sie hilft Dir tragen.
Und ſiehe nur, des Lebens friſche Roſen
Hat ſchon Dein dürres Dulderkreuz getrieben.
Dir iſt ein Wort geblieben,
Ein Laut von jenem Worte, das geweſen
Bei Gott dem Herrn im Anfang aller Dinge,
Ein erſtes Glied im großen Weſenringe,
Jung wie die Urwelt, klar und auserleſen.
Und dieſes Wort, die Saat zukünftger Zeiten,
Darfſt Du es nicht apoſtelgleich verbreiten?

2.

Und weine doch! Dir war es ja zu eigen,
Du haſt es als Dein Eigenſtes genoſſen,
Was uns als Geiſtesheldenthum entzückte.
Die Lippen, die von Weisheit überfloſſen,
Sie mochten Dir ſich lieb und mild bezeigen.
Dies Weltenauge, dies der Erd entrückte,

Digitized by Google

Das rück- und vorwärts blickte,
— Schon fühlen wirs in Geist und Herzen tagen
Vor der prophetisch rücksichtslosen Wahrheit
Und das Verworrne lichtet sich zur Klarheit —
Dir sprach es Liebe, menschliches Behagen.
Drum weine Du aus angstgepreßtem Herzen,
Denn gleich vor Gott sind alle edlen Schmerzen.

3.

Jetzt hab ich Deine Stille unterbrochen,
Ein Recht zu wahren, das die Spätgebornen
An Jener haben, die uns so entzündet.
Wir dürsten nach dem Worte der Erkornen,
Denn wir sind Nachwelt, der ihr Mund gesprochen.
Die Weisheit, die der Herr in ihr gegründet,
Sie werde laut verkündet,
Denn Menschenwitze ist sie nicht verpflichtet.
Die das Orakel der Prophetin deuteln,
Die kleinen Seelen, die befangnen, eiteln,
Sie wissens nicht, sie haben sich gerichtet.
Sibyllas Blätter mußten früh verderben:
Die Zeit ist reif und wir sind Rahels Erben.

Digitized by Google

Prolog

zum

Sommernachtstraum.

(Walddecoration. Ouvertüre von Felix Mendelssohn-Bartholdy.)

Das Spiel verklingt, die elfenhaften Töne
Verhallen leis' in unserm Laubengrün.
Der duftge Wald, der Mondschein, die Erwartung,
Was wir Euch bringen — Zehen gegen Eins! —
Macht zum Phantasten jetzt den Nüchternsten.
Nun, denkt ihr, schmilzt die starre Hinterwand
Und neue Perspective stellen sich
Mit üppgen Blumen, niegeseh'nen Bäumen
Dem trunknen Auge dar: Viole haucht
Dufthymnen in die laue Sommernacht
Und lugt vor Liebe gleich nach einem Sterne,
Der einst mit ihr am schwesterlichen Geisblatt
In holder Eintracht stand. Der Gießbach rauscht,
Der Springinsfeld, in übermüthgem Zickzack,
Indeß der graue Wasserſturz, der alte,
Wie ein Präceptor mit dem Barte wackelt:
Das Alles soll, leibhaftig dargestellt,
Vor Euch sich aufthun. Was ein fühlend Herz
Sich bei der Sommernacht nur träumen mag,
Die Attribute dieser Gottheit alle,

Digitized by Google

Die schwüle Luft, das heißersehnte Naß
Langaufgesparter, schwerer Regentropfen
Mit Gier auffaugend, Nachtigallen rufend
Aus jenem Busch, und kreuz und quer und nirgend
Glühwürmchens Fackel, die das ferne Leuchten,
Das tragisch ernste des Gewitterhimmels,
Wie ein Gracioso äfft. Schon seht Ihr Elfen
Aus Busch und Bäumen trippeln, Oberon
Stößt in sein Horn, Titania versammelt
Aus Ros' und Tulp' und Lilie, wo sie schliefen
In Traum gewiegt, die Elfendienerschaft,
Und in des Hains geheimnißvollem Schweigen
Beginnt der Elfen bunter Freudenreigen.

Die Herrlichkeiten alle wollt Ihr sehn,
Mit Händen sehen und mit Augen greifen,
Und schenkt uns auch kein Jota? Ja, Prosit Mahlzeit,
Wenn wir das könnten, wenn die Sommernacht,
Wie Shaksspears Hirn sie träumt', auf unsern Ruf
Vor Euch erstünde, käm' ich nicht hieher,
Um Euch zu sagen, was wir eben nicht
Darstellen können. Weislich haben wir
Die ganze Sommernachtstheaterwirthschaft,
Papierne Flügelchen, mit Blau und Mennig
Bunt angemalt, Goldschaum, Carmin und Flitter,
Die Zindel, Pappen, Lampen, Lilienstengel,
In Ruh gelassen haben wir den Plunder,
Der ungeboren in der Ribbe schläft.
Denn heut ist Fastnacht. Nur die Rüpelscenen,
Das lustig Trauerspiel und kläglich Lustspiel
Von Pyramus und Thisbe, schälten wir,
Um fastnachtlich zu reden, aus dem Kräpfel
Als süßes Eingemachte nur heraus.

Digitized by Google

Damit Ihr aber den Zusammenhang
Nicht ganz verliert, nehmt als Vermittler mich,
Der ein'ge Zwischenscenen aus dem Buch
Vortragen soll. Zwar weiß ich wohl die Stelle
Zu würdigen, die man mir zugetheilt:
Denn das Vermitteln ist ein kläglich Ding,
Wie Lichterputzen etwa: — macht mans gut,
„Was weiter!" ruft die Schaar der Spottenden,
Und putzt mans aus, „der arge Tölpel!" heißts.
Ihr wißt, der Nachbar und das Justemilieu
Kriegt immer Prügel. Dennoch, Euch zu lieb,
Hab' ich in meiner stattlichen Person
Die Elfenchöre, Oberon und Droll
Und Theseus und Hippolyte vereinigt.
Ich weiß es ja von längst, Ihr richtet billig,
Seid, einem Scherz Eur Ohr zu leihen, willig:
Von Dichters Uebermuthe nichtverletzbar,
Ergetzt Ihr gern Euch, denn Ihr seid ergetzbar.

Und nun erlaubt mir, daß ich in die Scene
Mit lautem Hollah rufe. Unsre Spieler,
Sie könnens nicht erwarten, ihre Parten,
Die colossalen, aus dem Stamm gehaunen
Urspäße Shakspears, krause Fastnachtslaunen,
Die durch Jahrhunderte sich durchgeschlagen,
Mit trefflichem Humor Euch vorzutragen.
Zwar sind sie nicht gar sorgsam aufgeputzt,
In Eile nur phantastisch zugestutzt,
Und einige von unsern ersten Sternen,
Sie haben keinen guten Kopf zum Lernen.
Doch wenn sie stottern, aus der Rede fallen,
Das Stichwort überhören, wenn von Allen
Nur der Soufleur gehört wird, wenn der Vorhang

Digitized by Google

Zu frühe sank, zu langsam sich emporschwang,
— Wir merkens nicht und merken wir auch was,
Das ist ja grad der rechte Fastnachtsspaß.

(Nach der Bühne gewendet.)

Jetzt, Freunde, was uns schier den Muth gebrochen,
Ich hab es frei vom Herzen mir gesprochen.
Das Feld ist rein, ich hab sie präparirt.
— Der ist ein Thor, der ferner sich genirt.
So kommt hervor, thut Eure Schuldigkeit
In keckster Fastnachtsrüpelhaftigkeit!
Wer seinen Part recht toll zu spielen weiß,
Dem lohnt am liebsten dieser edle Kreis.

Digitized by Google

Epilog

zu

„Was Ihr wollt." *)

Der Narr spricht.

„Was Ihr wollt!" Mit diesem Motto
Wünscht der Narr zu guter letzt,
Daß Ihr in dem großen Lotto
Niemals eine Niete setzt.
Was wir wollten, dies zu leisten,
Es gelang uns freilich schwach,
Doch des Höchsten sich erdreisten,
Zieht vielleicht ein Hohes nach.

Hörtet Ihr am grünen Hange,
Wie der Vogelsteller pfeift,
Wenn mit schmelzendem Gesange
Er sein Netz am Boden schleift?
Vogelstimmen nachzuahmen
Ist sein einziges Gesetz,
Jedes bei dem eignen Namen
Lockt er ins verborgne Netz.

*) Nach einer Aufführung dieses Stücks, die einen Cyclus von Vorstellungen beschloß.

Digitized by Google

So die Musen einzufangen
Dachten wir in unserm Wahn,
Wenn wir ihre Lieder sangen,
Müßten sie vertraulich nahn.
Nur von Ferne nachgestammelt
Wurde ihre Sprache zwar —
Ob sie doch sich hier versammelt?
Ob es doch ihr Echo war?

Aber nun sind sie nicht länger
An die Bretterwelt gebannt,
Weil das Volk der bunten Sänger
Schon die freien Flügel spannt.
Ihre bunte Frühlingsbühne
Aufgeschlagen hat Natur
Und wir schweiften durch die Grüne —
Nein, wir stehn und lauschen nur.

Heimchen präludirt im Rasen,
Nachtigall rührt jedes Ohr,
Rabe krächzt Tyrannenphrasen
Und die Eule spricht den Chor.
Doch sein Stichwort hat vergessen
Dort ein ungezogner Bach,
Und er poltert recht vermessen
Spieler uns und Hörer wach.

Lustig durcheinander toben
Alle Stimmen der Natur,
Aber eine Hand von oben
Hält sie auf der rechten Spur.

Digitized by Google

Wenn wir hier uns vollgetrunken
Aug und Seele und Gemüth,
Wenn von ihrer Gluth ein Funken
Uns im Innern angeglüht:

Wenn wir Farb und Klang, ergossen
Ueber all die Herrlichkeit,
Durchgeprobt und durchgenossen,
Von der Erdenangst befreit:
Dann mit neugestärkten Sinnen,
Leisem Ohre, hellen Blick,
Lenz im Winter zu gewinnen,
Kehren wir zur Kunst zurück.

Digitized by Google

Fensterliebe. *)

Von

Herrmann Marggraff.

Keine Liebe ist excentrischer als die Fensterliebe in Berlin. Die wollustweichen, lauen, duftigen Nächte Italiens, wo Gewürze, Mandolinenklänge und Mondstrahlen in Eins verschwimmen und in die Seelen der Liebenden sanft zudringlich sich einschmeicheln, sind nichts gegen eine solche trübe, schwerdunstige, zwischen Trockenheit und Feuchte unbestimmt ringende Herbstfensterstunde in Berlin, welche von einem Studenten, angehenden Auscultator oder einem Renegaten des Schulamts müßig betriebsam verdämmert und verträumt wird. Es geht nichts darüber, als so am Fenster stehen und das Fräulein gegenüber im stickenden oder stopfenden oder einem ähnlichen Zustande lieb haben. Man fühlt sich, Sie und Alles — Alles in Einem, und die Eine in Allem, was man denkt und fühlt. Eigentlich denkt man gar nichts, aber dies gar nichts ist auch etwas, es ist sogar viel und hinreichend für einen Berliner Studenten,

*) Mehr Wahrheit als Dichtung.

Digitized by Google

dem man im Auditorium No. VIII. oder XVII. Alles vordenkt, vorfühlt und vorschematisirt, was er als Theologe oder Philosoph brauchen und sich zu Nutze machen kann. Glas soll zwar ein schlechter Leiter sein; aber das Fensterglas in Berlin hat seine absonderlichen Eigenschaften, und die Berliner Liebe ihre eigenthümlichen elektrischen Gesetze. Hier isolirt das Fensterglas nicht; es schlafen vielmehr magnetische Beziehungen in ihm, welche, durch die sehnsüchtigen Blicke der beiden Liebenden geweckt, sie mit einander in Rapport setzen und die Gefühle herüber- und hinübertragen.

Ich habe mich nie in einem getheilteren dreidoppelmenschartigen Zustande befunden, als damals, da zu gleicher Zeit drei meiner zärtlichsten Freunde an dieser Fensterliebe litten und ihr Leben fast ganz, ihren Verstand aber halb darüber einbüßten. Ich war ihr Vertrauter, ich vernahm ihre Klagen und Wünsche, ich sollte trösten, helfen, mich mitfreuen, mitbetrüben — was sollt' ich nicht Alles? — ich — ich Armer! — Sie wußten nicht, daß auch ich auf dem Punkte stand, zu fallen und durchs Fenster zu lieben. Denn einer, der durchs Fenster liebt, ist nichts als ein gefallener Engel — ein böser Geist treibt ihn; Rachsucht, Eifersucht, Bosheit und Liebeswuth verzerren seine schöne Seele und bringen sein Christenthum herunter.

Das erste dieser Subjecte, von dem ich sprechen will, war mein Stubenbursch, der denselben Antheil wie ich an Wohnung, Meublement, Feuerung, Licht und Fensterbrett hatte. Der Mensch war keine Antinousschönheit; es hätte einem Hadrian Schande gemacht, ihn verbildsäulen zu lassen; ich hätte seine ganze Person für die äußerste Handspitze oder jede sonstige Extremität am belvederischen Apollo dahingegeben. Was seine Poesie betrifft, so bestand sie aus Lehm; seine Phantasie aus Eisblumen; sein Kunstgeschmack aus einigen Abschnitzeln, die ihm aus einer ästhetischen Vorlesung übrig geblieben waren. Er wußte etwas von der ionischen und korinthischen Säule, von

Digitized by Google

den Anten und den Caryatyden, und was er davon wußte, das brachte er immer an ungehörigem Orte an, die Lehre von der korinthischen Säule bei der dorischen des neuen Wachthauses, die Lehre von der Ante bei den Caryatiden des Finanzministeriums und die von den Caryatiden bei den Anten des neuen Museums. Wir waren in poetischer Hinsicht Gegenfüßler. Er wohnte auf der kalten Nordseite und kam mir oft wie jener Mammuth vor, den man mit getrockneter Haut eingefroren im Eise fand und dessen Knochen zuletzt die Wölfe benagten. Aber er hatte ein gutes Herz und ist seitdem ein verständiger Mensch geworden, der sich äußerlich wohl zu benehmen weiß und sich schöne und brauchbare Kenntnisse für Schule und Haus gesammelt hat.

Das aber war sein Unglück, daß er ein gutes Herz hatte, und daß man ihm sein gutes Herz, ehe er noch um die Straßenecke bog, schon im Voraus ansah. Er trug es auf der Nase, auf der Lippe, in den Augen — er war unter keiner guten Constellation geboren; vielleicht unter dem Zeichen des Krebses; denn ehe es mit seinen Liebesabenteuern vorwärts ging, ging es auch immer schon wieder rückwärts. Wir werden späterhin sehen, welchen Einfluß die Krebse auf ihn oder welchen er auf sie, die gesotten waren, ausgeübt hat.

Die Berlinerinnen bilden ein eignes Amazonenvölkchen. Jeder bloß Gutmüthige ist ihr geborner Feind, den sie verachten, mit dem sie kämpfen auf Tod und Leben, den sie mit ihren Blicken durchbohren und mit Sottisen und Anspielungen schmerzhaft verwunden. Ich kenne deren, welche, im Angesicht meiner leidlichen Gutmüthigkeit, die ihnen unleidlich war, behaupteten: kein junger Mensch, sei er noch so solide, könne auf ihr Herz Eindruck machen, es sei denn, er habe etwas Maliciöses und Moquantes an sich. — Und ihr, meine lesenden und mitfühlenden Jünglinge, werdet euch erinnern, hinter den Fen-

Digitized by Google

stern in der Koch-, Schützen-, Mohren- und Taubenstraße Mädchenconglomerate beim Kaffee und Strickstrumpf gesehen zu haben, welche, wenn ihr vorübergingt, die Köpfe zusammensteckten, wie junge halbfertige Küchlein, und auf eine Weise tuschelten und lachten und sich bemerkbar machten, daß hier an einer sich so eben erzeugenden und euch betreffenden Moquerie gar nicht zu zweifeln war. Ich weiß, daß ihr, kaum dieser Spottlinie entrückt, euch betrachtet habt vom Kopf bis zur Sohle, von der äußersten rechten bis zur äußersten linken Rippe, eure ganze Central- und Durchschnittsphysiognomie hindurch, und daß ihr in dem ganzen Bereich eurer körperlichen Ausdehnung keinen auffälligen Punkt bemerken konntet, als einen fast außer eurem Gesichtskreise befindlichen verschobenen Vatermörder.

Nach dieser Abschweifung und Herzensentlastung kehr' ich getrost zu meinem studentischen Freunde, der an der Fensterliebe litt, zurück. Die ersten Symptome bestanden in einem unstäten Umherrollen der Augen, die von dem weißen Papier immer wieder abglitten, um auf den Fenstern gegenüber mit ihrem Quantum von sehnsüchtigen Blicken auszuruhen. Ich sah in solchen Fällen nur das Weiße im Auge; das Braune war jenseit. Sodann schienen seine geistigen Functionen gestört, seine Denkprozesse unabgeschlossen, seine Ideen durchbrochen zu sein. Er schämte sich, mir ein Geständniß abzulegen — ein qualvoller Zustand, den er nicht lange mehr ertragen konnte. Jeder Liebende, der in die Blüthe seiner Liebe tritt, will einen Vertrauten haben. Ich wurde es, eh' ich mich dessen versah.

Es dürfte an der Zeit sein, wenn auch nicht zeitgemäß, unsre Ansichten über die querüber wohnende junge Dame festzustellen. Sie gehört zu einer dünnbevölkerten Familie, welche aus ihr und einem bejahrten Elternpaare besteht. Dem Erzvater, der oft im Fenster liegt, sieht man den Bankerottirer

Digitized by Google

an; man sieht, er rechnet; die Zahlen stehen ihm dick an die Stirn geschrieben; er hat eine weiße Schlafmütze auf, ein rechtes Nest, worunter die alten Sorgen immer neue gebären können. Sein weiter Schlafrock scheint nichts anders zu sein, als eine unnatürliche Fortsetzung der capitalen weißen Schlafmütze. Die Stamm- und Erzmutter ist wenig zu sehen. Sie concentrirt ihre gesammte Lebensthätigkeit auf ihre Tochter. Nur wenn diese ausgeht, faßt sie einen kühnen Entschluß; sie öffnet das Fenster, sie streckt sich mit dem Oberleib ins Leben hinaus, sie überwindet ihre Scheu vor Luft, Menschen und Sonnenlicht, um jetzt mit ihren nachsichtigen Blikken die zärtliche Taille ihrer Tochter zu umspannen, jetzt ihre zierlichen Schritte zu mustern, zu messen, abzuzählen; und, wenn die jungfräuliche Gestalt um die Ecke biegt, befriedigt und beseeligt in ihr klösterlich häusliches Leben zurückzutauchen. Die Tochter scheint der nährende Bestandtheil in dieser herabgekommenen Familie zu sein. Sie ist Gesang- und Clavierlehrerin. Ihre Stimme klingt wie Metall, gediegen, goldflüssig; sie besteht aus Schmerz und Sehnsucht, aus einer progressiven bis zum reinsten Aether sich abdämpfenden Reihe von Thränen, welche durch einen wunderbaren halb organischen halb geistigen Prozeß in eben so viele halbe und ganze Töne sich umgesetzt haben. Diese schöne geistige Stimme muß jetzt der leiblichen Erhaltung und dem vegetativen Elemente sich opfern. Sie wird sich aufreiben müssen, wie Metall an Metall — das Metall der Stimme an dem Metall des Geldes und des Stundenhonorars. Unsre Zeit, glühend wie Moloch, fordert Opfer, unzählige — ihre eigenen Kinder. — Ich glaube nicht, daß sie schön war. Unsre melodischesten Singvögel haben ein düstres Gefieder. Die vierzig Fuß breite Straße ließ keine Erkenntniß, nur eine Vermuthung zu.

Es war an einem schwülen Juniusabend. Nie sang sie reiner, quellender, sehnsuchtsvoller, sie wetteiferte mit den Nach-

Digitized by Google

tigallen, die man nicht hörte, weil sie außer den Thoren sangen. Mein verliebter Freund stand am Fenster. Ich ahnte, was in seiner Seele vorging. Er bot mir seinen ungefährdeten Rückhalt dar; seine Front, in Form eines geschlossenen eckigen Quarrés, war dem feindlichen Feuer ausgesetzt, geschlagen, durchbrochen bis zum Herzen, dem Hauptquartier im Mittelpunkt. Endlich hatte sie ausgesungen, wenn man ausgesungen nennen kann, was in dem Herzen meines angegriffenen Freundes fortsang. Ein Centralseufzer diente als Entlastungszeuge — dann sprang der Mensch, obgleich er nie Turner gewesen, mit einem kühnen Satze auf mich zu, umhalste mich, rief: ich liebe Sie — ja, Freund! ich liebe Sie — „Wen? mich?" — fragte ich, das liebende Ungethüm von mir schüttelnd. — Ja, Sie, und die Welt und Alles — es ist Alles identisch — heut ist Alles ein und dasselbe, nur Ein Wesen und dies Wesen ist ein Urwesen, Sie ist's, Sie, das Grundprincip der Liebe, wie die Liebe das Grundprincip aller Dinge ist in uns und außer uns und vor und hinter uns — Sie hat die Welt geschaffen — die Welt schuf sie — Sie ist das Fixum. Ich fühlte nach seinem Kopfe — noch hatte er einen; aber nicht lange mehr — er taumelte in den Lehnstuhl; er ließ seinen Kopf hängen, so tief er vermochte, daß er fast zu seinen Füßen lag.

Jetzt war das Jammerbild vollständig. Er sah aus wie ein zusammengeklapptes Taschenmesser oder wie ein unscheinbares Päckchen voll schwarzer Wäsche. Humor und Wehmuth überfielen mich wie angesüßter Weinessig. Ich setzte mich zu ihm, ich tröstete ihn, ich schmeichelte ihm, ich rief ihn bei allen seinen Vor- und Zunamen und bei den Ehrentiteln, die er als Tertianer von seinen gelehrten Mitschülern erhalten hatte. Und er schlief unter meinen Händen ein. Als er aufwachte, war es in seinen Kopfe lichter und draußen finster geworden. Wir besprachen uns herzlich und vernünftig — was beides

Digitized by Google

nicht hierher gehört. Aber das Resultat, welches aus unsrer Geheimerathsitzung hervorging, muß ich erwähnen.

Ich rieth dem Unglücklichen, einen Schritt vorwärts zu thun und der Sängerin seinen Beifall kund zu geben. Aber wie? — Ein Schrei durch das Fenster über die Straße hinüber konnte uns bei der Polizei verdächtigen, und als der Anfang eines Ständchens betrachtet werden, das, wie man weiß, jetzt zu den verbotenen Früchten gehört und einer von der Polizei contrasignirten Erlaubniß bedarf. Wir gingen alle fünf Sinnenwerkzeuge durch. Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl, mit ihren Repräsentanten Ohr, Zunge, Nase und Fingerspitzen wurden als unzulässig und unbrauchbar verworfen. Wir blieben bei dem Gesicht stehen. Das Unmögliche, einen Beifallsruf sichtbar zu machen, wurde gerade durch die eingebrochene Finsterniß möglich. Ein halber Bogen Velinpapier reichte hin. Mit colossaler Fracturschrift wurde das verhängnißvolle Wort: Bravo! leserlich ausgeschnitten, der Bogen gegen das Fenster gelehnt und dahinter eine Erleuchtung von eigenthümlicher Erfindung angebracht. Einige Schatten schwebten am überstraßischen Fenster hin und her. Die Sängerin war unter ihnen; ihre Gegenwart wurde wenigstens präsumirt. Es war kein Zweifel, daß wenigstens eins der Familienmitglieder die Transparentschrift bemerkte, las, mittheilte. Die Wirkung mußte überraschend, erschütternd und eben durch die Plötzlichkeit der Erscheinung günstig sein. Heut, wo sich die Schlafenszeit näherte und bei der Sängerin nach einem so eigenthümlichen Eindruck Nerven- und Hautabspannung folgen mußte, war nichts weiter zu erwarten. Morgen, das fühlten wir, mußte es einen entscheidenden Tag geben.

Ich weiß nicht, wie lange und wie viel mein schwer geprüfter Freund geschlafen hat. Als ich aufwachte, schien bereits die Sonne von Austerlitz. Ein Schlafrock, des Inhalt das Unglück in Gestalt meines Freundes war, lag im Fenster. Er

Digitized by Google

erwartete sehnsuchtsvoll, ob die Liebliche erscheinen und sich zu ihm neigen wolle. Drei Stunden lang harrte er und kämpfte während dieser Spanne Zeit ein ganzes Jahrhundert von Schmerzen, Qualen und Hoffnungen durch. Das Leiden der Fensterliebe offenbarte sich an ihm in aller seiner Größe und Furchtbarkeit. Er sah ungewöhnlich blaß aus und herbstlich vergilbt.

Aber die Liebliche zeigte sich nicht. Die Sonne stand hoch; der Tag war sehr schwül; die Liebe schlug ihn zum Ritter und brachte ihn zu einer ritterlichen Verzweiflung. Er zog sich vom Fenster zurück; er schien auf eine ehrenvolle Flucht zu denken. Das Flucht- und Verzweiflungswort der Herren von Sempach: die Hengste her! schwebte auf seinen bleichen Lippen. Aber aus der Flucht wurde nichts, vielmehr ein neuer Ausfall auf mich, seinen Rathgeber. „Du hast meine gute Sache verrathen" rief er wild — „du hast meine Liebe zur Erscheinung gebracht, ehe die Zeit da war. Was wird das liebe Mädchen von ihren Aeltern zu leiden haben? Ich leide mit — qualvoll. Gott! Gott! ist es nicht genug, daß Studenten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?" — Ich lachte so intensiv, so innerlich, daß mir die Thränen über die Backen rollten. Mein Freund wurde gerührt. „Ich vergebe dir" rief er zärtlich. „Du hast in bester Meinung fehlgegriffen. Nun haben wir die Folgen." „Folgen?" antwortete ich — „ich sehe keine." „Das eben sind die schlimmen Folgen unsrer Handlung" sagte er, „daß sie gar keine gehabt hat. Warum erscheint sie nicht am Fenster? warum erscheint sie nicht, umgeben von ihren Eltern rechts und links? sie in der Mitte? ein schönes Bild häuslichen Glückes, eine Tripel-, eine Bellealliance?" „Du wirst mir zugeben müssen," fiel ich ihm ins Wort, „daß es dem Mädchen vor Allem daran liegen muß, doch möglichst bald zu heirathen." Er riß die Augen weit auf; er starrte mich an.

Digitized by Google

„Nun weiß sie aber," fuhr ich fort, „daß ihr Erscheinen hinter Fensterglas und Rahmen deine Gedanken abzieht, dein Brotstudium hindert, und daß jede Minute, so verloren, Eurer Ehe abgebrochen wird." Das leuchtete ihm ein. Ich erinnere mich jedoch, daß er früher, wenn sie am Fenster erschien, laut radotirte: sie solle seine Muse sein und ihn zum unausgesetztesten Fleiß — Ochsen, wie er sich studentisch ausdrückte — begeistern. Wie dem auch war, mein getrösteter Freund drückte mir gefühlvoll krampfhaft die Hand.

Ein Wagen rollte drüben vor — er rollte mit meines Freundes Augen um die Wette. Außer sich stürzte er an's Fenster, ich ihm nach; die Pferde gehörten zu den phlegmatischen Geburten der Mark; sie ließen traurig die Köpfe hängen. „Alles," rief er in voller Extase der Liebe, „Alles, was in ihre Sonnennähe tritt, nimmt den Ausdruck der Sanftmuth und zarten Gesinnung an — sogar die Pferde." Darauf wandt' er sich kurz entschlossen zum Schreibtisch. „Ich bin zu weit vorgeschritten, ich habe mir den Rückweg versperrt; also vorwärts," sagte er, ergriff hastig einen Bogen Velinbriefpapier und schrieb mit dicker Tinte und möglichst größter Schrift darauf: Blumengarten Abends sechs Uhr. — Mit diesem Bogen trat er an's Fenster. „Gieb Acht, wenn sie erscheint, und sag's mir!" flüsterte er mir zu. Ich fing an, seine hochfliegenden Pläne zu begreifen. Sie erschien wirklich am Fenster. Er hielt den Bogen vor seinen Unterleib; er zitterte heftig; das Papier flog in seiner Hand; er konnte nicht aufblicken. Als das Mädchen ihr männliches Gegenüber in solcher sonderbaren, zweifelhaften Stellung sah, drehte sie ihm rasch den Rücken. „Sie winkt mir zu," rief er, „sie hat's gelesen; sie kommt, gewiß, sie kommt." Er schwang das Papier wie eine Fahne über seinem Haupte. Mir schwindelte der Kopf; ich griff nach dem Hute, nach seiner Hand, drückte

sie, wie bemitleidend, und floh das beengende Gemach der wüsten Liebestollheit.

Mir saß selbst etwas Narrheit in den Gliedern, die ich verlaufen und verplaudern wollte. Ich suche den vernünftigsten, den theuersten unter meinen Freunden auf, den, mit dem ich genau sympathisirte, dessen Phantasie nicht aus Eisblumen, dessen Poesie nicht aus Lehm bestand, sondern aus scharfkantigen Marmorblöcken, gediegnem Granitgeschiebe und edlem, durchsichtigen Gestein. Helvetius war bis zu dem Grade liebenswürdig, bis zu welchem er es sein wollte; der höchste Grad der Liebenswürdigkeit blieb ihm also nicht verschlossen; aber er gelangte selten dahin, weil er selten seinen chevalerescken Fähigkeiten den Zügel schießen ließ. Er litt am englischen Spleen, der mit gutmüthigen schlesischen Zwischenlagen durchschossen war. Am wohlsten befand er sich in einer runzelvollen Stimmung. Die Welt war mit ihm zufrieden, keineswegs er mit ihr. Von wesentlich gutmüthiger Grundlage, hatte er sich ein wenig Bösartigkeit eingeimpft. Dieser anziehende Gegensatz zwischen gefälliger Kindlichkeit und raffinirter Malice, deren Folie ein poetisches Etwas blieb, das sich nicht weiter erklären läßt, verschaffte ihm unter den Berliner Damen eine bedeutende Faction. Er zählte eben so viele Anhänger als Anhängerinnen. Er hatte seinen Schweif wie O'Connell und spielte den Agitator in seiner weiblichen Nachbarschaft.

Heute war er unruhig, bewegt, in einer vibrirenden Stimmung, wie ein Zitteraal. Seine Lippen zuckten, das Embryo von Stutzbärtchen mit, die Augen schweiften umher, die Brauen stiegen auf und nieder, als wollten sie auf der Stirn promeniren gehn. Durch einen mir bis dahin noch unbekannten Kunstgriff zog er mich zum Fenster. Ich wußte nicht, wohin sein Auge ging; aber es war nicht bei ihm. Um seine Aufmerksamkeit auf irgend etwas zu fixiren, erzählt' ich ihm von den Leiden der Fensterliebe, von meinem unglücklichen Stuben-

Digitized by Google

burschen und wie er nahe daran stehe, über ein angelaufenes Fenster und eine dahinter befindliche schlanke Taille nicht Reich und Leben, aber das, was er noch einigermaßen hätte, seinen Kopf zu verlieren. „Hat er Beweise ihrer Zuneigung, der Unglückliche?" fragte Helvetius. „Beweise, freilich," erwiederte ich „aber entweder solche, die nicht bewiesen werden können oder solche, die überhaupt nichts beweisen." Helvetius: „der Narr! und dennoch liebt er?" Ich: „Freilich liebt er — über die Straße, über zwei Bürgersteige hinweg, durch ein Doppelfenster hindurch." Helvetius: „Ohne Dokumente?" Ich: „ohne Dokumente. Selig sind die da glauben." Helvetius: „Wie glücklich ich bin! ich habe sie." „Wen?" „Beweise." „Wovon?" „Von ihr!" „Von wem?" „von ihr — dort — am Fenster — ein Engelskind — sie liebt mich. — sie! — Wie sie mir zulächelt! Wie zart! wie gefühlvoll! Wie sie ihr Butterbrot ißt! Wie idyllisch — wie gemüthlich! Jeder Biß geht mir ins Herz! Ach, Butter! Butter!" „Kann auch Schmalz sein" seufzt' ich auf. „Ach! Schmalz, Schmalz!" seufzte er. — Diese Wechselrede ging aber so schnell auf der Leiter der Verwunderung meinerseits und der Extase seinerseits, daß seine Antworten immer früher da waren, als meine Fragen.

Ich muß hier eine topographische Beschreibung folgen lassen. Das Haus, von dem aus geliebt wurde, stieß auf eine kurzdicke Straße, an deren Ende auch das schärfste Auge nichts Weibliches entdecken konnte. Die Direction der Liebe ging also die Straße, in welcher mein Freund wohnte, hinunter nach rechts, und blieb in einer dritten Straße, in welche jene auslief, haften. Ungefähr so: $\frac{\rightarrow}{a}\Big|^{b}$. *a* zeigt das Haus meines Freundes, der Pfeil die Richtung seiner Liebe, *b* das Haus der Geliebten, wo hinter einigen Blumentöpfen etwas Weißes wie ein unschuldiges Jungfrauenkleid nebst Füllung zu bemerken war. Helvetius leistete also das Möglichste; er liebte über zwei Straßen hinüber, die eine der Länge, die andre der Breite

Digitized by Google

nach. Ich hatte mich bald orientirt; aber der Kopf wirbelte mir. Ich fragte nach den Beweisen. Schriftliche hatte er nicht, aber er sagte mir, er sei ein Jagdliebhaber und sähe scharf; es könne ihm nichts entgehen; jeden Zug in ihrem Gesichte bemerke er und was ihre Charakterzüge beträfe, so wären sie edel, und was die Dokumente anlange, so wären sie unwiderlegliche und wenn man nach seiner Liebe früge, so wäre sie unverwüstlich und habe einen guten redlichen Zweck; sie dringe auf schnelle Entscheidung und werde an die bereits in das Geheimniß eingeweihten Eltern bald ihren Antrag stellen.

So weit waren wir, als er sich aus dem Fenster zurückzog und ein massenhaftes Paket herbeiholte — Gedichte, ein grundloses Meer von Gedichten, dessen Tiefe mit dem Senkblei der Kritik gar nicht zu ermessen war. Einige hatten nur einen Anfang, andere nur ein Ende; ein großer Theil nur wenige Reimzeilen, welche in die Mitte eines beabsichtigten Gedichts zu gehören schienen. Aechte und unächte Reime mischten sich unter einander, halbe und ganze Füße, lustjauchzende Hoffnung und mürrisch brütende Verzweiflung. Das wogte Alles wie ein empörter Ozean, und die Möwen schrillten und verkündeten Unheil und die Symptome der Seekrankheit waren vorhanden — Ekel, Uebelkeit und Aerger am Leben wie am Tode; es war ein Mittelzustand, ein Schwanken, ein Ringen zwischen Leben und Sterben. Einmal nannte er die Augen seiner Geliebten Schlangenaugen; dann wieder war sie eine Rose, oder sonst eine Blume, ein Schwan oder sonst ein Vogel, ein Diamant oder sonst ein Mineral. Die ganze Naturgeschichte, Himmel und Erde und Luft, Höhe und Tiefe hatte er ausgebeutet, um die Gestalt seiner Geliebten unter die Form einer Allegorie zu bringen. Wahrlich! wären die Gedichte nicht so hochpoetisch gewesen — ich hätte sie für sehr thöricht und unverständig halten müssen — des ferngerückten Gegenstandes wegen, welcher hier in die größtmögliche

Digitized by Google

Nähe gezogen wurde — an den Haaren, würde man sagen können, am Rabenhaar oder dem Goldgelock würde mein Freund sagen. Ob sie blond- oder schwarzhaarig war, konnte überhaupt nicht unterschieden werden, — blieb sich in diesem Falle auch vollkommen gleich.

Mein Herz wollte brechen — und dennoch verzog ich mein Gesicht zum Lachen. „Du lachst" rief er verzweifelnd „wenn sie's wahrnimmt, bin ich ein verlorner Mann." Ich muß aber bemerken, daß ich mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt stand, und daß an meinem Hinterkopfe eher ein Zug der Wehmuth als des Lachens zu bemerken sein mußte. Ich ergriff den Hut. Der Wahnsinn meines Freundes bildete sich vor meinen Augen aus; er kroch in seinem Innern sichtlich empor, leckte nach seinem Gehirn und schielte glitzernd aus seinen verstörten Augen. Mit einem Händedruck nahm ich Abschied. „Unglücklicher" rief ich — „ich bedaure dich und sie, wenn ihr Zustand dem deinen parallel läuft." Er lachte, wie er oft that, zu einem Drittel aus Schaam, zum zweiten Drittel aus Humor, zum dritten Drittel aus Seelenangst. Ich lachte mit, unwillkührlich — es war das Lachen der Verzweiflung. In verwüsteter Gemüthsstimmung stürzte ich die Treppe hinunter, auf die Straße.

Wohin nun? — Ins Grüne! — Wo ist in Berlin Grünes? unter den Linden voll Staub? in den Gemüsegärten voll Zwiebeln und Knoblauch? Also nach Monbijou! redete ich mir ein. Hier giebt es eine stämmige, schattige, feuchte Vegetation und als Staffage Buschmänner, welche mit den Monbijou-Houri's in gutem Vernehmen stehen. Dorthin schlug ich mich ohne Compaß, ein stürmischer Schnellsegler. Der Tag war heiß. Ich bildete eine förmliche Dampfmaschine, was meinen Gang fördern machte. Mehrere junge Männer, die sich an mir im Schweiße ihres Angesichts vorüberschleppten, sprachen von ihrem vis-à-vis, und wie es so schön sei,

Digitized by Google

einem hübschen Mädchen gegenüber zu wohnen. Mich schauderte. Ich gelangte in die kleine Präsidentenstraße. In dem Hause, Nr. **, wo ein Federhändler für romantische Miether ein Stübchen bald besetzt, bald unbesetzt hat, hing eine Tabackspfeife zum Fenster hinaus und bewegte sich wie ein Pendel hin und her. Wo die Pfeife war, war auch mein Freund Ferdinand Albus nicht weit; er war ein Appendix seiner Pfeife; man konnte kaum sagen, daß sie zwischen seinen Zähnen hing, er hing vielmehr an ihr, mit den Zähnen, mit den Lippen, mit seinem ganzen Gemüth. Er hat später das Rauchen aufgegeben und ist bald darauf gestorben.

Im nächsten Augenblick lagen statt des Einen zwei im Fenster. Die unter unsern Köpfen und überhängenden Pfeifen, also im Schatten, wandelnde Menschheit ergötzte uns und trieb den Spottgeist in uns an, sich zu entäußern. Wir begannen, von dem äußern Aussehen der Wandelnden auf ihren Charakter und ihre bürgerliche Stellung Schlüsse zu ziehen. Mir, in meiner aufgeregten Stimmung, kamen heut alle vor wie altbackene Ofenfabrikanten, trotz der Hofrathsnatur, die sich hin und wieder in einem rothen Adlerorden Luft machte. Dann kam ich auf meine beiden unglücklichen Freunde zu sprechen. Albus lachte recht ingrimmig; denn er hatte einen Hang zur Malice, obgleich er ein guter Poet war. Ich lachte mit, herzlich; mein ganzer Mensch war eine einzige Lachfalte; mir war wohl — ich hatte einen vernünftigen Freund gefunden.

Plötzlich wurde er ernst; er zog die Pfeife aus dem Fenster, die stehen gebliebenen Posten seines spöttischen Lächelns aus dem Gesicht zurück. Ein Mädchen bewegte sich das Trottoir entlang, ohne aufzublicken, und verschwand in der Thür eines prächtigen Hauses, das sich ihm schräg gegenüber befand. Albus schaute ihr nach, unverrückt; seine stechenden Blicke schienen ihre wespenartige Taille mitten durch-

Digitized by Google

brechen zu wollen. Dann athmete er tief auf und sah mich an mit einem nichtssagenden, inhaltslosen Blicke, ernst und schweigsam. Die Pfeife, sein zweiter Mensch, lag zu seinen Füßen, verdampfend, ich möchte sagen verblutend; sie und mein Freund gewährten nach vollzogener Separation einen trostlosen Anblick. „Sahst du sie?" fragte er endlich fast tonlos. „Wen?" „Die Jungfrau!" „Wann?" „Als sie herunterkam — die Straße entlang, von der Brücke her, granitnes schwerfälliges Trottoir mit leichten Tritten überwältigend." Mich begann zu fröstеln. „Dein jungfräuliches Gegenüber?" fragte ich. „Ganz recht! sie ist schön zum Rasendwerden!" „Das seh ich. Aber ihr weitschichtiger Hut ließ keine Erkenntniß ihrer Schönheit zu." „So geht sie immer; meine Blicke haben sich häufig genug an den Spitzen des Hutes gestoßen; das sind die bösen Klippen, welche mir stets die Aussicht auf das durchsichtige, spiegelglatte Meer ihrer vollendeten Schönheit benehmen! — Und dennoch ist sie schön! Hier fühl' ichs, hier!" er faßte an seinen Schlafrock, da wo ungefähr das Herz liegt — der Schlafrock schlotterte — ich fürchtete, er möchte ihn zerreißen — ich faßte seine Hand, wehmüthig freundschaftlichst. „Ach, mein Freund!" fuhr er fort „willst du wohl ein Sonnett hören, welches ich gestern gefertigt und ihr durch Stadtpost frankirt zugeschickt habe? Es fängt mit Rückert an: Hochgewölbtaugenbraubogige! Sanftlächelredewogige!" Nur ein Wahnsinniger konnte das Jambenmetrum des Sonnetts solchergestalt verletzen. Hatte er sein Sonnett im Munde, so hatt' ich meinen Hut in der Hand. Ein Dämon trieb mich fort; nächtliche Eulen und Käuzchen des Mitleids und der Verzweiflung umschwirrten mich. Eh ich mich dessen versah, befand ich mich auf der Straße, im Sonnenbrande. „Ach! das Sonnett! das Sonnett! — ach, Freund, ach! — oh! oh!" wimmerte und ächzte es über mir. Ich hielt mir die Ohren zu; ich trieb mich zur fluchtähnlichen

Digitized by Google

Eile an und gab meinen Beinen einen Schwung, der dem Schwunge einer beflügelten Ode gleich kam.

In einem kühlduftigen Weinkeller fand ich meine zersplitterten Kräfte wieder, sammelte sie allmälig bei der ersten Flasche und verlor sie in derselben Abstufung bei der zweiten. Der Keller befand sich in der Burgstraße — ein lieber Ort voll Rembrand'schen Helldunkels. Ich muß lange, vom Weindunst überwältigt, geschlafen haben. Es war Nacht, als ich aufwachte und vom Kellner und der Trunkenheit zugleich freigeben wurde. Als ich in die Nacht hinaustrat, schnurrte und brummte die mürrische Domuhr ihr mitternächtliches Zwölf.

Das Fatum führte mich bei dem Hause meines unglücklichen Helvetius vorbei. Oben am Fenster regte sich etwas; er stand in Hemdsärmeln am Fenster und declamirte den Anfang seines Lieblingsliedes: Schlangenaugen — böse Augen! — Ich rief ihn an. „Ach, Freund!" hauchte er, — „das ist schön, daß du mich zu trösten kommst mitten in dieser unwirschen, stürmischen Nacht? — Ich werde mich erkälten, um ihretwillen! — So in Hemdsärmeln stehen müssen, um sie, wenn sie im weißen Kleide heiß und glühend vom Balle zurückkommt, noch einmal zu sehen — ist ein schreckliches Loos! es ist Heinrich des Vierten Büßung in Canossa!" — Das Gutnacht blieb mir in der Kehle stecken; ich konnte nicht sagen gut Nacht, als ich ihn so jämmerlich dastehn sah in Hemdsärmeln. Kein Lüftchen rührte sich, — ich stürmte fort. Er aber, als kümmere ihn auf der Welt sonst nichts mehr, declamirte weiter: Schlangenaugen, böse Augen! — und in umgekehrter Ordnung: böse Augen, Schlangenaugen! — Plötzlich, mit aller Gewalt seiner Stimme, stieß er hervor: Klapperschlange! —

Das war das Letzte aus der Naturgeschichte, was ich heute von ihm vernahm. Als ich in meinem häuslichen Neste angelangt war, brannte die Nachtlampe traurig; aus den Stu-

Digitized by Google

benwinkeln glotzte es mich an und die personificirte Fensterliebe in der Gestalt meines Mitinsassen lag zusammengekugelt in der Ecke des von Alter und Wurmfraß angegriffenen Sophas. Er schlief nicht. Ich schüttelte ihn. „Rühre mich nicht an!" sagte er weinerlich — „ich zerbreche unter deinen Händen — ach! ich bin ein gebrochener Mensch!" Er brachte seine verschobene Stellung etwas in Ordnung; ich setzte mich zu ihm; er begann seine weiteren Schicksale in schluchzend abgebrochener Erzählung vorzutragen.

„Es ist kein Zweifel," begann er, „daß sie meine Aufforderung hinsichtlich des Blumengartens mir vom Leibe herunter gelesen hat. Aber der mächtige Wille der Eltern mag den ihrigen gekreuzt haben. Sie erschien Nachmittags am Fenster; sie lüftete ihr Halstuch ein wenig, so" — er zerrte sich am eigenen — „daß ihr marmorner im antiken Geist geformter Hals aus der faltenreichen Gewandung emportauchte. Man konnte sagen, daß sie ihr eigener Bergmann war und gediegenes Gold zu Tage förderte. Wollte sie dadurch meine Sinnlichkeit erregen, so hat sie an mir nicht christlich gehandelt; meine Liebe ist anderer Natur, als bloß sinnlicher. Bald darauf sah ich sie das Haus verlassen. „Nach dem Blumengarten!" hallte es aus allen Winkeln meines bewegten Herzens. Ich folgte auf Schritt und Tritt. Da kannst du dir meinen Schreck denken, als am Brandenburger Thor ein ganzes Hilfscorps von Eltern und Verwandten zu ihr stieß und einen Charlottenburger auf dem Wege gütlichen Vergleichs in Beschlag nahm — und ich Thor, ich ewiger, unsterblicher, unverwüstlicher Thor," — er schlug sich wider die Stirn, — „setzte mich nicht dahin, wo die Sippschaft saß und wohin Gelegenheit und Herz mich riefen, ich setzte mich auf einen andern schlecht aussehenden Wagen — ich! — und saß nun da, unter den Philistern, unter den Lügenpropheten des Tags — ein königlicher Saul! — Noch hatte ich eine Hoffnung. Ich

Digitized by Google

meinte, wir würden an einem öffentlichen Orte zusammentreffen. O Tag voll Unheils! Schreckliches Datum vom 7. Juni! Statt nach dem Blumengarten, gings nach Charlottenburg, statt nach einem öffentlichen Orte, allgemein wie Luft und Sonnenlicht, nach einem verwünschten Privathause. Da setzt' ich mich hin, im Gasthofe, warf meine Börse auf die Tafel, trank Wein und aß — was aß ich? — ein Gericht Krebse!" — Ich lacht laut auf. „Was ist da zu lachen?" fuhr er auf — „Krebse aß ich, roth gesottene, vermaledeite Krebse, eine ganze Mandel, lauter Symbole meines rückgängigen Lebensglücks — ach! wie ich kaute, im Grimm, wie meine Kiefern an einander schlugen, gleich Sargdeckeln, die über eine Leiche innig sich schließen. Ich kanns nicht sagen, welchergestalt ich gekaut habe! — Und warum aß ich? um die Stunden hinzuzögern und wenigstens bei der Rückkehr einen Sitzplatz neben der Angebeteten einzunehmen. Trauriges Loos! die ganze Familie, auf eine stattliche Privatchaise gepackt, rauschte, flog und lachte bei mir vorüber. Mein Herz knackte mir; meine Füße wankten; mein Geld war verloren — hier die Resultate meiner Unternehmungen!" Er warf die geleerte Börse auf den Tisch und sich selbst in die Ecke des Sophas.

Er war vor Erschöpfung und Abspannung sanft eingeschlafen; ich zog ihn aus und brachte ihn, der unbeholfen wie ein Kind war, zu Bett. Auf dem Tische lag ein weißes Blatt Papier. Er hatte seine ersten poetischen Versuche, die aber weniger aus Versen als aus Strichen bestanden, in seiner Angst auf's Papier geworfen. Es waren jene bekannten Versanfänge: „Du" „O" — beides durchstrichen; „o du die" — durchstrichen; „o die du" — durchstrichen; „o du die du" abermals durchstrichen; endlich in progressiver Verbesserung: „O du, die du dich durch dein Zurückziehn" — weiter war er nicht gekommen. Hier blieb er stehen. Hier war die Grenze seines Witzes, die Klippe, an welcher seine Poesie

Digitized by Google

Schiffbruch litt. Er hat keinen Reim auf „Zurückziehn" finden können.

Leider begann die Liebestollheit meiner Freunde auch auf mich ihre rückwirkende Kraft auszuüben. Als ich andern Tages bei meiner Arbeit saß, gewahrte ich gegenüber, im obersten Stock, eine kicher- und gesprächsame Mädchengesellschaft, vorwitzige und lustige Gesichter, eine Composition von Näherinnen und Stickerinnen. Daß man auf den jungen Gelehrten seine Aufmerksamkeit richtete, war offenbar. Die Arbeit kam ins Stocken; meine Blicke glitten in einem schüchternen stumpfen Winkel vom Papier ab und auf den erhabenen Stand- oder vielmehr Sitzpunkt der Mädchen gegenüber. Warum fielen mir die Mädchen, die nicht zum ersten Mal hier saßen und kicherten und strickten, heut zum ersten Male auf? — Das böse Beispiel hatte mich verdorben, das Gift der Fensterliebe saß in mir. Der Himmel weiß, wie ich rang. Ich verhing die Fenster mit einer offiziellen Bettdecke. Aber der Kampf begann jetzt erst recht; ich war immer daran und darauf, die Bettdecke wieder herabzureißen. Es litt mich nirgends; ich konnte nicht sitzen, noch stehen, viel weniger arbeiten. Das ertrug mein Stolz nicht, einem ganzen Corps zweifelhafter Jungfrauen vom Orden der Näherinnen mich gefangen zu geben. Aber die sparsamen Abflüsse, welche meine Fensterliebe in der Reflexion fand, ersetzte meines Mitmiethsmanns Raserei durch immer neue Zuflüsse doppelt. Es blieb mir kein anders Mittel übrig — ich zog aus.

Seitdem fand ich meine verlorene Ruhe wieder. Den Umgang mit meinen drei unglücklichen Freunden vermied ich gänzlich; ich war für sie ausdrücklich nie zu Hause. Ich hörte jedoch, daß mein ci-devant Stubenbursch seiner Fenstergeliebten einen Rosenstock mit einem Billet durch einen zerlump-

Digitized by Google

ten Kerl überschickt habe — was ihm übel gedeutet wurde, — daß er vor dem Fenster nicht unterlasse, die Mütze zu ziehn, und in der Destillation im untern Stock jeden Abend für einen Groschen Liqueur zu sich nähme, weil er die Gunst des Ladenmädchens gewinnen und sie als Vermittlerin und Briefträgerin brauchen wollte. Das Mädchen hat auch wirklich allerlei Briefe herüber und hinüberbesorgt; aber die von jenseit waren unächt, untergeschoben und in der Destillation verfaßt und geschrieben. So ging mein bedauernswerther Freund, das Opfer einer Destillationsladenintrigue, allmälig in seiner brennenden Liebe und in gebranntem Wasser auf, dessen er häufig, bald aus Freude bald aus Verzweiflung, mehr genoß, als er von Rechtswegen vor seinem starken Gewissen und schwachen Magen verantworten konnte.

Helvetius war glücklicher. Er fand bei seiner par distance Geliebten wirklich Eintritt, erhielt von ihr, mit verblümter Andeutung und als ein sprechendes Symbol ehelicher Zukunft, einen angeblich von ihr selbst gestickten Pantoffel, quälte sich und sie jedoch mit allerlei Scrupeln und wurde wieder gequält, dergestalt, daß er zuerst eine Meerkatze, sodann einen Dolch und, wie Byron und Scott, einen Todtenschädel sich als Gesellschaft für Geist und Herz und als Stubengenossen zulegte. Seine Zuckerdose bestand ebenfalls aus einem halben mit schwarzer Pappe gefütterten Schädel. In diesem Umgange verdichteten sich die heißen Dämpfe seiner Verzweiflung immer mehr und hingen sich als zehrende Gifttropfen in seinem Gehirn fest.

Albus hatte Vernunft genug, nach Pommern in's Elend, in ein freiwilliges Exil zu gehen und jenseit der Peene eine Hauslehrerstelle anzunehmen, wo er sich unter den Sanddünen der Ostsee, unter Heuschobern und Büchern vergrub.

Noch entbehrt meine historische Entwickelung der Fenster-

Digitized by Google

liebe, wie sie an drei Individuen zugleich zur Erscheinung kam, eines gründlichen Schlusses. Sie wird ihn sogleich erhalten.

Drei Monate sind seitdem vergangen. Ich winde mich durch den zudringlichen Sand des Wilhelmplatzes. Mein Stubenbursch stürmt mir entgegen; sein Antlitz spricht in Thränen deutlich aus, was er empfindet. Sprechen kann er nicht; aber er zieht aus der Tasche eine Zeitungsbeilage, zerknittert, zerzaust, beschmutzt — sie mochte schon einige Zeit in seiner Rocktasche gelegen und der Verwesung entgegen gesehen haben. Kaum noch kenntlich ist die Anzeige, auf die er mit zitterndem Finger hinweist. Ich bringe endlich heraus, daß die Gesang- und Musiklehrerin Clara S. mit dem Salarien-Cassen-Rendanten Bernhard W. sich verlobt habe. „Das Blatt" murmelte er endlich, knirschend, „das Blatt, hier das unsaubere Blatt von Löschpapier hat ihr eigner Vater durch die Stadtpost mir zukommen lassen. Bedauere mich, aber tröste mich nicht!" Damit stürmte er fort, den Hut in der Hand, während der Wind mit seinem dürftigen Haar spielte. Ich habe schon weiter oben gesagt, daß er später seine Ruhe und seinen Verstand wiedergefunden hat.

Vom Helvetius berichtete mir ein gemeinsamer Freund wenige Tage später, daß er plötzlich, durch Eifersucht und die Capricen seiner Geliebten halb schon aufgerieben, den Zuflüssen des Lebens jeden Eingang gänzlich versperrt habe. „Er hat" hieß es in dieser Correspondenz „die Thür verriegelt, die Fenster verhangen; er ist in den bodenlosen Abgrund eines sein ganzes Gemüth aufzehrenden Trübsinns versunken und volle drei Monat nirgend bemerkt worden. Als er aber endlich ans Tageslicht kam, schleppte er sich mühsam fort wie eine Maschine, die sich träg automatisch bewegt und dabei, wie von den Zähnen des eignen Räderwerks gepeinigt, schmerzens- und angstvoll stöhnt und wimmert. Er ist in die Provinz zu-

Digitized by Google

rückgekehrt und hat in seiner Vaterstadt gefunden, was er hier verscherzt und verträumt hat, Frieden und Ruhe. Man begrub ihn unter dem Deckmantel der Nacht, an der Kirchhofsmauer — wie und wo die Unglücklichen bestattet werden, die kein christliches Ende nahmen. Seinen Dolch mit den Blutspuren und den Pantoffel, der sich später als unächt erwiesen hatte, hat er im Testamente mir vermacht. Der Dolch hängt und blitzt über meinem Bett, wie früher über dem seinen, spukhaft und drohend unheimlich."

Noch blutete mein Herz, als ich acht Tage später die Zeitung vom 30sten September las. Unwillkührlich suchten meine Blicke die Todesanzeigen. Ich fand folgende: „Unser innig geliebter Ferdinand starb am 20sten September zu S. in Pommern. Aerztliche Hülfe war umsonst. Das Leiden kam aus dem Herzen."

(Folgen die Unterschriften der Eltern und Geschwister.)

Digitized by Google

Bruchstücke

aus den Dziady des Adam Mickiewicz.

Von

F. A. Märcker.

Zur Einleitung.

In den „Dziady" des polnischen Dichters A. Mickiewicz begegnen wir einem der Dichterwerke, welche, wie Byron's „Manfred" und Goethe's „Faust" stets unvollendet bleiben werden; denn wie sehr z. B. Goethe den Faust zu vollenden strebte, und diese Vollendung sich noch vor seinem Ende verwirklichen sah, so lebt sein Werk in dem Geiste der Nation dennoch nur als das ursprünglich erschienene Fragment. Auch des Mickiewicz „Dziady" sind bisher nur in Bruchstücken bekannt gemacht; es erschienen zuerst der zweite und vierte Theil, sodann der dritte mit einem Prolog und Anhange, das Ganze so zu sagen in dramatischer Form. Als Weihe schickte der Dichter ein „Vampyr" überschriebenes Gedicht voraus, und erklärte selbst in einem kurzen Vorworte den, dem Deutschen besonders, völlig unverständlichen Namen der „Dziady." Was den ersten Theil betrifft, was die Vollendung des Ganzen anbelangt, so sagt man, der jetzt in Paris lebende Dichter

Digitized by Google

arbeite eifrigst daran; ob sie ihm jemals gelingen, ob das einst vollendete Werk die schöne Haltung und Rundung dessen, was wir einmal unter einem Werke der Kunst verstehen, erhalten werde, steht nach den bisher bekannt gemachten Bruchstücken, so wie dem Gegenstande nach, sehr zu bezweifeln. Selbst über den Inhalt des ersten Theils könnte man für jetzt nicht einmal eine Vermuthung aufstellen. Wäre es uns nun möglich gewesen, die ganze Schöpfung, wie sie jetzt vor uns liegt, in's Deutsche zu übertragen und bekannt zu machen, so hätten wir für das deutsche Publikum neben „Manfred" und „Faust" ein drittes Werk gestellt, das sich durch Form und Gehalt eines vielfachen Interesses möchte erfreuen können. Jetzt theilen wir nur wenige Blätter eines wunderbaren, ja sibylliniſchen Buches mit, theils um die Aufmerksamkeit dafür zu erwecken, theils Seelen, die nach wahrer poetischer Befriedigung trachten, unsrerseits einige zu bieten. Das erste der abgedruckten Stücke ist der „Vampyr," uns hinüberführend in das dunkle, labyrinthisch verschlungene Reich des Todes; der Dichter, dem Leben entfremdet, erscheint uns selbst als dieser Vampyr, nicht ein Blutsaugender, sondern ein nächtlich, zu bestimmten Zeiten wiederkehrender Schatten, büßend für Frevel, die er uns geheimnißvoll andeutet. Er lebte seiner Liebe, um die Geliebte gab er sich den Tod, nun zieht er, die Menschen schreckend, ruhelos umher durch die Nacht der Oziady. Die Erklärung dieses Namens, die Andeutung der alt slavischen Gebräuche beim Aufrufe der Todten durch Zauberer, im Beisein des den Chor bildenden Landvolks, um Mitternacht, in öder Abgeschiedenheit, folgt sodann mit des Dichters eignen Worten; darauf ein Bruchstück des zweiten Theils, dessen Anfang nämlich, nur zur näheren Veranschaulichung der wundersamen Weise dieser Todtenfeier. Der Chor:

„Alles dunkel, Alles stumm,
Was geht um, was geht um?"

Digitized by Google

kehrt wieder bis zum Schluß des zweiten Theils, und schlingt sich unter die Zauberworte des Magus, mit denen er die einzelnen Seelen aufruft, als das gemeinsame Band dieses zweiten Theils. Der Reihe der Bekanntmachungen nach würde nun der vierte Theil folgen, die Geschichte der Liebe des Helden des ganzen Werks (Gustav), ihrer Qualen, und des nächtlichen Umirrens nach dem Tode. Der Vampyr tritt in die Zelle eines Priesters und in episch d. h. erzählend dramatischer Form entwickelt sich dieser Abschnitt. Mit dem zuletzt bekannt gemachten dritten Theil treten wir nun in ein Reich ganz neuer, dem Anscheine nach ganz verschiedener Schöpfung. Es ist nicht mehr der liebende, leidende Dichter, es sind nicht mehr begeisterte Gefühle für die Geliebte, welche uns zu fesseln suchen; der Dichter ist Eins geworden mit seinem Vaterlande, seinem Volke, er steht jetzt auf des Dichters wahrer Höhe. So haben wir vermieden, eine Mittheilung aus dem vierten Theil zu machen; vielleicht ist er auch dem Deutschen, bei großen Vorbildern, der am wenigsten interessante; wir führen den Leser sogleich in den erhabenen lyrischen Schwung des dritten Theils. Im Prolog vernehmen wir den Gesang eines Schutzengels, vom Himmel herniedergesandt, einen Gefangenen zu trösten in qualvollen Träumen. Wir sehen ihn erwachen, sich wachend in Nacht und Traum verlieren, (hier schließt unsre Mittheilung) sich dann förmlich als Gustav begraben, sich eine Grabschrift setzen, um als Conrad wieder hervorzutreten: so lebt er in dem vielbewegten dritten Theil. Die Schicksale der Menschen, der Völker führen ihn hinauf zur Gottheit, dort sucht er Erklärung des Geheimnisses der Völkergeschicke, ein neuer Prometheus stellt er sich der Gottheit gegenüber, klagt sie an grausamer Tyrannei, daß sie unenthüllt walte über dem Leben der Geschlechter, daß sie eines um das andre in unergründliche Tiefe der Nacht stürze, daß sie das fühlende Herz qualvoll vergehen lasse, nur dem kalt

Digitized by Google

berechnenden Verstande die Herrschaft der Welt gebe. In diesen Gedanken schließt das größte der von uns mitgetheilten Bruchstücke, und zugleich führt es uns auch hinüber auf den originalen Standpunkt des polnischen Dichters in Vergleich mit dem Deutschen und dem Britten; wir würden auch an Calderon's „wunderthätigen Magus" hier erinnert haben, wäre er in höherem Maaße in das geistige Eigenthum unsrer ganzen Nation übergegangen. —

Der polnische Geist ist in vieler Beziehung ein noch unbegriffener, um so mehr, als er sich bis jetzt noch wenig selbst begriffen, sich und seine Sprache gedacht hat. Wenn man drei Charactere so unterscheiden könnte, dem einen Gefühle des Geistes, dem andern Geist des Gefühls, dem dritten Gefühl gäbe, in weitestem Maaße, in all' seiner Unbändigkeit und Ausschweifung, wie in all' seiner Größe und Erhabenheit, so würde der polnischen Nation dies letzte zufallen. Das Gefühl ist mächtig im Einzelnen wie im Ganzen dieses Volks, wenig herrschend der Gedanke: auch hat kein Philosoph in Polen jemals einen Namen erworben. Wenden wir dies zunächst an auf die Sprache, so finden wir die polnische wesentlich als eine nicht gedachte; im Gedanken kann Polen weder mit England noch in der Philosophie gar mit Deutschland ringen; selbst dem französischen Scharfsinn steht die Frankreich so vielfach verbundene Nation ein wenig fern. Wir finden in Polen rein und lauter die Sprache des Gefühls, so sehr, daß Gedanken mit Worten, die denselben Sinn geben müßten, in's Polnische übertragen, darin nicht verstanden werden; das Wort steht der ursprünglichen, so zu sagen der Naturbedeutung noch zu nahe, ein der ganzen Nation inwohnender Leichtsinn ließ sie nicht zum Denken gelangen, sie fühlte und ihr Wort ward Ausdruck ihres Gefühls. Ja diese Maaßlosigkeit, diese Ungemessenheit des Fühlens der Nation erscheint uns selbst in den einfachsten Bestimmungen des Versbaues. Unmöglich ist es nach

Digitized by Google

dem eigenen Urtheile der Polen, in ihrem Verse irgend eine Spur von Maaß zu finden. Längen und Kürzen sind der Sprache völlig unbekannt. Den Vers beherrscht ein Rhythmus des Gefühls und ein schöner italienisch oder, wenn man will, griechisch wohltönender Reim. In den letzten Jahren haben es freilich einige jüngere Dichter versucht, den Vers zu messen; man könnte selbst an eine Accentlänge polnischer Wörter denken, in so fern jedes mehrsylbige Wort ohne Ausnahme den Ton auf die vorletzte Sylbe setzt; doch sind ihre Bemühungen an dem durchaus widerstrebenden Geiste der Sprache und des Volks gescheitert; kein Pole fühlte das Maaß, nach dem sie verlangten. Wie sehr dies dem deutschen Sinne entgegen stehe — — es ist, als sähe man den ungemessenen Ocean sich an den ewigen Felsen deutschen Geistes brechen, und das polnische Sprüchwort sagt auch: „So lange die Welt Welt ist, sind Deutscher und Pole Feind." Könnten auch jemals der schweifende, abentheuernde Sohn der Ebene, dessen Roß nur die Grenzen der Welt als die seinigen erkennt, und der ruhig gesetzliche, friedlich an seine Scholle gesiedelte, der sich in die Tiefen des Seins verlierende Deutsche eine Einigung erwarten? Ordnung in ihrer Schattenseite Pedanterie und Philisterhaftigkeit, und freie Bewegung mit ihren tiefen Schatten der ewigen Unstätheit, der Verachtung allen Gesetzes, können nur auf dem höheren Standpunkte weniger berufener Geister verbunden sein. Der Deutsche lebt vorzugsweise im Geist des Gefühls mit aller seiner Schwärmerei und seinen Träumen idealer Welt, er greift hinüber über Grab und Tod in die Unendlichkeit Gottes. Die Geister der Erde und des Himmels beschwört er herauf, und darin unternehme es Keiner, mit ihm zu ringen! Auch Mickiewicz erkennt diesen Kampf als ungleich. Wir wollen jetzt diesem tieffühlenden Geist in die Unendlichkeit der Nacht und ihre Abgründe folgen, uns erfreuen an seinen wahrhaft großartigen Bildern und erfrischen

Digitized by Google

an der erhabenen Sprache eines Herzens, das ja allein aller Geistesgröße das Gepräge himmlischer Abkunft aufzudrücken vermag. Nehmet dem Menschen das Herz, so seht ihr vor euch nur einen Geist des Bösen; es kann irren, aber göttlicher Art, wird es den Himmel stets wiedergewinnen! —

In diesem Gefühl theilen wir die folgenden Bruchstücke dem deutschen Publikum mit, und wünschen, daß der Eingang, den sie sich gewinnen, ein Erscheinen des ganzen Werkes zur Folge habe.

Digitized by Google

Der Vampyr.

Aus schlug das Herz, die Brust ist eisigkalt,
Geschlossen starren Lipp' und Augenlider;
Im Lichte noch und keine Lichtgestalt!
Ist das ein Mensch? Vom Lichte schied er.

Ins Leben, sieh, ruft ihn der Hoffnung Geist,
Es leihet der Erinnrung Stern ihm Strahlen;
Dem Todten er der Jugend Au'n verheißt,
Geliebtes Antlitz ihm zu malen.

Brust athmet wieder, doch ist eisigkalt,
Die Lippen stehn, es stehn die Augen offen,
Zum Lichte kehrt er, keine Lichtgestalt;
Wie? — Dich hat Vampyrs Blick getroffen!

Wer dort dem Gottesacker wohnte nah,
Weiß, wie der Vampyr jedes Jahr erwachte,
Am Todtenfest die Gruft man öffnen sah,
Zu Menschen eilt er aus dem Schachte.

Wenn man den vierten Sonntag läutet ein,
Kehrt schwach an Kräften in der Nacht er wieder,
Brust blutet, könnte frische Wunde sein,
Legt sich ins Grab zum Schlummer nieder.

Digitized by Google

Von dem Nachtmenschen viel die Sage spricht,
Die ihn begruben siehst Du noch im Leben;
Im Jünglingsalter schwand er aus dem Licht,
Hat sich wohl selbst den Tod gegeben.

Nun büßt er ewig, traun, was er gethan,
Gar traurig seufzt er, brach hervor in Flammen;
Ihn sah unlängst ein alter Sakristan,
Der ihn belauscht, und betet Amen.

Sagt; als er aus der Erde sich erhob,
Wandt' um das Aug' er zu des Morgens Sterne,
Die Händ' er rang, von kalter Lippe stob
Ihm solche Klag' in weite Ferne:

„Warum ernährst, fluchwürd'ger Geist, im Grund
Fühlloser Erde Du des Lebens Feuer?
Fluchwürd'ger Schein, was giebst Du neu Dich kund,
Was hebst Du leuchtend neu den Schleier?

Gerechter Spruch! doch o! wie furchtbar ist,
Sie schaun, sich zu erkennen, abzuwenden,
Daß jedes Jahr mein Leiden neu ermißt,
Und, wie ich endete, zu enden.

Ach, Dich zu finden muß ich im Gedräng'
Umirren, nun aus langer Nacht ich kehrte;
Doch acht' ich nicht, wie mich begrüßt die Meng':
Im Leben alles an mir zehrte.

Digitized by Google

Gleich dem Verbrecher, wenn Du aufgeschaut,
Wandt' ich den Blick; ich hörte Deine Worte,
Sie jeden Tag, und mußt' auf Deinen Laut
Doch schweigen, wie des Grabes Pforte.

Einst haben junge Freunde das belacht,
Die Sehnsucht Laun' und Einbildung man nannte,
Die ältern mitleidsvoll sich aufgemacht,
Wenn weisen Rath ich nicht erkannte.

Gleich nahm ich das Gelächter, wie den Rath;
Selbst wohl nicht besser, als die Andern sprachen;
Scheltend, den Gluth zu tief ergriffen hat,
Geneigt, selbst Mitleid zu verlachen.

Sonst andrer meint, beleidigt hätt' ich Dich,
Daß eingebornem Stolz zu nah ich träte;
Doch mußt' er höflich weichen gegen mich,
Wie wenn er nichts verstanden hätte.

Und stolz auch ich, daß ich ihn so durchschaut, —
Ob er nicht fragt', trotz dem ich weiß zu schweigen,
Sprach nun mit Vorsatz, und ward Antwort laut,
Wußt' ich verwundert mich zu zeigen.

Wer Sünde nimmer konnte mir verzeihn,
Kaum auf den Lippen hält den Schimpf zurücke,
Unwill'ge Wangen zwingt in Lächelns Schein,
Daß Aug' in Mitleid uns berücke:

Digitized by Google

Nur einem solchen hab' ich nie verziehn,
Die Lippen doch mit Klag' ich nie befleckte;
Verächt'gen Worts er selbst nicht würdig schien,
Wenn unter Lächeln ich's verdeckte.

Das leid' ich heut auch, wenn dies wilde Bild
Der fremden Welt ich zeig' hervor aus Schatten;
Der geißelt mich mit der Beschwörung Schild,
Der sucht erstaunt durch Flucht zu rathen.

Deß Stolz man lacht, deß Mitleid tödtend weilt,
Der möchte gern der Augen Spott vernetzen.
Wie soll so viel' er, der zu Einer eilt,
Verwundet sehen, sie verletzen?

Doch, was es sei, folg' ich der alten Spur,
Mitleidig Spöttern, lachend dem Erbarmen,
Nur Du, Geliebte, wenn den Vampyr nur
Du, wie vordem begrüßt, den armen!

Blick auf, o sprich, vergieb ein solch' Vergehn,
Daß ich gewagt, zu Dir zurückzukehren;
Laß des Vergang'nen Schatten vor Dir stehn,
Noch einmal dieses Glück zu stören.

Zur Welt, zur Sonne zwar Dein Blick gewöhnt
Wird vor des Todten Haupt wohl nicht erschrecken,
Und ruhig würd'gen, durch das Grab versöhnt,
Zu hören, was es mag entdecken,

Und folgen zu vergang'nen Bildern mir,
Wenn die Gedanken, gleich dem Epheu schweifen,
Im alternden Gemach der Steine Zier,
Die es umschlingt mit tausend Reifen."

Digitized by Google

Dziady.

Erläuterung.

Dziady. — Die Vorältern.

Dies ist der Namen einer Feierlichkeit, die bis heut unter dem Volke mehrerer Districte von Litthauen, Preußen und Curland zum Andenken der Vorältern, oder überhaupt der abgeschiedenen Vorfahren, statt findet. Ihr Anfang reicht bis in den Zeiten der Heiden hinauf, und sie hieß einst das Ziegenbockfest, (Tragödie) dessen Ordner zugleich Zauberer, Priester und Dichter war. In unserer Zeit bemühte sich eine aufgeklärte Geistlichkeit und die Grundbesitzer diesen Gebrauch auszurotten, da er mit abergläubigen Handlungen und oft tadelhaften Ausschweifungen verbunden war. So begeht das Volk die Dziady heimlich in Kapellen und leeren Häusern neben einem Kirchhofe; man richtet gewöhnlich ein Mahl an von verschiedenen Speisen, Getränken und Früchten und rüft die Seelen der Abgeschiednen auf. Es ist bemerkenswerth, daß der Gebrauch, die Todten zu bewirthen, allen heidnischen Völkern gemein scheint, so im alten Griechenland zu Homers Zeiten, in Skandinavien, im Orient und bis jetzt auf den Inseln der neuen Welt. Unsere Dziady haben das Eigenthümliche, daß die heidnische Weise der Feier sich mit den Ideen des Christenthums vermischte und besonders, daß das Todtenfest um die Zeit dieser Feierlichkeit fällt. Das Volk glaubt, daß es mit den Speisen, Getränken und Gesängen den Seelen im Fege-

Digitized by Google

feuer eine Erleichterung ſchaffe. Dieſes ernſte Ziel des Feſtes, der einſame Ort, die Zeit der Nacht, der phantaſtiſche Dienſt, ſprachen einſt mächtig zu meiner Einbildungskraft; ich hörte die Fabeln, die Sagen und Geſänge von den wiederkehrenden Abgeſchiedenen mit Gebeten und Mahnungen, und man könnte in allen ungeheuren Erfindungen immer einen ſittlichen Zweck erkennen, ſowie gewiſſe Lehren nach Weiſe des Volkes ſinnlich vorgeſtellt. Gegenwärtiges Gedicht wird Bilder in ähnlichem Geiſte vorſtellen; die Geſänge der Feier aber, die Zauberformeln und Anrufungen ſind meiſt treu und manchmal wörtlich der Poeſie des Volks entnommen.

Zweiter Theil.

Der Zauberer. — Erſter Greis des Chors. — Chor der Landleute, Männer und Frauen. — Kapelle. — Abend.

There are more things in heaven and earth,
Than are dreamt of in your philosophy.
Shakspeare.

Chor.

Alles dunkel, alles ſtumm,
Was geht um, was geht um?

Der Zauberer.

Schließt die Thüren der Kapelle,
Stellt euch um den Sarg heran;
Nicht des Lichts, nicht Lampenhelle!
Rings hängt Leichentücher an,
Daß des Mondes bleiches Licht
Nicht durch Fenſter, Spalten bricht.
Nur mit Eifer, nur mit Muth.

Digitized by Google

Der Greis.
Wie Du heißest, jeder thut.

Chor.
Alles dunkel, alles stumm,
Was geht um, was geht um?

Der Zauberer.
Ihr, des Fegefeuers Seelchen!
Wo ihr auch seid angeschmiedet,
Ob in Pech das eine siedet,
Ob es friert in Flusses Thälchen,
Oder ob zu schwerer Strafe
Eins in frisches Holz gepfropft,
Ob es Gluth im Ofen raffe,
Daß es ächzt und Thräne tropft;
Jedes eil' hieher zu Hauf!
Sammle sich der Haufe hier!
Es beginnt der Dziady Lauf.
Steiget in das heil'ge Rund,
Seht Gebet, Almosen hier,
Speis' und Trank labt euren Mund.

Chor.
Alles dunkel, alles stumm,
Was geht um, was geht um?

Der Zauberer.
Reich' mir eine Handvoll Heede,
Die entzünd' ich: Ihr dann schnell,
Wenn es sich nach oben blähte,
Treibt mir auf das Flämmchen hell,
Haucht so leis', so, weiter, weiter,
Werd' es uns ein luft'ger Scheiter.

Digitized by Google

Chor.

Alles dunkel, alles stumm,
Was geht um, was geht um?

Der Zauberer.

Ihr erst, leichten Geistes, nahet,
Die in dieses Thales Mitten,
Wo euch Sturm und Nacht umfahet
Elend, Schmerz und Kummer litten,
Die ihr glänztet und verbranntet,
Was ihr an dem Werg erkanntet.
Wer auf Windesspur muß streichen,
Wer nicht drang zur Himmelsthür,
Die mit leichtem, hellem Zeichen,
Rufen wir, beschwören wir.

Chor.

Sagt, was jedem Gunst erweise,
Ob ihn labe Trank, ob Speise.

Der Zauberer.

Seht, ach sehet da nach oben,
Was dort leuchtet unterm Bogen?
Dort auf goldner Schwing' erhoben
Sind zwei Kinder hergezogen.
Wie ein Blatt mit Blättchen flattert,
Zu der Kirche Gipfel schwillt,
Wie zwei Täubchen laubumgattert,
Englein so mit Englein spielt.

Der Zauberer und der Greis.

Wie ein Blatt mit Blättchen flattert,
Zu der Kirche Gipfel schwillt,
Wie zwei Täubchen laubumgattert,
Englein so mit Englein spielt.

Digitized by Google

Ein Engelchen (zu einer der Landfrauen.)
Zu Mama, Mama wir eilen.
Ach Mama! — Kennst's Josephlein?
Bin's, Du sahst mich bei Dir weilen,
Dies ist's Röschen, Schwesterlein.
Jetzt im Paradies wir schweben,
Uns zu bessrem Sein gegeben.
Welche Köpfchen, sieh, in Strahlen,
Morgenroth umwebt uns rings,
Auf den beiden Schultern malen
Flügel sich des Schmetterlings.
Fülle wohnt in Edens Auen,
Jeder Tag führt neue Lust:
Gräschen sprießt, wo wir gefußt,
Wo wir schweiften, Blümchen thauen.
Doch im Ueberfluß der Auen
Sind wir langer Qual Genossen.
Ach, ob wir den Himmel schauen,
Mutter, ist er uns verschlossen.

Chor.
Doch im Ueberfluß der Auen
Sind sie langer Qual Genossen.
Weib, ob sie den Himmel schauen,
Ist den Deinen er verschlossen.

Der Zauberer.
Was bedarfst Du nur, o Seelchen,
Daß zum Himmel Du gelangest?
Flehst Du Lobgesänge Gottes?
Oder süßen Leckerbissen?
Kuchen, sieh, Pfannkuchen, Milchkost?
Und auch Obst ist hier und Beerchen.

Digitized by Google

Wes bedarfst Du nur, o Seelchen,
Daß zum Himmel Du gelangest?

Das Engelchen.

Keines, keines wir bedürfen.
Zu viel bot man uns des Süßen,
Ach, das müssen wir nun büßen.
In der ganzen Lebenszeit
Kostet' ich nie Bitterkeit.
Schmeicheln, Naschwerk, Spielereien:
Lebten nur in Scherz und Lust.
Springend in der Flur mich freuen,
Und fürs Röschen Blumen pflücken,
Weiter war mir nichts bewußt;
Röschens Müh' war Puppen schmücken.
Zu den Dziady jetzt wir eilen,
Nicht Gebet und Mahl zu theilen,
Nicht mit Messen Du uns dienst,
Und mit Mandeln, Milchkost, Kuchen.
Pfeffer nur bringt uns Gewinnst,
Gieb zwei Korn; so nicht'gen Dienst
Wir statt aller Lösung suchen.
Denn, o höret und bedenkt
In euch dies Geheiß von Gott:
Kanntest Du nie bittre Noth,
Eden Dir nichts Süßes schenkt.

Chor.

Denn, o höret und bedenkt
In euch dies Geheiß von Gott:
Kannten wir nie bittre Noth,
Eden uns nichts Süßes schenkt.

Der Zauberer.

Engelchen! Du Seelchen, sieh!

Digitized by Google

Was Du willst, ihr habt es beide,
Da ist Körnchen, Körnchen hie;
Zieht jetzt, und Gott euch geleite.
Und wer hört die Bitte nicht,
Vater, Sohn und Geist nun spricht.
Sehet ihr das Kreuz des Herrn?
Habet Speis' und Trank gemieden,
Und so lasset uns in Frieden!
Kysch fort, kysch fern!

Chor.

Und wer hört die Bitte nicht,
Vater, Sohn und Geist nun spricht.
Sehet ihr das Kreuz des Herrn?
Habet Speis' und Trank gemieden,
Und so lasset uns in Frieden!
Kysch fort, kysch fern!
(Die Erscheinung verschwindet.)

Der Zauberer.

Graus zieht Mitternacht heran,
Laßt die Thür mit Schlössern schließen,
Harz'gen Kien uns zünden an,
In den Kessel Branntwein gießen;
Wenn mein Stab von fern es kündet,
Gleich den Branntwein mir entzündet.
Nur mit Eifer, nur mit Muth.

Der Greis.

Sieh bereit mich.

Der Zauberer.

Auf, so thut.

Digitized by Google

Der Greis.

Es flackert, ſiedet,
Es lösch' die Gluth.

Chor.

Alles dunkel, alles ſtumm,
Was geht um, was geht um?
(und ſo ferner.)

Digitized by Google

Dziady.

Dritter Theil.

Prolog.

Die Zelle des Gefangenen.

(Der Gefangene an ein Fenster gelehnt, schläf..)

Der Schutzengel.

Du böser, du fühlloser Sohn!
Sieh, deiner Mutter Werk' auf Erden,
Ihr Bitten an des Ew'gen Thron,
Beschützten deiner Jugend Jahr
Vor Lockung lang und vor Gefahr:
Der Gärten Engel gleich, der Rose;
Tags blühet sie, Nachts schützt ihr Duft
Das Kind, wenn es der Schlummer ruft,
Vor Pesthauch und Gewürm im Moose.

Nicht einmal ließ der Mutter Flehen,
Ließ mich des Herrn der Welt Verlaub
Herab zu deiner Hütte gehen,
Still in dem Schatten stiller Nacht:
Ein Strahl hat mich zu dir gebracht,
Ich stand in deines Lagers Staub.

Digitized by Google

— Wenn Nacht in Schlummer dich gewiegt,
Stand ich an aufgeregtem Traum,
Wie sich die weiße Lilie schmiegt
Zu der getrübten Quelle Schaum.
Und weckte deine Seel' auch Fluch,
Sucht' ich in böser Triebe Drängen
Gutes, wie in Ameisengängen
Man Körnchen sucht von Wohlgeruch.

Sah ich nur keinen Willen glänzen,
So nahm die Seel' ich bei der Hand,
Ich führte sie zu ew'gen Lenzen,
Hielt durch die Liedchen sie gebannt,
So Kinder in den ird'schen Gränzen
Kaum hören, die im Schlaf kaum lachen,
Und schnell entflohn sind im Erwachen.
Ich rühmte dir der Himmel Lust,
Trug dich empor an meiner Brust,
Es tönten dir der Himmel Weisen,
Wie Liedchen Wein und Feste preisen.

Und ich, des ew'gen Ruhmes Sohn,
Nahm zu der Stunde die Gestalt
Verhaßter Larv' am Höllenthron,
Dich geißelnd mit der Furcht Gewalt;
Du nahmst die Geißel an von Gott,
Wie Wilder Martern, Feindesspott.
Unfriedlich ja war deine Seele,
Allein mit Stolz war sie erwacht,
Als hätt' aus des Vergessens Quelle
Getrunken sie die ganze Nacht.

Digitized by Google

Erinn'rung, höhrer Welten Träume
Zogst du zur Tief', ein Wasserfall;
Er stürzt, zum Abgrund zieht er all
Der Blumen Blätter und der Bäume.

Da weint' ich Thränen bitterlich,
Mein Antlitz bergend in den Händen,
Wollt' es und zagte lange, mich
Zum Himmelreich zurückzuwenden.
Ich meide deiner Mutter Schritte:
Sie fragt mich, aus dem ird'schen Raum
Was meldest du, aus meiner Hütte,
Und was war meines Sohnes Traum?

Der Gefangene.

(Er erwacht und schaut durch das Fenster — Morgen.)

Du stille Nacht, wenn du erwachst, wer fragt,
Woher? wenn du die Sterne vor dir säest,
Wer liest aus ihnen deines Wegs Geheimniß! —
Die Sonne sank, so ruft vom Thurm der Seher;
Warum ist sie gesunken? keiner sagt es.
Nacht deckt die Erde, Völker ruhn im Schlafe;
Warum sie schlafen, fragt von allen keiner.
Sie wachen fühllos, wie sie fühllos schlafen —
Das Sonnenhaupt alltäglich Wunder scheint,
Und Licht und Dunkel lösen sich, wie Wachen;
Wo sind die Führer, denen sie gehorchen?
Und Traum? — die stumm geheimnißvolle Welt,
Der Seele Leben, ists nicht forschenswürdig!
Wer mag sein Reich, wer seine Zeit ermessen!
Im Schlafe bebst du — lächelnd im Erwachen.
Der Weise spricht, Erinn'rung sei der Traum —

Digitized by Google

Verflucht die Weisheit!
Weiß Traum ich und Gedächtniß nicht zu scheiden?
Soll anders ich nicht glauben, mein Gefängniß
Sei nur Erinn'rung.
Man sagt der Lust, des Leidens Traumgefühl
Sei nur ein Spiel der Phantasie; —
Ihr Thoren, hörtet kaum von Phantasie,
Wollt uns, Propheten, davon schwatzen!
Dort wohnt' ich, habe weiter sie durchmessen,
Weiß, über ihre Grenzen liegt — der Traum.
Tag wird zur Nacht eh'r, Lust wird eher Schmerz,
Als Traum Erinnrung, Phantasie, Erscheinung.
(Er legt sich nieder und steht von neuem auf — er tritt ans Fenster.)
Ich kann nicht ruhn; die Träum' erschrecken, täuschen;
O, wie sie mich ermatten!
(er entschlummert.)

Nachtgeister.

Laßt schwarzen Flaum weich unter's Haupt ihm breiten,
Uns singen leis — nicht schrecken ihn, nicht schrecken.
(und so ferner.)

Digitized by Google

Dziady.

Dritter Theil.

Erster Akt. Zweite Scene.

Ergufs.

Konrad, nach langem Schweigen.

Einsamkeit! — o was Welt, sing' ich für Menschen?
Wer hörte meines Lieds Gedanken ganz,
Weß Aug' umfaßte seiner Strahlen Kranz?
Weh, wenn du Stimm' und Zunge mühst für Menschen:
Sie lügt der Stimm' und Stimme dem Gedanken,
Entflohn dir, eh' er bricht in Wortes Schranken,
Das den Gedanken schlingt, erzitternd so,
Wie ob verschlung'nem dunklem Strom die Erde;
Der Erd' Erzittern keinem noch erklärte,
Wie tiefe Fluth dort ström' und wo? —

Gefühl kreis't in der Seel', entbrannt und funkelt,
Blutgleich, in tiefen, unsichtbaren Gängen;
So viel des Bluts in meinem Antlitz dunkelt,
So viel Gefühl siehst du, Welt, in Gesängen.

Digitized by Google

Gesang mein, Stern jenseit der Weltengränze!
Der ird'sche Blick, zu dir als Bot' entsandt,
Erliegt, ob in krystallner Schwing' er glänze;
An die Milchstraße wird sein Flug nur schlagen,
Hat ihre Sonnen wohl erkannt,
Wird Zahl und Maaß umsonst erfragen.

Gesäng', ihr sucht nicht Aug' und Ohr der Welt; —
Strömt in der Seele tiefsten Tiefen,
Glänzt dort auf Höhen unbegriffen,
Verborg'ne Fluth, Stern über'm Himmelszelt.
Gott! du Natur! leiht den Gedanken Schwingen. —
Gesänge werd' ich, euer würdig, singen. —
Ich Meister!
Ich Meister streck hinaus die Hände
Zum Himmel! leg auf Sterne meine Hände,
Gleich der Harmonika krystall'nen Kreisen.
In trägerm und in schnellerm Lauf
Führt sie mein Geist hinab, hinauf:
Million von Tönen schwimmt; in der Million
Erzeugt' ich jeden, weiß von jedem Ton,
Sie mischend, theilend und verschlingend,
In Regenbogen, Stroph', Akkorden schwingend,
Ergieß' ich sie in Blitzesreihn und Weisen. —

Die Händ' erhob ich ob dem Saum der Welt,
Der Harmonika Kreisen inne hält.
Ich sing', hör einsam meine Lieder —
Lang' und sich breitend auf des Sturms Gefieder;
Sie rauschen durch des Menschenlebens Gründe;
Tief klagend, mit dem Wetter sausend,
Begleiten stumm sie die Jahrtausend;
Daß spielend, glüh'nd sich Ton um Ton verbünde,

Digitized by Google

Hab' ich im Aug' ihn und im Ohr,
Wie Wind sich auf der Woge wiegt,
Und pfeifend kündet, wie er fliegt,
Sah' ich ihn in der Wolke Flor.

Des All und Gottes würd'ge Klänge!
Gewalt'ger Sang, Schöpfungsgesänge;
Solch Lied ist Stärk' und Tüchtigkeit,
Und solch ein Lied Unsterblichkeit!
Ich fühl' Unsterblichkeit, ich schaffe sie;
Was schufest, Gott, du gröss'res wohl, denn sie?
Schau die Gedanken, wie ich selbst sie zeuge,
Im Wort verkörpert, wie sie fliegen,
Den Himmel decken ihre Zweige,
Sie rollen leicht in lichten Zügen
Schon fern, doch fühl' ich sie nicht minder,
An ihrem Reiz' ich mich ergötze,
An ihrer Bildung fühlend letze,
In meinem Geist ihr Regen schätze:
Ich lieb' euch, ihr Prophetenkinder!
Gedanken mein! ihr meine Sterne!
Gefühle mein! ihr meine Stürme!
Inmitten eurer mag ich Vater scheinen,
Ihr all, die Meinen!

In Staub tret' all' ich euch, Poeten,
Euch all', ihr Seher, und die Weisen,
Mag laut die weite Welt euch preisen.
Ob eurer Seelen Söhn' euch all' umwehten,
Ob alles Lob und alles Beifallrufen
Ihr hörtet, fühlt, als recht erkennt,
Ob aller Glanz, den Werk' euch täglich schufen,
Strahlend in eurem Kranz entbrennt,

Digitized by Google

Mit aller Feier des Ruhmes, Zier der Kronen,
Geerntet so viel Jahr' in allen Zonen,
Nicht fühltet eig'nes Glück ihr, eig'ne Macht,
Wie heut' ich's fühl' in Einsamkeit der Nacht:
Sing' ich in mir allein,
Sing' ich für mich allein.
Ja! — ich empfinde tief, in weiser Kraft,
Doch nie, wie diesen Augenblick —
Heut im Zenith enthüllt sich mein Geschick,
Heut sieg' ich, oder scheine dünkelhaft,
Heut naht sich die verhängte Zeit,
Heut bringt mein Arm zur Unermeßlichkeit —
Das ist des Simson Streit,
Der blind, gefangen, sann am Säulenschaft.
Dem Leib' entflieh' ich, nehme Geistes Schwingen —
Mich lechzt zu fliegen,
Will der Planeten, Sternen Bahn besingen,
An der Natur Markstein zum Schöpfer dringen.

Sie hab' ich, hab' ich, habe — zwei der Flügel;
Auf! — will von Abend sie zum Morgen breiten,
Zur Vorwelt links, rechts in der Zukunft Weiten,
Des Fühlens Strahl trägt mich empor — zu Dir!
Ich löse deines Fühlens Siegel,
Du! der im Himmel fühlt, so glauben wir.
Hier bin ich, sieh', erkenne meine Macht,
Mein Schwung hat hieher mich gebracht, —
Doch Mensch, hält Erde dort den Leib gebannt;
Dort liebt' ich, Herz gehört dem Vaterland. —

Doch meiner Erdenliebe Schwing' —
Auf Einem Menschen ruht nicht diese Liebe,
Wie auf der Ros' ein Schmetterling:

Digitized by Google

Nicht Haus, nicht ein Jahrhundert sie umschriebe.
Mein ganzes Volk ich lieb'! — halt' es umschlossen,
Vergang'ne sind, Zukünft'ge mir Genossen,
Sie press' ich an den Busen,
Ein Freund, ein Bräut'gam, wie ein Gatt', ein Vater,
Aufrichten will ich's und beglücken,
Die ganze Welt damit entzücken,
Mir fehlt ein Mittel, hier sei du mein Rather.
Sieh mich gestählt in des Gedankens Kraft,
Wie er den Himmeln deine Blitz' entriß,
Planeten folgt, das Meer sich öffnen hieß —
Und größ're hab ich, als der Mensch errafft,
Gefühl, das selbst sich in sich selbst verhüllt,
Vulkan, im Wort nun dampfend überschwillt.

Und diese Kraft gab Edens Baum, mir nicht,
Noch Frucht, die all' Erkenntniß uns verspricht;
Nicht gaben Bücher sie und Sagen,
Nicht Lösung all der dunklen Fragen,
Nicht Grübeln, Zauberei'n des Magen,
Schöpfer bin ich geboren:
Das ist die Wurzel meiner Kraft,
Die auch die deine dir erschafft,
Du hast sie nicht heraufbeschworen:
Hast sie, sie bleibt uns beiden unverloren.
Gabst du sie, nahm ich sie, gleich dir — ein Blick,
Mächtig geweckt; gewalt'ger Augenblick!
Hoch schau' ich auf der Wolken Chöre,
Der zieh'nden Vögel Ruf ich höre,
Wogend auf Flügeln, die du kaum erkannt;
Will ich, da sind sie in mein Netz gebannt —
Die Schaar tönt traurigen Gesang,
Halt' ich sie, fern bleibt deines Windes Drang.

Digitized by Google

Schau' ich Kometen in der Kraft der Seele,
Sie ruhn, so lang' ich schau', in ihrer Höhle.
Nur Menschen, sünd'gend erblich,
Nichtswürdig, doch unsterblich,
Entziehn sich mir — und kennen nicht uns beide,
Gleich mir wie dir;
Für sie mich Macht umkleide
Im Himmel hier.
Die Macht, mit der, Natur, ich dir gebiete,
Will auf der Menschen Seel' ich üben,
Mein Wink lenkt Vögel, der Gestirne Schritte,
So herrschen will ich Brüdern drüben.
Mit Waffen nicht — sie schlagen wieder,
Nicht mit Gesang — wird lang gebaut,
Mit Lehre nicht — schnell sinkt sie nieder,
Mit Wundern nicht — das ist zu laut.
Will herrschen durch Gefühl, das in mir wohnt,
Stets allen, dir gleich, der verborgen thront: —
Sie mögen, was ich will, erkunden,
Erfüllen, sich darin beglücken;
Sind mir entgegen ihre Tücken,
Da schwinden sie in Leid und Wunden.
Sein mir die Menschen, was Gedank' und Worte,
Die mir erbaun des Sanges hohe Pforte; —
So waltest du in Nacht!

Gedanken hab' ich nie verderbt, noch Sprachen,
Gäbst 'über Seelen du mir gleiche Macht,
Mein Volk würd' ich in neuem Sange tragen,
Hätt' Wunder, größer als du selbst verrichtet,
Ein glücklich Lied hätt' ich gedichtet!

Digitized by Google

Gieb Macht der Seelen! — Und nichts gilt mir Hülle,
Die Welt man nennt, gewohnend sie zu loben,
Nicht prüft' ich noch, ob meines Wortes Fülle
Im Augenblick sie nicht zerstoben.
Doch in mir fühl' ich, hätt' ich all mein Wollen
Gedrängt, verbreitet, leuchtend dann verbündet,
So löscht' ich Stern' und hätte neu' entzündet —
Unsterblich bin ich! in der Schöpfung Rollen
Sah ich Unsterbliche; — doch höh're nicht. —
Du thronst auf Himmeln! — zu dem höchsten Licht
Strebt' ich, das höchste Sein auf Erdenschollen.
Dich fand ich nirgend — ahne, daß Du bist;
Enthüll Dich, wie die Ohmacht Dich umfließt —
Macht such' ich, gieb sie, führ mich ihren Weg,
Von Seelenherrschern weiß ich, was man spricht,
Und glaub's, doch gleich prophet'scher Macht ich pfleg',
Und fordre sie, die Macht, wie Du sie halteſt,
Den Seelen herrschen will ich, wie Du walteſt.

(Langes Schweigen.)

Digitized by Google

Gebirgswanderungen

von

Heinrich Stieglitz.

Warmbrunn.

— — So steh' ich nun endlich wieder ohne Störer zwischen den kräftig grünen Bäumen und Büschen, neben einander blühenden Rosen und Malven, und betrachte mir aus diesem Parkrevier die herrliche Lage Warmbrunn's. Welch ein Kurort! Dieser Wechsel von Thal und Höh, diese gesunde Bergluft in der schönsten sorgfältigst bebauten Ebene; dieser Nahblick auf ein stattliches Gebirg von einem wahren Paradiesesgarten aus! — Wer gern spazieren geht, kann schlendern; wer Trümmerfahrten liebt, besteigt den vielbesuchten Kynast; wer lieber sich im einsamen Gebirg umhertreibt, ist in einer Stunde schon bei der mit kundigen Führern bevölkerten Wanderungswahlstation angelangt; der Freund von Bergressourcen findet auf dem nahgelegnen Scholzenberge Essen, Trinken, schöne Aussicht; wer vorzieht sein Glas Bier im Thale zu schlürfen, hat anmuthige Dörfer ringsumher mit gastlich bereiten Brauereien; dem geselligen Städter liegt das mittheilsame Hirschberg zur Hand, dem stillen Bücherfreunde die Gräflich Schafgott-

Digitized by Google

schische Bibliothek, dem Mineralogen ein sorgfältig erlesenes Kabinet, ja selbst dem Liebhaber von Conchylien und Insecten eine anziehende Auswahl; dazu Blumen und Kräuter aller Art für den Botaniker, und für ein offnes Herz Fleiß in den Feldern, an den Bächen, auf den Bleichen, wo überall freundlich grüßende Landleute — es ist wahrlich der Mühe werth, hieher sich einen Sommer über verbannen zu lassen; ich könnte ordentlich wünschen, dieß Bad eigne sich für mich.

So dacht' ich bei mir und setzte mich auf eine Bank in der Allee zwischen den Buden, aus denen ich weder Bilder noch Tabatieren zu kaufen Lust verspürte, und sah die Kurgäste sich nach und nach versammeln, und beneidete sie fast um ihres längern Aufenthalts, während mich Ruheloſen schon der morgende Tag weiter führen sollte. Und immer bunter wurd' es um mich her, und immer mehr belebte sich die

Brunnenpromenade.

Ich grüße, du grüßest, er grüßet, wir grüßen —
Heida, wie das trippelt auf luftigen Füßen!

Ich danke, du dankest, er danket, wir danken —
Welch treffliche Muße und Raum zu Gedanken!

Wie geht es anjetzt mit dem Schlaf, Ihro Gnaden? —
Mich stört noch entsetzlich der Krampf in den Waden.

Gut Morgen, Karlinchen, gut Morgen, Mariechen;
Wir machen doch heut unser Bostonpartiechen?

Herr Rath bekam gestern noch spät 'ne Stafette —
Ein Orden, ein Schleifchen, ich wette, ich wette!

Ihr Diener, Frau Base! Ihr Diener, Herr Vetter!
Was sagen Sie heut zu dem herrlichen Wetter?

Mich langweilt das müßige Treiben bestialisch —
Was schreibt denn die Zeitung vom Lager zu Kalisch?

Digitized by Google

Ich grüßte, du grüßteſt, er grüßte, ſie grüßten —
Nun darf man doch wohl zu dem Kaffee ſich rüſten?

„Nein, das iſt ſchön, daß ich Sie hier noch treffe. Unſer Goetho-Homeriſcher Freund Schubarth*) ſagte mir, Sie wären wahrſcheinlich ſchon ins Gebirg geflogen. Nun aber bleiben wir doch heut beiſammen? Meine Frau iſt bei mir und eine junge Freundin begleitet uns; in meinem Wagen iſt Platz für uns alle; ich habe für den Mittag vorläufig ſchon für Sie im ſchwarzen Adler mit belegen laſſen, und nach Tiſch beſuchen wir den Kynaſt."

O mein wackerer Materialiſt,**) wenn Sie von all dieſen Herrlichkeiten jede einzeln mir genannt, es wäre hinreichend mich den Tag über zu bannen. Uebrigens hab' ich geſtern Abend ſchon von Ihren lyriſchen Roſinen und Mandeln vorgekoſtet und von Ihren dramatiſchen Specereien friſcheſter Sendung eine handſchriftliche Doſis eingenommen, und auch da erſehen, wie Sie in Ihrem poetiſchen Materialladen ſorglich auf das Zeitgemäße ſich verlegen, und mit dramatiſchen Aufgüſſen von Biſchof-Eſſenz, Kardinal und Königsbier ausgeſuchteſter Sorte, untermiſcht ſaftigem Volksgebräue, Ihre trockne Actenſpeiſe mit eben ſoviel draſtiſcher Kraft als leichtem Geplänkel der Ironie ſich anzufeuchten wiſſen; und ich ſehe der künftigen Vollendung dieſer in friſchem Schöpferdrang em-

---

*) Dr. K. E. Schubarth, vornehmlich bekannt durch ſeine größern Abhandlungen über Homer und über Goethe. Näheres über ihn findet ſich in ſeinen kürzlich „geſammelten Schriften." Hirſchberg, bei Ernſt Neſener. 1835.

**) Gedichte eines Materialiſten. Meißen bei F. W. Goedſche. 1835.

Digitized by Google

pfangenen Gebilde freudig erwartungsvoll entgegen; möchte nur der Blüthenduft der Lyrik durch die Gewürznäglein und den Cayennepfeffer Ihrer Verstandesschiebkasten nicht allzusehr übertäubt und am Ende gar erstickt werden.

„Hab' ich auf dem Titel der Gedichte doch nicht mehr versprochen als die Waare eines Materialisten. Sehn Sie nur die Sache recht genau an, ob die Ausführung nicht der Intention entspricht; mir wird nun einmal nicht anders wohl als auf einer gesunden Basis; mag seyn, daß ich bei meiner Opposition gegen Hyperidealistik manchmal ein bischen zu weit übergeschossen bin nach der andern Seite, ich weiß, Sie verkennen mich darum nicht. Uebrigens hab' ich das kleine Büchlein Ihnen mitgebracht, auch den Hermanfried;*) doch das für ein andermal; heut wollen wir uns rein und ungestört lebendiger Gegenseitigkeit in persönlicher Gegenwart erfreuen."

Es war ein schöner Mittag, den wir mit einander verlebten, harmlos und heiter wie er mir seit lange nicht geworden. Zum erstenmal seit vielen Monaten fühlt' ich in diesem traulichen Kreise wieder ein gesteigertes Menscheninteresse, das der seelenvolle Antheil edler Frauen für ein innigst mich durchfluthend Lebenselement, meinen heiligen Anker auf der großen Lebensmeerfahrt, wunderbar erhöhte. Mehrere Brunnengäste von nah und fern, befreundet der Familie, wurden in unsern Kreis gezogen; Anknüpfungspunkte fanden sich in Menge; dazwischen der bergluftathmende Gesang eines jugendfrischen Tyrolers, welcher das Bewußtsein seiner Menschenwürde, seiner Man-

---

*) Hermanfried. Ein Trauerspiel. Hirschberg, bei Ernst Neseuer. 1832.

Digitized by Google

neskraft in Blick und Ton und Haltung beinah trotzig kund that, und dabei den gemsbartgeschmückten grünen Hut in übermüthigen Intermezzos schwang; und zuletzt, als der Champagnertoast die fernen Lieben feierte und mit Beethovens Tönen das: „Auch die Todten sollen leben!" — dieß Siegespanier über Gräbern in dem unsterblichen Hymnus voll göttlicher Menschenliebe — aus der übervollen Brust hervordrang, da zerriß mir wieder einmal die alte Sonnenlust des Daseins alle trüben Nebel der Erinnerung, und ein freudiges Gefühl unendlicher Nähe füllte die gähnende Kluft des Diesseits und des Jenseits aus mit erzgehaltigen Stufen rüstigen Vertrauens. —

Der Nachmittag war so recht angethan zu einer Ritterfahrt. Der Kynast zeigte sich auf seiner Höhe im reinsten Lichtglanz, und der alte Burgwart, der in seinen auswendig gelernten Erzählungen die Geister der Vorzeit leierkastenmäßig citirte, konnte nicht genug die Reinheit der Luft und die Freiheit des Fernblicks rühmen. Fräulein Kunigunde, die grausame Schöne, die anfangs alle Ritter Verschmähende, dann von dem Einzigen, den sie begehrt, Verschmähte und zuletzt vom Berggeist Heimgeholte, spukt noch in allen Winkeln der sorglich erhaltnen Ritterburg, vornehmlich um die verhängnißvolle Ringmauer; ja selbst auf den Schnurrpfeifereien von Holz, die draußen vor dem Burgthor gegenüber der Baumressource in einer Bude dem Besucher feilgeboten werden, sieht man bald einen fahrenden Ritter auf einer Tabatiere zu dem kühnen Wagniß reiten, bald die stolze Kunigunde auf einem Serviettenbande ihrem Erkornen sehnsuchtbangend nachblicken, bald die von Rübezahl Entführte unter den leuchtenden Erzen der Tiefe in einem eigens dazu verfertigten Glasspindchen, welches, um einem reisenden Handwerksburschen Gelegenheit zu zarter Galanterie an die Hand zu geben, verbotenus die halbgereimte Aufschrift führt:

Digitized by Google

„Weil ich so oft an Sie gedacht,
So hab' ich Ihnen mitgebracht
Die schöne Fräulein Kunigund
Und Herrn Rübezahl." —

Erst spät, als schon der Mond am Abendhimmel mit der hinter die Berge gezognen Sonne wechselte, gedachten wir des Rückwegs zu dem Wagen, der einstweilen unten in Hermsdorf geblieben, und stiegen nun abwärts an der entgegengesetzten Seite des Berges, doch nicht bevor uns ein Knabe mit abgefeuerten Böllern das gewaltige Echo dieser Höhen aufgestört. Merkwürdig, und von allen mir bisher bekannten mehrfach wiederholenden unterschieden, zeigt es sich besonders dadurch, daß es nach bereits geschehener Antwort einmal gänzlich abbricht, und dann erst nach einer Pause wieder von Neuem sich vernehmen läßt. In diesem lebendigen Nachhall des scheinbar abgebrochenen Schalls dünkte es mich wie ein rückgegebner Gruß von Jenseits, ein symbolisches Verständniß, das die Aufgabe der Deutung dem Herzen überläßt, als welches allein im Stande ist, allem Unglauben des Raisonnements zum Trotz, den Glauben zu steigern zu festester Ueberzeugung.

Das Riesengebirg.

Erster Tag.

Wer unter euch heißt Liebig? — fragt' ich beim Heranmarsch zu dem Vitriolwerk, als ich eine Schaar drallgekleideter Bursche in uniformen Jacken und beschildeten Tyrolerhüten am Thore aufgepflanzt fand. „Hier ist Liebig", entgegnete alsbald ein kräftiger sonorer Baß; und aus dem Kreise der Gebirgsführer trat ein Mann mittlerer Größe, von star-

Digitized by Google

kem Gliederbau und treuherzigem Aussehn, und lüftete die breite Krempe seines Hutes, unter welchem das ergraute Haar bezeugte, daß er manch Jahrzehent schon die wechselnden Geschlechter der Gebirgsdurchwandrer mocht' über den Kamm begleitet haben. Mir aber wurde eigen bei dem Anblick dieses Mannes zu Muthe, und ein Heimweh frühster Jahre durchschauerte mich; denn ich sah in ihm, in seinem ganzen Habitus und seinen Zügen das leibhafte Conterfei unsers alten treuen Hauswarts Johann, der mich als Kind so oft auf den Armen getragen, und später auf meinen Excursionen ins liebe Waldeckerländchen begleitet, unter dessen Anleitung an schneestöbernden Wintertagen mein theurer Vater und ich manche Nachmittagsstunde in Ermanglung des gewöhnlichen Spaziergangs Holz gesägt, der so manchen meiner tollen Knabenstreiche vertuscht, und der in seinen alten Tagen auf so jämmerliche Weise starb — „aus Furcht zu sterben." —

„Woher kennt mich denn aber der gnädige Herr?" fragte Liebig schmunzelnd, nicht ohne ein stilles Selbstgefühl seines wohlerworbenen Renommée.

Liebig, dich lieb' ich, dich wähl' ich, dich hat ein namhafter Mann aus Hirschberg mir empfohlen, ein solider Materialist, der aller Schwindelei und aller Phantasterei auf den Höhen des Pindus und Parnassus abgesagter Feind ist, und der drum auch wissen muß, weß Leitung auf den Höhen des Schlesischen Gebirgs die zuverlässigste und beste; und darum associir' ich gerne für die nächsten Tage mich mit dir, und gewähre für das Compagniegeschäft deiner Füße und deines Wanderstabes mit den meinen und für die Unterstützung deines ränzeltragenden Neffs dir willig die volle Taxe von einem Thaler Preußisch Courant per Tag, und nehme außerdem noch deine Zeche über mich.

Liebig, nicht faul, eilte alsbald sein Neff zu holen zum Aufpacken meines Ränzels, ließ ein Schinkenbutterbrod und

Digitized by Google

einen Morgentrunk zum Vorimbiß sich in geselligem Verzehr gefallen; und so wanderten wir denn, lind aufwärtssteigend, zunächst dem Kochelfalle zu.

Was gebt ihr Gebirgswetterkundigen denn für Aussicht zu dem heutigen Tag?

„Je nun, wenn das Gewitter recht herunterkommt, dann kann es gut werden."

Wo ist denn ein Gewitter?

„Je nun, in der Luft; es munkelt und munkelt schon die ganze Nacht, aber es will nicht recht heraus mit der Sprache; kommt's recht zum Wettern noch vor neun, dann wird's hernach das schönste Wetter."

Nun, so laß wettern und stürmen, o Himmel!
Laß es in Lyft und im Herzen gewittern!
Mögen sich Zacken zerklüften, zersplittern,
Bricht es nur licht durch das wilde Gewimmel.

— Und immer aufwärts in dem Kochelthal. Die Atmosphäre schwankend zwischen Sonnendurchbruch und Nebelbildung; die Berge feucht beschlagen; fernher dumpfes Rollen in der Höhe, ohne eigentlich zu prononcirten Donnerschlägen zu kommen; kein Blitz zu gewahren, als hielt' ihn Furcht und Unentschlossenheit zurück. Ein Zustand analog dem gegenwärtigen politischen Horizont.

„Nun müssen Sie aber doch auch wissen, wo wir stehen, lieber Herr. Sehn Sie, der ausgehöhlte Stein hier mitten im Wasser, das ist Rübezahl sein Fußtritt; dort oben links auf der Höh der viereckige Fels, das ist Rübezahl seine Burg, wo er wohnte, eh er sich das adelige Fräulein vom Kynast geholt; die Steinpyramide grade drunter, das ist Rübezahl sein Schilderhaus; der Baum da rechts am Wege, der ist zum Andenken der hochseligen Königin Louise, und der andere, ist zum Andenken unseres guten Königs gepflanzt, dazumal wie

Digitized by Google

die hohen Herrschaften hier waren. So, nun können wir weiter gehn."

Unter dem Kochelfall fanden wir wieder eine Bude mit hölzernen Rübezahliaden und allerlei Backwerk und mit verschiedenartig gefärbtem Fusel für Restaurationsfreunde; da waren spanisch Bitter und süße französische Liqueure und Halbsüßer und Halbbitter auf den bunten Etiketten zu schauen; und die Frau, die das Alles feilbot, verfehlte nicht den Geist ihrer Waare bestens anzupreisen und wand, während der Knabe, der oben mit dem Sammeln der Gebirgswasser beschäftigt ist, das schützende Wehr aufhob, einen frischen Mooskranz um meine alte Studentenmütze und verdeckte so die Ehrenwunde des letzten Göttinger Landesvaters mit jungem Grün, dem Abzeichen des Bergdurchwanderers. Wie ich aber glaubte, die Wasser würden nun so recht in voller Macht vom Felsen niederbrausen, kam der kleine dirigirende Flußgott von oben herab und forderte sein Silbergröschchen als Trinkgeld und that auf mein Befremden kund, es sei vorbei, und versicherte, heut sei besonders reicher Wasservorrath gewesen; ich trank noch ein volles Glas als Zugabe, und wir schritten weiter durch die Berge. —

Bald verengt sich die Aussicht, bald wird sie freier; bald nichts als Berg und Thal und Fichten, bald einzeln hervortretende Häuser der Schreiberau, von Obstgärten umkränzt; und weiterhin Mühlräder, von dem Wasser des Zacken getrieben, und Glasschleifereien, und emsige Werkthätigkeit, und freundliche Menschengesichter, ansässige und durchwandernde, bergauf, bergab, bis es dem Zackenfalle näher eine lange Strecke nur noch bergauf geht; denn der Pfad, der mitten auf diesem Wege rechtsab führt, ist nur ein Seitenpfad und bricht, an Rückkehr mahnend, über einem schroffen, mit hölzernen Brustlehnen bepflanzten Felsenhange ab. Mit Recht heißt diese Partie der hohe Rabenstein. Wildschäumend stürzen

unten in der weiten tannendunkeln Bergschlucht die freigewordnen Wasser des Zacken von den Höhen nieder über zerbröckeltes Gestein, und vergebens sucht das Auge nach einem mildernden Eindruck. Dazu ein sich erhebender Sturm, das Krachen der Bäume, das Gekrächz dicht über dem Kopf hinflatternder Raben — hier durfte immerhin die Wolfschluchtscene aus dem Freischütz ohne weitere Decoration spielen; die bleiche Agathe, das Bild der jammernden Mutter, das Klaffen und Heulen des wilden Heers würde die Phantasie sich ohne Müh ergänzen. Ich aber vernahm nicht das wilde Heer, sah nicht die bleiche Agathe und nicht die jammernde Mutter; mir legte sänftigend sich der Sturm an das Herz und wehete ihm Muth und Frieden zu.

Der Waldbach schäumt, es stöhnt der Forst;
Halt, Seele, dich stark, ein Adlerhorst!
Und wenn deine Adler durch Klippen rauschen,
An Zacken schlagen, auf Beute lauschen,
Du bleibe der kräftige Herrscher im Forst,
O Seele, du mächtiger Adlerhorst! —

Weit menschlicher ist der Eindruck weiter aufwärts im Gebirg über einer engern Schlucht, dem eigentlichen Thal des Zackenfalls. Zwar ziemlich müde und erhitzt vom anhaltenden Steigen kommt man an; allein man findet eine Hütte und ein Häuschen in dem dunkeln Waldrevier, zur Aufnahme geeignet, und bereit, an Speis' und Trank und sonstiger Erquickung darzureichen, was sich in der vielbesuchten Einsiedelei des Waldwirths findet. Kaum hatten wir uns niedergelassen auf den Bänken der geräumigen Mooshütte, Freund Liebig mir gegenüber an der andern Seite des Tisches, als eine von dem Zackenfall rückkehrende Gesellschaft, Herren und Damen, in Mänteln und mit Schirmen, ebenfalls vor Nebel und

Digitized by Google

Sturm schutzsuchend unter dasselbe Dach der Tannenrinden sich begab. Wir gesellten uns bald zueinander, wie das auf Wanderungen so leicht geschieht, ohne die schwerfällige Hohlheit hergebrachter Präliminarien des in Gewohnheit ergrauten contrat social, durch dessen sorgliche Erhaltung und Fortpflanzung ohne Gewinn und ohne Dank sich gegenseitig das Leben zu verkümmern die bürgerliche Gesellschaft so beflissen ist. Der alte freundliche Obristlieutenant a. D. erzählte mir im saubersten Civil, daß er früher in Berlin gelebt und jetzt in Hirschberg lebe, und daß er seine Mühmchen und Nichten und Bettern und Neffen, die ihn von Posen aus besucht, in kleinen Excursionen mit dem paradiesischen Gebirg bekannt mache und daß er nur bedaure, daß durch das Wetter heut die Freude halb zu Wasser worden sei. Der mitgebrachte Kuchen und der vorgefundne Kaffee wandelten jedoch das frostige Bedauern bald in warmen soliden Genuß; zugleich wurden die Damen getröstet, daß bei heiterm Sonnenschein der Zackenfall vielleicht nicht so reichlich würde geströmt haben, und mir wurde gerathen, doch lieber noch einige Zeit hier zu verweilen, damit das Wasser sich zum nächsten Sturz erst wieder reichlich ansammle. Ich ließ mir das gefallen, sah die immer heitrer werdende Gesellschaft einer siebzehnjährigen Geburtstagsfeier sich erfreuen, und bat mir die Erlaubniß aus, mittlerweile ein Zettelchen zur baldgefälligen Abgabe in Hirschberg an einen dortigen Bekannten schreiben zu dürfen. „Herr N. N.?! O, der ist ja einer meiner liebsten Freunde, den seh' ich täglich vor meinem Fenster vorbeigehn, und er führt auch einen Proceß für einen Vetter eines meiner Bekannten; mit dem größten Vergnügen werd' ich noch heut Abend Ihr Billet an ihn bestellen: schreiben Sie nur ja, soviel Sie wollen!" — und ich schrieb.

An die Hirschberger Freunde.

Möchte nur der Tag unsrer verabredeten Begegnung in Stonsdorf den schönen Stunden in und um Warmbrunn ähnlicher

sein als der heutige, wo ein ohnmächtiges halbzerbrochenes Gewitter unter garstigem Träufeln mit begleitenden Windstößen sich unablässig fühlbar macht. Unten bei Euch mag vielleicht jetzt die schönste Sonne leuchten, während wir hier oben um einen einzigen lichten Blick gern allen Kuchen und allen Kaffee gäben, der von unserm Waldmahl übrig geblieben. Indeß, wer sich gewöhnt hat, gegen seine ursprüngliche Natur den ungeheuersten Stürmen des Lebens Ruhe und Gelassenheit entgegenzustellen, der findet sich in solche kleine Widerwärtigkeiten leicht. Auf Wiedersehen also in Stonsdorf, will's Gott bei klarem Himmel!

Der wandernde Einsiedler.

Nun aber war es Zeit zum Zackenfall niederzusteigen, denn der Führer erinnerte, daß heute noch ein großes Pensum abzuschreiten sei. Die steile Treppe abwärts in das enge Thal und die noch steilere Leiter war bald überwunden. Beschwer und Mühsal macht den Trauernden, von tiefem Weh Durchzuckten heiter, muthig, während gar zu leichte anmuthige Lebenspfade eher ihn entmannen und zur Sehnsucht stimmen. Und nun ward das Wehr gehoben und die Wasser des Zacken schossen nieder fast senkrecht in die enge Schlucht. Dieser Sturz macht einen bei Weitem frischern Waldeindruck als der Kochelfall mit seinem engbrüstig abgebrochnen Schnauben. Nie aber kann ich dergleichen sehn, ohne des Imatra zu gedenken, dieses riesigen Nordlandsohnes, der ein grandioses Naturelement, wie Meer, Gewitter, Nordschein, auf der Höhe der Phänomene steht. Hier sehn wir ein artigspielend Kindlein desselben, wohlerzogen, zahm von Natur, voll sanfter Anlagen, gereizt nur manchmal durch absichtlichen Widerstand, zu etlichen wilden Courbetten und kraftschäumenden Bergsprüngen en miniature für den neubegierigen Wandrer aus der Ebene angelernt.

Digitized by Google

„Der Nebel ist das heute früh verdorbene Gewitter," sagt Führer Liebig im Aufsteigen; „wenn sich's recht ausgeladen hätte, wär' Alles gut geworden."

Es wird noch Alles gut, entgegne ich; seht nur, dort hinten im Westen weichen schon die Nebel, die Wolken theilen sich, und ein Lichtschein bricht durch; ich kenne auch das Wetter und stehe mich von Alters her gut mit den Berggeistern.

„Ja, ja, das faule Gewitter," fährt kopfschüttelnd der ungläubige Liebig fort; „wenn's fleißiger ausgewittert hätte, wär' ein heller Tag geworden."

Merk dir's, mein Herz! Gewittere dich aus! Dann wird es hell zuletzt und kehrt vielleicht noch Freudigkeit in dich ein, die Freudigkeit des in Kampf und Weh errungnen Friedens, die dauerndste und sicherste von allen. Doch alles Aufgebot von Kraft und aller Anlauf fällt nur zuletzt ins alte enge Geleis zurück, wenn sich das Herz nicht tüchtig ausgährt und herzhaft ausblutet, wenn es im Dunkeln wie ein Maulwurf immer fort und fortwühlt, ohne sich zu tapferem Selbstgefühl ans Licht hervorzugewittern. —

Auf dem Kamm des Weiberberges, wo die beste Trinkquelle (eine von denen, woraus sich der Zacken bildet), sagt der schweißtriefende Führer, sich überlegend und mit vollen Zügen schlürfend, gegen meine Warnung: „Unser einem schadet's nicht, und wenn das Wasser uns vom Kopf noch stärker niederliefe wie die Quelle" — Naturkräftiges Volk! nicht überreizt, nicht überspannt.

Allmählig prononcirt sich doch der Nebel und schlägt in ordentlichen Tropfen nieder! — Es begegnen uns ganze Schwärme von Böhmaken. Eine Dame wird herabgetragen

Digitized by Google

in einer Sänfte, hinter ihr her schleppt zahlreiches Geleit unter seidnen Schirmen — ein echt chinesischer Aufzug. Pascher streifen abseits vom Wege, die Grenzjäger meidend, Taback, Zucker, Kaffee über diese Seitenpfade führend, schlau den trüben Tag abkartend. Nun eine Schaar botanisirender Studenten, die blühende Natur in Bleikapseln verwahrend. Gruß und Gegengruß. Ein kleiner Anhalt unter breiten Aesten, den eben ausbrechenden Guß abzuwarten.

„Schlecht Wetter heute."

Man muß es mitnehmen, wie's kommt.

„Ja, aber man kommt nur sobald nicht wieder ins Gebirg, und die feuchten Kleider hängen sich wie Blei an die Stimmung und erschweren lästerlich das Steigen."

Desto eindringlicher die Erinnerung.

„Wir wollen machen, daß wir noch bei Zeiten unterkommen und unsre Pflanzen ordnen; wir haben gar manche interessante gefunden; überhaupt ist das Riesengebirg weit interessanter für den Botaniker als der Harz. Nun, glückliche Reise und wo möglich besser Wetter!

Guten Weg!

— Und auf und ab nach Osten und nach Westen,
Und rastlos auf und ab nach Nord und Süd,
Durchtrümmert von zerschellten Ueberresten
Des Glücks, von Werdelust die Brust durchglüht.

Nun durch den Baudengarten zu der neuen Schlesischen Baude unter scharfem Regen. — Wie könnt ihr's nur in euren überheizten Stuben aushalten? Mich wundert, daß die Bretter eurer Bude euch nicht längst über den Kopf weg aufgelodert sind. Bleibt meinethalben, euer frostig Blut mit Spiritus und Qualm erwärmend; ich geh' hinüber und ruh' ein wenig in der Sommerbaude; bringt mir dahin ein

Digitized by Google

Glas Milch und ein Stück Schwarzbrod, aber nicht zu klein; das Wandern zehrt.

Kaum hatt' ich mich erquickt und meinen Namen in das angeschleppte Fremdenbuch geschrieben, als ein junger Mann in bräunlich bequemem Ueberrock und sehr solider Physiognomie zu mir hereintrat. „Verzeihen Sie, mein Herr; mein Vetter ist auch ein Dichter; Sie haben vielleicht Manches von ihm kennen gelernt im Schlesischen Musenalmanach, den er seit Jahren mit Beiträgen schmückt; das ist aber gar noch nicht sein Bestes; seine Hauptforce besteht im Gelegenheitsgedicht; da ist er ein wahrer Meister; ich versichre Sie, er ist ein prompter Dichter, ein Genie, wie Sie's vielleicht nicht zum Zweitenmale finden. Nein, Sie sollten nur seine Fertigkeit in der Versification einmal mit ansehn, Sie würden sich verwundern! Da mag eine Hochzeit oder eine Kindtaufe bei unseren Bekannten in der Stadt oder Umgegend noch so eilig vor sich gehn, erfährt's mein Vetter nur eine Viertelstunde vorher — das schönste Gedicht ist fertig, kein Mensch weiß, woher's ihm kommt; da kann man plaudern, toben, abrechnen um ihn her; kurz, was Sie wollen kann man währenddessen treiben, ihn rührt das Alles nicht, wenn er im Flusse ist; es ist ordentlich, als wenn in seinem Kopf eine poetische Destillationsmaschine wäre, die von allem Andern abstrahirend nur den reinen Spiritus zu Tage fördert."

Ich hatte während dieses Redeflusses Durst bekommen und bestellte mir in aller Eil noch ein Glas Milch und ein Glas Wasser.

„Ich bitte Sie," fuhr mein poetenverwandter Besucher fort, „suchen Sie, wenn Sie nach Breslau kommen, meinen Vetter auf, er wird Ihnen gefallen; er wird Ihnen seine neuesten Gedichte zeigen, die alle in den letzten Monaten erst fertig geworden sind und allein einen ziemlichen Band füllen

Digitized by Google

könnten; sie sind jetzt noch in Manuscript; ich freu' mich ordentlich darauf, sie alle einmal gedruckt zu lesen."

Anch' io sono pittore — seufzt' ich mit einer die Verlegenheit überzuckernden Reminiscenz und mischte die beiden Flüssigkeiten der eben hereingebrachten Gläser in einem dritten größern Glase. Ich schämte mich, meinen gepriesenen Bruder in Apolline so gar nicht einmal dem Namen nach zu kennen und war nicht wenig erfreut, daß der zum Aufbruch mahnende Liebig schmunzelnd herankam und somit das Gespräch auf prosaischere Gegenstände brachte, als da sind Zeche, Kleidertrocknen, Ränzelschnüren, und dergleichen gelegentliche Unumgänglichkeiten des Augenblickes mehr. So schieden wir denn ohne nähere Verständigung und ohne daß das vielleicht im Hintergrunde schlummernde Bekenntniß (— zwei Größen, einer dritten gleich, sind einander selbst gleich —) zum Ausbruch und Erwachen gekommen war, daß gegenwärtiger Vetter des Vetters als wirklicher Poetenvetter wohl selber gar gegründete Anwartschaft zu einer nahmhaften Substitutenstelle auf den Höhen des Schlesischen Parnassus habe, analog jenem in einer antediluvianischen Literaturperiode auf Adolph Müllner, als Neffen August Bürgers, verfaßten Distichon:

„Ein Dichter wär' ich nicht? — euch treffe Jovis Wetter!
Ein Dichter bin ich wohl! — ein Dichter war mein Vetter!!" —

Später hab' ich denn auch den so enthusiastisch und verwandtlich angepriesenen Poeten quaestionis kennen gelernt, nicht in persona, sondern re, und seinen Namen auch in Kahlert's Beitrag zur Literaturgeschichte *) wiedergefunden, wo

*) Schlesiens Antheil an Deutscher Poesie. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte von August Kahlert. Breslau, bei Schulz und Comp. 1835, — ein mit Fleiß und Umsicht und zutreffendem Urtheil geschriebenes Buch, das für seinen Zweck dasselbe leistet, was für eine noch zu hoffende genügende Geschichte des gesammten Deutschen Volks

Digitized by Google

ich selbst die betreffende Pagina anführen könnte. Doch zieh' ich vor, dem für heimische Zustände so lebhaft entzündeten Sinn der Schlesier das Aufsuchen zu überlassen, ohne durch ein vorgreifendes Schleierlüften meinem provinciellen Geheimniß seinen stärksten Reiz zu rauben.

Schon vor dem Baudengarten nimmt die Vegetation aufstrebender Gewächse ein Ende, und die Region des Knieholzes beginnt. Es ist dasselbe, aus welchem die mehrerwähnten kleinen Holzarbeiten des Gebirgs verfertigt werden. Fest, von besondrer Zähigkeit, ein körnig Erdenkind, hält es sich hart am Boden und treibt seine kräftigen Zweige nach allen Richtungen, nur nicht nach oben; da hört bei kaum fußhoher Erhebung des Stammes alsbald mit einer leisen Kniebeugung sein emporstrebender Wachsthum auf. Daher der Name Knieholz oder Krummholz. Es findet sich auf diesen Höhen in reichlicher Menge. Auch Nießwurz kommt vor in reichlichen Portionen, und es thäte wohl mancher Excursirende gut, eine Quantität davon in

---

und deutschen Landes die tüchtige historische Behandlung eines Einzelstamms einer Provinz. — Daß aber der all zu bescheidene Verfasser, der doch keinem im Umkreise seines Bereiches irgendwie aufgetauchten Gelegenheitspoeten einen Platz und die gebührende Würdigung versagt und der einen ohnlängst verstorbnen, ungeachtet früherer Beliebtheit nach des Verfassers eignem Ausspruch (p. 90.) als Schriftsteller bereits vergeßnen Namensvetter aus seiner Pseudonymität ans Licht zieht, sich selber ganz und gar ignorirt, da er doch ebenfalls ein an Deutschlands Poesie practisch betheiligter Schlesier ist, dürfte Meusels gelehrtes Deutschland schwerlich gutheißen und würde einem auf completirendes Nachtragen ausgehenden Landsmann vielleicht die einzige Gelegenheit zur Ergänzung einer fehlenden Notiz geben, die dann einzufügen wäre durch:

„Romanzen von August Kahlert. Breslau, bei Wilhelm Gottlob Korn. 1834. 208 S. 8." —

Digitized by Google

seiner Blechkapsel auf Speculation mit in die Heimath zu nehmen; vielleicht daß es im Winter bei der Sonnenunkraft einen lichtenden Einfluß auf das caput insanabile heimlich Verstockter gewönne. Am reichlichsten zwischen dem dunkeln Knieholz und den hellen Farrenkräutern gedeiht aber doch das Rennthiermoos. Ich möcht' es, ungeachtet seiner starken officinellen Kraft, ein homöopathisches Gewächs nennen. Wie andre Naturerzeugnisse nach der Lehre der Hahnemannssünger eine besonders analoge Stimmung zu der Natur der Krankheit haben gegen welche ihre möglichst reducirte Dosis vornehmlich operiren soll, so hat dieß Moos in seiner ganzen Construction eine wahrhaft innige Wahlverwandschaft mit dem Thiere, das im hohen Norden auf seinen Genuß hauptsächlich angewiesen und erpicht ist. Man betrachte nur genau ein Büschel Rennthiermoos und ein Rennthierhaupt mit seinem Geweih, und frage sich dann nach sorglicher Vergleichung, ob es nicht zu verwundern ist, daß das Haupt der Schule bei Abfassung seines an andern unorganischen Capricen so überreichen Organon noch nicht auf diese capriciöse Analogie und draus hervorgehende neue Folgerungen gestoßen ist. Wer weiß indeß, was wir nicht von seinen transrhenanen Bemühungen noch erleben, nachdem er, seinen alten goldnen Ruhm durch neue glänzende Lorbeern zu vermehren, mit jungen Kräften sich selbst vertrauensvoll der Continental-Hauptstadt des Volkslebens, des Luxus und der Moden zugewendet, die Nachlese cisrhenaner Triumphe aber gläubigen Nachbetern im Bereich des Vaterlandes überlassen. Vielleicht macht einer der letztern einmal eine Reise zu den Lappen und dispensirt in einem neuen lappisch-hyperboreischen Journal homöopathischer Entdeckungen und Erfindungen im hohen Norden neue Aufklärungen über die Natur des erwähnten Verhältnisses. (— „Ja, ja! wenn's nöthig ist und nutzt," sagt Lessing im Nathan.) —

Digitized by Google

Also jetzt sind wir auf Oesterreichischem Gebiet und nicht mehr auf Preußischem?

„Das hier ist Böhmischer Boden, und Alles was wir rechtshin sehn ist Böhmerland, und links ist Alles Schlesisch; und so gehn wir 'ne lange Strecke hart an der Grenze. Die Berge, wo wir eben jetzt marschiren, heißen die Reifträger, weil die Paschen hier zur Winterszeit sich Reifen an die Füße binden, um nicht in den Schnee zu sinken." Und so trollt der treuherzige Alte, wohlbewandert überall in der Chronik und Localität seines Gebirges, der mythischgeisterhaften so wie der profanen, ein lebendiger Grenz- und Meilenzeiger, munter und redselig vor mir her, und ich lass' ihn hintrollen und schwatzen und lass' es in mir wühlen und wogen, wie es eben will und mag. Wühlt und wogt der Nebel doch heut auch im Kampf gegen die Sonne, die sich durchzuringen glühend müht. —

Böhmischer Boden! Und zur Rechten fern, fernab die Böhmischen Berge, wo im vergangnen Jahre wir vereinigt wanderten und hinrollten und nach Wiederherstellung der alten Harmonie von Leib und Seele hoffend bangten. Das sind nun kaum zwölf Monate. — Ja, ja, zwölf Monate. — Was ist ein Monat, ein Jahr, ein Jahrhundert gegen die Ewigkeit? — Aber im Menschenleben, da ist ein Jahr, ein Monat, eine Stunde oft eine ewigkeitschwangre Zeit, und Ein Augenblick gestaltet unser Erdenschicksal zum Himmel oder zur Hölle.

Sei ruhig, Herz, sei muthig! Was auch kommt,
Es trifft Dich nichts, was Dir nicht endlich frommt;
Und wenn der Himmel selbst zusammenbricht,
Aus seinen Trümmern bräche Lieb' und Licht. —

Bei den sogenannten Quarksteinen, auf der kaiserlichen Seite des Bergkammes, findet der Wandrer eine Hütte

Digitized by Google

mit Moosbänken, wo eine arme Böhmin den Sommer über einen kleinen Kramhandel führt. Mich zog der Duft der Kartoffeln, die sie eben in der Asche briet, eine freundliche Reminiscenz aus den frühen Knabenjahren, zu der Hütte. Das nach zwei Seiten hin abfallende Gebirge bietet hier eine weite Doppelaussicht, doppelt schön, da Böhmen, welches kurz vorher nach einem glorreichen Sonnenblick sich wieder in dichte Nebel gehüllt hatte — seine Geschichte! — mit einem Mal in reinster Klarheit dalag.

„Jetzt wird's in Böhmen licht, und Preußen liegt im Dunkel," sagte Liebig schmunzelnd, und ließ sich noch ein Gläschen einschenken.

Schön wäre solch ein Völkerwettkampf um Licht und Klarheit in der Wirklichkeit, im Geist und in der Wahrheit, dacht' ich bei mir und bezahlte ungefodert unsre Zeche an die Frau, die, unbekümmert um Dunkel oder Aufklärung, der blanken Böhmen — so heißen hier allgemein unsere Silbergroschen — sich erfreute, gleichgültig, daß dieselben eines fremden Königs Bild auf dem Gepräge tragen. —

Vom Hochgebirge aus betrachtet, spricht sich übrigens ein grundverschiedener Charakter aus in der Formation der Böhmischen Berge, die mehr wellenförmig ineinanderspielen, und der Schlesischen, die mehr breite Rücken zeigen, scharfkantig, deutlicher gezeichnet, hingestreckt und abgegrenzt, fast durchweg weniger ineinandergeschoben. Wer dergleichen Analogieen durchzuführen liebt, könnte dort den Katholicismus, hier den Protestantismus von der Natur vorgezeichnet finden. Verglichen mit dem Harz, stellt das Riesengebirg im Ganzen sich gemüthlicher dar; es hat an sich etwas treuherzig Trocknes, vielleicht weniger allgemein ansprechend, aber in sich abgeschlossen schön. Bei näherer Untersuchung dürfte sein Charakter sich wohl als ein provincieller bestimmen lassen; wie denn meist alles Schlesische, eben als entschieden Eigenthümliches so respectabel,

Digitized by Google

noch nicht so belebt ist von der immer allgemeiner werdenden Ineinanderschmelzungsbildung.

Unser nächster Weg ging über die Kranichswiese, wo Begegnung auf Begegnung uns entgegenziehender Wandrer, Gruß um Gruß im Vorüberstreifen, ohne weiter aufzuhalten; nur die Führer beider Parteien halten manchmal kurze Zwiegespräche und wechseln Aufträge, Besorgungen fürs Hauswesen, Weg-, Wetter-, Handels- und sonstige Notizen. — Wie aber Einsamkeit des Wegs gesellig macht! Da spendet auch der Wortkargste so gerne Gruß und Gegengruß. Ja, Bergluft und Landluft machen treuherzig und milde, während die Stadtluft gar leicht Sprödigkeit und Verstockung hervorbringt.

Die Sonne, schon bedeutend sich dem Abendhimmel zuneigend, nimmt nunmehr sichtlich zu an Kraft und dringt mit Macht durch die sich mehr und mehr sondernden und flockenden Nebelströme.

„Sehn Sie, mein lieber Herr, nun stehn wir auf Rübezahls Kirchhof; der große Hügel dort, das ist sein eigen Grab, und die andern kleinern drum herum, das sind seiner vielen Kinder ihre Gräber. Sehn Sie nur, wie die Sonne so freundlich darauf herumtanzt!" —

Sonnenblick, Du Gruß von oben,
Sonnenblick, Du starker Held,
Siegreich schwichtigst Du das Toben
In der Brust, den Kampf der Welt.

Auf den Bergen, auf den Bergen
Fühl' ich näher mich dem Himmel;
Hebt ihr Riesen über Zwergen
Mich aus dumpfem Erdgewimmel?

Digitized by Google

Bringt ihr näher mich dem Gruße
Meiner heiligen Verklärten?
Ach, an ihrem glühnden Kusse
Zu vergehn, dem lang entbehrten! — —

Darin, o Gott, stärke Du die Deinen, den Himmel zu befestigen in der eignen Brust mit Kraft und Klarheit, ehe das Hinüber von der Erdenarbeit abruft! Wirken in dieser Festigung erscheint mir immer mehr unsre Aufgabe.

Das kleine Ding da ist doch nicht die Elbquelle?

„Ja, ja, das ist die Elbquelle, mein lieber Herr. Sehn Sie, wie's da so unter'm Stein herauskommt, können Sie den ganzen Abfluß mit der Hand schützen wie 'nen Spritzenschlauch; aber versuchen Sie's einmal bei Magdeburg oder bei Hamburg, wo die großen Schiffe gehn!"

Das ist also die Elbe? — Nun ja, die ewige Roma quoll ja auch mit ihrer zweimaligen Weltherrschaft hervor aus den ärmlichen Hütten des Palatinus, und später aus dem unscheinbaren Fels, der mehr und mehr zum Riesen wuchs, die Erde überschattend und all ihre Herrlichkeit in seinen sich nie überladenden Bauch aufnehmend. Und die Elbe wird verschlungen vom Meere, und Roma hat sich zweimal selbst verschlungen, und die Trümmer ihrer Macht sind jetzt noch gültige Symbole alles Höchsten und Gewaltigen auf Erden. —

Nunmehr schritten wir ein wenig abwärts über die Elbwiese und den Jacobsgraben, der nachbarlich der kleinen Jungfrau Elbe Hülfe bietend in den Schooß strömt, und gelangten in gerader Richtung zu dem Elbfall. Unterwegs machte Liebig aufmerksam auf mehrere Denksteine, welche das Hiersein Allerhöchster Herrschaften aus Wien im Jahre 1804 bezeichnen sollten, nun aber schon seit längerer Zeit zerschlagen umherliegen.

Digitized by Google

„Das sind Turnerkunststückchen," sagte pfiffig lächelnd der gutmüthige Alte; „und weil die jungen Herren diese Steine zerschlagen, sind ihnen auch die Kletter- und die Springgerüste zerschlagen worden, und sie dürfen schon seit lange nirgends mehr im Lande Sprünge machen, wenigstens keine größere als in einem Hofe oder Garten oder in dem Winkel eines Hinterhauses möglich ist."

Daneben murmelte das kleine Elbchen und hielt sich uns im muntern Tempo immer links zur Seite, bis wir zu der nächsten Baude kamen, bewohnt und gehütet von zwei emsig schäfternden Alten, deren freundlichfriedselige Bilder in stiller Begnüglichkeit unter niederm Dache unwillkührlich an Philemon und Baucis gemahnen. Hier kehrte Liebig ein, alsbald zu Ruh und Imbiß Posto fassend, während es mich hinunter trieb zur Mitte des vorliegenden Bergabhangs, wo ich mich niedersetzte, das versprochene Schauspiel zu erwarten.

Schön überstürzt sich der Elbfall, schon durch mehrere kleine Quellbäche geschwellt, wenn der alte wassersammelnde Hüttenbewohner oben die Schleusen aufzieht, und ein ansehnlicher Schaumstaub überfluthet das moorbegrünte Gestein, das seine Thränen in die Tiefe sendet, wo sie dann durch zerstreute Sandblöcke sich in die waldbewachsnen sieben Gründe, das eigentliche Elbthal, drängen; links der Ziegenrücken, wo das Weißwasser von der Wiesenbaude herab dem werdenden Flußgott schon gedeihlichere Nahrung zuführt, daß er seinen Bart kann stattlicher herunterfließen lassen.

Und Du hast mir Nichts zu sagen, Du geliebteste Freundin, an die einzig gedenkend, für die doppelfühlend ich hier einsam auf den Steinen am Abhange sitze? — Hart an legt sich der Bergkamm Kronus (— „wir heißen ihn Krokonus," sagte vorhin Liebig —) bis an die vorbeiziehende Elbe. Laß uns mitziehn hin zum weiten großen Meere! Sieh, die letz-

Digitized by Google

ten Nebel haben sich verzogen; der Wind ist der Sonne zu Hülfe gekommen und hat sie aus den Thalen fortgescheucht. Laß uns mitziehn durch die heitre freie Bergluft, in die Ebene, dem Meere zu! —

— Es rauscht, es rauscht,
Der Wandrer lauscht;
Es zieht, es zieht,
Der Seufzer flieht;
Der Wunsch, die Hoffnung, der Glaube fliegt
Ueber Klüfte und Berge, und kämpft, und siegt.

— Wer steht drüben am Abhang und starrt einsam vor sich hin? Halb ist er mir bekannt, und doch auch wieder fremd; nun blickt er um sich her und scheint etwas zu suchen; ists ein Hirt, dem ein Schäflein in den Bergen sich verirrt? oder hat er vielleicht gar mehr verloren, als einen Theil seiner Heerde? Er steigt langsam herab und singt:

Der Sturzbach braust hernieder
Aus dunkler Felsenwand;
Des jungen Hirten Lieder
Im Thale hallen wieder
Vom grünen Bergesrand.

Der junge Hirt singt träumend
Von längst entflohner Lust;
Der Sturzbach wälzt sich schäumend
An ihm vorbei, und bäumend
Bespült er ihm die Brust.

Der Sturzbach strömt zu Thale;
Da findet er wohl Ruh;
Wann trinkst des Friedens Schale
Beim großen Sühnungsmahle
Verwaiste Seele Du? —

Was ist das für eine aufgehäufte Steinmasse dort oben?

„Das ist Rübezahls Kanzel, lieber Herr; von da aus abwärts geht's zu den Schneegruben; nur noch ein bissel weiter, dann wollen wir ruhn und Sie können sich Alles in der Näh betrachten."

Einige Minuten später saß ich neben einer rußigen Steinhöhle, in der zwei schwarze stumpfe Kohlenschürer und ein munteres weißes Hündchen bei einander kauerten. Unten Nebelmeer in den Schluchten, drüber hinaus Blick ins offne Land von Schlesien, rückwärts nach Böhmen und Mähren fernab schöne Berge und Thale; nach Westen hin die sonnengerötheten Nebelwolken aufrazend wie zerrißne Gletscherzacken. —

In beiden Schneegruben, der großen und der kleinen, haben sich tiefe Lagen Schnee in die weitbauchigen Felsenwinkel eingeklemmt und hartnäckig gelagert; das Gestein ist mit mannigfachem Moose bekleidet, durch alle Nüancen, von dem ganz ins Gelbe spielenden, das die Führer Landkartenmoos nennen, bis zum dunkeln Grün des Fichten- und Knieholzgestrüpps. Liebig pflückte Teufelsbart und steckte mir das koboldartig grauliche Gewächs auf die Mütze zu dem am Kochelfall erworbnen Mooskranz. Nun werden Steine hinabgerollt die Felsenschluchten, dumpfabkrachenden Falls; eine Pistole und eine Büchse werden losgeschossen mit gegendonnerndem Echo. Einer von den schneegrubendolmetschenden Knaben schreit gegen die Felsen in langsamen Pausen:

„Rübezahl, der alte Narr,
Ich bin Küster und auch Pfarr,
Wer in diese Schluchten fällt,
Der ist um seinen Kopf geprellt."

Und indem das Felsenecho in den Schluchten „Narr" und „Pfarr" hohnlachend wiederholte und zuletzt recht deutlich plärrend das „geprellt" nachbetete, erzählt der Knabe, daß im Sommer 1825 hier an der Stelle, wo wir eben ständen, ein stein-

Digitized by Google

hinabrollender Führer ausgeglitten und nach langem Suchen zerschmettert wiedergefunden sei. Auf meine Conjectur — daß in der ersten Verszeile seines Gesanges es unmöglich heißen könne: „Rübezahl, der alte Narr," indem das Ganze offenbar doch eine Apostrophe an den Berggeist sei, gegen den ein gewisses verjährtes Recht sollte geltend gemacht werden (das Recht nehmlich, oben auf der Kanzel und im Bereich dieser Schluchten zugleich als Pfarrherr und als Küster zu fungiren, ohne weitern Substituten oder irgend amtlich beigegebenen Adjuncten im état ecclésiastique dieser Bergparochie), und demnach nothwendig stehen müsse: „Du alter Narr!" wollte der kleine absolute Bergphilolog auf keine Weise eingehn, sondern meinte, das säh doch wohl jeder ein, daß es so heißen müsse, wie er es gesungen, denn so heiße es von seines Vaters und Großvaters Zeiten her. Gegen solch' schlagende Argumentation ließ sich nun freilich in diesem Augenblick der Eil nichts gründlich Widerlegendes aufbringen, und ich zog vorläufig mit meinem ermäßigenden Antrag gegen seine durch Vater und Großvater sanctionirte legitime Herrschaft auf vorerwähnten Versthron mich bescheiden in den inneren Musentempel zurück.

Mit Einem Male wälzt sich der Nebel wieder finsternd in die Schneegruben herein. „Gut, daß es vor einer Viertelstunde nicht so war," meint der Knabe, „sonst wär gar nichts zu sehn gewesen." — „Der Rothwißlich singt," piepst händereibend sein kleinerer Kumpan; „Morgen wird's schön Wetter!"

Die Nebel werden dichter in den Schluchten. „Kommen Sie auf die Kanzel, junger Herr!" kreischt obenher der kohlenschürende schwarze Höllenknecht; „so haben Sie die Sonne wohl Ihr Lebtag noch nicht untergehen sehn." —

Ein rother Gluthball durch umdampfende Nebel bis zum feurigen Verschwinden hinter hastig zueilenden Wolkenschanzen, deren zackige Flammenränder sich zur Brautnachtfeier der Natur verklären, zeigt die Sonne sich im fernen Westen. Heiße

Digitized by Google

Küsse dringen ihre letzten Strahlen durch den hier und da gelüfteten Vorhang ihres Himmelbettes, und die feuchten Nebel wirbeln taumelnd von Begier in weichen Flocken nach dem Lager der glorreichen Königin. Endlich hat ihr Auge heilige Götterruh umflossen. Nur nach innen noch dringt ihre urgewaltige Kraft, mit seliger Erinnerung durchströmend. Vielleicht, daß eben jetzt ein junger Priester am Ohio ihrem Morgenpurpur den Hymnus der Auferstehung entgegenbringt; wir können ihr Scheidegrüße senden. Fahre wohl, Du ewge Weltbraut, Du über allen Wechsel der Erscheinungen Erhabne, leuchtende Genossin des wändelnden Geschicks der Erde und der Menschen, fahre wohl! Und wenn Du einstmals aufgehst über unsern Gräbern, der freudlos ringend Dahingegangenen, dann laß sich glücklichere Enkel freuen Deines neuen Lichtes, des trotz allen Nebeln ewig untrübbaren, und die Asche segnen derer, die vergeblich Dem nachstrebten, was gütige Mächte ihnen vielleicht mühelos gegeben. —

Nun tritt die Nacht ihr Regiment entschieden an. Alles grau und lichtlos nach der Preußischen Seite hin. Auch Böhmen umnebelt sich wieder dichter. Wir werden ganz umhüllt. Es wird stockfinster. Der gemüthliche Führer freut sich nicht wenig, daß trotz der Regen- und Nebeltage und trotz dem faulen Gewitter er an den rechten Stellen, wo es darauf ankam, doch mit Allem eigentlich so ziemlich Ehre eingelegt heut. „Nun sieht man keine Grube und keine Kanzel und gar nichts mehr; hat sichs aber nicht noch gut getroffen Alles, bester Herr?" —

Ja, wackrer Liebig; aber nun auch ernstlich vor zum Nachtquartier!

Das Nachtquartier war aber noch weitab, und vergebens hofft' ich mit jedem Schritte vorwärts, nun müsse doch bald ein Licht von einem gastlichen Baudenfenster durch das Dunkel blicken.

Digitized by Google

Erst eine Strecke auf dem planen Bergkamm, immer oben am Rande der links abstürzenden Schluchten. Dann über und durch die verstreuten Sandblöcke des hohen Rades. Immer finsternder bricht die Nacht herein, immer feuchtender der Nebel. Weither von drüben tönen verhallende Heerdenglocken und einzelne Hütherstimmen. Nun abwärts das zerbröckelte Gestein, hier noch so bequem gelagert, daß es dem tastenden Auge des Fußes möglich ist, auch im Finstern ohne langes Suchen immer wieder seinen Treffer zu finden. Ein alter Führer des Gebirgs (Fischer, glaub' ich, hieß er), von seinen Kameraden der alte Rübezahl genannt, hat diesen Weg an steilen Abhängen mit größeren und kleinern Steinen natürlich geschichtet und terrassenmäßig eingerichtet. Das rühmte seinem nun verstorbenen Altmeister der alte Liebig preisend nach. „Jetzt bin ich der älteste unter den Kameraden, und ich glaub', ich kenne jedes Steincheu, und ich will gewiß so leicht nicht fehltreten noch stolpern."

Altmeister Liebig, Altgesell der Berge, alter Rübezahl in legitimer Nachfolge, nimm Dich in Acht, daß Dir der neckische Berggeist keinen Streich spielt und für Deine Renommage Dir ein Beinchen stellt!

Kaum hatt' ichs ausgesprochen — plautz! lag der muntre Liebig mitsammt meinem Ränzchen vor mir auf den Steinen, daß ich ihm aufhelfen mußte; und ich schritt nun, weil ich meinen jungen, doch auch frühzeitig berggeübten Beinen und meinem Spürblick auf nächtigen Pfaden in diesem kritischen Moment mehr traute als des Führers vieljähriger tagtäglicher Erfahrung, voran, den Weg zu recognosciren, der, ungeachtet des alten Rübezahls Ordnergeist und Straßenbausorgfalt, immer beschwerlicher im Dunkeln bergauf, bergab, nur selten ein klein Streckchen ohne Hüglung, über Wurzeln, Moor und Einzelsteine sich weiter und weiter zog.

So gings über die große Sturmhaube weg — hier

Digitized by Google

wieder ein bischen lichter — das kleine Rad aufwärts, dann am Mannstein vorbei, der rechts sich in den eben ihm dichter zuziehenden Nebel hüllt, über den Mädelkamp, vorüber die Mädelsteine, wo ein Schwarm Schneelerchen von unserm Tappen aufgescheucht schwirrend aus dem Knieholzgebüsch emporfliegt, während einzelne hier oben nicht mehr gedeihende und im Aufstreben verdorrte Fichtenstämme einsam hervorragen. Liebig wird stummer und stummer und hält sich lautlos wie ein Schatten hart an meine Schritte; kein Wort mehr weder von Rübezahl noch von sonstigen das Gebirg betreffenden Berichten; weder fern noch nahe irgend eine Spur von Leben außer unsern eignen Tritten; nur der Sturm saust manchmal in abgebrochenen Stößen heulend über unsern Häuptern hin und weckt ein Ahnen lichter Fernen mitten in der finsternißumhüllten Oede.

Alter Ossian, wie oftmals hab' ich Dein gedacht auf diesen Nacht- und Nebelpfaden, und Deinen stillen, feierlichen Naturgottesdienst — nicht in gezimmerten Bethäusern, nein, in dem großen allgemeinen Urtempel — tief in der Seele mitgefeiert.

Auch wenn die Sonne kämpft mit diesen Nebeln, denk' ich Dein und sinne Deinem wundersamen Worte nach: „Vielleicht, o Sonne, bist auch Du nur einen Zeitlauf, und es enden Deine Jahre; vielleicht sollt einst Du schlafen in den Wolken, unbekümmert um des Morgens Ruf."

Ein tiefes Räthsel, dieses Wort, von keinem unsrer Philosophen noch gelöst. Du aber, hehrer Barde, schlichtest die verhängnißvolle Frage mit großartiger Resignation der zeitgestählten Brust; denn Dein größter Schmerz ist durchgekämpft und überwunden, weil Du ihn siegend in Dich aufgenommen.

Ein geheimnißvolles Walten ist in Dir, Dein Gesang ein

Digitized by Google

tiefsinniger Choral der Weltenorgel; mit all seinen Schatten zieht er ein verklärend Licht durch Nacht und Nebel.

Manchmal muthet er mich an wie fernes Donnern im Gebirg; ich schreite ruhig vorwärts, und das Gewitter rollt majestätisch an mir vorüber.

Wenn Dein Seelenblick, auf dunkelm Grunde leuchtend, hinüberschweift in graue Vorzeit und der Tage gedenkt, die nicht mehr sind, und aus ihnen hervor die herrlichen Gestalten weckt, wie lebendig wachsen sie herüber in unser Herz!

Du lässest sie um Dich her sich schaaren und giebst jedem seine Stelle, seine Stimme; Alle aber, Könige und Helden, Kampfverbrüderte und Haßentzweite, Alle erkennen Dich als ihren Herrn und Meister.

Und Du blickst sie gelassen an mit dem königlichen Blick glorreicher Schwermuth, und die Barden singen Deine Lieder, den Gesang der Vorzeit und der Gegenwart, und Dein Auge lächelt durch die Thränenwolken, und der Friedensbogen der Versöhnung wölbt sich am entwölkten Himmel.

Stolzer Dulder mit der Brust voll Schicksalsnarben, wo war je ein Schmerz berechtigter als Deiner? Aber Deine Klage ist der sanfte Laut des in sich selbst versöhnten Herzens.

Nicht der Hülferuf des Verzagenden, nicht der Schrei der geängsteten Kreatur dringt peinweckend aus Dir hervor; und wenn Dir an dem Grabe Deiner Lieben alte Herzenswunden bluten, jeder Tropfen Deines Herzbluts wird zum Segensthau der Liebe.

Heiliger Ossian, gotterfüllter Sängerfürst der Haide, keiner, der verloren, wird ohne Inbrunst und Andacht Dein geweihtes Andenken umfassen.

Digitized by Google

Sonette aus Neapel.

Von

Karl Meyer.

Vor-Sonett aus Turin.

So will noch hier der Winter mich vernichten,
Der bittre Frost hart an Italia's Schranken?
Durch's Fenster hell seh' ich der Wolken Schwanken,
Darf nicht hinaus, nicht wandern und nicht dichten.

Mit Lindenblüth' und Hesperidenfrüchten
Labt man und heilt die wunde Brust dem Kranken;
O heile Brust! schlaf Herz! ruht aus Gedanken,
Bis götterjung aus dieser Nacht wir flüchten.

Denn wie der März leis' über Alpenflächen,
Streift durch mein Herz ein hoffnungsgoldnes Ahnen:
Noch wandern einst soll ich im Hauch der Linden,

Im gold'nen Hain Orang' und Myrthe brechen,
Und hingestreckt auf Trümmern und Vulkanen,
Die alte Zeit, die ew'ge Welt empfinden.

Digitized by Google

1. Februar in Neapel.

Schon muß der Himmelsberge Schnee zerrinnen,
Das junge Grün bewegt die lichten Hecken,
Die See fliegt sonnenhell, und linde strecken
Am Weste sich die braunen Eilandszinnen.

Die Ferne dehnt sich aus und schwillt nach innen,
Und Leben blüht und dampft aus allen Ecken;
Mit Wellenschaum und Grün und Rosendecken
Flattert die Welt im Sturm um meine Sinnen.

Die Bohne glüht; in Sommerduft – und Funken,
Dem Meere zu durch Blüthenstufenlande
Sink' ich bergab von Licht und Liebe trunken.

Nimm Du mich auf, erlosch'ner Höllenbrande
Goldnes Citronenbett; in Deine Schatten
Birg mich vor Hast, Glück, Sehnsucht und Ermatten.

Digitized by Google

2. Fest Ausgang.

Aus nun der Ball; — um Deine Purpurwangen
Durft an der Thür' ich noch die Schärpe streifen;
Wie schön du warst! wie stolz die Feenreifen
Nächtlicher Pracht das zarte Bild umschlangen.

Wohl steh'st du jetzt am Spiegel, all' dies Prangen,
Den Silbergurt, die sammt'nen Achselschleifen,
Schloß, Kette, Ring dir sinnig abzustreifen,
Stirnperlenband und Armjuwelenspangen.

Fort von dir all was fremde Dich geschmücket,
Frei Deine Brust und fort all die Gedanken,
So fremde Dich umwallt beim Schein der Kerzen;

Die Blicke nur, die seelentief entzücket
Aus meinem Aug' in Deinem Aug' versanken,
O laß sie lang nachklingen Dir im Herzen!

Digitized by Google

3. Täuschung.

O bittre Nacht! ich kenne mich nicht wieder:
In Sommerluft süß lag ich eingeschlossen;
Wo bin ich heut? durch Reis und welke Sprossen
Irr' ich erstarrt; der Nord schlägt meine Glieder.

Die Schmetterling' in Blüthen auf und nieder,
Die nächten hier beglückt sich vollgenossen,
Strecken geknickt von Stürmen heut und Schlossen
Im Staube naß ihr sterbendes Gefieder.

O Liebe Du, so lind mich eingeflüstert,
Gieb mir zurück den Taumel, kaum entflogen,
Dein Auge laß mich schaun, das Licht der Wangen.

Auch Du, o weh! dies Auge schaut verdüstert,
Die Wange bleich, dies Lächeln hat betrogen,
Und wie der Lenz ist auch Dein Bild zergangen.

Digitized by Google

4. Märzenwetter.

Kind iſt der Lenz; vergönnt ihm, daß er weine,
Daß auf der Felder Grün, der Haine Sprießen,
Gewölke ſchwer im Sturm ſich niedergießen
Und dunkel Meer und Himmel ſich vereine.

Hoch ſpringt die Fluth an Klipp' und Brandgeſteine,
Die Ferne bricht, um dichter ſich zu ſchließen
Und zeiget uns durch Schauer, die zerfließen,
Wald und Gebirg in nackter Sonnenreine.

Im Sturme fliehn geknickte Blüthenblätter,
Die Wolke ſauſt, doch leiſe dringt ein Blitzen,
Ein duft'ger Lebenshauch durchs wilde Wetter.

Vom Mantel rauch ſein blondes Haupt umfangen
Ein Knabe ſchläft, und durch der Hüllung Ritzen
Athmet der Mund, glüh'n Roſenkinn und Wangen.

Digitized by Google

5. Göttereinsamkeit.

Die Welle rauscht; das Segel will von hinnen:
Mit will das Herz nach fernen Himmelsräumen,
Da fühl' ich erst in Glanz und Blüthenbäumen
Die Ketten all, die golden es umspinnen!

Geliebte mein, jenseit der Alpenzinnen,
Trägt Euch kein Seegel her? kommt ohne Säumen!
Doch nein, o weilt! gönnt mir dies stille Träumen,
Macht mir die Goldgebilde nicht zerrinnen.

Einsam-beglückt im Zauber will ich wandeln,
Du nur Apoll, mein Gott im Sonnenwagen,
Dir soll mein Herz sich öffnen und verklären;

Von dir gesehn, will dichten ich und handeln,
Von dir geführt, laß mich die Welt umjagen
Und dann in diesen Hain zurückekehren.

Digitized by Google

6. Narcissus.

Du traute Stimm' aus Wald und Felsenhallen,
Geliebte Lust dem Trost- und Liebelosen,
Nun zeige Dich! laß Aug' in Aug' uns kosen!
Kosen? o Schmerz! Du läßt mein Herz verhallen.

O tröste mich, Du hinter Fluthkrystallen
Im Grunde tief, gewiegt auf Blüthenmoosen,
Blüh'ndes Gesicht! o süßes Aug! o kosen!
Mir glüht der Mund an diese Gluth zu fallen.

Die Stimme flieht, will nimmer mir erscheinen,
Du hast ein Herz, ein Auge gleich den meinen;
Zu Dir! — Zu Dir! nachrufen Höh'n und Klüfte.

Die Welle schall't, rückhall't es aus der Wildniß,
Stimme wohin? Wo schweigt das schöne Bildniß? —
Der See glänzt seelenlos, todt alle Lüfte.

Digitized by Google

7. Götterferne.

Wo ist ein Auge blau wie diese Lüfte!
Ein Geist so purpurtief, klar ohne Schranken!
Wo so berauscht und fest große Gedanken
Gleich jener Kette himmlischer Felsenklüfte!

Mein Hügel bebt; ein Schau'r seliger Düfte,
Endloser Laut' umleuchtet Erd' und Ranken,
Die Rebe schwimmt, die Schmetterlinge schwanken,
Und Seegel fernhinab flieh'n durch die Lüfte.

O Schiffe tragt mich fort zum Wundergarten,
Wo ungestört in tiefem Aetherfrieden
Mich dieser Welt Gottheiten all' erwarten.

Da soll mein Herz ruhn von der Welt geschieden,
In ihrem Hauch versenkt, aus ihren Augen
Mächtige Lieb' und Gluth und Ruhe saugen.

Digitized by Google

8. Scirocco.

Welch süße Luft! gleichwie von Sommermatten
Nachtblüthenhauch einschmeichlerisch und linde!
Die Sonne glimmt in bleicher Wolkenbinde,
Als wollte Farb und Finsterniß sich gatten.

Doch nun im Haupt ein seltsames Ermatten!
Ob am Gestad' ich Kühlungslüfte finde?
Hoch geht die Fluth, doch dunkel ruhn die Winde,
Und athemlos erstickt mich dieser Schatten.

Rückt noch die Zeit? will sich der Tag nicht schwärzen?
Wanken der Grund? spei'n nicht die Schlünde Flammen?
Geliebte, komm! wir sterben Herz an Herzen.

Harrend der Nacht, die dumpf sich will bereiten,
Laß kosen uns und mit der Welt zusammen
Stumm untergeh'n im Meer der Ewigkeiten.

Digitized by Google

9. Meine Sprachlehre.

Noch mitten in des süßen Hang's Gewährung
Reiß' ich ihn ab. Verlöscht zaubrische Stimmen!
Herz, das in Himmelsdüfte will verschwimmen,
Erfasse Dich: Kraft gilt es und Entbehrung.

Wohl prangt die Welt in goldner Lenzverklärung,
Ich steig' hinab, wo Zweifel nur mir glimmen,
Eiskalte Sprachirrgänge zu durchklimmen,
Und suche tropfenweis' durst'ge Belehrung.

Wie ward der Laut? das Wort, so wäldermächtig
Uns überwuchs, wo ruhn mir seine Sprossen?
Zeitquelle sprich! Urmorgen wunderträchtig!

Ach, alle Pracht, die göttlich heut uns meistert,
Der Grund der Welt liegt doch zuletzt verschlossen
Im Busen hier von Lieb und Lenz begeistert.

Digitized by Google

10. Villa reale *).

Vollendet iſt des Frühlings Vollgepränge,
Das junge Grün, der Erde kaum entronnen,
Hat die Akazienzweige ſchon umſponnen
Und hangt wie Duft um Hain und Schattengänge.

Da weggewall't die bunte Sonntagsmenge
Das Meer entlang, athmend verjüngte Wonnen,
Lauſcht der Muſik, umſteht die Marmorbronnen,
Schlingt und vertheilt ihr flatterndes Gedränge.

Schaffende Macht! vom Strome Dein durchgoſſen
Lebt dieſe Welt, und liebevoll im Märzen,
Schwillt jede Bruſt wie Baum und Wieſe ſproſſen.

Und ach, von all den unſichtbaren Herzen,
Die hier im Abendſchimmer um mich beben,
Soll nimmer kein's an meinem ich beleben?

*) Der öffentliche Luſtgarten von Neapel.

Digitized by Google

11. Abschied.

Fort geht die Fahrt; ich seh die Küste schwanken,
Im Dufte sich mein Farbenreich zerdehnen:
Reizende Welt! Fruchtlenz! Lieb ohne Sehnen!
Glück ohne Wunsch! Klarheit ohne Gedanken!

Goldhaine, Pinienleuchter, Pappelranken,
Du Gürtel ortgestirnter Felsenlehnen,
Du stolzer Donnerkegel, der mit Gähnen
Die Wache hält an Paradiesesschranken:

Sirenenland! ach mit gedrücktem Herzen
Schmacht' ich zurück in Deine Zauberkreise;
Und du? — Du lachst und rührst dein Goldgefieder;

Nur zu! was hilft liebhaben und nicht scherzen?
Die Seufzer all' nimm mit auf Deine Reise,
Und blüht dir erst Dein Glück, dann kehre wieder.

Digitized by Google

Ueber die Sprachverwirrung des deutschen Gesellschaftslebens.

Von

Theodor Mundt.

Wessel's bekannte Parodie: „Liebe ohne Strümpfe" wurde von Scalabrini in Musik gesetzt, ohne daß dieser italienische Componist auch nur ein Wort von dem dänischen Texte verstanden hätte. Eine ähnliche Parodie mit Harmoniezwang wird noch heut alle Abende in unserer Gesellschaftsunterhaltung aufgeführt. Die bodenlose deutsche Höflichkeit gleicht jener Liebe ohne Strümpfe, ihr Text ist eine Travestie, und der Maestro, den man bon ton nennt, hat, um Sinn, Wort- und Menschenverstand ganz unbekümmert, eine Musik daraus gemacht, in dem bekannten Grundsatz: quand le bon ton parait, le bon sens se retire. Diese Composition, die uns als deutsche Gesellschaftssprache an die Ohren schlägt, ist, wie ich beweisen werde, eine verderbte Grammatik, eine verderbte Logik, ein verderbtes Menschengefühl und eine verderbte Natur; aber sie ist nichtsdestoweniger Musik, und für den gewohnten Umgangsverkehr unsere einzige Lebensmelodie, die einzige anerkannte Tanzregel, nach der man sich nicht nur dreht, sondern auch denkt.

Digitized by Google

Man hat noch nicht die Geschichte der deutschen Höflichkeitssprache geschrieben. Und doch ist es bei ihrer Betrachtung der größte Trost, daß sie eine Geschichte hat, mithin ebenso gut einer Verbesserung in aufsteigender Linie fähig ist, als sie in absteigender eine Verderbung erlitten. Ich sehe schon das staunende Lächeln eines unserer Nachkommen, die ich mir als so glückliche Menschen träume, daß sie die höchste Cultur zur höchsten Natur in sich zurückgebildet haben! Was werden diese kräftigen Naturmenschen künftiger cultivirter Staaten dazu sagen, wenn sie Nachgrabungen auf unserer verschütteten Zeit anstellen, wie wir heut Mammuthsgerippe aus urweltlichen Erdschichten hervorziehn, und sie dann, vor Schreck den grammatischen und logischen Spaten, mit dem sie uns durchgruben, sinken lassend, etwa folgenden räthselhaften Eselskinnbackenknochen einer vormaligen deutschen Gesellschaftsunterhaltung in die Hände bekommen, eine Fossilie, die heutzutage, mit frischem schönem Fleisch bekleidet, als Symbol und Physiognomie eines wohlerzogenen Gesprächs angesehen werden muß:

Abgehorcht.

(Berlin, 11. °° 183.)

Junger Herr.

Haben gnädiges Fräulein schon das neueste Werk vom geistreichen Rummelsburg gelesen?

Junge Dame.

Ihnen zu dienen.

Junger Herr.

Gnädiges Fräulein erweisen mir allerdings einen Dienst damit, denn nun werden Sie mich beehren, Ihr Urtheil hören zu dürfen.

Junge Dame.

Sie verzeihen.

Digitized by Google

Junger Herr.

Sie haben Recht und ich glaube Sie zu verstehen. Fräulein meinen, es sei unverzeihlich, über einen solchen Autor zu kritisiren.

Junge Dame.

Sehr wahr.

Junger Herr.

Ich möchte aber dennoch um Entschuldigung bitten, und eine Seite an unserm großen Rummelsburg hervorheben, die merkwürdig ist, — wenn Sie erlauben, seine allzu materielle Behandlung der Liebe.

Junge Dame. (erröthend)

Gewiß. — Man dürfte nicht ermangeln, Ihnen hierin beizustimmen. (— sie fängt heftig an zu stricken.)

Junger Herr. (mit halber Stimme)

Und haben Sie niemals geliebt, Fräulein?

Junge Dame.

Ich bitte recht sehr. Sie entschuldigen.

Junger Herr.

Sollte die Liebe hier in Berlin einer Entschuldigung bedürfen?

Junge Dame.

Verzeihen Sie.

Junger Herr.

Verzeihen Sie selbst vielmehr, wenn ich zu dreist gewesen. — —

Junge Dame. (zu ihrer Nachbarin leise ins Ohr)

Ich finde, daß er viel Geist hat. Man kann sich recht gegen ihn aussprechen.

Junger Herr. (zu seinem Nachbar leise ins Ohr)

Ich finde, daß sie gar nicht so übel ist. Hinter ihren Redensarten liegt ohne Zweifel viel Geist versteckt. — —

* * *

Digitized by Google

Dieser flüchtige Küchenzettel einer gewiß ganz normalen Unterhaltung zeigt die meisten und geläufigsten Formeln, auch in grammatischer Hinsicht, auf, in denen sich die deutsche Umgangs- und Höflichkeitssprache auf ihrer gegenwärtigen Stufe bewegt. Sie ist zu dieser abenteuerlichen Pedanterie erst allmählig gelangt, und der Sprachforscher, welcher eine gesellschaftliche Grammatik zusammenstellt, müßte nothgedrungen zum Satiriker werden, wenn er nicht zu bedenken hätte, daß der innere Geist der Nation selbst gesünder und kernhafter ist, als sein äußeres Umgangsleben, das hinter diesen verstauchten Formen einer gemüthlosen Gutmüthigkeit und einer gutmüthigen Gemüthlosigkeit ganz andere Menschen und Herzen verhüllt. Zwar dürfte es immer etwas Verdienstliches sein, die hypochondrische Höflichkeit der deutschen Sprache mit einigen Salzdosen frischen Spottes zu reizen, verdienstlicher gewiß, als einen positiven Beitrag zu ihr zu liefern im Sinne des anstandsvoll lächelnden Seigneurs Freiherrn von Rumohr, der sich in seiner Schule der Höflichkeit aus vornehmer Ferne mit der deutschen Höflichkeit vornehm herumcomplimentirt und uns unsern Weichselzopf in eine gewisse Kunstform gestriegelt und verfestigt hat. Das Lakaienmäßige der deutschen Umgangssprache bezeichnete schon Herder so,*) der überhaupt schon frühe, mehr als bekannt ist, einer gewissen antinationellen Opposition manche Stichwörter hingeworfen hat, die später auf anderem Grunde aufgenommen und zu einer systematischen Controverse versponnen wurden. Man muß aber vielmehr nie vergessen, daß eine wesentliche Verschiedenheit zwischen unserm Nationalcharakter selbst und seinen traditionellen Ausdrucksformen existirt: denn wäre unsere innere Nationalität eben so schielend, gedankenlos kriechend und meinungsscheu, als unsere gesellschaftlichen Phrasen,

*) Unter Andern in einer seiner trefflichen Schulreden, von der Ausbildung der Sprache und Rede in Kindern und Jünglingen.

Digitized by Google

so taugten wir wahrlich nichts bis in die Seele hinein, und jede Mühe wäre unnütz, durch Opposition solchen unterhöhlten Charakteren aufzuhelfen. Und in der That, wenn man die göttliche Gabe der Rede durch den schimmernden Gesellschaftssaal und seine Gruppen und Reihen hintönen hört, und die Worte, wie eine vermummte Maskenschaar, durcheinander flüstern, um immer das auszudrücken, was man nicht ist und nicht meint, ein Assecuranzsystem gegenseitig verabredeter Täuschung, so könnte man glauben, in Deutschland gebe es keine Aufrichtigkeit, keine Gedankenfreiheit, keine Freundschaftsbrust, und keinen Nachtigallenschlag der Liebe! Denn welche Nachtigall, nachdem sie herrlich geschlagen, wird sich devot den Schnabel wischen, und sich ganz gehorsamst entschuldigen, daß sie Gedanken und Gefühle hat, sogar um Verzeihung bitten, daß sie überhaupt eine Nachtigall, und kein Wiedehopf, zu sein wagt! Ja selbst den Himmel scheinen sich diese Leute durch ihre Höflichkeit zu verderben, indem sie durch eine unerhörte Steigerung des Wortes seelig, die sich in keiner andern Sprache ähnlich wiedergeben läßt, Ständeunterschiede sogar in der Unsterblichkeit annehmen! Es fehlte nur noch die Höflichkeit jener wilden Völkerschaften, die von Zeit zu Zeit aus Artigkeit gegen einen neuen Herrn alle Wörter und Zeichen ihrer Landessprache gänzlich umändern, so daß unter dem einen Herrscher Tisch heißt, was unter dem andern ein Stuhl gewesen, untern dem einen Esel, was unter dem andern ein Löwe, unter dem einen Bewegung, was unter dem andern Stillstand u. s. w. Die deutsche Bergmannsnatur aber, die lauter ungehobene Schätze und unabgelagerte Stein- und Metallklumpen in ihren Schachten verbirgt und somit ursprünglich aus Unbeholfenheit, treuherziger Grobheit und Wehmuth zusammengefügt ist, hat sich nur mit Gewaltanthuung hinter die herkömmlichen Höflichkeitsfalten verschleiert, sowie in einem umgekehrten Falle gerade die härtesten Menschen oft von Natur sehr weich sind,

Digitized by Google

nach dem bekannten Wort: „ich bin zu weich, ich kann das Mitleid nicht vertragen!" So ist auch der Deutsche eigentlich zu grob, um die Grobheit vertragen zu können, und deshalb giebt er sich, durch sein allzu großes Selbstbewußtsein ängstlich und peinlich gemacht, jener glacirten Höflichkeitssprache hin, die aus grammatischer Verdorbenheit und psychologischem Unsinn ein hinlänglich plattes Glatteis crystallisirt hat, um darauf ohne Anstoß und ohne alle Ecken der Meinung hin und herrutschen zu können. Die deutsche Höflichkeit macht in ihren unaufhörlich sich selbst bewachenden und entschuldigenden Wendungen die Capriolen einer Katze, welche nach dem Schatten einer für wirklich gehaltenen Maus schnappt, die ein Knabe durch ein Papierbild an der Mauer hervorgegaukelt. Sie würde nichts erreichen als ihre eigne Beschämung, wenn man sie beim Wort nähme und auf ihren Inhalt zurückführte!

Die Schlechtigkeit unserer Umgangssprache, die alles patriarchalische Herz für menschliches Vernehmen verloren und kein Lachen und kein Weinen der Seele auf ihren übersinnten Claviaturen hat, ist also, wie wir anzudeuten gesucht, durchaus keiner Entsittlichung des Nationalcharakters zuzuschreiben. Diese Sprache ist das Sündenkind der deutschen Gesellschaftlichkeit, welche bekanntlich etwas von den Interessen der Nationalität ganz Abgesondertes, eine für sich bestehende Kalkfeinformation unserer gebildeten Stände ist. Die deutsche Gesellschaftlichkeit in ihrem gegenwärtigen Zustande ist die Selbstironisirung des deutschen Gemüths. Die deutsche Sprache aber war von jeher ein so tiefsinniges, Gedankeneinsamkeit liebendes, nachtigallenartiges, deutsches Wesen, daß sie sich in Gesellschaft nie gut befand, und die Salons floh, um in den Wäldern zu träumen oder auf den Dachstuben der Poeten und Weisen sich heimlich zu gestalten, gleich jenem schönen, scheuen, talentvollen Mädchen, das, hinter ihren andern weltlustigen Schwestern zurückgesetzt, immer zu Hause bleibt, aus Liebe zur stillsinnigen

Digitized by Google

Verborgenheit, in der ihre ersten Gedanken knospen. Deutsche Gesellschaft und deutsche Sprache waren sich lange Zeit zwei fremde und widerstrebende Elemente. Zwar durfte sich die deutsche Sprache einer sehr frühen Periode rühmen, wo sie, am Hofe der fränkischen Könige, sogar Hofsprache gewesen, und (seit 486) im ganzen fränkischen Reiche für das vornehmere Organ galt, *) aber es kam eine Zeit, wo sie nicht nur aus den öffentlichen Verhandlungen, sondern auch aus dem gesellschaftlichen Leben wieder verstoßen wurde. In dem ganzen mittleren Zeitalter Europas eigneten die deutschen Laute nur den niederen Ständen, sowie heutzutage noch in Rußland in der Regel nur mit dem Gesinde und den Leibeigenen russisch gesprochen wird. Die unteren Stände waren es aber auch, welche unsere Nationalsprache wieder zu Ehren brachten und in ihre Lebensrechte einsetzten, denn aus der Mitte der deutschen Aristokratie, die so lange französisch gesprochen und sich gänzlich in die Manieren aus Ludwigs XIV. Zeit eingekleidet hatte, konnte jener neue Umschwung der deutschen Rede nicht hervorgehen, der namentlich unter Friedrich dem Großen und zu einer Epoche sich zeigte, wo die Höfe nicht mehr den alten Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübten, und daher die Schriftsteller mehr als je auf diese einzuwirken begannen.**)

Man ist jedoch meistentheils viel zu ungerecht bei der Beurtheilung jenes gesellschaftlichen Gebrauchs, den man in Deutsch-

*) Nach dem Vertrage von Verdun blieb sie im deutschen Reiche herrschend, bis mit Konrad III. das schwäbische Zeitalter begann. Vgl. Grotefend, über Luthers Verdienst um die Ausbildung der hochdeutschen Schriftsprache (in den Schriften der frankfurt. deutsch. Gesellschaft) welcher (S. 30.) anführt, daß noch im Jahre 1531 zu Augsburg bei Steyner eine Uebersetzung des Cicero vom Freiherrn von Schwarzenberg erschienen, worauf stehe: „Alles in hoffränkisch teutsch gebracht."

**) S. Luden's Nemesis, 1818. Bd. 12. über das Verhältniß der deutschen Sprache zur französischen.

Digitized by Google

land von der französischen Rede gemacht hat, und die beschränkten Deutscheiferer einer gewissen Zeit haben sich dabei auf dem Steckenpferd ihres kleinlichen Franzosenhasses recht heldenhaft zu tummeln gewußt. Einige Nachzügler galloppiren noch heut darauf herum. Es versteht sich, daß eine Nation nicht für eine civilisirte gelten könnte, welche nicht die ganze Peripherie ihrer geistigen Bedürfnisse mit ihrer Landessprache vollendet zu umschreiben vermöchte, aber es ließe sich die Frage aufwerfen, ob nicht für das moderne gesellschaftliche Leben, so wie es sich heut bei uns gebärdet, die Vermittelung einer fremden Zunge immer von vielfachem Nutzen wäre? Während der Eichenwald der deutschen Production in seine landschaftsgemäßen Blätter und Blüthenzweige ausschlüge und unaufhaltsam weiterwüchse, könnte man der deutschen Sprache durch Fernhaltung von den unnatürlichen Denkformen unserer Gesellschaftlichkeit eine urkräftige Aechtheit bewahren. Der gesellschaftliche Verkehr selbst kann aber durch ein fremdes Organ in dem Element, worauf er doch einmal beruht, nur erleichtert und begünstigt werden. Ich verstehe unter der Gesellschaftlichkeit etwas Anderes als die ächte menschliche Geselligkeit, und daher werde ich dem Tadel entgehen, dies sei eine misanthropische Grammatik. Die Geselligkeit ist ein Liebesmal unserer Gedanken, Gefühle und gegenseitigen Eigenthümlichkeiten; die Gesellschaftlichkeit ist eine hermetische Verschließung derselben. Wie die armen Indianer sich schämen, in Gegenwart von Fremden ihre Muttersprache zu reden, so schämen wir uns in unsern deutschen Gesellschaften oft Dessen, was als das Beste und Schönste in uns steckt, womit wir aber alle Institutionen des Salons über den Haufen stürzen würden, wenn wir den in uns redenden Meinungen Worte geben wollten. Als Scheinbilder uns repräsentirend, würden wir oft eine Wohlthat darin finden, uns für die Chiffrirung dessen, was wir nicht sind, einer fremden Sprache fortdauernd bedienen zu können. In fremder Mundart fühlt man

Digitized by Google

eine größere Berechtigung zur Ostentation, man übt das Sprechen, um zu sprechen, mit leichtsinnigerer Freiheit, und giebt sich mit mehr Beschäftigung den gesellschaftlichen Formen hin, die man auch in jeder andern Sprache kürzer und muthiger ausdrückt, als in der deutschen. Man würde unsern Gesellschaftsumgang dadurch noch entschiedener von dem wahren Leben abzeichnen, und ihm sein Phrasenhaftes als eine Symbolik der üblichen Repräsentation zugestehen, die darum auch in fremder Zunge laut wird. Wenn sich die Deutschen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts, bis in das achtzehnte hinein, französischer Umgangssprache bedienten, so war es für die nationale Gesinnung, die dadurch in den Schatten gestellt wurde, eine Schmach und Schande: aber man könnte zugleich behaupten, daß sie damals die geselligen Beziehungen und Umgangsphrasen nicht so naturwidrig und gegen allen Sprachgeist ausdrückten, wie später, als die deutsche Sprache zur Gesellschaftssprache abgerichtet und in die Salons gezogen wurde.

Die natürliche und humane Höflichkeitssprache der Franzosen, mit deren leichtgeschürzten Gewändern die deutsche Geselligkeit so lange ihre beste Toilette bestritten, hat auf den deutschen Geist selbst keine nachhaltige Wirksamkeit ausgeübt. Man könnte sich vielmehr wundern, daß die Höflichkeit unserer Nation, nachdem sie in den französischen Formen sich mit der Unbefangenheit und dem dreisten Selbstvertrauen der großen Welt auszudrücken gelernt, bald darauf mit ihrem landesthümlichen Organ in die gekünsteltste und geschraubteste Pedanterie des Ausdrucks zurückzusinken vermochte, und jenen timiden und bettelhaften Umgangston wieder anstimmte, in dem wir noch heut concertiren. Dabei ist unsere heutige Umgangssprache, trotz aller puristischen Stahl- und Schwefelbäder, doch keineswegs frei von dem Hange, sich wieder mit ausländischen Wörtern und Wendungen zu rekrutiren, und namentlich für piquante Bezeichnungen einer gewissen geistreich vornehmen Anschauungsweise

französische Ausdrücke, die allerdings meist unübersetzbar sind, in Cours zu geben. Diese Neigung tritt immer sichtbarer wieder hervor, und hat sich auch literarisch abgezeichnet. Die Werke des Fürsten Pückler haben noch in einem tiefern, als dem gewöhnlichen Sinne, eine gesellschaftliche Bedeutung für unser Jahrhundert: doch spiegeln sie zugleich in ihrer naiven und liebenswürdigen Selbsthingebung eine gewisse Sprachmengerei ab, wodurch sie die heutige gängundgäbe Ausdrucksweise unserer höheren geistreichen Zirkel entschieden charakterisiren, und um so unmittelbarer, da sie, nur mit individueller Originalität versetzt, aus diesen Elementen frischweg und ungezwungen in die Literatur übersiedelt sind. Wo eine geniale und sinnreich leichtfertige Bewegung gemacht, oder ein besonders treffender Einfall markirt werden soll, ist auch sogleich nicht nur ein französisches Bonmot zur Hand, sondern oft ganze Reihen und Sätze in fremder Zunge, die mit graciösem Anstand eingestreut werden; am häufigsten in den Briefen des Verstorbenen, die unter allen Werken dieses Autors der unabsichtlichste Abdruck aller seiner Eigenheiten sind. Diese Sprache, die in Schriften von rein literarischem und künstlerischem Charakter meistentheils ein Gräuel wäre, in jenen Darstellungen aber durch ihre ganze Tonart und Entstehung eine gewisse Berechtigung annimmt, liefert den Beweis, daß die Liebenswürdigkeit französischer Aisancen und Nüancen noch immer eine gewisse Aufforderung zu haben scheint, sich in das gesellschaftliche Leben der Deutschen zu mischen. Dieselbe Erscheinung, nur auf einem geistigeren Grunde ausgeprägt, bemerkt man in den Briefen der an das großartigste Weltleben hingegebenen Rahel, die oft für die Bezeichnung ihrer witzigsten Combinationen, hin und wieder selbst für manche ihrer visionairen Anschauungen, keine deutschen Wörter hat, sondern nur französische, welche aber dann äußerst treffend sind und mit blitzschneller Kürze schlagen. Aus vielen ihrer Briefe redet auch im ganz unmittelbaren Ab-

Digitized by Google

druck die Sprache des Familien- und täglichen Umgangslebens, wie es sich besonders in den berliner Kreisen von höherer Art und Bildung gesprächlich zu äußern pflegt, und auch darin tönt uns eine Mischung von fremden und heimischen Lauten entgegen, zum Beweis, daß dem Purismus in Deutschland nur Palliativkuren gelungen waren. Er hat auch seine zu einer gewissen Zeit so gewaltigen Bestrebungen gerade jetzt, wo er die mehrfachsten Herausforderungen hätte, zurückgezogen; wenigstens zieht er es vor, über das unabläugbare Factum, welches ihm in unsern Tagen die gebräuchliche Gesellschafts- und Umgangssprache wieder entgegenhält, zu schweigen. Dagegen kann der Purismus den Triumph erleben, daß sich in den literarischen und poetischen Kunstwerken der Nation, auch selbst in ihren ephemeren öffentlichen Schriften, die Reinheit der Sprache fortwährend so ächt, als es nur möglich, zu behaupten strebt, wenn sie auch gerade nicht jede witzige und energische Bewegung des Gedankens an einen engherzigen Wörterpatriotismus fesselt.

Die eingeständliche Meinungslosigkeit, aus der unsere gesellschaftlichen Phrasen hervorgegangen, trägt auch davon die Schuld, daß für viele Dinge des Umgangs ein französischer Ausdruck vorgeschoben wird, indem unser deutscher entweder noch nicht die Keckheit solcher Bezeichnung unter seinen Wörtern ausfindig gemacht, oder auch die Sache dadurch gemildert und schonend verhüllt werden soll, daß wir sie dem Andern nicht grade mit einem deutschen Wort ins Gesicht sagen. Beruhte unsere Conversationssprache nicht auf solchen Rücksichten und Voraussetzungen, so würden sich für manche gesellschaftliche Leichtfertigkeiten und Umgangsgewohnheiten, die sich französisch sehr geläufig sagen, schon mehr entsprechende deutsche Bezeichnungen von gleicher Leichtigkeit eingefunden haben. Aber aus dieser deutschen Voraussetzung, daß die größte Höflichkeit darin bestehe, dem Andern so wenig als möglich unmittelbar

gegenüberzutreten, hat sich unsere Umgangssprache sogar grammatisch gebildet. Dies charakterisirt sich namentlich durch den gesellschaftlichen Gebrauch der Pronomina, der seine bestimmt nachzuweisende Geschichte in unserer Sprache hat, von der Zeit natürlicher Unbefangenheit und Vertraulichkeit an bis zu dem extremen Zustande, in dem wir uns gegenwärtig mit diesen Anredewörtern (gewissermaßen den Vorposten des Gesprächs) befinden.

Man kann annehmen, daß bis ins funfzehnte Jahrhundert hinein das für alle Verhältnisse des Lebens gebräuchliche Anredewort in dem einfachen Du bestand, der natürlichsten und arglosesten Form, um eine Gegenseitigkeit zweier Personen, die mit einander in Beziehung treten, auszudrücken *). Du sagte man nicht nur im vertrauten Umgange, wie wir heutzutage ausschließlich; sondern auch an den Höfen, oder wo nur ein Ceremoniell die Verhältnisse hätte erschweren können, hörte man keine andere Anrede. Briefe und andere literarische Ueberlieferungen aus jener Zeit bewahren die Zeugnisse davon auf, obwohl schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Veränderungen allmählig sichtbar werden. Bald mußte es für vornehmer gelten, die zweite Person des Pluralis Ihr als Anrede zu brauchen, Du war namentlich in den höheren Zirkeln nicht mehr fashionable, und nur den Subalternen wurde es noch von ihren Vorgesetzten im Umgange geboten **). Die Aristokratie ihrte sich gegenseitig, und die Demokratie wurde von ihr geduzt. Bei größeren Anregungen des deutschen Lebens von Außen und vielfältigeren Mischun-

*) S. Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim. (Mannh. 1787.) III. Bd. S. 251. flgd. „Ueber das Sonderbare der deutschen Höflichkeitssprache im Gebrauch der Fürwörter;" von Professor Günther.

**) Vergl. Günther a. a. O. S. 263.

Digitized by Google

gen des Nationalverkehrs wurde jedoch die Höflichkeit, die einmal vom Pfade der Natur zu weichen angefangen, immer mehr verleitet, sich auf Absonderlichkeiten und ausgesuchte Kniffe zu legen. Die Römer waren selbst in ihrer demoralisirtesten Periode, wo in genialen Köpfen Scharfsinn und Wahnwitz wetteiferten, um neue und unerhörte Typen der Schmeichelei für die Kaiser zu erfinden, nicht darauf gefallen, zum Triumph der Höflichkeit die Pronomina ihrer Sprache zu nothzüchtigen. Sie sagten Du selbst zu ihrem Tiberius, Caligula, Nero. Die Deutschen mißbrauchten aus Gutmüthigkeit, Taktlosigkeit und Unsicherheit des Welttons die erstaunliche Biegungsfähigkeit ihrer Sprache zu niedagewesenen Spiegelfechtereien. Das dritte Stadium der im Irrgarten der Pronomina umhertaumelnden Höflichkeit war die dritte Person des Singular: Er, worin das sechszehnte und siebzehnte Jahrhundert hindurch die gebräuchlichste Anrede im geselligen Leben bestand, zu einer Zeit, wo durch Interessen des Handels, der Politik und der erwachenden Wissenschaften die italienische Sprache an den deutschen Höfen und in den gebildeteren Umgangskreisen sehr in Aufnahme gekommen war *). Denn diese dritte Person des Pronomens im Singular war ohne Zweifel nur als eine Nachahmung der italienischen Sprachgewohnheit entstanden, obwohl man sich im Italienischen, mit noch weichlicherer Färbung, des Femininums dabei bedient und Jedem, den man anredet, die Galanterie erweist, ihn zum Weibe zu machen. So weit war es jedoch in Deutschland zu dieser Zeit, wenn auch schon Paul Flemming seine Geliebte sein „göttliches Mensch" nannte, nicht mit der chevalereskeu Verehrung der Weiblichkeit gediehen, daß man es für höflicher hätte halten sollen, auch dem Manne ein zarteres weibliches Genus in der Anrede beizulegen.

Nachdem einmal die dritte Pronominalperson in unsere

*) Vergl. Günther a. a. O. S. 279.

Höflichkeitsterminologie eingewandert war, lag bei fortdauernder Leidenschaft zur immer größeren Steigerung der Höflichkeit der Uebergang nahe, in der dritten Person der Mehrheit statt Er nunmehr Sie zu sagen, auf welcher Stufe wir noch heutzutage stehen geblieben sind. Diese dritte Person des Pluralis zeigt sich als neue Mode des höchsten und elegantesten Welttons schon in deutschen Briefen vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts, wovon Günther (a. a. O. S. 267 flgd.) aus Martin Zeillers epistolischer Schatzkammer Beispiele anführt. Wenn jedoch in der genannten Abhandlung behauptet wird, die Wahl des Pluralis in der Anrede sei aus einer Nachahmung des Französischen hervorgegangen, so ist dies nicht wahrscheinlich, da es, nachdem das Du schon früher in die Mehrheit des Ihr sich ehrerbietiger umgesetzt hatte, es sich jetzt auf dieselbe Weise wiederholte, statt des fashionable gewesenen Er abermals dieselbe dritte Person der Mehrheit: Sie als höchste Entwickelung der correspondirenden Formel in Mode zu bringen. Denn einmal entspricht diese Verhöhnung aller grammatischen und logischen Gesetze, einen uns Gegenüberstehenden mit der dritten isolirten und ihn gewissermaßen wieder von uns entfernenden Person anzureden, der Gesinnungsart unserer Höflichkeitssprache überhaupt, wonach sie die Tendenz hat: sich immer so fern als möglich zu dem Andern zu stellen, statt der nächsten Gegenseitigkeit des Zweiten, die auch grammatisch die zweite Person sein würde, sich die entferntere Bekanntschaft in der dritten Person zu wünschen, und ihn deshalb in dieser auf Schrittweite gestellten Position sich respectvoll gegenüber bestehen zu lassen. Dann aber ist der Hang, diese dritte Person zuletzt sogar in der Mehrheit: Sie auszudrücken, ebenfalls aus dem allgemeinen Grundsystem der Höflichkeit herzuleiten. Eine einzelne Person gewissermaßen als eine Mehrheit von Personen zu behandeln und anzureden, dürfte die allergrößte Höflichkeit sein, die man nur immer in

Digitized by Google

der Idee des Menschen erschwingen kann, und wenn das Sie eine Narrheit ist, so läßt sich doch, wie bei jeder, auch etwas Weisheit und metaphysische Ironie herausſophistisiren. Obwohl am Ende Niemand mehr sein kann, als „Er selbst allein," so stecken doch in einem Menschen immer mehrere und sehr verschiedene Personen, die allerdings bei der Anrede und im Umgange zu berücksichtigen sind, besonders da im letztern oft eine ganze andere Person heraustritt, als im Hintergrunde verhüllt bleibt, und man, für unvorhergesehene Fälle, gut thut, mit einem einzigen höflichen Schlagwort alle in einem Menschen befindlichen Personen zu gleicher Zeit zu bycomplimentiren. Dieser Pluralis dient auch zur Bezeichnung von äußerer Macht und Ansehn nachdrücklich, schon bei den Alten. Römischem Consularstolz und Patrizierpomp gehörte das allumfassende nos für das einzelne ego gewissermaßen zur Purpurverbrämung der toga praetexta, doch wurde es zu Cicero's Zeit auch selbst im engern freundschaftlichen Verkehr gehört. Durch die Anrede in der Mehrheit bezeichnest Du eine Person mit Allem, was an ihr darum und daran hängt, mit Sack und Pack, mit Gut und Geld, mit Orden und Connexionen, mit schöner Frau und einflußreichem Vetter, kurz mit Allem, was Werth und Verdienst an ihm ausmacht, ausmachen könnte oder ausmachen sollte; und so ist kein Wunder, daß der Pluralis als das vieldeutigste Symbol der Höflichkeit, worunter er alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Aufmerksamkeit in Raum und Zeit, im Aeußern und Innern zusammenfaßt, endlich die Oberhand und Höhe der deutschen Höflichkeitssprache behaupten mußte. Dagegen bemächtigt sich die vertrautere Rede der Liebe, der Religion, des altberechtigten Umgangs, des vergeistigten Gesprächs mit entfernten verehrten Personen, immer ausschließlich der einfachen Zahl. Wer uns in der einfachen Zahl mit Du anredet, geht auf unsere Einfachheit, die Monas in uns, los, er appellirt an den einfachen Kern in uns, den die

Digitized by Google

gesellschaftliche Höflichkeit in die faltenreiche Mehrheit einwikkelt, und wir stehen mit ihm, es mag so kurzweilig klingen als es will, auf einem ganz andern Fuß der Hingebung und Mittheilung, weil wir auf dem Fuß des Singularis mit ihm stehn.

Die vielfältige Zahl in der Anrede ging Hand in Hand mit dem Gebrauch gewisser abstracter Sammelbegriffe, wie man die ehrerbietigen Personenumschreibungen: Euer Liebden, Euer Gnaden u. s. w. nennen könnte, die schon sehr früh aufkamen, und mit denen sich auch jene argen Schönpflästerchen auf dem natürlichen Antlitz unserer Sprache: Dero, Ihro, als Nachahmungen des Italienischen loro, vostro verbanden. Zur Erfindung solcher Abstracta hatte sich zwar die Schmeichelei der Römer unter ihren Kaisern schon verstiegen, aber ohne dabei die Gesetze der Sprache zu fälschen; denn zu der Anrede: Tua majestas — gesellte sich noch immer der Singularis, während, aus oben angegebenen Gründen, das Gefühl deutscher Höflichkeit die Mehrheit verlangt. Aus derselben Anschauungsweise entstanden auch die Abstracta des Briefstils: Ew. Hochwohlgeboren, Ew. Wohlgeboren u. s. w., deren Abschaffung sich sogar der Liberalismus einmal zum Gegenstande der Opposition machte, womit es aber ebenso wenig glücken wollte, wie mit jener Revolte, welche in einer kleinen Stadt gegen den Gebrauch des Hutabnehmens ausbrach, die bekanntlich durch den Patriotismus der Hutmacher wieder vereitelt wurde. Jene Formeln sind uns einmal ans Herz gewachsen und entsprechen unserm ganzen gesellschaftlichen Treiben und Denken. Abstract ist diese Höflichkeit, weil sie völlig davon absieht, daß die Person, die sie gewissermaßen nur mit abgewandtem Gesicht sich anzureden getraut, sich ihr in unmittelbarster Nähe und zu allem freien Gebrauch der Gegenseitigkeit gegenüberbefindet. Indeß von Abwesenden entweder in der dritten Person der Mehrheit oder mit der Abstraction zu sagen: „der Herr Geheimerath sind ausgegangen;"

„Seine Hochwürden haben gestern den Arzt rufen müssen", sollte als lediglich bedientenhaft aus dem Sprachkatechismus jedes Gebildeten verschwinden *).

Wie die deutsche Höflichkeitssprache mit den wunderlichen Sprüngen eines Tanzbären sich allmählig zu constituiren gesucht, haben wir angedeutet. Wäre sie den bekannten Worten Yoricks gefolgt, die man offenbar für die beste Geselligkeitstheorie halten muß: life is too short to be long about the forms of it, so hätten wir einen Ausdruck unseres Umgangslebens, der auf eine ganz andere Grammatik und Logik begründet sein müßte. Was aber die Ausbildung unserer Umgangssprache gehindert und von dem eigentlichen Ideengehalt unseres Wesens abgesondert hat, ist zugleich der vorherrschend geistige Charakter unserer Sprache überhaupt, die nicht, wie die französische, die Fähigkeit besitzt, die eigensten Gedanken sogleich in courante Weltmünze, à la portée de tout le monde, umzusetzen. Man höre zu, wenn ein gebildeter und geistreicher Gelehrter, der wenig aus seinen Ideenkreisen herauszutreten geübt, in den Fall kommt, einem gewöhnlichen Bürger oder Handwerker etwas auseinanderzusetzen, was irgend-

*) Wie man jedoch aus Höflichkeit auch zur gänzlichen Auslassung aller Pronomina kommen konnte, bloß der umschreibenden Abstracta sich bedienend, davon führt Günther a. a. O. S. 269 Proben an, indem er bemerkt: „Ganze Briefe (aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts) kann man lesen, in welchen kein einziges Fürwort weder Er noch Sie vorkommt, z. B. „des Herrn günstiges Schreiben habe ich erhalten und daraus ersehen, daß der Herr das Büchlein zurückbegehre, welches ich von dem Herrn geleihet habe" u. s. f. Um nur nicht Er zu setzen, welches damals schon zu gemein schien, aber auch, um nicht zu viel zu vergeben, und Sie zu gebrauchen, welches nur noch für die fürnehmsten Personen bestimmt war, bequemte man sich lieber einstweilen zum steifsten Unsinn." — Das abstrakte Ceremoniell unseres heutigen Briefstils droht jedoch ebenfalls allem freien Gebrauch der Pronomina den Garaus.

Digitized by Google

wie einen ideellen Bezug und keine äußerliche Vorstellbarkeit hat; man wird finden, daß er sich bei weitem zu geistig für seinen Zuhörer ausdrückt, zu seiner eigenen Verlegenheit. Diese Trennung der intellectuellen Anschauung und der populairen Umgangssprache liegt bei keinem andern Volke in einem so ungeheuren und beispiellosen Conflict. Deutsche Volksredner, die den populairen Ton zu treffen ein Talent haben, wie es im Durchschnitt bisher unentwickelt unter uns geblieben, würden am besten die Schwierigkeit zu beschreiben wissen, welche ihnen bei augenblicklichen Ideenerörterungen das metaphysische Temperament der deutschen Sprache, ihr tiefsinniger Anflug, ihr Hang zu abstracten Bezeichnungen, entgegenstellen. Die französische Sprache ist dagegen schon als allgemeines Umgangsmittel und Volksorgan gedacht und gemacht; sie kennt gar nicht einen so ausgebildeten Unterschied zwischen populairem und ideellen Ausdruck. Diese Sprache verbindet die Stände bei weitem gleichartiger, als die unsrige, welche sie vielfach trennt. Die öffentliche Debatte hat dort eine Vermittelung zwischen dem tiefsinnigsten Franzosen und seinem ungebildetsten Zeitgenossen geschaffen, die nicht ohne Einfluß auf die Sprache der Dichter und Denker, der Wissenschaft und der Idee verbleiben konnte. Jede Gedankenäußerung erscheint sogleich mitten hineingestellt in den allgemeinen Verband der Nation, und die Production bringt die Grillen der Einsamkeit und Absonderung, in der sie entstand, wenigstens auf ihrem Antlitz, in ihrer Sprache, nicht mit auf den Markt. Wird dadurch die Wissenschaft oft verflacht, das Gefühl entheiligt, so gewinnt doch auf anderer Seite das Umgangsleben an Geist und Gefühl, oder vielmehr es entsteht eine wohlthätige und für das wirkliche Leben ersprießliche Mischung, ein allgemeineres Verständniß durchzieht und umfaßt das Land, und wenn man einen gemeinen Franzosen über Ansichten und Maximen, über Interessen der Allgemeinheit, mit seinem bewußtvollen Anstand

reden hört, vergißt man meistentheils gern, daß er nach den bekannten statistischen Berechnungen vielleicht gerade zu denen gehöre, die weder lesen noch schreiben können. Dafür kann er hören und sprechen.

Das Verhältniß der deutschen Sprache zum wirklichen Leben ist ein noch unausgebildetes, und daher die künstliche Zwittergestalt unserer Umgangssprache, die, wie wir gesehen, für ihre heimathliche Verlegenheit immer neue fremdländische Wendungen und Verstecke aufsuchte. Unsere Sprache fühlt und gebraucht ihre tiefsten Lebenskräfte in der Ausarbeitung unseres ideellen Menschen, sie ist ein Monolog unserer Gefühle, eine Selbstbetrachtung unserer Gedanken, ein Gebet unsres Herzens; aber in alle die äußerlichen Verbindungen unserer Wirklichkeit ist sie uns bisjetzt so verdrossen und nachlässig gefolgt, wie mancher große Mann, der im Bewußtsein seines innern Werthes wenig bekümmert ist, ob ihm in einer Gesellschaft lauter geistreiche oder lauter triviale Reden entschlüpfen, sich am liebsten aber schweigend darin verhält. So befänden wir uns denn in diesem Augenblick mit unserer Sprache auf der umgekehrten Bildungsstufe, als auf welcher Leibnitz zu seiner Zeit in den „Unvorgreifflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache" sie am geeignetsten für das wirkliche und gewerkliche Leben, am ungeeignetsten für den Gedanken- und Gemüths-Ausdruck bezeichnete, indem er sagte: *) „Ich finde, daß die Teutschen ihre Sprache bereits hochbracht, in allen dem, so mit den fünff Sinnen zu begreifen, und auch dem gemeinen Manne fürkommt; absonderlich in leiblichen Dingen, auch Kunst- und Handwerksachen, weil nemlichen die Gelehrten fast allein mit dem Latein beschäfftigt gewesen, und die Mutterſprache dem

*) S. Leibnitii Opera, ed. Lud. Dutens. (Genev. 1768.) Tom. VI. Pars II. p. 9 sq.

Digitized by Google

gemeinen Lauff überlassen, welche nichtsdesto weniger auch von den sogenanndten Ungelehrten nach Lehre der Natur gar wohl getrieben worden. Und halt' ich dafür, daß keine Sprache in der Welt sei, die (zum Exempel) von Ertz und Bergwerken reichlicher rede, als die Teutsche. Dergleichen kann man von allen andern gemeinen Lebensarten und Professionen sagen, als von Jagt- und Waid-Werk, von der Schifffahrt und dergl. Wie dann alle die Europäer, so auffem großen Welt-Meer fahren, die Namen der Winde und viel andere Seeworte von den Teutschen, nehmlich von den Sachsen, Normannen, Osterlingen und Niederländern entlehnt. — Es ereignet sich aber einiger Abgang bei unserer Sprache in denen Dingen, so man weder sehen noch fühlen, sondern allein durch Betrachtung erreichen kann; als bei Ausdrückung der Gemüthsbewegungen, auch der Tugenden und Laster, und vieler Beschaffenheiten, so zur Sitten-Lehr und Regierungskunst gehören; dann ferner bei denen noch mehr abgezogenen und abgefeimten Erkänntnissen, so die Liebhaber der Weißheit in ihrer Denk-Kunst, und in der allgemeinen Lehre von den Dingen unter dem Nahmen der Logik und Metaphysik auff die Bahn bringen; welches Alles dem gemeinen Teutschen Mann etwas entlegen, und nicht so üblich, da hingegen der Gelehrte und Hoffmann sich des Lateins oder anderer fremden Sprachen in Dergleichen fast allein und insoweit zu viel beflissen; also daß es denen Teutschen nicht am Vermögen, sondern am Wollen gefehlet, ihre Sprache durchgehends zu erheben. Denn weil alles, was der gemeine Mann treibet, wohl in Teutsch gegeben, so ist kein Zweiffel, daß dasjenige, so vornehmen und gelehrten Leuten mehr fürkommt, von diesen, wenn sie gewolt, auch sehr wohl, wo nicht besser, in reinem Teutsch gegeben werden können." —

Carl V. sagte, er wolle Spanisch reden mit dem lieben Gott, Französisch mit den Damen, Deutsch mit seinen Pferden. Diese durch die historische Situation seiner Zeit sehr richtig

Digitized by Google

begründeten Sprachunterschiede haben heut keine Geltung mehr. Die deutsche Sprache hat sogar angefangen, mehr als je in geschichtliche Berührungen zu treten, und in dem weltliterarischen Verkehr, den Goethe prophezeit und in Gestaltung begriffen sah, tönen uns bereits auf den wichtigsten Plätzen Europas ihre eigenthümlichen Laute zurück. Der höhere Weltverkehr, die allgemeineren Nationalbeziehungen, in die sofort die geistige Production unaufhaltsam hineingerissen wird, müssen auch auf die Sprache ihre Rückwirkung ausüben, und namentlich die deutsche wird davon noch neue und nicht unwesentliche Anflüge zu empfangen haben. Die Pedanterieen unserer Gesellschaftssprache, die durch Entschuldigungsformeln persiflirte menschliche Gegenseitigkeit, werden in der nächsten Weltbildungsepoche von selbst ausscheiden, und wenn sich auf diesem Stadium größerer Vereinheitlichung des innern und äußern, nationellen und ideellen Menschen nicht gerade patriarchalische Elemente in den Umgang wieder einfinden, so doch gewiß frischerer Naturausdruck, und, bei allgemein gesunden und geraden Situationen, ungeheuchelte Freigebung des Inhalts an das Wort. Denn die Verrenkung der Umgangssprache entspringt nur aus der Verrenkung der Situation, aus der innern Unbefriedigung der Gegenseitigkeit, in der Ich und Du sich zu einander verhalten. Die deutsche Umgangssprache hat schon sehr verschiedene Tonarten angenommen, sie wird neue nicht von sich weisen, die aber aus dem socialen Leben von selbst heraustreten müssen. Ihre Conversationsgewandtheit mit Pferden, die Carl V. rühmte, ihre Unentbehrlichkeit im Munde der Handwerker, Schiffer und Bergleute, die Leibnitz hervorhob, ferner die fromme und erbauliche Anfärbung, mit der zu einer gewissen orthodoxen Zeit in Deutschland auch der Ausdruck des täglichen Familienumgangs bezeichnet war, dann die ganz treu abgeprägte bürgerliche Conversation, wie sie aus Ifflands Stücken noch zu uns redet, alle diese Tinten sind heut in

einer pointirten Geistreichigkeit aufgegangen, die, mit ästhetischem Anwurf, am meisten unsere gesellschaftliche Mittheilung überfirnißt. Die Geistreichigkeit unseres Zeitalters, die man sich ebenso wahr als wohlfeil zum Stichblatt satirischer Anwandelungen zu nehmen pflegt, ungeachtet Jeder darin befangen, ist ohne Zweifel eine Uebergangsstufe zur Flüssigmachung des geistigen Fonds in der Nation, eine, wenn auch in ihrem Erscheinen widerwärtige Wendung zu derjenigen Periode, wo das Esoterische sich nicht mehr dem wirklichen und populairen Leben, als einer ihm nicht ebenbürtigen Form, gegenübersetzt. Die geistreiche Schminke des modischen Umgangs ist daher bei weitem nicht so kränkend, als die damit verbundenen grammatischen Formen, welche wir an uns vorübergehen ließen, abgeschmackt und vernunftwidrig uns dünkten, und doch fordern diese letzteren, so lange sie noch nicht durch das Leben selbst widerlegt sind, eine nicht in allen Fällen zu weigernde Beobachtung. Die socialen Einflüsse werden aber auf die Gesellschaftsprache wie eine klimatische Nothwendigkeit einwirken. Die französische Sprache, obwohl sie das deutsche Mißverhältniß des Umgangsausdrucks zum innern Charakter nicht kennt, ist doch ebenfalls jetzt in denselben Bewegungen begriffen, die in einem Streiten für die unumschränkte Herrschaft des Gedankens über Wortform und grammatische Verbindung eine eigenthümliche Sprachumwälzung vollbringen. Die neuromantische Sprache Victor Hugos, Alfred de Vigny's und ihrer Genossen ist als Symptom wichtig; noch merkwürdiger erscheint uns, in unserer Beziehung, die Sprache in den Romanen der Marquise Dudevant (G. Sand), worin die sociale Speculation ganz neue Laute und Wendungen der Rede versucht. —

Die Stiftung der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

Von

Eduard Gans.

Unter den vielen Vorzügen, die ein Aufenthalt in Paris darbietet, darf auch der nicht zu gering angeschlagen werden, daß man durch eigenthümliche Wahlverwandtschaften mit Landsleuten in Verbindung kommt, die einem das Vaterland, welches keinen gemeinsamen Mittelpunkt besitzt, auf ewig entzogen haben würde. Gehört man einem bestimmten, zum Beispiel dem gelehrten Stande an, so dürfte es schwierig sein, nicht sehr bald zu wissen, was die Heimath von gleicher Farbe und Gestalt der Welthauptstadt zugeführt hat, und der enge Kreis, in dem sich Personen eines gewissen Faches trotz der weiteren Umgebung bewegen, macht ein Zusammenkommen unvermeidlich.

Als ich eines Tages nach Mitternacht in den kleinen Zimmern des Malers Gerard auf- und abging, bemerkte ich einen älteren Mann, und eine dem Verhältniß nach junge Frau, die zwar hin und wieder an dem herumsummenden Gespräche Theil

nahmen, aber nicht mit derjenigen Lebhaftigkeit, die ihnen sonst wohl zuzuschreiben gewesen wäre. Sie schienen sich etwas unbehaglich bei dem losen und häufig wechselnden Faden des Gespräches zu fühlen, und an eine derbere und zugleich gemüthlichere Grundlage gewöhnt zu sein. Ich wagte es nicht sogleich mich ihnen zu nähern, als aber einmal die Frau von ihrem Manne getrennt war, und durch Alexander v. Humboldt einigen Damen vorgestellt wurde, trat ich an den älteren Herrn heran, und sagte ihm auf Französisch eine jener gleichgültigen Redensarten, womit man überhaupt nur ausdrücken will, daß man ein Gespräch anknüpfen möchte. Hier war es die: Es ist sehr heiß in diesen Zimmern. Das ist auch meine Empfindung, antwortete der Mann auf Französisch, aber, setzte er auf Deutsch hinzu: da mir gesagt wird, daß Sie ein Deutscher sind, so wird es wohl besser sein, in der Muttersprache sich zu verständigen.

Bald waren die Namen mit einander ausgetauscht, und ich vernahm, daß ich den berühmtesten deutschen Buchhändler, den Freiherrn von Cotta, vor mir hatte. Schon seit vielen Jahren hatte ich gewünscht, mit demselben bekannt zu werden, ohne daß je eine Gelegenheit zur Erfüllung dieses Begehrens sich aufgewiesen hätte. Dreimal war ich in Stuttgart gewesen, das Letztemal sogar, nachdem ich schon als Schriftsteller aufgetreten war. Allein kann sich doch ein Deutscher nicht vorstellen, und so war ich denn immer aus der Würtembergischen Hauptstadt abgereist, ohne den Pabst derselben gesehen zu haben. Aber solche Schwierigkeiten löst dann der Zufall auf die unerwartetste und glücklichste Weise, und die Sphäre der Pariser Geselligkeit beweist erst den Deutschen, daß sie sich zu finden haben.

Herr von Cotta war nach Paris gekommen, um gewisse große Unternehmungen, die er gemacht hatte, z. B. das Gausche Werk über Nubien, ihrem Ende näher zu bringen, und in seiner Gesellschaft befand sich nächst der liebenswürdigen und

Digitized by Google

munteren Frau einer meiner früheren und älteren Bekannten von Heidelberg her, nämlich Sulpiz Boisserée. Wir trafen uns von nun an häufig in manchen Abendgesellschaften. Bei Raoul Rochette und Abel Remusat wurden die deutschen Großmeister der Gelehrsamkeit richtig zu würdigen und zu stellen gesucht, und da es sich grade um die Aufnahme Creuzers in das Institut handelte, so wurde auf Boisserées und Cottas Urtheil gar Mancherlei gegeben. Eine rege Neugier, so möchte man wohl vorzugsweise das erwachte Streben nennen, that sich damals in Paris in Beziehung auf deutsche Literatur kund; jeder Schriftsteller schien ein Repräsentant jener fast noch unbekannten, und deswegen höher geschätzten Größe zu sein. Cousin hatte durch lebhafte und vielsagende Geberden zu verstehen gegeben, daß er die deutsche Hieroglyphensprache kenne. Guignault versuchte es eben Creuzers Symbolik in das Französische zu übertragen, und dadurch klarer und deutlicher zu machen. Böckhs Staatshaushaltung der Athener war bei den Antiquaren ein Gegenstand wahrer Bewunderung geworden, und wenn in der Rechtswissenschaft die sogenannte historische Schule noch in hohen Ehren stand, so fingen die Franzosen doch schon an, Rücksicht auf die sie bekämpfenden Bestrebungen zu nehmen. Ich will gar nicht einmal von dem Antheile sprechen, den unsere großen Dichter, Schiller und Goethe, in Frankreich fanden, aber der Mann, der gleichsam als ein Dritter in diesem Bunde stand, der diese Heroen vom Anfang ihrer dichterischen Laufbahn an befördert und ins Werk gesetzt hatte, konnte wohl einen Abglanz ihres Ruhmes für sich in Anspruch nehmen.

Ich will hier einen Augenblick den Faden meiner Erzählung unterbrechen und mich zu der Schilderung des Herrn von Cotta wenden, den ich nachher in Berlin, wo er wegen des Baierischen und Würtembergischen Anschlusses an den Zollverein einen längeren Aufenthalt nahm, näher zu betrachten Ge-

Digitized by Google

legenheit hatte und mit dem ich späterhin bis an sein Ende in freundschaftlichster Verbindung stand. Wie alle Männer, die sich von geringen und unscheinbaren Verhältnissen zu einer bedeutenden Stellung durch inwohnende Kraft heraufgearbeitet und gewunden haben, trug er noch immer die Spuren und Merkmale dieses Anfanges in sich. Er war in seinem Wesen höchst einfach, und hatte selbst bei veränderter Lage und Ausdehnung seiner Geschäfte den äußeren Apparat derselben nicht vermehrt. Ein Diener, der allein die ausübende Gewalt vorstellte, war nach wie vor, trotz dem wachsenden Umfange der Unternehmungen, Besorger der äußeren Angelegenheiten geblieben; die sich immer mehr häufende Correspondenz nicht bloß in buchhändlerischen, sondern auch in so vielen öffentlichen und Privatgegenständen, wurde von Cotta selbst und im Nothfalle von seiner Frau besorgt, die eben so gewandt zu solcher Aushülfe, wie liebenswürdig im gesellschaftlichen Verkehre war. Genau rechnend, und man könnte sagen, sogar etwas geizig in kleinen Dingen, in Portoausgaben und in dergleichen mehr, war er wie verändert, wenn es sich um eine Unternehmung, um einen möglichen Fortschritt in wissenschaftlichen und öffentlichen Angelegenheiten handelte. Traf der Vorschlag mit dem, was ihm recht und nützlich schien, zusammen, so war auch von weiter keinem Abdingen die Rede mehr; er bewilligte in der Regel, was gefordert wurde, und freute sich mehr noch, wie der proponirende Autor, des abgeschlossenen Geschäfts. Daß die Hoffnung auf Gewinn entfernt war, wollen wir nicht behaupten, aber das Interesse an den Sachen war so schön damit verschmolzen, daß man nicht sogleich an kaufmännische Berechnung erinnert wurde. Wie viele Vorschüsse hat Cotta nicht den Schriftstellern gemacht, um sie nur auf die Bahn des Arbeitens zu geleiten, wie leicht war er in der Bewilligung solcher Anleihen, an die schlechtesten Debitoren überhaupt, und wie schwierig und eng, wenn es sich darum handelte, einen

Digitized by Google

Brief von ihm zu bekommen, der oft den wochenlangen Umweg der Kummerschen Buchhandlung in Leipzig machte. Auch in der äußeren Ausstattung seiner Verlagsartikel hatte er noch die dürftige Weise älterer Buchhändler beibehalten, und selbst unser erster Dichter ist in einem Gewande erschienen, das weder der Nation, noch seiner selbst würdig war.

Eines Tages hatte ich mich lange in dem Louvre aufgehalten, um einige Meisterstücke der italiänischen Schule recht genau in Augenschein zu nehmen. Als ich grade fortgehen wollte, trat Cotta mit seiner Frau und Boisserée ein. Cotta, der weniger Liebhaberei für Bilder, als Lust zu menschlicher Unterhaltung haben mochte, nahm mich, den Weggehenden, beim Arm, und ersuchte mich, so lange mit ihm in den schönen Sälen auf- und abzugehen, bis seine Frau in Gemeinschaft mit dem erklärenden Boisserée einige Gemälde würde besichtigt haben. Wir sprachen von der deutschen Literatur, von den Hoffnungen, die der Buchhandel hegen dürfe, auch nach Frankreich einen Ausweg zu erhalten, und da ich noch niemals Cotta ein Anerbieten gemacht hatte, was ich für aufdringlich, und dem guten Tone zuwider hielt, so war ich sehr überrascht, Folgendes von ihm zu vernehmen.

Werden wir denn gar nicht einmal zusammenkommen? sagte er im freundlichsten Tone.

O Gott, mir kann nichts Angenehmeres begegnen. Mein Erbrecht befindet sich in sehr schwachen und unkräftigen Händen, und gern würde ich Ihnen die weiteren Bände antragen.

Und hätten Sie keine sonstigen Plane oder größere Unternehmungen?

Einen recht umfassenden, nur würde es zu weitläuftig sein, ihn hier in Frankreich vorzutragen. Erlauben Sie mir, auf meinem Rückweg nach Berlin über Stuttgart zu gehen, und mich dort mit Ihnen darüber zu besprechen.

Es sei, und wann denken Sie zu kommen?

Digitized by Google

Gegen Ende dieses Jahres (wir waren im Monat Juni). Wenn nicht unerwartete Umstände dazwischen treten, werde ich gewiß nicht ausbleiben.

Wir gingen auseinander und sahen uns jetzt seltener. Einige Wochen nachher reiste Cotta ab, und im Gewühle meiner Arbeiten und Bekanntschaften hatte ich meinen Plan, ja sogar meine beabsichtigte Reise nach Stuttgart bald vergessen.

Aber als wir Anfangs December unsere Anstalten zur Rückreise in die Heimath treffen wollten, bekam einer meiner lieben Reisegefährten und Freunde, Hotho, Lust, gelegentlich Correspondenzen für's Morgenblatt zu schreiben, um durch Ausführung seiner Kunstansichten eine gewisse Uebung im Darstellen zu gewinnen. Ich selbst mochte ihn diesem Plane nicht abgeneigt machen, und so kam mir gleichsam durch die Zwecke eines Freundes meine frühere Zusage wieder in den Sinn. Was ich Cotta vorzutragen haben würde, arbeitete ich auf der Malleposte nach Straßburg im Stillen aus, setzte es in die gehörigen Worte, und kam wohlgewaffnet und versehen in Stuttgart an.

Als ich den andern Morgen in Cottas Zimmer trat, da war seine erste Frage:

Nun welcher Plan ist es, den Sie mir von Frankreich mitbringen und der nach so vielen Monaten jetzt ein gut ausgetragenes Kind sein muß?

Es ist der Gedanke einer in Berlin zu stiftenden Literaturzeitung, erwiederte ich. Die deutsche Literatur hat bei allem Reichthum ihrer sich immer steigernden Entwickelung noch nicht dazu kommen können, einen Mittelpunkt zu gewinnen, der sie nicht beherrschen aber vereinigen soll. Namentlich ist dieses von der kritischen Seite derselben zu sagen. Die bisher entstandenen Literaturzeitungen haben meistens eine große extensive, aber gar keine intensive Bedeutung. Wenn sich auch die Wiener Jahrbücher durch oft gediegne Aufsätze von den übrigen

Digitized by Google

unterscheiden, so ist bei den wenigen Schriften eines beschränkten Inhalts, über welche sie sich erstrecken, eine allgemeine Wirkung nicht anzunehmen; in den Heidelberger Jahrbüchern, und in der Halleschen Zeitung kommen wichtige kritische Abhandlungen nur als sporadische Ausnahmen vor, und die durchaus verbreitete Sitte, dem Buche eines genannten Autors eine anonyme Recension entgegen zu setzen, führt zu hämischen Angriffen, zu einer Verstecktheit, der vor allen Dingen die Literatur am Meisten fremd sein sollte, und in Folge dieser Zustände zu einer Anarchie, die man doch am Ende durch Anstand, Ton und Würde zu bezwingen suchen müßte. Berlin hat sich in den letzten Jahren als eine neue Universität aufgethan; hier sind die mittelaltrigen Formen abgestreift; eine Reihe berühmter Lehrer hat die heranwachsende hohe Schule bereits zu einer der ersten der Welt erhoben; und es läßt sich nicht begreifen, warum nicht auch hier für eine neue Wendung des Recensirwesens Kräfte und eine sich darauf beziehende Initiative gefunden werden könnten. Ich weiß zwar sehr wohl, daß man schon oft daran gedacht hat, man hat es aber immer falsch angefangen. Zuerst schrieb man Abhandlungen, und machte, wie das in Deutschland immer gleich geschieht, große Pläne: die Ausführung sollte hinterherkommen und unterblieb. Wir müßten es grade umgekehrt beginnen, wir müßten mit der Sache anfangen, und die weiteren Anordnungen daraus hervorgehen lassen.

Als ich diese Rede beendigt hatte, war mir gleichsam ein Stein von der Seele gewälzt; ich hatte mich zwar lange vorher darauf vorbereitet, ich wußte aber nicht, ob ich im Augenblicke das Richtige würde treffen können, und ob der Wunsch, Alles zu sagen, dem Einzelnen nicht hinderlich sein dürfte. Herr von Cotta ging, während ich sprach, im Zimmer auf und ab, endlich sagte er:

Mir scheint Ihr Vorschlag höchst wichtig, höchst bedeutend,

Digitized by Google

nur zwei Bedenken werden Sie mir verzeihen. Das eine ist gegen mich, das andere gegen Sie gerichtet. Werden die Berliner Gelehrten, die Sie nothwendig dazu ziehen müssen, wird der Staat, der nicht ganz gleichgültig dabei sein kann, werden endlich die dortigen Buchhändler es gern sehen, daß eine Preußische Unternehmung in die Hände eines auswärtigen und ziemlich entfernten Mannes gelangte? Und was Sie betrifft, trauen Sie sich die Kraft und ich möchte auch sagen das Glück zu, einige hundert Männer zu gewinnen, die doch von Hause aus ein so weitschichtiges Beginnen zu unterstützen haben? Ueberlegen Sie sich beiderlei Einwände.

Beides habe ich mir schon lange überdacht, erwiederte ich. Gegen das erste Bedenken, wird es hinreichend zu bemerken sein, daß Berliner Buchhändler sich bisher sehr säumig und furchtsam, ein solches Unternehmen zu beginnen, gezeigt haben. Die Sandersche Buchhandlnng hatte es einmal proponirt, ohne Kraft und Mittel zu besitzen, andern ist es nicht eingefallen darauf aufmerksam zu machen. Dann aber ist die Sache eine Deutsche und keine Preußische. Wir würden ohne die Beihülfe deutscher Gelehrten von allen Enden des Vaterlandes keinen Augenblick der Literaturzeitung Eingang zu verschaffen wissen, und für ein deutsches Unternehmen ist wohl vor allen Dingen der deutsche Buchhändler κατ' ἐξοχήν gefordert. Was mich betrifft, so darf ich es freilich am Wenigsten wagen, Ihr Bedenken zu beseitigen, aber wir werden gar nicht anfangen, ehe nicht eine bedeutende Anzahl von Theilnehmern sich einfindet, und so liegt gleich in der Eröffnung die Bürgschaft des wenigstens gelehrten Erfolges.

Nun wenn Sie so guten Muthes sind, so geziemt es sich für mich nicht, an dem Gelingen zu zweifeln. Sie bleiben doch noch einige Tage in Stuttgart, wir wollen die Bedingungen feststellen, das Uebrige muß der Correspondenz überlassen bleiben. Essen Sie Morgen Mittag bei mir, aber Punkt zwölf;

Digitized by Google

von dem Unternehmen reden Sie nicht, denn ein Erfolg hängt immer von der Verschwiegenheit ab.

Den anderen Tag kam ich und meine Reisegefährten Hotho und Decker, die inzwischen Cotta vorgestellt worden waren, zur bestimmten Zeit. Sulpiz Boisserée, Wolfgang Menzel und Gustav Schwab waren außer uns zugegen, und ein lebhaftes Gespräch, das die Literatur, die Völker und die Politik umfaßte, erhob sich zwischen uns. Grade war die Nachricht von dem plötzlichen und unerwarteten Tode des Kaisers Alexander eingetroffen, und die Wendung, die diese Begebenheit den Europäischen Angelegenheiten geben möchte, was Constantin, der damals noch als Kaiser betrachtet wurde, für Aenderungen einzuführen für gut finden würde, beschäftigte alle den öffentlichen Dingen zugewandten Gemüther. Die Gegenwärtigen huldigten ganz verschiedenen Ansichten, und so gab es Gelegenheit zu Angriffen und Vertheidigungen, die im Ganzen jedoch nicht in Bitterkeit übergingen. Wir trennten uns ohne Säure, und ich folgte Cotta in sein Kabinet, um Weiteres über unsere Unternehmung mit ihm zu besprechen.

Hier kam mir zum Erstenmale eine ganz wunderbare Erscheinung vor. Ich hatte eine bestimmte Forderung an Cotta gestellt, über das, was man den verschiedenen Gelehrten anbieten sollte, er ging nicht darauf ein, aber in einem anderen Sinne, als dies gewöhnlich geschieht: er wollte das Honorar erhöht wissen.

Man muß niemals, meinte er, ein Unternehmen so anfangen, als wenn man gleich von Hause aus verzweifelte. Das größere Honorar, das man sofort giebt, gewährt auch den Gelehrten mehr Spielraum zur Entwickelung ihrer Kräfte; das Publicum findet sich angezogen, einem Beginnen Dauer zuzumuthen, das die Anordner durch das, was sie anbieten, selbst für begründet halten. Ich glaube derjenige zu sein, der zuerst den größeren Ehrensold, den Gelehrten gegenüber, einführte,

Digitized by Google

und ich habe in Pausch und Bogen nie Gelegenheit gehabt, es zu bereuen. Die Literatur kann sich nur heben, wenn man sie wirklich achtet, und die Empfänglichkeit des Publicums steht in der genauesten Wechselwirkung mit dem Felde überhaupt, das man den Gelehrten eröffnet.

Meine Erfahrungen in diesem Punkte waren so gering und Alles, was ich hätte sagen mögen, verschwand so völlig der gewiegten Autorität gegenüber, die ich vor mir hatte, daß ich mich in meine gezwungene Gehaltserhöhung fand. Alles Andere wurde bald abgemacht, unentschieden allein blieb, ob wir die Zeitschrift in Monatsheften oder in Wochenlieferungen herausgeben sollten, und ob sie in Augsburg oder in Berlin gedruckt würde.

Auf meiner Rückreise nach Berlin beschäftigte mich kaum etwas Anderes, wie die Literaturzeitung; dieselbe war fertig, aber ein Schiff ohne Wasser, ein Staat ohne Land und Bewohner, eine Möglichkeit ohne noch entsprechende Realität. Ich kam mir wie Don Quixote vor, der auf den Kampf mit unbekannten Riesen losgeht, und je phantastischer das ganze Luftgebäude meiner Hoffnungen war, desto mehr war es mir erlaubt, es auszumalen, ihm fast unmögliche Schönheiten anzudichten, und eine Wirkung hervorzuzaubern, wie sie leider immer jeder Hauch der Thatsächlichkeit zerstört. Doch erschien mir auch wieder das vollkommen Abenteuerliche des ganzen Unternehmens im vollen Lichte; wie sollten die verschiedenen Parteiungen zusammengebracht, die Anarchie, die der Gelehrtenrepublik einmal eigen ist, beschwichtigt, und ein Ineinanderarbeiten bewirkt werden, das doch unentbehrliche Bedingung schien?

Doch das Leben und das Thun ist die beste Lösung aller Schwierigkeiten, die immer nur das Nichtthun als gespenstische Seifenblasen erhebt, um die Thätigkeit damit abzuschrecken. In meinem Eifer für das Unternehmen hatte ich mich doch nicht

Digitized by Google

mit bloß Phantastischem abgegeben, sondern schon sehr bestimmt an die Personen gedacht, an welche ich mich wenden, und die ich zu Genossen des bald in die Welt zu Setzenden haben mochte. Es waren bloß zwei, die eine war Hegel, mein theurer Lehrer, Gönner und Freund, die andere Varnhagen von Ense, dem ich für manche Begünstigungen große Dankbarkeit schuldig war, und der mir ganz der Mann schien, um mit Geist und dauerndem Eifer eine solche Angelegenheit zu befördern.

Den Tag, nachdem ich in Berlin angekommen war, begab ich mich gleich zu Hegel und fand ihn in einem grünen Schlafpelze mit schwarzer, barettartiger Mütze, eben mit der einen Hand eine Prise aus seiner Dose nehmend, mit der andern in Papieren, die unordentlich vor ihm aufgeschichtet waren, etwas suchend.

Ei, sind Sie auch endlich wieder da? sagte er lächelnd zu mir: Wir haben Sie schon seit einem Monate erwartet; der Geheimerath Schulze glaubte, Sie würden gar nicht wiederkommen, und die Professur, um die Sie sich beworben haben, gar nicht antreten.

Man läuft ja doch gerade nicht fort, wenn man etwas später kommt, erwiederte ich, und daß ich spät komme, hat einen guten Grund. Ich treffe nämlich nicht allein ein, sondern mit einer großen Berliner Literaturzeitung.

Das mag mir eine schöne Literaturzeitung sein; wo haben Sie denn den aufgegabelt, der die unternehmen will?

Es ist eben kein schlechter Mann, es ist Cotta, dessen Bekanntschaft ich in Paris machte, und mit dem ich in Stuttgart die Sache beinahe abgeschlossen habe.

Ei der Cotta. Hat der die Hören noch nicht vergessen, und die schlechten Geschäfte, die man mit gewissen Dingen im zweiten Jahre macht, nachdem sie sich im ersten gut anzulassen schienen. Aber der Cotta versteht die Sache besser wie wir

Digitized by Google

alle, und wenn der etwas angefangen hat, so können wir uns seiner Leitung wohl überlassen. Hat er Ihnen den Vorschlag gemacht?

Nein, eigentlich ich ihm. Ich meinte, eine Universität, wie die Berliner, könne nicht lange mehr ohne eine literarische Zeitung bleiben, und die Willkühr und das bloß Negative, das in den bisherigen Unternehmungen der Art herrscht, erfordere, daß von einem großen Mittelpunkte aus dergleichen auf positive Weise betrieben würde.

So habe ich auch gemeint, und deshalb an das hohe Ministerium schon vor Jahren einen Aufsatz abgegeben, worauf indessen bis jetzt noch keine Resolution erfolgt ist. Will man dort nicht anbeißen, so können wir es ja unter uns machen. Besorgen Sie nur vorerst Ihre Professur. Von dem Anderen sprechen wir noch weiter.

Der Aufsatz, auf den sich Hegel hier berief, und der jetzt im siebzehnten Theil seiner Werke (S. 368—390) abgedruckt ist, hatte allerdings im Ganzen auf die würdigere Stellung hingewiesen, die einer solchen Recensiranstalt zu verleihen sei. Aber er war von dem Gedanken ausgegangen, daß sie zu diesem Ziele nur gelangen könne, indem sie eine Staatsanstalt würde, und das Journal des Savans, welches schon seit so vielen Jahren besteht, und unter dem Patronate de Monseigneur le garde des sceaux (Hegel XVII. 382.) sich befindet, war ihm gleichsam der Prototypus, auf den er hinblickte. Gegen diese Ansicht einer Staatsanstalt war ich von Hause aus. Mir schien das Ansehn, das sich Hegel davon versprach, auch zugleich durch die Steifigkeit und die Rücksichten verkümmert, welche unabwendliche Folgen eines solchen Ursprungs sein müßten; die deutsche Gelehrsamkeit war seit drei Jahrhunderten schon so republicanisch geworden, daß es nicht gelingen konnte, ihr mit einemmale die staatliche Autorität als Vorstand aufzustellen; eine Gesellschaft, von Gelehrten gebildet, schien mir

Digitized by Google

daher einen weit größeren Erfolg zu versprechen, weil ihr Ausgangspunkt selber die Wissenschaft war, die sich durch nichts Anderes vertreten läßt. Selbst das Beispiel des Journal des Savans mußte mir gegen Hegel dienen, der sich darauf stützte. Denn es war bekannt, daß unter allen französischen kritischen Blättern dieses die wenigsten Abnehmer und Leser hatte, weil die schwerpfündige Erudition, die hier in langsamer Bewegung einherschritt, nicht gut im Stande war, Eingang und Theilnahme zu finden.

Nachdem ich Hegel gesehen hatte, suchte ich Herrn von Varnhagen auf. Mein Vorschlag wegen der Literaturzeitung fand nicht bloß Anklang, sondern, was ich gar nicht hätte erwarten dürfen, eine alle meine Hoffnungen selbst überragende Stimmung. Varnhagen, der in Beziehung auf Takt, Feinheit der Darstellung und saubere Ausarbeitung des Stiles so wenig Gleichstehende in Deutschland findet, und der durch Treue der Gesinnung, durch einen Gleichheitssinn, wie er der Wissenschaft geziemend ist, so wie durch ausdauernden Eifer, ein jedes Unternehmen heben wird, dem er sich zugesellt, nahm, was ich ihm von der Angelegenheit und von Cotta sagte, mit übersprudelndem Enthusiasmus auf. Er malte mit ganz anderen Farben, als mir zu Gebote standen, den eventuellen Erfolg aus, den diese Literaturzeitung haben könnte: wiederhergestellte Würde der Literatur, Freiheit der Ansichten und des Mitwirkens, Unparteilichkeit in der Sache, mit gewahrtem Anstande der Form nach, Verbannung der Anonymität, die wir damals noch mit unschonendem Ausdruck das Banditenwesen nannten, das waren ungefähr die Grundsätze, wie sie im Hin- und Herreden über die Sache hervortraten. Frau von Varnhagen, die geistreiche, rhapsodische und incisive Frau belebte bei unseren Abendgesprächen die Hoffnungen, die sich kund gaben, und schickte uns, wie eine Spartanerin oder Römerin ihre Kinder

Digitized by Google

in die Schlacht gesendet haben würde, dem kritischen Feuer entgegen, das wir anzünden wollten.

Einige Wochen vergingen, ohne daß Anderes geschah, wie das Besprechen über die Weise, wie man eine Gesellschaft, zu der nun auch Hegel seine Einwilligung geben mußte, zu bilden haben würde. Inzwischen hatte ich eine Professur erhalten; meine Correspondenz mit Cotta war eifrigst fortgeführt worden. Hegel und Varnhagen communicirten mit mir über allerlei Mittel der Ausführung, ohne daß jedoch alle Bedenklichkeiten über die sich entgegensetzenden Hindernisse gehoben gewesen wären. Ich erinnere mich sehr wohl, daß, als ich mit Hegel und Hotho in den Pfingstfeiertagen von 1826 auf einige Tage nach Potsdam ging, Hegel noch gar nicht befriedigt von dem schien, was bisher sich gemacht hatte; er hatte allerlei Aber zu opponiren, und in seiner Gründlichkeit alle Seiten und Schwierigkeiten in allen ihren Nüancirungen betrachtend, hatten diese oft die Wirkung, die Substantialität der Sache zu verdecken. Mir war dagegen ein jedes Aber verhaßt, und weil ich mich jünger und lebhafter fühlte, so behauptete ich immer, daß wenn man einem eben erst werdenden Menschen die Schranken, die er zu durchbrechen haben würde, vorher erzählte, er niemals sich entschließen möchte, geboren zu werden.

Am 18. Julius 1826 endlich erließ Hegel, dem wir die Führung der einleitenden Schritte allein überlassen hatten, ein Circularschreiben an folgende Männer, mit denen mündliche Besprechungen schon stattgefunden hatten. Zur Universität gehörten davon, Boeckh, Bopp, Dirksen, Hegel, von Henning, Fr. Hufeland, Heinr. Leo, Marheineke, Carl Ritter, von Raumer, Schultz und ich. Pohl, Johannes Schulze, Streckfuß, Varnhagen und Waagen traten diesem Vereine bei, doch hat Raumer eigentlich nie daran Theil genommen, sondern sich von Hause aus wieder davon entfernt. In der nunmehr am 23. Julius in

Hegels Hause abgehaltenen Versammlung der eben genannten Gelehrten wurde die Gesellschaft, der man den Namen der Societät für wissenschaftliche Kritik beilegte, für constituirt erklärt, dieselbige in drei Klassen, die philosophische, die naturwissenschaftliche und die historisch philologische getheilt, und für jede dieser Abtheilungen ein Secretair gewählt. Für die philosophische Klasse wurde ich, für die naturwissenschaftliche Schultz und für die historisch philologische Leo ernannt. Außerdem übergab man mir die Leitung der sämmtlichen Geschäfte in so weit, als man mich zum Generalsecretair der Gesellschaft bestimmte, worin die Verpflichtung lag, für die Ordnung des Manuscripts, für das Geldwesen und für den größten Theil der Correspondenz Sorge zu tragen. Es wurde ferner beschlossen, das Statut der Gesellschaft zu entwerfen, und damit reglementarische Verordnungen in Verbindung zu setzen. Auch diese Arbeit fiel mir zu.

In vier bis fünf Sitzungen discutirten wir mit der größten Umständlichkeit und Weitläuftigkeit die vorgeschlagenen Gesetze. Wer diesen Debatten beigewohnt, und die Schärfe bemerkt hätte, mit der im Einzelnen hin und her gestritten wurde, hätte nicht minder an eine sehr lange Dauer dieser gesetzlichen Bestimmungen glauben müssen. Es ist dies aber der Unterschied der Engländer, Franzosen und Deutschen, daß die ersten instinctmäßig an der Form halten, die zweiten dieselbe dem Inhalte vorziehen, und daß die letzten endlich aus Liebe zu einem vermeintlichen Stoffe sich gar bald aller Form zu entschlagen wissen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich von Hause aus, wenn ich mit einer gewissen Feierlichkeit präsidiren und Ruhe gebieten wollte, das Gelächter der übrigen Mitglieder erregte. Die reglementarischen Anordnungen wurden noch eine Zeitlang streng gehalten, dann schob man sie mehr und mehr bei Seite, und endlich dachte man kaum weiter daran, daß man ein Statut besitze. Der Umstand, daß spä-

Digitized by Google

ter nur die redigirenden Mitglieder an den Sitzungen Theil nahmen, daß von diesen ungefähr nur die Hälfte erschien, und daß deswegen eine gewisse Vertraulichkeit nicht ausbleiben konnte, trat der Handhabung des Reglements feindlich entgegen.

Ich will nun von den wissenschaftlichen Grundsätzen sprechen, welche in diesen vorläufigen Sitzungen festgestellt wurden. Zuerst wollte man nicht bloß einzelne Bücher anzeigen und beurtheilen, sondern zu bestimmten Perioden, am Ende des Jahres oder sonst, eine allgemeine Uebersicht des Ganges der ganzen Literatur, der neuen Entdeckungen und Fortschritte überhaupt geben. Man schloß von den wissenschaftlichen Werken, die in den Kreis der Gesellschaft zu fallen hätten, zuvörderst diejenigen aus, welche mehr dem Handwerke als der wahren Gelehrsamkeit angehörten. Zu ihnen rechnete man die meisten Compendien, alle Schriften über Pastoraltheologie, Schulbücher und solche Ausgaben von Classikern, die mehr zu einem Handgebrauch angefertigt waren; endlich ökonomische und technische Werke. Es sollten die Bücher nicht zufällig, und weil grade ein Recensent dafür da wäre, beurtheilt werden, sondern man beabsichtigte gleichsam, wie vor Hochgeschwornen, die Voruntersuchung anzustellen, ob die Schrift eine wahrhaft würdige sei, die Wissenschaft bereichere, und deswegen eine Anzeige verdiene. Die Recensionen sollten vorgelesen, geprüft, und nur dann zugelassen werden, wenn sie Anstand mit Würde und Haltung des Tones zu verbinden wüßten. Endlich wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß Anonymität unter keiner Bedingung zu gewähren sei, daß der Richter keine Vehme üben, sondern mit seinem Namen dem Schriftsteller gegenüber stehen müsse. Diese letzte Anordnung war gleichsam die Ergänzung aller vorangegangenen Bestimmungen.

Merkwürdig ist es, und wir können die Betrachtung hier schon anschließen, daß kein einziger dieser mitgetheilten Grundsätze der Erklärung der Rechte der Schriftsteller und Recen-

Digitized by Google

senten, im Laufe der Zeit unangefochten stehen blieb. Nachdem ich zweimal, im Anfange des Jahres 1828 und 1829, eine Uebersicht über den Gang der Literatur in den Jahrbüchern zu geben versucht hatte, ging die Sitte, eine solche auszuarbeiten, unter dem folgenden Generalsecretariate vollkommen unter; man hielt sie für unmöglich, und sie war es, nach der Weise, die man eingeschlagen hatte, auch durchaus geworden. Die ausgeschlossenen Predigten, Schulbücher, Handausgaben und Compendien schlichen sich durch eine Hinterthür wieder ein, indem man das Princip geltend machte, daß unnütze Bücher durch gute Recensionen gehoben werden könnten; die Vorbeurtheilung der Bücher ging mehr in eine bloße Nennung und in ein Anerbieten von Seiten der Recensenten über; das Vorlesen der Kritiken verschwand nach einem Jahre ganz, namentlich wegen der vielen Zeit, die darauf verwendet werden mußte, und weil es bequemer schien, dem Urtheile zweier Referenten Glauben zu schenken; endlich wurde auch zuletzt die Nennung der Namen angetastet, indem man für kleinere Anzeigen die Anonymität zu gestatten und beinahe zu fordern schien.

Große Schwierigkeiten machte es, dem Kinde einen passenden Namen zu geben. Die Bezeichnuug Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik wurde endlich durchgesetzt, doch nicht ohne große Discussionen, ob das Wort Berliner nicht dabei stehen müßte. Man kam darin überein, die Zeitschrift nicht in Monatsheften, sondern in wöchentlichen Lieferungen auszugeben, und nach einigem Zögern wurde auch darein gewilligt, sie in Augsburg drucken zu lassen. Die Censurfreiheit, deren wir dort genossen, die größere Bequemlichkeit, welche Cotta dadurch haben würde, waren die Gründe, welche uns endlich bewogen.

So war denn alles Vorläufige eingerichtet, als ich im September 1826 von den redigirenden Mitgliedern der Gesellschaft Auftrag und Vollmacht erhielt, mich nach Stuttgart zu

Digitized by Google

begeben, um dort mit Cotta definitiv abzuschließen, und die Zeitschrift, als im Januar 1827 erscheinend, ankündigen zu lassen. Eine Schwierigkeit war nur dabei, man wußte gar nicht, wo sich Cotta dermalen befand. Er hatte bald in München, bald in Stuttgart zu thun, war eine Zeitlang in dem Wildbade Kreuth gewesen, mochte sich auf seinen Würtembergischen, Bairischen oder Badischen Besitzungen aufhalten, und es konnte sich leicht ereignen, daß, indem ich ihn in seinem Wohnorte aufsuchte, er zum Trotze gerade anderwärts beschäftigt war. Endlich lief ein Brief von Cotta ein, der ebenfalls nichts Bestimmtes über seinen Aufenthalt meldete, mir aber etwas mysteriös anzeigte; ich würde von seinem Correspondenten, Herrn Küffner in Nürnberg, das Weitere erfahren. Am 11. September war ich mit meinem Freunde Hotho im Reisewagen, um über Jena, Coburg und Bamberg nach Nürnberg zu gehen.

Als ich dort angekommen war, kostete es mich zuvörderst eine gewaltige Mühe, den Herrn Küffner herauszufinden. Da mir der Stand desselben in dem Cottaschen Briefe nicht angegeben war, so meinte ich zuerst, es würde wohl ein Buchhändler sein, aber kein Buchhändler kannte einen Collegen, Namens Küffner. Ich glaubte nun, nach einem Privatgelehrten oder Kaufmann forschen zu müssen, aber der Erfolg war eben so vergeblich. Endlich erfuhr ich ganz zufällig durch einen Kellner des Bairischen Hofes, in welchem wir wohnten, daß er zwar einen Herrn Küffner kenne, aber gewiß keinen solchen, mit dem ich zu thun haben dürfte, denn es sei ein Gewürzkrämer. Ganz verzweifelt darüber, meinen Mann nicht finden zu können, wollte ich es endlich mit dem Gewürzkrämer versuchen, und bat den Hausknecht, mich hinzuführen. Es waren nur einige Schritte vom Wirthshause. Ich trat in einen Laden ein, der etwas Kellerartiges an sich trug, und sah einen ziemlich alten Mann sitzen, der Pfeffer emsig zu wiegen schien. Ganz betreten ging ich

Digitized by Google

auf ihn los, und sagte ihm: Herr von Cotta habe mich an einen Herrn Küffner in Nürnberg gewiesen, von dem ich erfahren sollte, wo jener sich jetzt befinde. Ich wüßte aber nicht, ob ich mit dem rechten Mann spräche.

„I bins wohl" sagte er lächelnd, und indem er mich mit abgenommener Brille ansah, „aber i weiß nit, wo er itzunder steckt."

Der Correspondent des Herrn von Cotta bildete mir jetzt eine so komische Figur, daß ich nicht umhin konnte, mich weiter mit dem guten Manne einzulassen und bald herausbrachte, daß er die Nürnberger Geldgeschäfte Cottas besorgte, die wahrscheinlich in besseren Händen sich befanden, als wenn sie ein großes Banquierhaus, oder eine große Buchhandlung gehabt hätte. So viel Trost schöpfte ich denn auch für mich aus diesen Reden, daß Herr Küffner meinte, Herr von Cotta müßte gewisser Gründe halber, die er mit feierlichem Tone verbarg, am 24sten September in Stuttgart sein.

I wünsch glückliche Reis, un gutte Geschäft, sagte der Mann, als ich wegging, indem er sitzen blieb, und die Mütze abnehmend Pfeffer zu wiegen fortfuhr.

Wir hatten bis zum 24sten September noch einige Tage vor uns, und gedachten sie in Nördlingen zuzubringen, wo schöne Bilder von Herle und Scheiffelin sich vorfanden, und das gar nicht entfernt von der Gallerie des Fürsten von Wallerstein Oettingen lag, die für deutsche Kunst so bemerkenswerth erschien. Von dort wandten wir uns über Aalen nach Stuttgart, und hatten das Glück auch Cotta daselbst anzutreffen.

Seit dem letzten Briefe, den ich von Cotta erhalten hatte, war inzwischen ein Incidenzpunkt eingetreten, der für die eben entstehen wollenden Jahrbücher gefährlich zu werden drohte. König Ludwig von Baiern hatte seine neue Regierung mit dem Plane begonnen, die Universität Landshut nach München

Digitized by Google

zu verlegen. Es war überall verbreitet worden, daß die neue Universität in einem Style erbaut werden solle, wie nie eine errichtet gewesen. Männer wurden aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes verschrieben, und es hieß, sie hätten den Ruf bereits angenommen: Kräfte und Geldmittel waren dem Gerüchten nach vollauf vorhanden, und wie für die Kunst in München ein neues Leben begonnen hatte, so sollte auch für die Wissenschaft das Gleiche geschehen. Die baierische Regierung hatte sich um dieselbige Zeit an Cotta gewandt, ihm die Erlaubniß zu einem artistisch buchhändlerischen Etablissement in München gegeben, und ihn aufgefordert eine Literaturzeitung zu übernehmen, die von der Universität und der Akademie der Wissenschaften ausgehen sollte. Cotta fand sich somit im Gedränge zwischen den Bedingungen, welche er den Berliner Gelehrten gewährt hatte, und den Anforderungen, die, da sie in München vom höchsten Orte kamen, nicht gut abgelehnt werden konnten. Er wollte noch nicht mit mir abschließen, sondern laviren, und kam endlich auf den Gedanken, mir eine Vereinigung des Berliner und des Münchner Unternehmens vorzuschlägen.

Sehr gern, sagte ich, werden wir darein willigen: was kann es uns schaden, in den Münchener Gelehrten tüchtige Mitarbeiter zu finden. Ueber die Weise, wie bald hier, bald dort die Herausgabe bewirkt werden könnte, dürften wir schon einig werden. Aber die Münchener wollen sich erst zu einem solchen Unternehmen sammeln: wir sind fertig: zweimal kann ich nicht nach Stuttgart kommen, und durch Corrrespondenz kann der Contract nicht füglich geschlossen werden. Haben Sie die Güte mich abzufertigen, und ich will nach beendigter Sache nach München reisen, um die Vereinigung beider Recensiranstalten, zu einem gemeinsam gehenden deutschen Gerichtshofe mit zweien Senaten, zu Stande zu bringen.

Cotta besann sich eine Zeitlang, endlich willigte er in

Digitized by Google

meinen Vorschlag ein. Hätte ich das Eintreten unsrer Literaturzeitung von dem Münchener Anschluß abhängig gemacht, so würde dieselbe nie zu Tage gefördert worden sein. Der Contract wurde nach den vorher brieflich bestimmten Bedingungen abgeschlossen und unterschrieben, und ich trat noch an demselbigen Täge meine diplomatische Reise nach München an.

Hier werden der Erzählung von dem Erfolge oder dem Misglücken der Unterhandlung einige Schilderungen des damaligen Münchener Zustandes vorangehen müssen. Zum Zweitenmale sollte sich die alte Ingolstädter *) Universität auf die Reise nach einem anderen Orte, diesmal nach der Hauptstadt, begeben, und alles war in den höchsten Erwartungen, welcher neue Glanz dieselbe hier auszeichnen möchte. Man konnte unter den Münchener Gelehrten zwei ganz verschiedene Racen unterscheiden, welche, wie die Mongolen und Tartaren in China, zwar neben einander wohnten, aber in Geist, in Sprache, in Sinn und Gemüth vollkommen von einander abstanden. Es waren die Altbaiern, und die hinzugekommenen, allen andern deutschen Landen angehörigen Männer, die der Ruf großer Freigebigkeit nach München gezogen hatte. Die Altbaiern hatten eine so eigenthümliche Bildung und waren auf das Autochthonische und Seltsame derselben so versessen, daß sie, wie die Oesterreichischen Gelehrten, von dem übrigen Deutschland wie geschieden waren, und es kaum gelang, sich in einem wissenschaftlichen Gespräche mit denselben zu verständigen. Sie betrachteten die Fremden, die man herbeizuziehen bemüht war, wie Eindringlinge, deren man füglich entbehren könne, und sie waren stolz darauf, wie ein eigenes Bier, so auch eine eigene ihnen zusagende Wissenschaft zu besitzen. Als ich eines Tages mit einem jetzt verstorbenen Altbaierischen Professor in dem

*) Diese Universität war von Ingolstadt nach Landshut verlegt worden.

Digitized by Google

Englischen Garten spazieren ging, und die Universität glücklich schätzte, daß sie sich der Anwesenheit Schellings zu erfreuen haben würde, antwortete dieser mir: „Ei, was haben wir denn den Schelling nöthig: wir besitzen ja einen weit klareren Philosophen."

Und wen denn, fragte ich darauf verwundert.

Kennen Sie den Meilinger nicht?

Ich mußte allerdings gestehen, nie von ihm gehört zu haben. Wie aber die Altbaiern einen ihnen allein zuständigen Philosophen besaßen, so hatten sie auch ihre Historiker, Juristen, Aerzte und Naturforscher. Weil sich in Oesterreich das Fremde nicht niederläßt, betrachtet man es wenigstens mit Milde; hier in Baiern, wo das ausländische Element von vielen Seiten herbeigezogen wurde, wo ein Theil des Inlandes selbst, Franken, Schwaben und der Rhein für Ausland gehalten wurde, mußte es aber oft zu Collisionen mit dem eingeborneu Elemente kommen. Die Fremden, welche hier bei alle dem das Bedeutendste leisten, Cornelius, Klenze, Schelling, Niethammer, Roth, Thiersch, und Andere, sind daher genöthigt, eine Art von Gegensatz zu bilden, und befinden sich mehr in der Stellung hochstehender und gedrückter Ausländer, wenn sie es nicht vorziehen, zu den anderen Fahnen überzugehen, und sich zu dem Biere und der Wissenschaft der Altbaiern zu bekennen. Von Seiten der Regierung hatte wenigstens während meines Aufenthaltes in München diese altbaierische Tendenz etwas abgenommen. Es gab keinen bedeutenden Mann in Deutschland, auf den man nicht ausging. Tieck, Savigny, Raumer waren gerufen, und hatten auch, wie man behauptete, bereits zugesagt; sie würden unfehlbar, hieß es, zu Ostern 1827 eintreffen. Als man nun nach dem Gehalte fragte, das diesen Männern geboten worden wäre, so wurde bald ein erstaunlich hohes genannt, bald aber bemerkt, daß man dies späterhin reguliren möchte. Aus Allem, was bereits unternommen wor-

Digitized by Google

den war, aus allem, wovon man sprach, konnte man indessen absehen, daß der Glanz der Universität wohl mehr in dem Wunsche, als in den Kräften, mehr in Reden, als in Thatsachen, mehr in dem, was München schon besaß, als in dem, was es noch erringen könnte, liegen dürfte. Man schmeichelte sich auch mit Fremdartigem, das von der Universität ganz ablag. Man glaubte, die Nähe Italiens würde viele Norddeutsche hinziehen, als wenn der Werth der Münchener Hochschule in einer Entfernung von ihr liegen könnte, und als ob solche, die nach dem hesperischen Lande reisen, es nicht noch vorziehen würden, München dazu zu sehen.

Die Gegensätze des altbaierischen und fremden Elements machten sich auch in dem Eindrücke bemerklich, den Unpartheiische in Beziehung auf die geltenden Zustände erhielten. Wie, wenn im Monat April warmes und kaltes Wetter neben einander geht, so wanderten hier Liberalismus und Jesuitismus Hand in Hand. Man konnte bisweilen ganz entzückt sein, wenn man an die Worte freier Selbstständigkeit, welche der König aussprach, erinnert wurde, wenn man an die Munificenz in der Kunst, an das Streben in der Wissenschaft dachte: aber damit konnte man wieder die den Klöstern, ja selbst den Redemtoristen zugewandte Gunst nicht vereinigen; es widersprach der dunkle mittelaltrige Ton, der allen diesen Unternehmungen beigelegt war, das Erhalten der Particularitäten, und das Auffinden neuer Besonderheiten, welche mehr als jemals im Schwunge waren. Späterhin hat sich das letztere Moment noch bedeutend vermehrt, und es sind sogar die Benediktiner als Stütze der Wissenschaft zu Hülfe gerufen worden.

Diese Zustände mußten mich gleich davon überzeugen welchen Beistand ich hier für unsere Zeitschrift zu erwarten hätte. Alles war noch anarchisch, und an einen Verein gleichgestimmter Männer, wie es nöthig gewesen wäre, gar nicht zu denken. Obgleich Thiersch in der damaligen Zeit nicht

Digitized by Google

im Geringsten zur Opposition gehörte, und in mehr als einer Beziehung von dem künftigen Glanze der Universität sich das Beste versprach, so konnte er doch nicht läugnen, daß in den ersten Zeiten eine Literaturzeitung in München nicht füglich zu Stande kommen könne. Die früher bei Fleischmann erschienene war unbemerkt wiederum verschieden. Die Akademie der Wissenschaften, von der das neue Unternehmen ausgehen durfte, hätte sich mit der eben entstehenden Universität darüber in Verständniß setzen müssen, dies konnte aber erst einige Zeit nach dem Zusammentreten derselben geschehen. Niethammer war ganz der gleichen Ansicht, und die Aufforderung der Baierischen Regierung an Cotta schien mehr eine eventuelle Künftigkeit, als ein jetzt zu Bewerkstelligendes zu bezwecken. Eine einzige Zusammenkunft, welche ich mit dem damaligen Staatsrath, späteren Minister von Schenk hatte, bestätigte mich immer fester in der Meinung von der Unfähigkeit der Münchener ein solches Unternehmen kräftig zu unterstützen, oder selbst zu halten. Ich hatte Herrn von Schenk einen Brief von Cotta zu überbringen: ich fand einen noch jugendlichen, schönen, rothwangigen Mann, der von der entfernten Absicht der Regierung sprach, eine Literaturzeitung mit der Universität und der Akademie in Verbindung zu setzen, der auch mit diplomatischer Wendung hinzusetzte, daß er gar nichts dagegen haben würde, wenn die Berliner Kräfte sich anschlössen, der aber weder zu mir, noch zu meiner Mission Vertrauen hatte. Dieser Mangel an Zutrauen lag darin, daß ich mich bisher als Gegner der historischen Schule gezeigt hatte, die nicht bloß bei Herrn von Schenk, sondern fast bei allen Münchener Gelehrten in hohem Ansehen stand. Als ich Herrn von Schenk bemerklich machte, daß wir bereits fertig und geschlossen seien, gab er mir den Rath: wir sollten nur anfangen und vorangehen: der Anschluß Münchens würde sich alsdann wohl finden.

Digitized by Google

Diese Lage der Sachen veranlaßte mich von München aus an Cotta zu schreiben, und ihm anzuzeigen, daß an eine Vereinigung des Südens und Nordens von Deutschland gar nicht zu denken wäre, daß es noch lange dauern könnte, ehe man in München zu einem Entschlusse und dessen Ausführung kommen würde, daß wir indessen gerüstet seien, und am 1sten Januar 1827 ins Zeug treten könnten. Was ich ihm von der Verzögerung des Münchener Unternehmens meldete, bewährte sich späterhin aufs Glänzendste. Erst vor wenigen Monaten, also zehn Jahre später, ist die Münchener Literaturzeitung erschienen, und zwar so farblos, daß man ihr das Horoscop im Voraus stellen könnte.

Während dieses Münchner Aufenthaltes brachten wir die meisten Abende in Thiersch's Hause zu, und ich müßte undankbar sein, wenn ich nicht der liebevollen Aufnahme, der freisinnigen und geistreichen Gespräche, des offenen und biderben Wesens Erwähnung thun wollte, das uns hier entgegen kam. Ohne irgend den Zweck meiner Reise im Geringsten erreicht zu haben, kehrte ich nach Berlin zurück, und der Anschluß dreier Münchener Männer, Wening-Ingenheims, Niethammers und Thierschs waren alle Früchte, die ich nach Hause brachte.

Auf diese erste Zeit der Errichtung der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, auf den Eifer, den Fleiß, den Enthusiasmus, der hier herrschte, kann ich nur mit der Wehmuth zurücksehen, womit jemand im Mannesalter seine durchlaufene Jugend betrachtet. Alle andren wissenschaftlichen Arbeiten und Geschäfte standen bei mir für den Augenblick zurück, und die Correspondenz, die Freude, Mitarbeiter angeworben zu haben, das Leidwesen, wenn jemand abschrieb, waren die alles ausfüllenden Beschäftigungen und Leidenschaften geworden. Es mußte für die Anzeige der Jahrbücher gesorgt und dieselbe discutirt werden: Manuscript sollte beschafft sein, und die

Digitized by Google

erste materielle Noth und Armuth eines solchen Unternehmens selbst ist ein so mächtiger Hebel und Anreiz, daß die Freude, für den Augenblick geholfen zu haben, unendlich befriedigender, wie das Gefühl im reichsten Besitze zu sein, ausfällt.

Wenn in Frankreich oder in England ein solches National-Unternehmen angekündigt würde, so dürften das Publicum, ja selbst die Gegner dasselbe zuvörderst erwarten, seine Acta und seinen Geist sich entwickeln lassen, und dann, wenn sie es nicht zustimmend begrüßen, ihr Urtheil fällen. Anders verhielt es sich in Deutschland. Kaum war die Anzeige in der Allgemeinen Zeitung erschienen, so wurde von einem sonst geistreichen und gesinnungsvollen, hier aber mißtrauischen Schriftsteller eine Warnungsbrochüre angekündigt und verbreitet; der Staat wurde angeschuldigt, hinter der Literaturzeitung sich zu verbergen, die Freiheit der Wissenschaft und des literarischen Strebens wurde als gefährdet dargestellt; ja die Nennung der Namen selbst als ein Mittel betrachtet, alles Tüchtige zu unterdrücken. Ein in späteren Jahren zu dichterischem Rufe gelangter Advocat, der vor seinem Ende diese poetische Errungenschaft wiederum in schlechte Journalistik verzettelte, Müllner griff mich und die Jahrbücher, in seiner neuen Zeitschrift, der Mitternachtszeitung, durch endlose Artikel an; es wurde auch lange vor dem Erscheinen schon ein Name erfunden, um sie in den Augen unkundiger und gewöhnlicher Leser herabzudrücken. Man nannte sie die Hegelzeitung, und die Hauptanklage bestand gegen sie in den ersten Jahren darin, daß sie nicht allen Systemen ihre Reihen eröffne, sondern nur einer bestimmten Lehre zugethan wäre.

Wir wollen diese Beschuldigung hier einen Augenblick betrachten und aufweisen, daß sie gar keinen Grund hatte. In dem ersten Hefte der Jahrbücher erschienen Abhandlungen von Boeckh, Varnhagen von Ense und Streckfuß, im zweiten von Purkinje, Bopp und Hirt, das heißt von lauter Männern, die

Digitized by Google

mit Hegel zwar in freundschaftlichen Beziehungen standen, aber mit dem Systeme gar keine weitere Verbindung hatten. Zu den berühmten Namen, die bis zum ersten Januar 1828 beigetreten waren, gehörten Goethe, Bessel, Wilhelm v. Humboldt, August v. Schlegel, v. Baer in Königsberg, Carus, Boisserée, Creuzer, Gesenius, Ewald, Meckel, v. Pfuel, Fr. Rückert, Thibaut, v. Wangenheim, v. Stägemann, Welker und eine Menge Anderer, die in ihren verschiedenen Wissenschaften und Disciplinen schwerlich den Hegelschen Ansichten gefolgt waren. Wir konnten freilich in Beziehung auf Philosophie und alle dahin einschlägige Seiten nicht gut eine zurückstehende Richtung zulassen. Unter allen Disciplinen ist grade die Philosophie die nothwendig eifersüchtigste, nicht aus Neid, oder sonstigen bösen Eigenschaften, sondern weil sie, wenn sie eine wahre ist, die vorangegangenen Seiten ohnehin in sich aufgenommen hat, und diese nicht mehr allein auftreten lassen kann, ohne zu einer rückgängigen Bewegung zu schreiten. Wir durften uns, indem wir Hegel besaßen, nicht weiter darum grämen, wenn uns der Beistand von Salat und Meilinger entging, oder wenn die verschiedenen Philosophien, welche sogar, die Wolfische nicht abgerechnet, noch in irgend einem Schlupfwinkel von Deutschland hausten, ihren mehr grämlichen als einschneidenden Haß gegen uns geltend machten.

Eine Abneigung Hegels, irgend jemanden zuzulassen, der etwa mit seinem Systeme nicht im Einverständnisse gewesen wäre, ist mir während der fünf Jahre, die wir in der Redaction der Jahrbücher zusammen verlebten, nur ein einziges Mal vorgekommen. Es war die Erklärung, daß, wenn man Schleiermacher Anträge machte, er, Hegel, sich von der Gesellschaft zurückziehen würde. Die Sitzung, in der dieses Thema besprochen wurde, gehörte zu einer der stürmischesten, die wir überhaupt gehabt haben, sie fand im December 1826 statt. Boeckh war, was späterhin sehr selten geschah, gegenwärtig, und da wir

Digitized by Google

bei der bevorstehenden Herausgabe der Zeitschrift an eine Vermehrung der Mitarbeiter denken mußten, so las Böckh den Universitätscatalog vor und kam auch auf den Namen Schleiermacher. Viele Mitglieder, namentlich Varnhagen, waren der Ansicht, daß man auch diesen auffordern müsse, daß überhaupt gar keine Ausschließung stattfinden dürfe. Hegel aber sprang von seinem Sitze auf, ging mit heftigen Schritten auf und ab, und murmelte vor sich hin, daß dies nichts anders heiße, als ihn selber vertreiben. Nachdem hin und her, für und wider gestritten und geschrieen worden war, wurde endlich der immer stärker werdende Lärmen dadurch beseitigt, daß man darauf aufmerksam machte, es sei gerathener, Schleiermachern nicht einzuladen, weil dieser der Aufforderung nicht Folge leisten und somit die Gesellschaft sich etwas vergeben möchte. Auftritte der Art kamen späterhin nie wieder vor, aber Hegels Widerwillen gegen Schleiermacher beruhte gar nicht auf wissenschaftlichen Verschiedenheiten, sondern lediglich auf persönlichen Verhältnissen, deren Initiative Schleiermacher zur Last fiel. Es hatte dieser nämlich mit allen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, Hegel von der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften fern gehalten, und die Aufnahme in die Akademie war nicht ohne Bezug auf diesen einen Mann durch Schleiermacher bedeutend erschwert, und selbst, wenn eine Minorität sich widersetzte, unmöglich gemacht worden. Kurze Zeit vor Hegels Tode löste sich dieser Widerwillen in etwas, und einige Monate vor demselben sah ich Hegel und Schleiermacher im freundlichsten Gespräche den Rutschberg von Tivoli herunterfahren.

Nachdem wir ein Jahr lang, mit sparsamen Vorräthen, aber mit gutem Muth und Eifer unseren Haushalt geführt hatten, sah ich mich genöthigt, erst das Generalsekretariat, dann die Classendirection und endlich auch die Cassengeschäfte, die ich anfänglich noch behalten hatte, niederzulegen. Die Menge die-

Digitized by Google

ser literarisch-ökonomischen Geschäfte, die Masse der Briefe, die noch nicht lithographirt waren, sondern alle geschrieben werden mußten, und zwar ohne Beihülfe eines späterhin erst angestellten Schreibers, zogen mich so sehr von allen eigenen, wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten ab, daß ich gar nicht mehr zu denselben gelangen konnte. Meine Geschäfte gingen an Herrn von Henning über, der sie seitdem mit nicht genug anzuerkennendem Eifer und mit den uneigennützigsten Zeitopfern verwaltet hat. In der Redaction der Jahrbücher blieb ich aber, nach wie vor, und bin noch heute nicht daraus geschieden.

Die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik aber blieben nicht, was sie im Anfange hatten sein sollen, sondern veränderten vollkommen ihren Charakter. Anstatt über der Wissenschaft als besprechendes und zusammenziehendes Organ zu stehen, folgten sie derselben, wie jede andere literarische Zeitung, und überließen es der Gunst des Augenblicks, ob ein wichtiges Buch angezeigt werden dürfte oder nicht. Zum Theil waltete allerdings der Zufall oft auf verrätherische Weise, und zerstörte alle guten Plane und Einsichten. Saumselige Recensenten, auf die man sich verlassen hatte, ließen ihre Kritiken niemals verabfolgen; inzwischen war das anzuzeigende Buch alt geworden, und ein neues an die Stelle getreten; Uebersleißige überschwemmten uns theils mit bestellten, theils mit unbestellten Beurtheilungen, und drangen, wenn man Einiges abgewiesen hatte, doch mit Anderem durch. Ein Hauptfehler aber war, daß man nicht alle Jahre einzelnen wissenschaftlichen Männern den Auftrag gab, die Erscheinungen innerhalb ihres Faches zu einem übersichtlichen Resumé zusammenzuziehen, wie es die Hallesche Literaturzeitung in der neuesten Zeit, freilich in höchst äußerlicher Weise, versucht hat, und wie es am Ende auch wohl noch bei den Jahrbüchern zu Stande kommen muß. Sonderbar aber war es, daß der Credit der Jahrbücher wuchs, je mehr sie ihrer eigentlichen Bestimmung untreu wurden, und daß sie es

Digitized by Google

nur dann erlangen konnten, als ebenbürtig begrüßt zu werden, wie sie in das gewöhnliche Niveau der übrigen Schwestern zurücktraten. Heut zu Tage ist es ungefähr die öffentliche Meinung, daß die Jahrbücher die gründlichste, am Besten unterstützte und ernsteste Literaturzeitung seien; der Haß hat sich gelegt, und eine ruhige Collegialität ist an die Stelle getreten. Aber es ist auch der Glanz der ersten Stiftung, der wissenschaftliche Eifer der früheren Zeiten, und die abnorme und unterscheidende Bedeutung daraus verschwunden. Drei Männer, Varnhagen, Marheineke und Schulze, haben sie durch Treue, durch fleißiges Besuchen der Sitzungen, und durch sonstige Emsigkeit gehalten.

Als im Jahre 1829 Herr von Cotta sich wegen der Zollangelegenheiten eine Zeitlang in Berlin aufhielt, wohnte er, da er selbst Mitglied der Gesellschaft war, häufig ihren Sitzungen bei. Der Druck in Augsburg hatte mehrere Unbequemlichkeiten gehabt; die Correcturen waren oft sorglos gemacht; bei dem noch nicht gehobenen Mangel an Manuscript war es schwierig, einen Monat vorher das, was man gedruckt haben wollte, nach Augsburg zu senden. Viele Mitglieder verlangten daher die Verlegung des Druckes nach Berlin, der ich mich aus manchen Gründen widersetzte. Aber sie geschah, und das Ministerium, welches die Zeitung nunmehr als eine vollkommen Berlinische betrachten durfte, gewährte einen Geldzuschuß, wie er in ähnlicher Weise in Wien, in Heidelberg oder auch an anderen Orten erfolgt.

Mit dem Tode Cotta's, der am Ende 1832 erfolgte, löste sich das Freundschafts- und Pietätsverhältniß, das uns verbunden hatte. Wir druckten die Jahrbücher jetzt in Berlin, und es trat das natürliche Verlangen ein, auch einen Berliner Buchhändler dafür zu besitzen. Der Contract mit Cotta wurde freundschaftlich aufgehoben, und die Jahrbücher gingen an die ehrenwerthe Handlung Duncker und Humblot über, deren

Digitized by Google

eifrigem Bemühen eine Vermehrung des Absatzes, besserer Druck und schöneres Papier zu verdanken ist. Wie schon gesagt worden, trat für kleinere Anzeigen, die sich nunmehr häuften, eine gewissermaßen geforderte Anonymität ein, die nur hin und wieder durch solche, welche den alten Ansichten treu blieben, gebrochen wurde.

Wie die Jahrbücher entstanden sind, was daran das Zufällige, was das Nothwendige war, habe ich mit historischer Treue zu erzählen versucht. Ob sie den mehr gewöhnlichen Kreis, in den sie zurücktraten, verlassen, und mit den riesenhaften Kräften, die sie eigentlich besitzen, es wiederum unternehmen möchten, einen höheren Standpunkt zu gewinnen, wird ihrer weiteren Geschichte überlassen bleiben. Ich wollte nur das aufzeichnen, worin sie sich mit meinen Lebensverhältnissen begegnen, und wenn diese Erzählung außerdem einen literarhistorischen Werth hätte, so wäre dieses ein Erfolg, den sie nur im Vorbeigehen erstrebt.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Digitized by Google

Dioskuren.

Für

Wissenschaft und Kunst.

Schriften in bunter Reihe,

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Mit Beiträgen von
G. E. Guhrauer, H. Laube, Herrmann Marggraff, Apollonius v. Maltitz,
F. A. Märcker, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Karl Rosenkranz,
Leopold Schefer, K. A. Varnhagen von Ense, M. Veit,
F. v. W., E. Willkomm.

Zweiter Band.

Berlin:
Verlag von Veit und Comp.
1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

An den

Fürsten von Pückler-Muskau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Während Ew. Durchlaucht eine fremde Provinz nach der andern unserer Literatur erobern und in diesem Augenblick das geheimnißreiche Aegypten mit Ihrem Zauber- und Wanderstab berühren, um es mit seinen alten Gräbern, Felsenschriften, Schlangen und Krokodilen der modernen Lesewelt zu unterwerfen: sei es diesem Blatt erlaubt, Ihnen mit verehrungsvoller Nennung Ihres Namens einen heimathlichen Kreis zu bezeichnen, der sich in aller Weise gern im fortwährenden Zusammenhange mit Ew. Durchlaucht denkt. Wenn Zueignungen an sich immer etwas Lyrisches sind und darin einem Gruß gleichse-

Digitized by Google

hen, für den man sich nach seinem Gefühl die beste Form und den besten Mann ausersehen hat, so möge besonders die gegenwärtige über Länder und Meere hin dem genialen Weltgänger die treuen deutschen Grüße bringen!

Berlin, den 13. März 1837.

Th. Mundt.

Digitized by Google

Inhalt.

Besuch bei Jean Paul Friedrich Richter. Von K. A. Varnhagen von Ense . . . . . S. 1

Die Gesammtausgabe der Kantischen Schriften. Von Karl Rosenkranz 18

Krakowiaken von F. A. Märcker 36

Leibnitz in Mainz, als Staatsmann und deutscher Schriftsteller. Von G. E. Guhrauer . . 57

Sprüche, in der Weise des Laienbreviers. Von Leopold Schefer 95

Tableau der deutschen Schaubühne. Von Herrmann Marggraff 106

Die Spanier in London. Eine Skizze von Theodor Mügge 154

Legenden. Nach dem Talmud. Von M. Veit . . 194

Digitized by Google

Des Knaben Liebe und Misgeschick. Novelle von E. Willkomm . . . . . S. 213

Der Flüchtling. Novelle v. d. F. von W. (Eingesandt von Leopold Schefer) 297

Gedichte von Apollonius von Maltitz 341

Die Maske. Eine Silhouette von Heinrich Laube . . 361

Desirée's Lebensstufen. Eine Skizze von Theodor Mundt 371

Digitized by Google

Besuch bei Jean Paul Friedrich Richter.

Von

K. A. Varnhagen von Ense.

Baireuth, Sonntag den 23. Oktober 1808. Heute Vormittag ging ich zu Jean Paul. Harscher war verstimmt, und wollte durchaus nicht mitgehen, ich glaube, es verdroß ihn zu sehr, seine äußeren Ansprüche gegen seine inneren so weit zurückstehen zu finden, und einen Mann, mit dem er sich geistig auf gleicher Linie fühlte, nur als unscheinbarer Student zu begrüßen, dessen innrer Werth zufällig noch zu keiner Namhaftigkeit ausgeprägt worden. Denn von Jean Paul eingenommen und bezaubert ist er mehr noch als ich, und seinen Wunsch, den Mann wie er leibt und lebt zu sehen, hatte er bisher oft und lebhaft ausgesprochen. Ich bin auch nur ein unscheinbarer Student, aber das ist mir eben recht, und so ging ich getrost hin! Eine angenehme, freundlich neugierige Frau, die mir die Thür öffnete, erkannt' ich sogleich als Jean Pauls Gattin an der Aehnlichkeit mit ihrer Schwester. Ein Kind wurde geschickt, den Vater zu rufen. Er kam bald; war auf meinen Besuch durch Briefe aus Berlin und Leipzig schon vorbereitet, und empfing mich sehr liebreich. Als er sich neben mir auf das Sopha niedersetzte, hätte ich ihm beinah in's Gesicht gelacht, denn indem er sich etwas bückte, sah er genau so aus, wie ihn unser Neumann in den „Versuchen und Hin-

Digitized by Google

dernissen" scherzhaft beschrieben hat, und wie und was er sprach, verstärkte den Eindruck in derselben Weise. Jean Paul ist wohlbeleibt, hat ein volles, gutgeordnetes Gesicht, kleine, feuervoll sprühende und dann wieder gutmüthig matte Augen, einen freundlichen, auch im Schweigen leise bewegten Mund. Seine Sprache ist schnell, fast eilig, und daher bisweilen etwas stolpernd, nicht ohne einigen Dialekt, der mir schwer zu bezeichnen wäre, aber ein Gemisch von fränkischem und sächsischem sein mag, natürlich doch ganz in der Gewalt der Schriftsprache festgehalten.

Ich mußte ihm zuvörderst alles erzählen, was ich von seinen Berliner Bekannten irgend wußte oder gar zu bestellen hatte. Gern gedachte er der Zeit, da er in Berlin als Nachbar von Markus Herz in dem Leder'schen Hause gewohnt, wo ich vor sieben Jahren im Garten an der Spree ihn zuerst gesehen, mit Blättern in der Hand, die man mir als zum „Hesperus" gehörig insgeheim bezeichnete. Dies Persönliche, und manches Litterarische, das sich damit verflechten mußte, regte ihn außerordentlich an, und er hatte bald mehr zu sagen, als zu vernehmen. Seine Rede war durchaus liebenswürdig und gutmüthig, immer gehaltvoll, aber in ganz schlichtem Ton und Ausdruck. Wiewohl ich es schon wußte, daß sein Witz und Humor nur seiner Schreibfeder angehören, und er nicht leicht ein Zettelchen schreibt, ohne daß jene mit einfließen, dagegen sein mündlicher Ausdruck selten etwas davon verräth, so fiel es mir doch sehr auf, bei dieser beständigen inneren Bewegung, in der ich ihn sah, und bei dieser Lebhaftigkeit, der er sich überließ, von Witz und Humor keine Spur zu sehen. Sein übriges Betragen glich seinem Sprechen; nichts Vornehmes, nichts Gespanntes, nichts Absichtliches, nichts, was über das Bürgerliche hinausginge; seine Höflichkeit war die größte Güte, seine Haltung und Art hausväterlich, für den Fremden gern rücksichtsvoll, aber für sich selber dabei möglichst ungezwungen.

Digitized by Google

Auch der Eifer, in welchen der Reiz des Besprochenen ihn öfters brachte, veränderte doch jene Grundstimmung niemals, nirgends trat Schärfe hervor, nirgend ein Vorstellenwollen, nirgends lauerndes Beobachten und Spähen, überall Milde, überall freies Walten seiner nicht scharfumgränzten Natur, überall offne Bahn für ihn, und hundert Uebergänge aus einer in die andre, mit völlig unbekümmertem Darstellen seiner selbst. Erst lobte er alles, was von neuern Erscheinungen zur Sprache kam, und wenn wir dann etwas näher in die Sache kamen, war dann alsbald doch Tadel die Hülle und die Fülle. So über Adam Müllers Vorlesungen, über Friedrich Schlegel, über Tieck, und Andere. Er meinte, die deutschen Schriftsteller müßten sich immer nur an das Volk, nicht an die vornehmen Stände halten, wo schon alles verdorben und verloren sei; und hatte doch eben Adam Müllern gerühmt, daß der es verstehe, ein gründliches Wort an gebildete Weltleute zu bringen. Er ist überzeugt, daß aus dem Aufschlusse der indischen Welt für uns nichts zu gewinnen sei, als zu den vielen Dichtungsgärten, die wir schon haben, noch einer mehr, aber keine Ausbeute von Ideen; und doch lobte er einige Minuten vorher Friedrich Schlegels Bemühungen mit dem Sanskrit, als müsse ein neues Heil daraus hervorgehen. Er hatte es nicht hehl, daß ein rechter Christ ihm jetzt nur als ein protestantischer denkbar sei, daß ihm eine wahre Verkehrtheit dünke, wenn ein Protestant jetzt katholisch werde, und mit dieser Ansicht hatte sich kurz vorher doch die größte Hoffnung vertragen, daß der katholische Geist in Friedrich Schlegel mit dem indischen vereint viel Gutes wirken werde! Von Schleiermacher sprach er achtungsvoll, meinte aber doch, seinen Platon könne er nicht recht genießen, und in Jacobi's und Herder's Seelenschwunge glaubte er viel mehr von jenem göttlichen alten Weisen zu spüren, als in allem gelehrten Scharfsinne Schleiermachers, was ich freilich nicht ohne starken Widerspruch

durchlassen wollte. Fichte, von dessen Reden an die deutsche Nation, gehalten in Berlin unter dem Geräusch französischer Trommeln, ich ihm viel erzählte, war und blieb ihm unheimlich; die Entschiedenheit dieser Kraft ängstigte ihn, und er sagte, er könne diesen Autor nur noch gymnastisch lesen, mit dem Inhalte seiner Philosophie habe er nichts mehr zu thun.

Jean Paul wurde hinausgerufen, und ich blieb eine Weile mit seiner Frau allein. Auch dieser wußte ich von ihrer Vaterstadt Berlin mancherlei zu erzählen, und ihre Theilnahme für dortige Verhältnisse und Personen hatte nach allem, was sie schon mit angehört, noch eine große Nachlese zu halten. Die Frau gefiel mir ungemein; sanft, fein, sittig, verband sie mit dem schönsten Eindruck der Häuslichkeit zugleich höhere Gesellschaftsgaben und freiere Welteinsicht, als Jean Paul zu haben schien. Sie wollte sich aber dem trefflichen Mann auch in dieser Beziehung gern unterordnen. Aus allem ging hervor, daß beide Gatten ein recht glückliches Leben zusammen führten. Ihre drei Kinder sind schöne, liebliche, frische Geschöpfe. Ein Knabe, Max, von fünf Jahren, ist der Liebling des Vaters, der einen künftigen Kriegshelden in ihm sieht; in der That ist er ganz Kraft und Muth, und auch von Körper ausgezeichnet, ich fühlte die starken Knochen und Sehnen seiner kleinen Arme mit Erstaunen. Zwei Mädchen, Emma und Ottilie, älter und jünger als der Knabe, sahen sehr lieblich aus, und zeigten, bei schon merkbarer Verschiedenheit der Anlagen, das gemeinsame Gute der Eltern unzweifelhaft. Alle drei sind völlig unbefangen, ganz frei und ganz kindlich, weniger zum Guten erzogen, als darin aufgewachsen. Ich hatte recht herzliche Freude an ihnen, und sie riefen mir andre liebe Kinder in's Gedächtniß, mit denen ich noch kürzlich zusammen war! Als der Vater wieder eintrat, war es ziemlich spät geworden, ich wollte weggehen, wurde aber nur entlassen, um meinen Reisegefährten zu benachrichtigen, daß ich nicht mit

Digitized by Google

ihm essen würde; Harscher zu Jean Pauls Mittagstische mitzubringen, wie ich aufgefordert war, durfte ich nicht hoffen.

Fortwährend gesprächig und äußerst gutgelaunt verbreitete sich Jean Paul über die mannigfachsten Gegenstände. Ich brachte ihm unter andern auch einen Gruß von Rahel Levin und die bescheidene Frage, ob er sich ihrer noch erinnere? Sein Gesicht strahlte von vergnügter Heiterkeit: „Wie könnte man ein solches Wesen je vergessen?" rief er lebhaft aus; „Das ist eine in ihrer Art einzige Person, ich bin ihr von Herzen gut gewesen, und werde es noch täglich mehr, denn der Eindruck von ihr wächst mit allem, was sonst in mir an Sinn und Verständniß zunimmt; sie ist die einzige Frau, bei der ich ächten Humor gefunden, die einzige humoristische Frau!" (Jean Paul dachte wohl nicht an Frau von Sévigné, oder war nicht darauf gekommen, ihrer Eigenthümlichkeit den rechten Namen zu geben; denn was die Franzosen an ihr so sehr als Natürlichkeit preisen, ist in den meisten Fällen grade das, was wir Humor nennen.) Nun ging er in großes Lob einzelner Eigenschaften ein. Als ich dieses Lob unterbrach, und ihn versicherte, aller Verstand, Klugheit und Witz, die er von Rahel rühme, seien in meinen Augen doch viel geringer, als die Innigkeit und Güte ihres Gemüths, wunderte er sich nicht, sondern glaubte mir dies gern, und wiederholte nur, jene seien aber ungeheuer groß. Er rühmte sich zweier Briefe von Rahel, und sagte, der eine aus Paris sei mehr als zehn Reisebeschreibungen werth, so habe noch nie jemand die Franzosen und die französische Welt auf den ersten Blick eingesehen und karakterisirt; was das für Augen wären, die so scharf und klar gleich die ganze Wahrheit, und nur die Wahrheit, sähen! Als ich ihm sagte, wie viele Briefe ich von ihr besäße, nicht an mich geschriebene, sondern mir geschenkte, wurde er ganz neidisch; wenn ich in derselben Stadt mit ihm wohnte, sagte er, so müßte ich ihm wenigstens zwei Worte aus jedem Briefe

Digitized by Google

mittheilen; das sei ein ungeheurer Schatz, ein einziger; Rahel schreibe vortrefflich, es sei aber nothwendig, daß sie an jemand schreibe, ein persönlicher Anreiz müsse bei ihr alles hervorlocken, mit Vorsatz ein Buch zu schreiben werde sie wohl nie im Stande sein. „Ich bin jetzt fähiger, fuhr er fort, sie zu verstehen, als damals in Berlin; ich möchte sie jetzt wiedersehen! je öfter mir von den Bemerkungen und Aussprüchen, die sie nur so hin zu sagen pflegte, etwas wieder einfällt, je mehr staune ich! Sie ist eine Künstlerin, sie hebt eine ganz neue Sphäre an, sie ist ein Ausnahmswesen, mit dem gewöhnlichen Leben in Krieg, oder weit darüber hinaus; — und so muß sie denn auch unverheirathet bleiben!" Er pries mich glücklich, eine solche Freundin zu haben, und fragte mich, gleichsam prüfend und meinen Werth messend, wodurch ich, noch so jung, mir das verdient habe? Ich gewann sichtbar in seinen Augen durch diese Beziehung. Als ich am Abend dies alles Harschern wiedererzählte, war auch dieser ganz benommen von der Macht solcher Aeußerungen, denen er sich doch nur gezwungen beugte, denn wo er die Anerkennung nicht selbst aufgebracht, wo er ihr nur zustimmen mußte, war sie ihm jedesmal schwer und fast peinlich.

Montag, den 24. Oktober. Der empfangenen Einladung zufolge, stellte ich mich heute Nachmittag früh genug bei Jean Paul ein. Harscher behauptete, nothwendig Briefe schreiben zu müssen, und blieb unbeweglich im Wirthshause. Jean Paul war eben von einem Spaziergange heimgekehrt, die Frau mit dem einen Kinde noch nicht zu Hause. Wir kamen auf seine Schriften, diese bei den meisten Autoren so bedenkliche Saite, welche der eine gar nicht berührt wissen will, der andre immerfort will klingen hören. Er war dabei so liebenswürdig, wie ich nie erwartet, frei, unbefangen und gründlich in seinem ganzen Wesen. Der Anlaß dieses Gesprächs war der neuste Cotta'sche Damenkalender, worin Goethe's „pilgernde Thörin"

Digitized by Google

und Jean Pauls „Traum einer Wahnwitzigen" stehen. Es war noch kein Exemplar nach Baireuth gekommen, ich aber brachte von Dresden her eines mit, Jean Paul wünschte es zu behalten, und wies mir in Tübingen bei Cotta den Ersatz an. Solche Phantasieen, sagte er, wie jener Traum eine sei, könne er immerfort schreiben, die Stimmung dazu, wenn er nur gesund sei, habe er ganz willkürlich in seiner Gewalt, er setze sich an's Klavier, phantasiere da auf das wildeste, überlasse sich ganz dem augenblicklichen Gefühl, und schreibe dabei seine Bilder hin, freilich wohl nach einer gewissen vorbedachten Richtung, aber doch so frei, daß diese selbst oft verändert würde. Ganz eben solcher Stimmung folge er, fügte er hinzu, wenn er den Leibgeber oder Schoppe in der höchsten Begeisterung reden lasse, diese Figur sei dann ganz er selber. Noch erfüllt von den Bildern jenes Traumes, von der Riesenhaftigkeit der Gedanken, die hier hin und her geworfen werden, und die zu den größten und gehaltvollsten aller Mährchenpoesie gehören, mußte ich nur um so mehr erstaunen, als ich die unerschöpfliche Fruchtbarkeit vernahm, mit welcher dem Dichter diese Gebilde zuwachsen. Er hatte sich in dieser Art einmal vorgenommen, eine „Hölle" zu schreiben, die kein Mensch sollte aushalten können, und vieles davon ist wirklich fertig, jedoch nicht für den Druck bestimmt. Ich fragte nach den „Flegeljahren," und hörte zu meiner größten Freude, daß er sie ganz gewiß fortsetzen wird; er betrachtet sie wie sein bestes Werk, worin er recht eigentlich wohne, da sei ihm alles heimisch und behaglich, wie eine freundliche Stube, ein bequemes Sopha, und vertraute fröhliche Gesellschaft. Auch ist er überzeugt, seine eigenthümlichste und wahrste Richtung in diesem Buche befolgt, seine wahre Art gewiß darin getroffen zu haben, andre seiner Bücher, meinte er, könnte er mit seinem Talent gemacht haben, in den Flegeljahren aber habe sein Talent ihn selbst ergriffen, auch seien Vult und Walt nur die beiden

Digitized by Google

entgegengesetzten und doch verwandten Personen, aus deren Vereinigung er bestehe.

Wir sprachen noch vielerlei über Schriften und deren Abfassung, deren Triebwerke und Hülfsmittel. Dabei kamen wir denn auch auf das Darstellen von Gegenden und Landschaften. Jean Paul ist darin ein großer Meister; kein Wunder, da er von je mit der Natur gelebt, in seinen früheren Jahren oft halbe Tage im Freien zugebracht, Wolken und Luft, Land und Wasser, ja jede Blattwindung und Halmstellung, liebevoll beobachtet, das Größte wie das Kleinste, und zu seiner Erinnerung immer alles aufgeschrieben, so viel dies nur möglich war. Er erschrak ordentlich, als ich es wagte, Goethe'n als weniger geschickt in dieser Parthie zu bezeichnen, und erinnerte sogleich an zwei im „Werther" beschriebene Gegenden und Landschaften, denen in der That die Meisterhaftigkeit nicht abzusprechen ist. Wie aber die Sache anzugreifen sei, welche technische Vortheile es dafür gebe, darüber stritten wir eine Weile. Endlich sagte Jean Paul sehr sinnvoll, um eine Gegend dichterisch aufzufassen, dürfe der Dichter nicht bei ihr anfangen, sondern er müsse die Brust eines Menschen zur **camera obscura** machen, und *in dieser* die Gegend anschauen, dann werde sie gewiß von lebendiger Wirkung sein; nichts aber sei todter, als wenn der sich neugierig umsehende Reisende nur den sinnlichen Stoff als solchen erzähle und beschreibe. Jean Paul verlangte, der Dichter solle auch wirkliche Gegenden doch immer nur aus der Phantasie beschreiben, die allein könne das Richtige und Wahre liefern. So habe er selber schweizerische und italiänische Gegenden, letztere z. B. im „Titan," sehr richtig — wenigstens die bewährtesten Kenner sagten es — geschildert, ohne sie je gesehen zu haben, und auch in Nürnberg, dessen Oertlichkeit in den „Palingenesien" bis zum kleinsten Einzelnen vorkomme, sei er erst lange nachher, und auch da nur auf einen halben Vormittag, gewesen. Mir schien eine tiefe Wahrheit

Digitized by Google

in dieser Paradoxie zu liegen, der doch nicht unbedingt beizustimmen war; gilt für das Bild ein anderes Gesetz, als Messen und Aufzählen, so muß doch die Phantasie, um Bilder einer bestimmten Wirklichkeit hervorzurufen, wenigstens ähnliche Bestandtheile stets als Gleichniß bereit haben. —

Das Gespräch wandte sich auf die öffentlichen Angelegenheiten, auf den Zustand von Deutschland, auf die Machtherrschaft der Franzosen. Mir sind die politischen müssigen Verhandlungen sehr zuwider, es kommt wenig dabei heraus, man tappt im Finstern, und alles ist meistentheils ganz anders, als man die Sachen gewöhnlich im ersten Augenblick wissen kann und behaupten will. Aber entzückend war es mir, Jean Paul bei solchem Anlasse die reinsten vaterländischen Gesinnungen aussprechen zu hören, und um dieser Felseninseln willen durchschwamm ich freudig das leere Gefluth unsichrer Nachrichten und schwankender Vermuthungen, das um jene her wogte. Was Jean Paul sagte, war tief, verständig, herzlich, tapfer, deutsch bis in die kleinste Faser hinein; kurz, tausendmal besser als seine „Friedenspredigt", über die wir uns in Berlin geärgert hatten. Ich konnte ihm vielerlei erzählen, von Napoleon, den er nur aus Bildnissen kannte, von Johannes von Müller, über dessen Katastrophe und Karakter er begierig Aufschluß wünschte, von Fichte, dem er jetzt gezwungen seine höchste Bewunderung widmete, von dem Marquez de la Romana und seinen Spaniern, die ich in Hamburg gesehen hatte. Jean Paul zweifelte keinen Augenblick, daß die Deutschen einst gleich den Spaniern sich erheben, daß die Preußen ihre Schmach rächen und das Vaterland befreien würden; er hoffte, sein Sohn werde es erleben, und wollte es nicht läugnen, daß er ihn zum Soldaten erziehe. Meine Mittheilungen und Ansichten konnten sein Vertrauen nur bestärken; ich brachte ihm Zeugnisse in Menge, wie hohl und schwach die Macht Napoleons in sich selber sei, wie tief und stark die Gesinnung, die ihm entgegen-

Digitized by Google

stehe. In diese abgelegene Provinz waren viele Thatsachen noch gar nicht hingedrungen, eine Menge von Bezügen waren hier ganz neu. Jean Paul hörte mir begierig zu, und barg sein Entzücken nicht, als ich ihm mehrere Strophen der Ode von Stägemann gegen Napoleon hersagte, wobei er doch sorgsam warnte, dergleichen nur vorsichtig mitzutheilen und nicht schriftlich bei mir zu führen, und allerdings mußte ich zugeben, daß man um weniger schon hier Freiheit und Leben verlieren könne. Aber bald vergaß er selbst seiner Warnung, und wollte eine Abschrift haben. Nun drückten wir uns erst recht als gleichgesinnte Freunde die Hände, und tauschten rückhaltlos unsre Meinungen aus. Die Spanier machten den freudigen Refrain zu allem, auf sie kamen wir immer zurück.

Die Erwähnung der Reden Fichte's brachte uns auf das Erziehungswesen, für den Verfasser der „Levana" natürlich ein sehr ergiebiger Gegenstand. Er billigte fast alles, was ich ihm als Ergebniß meiner Erfahrungen hierüber vortrug, und schloß endlich mit dem Satz, daß man nur seine eignen Kinder, aber keine fremden, erziehen könne. Dieses Erziehen der eignen Kinder nun, ich muß es sagen, leistet er auf die vortrefflichste Weise, ich habe es in diesen zwei Tagen so gut erkannt, als ob es hundert gewesen wären. Die Kinder sind glücklich, gedeihen in zarter Liebe und gesunder Stärke, entwickeln sich nach eigner Art, und für diese Eigenheit hat Jean Paul das leiseste Gefühl, die sorgsamste Acht und Leitung.

Nürnberg, Donnerstag den 27. Oktober. Ich habe noch einiges von meinem letzten Abend in Baireuth bei Jean Paul nachzuholen. — Die Frau war nach Hause gekommen, und nahm an dem letztern Gespräche einigen Theil, entfernte sich aber bald wieder in häuslichen Geschäften. Die zwei jüngsten Kinder waren eingeschlafen. Ich wollte den lieben Kindern gern ein Andenken von mir zurücklassen, setzte mich daher zum Tisch, und begann einige Bildchen für sie auszuschneiden. Als

Digitized by Google

Jean Paul diese kleine Bilderwelt aus Papier ziemlich schnell vor seinen Augen entstehen sah, wurde er selber von Kindergefühlen ergriffen, mit vergnügter Lebhaftigkeit rief er seine Frau herbei, weckte die beiden Kinder auf, das dritte hatte sich schon an mich geschmiegt, und nun sollte ich umständlich von allem Rechenschaft geben. Meine kleinen Arbeiten wurden von den Kindern mit Jubel aufgenommen, sie behaupteten, ich sei das Christkindchen, das ihnen Geschenke bringe, und auf die Bemerkung, ich sei aber doch schon so groß, blieb der Knabe dabei, nun ja, ich sei ein großes Christkindchen, welches Wort den Vater ungemein freute, so daß es mir erst hiedurch auffiel. In solchen Gesprächen und Beschäftigungen ging ein guter Theil des Abends hin, ich fühlte mich ganz beglückt in der Mitte dieser schönen, reinen Familie, die so herzlich gegen mich war, und mich schon keine Fremdheit mehr empfinden ließ.

Ich blieb zum Abendessen, gegen meinen Vorsatz, denn ich hatte Harschern versprochen, nicht spät wiederzukommen, da wir am andern Morgen früh abreisen wollten. Die Frau war überaus gütig, Jean Paul so traulich und aufgeweckt, daß ich dem beiderseitigen Zureden nicht widerstehen konnte. Bei dem artigen und schon süddeutsch reichlichen Mahle herrschte die beste Laune. Unter andern gab uns der Vorfall sehr zu lachen, daß mir Jean Paul eine Empfehlung nach Stuttgart an einen seiner — wie er sagte — herzlichsten Freunde geben wollte, es aber unterlassen mußte, weil er sich durchaus nicht auf dessen Namen besinnen konnte! Von ernsthafter Art hingegen waren die Gespräche über Tieck, Friedrich und Wilhelm Schlegel, Bernhardi, Schütz, mit Einem Wort, über die sogenannte romantische Schule. Jean Paul hatte dieselbe in seiner „Vorschule zur Aesthetik" gleichsam anerkannt, allein aus bloßer Achtung für Talent und Geist; gegen den eigentlichen Kern jenes ganzen Zusammenhangs hegte er fortwährend

Digitized by Google

das tiefste Widerstreben. Besonders gegen Tieck war seine Stimmung jetzt von manchen Seiten sehr aufgebracht. Er behauptete, Tieck habe eine ganze Gattung seines Komischen von Bernhardi entlehnt, wie man deutlich aus den „Bambocciaden" sehe, einen andern Theil habe er seinen, Jean Pauls, Schriften nachgebildet, wie er ihm selber einst eingestanden; dann habe er viel von Shakespear angenommen; sein Ernsthaftes und Rührendes aber sei theils aus alten Volksbüchern, theils — wie die schönsten Anklänge der „Genoveva" — aus dem Mahler Müller geschöpft; die Kunstempfindsamkeit in den „Phantasieen" und im „Sternbald" kam auf Rechnung Wackenroder's, und die äußerst komische Erzählung vom Schneider Tunelli sollte fast wörtlich aus einem alten Buche wiederabgedruckt sein. So kam es über Tieck hier fast zu einem ähnlichen concursus creditorum, wie die Schlegel im Athenäum muthwillig einen über Wieland eröffnet hatten. Allein ich mußte mich diesem doch sehr ungerechten und übereilten Verfahren entgegensetzen. Die Anklage wegen der Benutzung der Genoveva des Mahler Müller sei, konnte ich mit Grund behaupten, von Tieck schon längst siegreich zurückgewiesen. Die Bambocciaden, so wußte ich von Bernhardi selbst, gingen zwar unter dessen Namen, rührten aber dem besseren Theile nach von Tieck her. Die Nachbildung alter Stoffe, wandt' ich ferner ein, sei von jeher den Dichtern erlaubt gewesen; sie habe nie zum Vorwurfe gereichen können, sobald eine neue Schöpfung dabei Statt finde, das letztere sei aber bei der Genoveva, dem Oktavianus und vielen andern, ganz unläugbar. Schließlich konnte ich Bernhardi's Wort anführen, der in den Zeiten feindlicher Spannung einst mit edler Aufrichtigkeit mir das Bekenntniß abgelegt, er möge es bedenken wie er wolle, er möge sich fragen her und hin, immer bleibe er von der tiefen Wahrheit durchdrungen, immer trete ihm neu die Ueberzeugung auf, daß von allen An-

Digitized by Google

führern der romantischen Schule doch nur Tieck der wahrhaft geniale und der sei, von dem man sagen könne, er trage die Gottheit im Busen! Jean Paul wurde nachsinnend, es vergegenwärtigten sich ihm die Vorzüge, sein Herz neigte sich ohnehin lieber zum Anerkennen und Bewundern, und so geschah es bald, wie mir schon gestern mehrmals begegnet war, daß er bei ganz andern Ergebnissen anlangte, als der Beginn hatte erwarten lassen; die Mißstimmung mit allen ihren Gründen und Antrieben verschwand, und Tieck blieb uns ein Dichter, ein hoher und trefflicher! —

Diese Biegsamkeit in Jean Pauls Urtheilen, diese Eingeschlossenheit in bestimmte Gedankenzüge, diese kleinen Scheuleder an den Seiten, die ihn nur seine grade Straße vor sich hinsehen lassen, diese augenblickliche Beschränkung und Einseitigkeit, alles dies hängt unstreitig mit seinen besten Eigenschaften zusammen, und rührte mich als eine liebenswürdige Schwäche, die auch seinem Wesen weniger schädlich ist, als sie es einem andern wäre, das sich mehr in eingreifendem Handeln und scharfem persönlichen Vortreten gefiele. Jean Paul's Ungerechtigkeit ist nur eine in ihm, nicht in der Welt, sie überschreitet das stille Gehege seiner Privatgedanken nicht. Und die Rückkehr zur Freundlichkeit und Güte wiegt hundertmal die kurze Abwendung auf.

Ich lernte Jean Paul aus diesen Gesprächen mehr kennen, als die Personen, die er besprach. Es ist ein reiner, edler Mensch, kein Falsch und kein Schmutz ist in seinem Leben, er ist ganz wie er schreibt, liebevoll, innig, stark und brav. Auch an persönlicher Tapferkeit fehlt es ihm gewiß nicht, und käme die Gelegenheit, so würde er, ich traue es ihm zu, mit dem Degen schneller bei der Hand sein, als mancher Andre.

Als ich mir den trefflichen Mann in seinem Werthe so betrachtete und erwog, schlug mir plötzlich das Gewissen. Ich mußte an unsern Doppelroman, die „Versuche und Hinder-

Digitized by Google

niſſe", gedenken, und an die komiſche Figur, welche Jean Paul unter dieſem ſeinem Namen und in ſeiner eigenſten Manier darin ſpielt. Zwar hatte ich grade an dieſer Figur den wenigſten Antheil, ſie war, ihren beſten und eindringendſten Zügen nach, das Werk von Neumann, aber an dem Ganzen war ich doch mitſchuldig, und es kam mir wie eine Treuloſigkeit vor, von Jean Paul jetzt zu ſcheiden, ohne ihm den Frevel zu bekennen. Ich erzählte ihm alſo die Entſtehung des Buches, den ungefähren Inhalt, und daß und wie neben Johannes von Müller und Johann Heinrich Voß auch er ſelber darin vorkomme. Er hörte mich ganz gelaſſen an, freute ſich des Scherzes, den er als gut und gelungen anzuerkennen hoffte, und rechnete mir es beſonders an, daß ich den Drang gefühlt, ihm davon zu ſprechen. Er verſtand vollkommen, wie es gemeint war, und begriff die Stimmung, die uns verleiten gekonnt, gerade unſre gefeierten Helden mit dergleichen Muthwillen anzugreifen; er wiſſe recht gut, ſagte er, daß die Soldaten Cäſars, die bei deſſen Triumphzuge die bekannten Spottlieder ſangen, darum doch die tapferſten und treuſten blieben, auf die jener ſich in Gefahr und Kampf am ſicherſten verlaſſen konnte. „Alles, alles aber, rief er aus, kommt darauf an, daß die Sache wirklich gelungen iſt! Das Aeſthetiſche muß euch retten, iſt das nicht gut, dann habt ihr auch das Moraliſche zu verantworten; kann ich jenem aber Beifall geben, ſo nehm' ich dieſes auf mich!" Es gefiel ihm nicht übel, daß auch wir uns ſelber, wie ich ihm erzählte, in dem Buche nicht geſchont, ſondern zu ſtarken Zerrbildern verarbeitet hätten. „So iſt die Jugend, ſagte er lachend, gilt es einen durch den Regen zu jagen, ſo ſcheut ſie ſelber die Traufe nicht! Doch wenn die Wirthe denn miteſſen, werden die Gäſte ja wohl auch das Vorgeſetzte noch hinunterbringen!" Von Müller und Voß meinte er, ſie würden ſich doch ſehr ärgern, die verſtänden nicht ſo Spaß, wie er. Indeß empfand auch er einigen Schreck

Digitized by Google

und Entrüstung, als er vernahm, daß wir Goethe'n zu necken gewagt, und auch die Figur Wilhelm Meisters frevelhaft mißbraucht hätten. „Kinder, was habt ihr da gethan! sagte er bedenklich, das hättet ihr unterlassen sollen! Goethe ist ein geweihtes Haupt, der steht anders, als alle Uebrigen. Den geb' ich weniger preis, als mich selbst!" Ich hatte in meinem Bericht die Farben eher zu stark als zu schwach aufgetragen, und freute mich schon, daß Jean Paul das Buch wenigstens nicht schlimmer finden würde, als er es sich jetzt vorgestellt. Wegen Goethe's suchte ich ihn wieder etwas zu beruhigen. Von diesem sprachen wir nun noch eine Weile, und Jean Paul mit steigender Bewunderung, ja mit einem Schauder von Ehrerbietung. —

Das herrlichste Obst war zum Nachtisch aufgetragen. Plötzlich erhob sich Jean Paul, gab mir die Hand, und sagte: „Verzeihen Sie, ich gehe zu Bett! Da es aber noch sehr früh ist, so bleiben Sie in Gottesnamen noch hier und plaudern mit meiner Frau, es wird noch mancherlei vorzubringen sein, was ich nicht aufkommen ließ. Ich bin ein Spießbürger, die Stunde ist da, wo ich schlafen muß!" Er nahm ein Licht, und sagte gutnacht. Wir schieden in großer Herzlichkeit, und in dem beiderseitigen Wunsche, daß ich künftig einmal längere Zeit in Baireuth verweilen möchte. —

Noch eine ganze Weile blieb ich mit der trefflichen Gattin in lebhaftem Gespräch, dessen Gegenstand meist Jean Paul selbst war, dann auch mancherlei mir bekannte Verhältnisse, denen sie einen nahen Antheil widmete. Ich kam spät in unser Wirthhaus, und fand Harscher schon eingeschlafen, merkte noch eilig in meine Schreibtafel die wichtigsten Züge dieses Abends an, und als wir am andern Tage wieder unterwegs waren, fehlte mir für meinen Begleiter die unerschöpflichste und willkommenste Unterhaltung nicht, indem ich ausführlich schilderte und besprach, was alles er versäumt hatte! —

Digitized by Google

Während ich in Tübingen war, kam der sogenannte Doppelroman wirklich an das Tageslicht. Neumann und ich waren doch nicht ohne Besorgniß, wie Jean Paul die Sache aufgenommen habe. Jedoch gelangte zu uns darüber keine Kunde. Das Buch, wiewohl erschienen, und hin und wieder angekündigt, fand noch lange Zeit keinen Weg in Jean Pauls Hände. Noch am 20. März 1809 richtete er nach Tübingen folgendes Blatt an mich: „Ihre Scheeren-Plastik macht nicht bloß meinen Kindern, sondern auch meinen Freunden und mir große Freude; nur dauert mich bei dieser Zeichnungs- oder Bildungs-Kraft zweierlei; — erstlich, daß sie nicht zu ordentlichen künstlerischen Zwecken sich einlenkt, — und zweitens Ihre Augen. Doch letztere noch bei ihrer feinen, kleinen Handschrift. Haben Sie denn so viel Augen als Argus, daß Sie nach ein Paar weniger nicht fragen? — Sie sind der größte Augenverschwender, da Sie sogar fremde mitverschleudern. In unserm illitterarischen Baireuth kann ich Ihren Roman nicht bekommen, wenn Sie mir ihn nicht schicken. Ist er gut, so hat meine Persönlichkeit keinen Einfluß auf meine Unpartheilichkeit. Ich wünschte ihn sehr. Grüßen Sie Demoiselle Levin, mich könnte sie am besten grüßen lassen durch ein Schock voller Bogen. Leben Sie wohl! Ihr Jean Paul Fr. Richter."

Dieses Briefchen aber traf mich nicht mehr in Tübingen, sondern irrte in der Welt umher, nach Hamburg, Berlin, Oesterreich und Ungarn, und kam erst nach Verlauf eines Jahres, im März 1810, zu Prag in meine Hand. Die Welt hatte unterdessen einen neuen Umschwung erlitten, auch mein persönliches Geschick entscheidende Wendungen erfahren. Nicht jedes frühere Wort war zu behaupten, nicht jede Anknüpfung fortzusetzen, Verhältnisse und Richtungen hatten gewechselt. Ich mochte das meinem Sinne schon ferngerückte Buch an Jean Paul nicht mehr schicken, auch wäre mir in Prag dergleichen noch schwerer aufzutreiben gewesen, als ihm in Baireuth.

Digitized by Google

reuth. Doch unterließ ich nicht, ihm zu antworten, schon um zu bemerken, daß sein Brief grade ein Jahr gebraucht, um von Baireuth nach Prag zu kommen, und dann des sonderbaren Zusammentreffens wegen, daß ich eben Jean Paul's neustes Buch, des Doktor „Katzenbergers Badereise", gelesen, dann mich selber auf einer Badereise mit dem Fürsten Ferdinand Kinsky und dessen Arzte, einem zu meinem Erstaunen wirklich so heißenden Doktor Katzenberger, nach dem Kinsky'schen Badeorte Mscheno befunden hatte, und beim Absteigen vom Wagen den Brief Jean Paul's von vorigem Jahre eingehändigt erhielt. Dies alles dünkte mich so Jean Paul'sch, daß ich es ihm sagen zu müssen glaubte. Hiemit brach der Verkehr ab; neue Reisen und Veränderungen lenkten mich nicht zu ihm. Ich habe ihn leider nicht wiedergesehen. Auch Neumann sah ihn nie. Wir haben nicht erfahren, was er von seinem keck verzerrten, aber dabei meisterhaft ähnlichen Bilde geurtheilt hat, ob er sich daran mit heitrer Ueberlegenheit ergötzt, oder mit doch reizbarer Empfindlichkeit geärgert. Auch gegen einige unsrer Freunde, welche später mit ihm in engere Verbindung kamen, hat er nie ein Wort über die „Versuche und Hindernisse" geäußert, vielleicht ist ihm das Buch selbst nie vorgekommen! Nicht zum ersten- noch letztenmal wäre das Druckenlassen einem geheimen Niederlegen und Verwahren gleich gewesen, wo der öffentlich verborgne Gegenstand auf diese Weise am besten gegen alles Gefunden- und Erkanntwerden gesichert ist! —

Digitized by Google

Die Gesammtausgabe der Kantischen Schriften.

Von

Karl Rosenkranz.

In der Literatur überliefern die geringeren Geister nur ihren Namen; sie werden der Ballast der Gelehrsamkeit. Andere überliefern mit ihrem Namen auch den eines Buchs oder vielmehr des Buchs, wodurch es ihnen gelang, sich bemerklich zu machen. Noch andere überliefern nicht blos den Namen einer Schrift, sondern auch diese selbst. So viel Zufall unstreitig bei der Erhaltung von Schriften mitunterläuft, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß die dem Inhalt nach wichtigere Schrift auch äußerlich vor der unbedeutenderen einer größeren Ausdehnung ihrer Wirksamkeit, also auch einer größeren Vervielfältigung sich erfreut und dadurch den späteren Geschlechtern sich leichter erhält. Die Bücher, zu welchen die Antiquare in den Auctionskatalogen die ankörnende Notiz fügen, daß sie libri rarissimi seien, sind darum noch nicht lesenswerth. Die Seltenheiten der Bibliophilen und Bibliomanen machen die Capricen der Literatur, nicht ihren humanistischen Werth aus.

Digitized by Google

Große Geister überliefern nicht blos ihren Namen oder mit ihm eines ihrer Werke, sondern ihre Werke, wenn auch nicht vollständig, so doch diejenigen, welche die unsterblichen Wendepunkte der Literatur enthalten. Gott ist nicht blos ein Gott der Schlachten und Friedensschlüsse, der Eroberungen und Handelsverbindungen, sondern auch der Kunst und Wissenschaft.

Bei solchen Geistern ist die Anschauung ihrer gesammten Leistungen etwas Nothwendiges, weil wir ihrer fortdauernden Erneuung bedürfen, uns unsere Gegenwart zu erklären und der Zukunft nicht rathlos entgegen zu gehen. Eine Gesammtausgabe ihrer Werke zwingt uns gleichsam, uns um Alles zu bekümmern, was sie hervorgebracht haben. Wir können dann nicht, dem Zufall überlassen, bei dieser oder jener Leistung still stehen, sondern werden unwillkürlich genöthigt, das einzelne Werk im Zusammenhang mit allen übrigen zu betrachten, das eine aus allen, alle aus einem zu entwickeln. Es ist wohl möglich, aus dem ganzen Vorrath für sich eine beliebige Auswahl zu treffen, deren Lectüre und Studium man zu einer besonderen Angelegenheit macht, allein man wird, indem man dies thut, beständig die Empfindung eines gewaltsamen Verfahrens haben und die übrigen Werke, die man zurücksetzt, die Bände der Gesammtausgabe, die man auf dem Bücherbrett bestauben läßt, werden sich wenigstens mit stillem Vorwurf, von Dämmerung umhüllt, in das Bewußtsein um das bevorzugte Werk drängen. Und endlich ergreift uns in einer glücklichen Stunde der unwiderstehliche Reiz, auch sie einmal in die Hand zu nehmen, und dann erstaunen wir, wie trefflich auch sie beschaffen sind, wie viel Licht sie auf unsere früheren Lieblinge werfen und gestehen ein, sie ungerecht vernachlässigt zu haben.

Da nun unser Leben, je reicher es wird, je mehr um den Einzelnen und in ihm die ganze Welt sich bewegt, auch

Digitized by Google

um so mehr sich zu zerstückeln beginnt, so ist der Segen solcher Gesammtausgaben der Werke großer Schriftsteller nicht hoch genug anzuschlagen. Sie rufen uns zu, gleich jenen Männern, an einen Kern unseres Daseins zu glauben und in allen unsern Verwandlungen niemals uns selbst zu verlieren; sie sind lebendige Zeugnisse von der unendlichen Fülle, deren der menschliche Geist fähig ist; sie ermuthigen uns, in unserem Streben uns nicht ängstlich zu beschränken, sondern der Mannigfaltigkeit des Lebens in allen Gestalten uns erfreuen zu lernen.

Daß Dichter einer Gesammtausgabe ihrer Werke sich schneller und gewisser erfreuen werden, als Philosophen, ist natürlich. Der Dichter ist durch seine Form zugänglicher und kann von Allen geliebt und genossen werden. Von philosophischen Werken werden Gesammtausgaben erst dann möglich sein, wenn die Philosophie eine Sache der Nation und der Welt geworden, nicht blos der Schule und ihrem engen Kreise angehört.

Als bei den Alten die Philosophie zur Angelegenheit des Tages wurde, als alle *Καλοικἀγαθοί* in den Auditorien sich versammelten, regte sich auch das Bedürfniß der Sammlung aller Werke der Meister. Wir wissen, welche Mühe man sich gab, die Platonischen Dialoge, die Aristotelischen Schriften, nach besonderen Eintheilungsgründen zu ordnen.

Allein es lag in der Mangelhaftigkeit der äußeren Mittel der Alten, hierin etwas Sicheres und Vollständiges zu erreichen. Welche Schwierigkeiten hatte Platon, wie viel Geld kostete es ihm, sich manche für ihn wichtige Bücher zu verschaffen! Wie viele Dialoge Platon's sind zweifelhaft, und wie hart dem Zufall preisgegeben erscheinen die unsterblichen Werke des Stagiriten in der berühmten, wenn auch, wie Ritter und Stahr wahrscheinlich machen, übertriebenen Geschichte seiner Bibliothek! Wie sehr konnten nicht die Sosier das Fehlen einer Journalcontrolle für ihren Gewinn mißbrauchen!

Digitized by Google

Erst der Buchdruck machte es möglich, in mäßigem Umfang, correct und wohlfeil, die gesammten Werke eines Schriftstellers authentisch herzustellen. Aristoteles, Cicero, Platon, wurden sehr früh in Gesammtausgaben gedruckt. Der Benedictinerorden ließ es sich mit lobenswerther Leidenschaft angelegen sein, die opera omnia berühmter Kirchenväter und Scholastiker zu ediren. Die Werke der Philosophen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts fanden die Buchdruckerei schon vor, haben aber doch, was ihre Sammlung anbetrifft, ein sehr verschiedenes Schicksal gehabt. Baco von Verulam, Carteſius, Jacob Böhme, erschienen früh in Gesammtausgaben; die beiden ersteren, außer in ihrer Muttersprache, auch in Lateinischen, oft wiederholten Uebersetzungen. Die Werke eines Giordano Bruno waren durch die Unstätigkeit seines Aufenthalts in Italien, der Schweiz, Deutschland, Frankreich und England, zu sehr zerstreut, als daß man, bei der Lückenhaftigkeit und Langsamkeit des Verkehrs, so wie den Mängeln der damaligen Bibliothekeinrichtungen, zu einer Gesammtausgabe hätte kommen können. Erst in unsrer Zeit hat Wagner die Italienischen, Gfrörer die Lateinischen Werke Bruno's zusammengestellt. Spinoza aber hatte alle Resultate seiner speculativen Forschung in die Ethik zusammengedrängt, so daß man zu seinem Verständniß seiner übrigen kleinen Schriften nicht so dringend zu bedürfen schien. Und der berüchtigte Tractatus theologico-politicus bewegte sich in einer so ganz anderen Sphäre, der historischen und kritisch-exegetischen, daß er ein von der Ethik getrenntes literarisches Leben für sich führte. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der Verdacht des Atheismus, mit welchem Spinoza's Schriften gravirt waren, nicht wenig einer Gesammtausgabe derselben entgegenwirkte, wozu das sonstige große Interesse wohl einen hinlänglichen Impuls gegeben hätte. Läugneten doch z. B. die Städte Bremen, Hamburg, Amsterdam, den Druck jenes den kirchlichen

Digitized by Google

Offenbarungsbegriff mordenden Tractats in ihren Officinen als einen gottesleugnerischen Makel von sich ab! Erst in unserem Jahrhundert ist es bekanntlich dem Theologen Paulus gelungen, alle Reliquien Spinoza's in einem Moment zu sammeln, wo die sogenannte Identitätsphilosophie eine eben so große Sympathie für sie hatte, als der Rationalismus auf und außer den Kathedern. Von Leibnitz giebt es noch immer keine vollständige Sammlung, denn die so unbequeme, wenn auch fleißige von Dutens ist nicht vollständig, da die Raspesche Collection und das **systema theologicum** ihr fehlen. Doch wir vertiefen uns zu sehr in diese Erinnerungen. Es genüge also, zu bemerken, daß im Allgemeinen Franzosen und Engländer in Veranstaltung von Gesammtausgaben ihrer vorzüglichsten Schriftsteller, auch der philosophischen, den übrigen Völkern vorangegangen sind.

Von den Deutschen Philosophen der neueren Zeit hat nur Einer eine Gesammtausgabe noch selbst erlebt und redigirt, nämlich Jacobi. Und freilich möchte, für den Anfang, auch keiner mehr als er dazu geeignet gewesen sein, da er durch seine geistreiche Manier, durch das Reizende seiner Schreibart, durch die absichtliche Entfernung alles Demonstrativen und Methodischen, durch die Wärme seiner Empfindung, vorzugsweise dazu gemacht war, ein großes und mannigfaltiges Publikum zu fesseln. Jetzt werden von Hegel's und Krause's Werken Gesammtausgaben veranstaltet, bei beiden aus fast entgegengesetztem Grunde. Der erste hatte ein weites Publicum durch sein öffentliches Lehramt gewonnen und eine Menge Fragen in der philosophischen Literatur hervorgerufen. Der Tod unterbrach seine mündliche Mittheilung, und so mußte die Herausgabe des reichen Nachlasses unausweichliches Bedürfniß werden. Krause hat Jahre hindurch mit schwierigen äußeren Verhältnissen kämpfen müssen, bis der edle Mann, so hoch seine Gesinnung über allen Druck der Welt hinausstrebte,

Digitized by Google

davon aufgerieben wurde. Ein Verein von Freunden und Schülern, eine kleine begeisterte Gemeinde, sucht nun die Propaganda seiner obscuren Wissenschaft und die Retterin seines zerbröckelten und verkümmerten Ruhms zu werden.

Daß nun vor Hegel's Tod von den Werken Kant's, Fichte's und Schelling's bis daher keine Gesammtausgabe veranstaltet worden, hat wohl bei ihnen allen den gleichen Grund. Die Entwicklung der Speculation durch diese Männer war eine so gewaltige, die größten Anstrengungen folgten sich so schnell, die Richtungen waren, bei dem tiefsten inneren Zusammenhang, doch so verschieden, daß weder sie selbst noch das mitarbeitende, in den Strom der oceanartig anschwellenden Erkenntniß hineingerissene Publikum zu einer Pause kamen, die einen erschöpfenden Rückblick gestattete. Kant selbst, der Prototyp unserer ganzen gegenwärtigen Philosophie, eilte unaufhaltsam, mit immer gesteigerter Kraft, mit immer jugendlicher Begeisterung, bis in das höchste Alter von einem Werk zum andern. Er gewöhnte das Publicum an den siegenden Fortschritt, an die Neuheit der Ideen. — Fichte war in den Gegenständen seiner Speculation zwar nicht so mannigfaltig als Kant, aber mit der bewunderungswürdigsten Energie concentrirte er sich theils in der immer anders gewendeten Darstellung seiner Wissenschaftslehre, theils in der Liebe zum Deutschen Volk, ein Element, welches auf diese Weise, mit solcher Gluth und Heiligkeit, noch bei keinem modernen Philosophen erschienen war. — Schelling dagegen hatte wieder an der Natur und späterhin an der Kunst Objecte, die ihm und den Zeitgenossen ganz neue Sphären eröffneten. — Nun verschwand allmälig die gehaltene Schärfe und Tiefe des Fichteschen Idealismus. Die Philosophie ergoß sich vielmehr in die behagliche Breite der Realitäten, die sich sogar dem phantastischen Spiel, arabeskenartigen Compositionen überließ.

Kant gab seine Schriften heraus, wie man dies im

Digitized by Google

vorigen Jahrhundert überhaupt zu thun pflegte. Er hatte seinen Plan, schrieb sein Buch, schloß mit seinem Verleger den billigen Contract und wartete nun die Wirkung ruhig ab, wenn er auch, wie viele Gegenbemerkungen zeigen, gegen Recensionen keineswegs gleichgültig war.

Bei Fichte geht diese ruhige, harmlose Solidität schon verloren, denn er brannte vor Begierde, das Publicum zu bearbeiten. Er war nicht blos Katheder-professor, nicht blos Schriftsteller, er war Volksredner. Auf einer Tribune, wo ganz Deutschland seinen Worten hätte lauschen können, würde ihm am wohlsten gewesen sein.

Schelling theilte Fichte's Unruhe, aber ohne dessen praktische Absichtlichkeit. Von der Macht des Augenblicks entzündet, schleuderte er seine Schriften, wie Raketen, in's Blaue hinein. Und es waren auch Congreveſche darunter, welche das Fleisch der Getroffenen bis auf den Knochen wegsengten.

Selbst äußerlich ist dieser Unterschied sichtbar. Kant hat alle seine Schriften in deutschen Lettern und fast sämmtlich in groß Octav, bei Kanter, Hartknoch und Nicolovius herausgegeben. Fichte ließ seine streng philosophischen Schriften, Wissenschafts-, Rechts- und Sittenlehre mit Lateinischen Lettern, in groß Octav, die populären Darstellungen Deutsch in gewöhnlichem Octav drucken. Schelling scheint in dieser Beziehung ganz sorglos den Zufall haben walten zu lassen, so daß von seinen Büchern in Lettern und Format fast keines dem andern ähnlich ist, und beinah jedes einen anderen Verleger hat, wie denn auch im Stil eine brennende Eile, ein gewisses sich Gehenlassen, eine nicht selten zu weit getriebene Ungenirtheit, nicht zu leugnen ist, die er allerdings, wie vortreffliche Proben zeigen, wenn er sich nur etwas zusammennahm, mit seinem großen Darstellungsvermögen leicht überwinden konnte, während die Blüthe der Schönheit bei ihm außerdem zur Zufälligkeit wird.

Digitized by Google

Die Geschichte der Philosophie hat, mit Ausnahme der Griechischen von Anaxagoras bis Aristoteles, kein ähnliches Beispiel einer so schnellen Entfaltung der Speculation in solchen ebenbürtigen Heroen, wie Kant und Fichte, Schelling und Hegel. Mit den Freiheitskriegen trat eine andere Strömung in unser Leben ein. Die äußere Wirklichkeit des Geistes, die Auseinandersetzung der Nationalitäten, die Organisation der Verfassungen, die Umgestaltung der industriellen und mercantilischen Verhältnisse, die empirische Natur- und Kunstforschung so wie die Leidenschaft des Reisens, erhielten das Uebergewicht über das einsame, sich in sich und an seinem Fortschritt still genügende Denken. Hegel's System war seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts herangereift und mußte in einer solchen Zeit auch äußerlich Epoche machen, weil es unendlich viel zu lernen gab und, bei der Gründlichkeit seiner Methode, bei der Vollständigkeit seiner Systematik, fast direct zum Ausbau seiner besonderen Theile aufforderte. Indem es so eine Menge Schüler heranzog, gewährte es doch durch seine innere Freiheit und Weite der Individualität eines jeden hinlänglichen Spielraum. Herbart steht außerhalb der angedeuteten Evolution, und bildet zu ihren Phasen die fortlaufende kritische Randglosse. Die Eigenthümlichkeit seines Systems scheint demselben alle Popularität versagt zu haben. Wie es, um die Erfahrung begreiflich zu machen, den Widerspruch der empirisch gegebenen Begriffe durch Berichtigung und Ergänzung zu beseitigen sucht, so ist es selbst auch historisch der Widerspruch aller anderen Systeme. Herbart hat unter den Philosophen mit seiner in sich idiosynkratisch abgeschlossenen Vornehmheit eine ähnliche Stellung, wie Karl Immermann unter den Dichtern: das Publicum respectirt sein Genie, hat aber keinen Begriff von ihm, und kann ihn sich nicht in Scene setzen. Als eine potenzirte Syntheſe des Leibnitzianismus und Kantianismus ist er selbst ein der Zeit zürnender Epigone, wie Immermann von Shake-

Digitized by Google

speare und Goethe, denen seine gewaltige Natur mit eigenthümlichem Schwung sich im Einzelnen entrafft, und denen er doch im Ganzen wieder verfällt.

Man muß behaupten, daß der eigentlich philosophische Drang der Deutschen vom siebenjährigen Kriege an bis zu den Freiheitskriegen hin stärker gewesen ist, als jetzt. Man hat von 1781, wo Kants Kritik der reinen Vernunft zum erstenmal erschien, bis 1812, wo Schelling Jacobi's unwürdige Angriffe auf die Naturphilosophie so zerschmetternd zurückwies, wo aber zugleich Hegel's Logik seiner eigenen Speculation einen noch nicht überschrittenen Markstein setzte, mehr Gedanken producirt, man hat mehr ächte philosophische Thätigkeit geübt, mehr Sinn für wahre Philosophie gehabt, als seit jener Zeit, wo man mehr aus der Erinnerung als aus dem Quell eigenster Begeisterung schöpfte, wo man frühere Systeme allerdings richtiger würdigen lernte, im Entwurf neuer aber große Schwäche verrieth und die Vorgänger nur im leeren Pomp selbstgefälliger und selbstsüchtiger Anpreisungen übertraf. Die Politik, nicht die Philosophie wurde die Tagesordnung. Daher auch in jener Geschichte ein Sieg dem andern folgte. Bei uns folgt zwar ein Buch dem andern; auch an Gefechten fehlt es nicht. Im Ganzen aber ist viel Schein und Lärm des Hochmuths darin. Auf die Länge hin wird der redliche Fleiß und die Ausdauer bescheidener Arbeit aus dieser Zeit vor dem Geräusch der Polemik die ehrenvollsten Früchte ernten. Was wir jetzt Kampf der Systeme nennen, ist bedeutungslos gegen den Streit der Naturphilosophie gegen den Kantianismus. Er muß freilich sein, aber, wie heftig und vielversprechend er auch scheine, im Innersten ist er eigentlich langweilig und glücklich die Kämpfer, welche dies Bewußtsein haben. Die Nation hat auch die richtige Empfindung, daß gerade nicht viel dabei herauskommen werde, daß es mehr eine Nothwehr der Parteien, ein Behaupten seiner Unschuld

Digitized by Google

gegen Verläumdung und böslichen Angriff als ein Erringen wahrhaft neuer Standpuncte ist. Sie bleibt daher auch, Novellen und Zeitungen lesend, ziemlich unangefochten von Allem, was auf dem philosophischen Gebiet im tieferen Hintergrunde vor sich geht. Sie glaubt genug zu thun, wenn sie an dem Skandal, der unter den streitenden Philosophen zuweilen ausbricht, sich amüsirt.

Aus dem Gesagten wird uns nun erklärlich sein, weshalb bisher der Moment zu einer Gesammtausgabe der Kantischen Werke noch nicht da sein konnte. Eben so wenig soll behauptet werden, daß er etwa jetzt schon da sei. Allein abgesehen davon, daß der Wunsch darnach als einer literarischen Ehrensache der Nation nie entschlummern darf, scheint unsere Zeit einem solchen Augenblick sich um deswillen mehr zu nähern, weil das Bedürfniß nach einer vollständigen Uebersicht alles Dessen, was Kant gethan hat, immer dringender wird. Es ist überflüssig, zu bemerken, daß, namentlich in Verhältniß zum Hegel'schen System, dasselbe Bedürfniß in Ansehung Fichte's und Schellings statt findet, da besonders der letztere nebst seinen jetzigen Schülern — noch immer sind es nur die Herren Stahl und Beckers — auf das Mein und Dein des Ideenbesitzes so erpicht ist. Wie schön wäre es, wenn der jüngere Fichte alle Werke seines Vaters in derselben Weise wie den Nachlaß der Nation zum Geschenk machen, und Schelling selbst noch eine geordnete Ausgabe seiner Schriften veranstalten und ihr die Ergebnisse seiner letzten von Freunden colossal genannten Forschungen einverleiben könnte! Also die historische Gerechtigkeit, das **suum cuique tribuere**, mahnt jetzt zu genauerer Kenntniß, um den abgegriffenen allgemeinen Redensarten über den Zusammenhang jener Systeme ein Ende zu machen.

Ferner mahnt dazu die Verpflanzung der Kantischen Philosophie zu andern Völkern. Die Dänen, Schweden und

Digitized by Google

Franzosen sind diejenigen, welche den Gang unserer Speculation mit lebhafter Theilnahme zu verfolgen angefangen haben. Existirte nun eine Gesammtausgabe Kants — und was von ihm gilt, läßt sich auch auf Fichte und Schelling anwenden — so würden sie sogleich die unermeßliche Ausdehnung seines Genies, das Gigantische seines Fleißes, die innere Verbindung seiner Productionen, die allmälige Entwicklung derselben wahrnehmen können, und einer Menge einseitiger, falscher, dürftiger Vorstellungen würde von vorn herein ein Ende gemacht. Auch würde mancher kleinere Aufsatz ihnen für den Anfang zugänglicher sein. Sie würden sich überzeugen, daß der metaphysische Deutsche nicht blos transcendente Ideen nährt, sondern in der Welt, in der Natur, im Menschenleben, in der Gesellschaft, gar wohl Bescheid weiß. Die Franzosen z. B. haben gegenwärtig von unserer Philosophie nur eine sehr oberflächliche Kenntniß. Dänen, wie Oelenschläger und Baggesen zeigen, Norweger, wie Steffens und Peder Hjort, Schweden, wie Atterbom, Geijer, Tegnèr, Berzelius — lernen das ihrem Idiom so nah verwandte Deutsch mit Leichtigkeit. Den Franzosen wird dies schwer und der Mißverstand unserer Speculation darf bei ihnen nicht Wunder nehmen. Uebersetzungen ganzer Werke existiren bei ihnen erst wenige. Nur erst im vorigen Jahr haben sie eine vollständige Uebersetzung der Kritik der reinen Vernunft durch Tissot bekommen. Die meisten Quellen ihrer Kenntnißnahme sind secundäre: eine Uebersetzung von Buhle's Geschichte der Philosophie; eine von Cousin veranstaltete Uebersetzung des Tennemann'schen Handbuchs der Geschichte der Philosophie; kleine Schriften von Villers und Bautain; Degérando's Abriß einer vergleichenden Geschichte der philosophischen Systeme. Jetzt hat der Baron Barchou de Penhoën ihnen ein reicheres Bild unserer Philosophie gegeben und Amedée Prevost unterrichtet sie in der Revue du progrès social oft treuer und gründlicher von den neusten

Vorgängen unserer Philosophie, als unsere heimischen Journale es thun, welche an Kenntniß nicht selten unter Heine stehen.

Endlich aber dringt sich uns je länger je mehr die Ueberzeugung auf, daß, ohne Kant's Bestrebungen in ihrer Totalität zu würdigen, auch eine durchgreifende Erkenntniß der ganzen abgelaufenen Culturperiode, des geheimen Nexus zwischen den Meistern der Kunst und Wissenschaft unmöglich wird. Von Schiller's Poesie und ästhetischen Versuchen ist dies längst anerkannt. Man lese darüber die schöne Auseinandersetzung, welche W. v. Humboldt seinem Briefwechsel mit Schiller vorangesetzt hat. Auch von Goethe hat man einzusehen angefangen, wie er den äußersten Gegensatz zu Kant — bei tiefer gegenseitiger Ergänzung — ausmachte, so daß zwischen beide, den Sohn des freistädtischen Aristokraten und den Sohn des armen Riemers, die ganze Folge der zeitgenössischen Bestrebungen fällt. Auf einander einzugehen war daher beiden Männern nicht gegeben. Nur auf die Kritik der Urtheilskraft ließ Goethe sich ein; davon, daß Kant auf Goethe's Poesie viel gegeben, findet sich in seinen Schriften so wenig eine Spur, als man etwa bei Goethe eine Erwähnung Schleiermacher's oder bei diesem eine Erinnerung an Goethe trifft. Selbst physiologisch und physiognomisch war die Differenz Goethe's und Kant's eine ungeheure. Der eine groß, stark, breitbrustig, schön, eine Zeusgestalt; der andere klein, mager, von ausgezeichnetem Bau der Stirn, aber mit dem Unterkiefer in's Sinnliche fallend, als hätte sich Geist und Materie, wie in seinem System, so an seinem eigenen Kopf in zwei Regionen vertheilt. Der eine immer von der Anschauung zum Gedanken, der andere vom Gedanken zur Anschauung übergehend. Daher wir auch den Dichter immer in Liebeshändel verstrickt, auf Reisen, im vielseitigsten Menschenverkehr, in weitverzweigten, sehr heterogenen Correspondenzen, in Sammlung von Naturalien und Kunstwerken beschäftigt finden, während der

Digitized by Google

hageſtolze Philoſoph ruhig in Königsberg, die Welt wie von einer Warte überſchauend, in großer Regelmäßigkeit ein begebenheitsloſes Leben führte, von dem kaum wenig Anekdoten übrig geblieben ſind. Nur das Andenken an ſeinen täglichen Spaziergang hat ſich durch den Namen der Promenade erhalten, und es macht einen ſeltſamen Eindruck, das Wort Philoſophendamm nicht blos auf den Blechſchilden der anſtoßenden Straßenecken zu leſen, ſondern noch mehr es aus dem Munde des plattdeutſchredenden Volks zu vernehmen. Und doch welche Vergleichungspuncte bieten ſich wieder zwiſchen Goethe und Kant! Dieſe inſtinctmäßige Sicherheit der Production, dieſe Leichtigkeit des Schaffens, dieſe Univerſalität der Kenntniſſe, dieſe friſche Hingebung an jedes neu auftauchende Intereſſe, dieſe Humanität, Liebe zur Geſelligkeit, dieſe Sauberkeit und Einfachheit der perſönlichen Erſcheinung!

Bevor wir nun den Plan zu einer Geſammtausgabe der Kantiſchen Schriften vorlegen, iſt noch das Entmuthigende einer Thatſache für ein ſolches Unternehmen zu berühren. Nämlich im Sommer 1832 wurden zu Leipzig die Verlagsartikel des Herrn Nicolovius auf deſſen Verlangen öffentlich verſteigert. Hierbei fanden ſich von einigen nach dem bekanntgemachten Verzeichniß noch eine große Anzahl Exemplare vorräthig: von der Pädagogik 1460 Exemplare, vom Streit der Facultäten 1100, von der zweiten Auflage des ewigen Friedens 680, von der Logik 210. Dies Faktum iſt unerfreulich, allein nicht unerklärlich. Kants Schriften wurden immer in ſehr ſtarken Auflagen, keine unter 1500 aufgelegt, alſo vom Streit der Facultäten faſt an zweitauſend Exemplare verbreitet. Die übrigen der genannten Bücher fallen aber bereits in die Periode, wo ſich die Aufmerkſamkeit ſchon zwiſchen Kant und Fichte getheilt hatte und gegen die Logik und Pädagogik, weil Kant nicht ſelbſt ſie herausgab, vielleicht ein gewiſſes Vorurtheil vorhanden war. Gegenwärtig kann weder jene Getheiltheit

Digitized by Google

des Interesse's, noch dies durch den Werth der Bücher widerlegte Vorurtheil statt haben. Wenn aber fernerhin von den Kantischen Schriften nur die Kritik der reinen Vernunft und die Anthropologie in immer gleichem Werth verblieben und, abgesehen vom Nachdruck, immer wieder bis in die neueste Zeit aufgelegt wurden, so wird dies theils durch die innere Wichtigkeit dieser Schriften, der ersteren für die rein speculative Philosophie, der zweiten für die dem praktischen Geschäftsmann zunächst stehende Psychologie, begreiflich, theils dadurch, daß die übrigen Zweige der Philosophie, in denen Kant Bahn gebrochen, die Religionsphilosophie, das Naturrecht, die Moral u. s. w., von seinen Anhängern weiter in das Besondere hin ausgebildet und in mehr populärisirenden Formen dem Publicum annehmlich gemacht wurden. Je mehr nun aber diese secundären Quellen einer Erkenntniß der Kantischen Philosophie, die Paraphrasen eines Kiesewetter, Jacob, Mutschelle, Bergk, Beck, Hoffbauer, in die Vergessenheit sinken, nachdem sie für ihre Zeit als Assimilationsorgane des Kantischen Systems ihren Dienst geleistet haben, um so mehr tritt das ursprüngliche Leben, von dem ihre Beseelung ausging und welches sie oft mehr trübten als verklärten, in seinem reinen Glanz wieder hervor. Weit entfernt also, daß eine solche Betrachtung niederschlagen könnte, soll sie vielmehr Hoffnung einflößen, zumal es keinem Zweifel unterliegen kann, daß auch jene oben erwähnten Schriften Kants wohl noch eine größere Berücksichtigung genossen hätten, wenn sie einer Gesammtausgabe incorporirt gewesen wären.

Was nun diese selbst betrifft, so ließen sich zwei Wege ihrer Behandlung denken, einmal: daß man alle Schriften nach ihrer stoffartigen Einheit; oder zweitens: daß man sie nach ihrem formellen Unterschied sonderte. Dort würden also auch die kleineren Schriften den größeren nach ihrer Verwandtschaft zugezählt werden: z. B. der Aufsatz: was heißt,

Digitized by Google

sich im Denken orientiren? den Prolegomenen zur Metaphysik; — der Versuch über die Krankheiten des Kopfes, der Anthropologie u. s. w. — Nach dieser Eintheilung dagegen würden die Kritiken, die Streitschriften, die Vorlesungen u. s. w. auseinandergehalten werden.

Jede dieser Methoden würde ihre besonderen Vortheile gewähren, allein jede würde sich nur mit großen Schwierigkeiten durchführen lassen, nicht sowohl wegen der Bedenklichkeiten, wohin manche Schriften der Materie oder Form nach zu rechnen wären, als besonders äußerer, buchhändlerischer Rücksichten halber, die bei einem so großen Unternehmen wesentlicher sind, als der Uneingeweihete glaubt. Es ist nämlich zunächst zu erwägen, daß für das ganze Publikum nicht alle Schriften ein gleiches Interesse haben, wiewohl die Gesammtausgabe mit Recht gerade von dieser Voraussetzung ausgehen muß. Der Unterschied, der hier statt findet, ist der der streng wissenschaftlichen Bildung, welche nur durch Kants größere Werke befriedigt werden kann, und der Durchschnittsintelligenz der sogenannten Gebildeten überhaupt, welche vornehmlich durch seine kleineren Schriften sich angesprochen fühlen muß. Sodann aber ist zu bedenken, daß noch sehr Viele im Besitz einer Menge Kantischer Schriften sind, die sie entweder von dem ersten oder zweiten Standpunkt aus gesammelt haben und denen Gelegenheit gegeben sein müßte, für ihr Bedürfniß nach andern Seiten hin sich zu vervollständigen.

Es müßte daher eine Ordnung vorgeschlagen werden, welche ebenso sehr die innere Zusammengehörigkeit der Schriften als die äußerlich zweckmäßige Vertheilung zu befriedigen suchte. Es könnten vielleicht folgende drei, für sich selbstständige Abtheilungen gemacht werden: speculative Schriften, vermischte Schriften und Vorlesungen.

Die speculativen Schriften könnten in folgende Reihe gestellt werden:

Digitized by Google

Zuerst die Werke, welche sich auf die Theorie des Erkennens beziehen, als worin die tiefste Eigenthümlichkeit des Kantischen Systems wurzelt: die Kritik der reinen Vernunft; die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft auftreten soll; die Kritik der Urtheilskraft und die feingrobe Streitschrift gegen Eberhard über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich geworden sein soll.

Zweitens würden die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft und die Anthropologie folgen; dort wird der Begriff der Natur, hier der des Menschen im Allgemeinen betrachtet.

Drittens würden die Schriften zur praktischen Philosophie einen bedeutenden Cyklus einnehmen: die Kritik der praktischen Vernunft, die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, der metaphysischen Anfangsgründe der Rechts- und der Tugendlehre und die mit dem Begriff der Moral bei Kant so eng zusammenhängende Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.

Als Schlußstein und Uebergang zu der Folge der vermischten Schriften könnte der Streit der Facultäten in Vorschlag gebracht werden, weil Kant in diesem denkwürdigen Buche theils die Freiheit des wissenschaftlichen Erkennens gegen pietistischen Obscurantismus sinnreich und kräftig vertheidigte, theils das Leben der Wissenschaften und den Zusammenhang derselben mit der Philosophie erörterte.

Die vermischten Schriften wären, um auch in ihnen die Totalität darzustellen, nach demselben Schema zu ordnen, ohne jedoch einen pedantischen Parallelismus dabei zu fordern. Kant wußte in seiner Schriftstellerei nichts von pretiöser Zurückhaltung seines Urtheils, nichts von dem Tic, ein Aeußerstes von Vollkommenheit, etwas absolut Erschöpfendes zu liefern und das Ausfeilen und Ausglätten über das Gebären zu stellen.

Digitized by Google

Er hat daher viel kleine Aufsätze geschrieben, über welche folgende Andeutungen hinreichen werden. Die Dissertation: de mundi sensibilis atque intelligibilis forma ac principiis; die Schrift über den einzig möglichen Beweis des Daseins Gottes; der Versuch über die positiven und negativen Größen, sind unstreitig mit der Kritik der reinen Vernunft in eben so engem Verhältniß, als der Aufsatz über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie mit der Kritik der Urtheilskraft, der er bevorwortend um ein Decennium voranging. — Die Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte, Kants früheste Schrift, bildet einen eben solchen Prolog zu seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft als die Schrift über die Naturgeschichte des Himmels, die kleinen Abhandlungen über die Vulcane im Monde u. s. f. einen anschauungsreichen Epilog dazu darbieten. — Endlich die Schrift zum ewigen Frieden, die Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, erläutern die Rechtslehre; der Aufsatz über das Ende aller Dinge commentirt nach einer Seite hin die Religionsphilosophie u. s. f. Auf solche Weise würde man immer in der Uebersicht des Ganzen erhalten und das peinliche Gefühl der Zersplitterung würde ohne Zwang getilgt. — Noch müßte in dieser Rubrik ein Anhang für Reliquien von Briefen Kants gemacht werden, nämlich für wirkliche Briefe, wie die an Fichte, Tieftrunk u. s. w., wie über die Buchmacherei an Herrn Nicolai, als dieser Kanten durch seine Satire auf die Kantianer, den Roman Sempronius Gundibert, aufgereizt hatte, denn dies Schreiben gehört zur Rechtsphilosophie.

Eine dritte Hauptabtheilung würden die Vorlesungen ausmachen, welche merkwürdiger sind, als diejenigen, die sie nicht kennen, im Voraus urtheilen möchten. Nicht nur, daß sie uns von Kants Lehrgeschicklichkeit ein treffliches Bild aufstellen; nicht nur, daß sie eine Menge origineller Wendungen,

Digitized by Google

frisch geprägter Ausdrücke enthalten: sie sind auch dadurch des Andenkens werth, daß sie den Uebergang des Jahrhunderts von der Wolfischen Philosophie zur Kantischen an sich selbst darstellen. Kant zeigt hier, wie auch in den Bemerkungen über den Fortschritt der Metaphysik in Deutschland seit Leibnitz und Wolf, welch gründliches Selbstbewußtsein er über den Unterschied seiner Philosophie von der Wolfischen hatte. Er zeigt es hier dadurch, daß er sein historisches Verhältniß zu ihr respectirt und beständig an ihren Schematismus und ihre Definitionen anknüpft. Er wußte recht gut, was er in seinen Zuhörern der allgemeinen Bildung der Zeit nach als bildsamen Stoff vorfinden konnte. Er obtrudirte ihnen nichts, sondern ließ sie selbst den Proceß der Umwandlung ihrer Erkenntniß durchmachen. Von diesem Standpunct aus, den inneren Fortgang des Jahrhunderts vom Wolfischen Dogmatismus zum Kriticismus zu zeigen, behaupten also diese Vorlesungen, ganz abgesehn von ihrer wissenschaftlichen Dignität, einen eigenen historischen Werth. Jäsche gab die Logik, Pölitz die Metaphysik, Rink die physische Geographie, Starke die Menschenkunde, Rink die herrliche Pädagogik und Pölitz die allerdings am wenigsten bedeutende philosophische Religionslehre heraus.

So ungefähr könnte die Gesammtausgabe passend geordnet sein. Das Wo und Wie wird sich, wenn die Zeit dazu gekommen ist, schon von selbst machen. Wir wollen der Zukunft nicht vorgreifen, die Zeit und Ort schon bestimmen wird. Ueberlassen wir uns ungehemmt dem heiteren Gedanken, daß die Vorsehung das Dasein großer Männer je länger je mehr verklärt und daß auch unserem Kant, selbst bis auf das Aeußerliche hin, eine solche Würdigung, eine Vollendung seines literarischen Daseins für die kommenden Geschlechter, nicht entgehen werde!

Digitized by Google

Krakowiaken.

Damit ihr erkennet
Den wahren Polaken,
Will ich tanzend singen
Den Krakowiaken.

Zur Einleitung.

Wenn auf der Höhe der Civilisation alle Völker einen gleichen Stempel tragen, so daß auf diesem Standpunkte von verschiedenen Volkscharakteren kaum mehr die Rede sein kann, und wenn man dann klagen hört über die Langweiligkeit der höheren Ausbildung, vor der alle Gegensätze verschwinden, die, in den Formen ihrer immer bereiten Höflichkeit, alle Schärfe der Individualität begräbt, da sehnt man sich wohl hinaus in einen freien, frischen Naturzustand: der Routine eines Salons ist sein kräftiger Ausdruck zuwider, aber dem Herzen giebt er Befriedigung; es findet Menschen, es findet Charaktere. In dem heutigen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft, der Unbefangenheit fast zur Fabel geworden, ist es ein schwieriges Unternehmen, kindliche Zustände des einzelnen Gemüths, so wie die der Völker zu malen; der Sinn dafür scheint verloren, und was davon wirklich bewahrt wird im Wissen der Gelehrten, läuft auf ein Experimentiren hinaus, das der Natur eben so fern steht, wie der reflectirende Gedanke. Man sehe nur

Digitized by Google

den Zustand der Gemüther einer Hauptstadt, — und nach ihrem Bilde mustern sich doch mehr oder weniger die Provinzen, — wie unsere Kinder schon altklug geboren werden, wie das Reich der Fabel ihnen entschwindet, und wie die Eltern fast absichtlich dahin arbeiten, im Sinne einer vornehmen Aufklärung, den Grund des Gemüths, das Herz, zu untergraben, so wird man leicht verstehen, warum im Ganzen so wenig Sinn für das eigentlich Landschaftliche herrscht, mit einem Worte, fast kein Sinn für die Landschaft. Denn die Natur setzt vor allem ein Gemüth voraus, ein tief nachdenkendes, sinniges, ein melancholisches, wenn man will; ohne Melancholie giebt es fast keine Liebe zur Natur. Ein jugendlich frisch erbrausender Gießbach, der Rose Gluth, sie sprechen zuerst so heiter erregend zu uns, verliert sich aber der Geist in ihr stilles Weben und Schaffen, folgt er dem ewigen Wechsel der stürzenden Fluth, da naht gleich, ihn überschattend, die Melancholie; der Naturgeist, selbst bis zum heitersten Lichte der Sonne, lös't sich nie ganz aus dem Trüben. Doch im Zustande der Cultur, im Drängen der Städte, mag er nicht erscheinen; einsam wohnt er in den Tiefen der Wälder, im niebetretenen Gebirge, drunten im Thal am stillen See, wo der Kranich ungescheucht weilt. Die Städte begreifen nur Frivolität; nur den Geist des Künstlers drängt es, sich den Wundern der unbegriffenen Natur zu nahen; er schafft tiefsinnige Bilder und — die Menge weilt unverständig vor ihnen; ihr fehlt ja der Schlüssel des großen Geheimnisses.

Indem wir nun versuchen, die Aufmerksamkeit von Polens politischen Verhältnissen ab auf seine Naturverhältnisse zu lenken und ein Bild landschaftlichen Lebens zu entwerfen, so finden wir vielleicht wenige geneigt uns zu folgen. Dort wohnt noch Eigenthümlichkeit unbewußten Volkslebens in einem sehr kräftigen Ausdruck, und die hier mitzutheilenden Poesien sind wie das Erwachen des sich eben von der Natur lösenden Men-

Digitized by Google

schengeistes. Die Nation, auf dem Standpunkte der folgenden Gedichte, ist noch im vollsten Gefühl der sie umgebenden Natur; Wind und Wolken, Wald und Strom, Blumen und Gesang der Vögel, alles lebt noch für sie und in der naivsten Weise: in diesem Sinne möchten die folgenden Verse begriffen sein. Doch indem der Mensch, als schaffender Geist, sich der Natur entgegenstellt, im ersten Bewußtsein dieser schöpferischen Kraft, wird die Begegnung oftmals hart erscheinen. Es ist der erste Stoß des Geistes gegen die unbewußte Natur; diese gewinnt für ihn unmittelbar eine naive Bedeutung: im schlängelnden Bächlein, in grünen Aestchen, die ihr Gesicht zur Erde neigen, in einem Zweige, der abgestorben dauert an frischem Stamm, sieht er ein Mitleiden, eine Ahnung für seinen menschlichen Zustand.

Grüne Aestlein neigen
Nieder ihr Gesicht;
Meine Augen kennen
Noch die Liebe nicht.

Diese Wechselwirkung, in welcher Natur und Menschen hier beständig erscheinen, wird, entfernt von ihr, nur von dem unschuldig liebenden Gemüthe mitgefühlt. Ein still, fast im Verborgenen gepflegter Rosenstock beginnt zu welken, oder eine Myrthe, ein erstes Geschenk, sprießt kräftig empor, und die Hoffnung schwindet oder wächst mit der Pflanze, mit welcher das Herz in eine so innige Beziehung getreten.

Blättchen sind gefallen,
Aestchen blieb zurück!
Du zuerst im Leben
Bist mir treu, mein Glück.

Und wie diese Verse sich leicht Eingang verschaffen bei der sinnigen Jugend, so möchte auch der Ausdruck der Sehnsucht, der Verehrung, der Leidenschaft hier und dort wiederklingen,

Digitized by Google

so wie Spott und heitere Laune, und unschwer werden auch hier die Beziehungen verstanden werden, in welche ein äußeres Zeichen mit einer inneren Bewegung gesetzt wird, nur wäre für die Eigenthümlichkeit Polens hier noch eine Bemerkung zu machen.

In dem ungeheuren Gegensatze der Herrschaft und des Besitzes gegen die Dienstbarkeit und grenzenlose Armuth, sprühen aus dem Geist eines Volkes voll Leben die Funken des Humors, einer Heiterkeit, welche diese irdischen Gegensätze geistig ausgleicht. Eben so geschieht es dem Einzelnen, wenn er, unter persönlichem Unglück leidend, fürchten müßte zu erliegen; Humor und eine glückliche Gemüthsstimmung erscheinen hier als die einzigen Retter. Wer das nie an sich selbst erfahren, kann sich kaum darin finden, daß Komödie die stete Begleiterin des Unglücks, daß Humor, Laune und Witz Gefährten sind, welche sich nur dem Schmerz gesellen. Frankreich ist uns darin ein merkwürdiges Beispiel für Komödie, Witz und Heiterkeit: England in all seiner Größe, für den Humor, und eben so Polen, in den Leiden und Schmerzen, die seit Jahrhunderten an ihm zehren. Auch jetzt würde man sich irren, wenn man glaubte, diese Lust des Lebens, dieser Lärmen und Jubel des ewig, wir möchten sagen, nach sinnlichem Genuß ringenden Volks sei ganz verschwunden; noch immer ist der Pole frischer und in seiner Unbesonnenheit jugendlicher, fühlender, als viele seiner Nachbarn und namentlich die Deutschen.

Meiner Schimmelstute
Klappt das Eisen, ach!
Rieckchen that so spröde,
Jetzt weint sie mir nach.

und:

Damit ihr erkennet
Den wahren Polaken, u. s. w.

Digitized by Google

werden jetzt noch mit eben der Freude gesungen, mit eben dem Lachen begleitet, als stände alles in der schönsten Blüthe. Wissen, daß man sein Vermögen verloren, und dennoch einen großen Schloßbau beginnen, seine ganze Habe auf das Spiel setzen und dennoch — tanzen, singen, spielen — das ist nur dem Polen möglich und daran mögt ihr erkennen den wahren Polaken.

Doch wer fühlte sich nicht erheitert bei solchem Spiel und Gesange, wer sagte nicht lieber:

Blauer Ueberrock,
Taschen an der Seit';
Bist mein Weib zu werden
Noch dies Jahr bereit?

und zeigte seinem Weibe den kräftig auf sich selbst bauenden Mann, als daß er philisterhaft alle Wechselfälle des Lebens überschlüge und danach die Ausstattung berechnete?

Je mehr indeß unsere Zeit das Gemüth verlacht, je mehr sie nur die goldgestickten Lumpen werthschätzt, welche den dürftigen Leib für die Stunden vornehmer Gesellschaft umkleiden, um so mehr freue ich mich des volksthümlichen Ergusses, der wie ein Quell sprudelnd hervordringt, und schließe mich gern den beiden letzten der nun folgenden sechs und achtzig Krakowiaken an:

Und seid ihr nun böse,
Daß so schlecht ich singe,
Singt, ich wünsche, daß es
Besser euch gelinge.

Was die Uebersetzung betrifft, so ist sie möglichst wörtlich gehalten, indeß kam es hier an manchen Stellen mehr auf eine glückliche Wendung des Ganzen an. Auch wird man zugestehen, daß die Schwierigkeit der Uebersetzung sich mehren mußte durch die eng umgränzten Vierzeilen. Vorherrschend

Digitized by Google

ward der trochäiſche Rhythmus angewendet; in wiefern dieſer nicht in dem Versbau der polniſchen Sprache begründet iſt, haben wir ſchon im erſten Bande der Dioskuren angedeutet. Die Numero 1 iſt ein Beiſpiel für den Rhythmus eines polniſchen Verſes, ſo wie der Anfang von Nr. 4.; ſie wurden nur beiſpielsweiſe verſucht, da dieſe Geſetzloſigkeit unſerer Sprache widerſtrebt. Einzelne Härten möge man nachſichtig beurtheilen, eben ſo die häufige Katalexis, während der polniſche Vers immer weiblich ausgeht; gereimt ſind auch im Original nur die zweite und vierte Zeile. Die mitgetheilten Liedchen wurden in beſtmöglichſter Auswahl aus einer größeren Sammlung derſelben gezogen, die 1835 in Prag erſchien unter dem Titel *Krakowiáky*, aneb Pisné Národni Polské S Připogeným Původnjm Textem.

1.

Damit ihr erkennet
Den wahren Polaken,
Will ich tanzend singen
Den Krakowiaken.

2.

Thau fiel nieder, nieder
Auf die Eichen grün;
Lieb' mich doch mein Hänschen,
Rein mit treuem Sinn.

3.

Auf dem tiefen Wasser
Schwimmt ein grauer Entrich;
Wer's auch sei, ist heiter,
Und ich unglücklich.

4.

O Mädchen, wo wohn'st Du?
Wollt' den Frühling hegen,
Unter Deinem Fenster
Weißer Rosen pflegen.

5.

Schön bist, Herrin, schöne
Und die Augen Dein;
Meine neben Deinen
Würden glücklich sein.

Digitized by Google

6.

Treu wär' meine Liebe,
Würd' auch größer sein,
Brächtest Du als Mitgift
'ne Million herein.

7.

Tief in dunkeln Wäldern
Sich ein Bäumchen neigt;
Dorthin zieht mich Liebe,
Wo mein' Lieb sich zeigt.

8.

Ueber'n Thau lauf, Stimme,
Zu der Liebe mein,
Sag' ihr an, ich sehne
Mich bei ihr zu sein.

9.

Mond scheint hell, er scheinet
Um die Mitternacht;
Dich nicht lieben ist nicht
Mehr in meiner Macht.

10.

Sorg' nicht um Paläste,
Hüttchen würd' verdungen,
Fordre mir nichts weiter
Als nur meinen Jungen.

11.

Was gilt mir Vermögen,
Kann ein Pallast geben?
Mich erschuf ein Wesen,
In dem hoff' ich Leben.

Digitized by Google

12.

Und die Nachbarn sprechen,
Sie vermuthen was,
Daß wir beid' uns lieben,
Und beneiden das.

13.

Mögen sie doch sprechen,
Ob uns das verdrießt;
Laß doch jeden lieben,
Was ihm lieblich ist.

14.

Liebe meinen Jungen,
Nennt ihr mich da Närrin?
Ob ich denn nicht wäre
Meines Herzens Herrin!

15.

Ach, von fern erblick' ich
Pferdchen dort, 'nen Schimmel;
Dort zieht mein Geliebter,
Herz schaut seinen Himmel.

16.

's fliegt ein Vöglein, flieget,
Weiß selbst nicht wohin;
Giebt wer seine Liebe,
Sucht er gleichen Sinn.

17.

Schlank' und stolze Damen,
Wollen sich nicht neigen;
Sind doch glatte Bäume
Schwier'ger zu ersteigen.

Digitized by Google

18.

Gleicht die heut'ge Jugend
Doch dem Windmühl'nrädchen,
Fliegen von dem einen
Zu 'nem andern Mädchen.

19.

Schwimmt der Kahn, er schwimmet
Und er theilt die Fluth;
Leicht zum letztenmal mein
Auge auf dir ruht.

20.

's ist kein guter Baum, flieht
Ihn sein Laubgegitter;
Kein beständ'ges Lieben,
Mischt sich drein ein Dritter.

21.

Eich' ist jung geschnitten,
Nicht mehr grünt sie jetzt;
Hab' ihm's Wort gegeben,
Das bleibt unverletzt.

22.

O Gott, o mein Gott, wer
Kann der Welt gefallen!
Heiter oder traurig,
Aergert sich an allen.

23.

Bin ich heiter, heißt es,
Daß ich Leichtsinn übe;
Bin ich wieder traurig,
Sagen sie, ich liebe.

Digitized by Google

24.

Hoch auf einer Eiche
Wiegte sich ein Täubchen;
Laß uns treu uns bleiben,
Niemand wiss' es, Weibchen.

25.

Blättchen sind gefallen,
Aestchen blieb zurück;
Du zuerst im Leben
Bist mir treu, mein Glück.

26.

O mein grausam Schicksal,
Du Tyrann des Lebens!
Wen wirst einst du martern,
Suchst du mich vergebens.

27.

Nachtigall mit anderer
Gäbe sich den Tod;
Muß mit dir doch dauren,
Ach! allmächtiger Gott.

28.

Läuft ein Pferdchen, läuft,
Hat sich müd gequälet;
Niemand sag' ich, was mir
Gestern ward erzählet.

29.

Läuft ein Pferdchen, läuft,
Mähne starrt empor;
Leihe doch ein Knabe
Mädchen nie das Ohr.

Digitized by Google

30.

Meiner Schimmelſtute
Klappt das Eiſen, ach!
Riekchen that ſo ſpröde,
Jetzt weint ſie mir nach.

31.

Jeden Tag ſcheint Sonne,
Mond geht auf zu Nacht;
Meines Glückes Stunde
Hat noch keins gebracht.

32.

Fluß, der fließt hinunter,
Aus der Quelle her,
Und von dir, o Herrin,
Trennt mich Niemand mehr.

33.

Gans ſitzt auf dem Waſſer,
Entrich zu ihr ſpricht:
Sage mir, o Herrin,
Liebſt mich oder nicht?

34.

Zwiſchen Blättchen ſprießen
Eines Blümchens Triebe;
Zwiſchen uns entfaltet
Unbemerkt ſich Liebe.

35.

Blümchen ſich entfaltet,
Frucht wird aus ihr dringen;
Dieſe unſre Liebe,
Was wird ſie uns bringen?

Digitized by Google

36.

Haſelſtrauch er rauſchte,
Als ich ihn durchſtrich;
Julchen weint' und weinte,
Zeigt' ich kälter mich.

37.

Und wär' ich ein Maler,
Hätt' ich dich gemalt,
Jeden Strich des Pinſels
Hätt' ein Kuß bezahlt.

38.

Blättchen friſch ergrünet,
Aeſtchen wiegen ſich;
Lächelnd kehrt umſonſt mein
Blick ſich gegen dich.

39.

Beſtes Fuhrwerk iſt aus
Dunkelbraunen Pferden;
Was einmal verfloſſen,
Kann Dir nicht mehr werden.

40.

Hänschen fährt, dort fährt er,
Iſt ſchon auf dem Sande;
Bringeſt du mir Schuchen
Auch mit grünem Bande?

51.

Wie viel Blätter ſpielen
Auf des Waldes Bäumen,
So viel Unbeſtand wohnt
In der Mädchen Träumen.

52.

Digitized by Google

42.

Täubchen baut und Täubchen,
Pärchen ſich ein Neſt;
Nahet ſich ein Dritter,
Alles man verläßt.

43.

Haſt mich ſonſt erſpähet
Durch die zehnte Wand,
Jetzt mich nicht geſehen,
Nun ich vor dir ſtand.

44.

Quell' ich unter dicker
Pappel ſprudeln ſeh';
Weißt, erräthſt nicht, was thut
Meinem Herzen weh.

45.

Schwer iſt's für den Stein, der
Sich im Fluß bewegt,
Doch für den iſt's ſchwerer,
Welcher Liebe trägt.

46.

's läuft wohl ein Eichhörnchen
Auf 'ner Tanne hoch;
Mein geliebtes Mädchen,
Wachſ' o wachſe doch.

47.

's läuft wohl ein Eichhörnchen
In dem Gärtchen klein;
So wie die Frau Mutter
Iſt auch's Töchterlein.

Digitized by Google

48.

's flog, es flog vorüber
Dort ein graues Täubchen,
Und ich meint', ich meinte,
's wär' mein liebes Weibchen.

49.

Vögelchen, o nimm mich
Auf die Flügel dein,
Trage mich, o trage
Zu der Liebe mein.

50.

Treffen schwarze Augen
Sich und grau' auf Erden,
Solche Ehen mögen
Einst hier glücklich werden.

51.

Blauer Ueberrock,
Taschen an der Seit';
Biſt mein Weib zu werden
Noch dies Jahr bereit?

52.

Blauer Ueberrock,
Seitwärts zuzuknöpfen;
Sage mir, o Mädchen,
Darf ich Hoffnung schöpfen?

53.

Lieber möcht' ich Wasser
In dem Korbe hüten,
Als so Vater, Mutter
Um ein Mädchen bitten.

Digitized by Google

54.

Hacken an den Stiefeln,
Drei Groschen zur Hand;
Der ist zu beneiden
Der ein Mädchen fand.

55.

Mädchen mir im Traume,
Mädchen mir zu Tag,
Mädchen schier bei jedem
Lust und Festgelag.

56.

Bächlein, hast geschwiegen
Auf der Liebe Wort,
Trage jetzt auch meiner
Klagen Echo fort.

57.

Singe wohl, ich sing' als
Ob ich fröhlich wär',
Und was fühlt mein Herze,
Sag' ich nimmermehr.

58.

Bächlein, Bächlein, wie sich's
Schlängelnd weiter strebt;
Seligkeit, wo Eines
Für das andre lebt.

59.

Grüne Aestlein neigen
Nieder ihr Gesicht;
Meine Augen kennen
Noch die Liebe nicht.

Digitized by Google

60.

In dem Feld ein Gärtchen
Mit 'ner Heck' umpfählt;
Liebet mich, ihr Damen,
Eh' ich mich vermählt.

61.

's rauscht das Blättchen, rauschet
Bis vom Baum es fällt;
Zwischen uns sich irgend
Ein Verräther stellt.

62.

Und die Enten schwammen,
Schwän' in weitem Bogen;
Wohin sind die lieben
Abende gezogen!

63.

In des Waldes Tiefen
Grade Eichen stehn;
Fern von Menschen magst du
Schönste Mädchen sehn.

64.

Tadelt nur und tadelt,
Doch ihr laßt es schon;
Haben's Wort gegeben,
Ihr wißt nichts davon.

65.

Andern wuchs Getraide,
Wicken mir allein;
Ich kann nicht vergessen
Den Verräther mein.

Digitized by Google

66.

Wollt 'ne Wittib freien,
Doch wer plagt sich gern;
Müßte für mich lieben
Und den todten Herrn.

67.

Auf 'ner grünen Eiche
Stirbt ein Aestlein ab;
Soll ich den nicht lieben,
Der sich mir ergab?

68.

's singt ein Vöglein, singet,
Wenn es sitzt im Hain;
Mädchens Wang' erröthet,
Spricht's zum Knaben fein.

69.

War deine Geliebte,
Gestern träumt' es mir;
Daß ich's offen wäre,
Stehet ja bei dir.

70.

's fließet Wasser, fließet,
Rauscht durch's Mühlgetriebe;
Konntest du nicht seufzen,
Lehrt es dich die Liebe.

71.

O ihr Buben, Buben,
Ei, was denkt ihr doch,
Euer sind so viel' und
Machet rar euch noch.

Digitized by Google

72.

Fort sind alle Fische,
Karpfen ist geblieben;
Bitte Gott, o Mädchen,
Daß er dich möcht' lieben.

73.

Liebe und Arsenik
Machen keine Freude,
Dies vergiftet's Herze,
Das das Eingeweide.

74.

's sprachen zwei zusammen,
So ward mir erzählt,
Hätt 'ne Zieg' gefreiet,
Hatte sie nur Geld.

75.

Drüben an der Weichsel
Kräh'n wir trinken sahn;
O der Unglücksstunde,
Frau schlägt ihren Mann.

76.

Bergab fließt das Wasser,
Mädchen lacht zu mir;
Komm herab, o Mädchen,
Lache dann mit dir.

77.

Liebe nicht Adolphchen,
Der sich meiner freuet,
In die Augen hätt' ich
Gern ihm Salz gestreuet.

Digitized by Google

78.

Salz ihm in die Augen,
In die Zähn' ihm Sand,
Daß er keinen Raum für
Leere Worte fand.

79.

Freie nur, o freie,
Wenn die Frau dich reizt;
Ist sie erst die deine,
Hast du dich bekreuzt.

80.

Will durch's Dörfchen fahren,
Ziehn mein Mützchen klein,
Will die Mutter grüßen
Und die Tochter frein.

81.

Liebt' ein schönes Mädchen,
Liebte sie gar viel,
War drei ganzer Wochen
Meiner Liebe Ziel.

82.

Werde sie auch lieben
Noch 'ne Woche hin,
Daß man zugestehe,
Daß ich standhaft bin.

83.

O Gott, o mein Gott, was
Ist mir solch ein Leben,
Hat mir heitres Antlitz,
Innen Weh gegeben.

Digitized by Google

84.

Weil er springt und singet,
Mag er glücklich scheinen,
Aber oftmals wird er
Auch im Winkel weinen.

85.

Und seid ihr nun böse,
Daß so schlecht ich singe,
Singt, ich wünsche, daß es
Besser euch gelinge.

86.

Damit ich nichts thue
Gegen euren Willen,
Werd' ich jetzo schweigen,
Tanzen, singen, spielen.

Bei Verlöbnissen.

Mir 'ne Wachtel in die Hirse flog,
Und ihr nach ich ärmster Nacktfuß zog;
Hießen sie mich die Frau Mutter fragen,
Ob ich mir die Wachtel dürfe jagen?
Ach, mein Söhnchen, fang sie dir, wohlan,
Nur rühr' ihre Federlein nicht an. —
Aber wie, Frau Mutter, sie denn fangen,
Und an ihren Federlein nicht hangen?
Söhnchen, 's muß ein Netz gestellet sein,
Und die Wachtel fällt von selbst hinein.

F. A. Märcker.

Digitized by Google

Leibnitz in Mainz, als Staatsmann und deutscher Schriftsteller.

Von

Dr. G. E. Guhrauer.

Der Churfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, dessen Hof für den jungen Doctor Leibnitz die eigentliche Schule für Staats- und höhere Lebenskunst gewesen ist, vereinigte solche Tugenden des Geistes und Charakters, welche in jedem Zeitalter den Namen eines Regenten mit Ruhm schmücken würden. Als einer der einflußreichsten Mitbegründer des Münsterschen Friedens war er für die ganze Dauer seiner Regierung, in einer politisch wie religiös aufgeregten und kampfesschwangern Zeit, berufen, in das Heer so vieler streitenden Elemente das Maaß und den Frieden einzuführen. An persönlichem Einflusse und politischer Wirksamkeit erhob sich Johann Philipp über die mächtigsten Fürsten Deutschlands, wenn man den großen Churfürsten von Brandenburg ausnimmt; aber die eigenthümliche politische Bedeutung seines geistlichen Churfürstenthums konnte ihm auch, einem gebornen Westerwälder Edelmann, nach der Verfassung des deutschen Reichs, gestatten, eine Stellung einzunehmen, welche ihn, dem Range nach, den vornehmsten Souverainen Europa's gleich setzte.

Digitized by Google

Um den Lesern in kürzester und zuverläßigster Weise die ehemalige politische Wichtigkeit von Chur-Mainz in die Erinnerung zurückzurufen, finde hier ein Auszug aus dem Briefe des damaligen Mainzischen Ministers, Freiherrn von Boineburg an dessen Lehrer und Freund, Herrmann Conring in Helmstädt, vom 12. Juni 1663 (bei Gruber II, 1091.) seinen Platz: „Was Du über die Rechte und Prärogativen der Residenz Mainz ausarbeiten wirst, wird Dir gute Früchte tragen. Diesen Gegenstand pflege ich in drei Gruppen zusammenzuziehen: das Primat (Primatus) d. h. das erste Archiepiscopat — oder das erste Metropolitanat, und, der That nach, das einzige im ganzen Reiche" (ursprünglich war Mainz die Metropole des obern Deutschlands, Cöln aber die des niedern Deuschlands); „zweitens, das Archicancellariat und drittens das erste Electorat. Und nicht irren möchte derjenige, welcher eine vierte Classe hinzufügte, nämlich das erste Principat in Deutschland (primum in Germania principatum)." Aus einer anderen Stelle geht hervor, daß auch Böcler in Straßburg, nach Conring der erste Germanist jener Zeit, zur Ausarbeitung eines Buches über die Prärogativen des Churfürsten von Mainz, als des Reichs-Directors, von Boineburg aufgefordert wurde.

Leibnitz selbst fand die Bedeutung eines Churfürsten von Mainz wichtig und eigenthümlich genug, um selbst das Verhältniß des Pabstes zur ganzen Christenheit, nach den mittelalterlichen Begriffen einer christlichen Staatenrepublik, dadurch zu erläutern. Ich finde nemlich in seiner im Jahre 1679, ohne seinen Namen, erschienenen publicistischen Schrift: **De jure Suprematus, cap. XXXII.** die folgenden bezeichnenden Worte: — „Daher ist die allgemeine Kirche (Ecclesia Universalis) für eine einige Republik zu halten, in welcher alle Dinge zum Heil der Seelen und zum allgemeinen Wohl

Digitized by Google

gelenkt werden müssen — deren Oberster (velut Primus) der Bischof von Rom, der Erz-Marschall aber oder Schwertträger der Kaiser ist; so wie in Polen während des Interregnums die höchste Gewalt in den Händen zweier Männer ist, des Primas des Reichs, Erzbischofs von Gnesen, und denen des Reichmarschalls; und wie bei uns in den Wahl-Versammlungen, wann über einen neuen Kaiser verhandelt wird, unterdessen die Churfürsten von Mainz und von Sachsen die Angelegenheiten führen, jener die innern Reichsangelegenheiten, und dieser die Kriegsgeschäfte (ille togatus, hic armatus)."

Man vergegenwärtige sich aber die damalige politische Lage Deutschlands; man vergegenwärtige sich ferner die geographische Lage des Churfürstenthums Mainz, um das ganze Gewicht, welches diese Macht in die politische Wagschale, nicht Deutschlands allein, sondern, den Osten ausgenommen, des übrigen Europa werfen mußte, zu begreifen. Nachdem der Elsaß für Frankreich gewonnen war, blieben die deutschen Länder am Rhein der wichtige Gegenstand der Aufmerksamkeit für die französische Politik, und die Höfe und Capitel der geistlichen Fürsten am Rhein wurden vorzugsweise auserlesen, um hier die Fäden, die sich bis in die entlegensten Gegenden des Reichs ziehen sollten, anzuknüpfen. Der Churfürst von Trier hatte sich Frankreich gänzlich hingegeben; — aber auch nicht ohne den besondern, eifrigen Betrieb Mazarin's war es geschehen, daß Johann Philipp von Schönborn (geboren 1605), bis dahin Bischof zu Trier, im Jahre 1647 zum Churfürsten von Mainz gewählt wurde (Rühs Frankreich ꝛc. S. 79). Allein man hatte sich über seine wahren Gesinnungen getäuscht. — Der Churfürst trat die Regierung mit dem vollkommensten, klarsten Bewußtseins seines Berufes, ja recht eigentlich seines Amtes an; ein Fürst, großherzig, fromm, weise, aufgeklärt im herrlichsten Sinne des Worts, und an

Digitized by Google

politischer Bildung, der wissenschaftlichen nicht zu erwähnen, viele Fürsten seiner Zeit überragend; daher, wer der Zeit nach ihm ferne stand und im Gefühle der Erbitterung die Feder führte, wie Rühs, ihn nur zu leicht verkennen konnte. Aber selbst dieser gab ihm doch das Zeugniß, „daß er Frankreichs Erwartungen nicht vollkommen entsprochen" — und „daß er keinesweges gesonnen war, willenlos dem fremden Interesse das eigene und fremde Vaterland aufzuopfern." Seine erste Handlung als Churfürst war die Concentrirung seines ganzen Einflusses, den Westphälischen Frieden zum endlichen Abschluß zu bringen. Als einer der gemäßigsten geistlichen Stände gab er nemlich seiner Partei das Beispiel, sich mit den Gegnern, den Protestanten, friedlich zu verständigen, und ihm hatte man, nach Schmid, diese schwierige Vereinigung zu verdanken. Die Aufrechthaltung und Vertheidigung dieses großartigen Friedens, auf welchen er, als zum Theil sein Werk, mit Recht stolz sein konnte, bildete nun für die ganze Dauer seiner fünf und zwanzigjährigen Regierung die Grundlage und zu gleicher Zeit das beständige Ziel seines politischen Systems. Bald stand er als Haupt und Mittelpunkt der friedliebenden Partei in Deutschland, ja in Europa, geehrt und anerkannt da, obschon er, welches nicht zu leugnen ist, in seinem folgerechten Streben bisweilen, von Frankreich namentlich, gemißbraucht wurde.

So ward denn Mainz der Mittelpunct aller öffentlichen Geschäfte und aller Friedensunterhandlungen, insofern sie unmittel- oder mittelbar den Westphälischen Frieden berührten. Ein Mazarin fand es selbst vortheilhaft, die Friedensstiftung zwischen Frankreich und Spanien, welche 1659 in den Pyrenäen zum Abschluß kam, die Vermittelung der vorhandenen Collisionen, die Beschaffung der gegenseitigen Vollmachten, und was dazu gehörte, dem Churfürsten von Mainz anzuvertrauen. „Aus wahrem deutschen Patriotismus," sagt bei dieser Gele-

Digitized by Google

genheit Schmid, wünschte er diesem seinem Werke — dem Westphälischen Frieden — eine ewige Dauer zu geben. Die Ehre, ganz Europa durch eigne Bemühung und Einsicht vermittelst eines soliden Friedens zu beruhigen, war für ihn ein unwiderstehlicher Reiz." In diese Zeit (1658) fällt denn auch, durch den Churfürsten entworfen und in's Leben gerufen, jene merkwürdige politische Schöpfung, welche unter dem Namen des Rheinischen Bundes in der deutschen Geschichte Epoche machte; merkwürdig dadurch, daß hier, zur großen Unzufriedenheit der römischen Partei und des Pabstes, zum ersten Male katholische und protestantische Stände zu gemeinsamem Zwecke, und zwar zu der Aufrechthaltung und Garantirung des Westphälischen Friedens, sich verbanden; und dieser Bund war, bemerkt Rühs, nicht ohne Einfluß auf den ein Jahr darauf geschlossenen (Pyrenäischen) Frieden. Bis gegen das Jahr 1667 wußte der Churfürst diesen Bund unter den Mitgliedern zu erhalten; und, wie wir sehen werden, diente er noch drei Jahre später Leibnitz als Norm und Vorbild bei der Idee einer neuen politischen Schöpfung dieser Art. Die gemeinsamen Huldigungen der Zeitgenossen belohnten aber auch dieses feste Bestreben des Churfürsten. Die Fürsten, besonders die braunschweigischen Herzöge, und namentlich Johann Friedrich von Hannover, welchem auch Leibnitz schon von Mainz aus bekannt wurde, bewarben sich um die persönliche Freundschaft Johann Philipps; der große Churfürst in Berlin schickte in den schwierigsten Lagen des Reichs seine Gesandten häufig zu gemeinsamer Berathung nach Mainz (Puffendorf, **Res gestae Frid. Guil. Elect. M.** §. 74); und Ludwig XIV. schrieb ihm, in dem Beglaubigungsschreiben für Mr. de Gravel, 16. April 1661, also kurz nach dem Tode Mazarin's, als er erst selbstständig zu regieren angefangen hatte, die anerkennenden Worte (Gruber I, 542): — **Et comme en toutes ces choses je ne desire**

Digitized by Google

rien entreprendre qu'avec vos bons avis, sçachant combien le repos de votre patrie et le bien commun de la Chrestienté vous est à coeur; le principal point de l'instruction, que j'ai donné au dit Sr. de Gravel a ésté de ne faire aucune desmarche en tout ce qu'il aura à negocier sur ces matières, que suivant vos sentimens. Je vous prie donc de ne les luy pas denier, et de prendre pour une marque certaine de l'estat que je fais de vostre intime amitié et de vostre haute prudence, la confidente manière, dont je procède avec vous. etc.

An den Hof dieses Fürsten brachte Leibnitzen in seinem ein und zwanzigsten Jahre sein Glücksstern, da er jenem im Jahre 1667 durch Boineburg vorgestellt und empfohlen wurde. Leibnitz eignete ihm in diesem Jahre seine Methode, die Rechtswissenschaft zu reformiren, (Methodus docendae discendaeque jurisprudentiae) zu, und drückte sich hier unter anderm folgendergestalt aus: „Zu Dir ziemt sich, daß jegliches hingehe, was immer in Deutschland für den gemeinen Nutzen berechnet wird; dies ist Dein Ziel, dies Deine Entwürfe, dahin hast Du alle Triebwerke so viele Jahre hindurch gerichtet. Und von dieser Bahn locken Dich weder ab die Reizungen des Neuen, noch schreckt Dich ab davon der heilige Schauer vor dem Alten. Dir unter den Ersten verdankt Deutschland den Frieden, und Dir allein wird die Kirche ihn verdanken, wenn der Himmel Deinen Absichten wohl will." —

Mit dieser Wendung spielte Leibnitz auf gewisse Vorschläge an, welche dieser erste katholische Prälat Deutschlands unter Beistimmung der Churfürsten von Köln, von Trier und von der Pfalz, bereits im Jahre 1660 entworfen und eifrig betrieben hatte, nemlich eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten im Großen, und mit besonderer Beziehung auf Deutschland, zu bewirken. Sollte jemals eine

Digitized by Google

germanisch-katholische Kirche in Deutschland sich gestalten, so mußte sie von der ersten Metropole des Reichs ausgehen: dies fühlte Johann Philipp. Wie im Staate, war auch in der Kirche sein Hauptziel Eintracht und Frieden; im Grunde hing beides so innigst zusammen; denn was hatte so unheilbare Zwietracht unter Deutschlands Fürsten und Völker geworfen, und über ein Jahrhundert steigend genährt, als erbitterter Religionshaß? Jene Vorschläge (aus den Schätzen der Hannöverschen Bibliothek von Gruber zuerst veröffentlicht, von Moser in das Patriotische Archiv aufgenommen und nach Würde geschätzt und beurtheilt) lassen uns heute erstaunen über den hohen Grad religiöser Freisinnigkeit, über die Reinheit christlichen Sinnes in dem Charakter dieses Fürsten. Er stand allein mit seinen Absichten, daher blieben sie unerfüllt. Er verlangte, daß die Messe in deutscher Sprache gelesen und nach den übereinstimmenden Ansichten einer Synode verändert; daß wer die eine oder die andere Religion schmähete, excommunicirt, den Priestern und Bischöfen die Ehe gestattet, daß die heilige Schrift als Norm und Grundlage aller Glaubensartikel angenommen; vor Allem, daß der Pabst nicht als Richter, sondern als Haupt aller Geistlichkeit geachtet würde, der seine Beiräthe von beiderseitigen Religionen hätte und in schweren Gewissensfällen der heiligen Schrift gemäß spräche: — und diese Vorschläge ließ er durch seinen Gesandten der römischen Curie vorlegen, welche für gut befand, zum Scheine darauf einzugehen. Moser nennt ihn bei dieser Veranlassung (Bd. V. S. 271.) „einen der frömmsten, würdigsten, erleuchtetsten Fürsten seiner Zeit, der ganz Patriot und eher zu aufrichtig war; gleich entfernt von blinder Ergebenheit an die römische Curie und an das von Jesuiten und Spaniern beherrschte österreichische Haus."

Am bekanntesten war sonst das Denkmal, welches Leibnitz seinem ersten Herrn und hohen Gönner in seiner Theodicee

Digitized by Google

gesetzt hat. Er erzählt (§. 97), er habe „von dem großen Churfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, vernommen, daß, als der Pater Spee bei seinem Aufenthalte in Franken, als Beistand verurtheilter, angeblicher Hexen sich von deren Unschuld überzeugt und, nicht ohne Gefahr, sein berühmtes Buch, zum Schutze jener Unglücklichen, geschrieben hatte, daß also Schönborn, zur selben Zeit noch erst Kanonikus, von jenem Buche sich habe „bekehren"; und kaum wäre er zur Regierung gelangt, so habe er auf der Stelle die Hexenverbrennungen einstellen lassen. Diesem seinem Muster wären die Herzöge von Braunschweig, und mit der Zeit die andern deutschen Fürsten und Staaten nachgefolgt! —

Welche große Verdienste erwarb sich derselbe Fürst um das Erziehungs- und Schul- — selbst um das so verwahrloste Volksschulwesen. Er legte Seminarien an, restaurirte die verfallene Universität von Würzburg, er verbesserte die Kirchenzucht. Er war ein Gönner und Freund der Gelehrten und Künstler; unter andern des berühmten Erfinders der Luftpumpe, Otto von Guerike. Hatte doch Leibnitz selbst die gute Aufnahme, welche er bei dem Fürsten fand, dem lebhaften Antheil, den jener an seinen reformatorischen Bestrebungen um Gesetzgebung und Rechtswissenschaft nahm, vornemlich zu verdanken. Ihn macht Leibnitz endlich, in seiner Erzählung der Geschichte des Phosphors, unter denjenigen deutschen Fürsten namhaft, welche, wie auch der große Churfürst von Brandenburg und der Churfürst von Sachsen, Entdeckungen in der Kunst und Natur begünstigten, und sich die Verbesserung des Gewerbfleißes und des Handels ernstlich angelegen sein ließen. Diese geringen, flüchtigen Umrisse, viel zu schwach, ein Bild dieses ausgezeichneten Fürsten hervorzurufen, werden wenigstens hinreichen, für eine staatskünstlerische Schrift unsers Leibnitz Interesse zu erregen, welche er unter den angedeuteten

ten örtlichen und Zeitverhältnissen, durchgängig im Geiste seines Fürsten entworfen und — in deutscher Sprache — ausgearbeitet hat.

Derjenige Staatsmann aber, unter welchem Leibnitz, noch ehe er in Chur-Mainzischen Staatsdienst trat, seine Schule begonnen, und welcher ihm für seine künftige Laufbahn im Staatsdienste den Grund gelegt hatte, welcher zugleich in dieser, wie auch bei andern ähnlichen Angelegenheiten von höchster Bedeutung, zwischen der Person des Churfürsten und dem jüngern Freunde den eigentlichen Vermittler machte, war der Geheime Rath und oberste Hofmarschall am Hofe von Mainz, Freiherr Johann Christian von Boineburg. Er hatte Leibnitz in Nürnberg kennen gelernt, und bald den Mann von außerordentlichem Geiste in ihm erkannt; er entzog ihn der zeit- und kraftverzehrenden Verbindung mit den Nürnberger Goldmachern, und wußte ihn zu einer Zeit an sich zu ziehen, wo der Umgang mit einem jungen Gelehrten, wie Leibnitz, ihm den einzigen und größten Ersatz gewähren konnte gegen die, nicht lange vorher, durch geheime Kabalen, verlorene Gnade seines Herrn. In dem Zeitpunkte, welcher uns hier aber beschäftiget, finden wir ihn von neuem in dem Sonnenschein der vollen Gnade des enttäuschten Churfürsten, welcher jetzt sogar sich mit ihm verschwägert hätte, obschon Boineburg nun nicht weiter in eigentlicher Thätigkeit und Amtsstellung am Hofe lebte. Eine richtige und umfassende Schilderung von dem Leben und Charakter dieses Staatsmanns zu versuchen, hiezu fehlt es, bis auf diesen Augenblick, noch an den nöthigsten Vorarbeiten und den Quellenforschungen in den Archiven, welche wir indeß von den verdienstvollen Bemühungen eines, in Deutschland gegenwärtig lebenden, Nachkommen des großen Mannes zu erwarten haben. So viel indeß bezeugen schon die vorhandenen und bekannten Urkunden, daß Boineburg der größte deutsche Staatsmann seiner Zeit und zugleich ein

Digitized by Google

Mann von der umfassendsten Gelehrsamkeit war, der darin seinem Lehrer und Freunde Conring wenig nachgab. Ohne Boineburgs Beistand, ohne seinen Eifer, seine patriotischen Gesinnungen und hohen Fähigkeiten, wäre es dem Churfürsten, seinem Herrn, auch nicht möglich gewesen, jene großartigen Entwürfe (in der Sprache des Zeitalters zu reden) für das Reich und die gesammte Christenheit in das Leben einzuführen. Die größten Männer des Jahrhunderts, Axel Oxenstiern und Mazarin, waren, jener sehr früh, dieser gegen den Abend seines Lebens, seine Freunde und Vertraute gewesen. Er wurde vonallen großen Höfen, bei wichtigen Angelegenheiten, mit Rath und Beistand in Anspruch genommen. Bei dem Frieden zwischen Frankreich und Spanien im Jahre 1659 spielte er eine Hauptrolle, und lebte damals ein halbes Jahr in den Pyrenäen (Gruber I, 398.). Ein Zeitgenosse gab ihm den Beinamen „des Orakels von Mainz und von ganz Deutschland." — Leicht begreift man, was solche Köpfe, wie Boineburg und Leibnitz, wie groß auch der Abstand an Jahren und Erfahrung zwischen ihnen war, in Gemeinschaft und Wechselwirkung schaffen mußten.

Ich finde aber, daß Leibnitz während seiner fünfjährigen persönlichen Verbindung mit Boineburg und seines zweijährigen wirklichen Staatsdienstes in Chur-Mainz, im Ganzen drei in sich selbst bedeutende und höchst beziehungsvolle, zugleich umfassende und umfangsreiche Schriften politischen Inhalts abgefaßt hat.

Die erste steht, in Ansehung der Zeitumstände, der Tendenz und der Behandlung, für sich allein und abgeschlossen da; es ist die von Leibnitz, unter dem versteckten Namen: **Georgius Ulicovius Lithuanus**, im Jahre 1669 herausgegebene, zu Gunsten des Candidaten um die Polnische Krone, Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, in lateinischer Sprache, abgefaßte Schrift: **Specimen Demonstrationum Politicarum etc.** Leib-

nitz beschäftigte sich sechs Monate lang mit dieser Arbeit, ohne alle Erwartung und Aussicht auf Belohnung oder auf Anstellung, nicht einmal auf Ehre und Ruhm; sondern aus reiner Pietät gegen seinen Gönner, den Herrn von Boineburg, welcher auf Leibnitzens gewichtvolle, ganz eigenthümliche „Demonstrationen" und andere, nicht weiter bekannt gewordene, Aufsätze und Arbeiten fußend, von dem großen Churfürsten in Berlin (nach Pufendorf) in Vorschlag gebracht, als Gesandter Neuburgs hoffnungsvoll nach Pohlen ging: er würde auch, wie derselbe Geschichtschreiber (Res gestae Elector. M. §. 74.) es darstellt, durch die Kraft seiner Reden und die Kunst seiner Unterhandlungen seinen Zweck erreicht haben, wäre nicht Kunst und Geschicklichkeit roher Gewalt diesmal unterlegen. Leibnitz warf damals noch seine Augen überall umher, eine feste Anstellung an einem Hofe zu gewinnen; ganz irrig ist die von allen bisherigen Berichterstattern gegebene Nachricht, der Pfalzgraf von Neuburg habe ihm eine Stelle an seinem Hofe, in Anerkennung seiner Verdienste, angeboten: er wußte viele Jahre, als Leibnitz längst die höchsten Würden am Hofe von Hannover erlangt hatte, nicht einmal den wahren Namen dessen, der ihn mit allen Mitteln der Wissenschaft und der Beredsamkeit so sehr verherrlicht hatte. (Gruber II. 1260.)

Diese Schrift war also recht eigentlich das Meisterstück des jungen Staatsmanns aus der Schule Boineburgs. Wir wissen, daß sie die größte Sensation unter den Partheien erregte; man rieth auf die berühmtesten Publicisten der Zeit. Johann Böcler nennt es „ein unvergleichliches Werk," und mit Recht. Denn, abgesehen von dem tiefern, philosophisch-wissenschaftlichen Kern, um welchen die, gewiß ganz originelle, Entwickelung des geschichtlichen und Gedankenstoffes herumgelegt ist, und abgesehen von des Schriftstellers Gesinnung, welche bald als warme Weltbürgerlichkeit hervorbricht, bald als objek-

Digitized by Google

tive, zu starken Mißverständnissen verleitende Entäußerung aller Individualität uns überrascht, treffen wir schon hier auf jenen ausgezeichneten divinatorischen Blick, welcher zu allen Zeiten den echten Staatsmann, der, aus der Tiefe des sich ihm erschließenden Zusammenhanges der Dinge, die Zukunft wie prophetisch bestimmt, erkennen und würdigen läßt. Leibnitz war damals zwei und zwanzig Jahr alt.

Sehen die Leser, auf das Weitere begierig, sich jetzt in den sämmtlichen, durch den Druck bekannt gewordenen, und theils gesammelten, theils zerstreuten Schriften Leibnitzens um, so treffen sie, ist anders die vorhin gegebene Andeutung von drei kurz auf einander folgenden Staatsschriften gegründet, auf eine Lücke vom Jahre 1669 bis 1679, nemlich bis zum Erscheinen der Schrift: **De jure suprematus**, also den bedeutenden Zeitraum von zehn Jahren; — eine Lücke, sagen wir, auf welche gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts zum erstenmale, und zwar auf eine ganz unerwartete und sehr überraschende Art hingewiesen wurde. Es lohnt der Mühe, ein wenig umständlicher hierauf einzugehen; es wird dazu beitragen, das Interesse für diejenige Schrift, von welcher wir hier die erste Nachricht und Mittheilung geben, bei den Lesern zu steigern.

Eberhard, der bekannte Verfasser einer deutschen Synonymik und vieler philosophischen und andern Schriften, darunter auch derjenigen Lebensbeschreibung von Leibnitz, welche im Pantheon der Deutschen (im zweiten Theile) vom Jahre 1795, erschien, und welche seitdem als die lesbarste und späteste Arbeit dieser Art, am meisten benutzt worden zu sein scheint, Eberhard also berührt (Seite 53 ff.) folgende merkwürdige Handlungsweise Leibnitzens, unmittelbar nach seinem Abgange von Mainz und kurz nach seiner Ankunft in Paris, im Jahre 1672, welche wir mit des Biographen eigenen Worten wiedergeben:

Digitized by Google

„Gleich bei seiner Ankunft befand er sich mitten unter den Zurüstungen zu dem Holländischen Kriege, der im Jahre 1672 ausbrach. Er sahe dem Kriege einer christlichen Macht mit der andern mit einem Unwillen entgegen, der seinen besondern Grund in seinen eigenen Begriffen von dem christlichen Europa, als einem durch die Religion zu einer Republik vereinigten System verbündeter Staaten hatte, und er beschloß, seinem nahen Ausbruche zuvorzukommen. Ein junger neuangekommener Fremdling faßt den kühnen Gedanken, einen großen, ehrgeizigen, eroberungssüchtigen, auf sein bisheriges Kriegsglück stolzen und von den ersten Feldherren Europa's umringten Monarchen, von einem Kriege abzubringen, indem er seinen Stolz, seine Rache und seine Eroberungssucht in gleichem Grade zu befriedigen hoffte."

„Man dürfte dieses beinahe abentheuerliche Unternehmen vielleicht mit Recht für unglaublich halten, wenn sich nicht die Urschriften seines Briefwechsels mit dem damaligen französischen Minister der auswärtigen Geschäfte auf der Bibliothek zu Hannover bis auf unsre Zeiten (nemlich damals 1795) erhalten hätten. Um den Stolz des großen Königs nicht zu beleidigen, und seiner Eroberungssucht eine reichere, so wie seiner Ruhmbegierde eine ruhmvollere, und seiner Andächtelei eine verdienstlichere Laufbahn zu zeigen, sucht er seinem Unternehmungsgeiste eine noch romanhaftere Richtung zu geben, indem er ihm die Eroberung von Aegypten, als ein rühmlicheres, leichteres, verdienstlicheres und gewinnvolleres Werk seiner sieggewohnten Waffen vorschlägt. Dieser Vorschlag fand, wie der Erfolg gelehrt hat, kein Gehör; er wurde indessen gütig aufgenommen und verbindlich abgewiesen (!). Eine kurze Erwähnung desselben darf aber in einer Schilderung des Leibnitzischen Geistes, die aus den treffendsten Zügen zusammen-

Digitized by Google

gesetzt sein soll, nicht übergangen werden, und es ist zu verwundern, daß man ihn in allen bisherigen Lebensbeschreibungen vergebens sucht."

„So wenig Glück indeß dieser Ruhm und sonderbare Schritt des deutschen Gelehrten gemacht hatte, so diente er doch gewiß dazu, allgemeine Aufmerksamkeit einer Nation auf einen jungen Fremdling zu ziehen, die das Außerordentliche liebt, sich für Geist und Muth so leicht begeistert, und deren Eigenliebe gegen das Interesse der Fremden für ihre Größe und für ihren Ruhm so dankbar ist." — — So weit Eberhard.

Seitdem diese Worte gedruckt sind, verflossen über vierzig Jahre, ohne daß ein deutscher Schriftsteller sich der Ehre und des guten Rufes des großen Leibnitz, welcher der Stolz unserer Nation heißt, angenommen hätte. Denn, um Eberhard zu übergehen, welcher einmal unberufen unsern Leibnitz in das „Pantheon der Deutschen" zu stellen übernahm: hätte man den angeblichen, unter dem Texte glücklicherweise beigebrachten, französischen Brief des Ministers Arnaud de Pomponne an Leibnitz, welcher, aus den Schätzen der Königlichen Bibliothek zu Hannover, Eberhard mitgetheilt worden war, ein wenig aufmerksam durchgelesen, so hätte man eine, isolirte und unbestimmte zwar, doch weiterführende Spur zur Auflösung der schrecklichsten Verwirrung und der schreiendsten Widersprüche gehabt, wodurch jemals das ehrwürdige Bild eines der größten Menschen bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet worden.

Dieser Brief des Ministers Pomponne, vom 12. Febr. 1672, auf welchen wir die Leser (an dem angezeigten Orte S. 56—57.) verweisen, ist nemlich gar nicht an Leibnitz gerichtet; denn der Minister schreibt im Verfolge seines Briefes, (den Empfänger vorläufig dahin gestellt): — — Comme l'Auteur s'est reservé (aussi que vous le marqués) de s'en pouvoir déclarer luy même, Sa Mté *verra volontiers les ouvertures, qu'il aurait à faire, soit qu'il*

Digitized by Google

veuille venir ici pour s'en expliquer, soit qu'il le veuille faire par telle autre voye, que vous jugeriés à propos." — — Dieſer „Auteur" ſollte Leibnitz ſein — und dann wiederum den Auteur nach Paris ſchicken! Er ſollte zugleich in Paris und nicht in Paris ſein! ..... Welche Verwirrung! —

Wir wollen jetzt das Endergebniß unſerer Forſchungen über dieſen Gegenſtand in Kürze hieher, und der Eberhardſchen Darſtellung gegenüber ſtellen; die Momente dieſer zum Theil verwickelten Unterſuchung und den vollſtändigen Beweis müſſen wir aber bis auf eine paſſendere Gelegenheit ausſetzen. Wir hätten lieber dieſen ganzen Umſtand, der ſich unſerem eigentlichen Gegenſtande in den Weg zu ſtellen ſcheint, umgangen: allein was ſollten und könnten die Leſer von dem politiſchen Entwurfe eines jungen Mannes billig erwarten, welcher noch zwei Jahre ſpäter — ein Staatsmann! — ſich ſo weit verirrt hätte „ein junger neu angekommener Fremdling," ohne Auftrag und Beruf, einen großen König von einem Kriege, welcher vor der Thür war, „abbringen" zu wollen? ein Unternehmen, welches jener Schriftſteller ſchon als „abentheuerlich" und „unglaublich" gezeichnet hat? —

Der Brief des franzöſiſchen Miniſters war an keinen andern, als an den Churmainziſchen Miniſter von Boineburg gerichtet; und Leibnitz war es in der That, welcher auf den Wunſch des Königs Ludwig ſelbſt, in dieſem Briefe, mittelbar, die Einladung erhielt, in Perſon nach Paris zu kommen, und zu dem Vorſchlage einer Expedition nach Aegypten, welcher von ihm von Mainz ausgegangen war, die näheren Wege und Mittel anzugeben. Nicht genug. Der Churfürſt von Mainz, Johann Philipp, ſelbſt, hatte dieſe Angelegenheit zu der ſeinigen gemacht; und die Ehre eines ſolchen Entwurfes war den drei Männern, dem Fürſten, ſeinem Miniſter Boineburg und dem jungen

Digitized by Google

Leibnitz, in verschiedenem Verhältnisse zwar, doch der Sache nach, gemeinschaftlich.

Weiter dürfen wir für unsern Zweck nicht gehen. Höchstens verdient dieser Umstand angemerkt zu werden, daß die in allen bisherigen Biographien und den Geschichtsbüchern der Philosophie, bei dem Jahre 1672, gegebene Nachricht: Leibnitz sei als Hofmeister des Sohnes des Herrn von Boineburg nach Paris gegangen, ganz irrig ist. Jener junge Mann begab sich, urkundlich, erst dann nach Paris, als Leibnitz über ein halbes Jahr bereits dort gewesen. Man bedurfte eines Grundes zu der Reise; und Leibnitz selbst wird sich, aus begreiflichen Ursachen, die wahren Gründe seiner französischen Reise öffentlich werden zu lassen, gehütet haben.

Dieses Memoire vom Jahre 1672 oder Ende 1671 würde demnach die letzte und dritte von den politischen Schriften bilden, welche Leibnitz zu Mainz ausgearbeitet; denn er ging nicht wieder nach Mainz zurück.

Und die mittlere und zweite dieser Schriften? Sie ist schon im Allgemeinen von uns berührt, und wird uns jetzt ausschließlich beschäftigen. Ich rede nemlich von einem in Hannover befindlichen Manuscripte Leibnitzens in deutscher Sprache, aus zwei Theilen bestehend, welche zusammen in der Abschrift gegen 40 Bogen betragen, davon der erste Theil, nach Leibnitzens eigenhändiger Randbemerkung, von ihm im Bade Schwalbach in drei Tagen, nemlich den 6. 7. und 8. August 1670, in Anwesenheit Boineburgs, verfaßt; der andere Theil aber von ihm zu Mainz, den 24. November desselben Jahres, angefangen ist. Beide Theile bilden jedoch ein Werk, sind der Ausführung einer Idee gewidmet, und die von Leibnitz gemachte Ueberschrift des Ganzen lautet:

„Bedenken, welchergestalt Securitas publica interna et externa und status praesens im Reich jetzigen Umständen nach auf festen Fuß zu stellen."

Diese Schrift hat in Bezug auf Leibnitz eine unendlich hohe Bedeutung für uns, zugleich aber auch vor der, ihr der Zeit nach vorhergehenden, Schrift, welche polnischen, und vor der spätern, welche französischen Interessen gewidmet ist, den Vorzug, daß die Wohlfahrt, die Ehre und der Ruhm Deutschlands zum Gegenstande der darin niedergelegten Meditationen und Entwürfe dienen, und daß diese Meditationen, ganz dem Gegenstande angemessen, in der Muttersprache des Verfassers ausgesprochen worden. Durch sie allein würde jetzt mit vollem Rechte Leibnitz in die Reihe der deutschen Schriftsteller eingeführt werden, und der eifernde Dichter der Messiade würde nun die bannende Formel: „Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme ....“ (m. s. die deutsche Gelehrten-Republik von Klopstock) triumphirend aufheben. Leibnitzens „Bedenken“ wird gleich wichtig für die allgemeine Geschichte Deutschland's und Europa's, wie für die Geschichte der National-Literatur und deutschen Prosa werden, welche gerade um das Jahr 1670, nicht ohne Rückwirkung auf die Sprachentwickelung selbst, eine eigenthümliche und bekannte Wendung eingeschlagen hat. Doch hier, wo wir überdies nur einzelne Stellen, als Auszüge daraus, in die Erzählung zu verweben veranlaßt sein werden, hier lassen wir diesen, nemlich den literar-historischen und linguistischen Gesichtspunkt, um so lieber fallen, als wir in Kurzem, in einer bereits eingeleiteten Herausgabe der vorhandenen, aus den Handschriften vervollständigten, deutschen Schriften von Leibnitz, in welcher, schon chronologisch, gegenwärtiges „Bedenken“ die erste Stelle einnehmen wird, diesen Gesichtspunkt wieder aufzunehmen, und das Verhältniß Leibnitzens zur deutschen Literatur aus der mannigfaltigen Beschaffenheit und dem Zusammenhange aller uns zu Gebote stehenden Quellen zu erörtern Gelegenheit haben werden.

Digitized by Google

Es wird also, um den geschichtlichen Faden wieder aufzunehmen, es wird, hoffen wir, keinen, welcher mit Interesse uns gefolgt ist, die Kunde dieser, bisher unbekannt gebliebenen politischen, Schrift von so vielversprechendem Titel, auch nur entfernt in solcher Weise überrascht haben, als die Kunde von jener, an die Französische Regierung gerichteten Staatsschrift, Eberhard überrascht hat; — vielmehr wird ihr besonderer und eigenthümlicher Inhalt, werden Leibnitz's Ideen und konkrete Vorschläge, des Deutschen Reiches Integrität und öffentliche Ruhe nach Außen und im Innern sicher zu stellen und dem immer tiefer verfallenden, unförmlichen Staatskörper neue Lebenskraft einzuhauchen, in einem natürlichen, ja nothwendigen Zusammenhange mit der Gesammtheit der Tendenzen und Bewegungen der Zeit, uns erscheinen. Diese Bestrebungen in der innern und äußern Politik des deutschen Reichs trafen, wie wir wissen, an dem Sitze jenes großherzigen Fürsten, Johann Philipp, wie in einem gemeinsamen Mittelpunkte zusammen: alle Kräfte strebten hier ihre Ausgleichung zu erreichen, und die geistige, intellectuelle sowohl als moralische Macht, welche sich, in einem der wichtigsten welthistorischen Momente, damals an dem Hofe von Mainz koncentrirte, wählte den Geist Leibnitzens zu dem ihrer würdigen Organe. — Ein Blick auf die politische Lage Deutschlands im Jahre 1760 wird uns für das unmittelbare Verständniß des Leibnitzschen Entwurfs hinlänglich vorbereiten.

Die Stiftung des Rheinbundes war nicht fähig gewesen, den Einbruch des französischen Heeres in die Niederlande (1667) zu hindern; der Churfürst von Mainz sah mit tiefem Schmerz den Frieden Europa's, von welchem der Friede Deutschlands sich nicht absondern ließ, erschüttert; er sah das Werk, worauf er so stolz war, den Pyrenäischen Frieden, zerstört, und ahnete viel Schlimmeres. Er strebte damals, wiewohl vergebens, den Vorstellungen des spanischen Ministers nachgebend, Frankreich

Digitized by Google

mit Spanien noch auszusöhnen (Schmid a. a. O. S. 10.); ebenso erfolglos, als er einige Jahre vorher (1665) den, um ein Jahrhundert zu früh gekommenen, Plan entworfen hatte und ausführen wollte, den Frieden Europa's durch ewige Freundschaft zwischen Oesterreich und Frankreich sicher zu stellen (Ebend. 126.). Jetzt hatte sich zwar, um den Frieden zu Aachen (zur einstweiligen Demüthigung und Beschränkung Frankreichs) zu bewirken, die berühmte Tripelallianz (zwischen Holland, England und Schweden) gebildet und dieser dauerte im Jahre 1670 noch fort: allein durch Frankreichs eifrigste Bemühungen war sie damals, sowohl englischer als schwedischer Seits, untergraben, und Holland auf sich selbst angewiesen. Der holländische Rathspensionär suchte, ein Unglück vorausseh end, neue Bündnisse in Deutschland, beim Kaiser, beim großen Churfürsten, endlich beim Churfürsten von Mainz, doch ohne Erfolg. (Von Kampen, Geschichte der Niederlande. 1833. 221.). Deutschland war durch Partheiungen zerrissen, daher ohne Einheit des Willens und der Kraft. Das Haupthinderniß lag aber an den tiefwurzelnden Schäden der Verfassung der deutschen Republik.

Da trat mit der französischen Besetzung des Herzogthums Lothringen, im Herbste 1670, eine kritische Wendung ein.

Leibnitz — ich nenne ihn allein, obschon der Geschichtsschreiber zugleich den Churfürsten und Boineburg nennen müßte — Leibnitz hat nun dieser, am Hofe vorausgesehenen Wendung der Dinge zum Nachtheile der Sicherheit und der Ruhe Deutschlands, zuvorkommen wollen; und er entwarf zu dem Zwecke die Idee eines neuen deutschen Bündnisses, welches im ersten Theile jener Schrift ausgeführt ist.

Nach dem Eintreten dieses Ereignisses blieb Leibnitz beharrlich bei seinem, zwar durch die Umstände modifizirten, doch nicht umgestoßenen Plane; er setzte sich aber die besondere Aufgabe, durch eine Auseinandersetzung der statistischen Verhält-

Digitized by Google

nisse Frankreichs, in Bezug auf seine naturgemäßen, nach ihrer Entwickelung sich drängenden, Interessen und moralischen Kräfte, den vollständigen Beweis zu führen: daß der Krieg, den Frankreich jetzt im Schilde führe, keiner andern Macht, als den Staaten von Holland, gelten werde und müsse. Dies macht den Hauptinhalt des zweiten Theiles aus. *) —

Leibnitz beginnt:

— „Das Römische Reich ist ein Land, so vor sich selbst bestehet, und dessen Macht ist, glückselig zu sein, wenn es will. Denn es weder dem Lande an Leuten zu Beschützung, noch den Leuten an Land zur Unterhaltung mangelt. Die Leute sind herzhaft und verständig, das Land groß und fruchtbar gnugsam, also daß die Menge der Waaren der Kunst und Verstand, die Kunst zu verarbeiten und Menge zu verführen den Waaren nicht weichet."

„Gleichwohl aber giebt nichts desto weniger die tägliche Erfahrung, daß Teutschland oder, welches ich anjetzo für eins nehme, das Römische Reich bei weitem nicht in solchem Flor und Stande sei, als zu sein in seinen Kräften ist. Denn der Schade zu geschweigen, so es in diesem letzten Kriege gelitten, den nichts als die Zeit verbessern kann, so sind doch gleichwohl auch der Mängel viel, die ein großes Theil unsers Uebelstandes machen, und wir Niemand anders, als uns selbst zu danken."

„Solche sind nun unzählig und mit wenig Worten nicht zu begreifen. Die Ursprünge und Quellen aber lassen sich vielleicht ehe erforschen und, da man anders endlich einmal erwachen, der Sache mehr als obenhin nachdenken, und einen rechten Eifer zu Vollstreckung guter Concepte bringen will, auch verhoffentlich mit Gottes Hülfe gründlich stopfen."

*) Als Leibnitz diese merkwürdige Schrift verfaßte, war er erst einige Monate im wirklichen Staatsdienste von Churmainz, als Canzlei-Revisionsrath.

Digitized by Google

„Gleichwie aber der methodus medendi erfordert, denen symptomatibus vor allen Dingen zu begegnen, so die gründliche Cur nicht erwarten dürften, sondern dem Patienten den Garaus unversehens machen könnten, so ist auch hier in dieser politischen Cur für allen Dingen auf die pressirende, nähere und gleichsam übern Kopf schwebende Hauptgefährlichkeiten allererste zu denken."

„Diese sind nicht etwa die übel eingerichteten Commercien und Manufacturen, das grundverderbte Münzwesen, die Ungewißheit der Rechte und Saumseligkeit der Processe, die nichtswürdige Erziehung und unzeitige Reisen unsrer Jugend, der überhand genommene Indifferentismus **cum in fidei, tum in moralibus et politicis rebus**, und der folglich einreißende Atheismus; die gleichsam mit einer fremden Pest angesteckte Sitten, der Religion verbitterte Zwistigkeiten: welche Stücke zusammengenommen uns zwar langsam schwächen und, wenn wir uns nicht bei Zeiten entgegensetzen, endlich unfehlbar ruiniren, nicht aber verhoffentlich alsobald übern Haufen werfen können."

„Was unsre Republik aber auf einmal stürzen kann, ist ein innerlicher oder äußerlicher Hauptkrieg, dagegen wir ganz blind, schläfrig, blos, offen, zertheilt, unbewehrt, und nothwendig entweder des Feindes oder, weil wir bei jetziger Anstalt solchem selbst nicht gewachsen, des Beschützers Raub sein." —

Mit diesem Ueberblick der innern Zustände im deutschen Reiche leitet Leibnitz unmittelbar in den eigentlichen Kern aller folgenden Betrachtungen und Verhandlungen ein: es giebt nur eine Cur, auf das eine Hauptübel berechnet, welche aber „gleichwohl so beschaffen, daß sie den andern Mängeln allen wider fernere Einreißung einen Riegel vorschieben, ja zur völligen Austilgung der Krankheit, so aller dieser Zufälle Mutter ist, einen Grund legen kann" — und sie besteht: in der Feststellung und Verbürgung der Sicherheit des Staates.

Worauf kommt es hier hauptsächlich an? Der Verfasser

thut dar, daß auf dem hergebrachten Wege der Verfassung, bei den obwaltenden Zuständen und den Verhältnissen der Stände zum Reiche, diese Sicherheit nicht bewerkstelligt und erhalten werden könne. „Es ziehen aber diese Worte ein Großes nach sich, und wird durch bloße Reichsverfassung und stets währende Miliz, wo nicht anderswo auch geholfen, nicht festgestellt." Diese Mängel werden nun im Besondern, in finanzieller und militärischer Hinsicht, von Leibnitz beleuchtet, und die Bedürfnisse der Gegenwart aus der organischen Beschaffenheit des Staates selbst abgeleitet. Angenommen nemlich, die Kontingente der Stände seien beständig unter einem Haupte oder Direktorium zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit und Thätigkeit vereinigt, so fragt es sich, wie ein solches Direktorium des Reichs eingerichtet sein, woher es die Mittel zu seiner eigenen und der Truppen Verpflegung nehmen sollte? „Denn das Reich soll eine Persona civilis sein. Gleichwie aber in einer Persona naturali oder menschlichem Leibe sich die Spiritus, das Blut und die Glieder finden, also ist in der persona civili ein perpetuum consilium, welches den Verstand, ein perpetuum aerarium, welches Geblüt und Adern, ein perpetuus miles, welcher die Glieder repräsentirt, vonnöthen. Und gleichwie die Glieder von dem Blut sich nähren, das Blut ohne der spirituum Bewegung sich nicht reget, also kann der perpetuus miles ohne stets währendes aerarium nicht verpfleget, das aerarium sowohl als miles, sine consilio perpetuo in ordentlicher Bewegung nicht erhalten oder redigirt werden." Ein solches Direktorium, wenn es sich, etwa als ein immerwährender Reichstag oder Deputation verwirklichte, würde wesentlich umgestaltend in die bestehende Verfassung des Reichs eingreifen; die Churfürsten und die Fürsten aber würden mit verstärkter, gegenseitiger Eifersucht gegen einander auftreten; und endlich seien alle Stände der bloßen Comitien herzlich müde. „Es ist auch ein gutes Theil

Digitized by Google

der Legaten des Contradicirens, Litigirens, Schulmeistrirens so gewohnt, daß sie auch in den geringsten Sachen nicht wohl eins werden können." Wie schädlich erweiset sich überdieß der versteckte Einfluß der mächtigeren Stände, und das Mißtrauen so Vieler gegen die Absichten des Hauses Oesterreich; und, mehr als alles, der Mangel an Vaterlandsliebe bei den Ständen. „Denn, welches sonderlich zu bedauern, nicht wenig Stände im trüben Wasser fischen, des Reichs Zerrüttung gerne sehen, eine richtige Justiz, eine prompte Exekution wie das Feuer scheuen, hingegen gegenwärtige Confusion lieben, darin jeder Factiones machen, seinen Gegentheil aufhalten, Urtheil und Recht eludiren, an Fremde sich hängen, und ohne Verantwortung leben kann, wie er will." Wo nicht öffentliche Noth, wie ein Türkenkrieg, eintrete, sei an eine Einheit auch nicht zu denken. —

„Soll denn aber gleichwohl" wirft jetzt Leibnitz die Frage auf, „solcher Hindernissen wegen der so wichtige **punctus securitatis publicae**, daran des Reichs Wohlfahrt hänget, unerörtert bleiben? Mit nichten. Und würden wir bei der Posterität diese schändliche Nachläßigkeit nicht verantworten können. Ist derowegen auf andere Mittel zu denken nöthig, durch welche ohne Commovirung der Comitien, ohne Aenderung der äußerlichen Form der Republik, **sine strepitu ac pompa, consiliorum optimorum perditrice**, gleichsam mit halbem Winde, **obliquatis velis**, dahin zu gelangen, wozu man **recto cursu**, mit vollen Segeln auf öffentlichem Reichstag nicht kommen kann."

Und nun stellt Leibnitz den Begriff eines neuen deutschen Bündnisses auf, welches nicht minder selbständig und eigenthümlich gegen die, dem Namen nach, noch bestehende Tripelallianz, als gegen den bereits aufgelösten Rheinischen Bund sich verhalten solle. Der Begründung und Ausführung dieses Gedankens diente alles Bisherige nur zur Einleitung

Digitized by Google

und Voraussetzung. „Demnach sind, (heißt es) mit Verstand und Ansehen begabte, in der deutschen Republik versirte Leute in die Gedanken gerathen, daß durch kein einzig Mittel, als eine wohlformirte, beständige Allianz, Teutschland wider innerliche Unruhe und äußerliche, mehr und mehr ein gefährliches Ansehen gewinnende, Macht in Sicherheit beständig zu setzen" — „eine Particularunion, (heißt es weiter) gewisser considerabeln, der Gefahr nächsten, oder des Reichs Angelegenheiten sich für andern annehmenden Stände," mit einem Worte: „eine Allianz."

Nur die äußersten Linien des von Leibnitz weiter ausgeführten Werkes können wir ferner andeuten. Zunächst wird nachgewiesen, daß es zum offenbaren Nachtheile des Reiches und einzelner Stände im Besondern, ausschlagen würde, wollte man sich der Tripelallianz, obschon man in mehreren wesentlichen Zwecken, als der Garantie des Friedens und Niederhaltung der anwachsenden Macht und Ansprüche Frankreichs, mit ihr übereinkomme, anschließen. Nothwendig sei es, daß das Haus Oesterreich dem zu gestaltendem Corpus sich einverleibe, obwohl der Kaiser als solcher über diese neue Liga ebenso unabhängig stehen müßte, als es bei der Liga im dreißigjährigen Kriege der Fall gewesen. Alsdann aber sei um so nothwendiger, daß die hinzutretenden Stände — es sollte und müßte sich aber kein Stand ausschließen — eine gleiche Theilnahme bewiesen. „Wäre sonst wie in den Fabeln Aesopi, da der Löwe mit dem Wolf, Fuchs und Esel eine Societät, zu jagen, anstellete." Jetzt stellt Leibnitz leitende Regeln auf, er steckt die nothwendigen Grenzen ab, innerhalb welcher die neue politische Schöpfung sich bewegen müßte. Erstlich müßte diese Allianz, in ihrem Unterschiede von der Tripelallianz, sich streng auf die Garantie des Friedens und der Sicherheit Deutschlands beschränken; ironisch heißt es: „Offen, sage ich

ich, denn ja die Wahrheit zu bekennen, kein Mensch außer dem Reiche von uns defendiret zu werden, hoffet oder begehret;" dagegen weiterhin mit aufmunterndem Ernst: „Allein lasset uns erst vor uns in eine beständige, considerable Postur und außer allen Schein der Partheilichkeit setzen, so werden alle Potentaten, auch so bisher oftmals unsere Mediationes und Interpositiones verlachten, wohl eine andere Reflexion auf uns machen müssen." Zweitens dürfe durch die neue Allianz keine Spaltung, noch Trennung im Reiche erzeugt werden; es würde alsdann „gerade das Widerspiel, nämlich eine innerliche Unruhe, so dem äußerlichen Anfalle Thür und Thor öffnet," erfolgen. „Es hat nie so schlecht gestanden, und hänget gewißlich das Corpus Imperii anjetzo kaum mit einem seidenen Faden zusammen, also daß wir uns ein wenig bewegen dürften, ihn zu zerreißen." — „Andere Mächte, ja wohl selbst Reichsglieder freuen sich, daß kein Flicken an der Form unserer Republik geholfen, und hoffen, vom einfallenden Haus gute Stücken zu erwischen, etwas Neues damit zu bauen, und warten daher auf Gelegenheit noch einen guten Stoß, doch also, daß man ihnen die Schuld nicht geben könne, daran zu thun." Die Folge solcher Spaltung würde dann eine mächtige Gegenallianz im Reiche selbst sein. Mainz aber würde seiner geographischen Lage wegen, dadurch am schwersten gefährdet werden.

Ein Hauptkunstgriff der Diplomatie würde und müßte nächstdem darin bestehen, diejenigen Stände, welche sich offen antitriplisch zeigten, in diese neue Allianz hinein zu locken. Einige von diesen Ständen zeigten sich geradezu französisch gesinnt, während andere eifersüchtig wären auf Frankreichs Fortschritte und Bewegung, namentlich gegen den Burgundischen Kreis hin: — „daß sie aber unterdessen den Nutzen annehmen, und durch die Finger sehen, kommt daher, weil sie meinen, es werden sich doch wohl Leute finden, die Frankreich

Digitized by Google

gewachsen sein, und seine Progressus hindern würden; gleich wie — doch solches ohne Jemandes Beschimpfung, nur zur Erklärung der Sache beizubringen — Judas nicht zweifelte, Christus würde, seines Verraths ungeachtet, den Juden wohl entwischen; unterdessen, meinte er, bliebe ihm das Geld. Wenn aber alle so dächten, wäre das Vaterland verloren, und indem einer des andern erwartete, käme Niemand." — Es müßten auch, um Bestechungen von Seiten Frankreichs zuvorzukommen, alle Mitglieder und ihre Diener eidlich dagegen in Pflicht genommen werden. „Anfangs aber muß man soviel möglich gelind gehen, und nicht mit Knitteln unter die Vögel werfen."

Die dritte Regel endlich ist, daß durch die neue Allianz Frankreich nicht zum Feinde gemacht, vielmehr so gestimmt werde, daß es sogar seine Anhänger gern als Mitglieder der Allianz sehe. Dieser Gedanke wird mit größter Umsicht und Feinheit als zweckmäßig, aber auch ausführbar, entwickelt; er ist gewissermaßen der Nerv des ganzen Entwurfs; wir finden darin die beste Rechtfertigung der so oft und rücksichtslos angegriffenen Politik des Churfürsten von Mainz. — „Hingegen ist gewiß, und ein bewährter Staatsstreich, daß Frankreich nicht besser zurückzuhalten, als wenn diejenigen mit ihm Freundschaft halten, die ihm an nächsten sein. Denn ihm dadurch alle Gelegenheit, sie anzugreifen, und per consequens weiter zu avanciren, benommen; unterdessen müssen ebendieselben doch unvermerkt Andre ihm auf'n Hals zu hetzen suchen. Dahingegen wenn man's nicht thut, per antiperistasin andere Entlegene sich desto mehr zu ihm schlagen, dadurch er doppelten Nutzen hat: daß er die zu seinen Feinden hat, denen er schaden kann, und daß er die zu Freunden hat, denen er nicht schaden kann; welches alles vermieden würde, wofern die neue Allianz so subtil eingerichtet, daß hiebei Frankreich nicht die geringste Ombrage schöpfen kann."

Digitized by Google

Die Nachtheile werden alsdann umständlich erwogen, welche dieser Allianz durch einen direkten Anschluß an die Tripelallianz, und namentlich an Holland „als Heber und Leger dieses Werks" erwachsen müßten: — „Es können ja wohl die Bauern greifen, daß Frankreich und Holland so viel als öffentliche Feinde sein, und nichts als ein Schwert das andere in der Scheide hält. Hierin sich mischen, ist so viel, als in aufgezuckte Schwerter greifen, zwischen Thür und Angel sich stecken, und ohne Noth einen mächtigen Herren irritiren, der auf einmal uns überschwemmen, da hingegen der andere sich ohne uns beschützen uns aber nicht helfen kann." —

Die Tripelallianz werde ihnen nichts helfen; am wenigsten, wenn Frankreich ohnehin das Reich in Frieden ließe. Sollte das Reich jedoch angegriffen werden, so seien nur drei Fälle denkbar: Frankreich greife entweder den Burgundischen Kreis, oder Lothringen, oder den Rheinstrom, an. Diese Fälle werden von Leibnitz bedacht und umständlich durchgesprochen. Am längsten bleibt er bei der Betrachtung der Lage Lothringens stehn. Er zeigt im Verfolge, wie die Tripelallianz innerlich so gut als aufgelöst; endlich, wie kritisch die Lage Hollands sei. „Die Tripelallianz an sich selbst stehet gewiß, vel partium ipsarum confessione, auf so starken Füßen nicht. Wie sehr hat sich Holland ob Madamen *) Reise entsetzet; wie hat man gefürchtet, eine Weibsperson möchte ein scilicet so starkes Band zerreißen? Und sie ist auch gewißlich vor die lange Weile gekommen, die schottischen auf'n Bäumen wachsenden Gänse zu fangen?" — Und bald darauf: „Wie leicht wacht in den Gemüthern der Englischen Nation auf der übelbegrabene, frische, unsägliche Schmerzen, den sie im Holländischen Kriege empfunden. Nulla voluptas ultione dulcior. Sollte nun eine neue Ruptur zwischen

*) Die Herzogin von Orleans, Karls II. Schwester, ist gemein

England und Holland entstehen, würde man wohl der Tripelallianz gute Nacht sagen müssen." Wir übergehen, was zunächst über Schweden ausgeführt wird. Endlich, sich dem Hause Oesterreich zu ergeben, scheint dem Verfasser sehr bedenklich: — — „und wie, wann Spanien oder das gesammte Haus Oesterreich sich mit Frankreich einmal vertragen sollte, würden sie uns, als inermes, nicht unter sich theilen?" —

Frankreich selbst müsse über den wahren Zweck der neuen Allianz unter einem ähnlichen Vorwande getäuscht werden, als bei der Errichtung des Rheinischen Bundes gebraucht worden, welcher, „wenn er in etlichen wenig Stücken verbessert gewesen, so aber die damaligen Zeiten nicht anders gelitten, endlich zu einem solchen foedere, wie das jetzige projektirt wird, gedeihen können." — „Ebenmäßig muß man jetzt einen neuen Prätext vom Zaun zu brechen wissen, und finde ich keinen bessern, als daß man mit Frankreich selbst communicire, wasmaßen man ein wenig Furcht wegen der gar zu glücklichen Progressen der Kaiserlichen in Ungarn geschöpft; die Sachen seien in einen andern Stand gerathen, dies augmentum virium Caesarearum sei gar zu groß, und könne mit Stillschweigen nicht übergangen werden." — Hier kommt die drohende Gefährlichkeit eines Bündnisses von Oesterreich mit dem Könige von Polen, eines Piasten, zur Sprache. Sich durch die Persönlichkeit des zur Ruhe geneigten, jungen Kaisers täuschen zu lassen, wäre bedenklich. Mit diesen und ähnlichen Scheingründen würden Frankreich, so wie die französisch oder anti-österreichisch gesinnten deutschen Stände beschwichtigt werden.

„Kaiserlicher Majestät aber muß die Sache, wie sie an ihr selbst ist, vorgestellt, und repräsentirt werden: daß die französische Gefahr je mehr und mehr auf'n Hals dringe und näher komme; dagegen sei man in keiner Verfassung. Die französische Faktion in Deutschland habe

spem securitatis Imperii in Comitiis solide stabiliendae faſt zu nichte gemacht. Man müßte ein Fechterſtücklein brauchen und dem Feinde cedendo Abbruch thun. Weil nun in Comitiis res desperata, müßte securitas durch eine wohlformirte Allianz ſtabilirt werden; und könne Frankreich dieſen modum procedendi nicht improbiren, als dazu es bei Aufrichtung des Rheiniſchen ſelbſt gut Exempel geben. Dieſe Allianz aber müßte ſich ihrer wahren Intention nicht merken laſſen, damit ſie nicht alsbald direkte von der franzöſiſchen Faktion impugnirt werde, und in ihrer Blüthe verdorre. Daher auch anfangs weder des Burgundiſchen Kreiſes, noch der Tripelallianz einige Meldung geſchehen müſſe, bis das Corpus formirt und eingerichtet, welches verhoffentlich im erſten Jahr ziemlich geſchehen könnte. Es müßte aber ferner mit kaiſerlicher Majeſtät ſowohl, als anderen Ständen de modo concipiendi foederis conferirt, eines jeden vernünftige Erinnerungen in Acht genommen, und eine den Meiſten gefallende Harmonie herausgebracht werden."

In dem Folgenden wird der Entwurf der Allianz nach allen möglichen Beziehungen im Einzelnen ausgeführt, und zum Schluſſe nimmt Leibnitz die allgemeinen patriotiſchen Betrachtungen, von welchen er ausgegangen, wieder auf, und erhebt ſich von dieſen Ideen zu wahrhaft prophetiſchen Anſchauungen und Ahndungen. Des einen Umſtands erwähnen wir noch: in Religionsſachen hätte die Allianz ſich nicht zu miſchen, wie denn auch die Religion der eintretenden Mitglieder in gar keinen Betracht zu ziehen wäre: alle Intereſſen ſollten hier dem vaterländiſchen und dem allgemein-chriſtlichen Intereſſe ſich unterordnen.

„Gewißlich, wer ſein Gemüth etwas höher ſchwinget, und gleichſam mit einem Blick den Zuſtand von Europa durchgehet, wird mir Beifall geben, daß dieſe Allianz eines von den nützlichſten Vorhaben ſei, ſo jemals zum allgemeinen

Besten der Christenheit im Werk gewesen. Das Reich ist das Hauptglied, Deutschland das Mittel von Europa. Deutschland ist vor diesen allen seinen Nachbarn ein Schrecken gewesen; jetzt sind durch seine Uneinigkeit Frankreich und Spanien formidabel geworden, Holland und Schweden gewachsen. Deutschland ist das **pomum Eridos**, wie anfangs Griechenland, hernach Italien. Deutschland ist der Ball, den einander zugeworfen, die um die Monarchie gespielt; Deutschland ist der Kampfplatz, darauf man um die Meisterschaft von Europa gefochten. Kürzlich, Deutschland wird nicht aufhören, seines und fremden Blutvergießens Materie zu sein, bis es aufgewacht, sich recolligirt, sich vereinigt und allen **procis** die Hoffnung, es zu gewinnen, abgeschnitten."

„Alsdann werden unsre Sachen ein ander Aussehen haben. Man wird allmählig eine Civilperson und Form im Reich wahrnehmen, an der beiderseits projektirten Monarchie verzweifeln; ganz Europa wird sich zur Ruhe begeben, in sich selbst zu wühlen aufhören, und die Augen dahin werfen, wo so viel Ehre, Sieg, Nutzen, Reichthum, mit gutem Gewissen, auf eine Gott angenehme Weise, zu erjagen. Es wird sich ein ander Streit erheben, nicht wie einer dem andern das Seinige abdringen, sondern wer am allermeisten dem Erbfeind, den Barbaren, den Ungläubigen, abgewinnen, und nicht allein sein, sondern auch Christi Reich erweitern könne."

„Was placken wir uns hier um eine Hand voll Erden, die uns so viel Christenblut zu stehen kömmt?

Heu quantum terrae potuit pelagique parari
Hac quam civiles fuderunt sanguine dextrae! *)

Wenn Schweden und Pohlen die Macht, die sie gegen einander geführt, auf die Barbaren gewendet: sollte nicht jener bis in Severien, dieser bis in Tauricam, gedrungen sein?

*) Lucan.

Und gewißlich, wir wollen von beiden jungen Königen etwas dergleichen hoffen, wenn der eine seiner schon in der Kindheit herfürleuchtenden Gemüthsgaben, der andere seiner ihm, durch göttliche Providenz wunderlich in die Hand gegebene, Macht zu brauchen anfangen werden. Und was kann sich besser zu diesen Gedanken schicken, denn der jetzige so glückliche, unverhoffte Succeß des Kaisers in Ungarn, damit ihm Gott gezeiget, wohin er seine Waffen wenden sollte. Sollten nun Kaiser, Pohlen, Schweden auf einer Seite, paralellis lineis, auf die Babaren gehen, und die Pomoeria der Christenheit zu erweitern suchen; der Kaiser und Pohlen auf die Türken, Muscau auf die Tartaren mit Ernst dringen, und keiner in andere Consilia vertieft sein, oder anders Feinde a tergo zu zu fürchten haben: wie bald sollte, bei gerechter Sache, der Seegen Gottes zu spüren sein?"

„Hingegen hätten England und Dänemark Americam Septentrionalem gegen sich, Spanien meridionalem; Holland Indiam Orientalem. Frankreich ist fatal und von der Vorsehung Gottes vorbehalten, ein Führer der christlichen Waffen in der Levante zu sein, und Godofredos Balduinos, vor allen Dingen aber Ludovicos Sanctos der Christenheit zu geben, das ihm gegenüberliegende Afrika anzugreifen, die Raubnester zu zerstören, Aegypten selbst, so eines der bestgelegensten Länder in der Welt, anzugreifen, und, weils ihm weder an Volk noch an Geld mangelt, selbige Länder aber ob longam pacem übel bewehrt und keines Krieges sich versehen, wohl gar zu übermeistern; von Führung der Kolonien in West- und Ostindien, darauf man ohnedas genugsame Reflexion anjetzo in Frankreich macht, zu geschweigen. Und was sind für weitläuftige unerforschte Küsten übrig, die alle ohne Unterscheid, was jeder zuerst entdeckt, Preis zu geben? Hierbei würde unsterblicher Ruhm, ruhiges Gewissen,

Digitized by Google

applausus universalis, gewisser Sieg, unaussprechlicher Nutzen sein. Alsdann wird jenes Philosophi Wunsch wahr werden, der da dies riethe, daß die Menschen nur mit Wölfen und wilden Thieren Krieg führen sollten, denen noch zur Zeit, vor Bezähmung, die Barbaren und Ungläubigen in etwas zu vergleichen."

„Zu diesem so glücklichen Zustande der Christenheit kann derjenige den Grund legen helfen, der dieses bisher aufgeführte, zur Ruhe und Sicherheit Deutschlands so nöthige, als kräftige Werk befördern hilft. Denn wenn Deutschland dadurch unüberwindlich gemacht, wenn, wie gedacht, alle Hoffnung, es zu dämpfen, verschwunden, wird sich die Bellicosität seiner Nachbarn, nach eines Stromes Art, der wider einen Berg trifft, auf eine andre Seite wenden."

„Man wird weder Spanien, noch Frankreich mit monarchischen Gedanken weiter verdächtig halten; es wird alles Mißtrauen zwischen Haupt und Glieder, ja der Glieder unter sich, so gegenwärtige, unsichere, mit Furcht überall angefüllte Dissolution ernähret, verschwinden."

„Das alsdann festgestellte Reich wird sein Interesse mit Italien, Schweiz und Holland vereinigen, und Profession machen, wie Holland zu Wasser, also diese zu Land, allen Christen wider unrechte Gewalt beizustehen, und die Ruhe Europa's zu erhalten, damit das weltliche Haupt der Christenheit mit dem geistlichen zu einem Zwecke vereinigt sei, **titulum Advocati Ecclesiae universalis** wirklich exercire, das allgemeine Beste suche, und ohne Schwertstreich die Schwerter in der Scheide behalte."

„Also und nicht anders sind allezeit verständige Päbste gesinnet gewesen, die keiner Arbeit und Kosten gescheuet, wo nur Hoffnung gewesen, die Potentaten zu vereinigen, und zu einem beständigen Schluß wider den allgemeinen Feind zu bringen. Man fasset auch anjetzo zu Rom genugsam, daß durch

Religionskriege nichts zu gewinnen, daß die Gemüther nur verbittert, und die Meinungen entfernet werden; daß man sich zu Friedenszeiten kennen lerne, und nicht so wilde, abscheuliche Ideen einer von dem andern mache, wie man damals zu machen pflegte, da man solcher Sachen wegen einander todt schlug; Summa, daß endlich, da Gott seinen Seegen giebt, durch friedliebende Consilia zur christlichen Liebe und Einigkeit in der Christenheit sich Alles anlasse."

„Solches friedsame Interesse des Pabstes sowohl, als des Reiches, ist auch den Italiänischen Fürsten und Republiken gänzlich gemäß, welche, von Ambition entfernt, nichts als gegenwärtige Ruhe suchen, und wohl wissen, daß, wenn sie die Schwerter wider einander zucken, sie jedesmal ihren mächtigen Nachbarn die Schlüssel von Italien entgegen tragen."

„Spanien selbst scheint anjetzo an kein **plus ultra** zu gedenken. Es hat mit Experimentis eines ganzen Säculi so viel begriffen, wie gebrechlich, wie kostbar, wie gefährlich, wie verhasset alle weit aussehende Consilia sein, dadurch man suspekt wird, eine Herrschaft über Andere zu affektiren; wie schwer, wie unnütz es sei, weitentlegene Länder in Devotion zu erhalten, wie viel Millionen amerikanischen Silbers in den Oceanum Germanicum geschüttet worden, die kein Urinator herausholen wird; wie glücklich diese Nation sein könne, wenn sie ihrer Indianischen Schätze ruhig genossen hätte; wie unglücklich, wie arm an Geld und Leuten sie hingegen durch so viel **longinquas expeditiones** worden. Ich gestehe zwar, daß ich ihnen die Wiedererlangung des Königreichs Portugal wohl gönnen möchte, doch mit Recht, doch ohne Krieg, wo, wie jetzo leicht möglich, der Bragantinische Stamm abgehen sollte."

„England wird nichts als Kommercien, Schifffahrten, Kolonien suchen. Holland zwar desgleichen, doch mit dem Unterschied, daß die Holländer Andere nur mit Verstand, nicht

Digitized by Google

aber mit Gewalt abzuhalten, sich bemühen. England aber, weiß nicht, was für ein dominium maris sich arrogiren wollen. Es sind aber solche Zeiten eingefallen, daß England verhoffentlich zu Beider Besten mit Holland sich verstehen wird. Wenn sie nun andere Nationen auch, wie billig, ihre Nahrung suchen lassen, und, wie gedacht, der Natur gemäß, mit Andern nicht mit Gewalt, sondern mit Kunst certiren (dazu sie denn Frankreich, dessen Interesse hierin mit Deutschland, Spanien, Schweden und Dänemark eins, schon bringen); und hierinnen mit dem, durch gegenwärtige Consilia mit Gottes Hülf befestigtem, Reiche sich conjungiren werden, so wird kein Mensch ihre Progressen tadeln können."

„Frankreich wird allein einer suchenden Monarchie verdacht. Nun ist nicht ohne, daß der König, als ein so verständiger, als genereuser Herr, indem er den zerrütteten Zustand von Europa siehet, welcher, da er bleiben sollte, doch einer den andern aufreiben wird, die Christen in ein Regiment zu ihrem Besten zu vereinigen in Vorschlag haben mag; daß er aber ihre wohlstabilirte Einigkeit und, mit ihm selbst, zum gemeinen Besten und Erweiterung der christlichen Macht, conspirirende Gedanken allein, ohne sonderbaren Nutzen, mit großer Gefahr, und, wenn das Reich in Verfassung, apparenter vergeblich zerstören werde, ist dem allerchristlichsten König nicht zuzutrauen."

„Aus diesem allen nun erscheint der unglaubliche Nutzen einer, dem äußerlichen Ansehen nach, so schlechten Sache, die zur ganzen Christenheit Besten den Grund legen, ja allen Fürsten und Republiken, so ihres wahren Interesses berichtet, gefallen kann, wenn sie nur einmal stehet: daß also die Kunst allein darin beruhet, wie man sie ohne manniglich suspicia und Opposition nur einmal, je ehe, je besser, stehen machen möge. So verhoffentlich mit Gottes Hülfe, obgedachten Regeln gemäß, sich prakticiren lassen wird."

Digitized by Google

„Damit ich nun endlich zu Deutschland wiederkomme, und aufhöre, womit ich angefangen, ist dieser mein Schluß, daß das bisher projektirte Werk, wie ich mich nicht scheue, zu sagen, das einige, nächste Erhaltungsmittel für allgemeine Sicherheit gewisser Ruhe und gewünschter Wohlfahrt unsers Vaterlandes ist. Dann wird man erst die Früchte des Friedens genießen, wenn man im Frieden zum Krieg geschickt ist. Alsdann wird Deutschland seine Macht erkennen, wenn es sich beisammen siehet, und Manchem andere Reflexionen machen, der jetzo nicht weiß, wie er verächtliche Worte genugsam zu dessen Beschimpfung zusammenklauben soll. Was kann weniger suspekt sein, als alle Partialität bei Seite setzen, und zu nichts anders, als Conservirung des **Instrumenti pacis secundum judicia majorum**, doch nur, so viel rem in foedus collatam betrifft, wie in einer Compagnie (denn absolute arrogirt sich die Societät keine solche Macht) sich verbinden, und Jedermann, so zum Reich gehöret, darein zu nehmen erbötig sein? Was ist untadeliger, als ausländischer Händel sich entschlagen und nur vor uns vigiliren wollen? Was ist edler, höher und Gott angenehmer als diesen letzten Dienst, diese so gewünschte Herzstärkung, seinem in Agonz liegenden Vaterlande widerfahren lassen? Gewißlich, wer dieses Projekt fasset, wer sich die Mühe nimmt, ein so importirendes Werk zu erwägen, wird hoffentlich dadurch ein wenig zu bewegen sein, und erkennen, daß seine eigene Intention, wo sie anders vernunft- und rechtmäßig, nicht besser, nicht sicherer, nicht nachdrücklicher zu exsequiren. Ich habe ohne Passion geschrieben, wünsche ohne Passion gelesen zu werden, und Gemüther zu finden, so endlich aufwachen, in sich gehen, und erkennen, daß alsdann Jedem insonderheit wohl sei, wenns insgemein wohl geht, daß gemeine Ruhe ohne Einigkeit, Einigkeit anjetzo ohne Allianz, Allianz, so durch Gegen-Allianz nicht unterbrochen, ohne Impartialität und Jedermann gefälligen Zweck nicht zu

Digitized by Google

wege zu bringen; da sie aber zu wege gebracht, mit Gottes Hülf auch vermittelst aufs äußerste differirender Gemüther zu einem heilsamen Zweck und Ziel zu bringen sei. Ist dieses nicht zu fassen, oder, wenn mans fasset, nicht zu erhalten: „quando adeo satis urgemur iniquis" so bekenne ich, daß ich an Verbesserung unsers Elendes, und Aufhaltung unsers übern Hals schwebenden, herannahenden, keine Säumung leidenden Unglücks verzweifle, und die gerechte Sache des uns strafenden Gottes für Augen sehe. Es wird aber die schwere Verantwortung vor Gott und der verständigen Posterität denen aufn Hals liegen, deren Affectus oder Fahrlässigkeit die Remedia ausgeschlagen, ja den Untergang accelerirt haben. Ich an meinem Ort

si meliora monentes fata audire sinunt

hoffe gleichwohl noch von allen redlichen, deutschen, gewissenhaften, ihres Vaterlandes liebenden, und um Ehre und Nachrede bei der Nachwelt sich bekümmernden Gemüthern, sie werden dieses wohlmeinende Concept nicht in die Luft geschrieben sein lassen. Diejenigen aber, so ohnedas durch ihren Verstand, Interesse und Liebe des Vaterlandes getrieben werden, darunter sonderlich außer allen Zweifel Kaiserliche Majestät sammt deren ihr wahres Interesse verstehenden Ministers, und denn Chur-Mainz, als Reichs-Direktor, dessen hoher Verstand und diesem Vorhaben durchaus verwandte, bisher geführte Consilia die göttliche Providenz zu Legung des ersten Steins bei diesem unsterblichen, Ruhms würdigen, der Christenheit heilsamen, Gott höchst gefälligen Instituto, vorbehalten, begriffen sind, ermahne ich, weil die Sache wenig Verzug leidet, alles auf der Spitz einer weit andern Allianz bei französisch Gesinnten stehet, und bei geringer Zeitversäumung ein irreparabler Schaden sein kann, sich nicht zu säumen, sondern zum Werk zu greifen, und an glücklichem Ausgang einer so gerechten Sache nicht zu zweifeln. Dabei ich ihnen Groß-

Digitized by Google

müthigkeit zum Anfang und Verstand zum Vollführen — da denn die Art und Weise es zu examiniren, zu vermitteln und werkstellig zu machen, für allen Dingen der in solchen hohen Affairen probirten und bekannten Vorsichtigkeit des hochlöblichen Reichs-Director anheim zu geben — wünsche, und mit diesem Omine endlich schließe."

* * *

Der zweite Theil, welcher an Schwung und an Allgemeinheit der Gedanken, an Reinheit des Stils und an Kraft und körnigem Ausdruck noch über den ersten Theil sich erhebt, bleibe einer künftigen Betrachtung aufgehoben.

Auf der ersten Seite der Leibnitzischen Urschrift unten am Rande, von seiner eigenen Hand, mit späterer Dinte geschrieben, sind folgende merkwürdige Worte zu lesen:

Praedicta in his: Lotharingia occupatio. Tripli foederis incertitudo. Angliae defectio. Sueciae mutabilitas. Brunsvicensis occupatio. Coloniae liberatio. —

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese und ähnliche Vorschläge dem Wiener Hofe zur damaligen Zeit mitgetheilt worden. Schmid, welcher der Quelle am nächsten gestanden hat, erzählt (a. a. O.) ausdrücklich, Johann Philipp habe um diese Zeit den Kaiser Leopold dringend aufgefordert, für des Reiches Wohlfahrt nach Innen und Außen Sorge zu tragen."

Einen eigenthümlichen Aufschluß über die, Leibnitz von frühester Jugend an charakterisirende, gemüthvolle, patriotische Gesinnung, mit besonderer Beziehung auf seine, so eben mitgetheilten politischen Ideen, giebt uns ein von ihm bereits drei Jahre vorher, in deutscher Sprache niedergeschriebenes ungedrucktes Gedicht, ebenso erquicklich dem Gehalte nach, als in Ton und Bild nicht unpoetisch. Es ist ein Gelegenheitsgedicht auf eine, im Jahre 1667, durch einen gewissen Meisch besorgte

Blumenleſe aus deutſchen Dichtern (Florilegium). Darin kommen die folgenden Verſe vor:

„Horaz in Flemming lebet,
In Opitz Naſo ſchwebet,
In Greiff Senecens Traurigkeit.
Nur Maro wird gemiſſet.
Hier hat man eingebüßet;
Aeneis uns nicht weichen will.
Doch wenn die Teutſche Degen
Die werden niederlegen,
So uns jetzt ſtolz zu Leibe gehn:
Wird ſich noch Einer finden,
Auch ſie zu überwinden,
Und Auſtrias wird höher gehn!" —

Digitized by Google

Sprüche.

In der Weise des Laienbreviers.

Von

Leopold Schefer.

I.

Verſtändlich werden iſt der Mühe werth;
Durch dein gebildet Herz, durch Licht im Geiſte
Erkaufſt du dir die Welt mit ihren Schätzen!
Erworbene Verſtandeshelle bleibt
Und macht das längſte Leben klar und ſchön;
Die Sonne die im Haupt dir aufgegangen,
Geht erſt im ſpäten ſtillen Alter unter;
Was du gelernt, begleitet dich zeitlebens,
Wohin du gehſt, wie ein begabter Freund
Und giebt dir neue Sinne für die Welt,
Macht dich vertraut mit ihr, wie mit dem Weibe.
Ein Herz, am Lebensmorgen früh geſchmückt,
Ein Geiſt, in jungen Tagen ſchön erhellt,
Iſt gleich dem Fruchtbaum. Einmal nur geſetzt,
Blüht er in jedem Lenz dir neue Blüthen,
Bringt er in jedem Herbſt dir neue Früchte.

Digitized by Google

Bei Zeiten sei verständig! um viel eher
Ein Mensch zu sein, auf rechtem gutem Wege.
Am Lebens-Eingang, in der Jugend irrt
Der Mensch am schädlichsten, am größten, längsten!
Je älter wer, je kleiner wird sein Fehler;
Mit achtzig Jahren erst den Fuß zu brechen,
Ist kaum ein Unglück, macht nicht lange lahm!
Als Kind den kleinen Finger nur verlieren,
Das ist ein achtzig Jahre lang Gebrechen!
Auf dumm und schlecht sein stehet weiter keine
Gefahr, noch Strafe je im großen All,
Nicht Todesstrafe, ewige Verdammniß —
Nein! — Eine schlimmere: die Lebensstrafe,
Ein dummes schlechtes Leben nur zu leben,
Das Leben zu verlieren, unreif sterben,
Ein Mensch, nicht als ein Mensch gelebt zu haben,
Nicht dagewesen sein, ja schlimmer: elend!
Der Maulwurf ist denn mehr gewesen: — Er!
Der Stein beglückter, als nicht dumm und schlecht!
Du sollst ein Mensch sein, weise, rein und gut,
Du selbst, zuerst vor allen andern Dingen!
Es hilft Dir nichts, daß Andre: Menschen sind
Und gut und weise, daß die Erde blüht,
Das ganze menschliche Geschlecht gedeiht
In Freude und Gerechtigkeit, daß Schätze
Der Maler und Bildhauer und der Dichter
Das Land erfüllen, schmücken und erheitern;
Der Erde Schönheit und der Menschen Liebe
Hilft Dir nicht, aller Welt Vollkommenheit
Läßt Dich noch unvollkommen, thörigt, arg!
Drum stelle stark, voll Kraft, voll Muth und Glauben
Getrost Dich hin als Zweck des großen Alls!
Erfülle seinen Willen treu durch deinen

Digitized by Google

An Dir! Begründe Dich! Erbaue Dich!
Du taugst der Welt nicht, wenn Du Dir nicht taugst!
Du taugst nicht Dir, wenn Du der Welt nicht taugst!
Drum willst Du in der Außenwelt gedeihen
Und in dir, durch dich wahrhaft-glücklich sein,
So setze alle deine Kraft an Dich,
An dich allein, als gäb' es außer Dir
Da draußen weiter nichts. Du wirst die Welt
Zu jeder Stunde fertig finden, fertig
So wie das Mühlrad, wenn der Strom heranrauscht.
Natur wird dich indessen mütterlich
Besorgen, alle Tage bei dir sein
Auf ihrem Weg, der jetzt dein Weg geworden,
Dich leiten, wandelnd reifen; nicht dich täuschend
In wasserlose, dattellose Wüste
Dich führen; dir mit Hohngelächter sagen:
„Hier stirb nun, der du dich auf Mich verlassen
„Und Dich! Für Alle sorg' ich; Nicht für Jeden!
„Ja, den verstoß' ich, der ein Mensch will sein." —
Dein eisern Wort sei stets: Thu' keinen Schritt
Heraus aus deiner Menschheit, noch daneben!
Thu' keinen Athemzug, erheb' die Hand nicht
Als um ein Mensch zu sein, nur Der zu bleiben.
Du bist das Erdbild Gottes, laß dich nie
Und nichts von deinem Fußgestelle reißen,
Laß dich den Schatz der ganzen Welt nicht locken
Durch Menschen-Lohn und Menschen-Ehre nicht,
Von deiner höchsten Ehre abzuweichen,
Von deinem höchsten Lohn: ein Mensch zu sein!

Digitized by Google

II.

Wer irgend Unrecht thut an dir und andern
Und an sich selbst, es sei auch was es sei,
Der weiß es gründlich wahrlich noch nicht besser;
Das Beste brennt ein Jeder sich zu thun.
Kein Böser, nur ein Irrer kränkte dich,
Ein Uebereilter, wahrlich nur ein Kranker
An Leib nun oder Seel', an Leib und Seele,
Der plötzlich krank ward, den es plötzlich reut.
Wen du nicht bessern kannst, den tadle nicht!
Auch Diesen nicht — du kannst ihn ja nicht bessern!
Und Dich auch nicht — du kannst ihn ja nicht bessern!
Erst wen du bessern kannst — den tadle nicht;
Den Schlimmen lehre, wenn du kannst und darfst;
Das ist der Tadel, den ein Mensch verdient.
Der meisten Menschen Tadel ist nur Faulheit,
Und Ueberhebung, daß sie's besser wissen!
Noch Andern hemmt die Arbeit ihre Hand;
Kaum sieht der Schmied von seinem Ambos weg
Den Bettler an, der in die Schmiede tritt,
Wie Den, der seine Art sich holen kommt,
Denn neue Arbeit sprüht ihm schon im Feuer.
Auch Diese tadle nicht — du bist nur Einer,
Den Tausenden zu helfen, die das Leben
Aus ihrer Noth in ihre Noth dahinreißt.
Wenn du nicht helfen kannst — bedaure Dich!
Wohl schön ist wohlthun, und den Armen helfen;
Es ist ja Saat; es thut auch wohl der Seele
Des Armen, so wie deiner Seele wohl;
Doch Hülfe, Wohlthat, Güte nicht bedürfen
Ist mehr, ist besser, würdiger der Menschheit!
Drum kränke Keinen je mit deiner Wohlthat!
Und kannst du, thu' sie, daß er kaum es weiß,

Digitized by Google

Aus hoher Schaam vor Menschen und vor Gott.
Und alle Tage bet' auf deinen Knieen:
„O sei kein Mensch doch arm! o fühle sich
„Doch Keiner arm und leidend! Keiner sei
„Bedrückt! ein Sclav'! ein Feiger! Irrender!
„Daß Hülfe, Wohlthun, Güte endlich aufhört,
„Die nur die Menschheit hat als schwere Geißeln:
„Als edle Bürgen für das rechte Leben!
Dann steh' beschämt von deinen Knieen auf
Und — — sieh' erröthet, wo noch Einer leidet?
Da eile, fliege wie zum Feuer hin,
Erwürge schnell das Leid! des Menschen Noth!
Und trockne jede Thräne die er weint!
Sprich leis: Gott sieht das Leiden — sollt' ichs dulden!
In Schande müßt' ich ja vergehn und du.
Dann setz' dich still in Winkel, wie der Schäfer
Der, zornig-froh, ein räudig Schaaf vergraben.
Wer wollte nicht mit Lust die Pest erschlagen!
Den Hunger! Unrecht! Qual und Sclaverey!
Du endigst nicht den Menschen, dem du hilfst —
Du fängst ihn an! du endigst nur die Noth;
Zum Wohlsein ist der Mensch! und nicht zur Wohlthat!
Zum Wohlthun nur, auf daß da Freude sei!
Drum schämt euch, alle die ihr Arme habt
An Geist und Gut, an Leben, Glück und Freiheit.
Gieb nicht aus Mitleid! Schaff' aus Vorgefühl
Der Freud' am rechten Leben, dieses Leben!
Mitwisser und Gehülfe der Natur
Sei Du, dann lebst du göttlich so wie sie.
Zum Wissen mußt du kennen und erkennen,
Zum Helfen, wissen daß du göttlich bist.
Du könntest nichts von dem, wenn Du's nicht wärest.
Glaub' Allen, — nur nie, nie dem Gottesläugner,

Digitized by Google

Der überall, und irgendwo ihn läugnet,
Nur im Johanniswürmchen, das da fliegt!
Nur in dem Armen, der vor Hunger ſtarb,
In Dem ſelbſt, der da hungrig lebt als Sclave!
Selbſtläugnung, Blindheit nur iſt Gottesläugnung. —
Wann werden ſich die Menſchen offenbaren?

III.

Fürwahr, die Recht thun und geduldig warten,
Sie kümmern ſich bei ihrer Kraft der Milde
Nicht ob ſie darben, oder ſatt ſich eſſen,
Ob ihnen und den Kindern Speiſe fehlt
Und Kleidung, ob es ihnen wohl ergeht,
Nicht, ob man ſie gefangen ſetzt, ſogar
Zum Tode führt, ja froh das Aergſte thut:
Um ſie ſich gar nicht kümmert — als um Gute!
Ob ſie von ihres Vaters Schätzen allen
Doch einen Pfennig haben, nur zum Zehrgeld
Auf ihrem Erdbeſuch, dem einzigen!
Ob ſie die Böſen ruhig arm ſeyn laſſen!
So ſind ſie, thun ſie, und ſo thun ſie Recht.
Doch thuſt auch Du Recht, der du läſſeſt
Die Guten leiden? ihnen Alles nicht
Gewährſt, was ihre Seele ſtärkt und freut:
Daß Wahrheit, Recht und Fried' und Freiheit ſei
Rings um ſie her, ſo wie in ihnen ſelbſt?
Wer Gute leiden läßet, wahrlich, thut
Viel ärger, als der ſogenannte Böſe,
Der doch nur Böſe foltert in der Hölle —
Welch' ein Gerechter iſt er gegen Dich,
Der Du die Guten folterſt auf der Erde!

Digitized by Google

Sieh klar, was Jedes Jeglichem bedeutet!
Du nimmſt dem Knaben nicht ein wenig Wolle,
Wenn du den Ball ihm nimmſt; du nimmſt ihm
Sein Feſt an manchem Tag. Sein Kreiſel iſt
Nicht Holz mehr, ſondern eitel große Freude.
Was nimmſt Du Menſchen erſt mit heiligen Dingen!
Und giebſt du einem Jüngling deine Tochter,
Das gute Kind, zum Weibe in ſein Haus,
Gabſt du ihm hundert Pfund zur Menſchenfleiſch?
Du giebſt ihm eine Mutter vieler Kinder!
Lebendig machen und lebendig ſind
Des Menſchen wahre Güter, todte nicht!
Gabſt Du dem alten kranken Mann ein Geldſtück,
Haſt Du nicht etwa Silber ihm gegeben,
Du gabſt ihm wohl Geſundheit, wohl das Leben.
Und was erſt giebſt Du dem geſunden Menſchen,
Dem Guten, mit des Lebens höchſten Gütern!
Giebſt du ſie nicht, dann haſt du ſelbſt ſie nicht,
Denn kennteſt du ſie, gönnteſt du ſie Allen.

IV.

O Menſch, dein Leib als Kind, als Jüngling, Mann
Und Greis iſt ein verſchiedenes Gefäß,
Um ſtets mit neuen anderen Gefühlen,
Gedanken, Wünſchen und Beſtrebungen,
Mit andrer Stimmung in den andern Tagen,
Mit andrer Seele in den andern Stunden,
Das Leben auf der Erde dir zu ſchöpfen.
Drum meinſt du irrig, daß du dann blos Recht haſt,
Wenn du das Eine oder Alles dir
Nur hoffeſt; dann blos Recht haſt, wenn du Eines

Digitized by Google

Jetzt frisch genießest; oder dann blos Recht,
Wenn du dich sein erinnerst; wenn du grade
Es hassest, oder liebst, es schmähst, es preisest!
Gedenke stets, o Mensch, du bist ein Vieler,
Ein Tausendfacher bist du durch Entfaltung.
Ein ganzer Mensch erst bist und wirst du endlich
Nur durch das ganze Leben. Und nun wisse:
Der Mensch ist unsichtbar; sein ganzes Wesen
Erscheinet nie! Nie Kind, und Jüngling, Mann,
Und Greis vereint. Nie sieht der Mensch sich selbst.
Und Niemand ihn. Vom Schwimmenden im Meer
Erscheint nur jetzt die Schulter, jetzt der Arm,
Ein Fuß, die Hand — bis er an's Ufer steigt
Und herrlich dasteht als der ganze Mensch!
Drum sei in keiner Stimmung unzufrieden,
Gieb nie dich selber auf — sie dauert nicht;
Im größten Glücke sei nicht übermüthig,
Begnügt — es dauert nicht. Allein Du dauerst,
Auch unsichtbar den Menschen und dir selbst.
Nur deine eigne Seele schaust du ganz
Im Augenblick des Todes, nicht zuvor.

Und füllet sich ein Mensch, wie eine Traube
So köstlich-reich in Einem kurzen Sommer —
Wie köstlich-reich ist erst das große All,
Das vor dem menschlichen Geschlechte saust
Mit tausend Sonnen, mit dem Ocean
Der Kräfte, jener unverhüllten Werkstatt
Voll nackter offenbarer Kunst und Arbeit
Des in dem Schleier sichtbar-regen Meisters,
Mit dem das menschliche Geschlecht so nahe
Verwandt ist, wie die Augen mit dem Licht,
So innig wie Gedanken mit dem Geist,

Digitized by Google

Wie Haupt und Glieder, so wie Meer und Muschel,
Wie Muschel und wie Perle, ja so innig,
So tief vereint wie Weinstock und wie Traube
Zu stetem Wachsthum, Füll' und reifer Klarheit.
Und darum sei es nimmer unzufrieden
In keinem Unglück, — keinem Glück begnügt.

V.

Der Wallfischfänger seufzt, wenn er den Säuger
Der Mutter nur harpunt, damit Sie komme,
Und als der Mutterliebe Opfer sterbe!
Sie kommt. Sie sucht; sie schwimmt im Blut des Kindes —
Nun kämpft er schrecklich, nicht mit einem Fisch,
Er kämpft mit einer Göttin um sein Leben,
Die, nur in Fischgestalt verwandelt, schäumt
Und rudert, Wassersäulen sprützt,
Nur weil sie sich und ihn im Meer getroffen!
Und fließt es roth mit ihrem Blut bezogen,
Empfindet er im wachen Augenblick
Was wohl das Blut sei! — bis er sich vergißt,
Nur an „des Ungeheuers" Thran gedenkt,
Mit Spitzen in den Sohlen auf ihr landet,
Wie auf vom Himmel hergefallenem Eiland!
So ist der Mensch in ferner Meereswüste
Dem Göttlichen, der Liebe selbst begegnet!
Im einsam sonnenhellen Eichenwald
Begegnet ihm der Jäger als der Sau,
Der wilden, mit der schwarzen Frischlingbrut;
Der Bienenvater trifft es in dem Korbe
Der Bienen, die die junge Brut beschützen,
Den Räuber stechen und darüber sterben.
Und soll die Liebe überall als Wallfisch,

Digitized by Google

Als Biene dir, als Mann, als Weib begegnen?
Auch wo sie schweigend waltet, wo sie kaum
Sich regen, kaum bewegen kann, da, dächt' ich,
Gewahrest du sie auch! ... im Blüthenbaume
Mit seinem „Haus voll Kinder" über dir! ...
In diesen Blumen allen in dem Thale,
Die keine Stimme haben, ihren Kindern
Zu singen! keine Arme, sie zu wiegen,
Die sie auf eignem zarten Hälschen tragen,
Mit ihnen aus demselben Kelche trinken —
Die „ihre Kinder" sind! ja denen es
Das eigne Leben ausmacht: ihre Kinder
Zu werden; denn dieß Selbstverwandeln ist
Das Wunder und das heilige Geheimniß
Des Lebens dieses All's. Und hast du lange
Dieß Wunder tief empfunden — O dann, dächt' ich,
Du sähest klar erst recht die Mutterliebe
In diesem feinen Hauch, der unsichtbar
Die zarten Blumen all', die zarten Blüthen,
Die Blätter und die Früchte all' umschwebt,
Die Sie mit unbegreiflich zartem Werkzeug,
Mit kleineren, unsäglich feineren,
Begabtern Händen, als die kleinsten Händchen
Und Finger selbst der winzigkleinsten Spinne,
So heimlich leis, und leis so schön gebildet ...
Mit aus der Luft gegriffnen Farben prachtvoll
In dunkler augenloser Nacht gemahlt
Schon, wie kein sehender Mahler je vermöchte ...
Mit aus der Luft gegriffnem Wohlgeruch
Durchbeizt! — Du sähst sie selbst in Silbernebeln
Geheimnißvoll um Berg' und Thäler ziehen
Und innignah die Blumenlippen säugen,
Sie füttern früh am Morgen, spät am Abend —

Digitized by Google

Du fühlteſt Sie im friſchen Kühl der Nacht,
Das, wie mit Mutterhänden, die Geſunknen
Leisſchonend aufhebt ... ach, mit Thauestropfen,
Die aus dem Aether fallen! ... ja du ſäheſt
Sie ſelbſt im Himmelblau, und ſäheſt hoch
Und weit und rings Sie in der Himmelbläue
Hellgoldnen Blumen — die als Sterne funkeln!
Und ſeufzt der Wallfiſchfänger, weint ſein Knabe,
Wenn er die Liebe ſieht als Wallfiſch bluten
Und ſtillen Mondesglanz das Blut vergolden,
Wie ſollte Dir Dein Auge trocken bleiben,
Wenn Du die Himmelsveſte ſiehſt, die Erde,
Den blauen Aether, Morgenthau und Sonne,
Die ſolche liebevolle Prachtgefäße
Allüberall ... und unaufhörlich bilden!
Und daß ſie Dich, den Menſchen, auch gebildet,
Die — (wie die Blumen ihre Kinder ſind) —
Du ſelber ſind, ach, die Du ſelber biſt!

Digitized by Google

Tableau der deutschen Schaubühne.

Von

Herrmann Marggraff.

Wir haben einmal eine glück- und saumselige und müh- und arbeitslose Zeit durchlebt oder, wie man im gewöhnlichen Stil lieber sagen möchte, durch- und mitgemacht, wo die Eigentemperatur der Schaubühne gleich Null war, die Temperatur des Theaterpublikums aber auf dem Glüh- und Hitzpunkt stand, jene Zeit der Festmahle zu Ehren Goetheſcher Geburtstage, wo es galt, für eine goldne Preisfeder das beste Gedicht zu liefern oder vielmehr eins, welches den Minister, den Dichterherzog, den König der modernen Poesie am eindringlichsten und gründlichsten zu loben und zu verehren wußte! Jene Zeit der Gratisbeilagen, die als Turnplätze den Rittern der Berliner Lyrik eröffnet waren, damit sie vor den Augen des Lesepublikums in Sonetten, Terzinen, Stanzen, Madrigalen und Trioletten ein Rennen und Ringelstechen rühmlichst und feierlichst begingen! Jene Zeit der Kränze und Guirlanden, womit die Gesangs-Triller- und Rouladenkönigin Sontag überschüttet wurde und die man durch erläuternde Gedichte und poetische Floskeln noch blumenreicher zu machen verstand! Schöne Zeit, wo man wußte was man wollte und nichts wollte, als Symposien hal-

Digitized by Google

ten, die Sontag hören, eine Terzine zurechtsetzen und aus der Schnellpost sich die Kenntniß der Berliner Zustände erholen!

Gesteht es selbst: sind wir jetzt glücklicher? fühlen wir uns behaglicher im abgezirkten und doch so unendlich in die Tiefe gehenden Binnenraum der Familie oder auf den Sammelplätzen des öffentlichen Vergnügens? heftet sich nicht überall etwas an unsre Fersen wie ein Dämon mit einem wehmüthigen Schalksgesicht und mephistopheliſchen Krallen? können wir lachen, ohne ein weinerliches Gesicht zu schneiden, oder weinen, ohne eine lächelnde Miene kritischer Ueberlegenheit anzunehmen? — Jetzt, wo uns der Himmel voll Wolken hängt, nicht voll Geigen, wo die ganze Welt ein Orchester, aber ein verstimmtes, und das Wetter unbeständig ist, wie unsere politischen, literarischen und Gemüthszustände, jetzt möchten wir, die wir ganz anderer, größerer und frappanterer Dinge gewärtig waren, jene Zeit, die eigentlich gar keine Zeit und insofern besser war als eine halbe, uns fast zurückwünschen oder wenigstens die, welche in ihr lebten und sich vergnügten, beneiden.

Aber jene Zeit konnte keinen Bestand haben. Sie war freilich anbeterischer Gesinnung voll; aber es mangelte ihr an der Tiefe der Pietät, wodurch das vorige Jahrhundert, das seine literarischen Größen auch verehrte, sich ausgezeichnet hat. Man war nicht überzeugt, man überredete, man betrog und belog sich selbst. Viele waren der Zähler, und da sie einen Nenner haben wollten, nannten sie die Zeit nach Goethe. An eine kritische Grundstimmung war gar nicht zu denken. Die Kritik bestand aus gegenseitigen Komplimenten oder in Verunglimpfungen. Man wollte nichts als glänzen und liebte das Glänzende, wie die Wilden und die kleinen Kinder; und doch war man zahm und ziemlich ausgewachsenen Leibes. Mittelmäßige Talente, die sich selbst nicht forthelfen konnten, zog man an den Haaren herauf. Mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land — war der Wahlspruch dieser

Digitized by Google

Mittelmäßigen, die an der Tafel der Literatur und der Liedervereine schmarotzirten und sich beloben ließen und aus Erkenntlichkeit wieder lobten. Die Clique war in Schwung gekommen und brachte in Schwung, was sich ihr anschloß. Unempfänglich für großartige, das Gesammtwohl fördernde Ideen, hielt man sich nicht an das, was draußen im Säculum vorging oder vielmehr nicht vorging, sondern einzig und allein an das, was Geltung hatte, an das Theater, das aber aus seinem Schooße wenig mehr als Kindereien und Fadheiten in nackter und feuchter Unschuld hervorsteigen sah. Wohl war es eine rührige und großartige Zeit, als Schiller im J. 1782 sagen konnte: „Der Geist des gegenwärtigen Jahrzehends in Deutschland zeichnet sich auch vorzüglich dadurch aus, daß er dem Drama beinahe in allen Provinzen des Vaterlands einen lebhaftern Schwung gab; und es ist merkwürdig, daß man noch nie so oft Seelengröße zu beklatschen, und Schwachheiten auszupfeifen gefunden hat, als eben in dieser Epoche." Wo aber hatte man in der Zeit, von der ich spreche, Gelegenheit, Seelengröße zu beklatschen und Schwachheiten auszupfeifen. Gerade umgekehrt! Die Seelengröße, welche sich überhaupt nur selten sehen ließ, wurde ausgepfiffen; das Schwächliche und gemein Possenhafte wurde beklatscht.

Damals wollte alles für die Bühne arbeiten und thätig sein. Berlin allein zählte dreizehn Bühnendichter, die sich als solche abzirkten und gegen Saphir, welcher durch untergeordnete Mittel zu einer journalistischen Herrschaft gekommen war, conspirirten. Es waren Leute darunter, die nach andern Seiten hin, in der Novelle, im Roman u. s. w. das Rühmlichste und Vortrefflichste geleistet hatten; aber in dramatischer Hinsicht hätte man aus allen Dreizehn zusammen schwerlich ein Dreizehn-Theil des untheilbaren Shakspeare zu Stande gebracht. Saphir schlug sie; aber der Sieg war zugleich seine Niederlage. Er hatte sich verausgabt; er war erschöpft bis

Digitized by Google

auf die Reserve seiner humoristischen Schlachtordnung; das Centrum seines Witzes war durchbrochen, und hatte er, seiner Politik gemäß, einige Lacher auf seine Seite gebracht, so fühlte man doch im Allgemeinen, es werde und müsse eine ernstere, gediegenere Zeit kommen, und spürte die Anwandlungen davon bereits in den matten und abgespannten Gliedern, die sich schläfrig dehnten, um den Schlaf abzuschütteln.

Wir wissen, wie im J. 1830 die Völker selbst auf die Bühne traten und das großartigste, wenn auch häufig gräulichste und tragischste Schauspiel gewährten. Man legte die Toga des Friedens ab und wappnete sich mit dem Stahlpanzer ausschließlich politischer Gesinnung. Die Meinungen fingen an zu gelten, und was mit der Meinung zusammenhängt, das Mein und das Ich, insofern das Ich eine Meinung hatte. Keine Partei behagte sich, denn keiner that man genug; man wollte sogar das Uebrige, das, was über die Mäßigung hinausgeht. Wer ein unschuldiges Lied dichtete, war ein Thor, wer eine Novelle ohne politische Grundlage fertigte, ein Verräther an den Weltideen, und wer nicht mit Feuer und Schwert wüthete, ein Indifferenter! Die Kritik hielt sich nun an die politische Gesinnung, wozu Menzel den Ton angab. Die Gegenpartei, welche schrieb und kritisirte, verfuhr nicht ein Haar breit minder fanatisch. Das erzeugte nach allen Seiten hin Verdacht und Argwohn, und was die Folge davon ist, Mißstimmung. Produzirt wurde wenig; politisirt und raisonnirt desto mehr. Die Bänke vor den Brettern, welche die Welt bedeuten, leerten sich; die öffentlichen Orte, wo es französische und deutsche politische Zeitungen gab, füllten sich. Man las nichts als die Referate über die Weltschaubühne. Die dem Apollo und den Musen und dem Vergnügen der Einwohner bestimmte Schaubühne kam dabei herunter und in Vergessenheit. Allerdings war Schwung und Enthusiasmus in den Gemüthern, aber es war nicht recht, daß man über seine krie-

Digitized by Google

gerische Stimmung seine Mäßigung und die Künste des Friedens vergaß, daß die gefräßige Politik Vieles verschlang, was zur Sättigung eines friedlich gesinnten und der Sättigung bedürftigen Herzens wohl geeignet war und hingereicht hätte.

Ich kann nicht sagen, ob der Kampf der Meinungen sich ausgegohren hat, aber es ist ein Stillstand in der Gährung eingetreten; man ist hinlänglich gesetzt und ruhig geworden, um die alten Satzungen gelten zu lassen. Vornehmlich die Schaubühne. Der Theaterenthusiasmus hat neuerdings die bedeutendsten Fortschritte gemacht und ist noch fortdauernd im Wachsen. Man will ein Stück Welt- und Menschengeschichte sehen und findet einige Fragmente davon auf der Bühne. Draußen ist es schweigsam und flau; nichts erschüttert, nichts erhebt, man hat nichts zu beweinen noch zu belachen; die Weltgeschichte zieht sich in die Häuslichkeit zurück, auf bürgerliche Interessen, in die Kramläden, die Boutiquen, welche im besten Zunehmen sind, in die Börsenhallen, wo man die Geschichte durch gewährte oder verweigerte Anleihen herauf- oder herunterdrückt, so daß die Welt auf einem großen Fuß, auf dem Zinsfuß lebt und sich fast nur als ein allgemeines Pfand- und Leihhaus darstellt. Dieser Zustand ist zwar nüchtern, unpoetisch und uninteressant, aber heilsam. Die materiellen und industriellen Kräfte sind in voller Thätigkeit und die Literatur selbst ist gezwungen oder hat die Gelegenheit dazu, industriell zu werden und mit ihren Produkten Handel zu treiben. Je mehr Kaufmannsgeist, desto weniger Poesie; wer aber an einer weltgeschichtlichen Fortentwickelung deshalb zweifeln wollte, weil die Weltgeschichte zur Zeit nicht in Stürmen, kriegerischen Evolutionen und revolutionairen Erschütterungen zur Erscheinung kommt, der verkennt ihr stilles und geheimes Wirken, womit sie in jedem Einzelnen haftet und sich fortbildet, um auf friedlichem Wege neue Combinationen zu ersinnen und neue Verbindungen und Mischungen einzugehn. Aber auch der

Digitized by Google

ausgesuchteste Philister will einmal erschüttert und elektrisirt sein, er will zu Zeiten in Ehrbarkeit lachen oder weinen, er will Illusionen haben und begehrt nach tragischen und komischen Effekten und dem schönen Schein, er will sich aus seinem Schlendrian herausretten und in Mitleidenschaft versetzt sehen. Wo findet er das Alles? — Zu Hause? — Da tickt die Wanduhr der Häuslichkeit in einförmigem Schlag; die baare und nackte Wirklichkeit tappt und schlurrt in Holzpantoffeln; es ist das ewige Einerlei und Allerlei, was sich hier wiederkäuet und ermüdet. — In der Politik? — Sie bietet freilich ein Schauspiel, aber, wie ein französischer Publizist bemerkt, ein Schauspiel, welches überall auf eine Heirath hinausläuft. Der Philister aber raunt sich zu: Da darf ich nicht erst in das Säculum hinaussehen; mein Nachbar rechts hat heut Hochzeit, mein Nachbar links Kindtaufe — und weil ihm einmal der Drang nach etwas Drastischem und Außerordentlichem angekommen ist, ersetzt er die geschichtslosen Pantoffeln mit den geschichtlichen Stiefeln, welche allein das Vorrecht haben, Pflaster zu treten und begiebt sich nach den Tempeln moderner Kunst, wo die Lumpacivagabunden, die Ueberflüssigkeiten und Nothwendigkeiten, ihr effektvolles Wesen treiben.

Wenn sich die Woge der Weltgeschichte legt, so kommt der überbrauste Strand der Schaubühnen wieder zu Tage. Das Interesse am Drama, der Poesie der That, wächst, wenn in der Wirklichkeit Mangel an geschichtlichen Thatsachen eintritt — ein Erfahrungssatz, der sich neuerdings durch die gesteigerte Theilnahme an den Ereignissen und Spektakeln der Bühne bestätigt hat. Es frägt sich hierbei nur, ob unsre Bühne diese Theilnahme verdient und durch welche Leistungen sie berechtigt ist, unsre Achtung und Bewunderung in Anspruch zu nehmen? — Wem aber ist es in jüngster Zeit eingefallen, die deutsche Schaubühne in ihrem zweideutigen und

Digitized by Google

losen Zustande zu bewundern? — Sie ist, was eigentlich, als Resultat, nicht Vorder- sondern Nachsatz meiner Betrachtung sein sollte, noch immer übel daran; und die Gründe, weshalb sie verdorben ist oder aus ihrer Verderbniß sich nicht retten kann, liegen nicht auf der Oberfläche, sie liegen nicht bloß in den Bühnendichtern, sondern auch in den Darstellenden, nicht bloß in den Darstellenden, sondern auch in der Verwaltung, nicht bloß in der Verwaltung, sondern auch im Publikum.

Ein Erlösungsbedürfniß ist indeß wirklich vorhanden; man fühlt die Mängel, alten Schäden und eingewurzelten Uebel, woran die Bühne leidet, und indem man von ihrem ungesunden Zustande sich überzeugt hat, wird man auch zugeben müssen, daß jene unkritische und bei aller Unschuld so schuldige und bei aller Rührigkeit und Gerührtheit so unruhige Theaterperiode der zwanziger Jahre glücklich überstanden ist. Wir sind zur Erkenntniß gekommen. Der Ernst der Weltgeschichte, die in so bedeutsamen und erschütternden Zügen an uns vorüberging, hat sich unserm erwachsenen und leichtflüssigen Herzen, wenn auch nur gelind, eingeprägt. Die Wundenmaale der Menschheit sind noch sichtbar und weisen noch blutige Spuren auf. Und wenn man auch Schwachheiten beklatscht, so beklatscht man auch die Seelengröße, so oft oder so selten sie uns vorgeführt wird; Schiller's Dramen finden ein gefülltes Haus, Goethe's Tasso und Iphigenia ein kleines aber empfängliches Publikum, und das Urgewaltige, Ungeheure und Welttragödische in Shakspeare erregt, wie man noch jüngst bei einer Darstellung des Macbeth in Berlin wahrnehmen konnte, einen Sturm des Enthusiasmus, welcher thatsächlich in ein wüstes Geheul und ein Zusammengebrause unartikulirter Töne ausbrach. Sollte man an einer Regie verzweifeln, welche von Zeit zu Zeit die erheblichsten Anstrengungen macht, um die Schöpfungen des Shakspeare'schen Genius würdig in

Scene

Digitized by Google

Scene zu setzen? oder an einem Publikum, welches diesen Genius so rein und mild auf sich wirken läßt? Und hinwiederum: sollte man an einem Publikum nicht verzweifeln, welches einen Tag darauf dem schwächlichsten Produkt moderner Komik die unzweideutigsten Beweise von Wohlgefallen zu Theil werden läßt? Vielleicht ist das Publikum nur höflich, wo es kritisch, und nicht einmal höflich, sondern nur gutmüthig, wo es sogar nicht gutmüthig sein sollte. Der Deutsche ist so geartet, daß er aus reiner Trägheit und Fügsamkeit seinen Geschmack mit Füßen treten läßt und aus purer Geduld eine Last Langeweile auf sich nimmt, die er mit brechenden Knieen und doch mit Anstand zu tragen weiß. — Ich halte es für eine Art von Gotteszeichen, diese gefüllten Häuser, diese fromme Aufmerksamkeit, dieser losbrechende Enthusiasmus vor, während und nach der Darstellung klassischer Stücke. Die Direktionen freilich halten das Publikum für geschmackloser als es wirklich ist, und man kann, der Wahrheit die Ehre lassend, wohl einräumen, daß ihnen das Publikum dazu Veranlassung häufig genug gab und, aus Höflichkeit und Gutmüthigkeit, mehr aber aus Gewohnheit, wohl noch giebt. Es ist in einen schlummerhaften Zustand eingefaselt, gelullt, getrillert, getanzt und gesungen werden, woraus es nur die gewaltsamsten und heroischsten Mittel, Schröpfköpfe und Sturzbäder, Heft- und Zugpflaster momentan aufstören können. Die Betrachtung, wie diese Verderbniß kam, hängt genau mit der Betrachtung des geschichtlichen Verlaufs zusammen, den unsre Bühne seit Anbeginn genommen hat. Hier verlange und erwarte man nur eine Skizze.

Die englische Schaubühne ruht auf dem einen Shakspeare wie auf einer granitnen Säule; die deutsche hat nur Stützen von mehr oder minder köstlichem Holze. Das Beste von dem, was unsre dramatischen Dichter geleistet haben, liegt jenseits des Drama's oder wenigstens jenseits der Theater-

Digitized by Google

bretter; die tiefsten Partieen in Schillers Dramen springen über das Proscenium muthwillig hinweg; ganze Gedichte von dramatischem Gepräg, wie Lessings Nathan, obgleich man ihn zuweilen zum Vergnügen weniger Denker auf die Bühne brachte, und Goethe's Faust, die ungeheuerste, nationell deutsche Tragödie, welche auf dem Flugwerk der sublimsten Gedanken sich erhebt und mit Himmel und Hölle und allen guten und bösen Geistern und mit der eigenen Sehnsucht in der Brust und mit dem Widerpart metaphysischer Speculationen einerseits, wie andrerseits mit den gefährlichen Anforderungen compakter Weltlust ringt, haben mit der bestehenden Bühne nichts zu schaffen. Wir sind nicht Männer des Handelns, höchstens des Handeltreibens aus Bedürfniß und Zwang, aber vor allem Männer des Denkens und Träumens. In unserem Herzen, in unserm Kopfe agiren wir oder lassen wir agiren, was sich als Jungmannschaft aus unserem Ideenkreise rekrutirt und in die Uniform philosophischer Systeme schlüpft; und wenn sich da Alles über und unter einander wälzt, wird uns wohl, und wir richten unser Feldherrnauge nach Innen, um die Gedankenteufelchen und kriegerischen Ausgeburten taktisch und strategisch zu ordnen, die wilden Geschöpfe in Reih und Glied zu stellen, die Revüe passiren, den Generalmarsch schlagen oder ein Manöver anstellen zu lassen, welches sich immer unblutig aber doch häufig mit der Niederlage unsers Verstandes endigt. Und mit solch einer Reihe gut und anständig montirter Gedanken, Ansichten und Meinungen, welche ihre Flegeljahre, ehe sie Wort oder Schrift wurden, überstanden haben, begeben wir uns auf das Catheder, oder in eine Novelle oder in ein Drama und lassen sie nun vor dem großen Publikum mit Würde und Anstand vorbeidefiliren. Die Studenten schreiben emsig nach ohn' alle Gemüthsaufregung, die Leihbibliothekenmänner lesen, daß es eine Lust ist, wenn auch nicht für sie, doch für die Leihbibliothekare und Verleger, das Theaterpublikum sitzt

Digitized by Google

und horcht mit anerkennenswerther Geduld, wenn nicht etwa so ein kolossaler Bursch von Gedanken, welchem die Uniform des Worts, das Theater, ja die Welt selbst zu enge sind, es auf einen Augenblick außer Fassung bringt. — Wer aber zu viel und immer brütet, brütet zuweilen auch faule Eier aus. Wo uns der Gedanke ausgeht, bleibt uns das Wort, die Phrase, der Seifenschaum des Verses. Die Blasen steigen in die Luft und *schillern* und gewähren ein schönes prächtiges Schauspiel, und wenn sie platzen, so kann es nicht fehlen, die Herzen der Zuhörer platzen mit und der Applaus bricht los und erschüttert die Coulissenwände.

Es war nicht gleichgültig, welche Vorgänger Shakspeare hatte. Diesem Genie sind Genies vorausgegangen. Das englische Drama ist ein organisches Gewächs, wie das spanische, dessen Blüthenkrone Calderon war, und das in nationellen Elementen Wurzel faßte. Bei uns hatte es nicht den geringsten Einfluß auf Schiller's und Goethe's dramatische Werke, daß sie Hans Sachs zum Vorgänger hatten; denn die kleinen Satiren, welche Goethe in dessen Geschmack componirte, können da, wo es sich um die jetzige Bühnengestaltung handelt, nicht in Betracht kommen. Es ist das Eigenthümliche unsrer Literatur, daß sie neben den anmuthigsten auch die ödesten Partieen aufweist. Der Strom unsrer Poesie mag noch so voll und frisch dahinrauschen — er versandet zeitweise und kommt, nach langer Unterbrechung, auf einer anderen Seite, in eine andere Richtung und in andere Farben spielend, wieder zum Vorschein. Wir brauchen nach einer Kraftanstrengung immer eine Zeit zum Ausruhn. Unsre Literatur hat keinen einheitlichen Erguß; höchstens daß sie unter dem kahlen Boden mühsam hindurch sickert; viel eher scheint sie aus Sturm- und Springfluthen zu bestehen.

Hans Sachs schnitzelte seine Fastnachtsspiele in Holz. Der Holzschnitt ist bei den Deutschen immer eine sehr beliebte

Digitized by Google

und gut ausgeübte Kunst gewesen. Hans Sachs war ein Poet, so weit es ein bloß ehrlicher und treuherziger Schalk sein kann. Bei der Zunft ist Vernunft; Zünftigkeit und Vernünftigkeit bestimmten den Charakter der damaligen Periode. Der derbe Spaß wurde genossen, litt aber unter der Sucht der zünftigen Poeten, zu allegorisiren und ihren Schwänken, die immer einen volksthümlichen Boden hatten, einen gelehrten Anstrich zu geben.

Eine eigentliche Schaubühne und wirkliche Schauspieler hatte man nicht; schon A. W. Schlegel sagt, daß Hans Sachsens Fastnachtsspiele von ehrsamen Bürgern, ohne alle theatralische Vorrichtung, zu einer erlaubten Gemüthsergötzung aufgeführt wurden. Das Hausväterliche war bei den Deutschen immer vorwaltend, das Gesetzte galt allein; man war nur darauf bedacht, das Gesellen- und Junggesellenleben von sich zu thun, zu heirathen, sich zu setzen und bürgerlich niederzulassen. In diesem Sichsetzen und Niederlassen liegt etwas, was für das deutsche Phlegma ungemein charakteristisch ist. Für die Oeffentlichkeit ist das deutsche Volk bis dato wenig gewesen. Noch im vorigen Jahrhundert galt ein vagabundirender Schauspieler eben so gut für unehrlich, wie ein Schinder- und Schäferknecht, und es bedurfte der gewaltigsten Anstrengungen genialer Schauspieler, Dichter und Kritiker, um die Bühnenkunst einigermaßen ehrlich zu machen. Jetzt freilich hat sich das Alles bis zum Extrem geändert; wir betrachten einen Schauspieler, eine Sängerin und Balletänzerin mit einer Pietät, worin sich ebenfalls nicht wenig Gesetzliches, Treuherziges und Spießbürgerliches ausspricht.

Nach Hans Sachs wurde die dramatische Poesie nur auf den Gelehrtenstuben betrieben. Man nahm wie ein Schulbube Unterricht bei fremden Nationen, bei Franzosen, Engländern, Italienern und Niederländern. Selbst Shakspeare influirte, aber wie? — Das ursprünglich Deutsche und Volksthümliche

Digitized by Google

fristete seine Existenz allein auf Puppentheatern. So erhielt sich die Sage vom Faust in lebendiger Gestaltung und kräftigen Grundzügen und blieb ein Lieblingsstück des deutschen Publikums, das vor dem Teufel, der Hölle und den himmlischen Heerschaaren immer eine bedeutende Ehrfurcht hatte. In diesem Faust erhielt sich ein Fond von Poesie und dramatischem Leben, wie wir ihn in den Erzeugnissen gelehrter Dichter, welche damals Comödien und Tragödieen zurechtsetzten, vergebens suchen. Lessing hat das zuerst eingesehen, und begann einen Faust zu schreiben, und Goethe setzte ihn fort, um an seinen bewundernswerthen Torso im späten Alter einen Kopf zu setzen, welcher zum Rumpfe keineswegs passen will.

Daß es auch wirklich Schauspielergesellschaften gab, beweist die Neuber'sche in Leipzig, mit welcher Gottsched das Abkommen traf, daß der ehrliche deutsche Hanswurst, die personifizirte Persiflage alles Vornehmen und erhaben Schwülstigen, abgeschafft wurde. Das Publikum ließ sich seine Lieblingsfigur nehmen und murrte nicht; denn das Murren ist eine Opposition und diese eine unbequeme cholerische Ruhestörerin. Der Harlequin war begraben und man reimte und alexandrinirte ruhig fort.

Aus der Kritik sollte die jüngste Literaturperiode erwachsen; ja, aus ihrem Holze, was eigentlich ein Pfahl im Fleische der Poesie ist, sollte sogar die deutsche Schaubühne gezimmert werden. Lessing, ein wesentlich kritischer Geist, begann aufzuräumen; aber er räumte nicht bloß auf, er produzirte auch, was eine Grundlage für die Zukunft abgeben mochte — eine Tugend, welche ihn von unseren modernen Kritikern wesentlich unterscheidet. Selbst seine Kritik war für einen produktiven Kopf etwas Positives, eine Handhabe, ein Schema. Was vor ihm in dramatischer Hinsicht erzeugt worden ist, kam auf uns meist als Versteinerung, und graut uns nicht selten an, wie die täppischen Erzeugnisse einer gestaltlosen

Digitized by Google

Urwelt. Wir haben eine vor- und nachlessing'sche Zeit. Unsre Literaturperiode beginnt mit Lessing.

Alles, was auf die Bühne Bezug hat, erhielt seitdem höhern Schwung. Lessing's dramatische Compositionen erregten allgemeinen Enthusiasmus. Die Schauspieler sahen ein würdiges Feld vor sich. Vagabundirende Gesellschaften thaten sich aller Orten auf. Jedes neue dramatische Produkt wurde mit nachhallendem Donner des Beifalls begrüßt; man drang in seiner Schwärmerei sogar bis zur Darstellung des Hungerstücks „Ugolino" vor — eines Trauerspiels, vor welchem die jetzigen Theaterdirektionen sich bekreuzigen würden. Sogenannte verdorbene Genies, lustige Vögel, relegirte Studenten, flüchteten auf die Bühne, wagten sich an die höchsten Leistungen und leisteten das Höchste; denn ihr Enthusiasmus war rein und ursprünglich, und wenn man damals nicht den gewaltigen Shakspeare auf die Bühne gebracht hätte und zwar mit einem so ungeheuren Erfolge, daß der Hamlet selbst in kleinen Städten ein bekanntes Lieblingsstück, ja ein Volksdrama wurde, es wäre späterhin vielleicht nimmer geschehen. Wenigstens erwarte man nicht, daß unsre Direktoren mit Shakspeare's Dramen den Anfang gemacht hätten. Zu dem Allen kam noch der glückliche Umstand, daß die Schauspielergesellschaften der damaligen Zeit Privatgesellschaften waren und daß es galt, mit einander zu wetteifern und zu rivalisiren. Die Döbbelin'sche Gesellschaft war berühmt. Die Dekoration des Lokals näherte sich der Einfachheit, wie sie zur Zeit Shakspeare's gäng und gäbe war und wie sie jetzt, aus Uebersättigung, bereits von Vielen zurückgewünscht wird. Um so mehr wirkte das Stück selbst auf die Zuhörer mit seinem ganzen Gewicht. Brockmann spielte 1777, als Gast in Berlin anwesend, den Hamlet zwölfmal; man schlug eine Medaille auf ihn, man rief ihn, was zuvor Keinem geschehen war, heraus, und sah mit Begeisterung im Verlaufe von 21 Tagen

Digitized by Google

nicht blos den Hamlet zwölfmal, sondern auch noch die Minna von Barnhelm zweimal und außerdem den Clavigo. Wer wollte nun noch zweifeln, daß wir, die wir eben so gern und oft den reisenden Studenten gesehen haben und uns zufriedenstellen, wenn uns nur alle 21 Tage ein klassisches Stück geboten wird, unsern Vätern an Kunstgeschmack und edler Begeisterung voraus sind? — Die liebenswürdige, geniale Liederlichkeit, welche die Schauspieler der damaligen glänzenden Bühnenperiode charakterisirte, und das Vagabundenleben, das sie unter fortwährenden Abwechselungen, unter temporärem Ueberfluß und temporärem Mangel führten, haben auf den Bühnenzustand jener Zeit eher vortheilhaft gewirkt als nachtheilig.

Jeder revolutionäre Zustand ist für Emporkömmlinge, für geistesstarke und geniale Menschen ein fruchtbarer Boden. Schiller's Räuber schlugen wie ein Blitz in den aufgehäuften Zunder; eine elektrische Zuckung ging von diesem mit dichterischer Gewaltthat und Kraft ausgerüsteten Trauerspiele aus und erschütterte zumeist die jugendlichen Gemüther. Goethe's Götz von Berlichingen hatte eine ähnliche aufrührerische Wirkung. Ritter- und Räuberfreiheit wurde Feldgeschrei, Derbheit begann für Kraft zu gelten, Grobheit für Deutschheit, Heulen für Weinen, Geschütteltsein für Gerührtsein, das Blut- und Mordelement für das eigentlich tragische! — Ja, man konnte an dem Dasein eines wirklichen Faustrechts nicht zweifeln, wenn man die Schauspieler, ihrer Aufgabe gemäß, so ungebührlich auf der Bühne umherwüthen, mit den Fäusten dreinschlagen und des Faustrechts in der That sich bedienen sah.

Den höchsten Glanz freilich errang unsre Bühne durch Schiller und Goethe! Beide haben uns dramatische Compositionen hinterlassen, welche, und zwar mit vollkommnem Recht, der Stolz der deutschen Nation, ja ein Theil unsrer Nationalität geworden und in unser eigen Fleisch und Blut übergegan-

Digitized by Google

gen sind. Was aber die Bühne selbst betrifft, so lag in jenem Momente ihres höchst gesteigerten Lebens zugleich der Keim ihres Todes, in dieser unnatürlichen Anspannung aller Muskeln und Nerven der Grund der darauf folgenden Abspannung und die jetzt bis zur Ohnmacht depotenzirte Nervenschwäche: so daß, was unter Lessings kritischem Scepter mit Enthusiasmus, Keuschheit und Reinheit begonnen wurde, jetzt sich versetzt fand mit Bleizucker, trüben Beimischungen, „Feuer von Bärlappenmehl" und Uebertreibungen und Auswüchsen aller Art und Gattung. Und es ist hier wohl auf den Umstand hinzuweisen, daß sich an Shakspeare unsre vortrefflichsten Dichter heranbildeten, daß aber an der milchreichen Brust des Goethe'schen oder Schiller'schen Dramas auch nicht ein Poet groß geworden ist, welcher in dem Bildungs- oder vielmehr Verbildungsgange unsrer Schaubühne eine ergötzliche Rolle spielte. Mag nun das Resultat auch hauptsächlich in der schwächlichen Organisation ihrer Nachfolger beruhen — es ist einmal in dem Grade vorhanden, daß es schlimm, und schlimm, daß es vorhanden ist.

Einem Deutschen ist es fast unmöglich, der Verdienste Schiller's zu gedenken, ohne zugleich, wie sehr auch die Natur dieser Doppelsterne verschieden war, der Verdienste Goethe's Erwähnung zu thun. Goethe hat mehr im Ganzen und Großen auf unsre poetische und ästhetische Bildung eingewirkt, als daß er für irgend eine besondere Gattung der Poesie eine durchgreifende Richtung eingeschlagen hätte. In seinem Götz und Faust liegt eine so große Fülle echt tragischer Momente und ein so gedrungener dramatischer Kern, daß man die Vielädrigkeit seines Genies nur bedauern kann, womit er uns in allen Richtungen viel, statt in einer einzigen Alles wurde. Ihm allein, wenn irgend Einem, war die Machtvollkommenheit gegeben, das der deutschen Bühne zu werden, was Shakspeare der englischen war. Eine sonderbare Caprice

machte ihn zu einem genialen Vagabunden auf den verschiedensten Territorien der Dichtkunst, der Kritik, der Biographie, der Geschichte, der Reisebeschreibung, der Kunst u. s. f. Was half es uns, daß er die Weimarsche Bühne vortrefflich leitete? Von der Verwilderung rettete er uns, aber er arbeitete zugleich der Zahmheit in die Hände, und er hat, bei aller seiner Bemühung, zuletzt nichts weiter zu Stande gebracht, als ein gezähmtes im Vortrage Schillerscher und Goethescher Jamben vortrefflich geübtes Wolfspaar. — Was aber hat er für die deutsche Schaubühne producirt? Schlimm genug, daß seine darstellbaren Stücke, z. B. der Clavigo, mittelmäßig, und seine vortrefflichsten für die Darstellung nicht geeignet sind. Ausgezeichneteres, Adligeres, Zarteres hat die deutsche Poesie nimmer hervorgebracht, als Iphigenie und Tasso; aber was ihr Lesepublikum war, bleibt auch ihr Bühnenpublikum, es kann hier nur ein reproduzirter Genuß statt finden. Götz von Berlichingen aber, den Göthe späterhin selbst für die Bühne verfälschte und zustutzte, brachte jene wilde Jagd von Ritterstükken zu Wege, welche mit Peitschenknall und Donnerwetter, mit Halloh und Mordio, mit Geisterspuk und Pfaffentrug und mit dem Gesammtapparat der heiligen Vehme über die Welt der Bretter dahersauste und brauste. Uns kümmern hier nur die Erfolge des Stücks, nicht die Frage, ob und in wiefern der Dichter *an sich* daran Schuld hatte.

Tiefer als Goethe und spezieller griff *Schiller* in die Neugestaltung der deutschen Schaubühne ein. Die Geschichte des Schiller'schen Trauerspiels und die des deutschen modernen Trauerspiels überhaupt sind wesentlich eins; man muß Schiller verstehen, wenn man die Art, wie seine Nachahmer zu ihren Phrasen gekommen sind, nicht mißverstehen will. Schiller ist in seinen Fehlern wie in seinen Tugenden ein echt deutscher Mann, im edelsten Sinne des Worts. Das Ideale war sein Ziel, dem er unabläßig nachjagte, Freiheit in jeder Be-

Digitized by Google

ziehung sein Losungswort, und nichts bezeichnender für seine überragende geistige Größe, als jener herrliche die gesammte jämmerliche Realität in die Luft schlagende Wahlspruch: „Glühend für die Idee der Menschheit, gütig und menschlich gegen die einzelnen Menschen, und gleichgültig gegen das ganze Geschlecht, wie es wirklich vorhanden — das ist mein Wahlspruch." Jener edle und große Sinn, jener Ernst, jener Enthusiasmus, jene Wärme, jene Energie, jene eine ganze Welt umfassende Liebe war charakteristisch für die Schiller'sche Periode, an deren Repräsentanten, gestorbenen oder, wie A. v. Humboldt, noch lebenden, wir billig und mit Ehrfurcht hinaufstaunen. Wir werden eine so erhabene Genossenschaft vielleicht nie mehr auf einem so kleinen Raume von Zeit und Ort wieder vereinigt sehen.

Schiller's Sprache wird in ihrer Art immer einzig bleiben; sie war wenigstens einzig an ihm, seine Jambensprache ist seine Erfindung, und wenn man sie in jüngerer und jüngster Zeit arg befeindet hat — ein Schwindel, von dem man allmälig zurückkommt — so geschah es entweder, um im Gegensatz zu Schiller den Liebling Goethe desto höher zu stellen oder weil seine Nachahmer die Schiller'sche Sprache durch ihre süßliche, abgedämpfte und schwächliche Wortmacherei uns verleidet haben. Wahrlich, nachdem Columbus Amerika erfunden — man kann kaum sagen entdeckt hatte, was mehr eine Combination des Zufalls im gewöhnlichen Sinne ist — war es leicht, den Weg nach Amerika zu finden. Man hat durch Columbus gelernt, wie man ein Ei zu stellen, durch Schiller, wie man den Schauspielern ihre Jamben mundrecht zu machen hat. Erst in hundertjähriger Ferne wird vielleicht ein fremdländischer Dichter in dem Maße erweckt werden, als Schiller sich von Shakspeare erwecken ließ. Seine jetzige Nachkommen- und Nachahmerschaft stellt sich nicht dar, wie Granit, der sich an Granit angelagert hätte, sondern wie ein sekundäres

Digitized by Google

taubes Gestein, wie Gerölle und Gebröckel, wie geringer Staub, welcher dem Triumphwagen des siegenden Genius im gerührten und aufgerührten Zustande nachzieht.

Daß sich aber Schiller's Sprache so leicht nachahmen und in der Nachahmung so leicht bis zum geringsten Grade von Kraftentwickelung abschwächen läßt, ist ein Beweis für gewisse Mängel in ihrer Organisation, welche man nicht erst unter die Lupe nehmen darf, um sie zu entdecken. Man muß Schiller mehr in seiner Totalität, als im Detail genießen, und sich von ihm, wie von jeder Ehrfurcht gebietenden Gestalt, etwas fern halten. Von einem gewissen Höhenpunkte aus kann die reizloseste Gegend als schön und anmuthig sich darstellen, weil die unerquicklichen, einzelnen Partieen in ein freundliches Gesammtbild zusammenlaufen. Nichts ist leichter, als in Jambenpathos zu schillern und schillerisiren. Goethe's Jambensprache in ihrer ganz und gar künstlerischen Ausarbeitung läßt sich nicht nachahmen, sie ist unnachahmlich schön. Schiller aber hat etwas schulmeisterlich Phrasenhaftes, etwas Didaktisches, was den Deutschen besonders behagt und in ihrer schulrecht und von Kind auf gemeisterten Natur begründet liegt. Der Deutsche will sich dafür, daß man ihn bereits im lallenden und kriechenden, noch halb vierfüßigen Zustande in ein gesetztes und anständiges Wesen zwängt und drängt, einen Ersatz, eine Rache haben; er schult und meistert, zwängt und drängt wieder, wo, wie und wann er kann, um Andre fühlen zu lassen, was er selbst schmerzlich gefühlt hat. Was aber Schillern selbst in der Ausartung noch wohlsteht, mißfällt an seinen Nachahmern. Ein Mensch von außergewöhnlicher Größe mag seinen Mund ein wenig voll nehmen; hier erscheint als Pathos und Erhabenheit, was sich bei einer zwerghaften Natur als lächerlicher Schwulst und Bombast darstellt. Wässrige Lehren und Reflexionen, rhetorisch wohl vorbereitet und

Digitized by Google

zur Declamation geschickt gemacht, Tiraden, Phrasen und Sentenzen, sind seit und durch Schiller, der sich ihrer auch nicht immer mit Maaß und Billigkeit bediente, Erbgut der deutschen Tragödie geworden und spreizen sich mit ihren kleinen Beinchen und werfen sich in ihre schwindsüchtige Brust, daß es eben so gut eine Schande ist für die, welche sie fabrizirten als für die, welche daran Genuß haben und hinter dieser Oberflächlichkeit Tiefe, hinter dieser Leerheit Fülle, hinter diesem tuberculösen Krankheitszustande einen normalen, gesunden zu finden meinen. Das Schwer- und Starkathmige beweist noch keine gesunde und starke Brust. — In seinen Jugendwerken beging Schiller vielfache Unarten, aber sie zeugten wenigstens von Genialität, welche nur nicht im Stande war, Maaß zu halten. Schiller überbot sich hier eben so wohl, wie später in seinen philosophischen Raisonnements und hat der Schaubühne dadurch wesentlich geschadet.

Wie sehr wir Deutschen das Krankhafte, Schwülstige, Raisonnirende und Reflectirende dem Gesunden, Einfachen, Stofflichen und Thatsächlichen vorzuziehen gewohnt waren, davon giebt die größere oder geringere Theilnahme Zeugniß, welche die einzelnen Dramen Schillers bei den Deutschen gefunden haben, die pompöse Jungfrau von Orleans fand mehr Verehrer als der tief durchdachte und großartig angelegte Wallenstein, und dieser mehr als der mit nationalem Hintergrunde und einer Basis geschichtlicher Thatbestände ausgestattete Wilhelm Tell. Es ist freilich nur eine extravagante Phrase, wenn A. W. Schlegel den Wunsch ausspricht, man hätte zur halbtausendjährigen Feier der Gründung schweizerischer Freiheit den Wilhelm Tell unter freiem Himmel, am Ufer des Vierwaldstetter-Sees aufführen müssen; aber darin, daß er den Wilhelm Tell Schillers vorzüglichste Composition nennt, mag er Recht haben; nirgends hat Schiller, zu Gunsten der historischen Wahrheit, seine raisonnirende und reflectirende Subjectivität mehr

Digitized by Google

verleugnet als hier. Schiller, unabläſſig ſtrebend und ringend, war eben im Begriff, ganze Nationen und ihre Charaktertypen in das Gebiet ſeines Dramas zu ziehen und ſich dergeſtalt zu vollenden und abzuſchließen — ein Experiment, an deſſen vollſtändigem Gelingen wir im Demetrius, nach dem überbliebenen Torſo zu urtheilen, nicht zweifeln dürfen — als er der an ihm doppelttragiſchen Todesnothwendigkeit erlag. Wir haben vielleicht durch ſeinen frühen Tod mehr eingebüßt, als wir durch ihn, da er lebte, je gewonnen haben.

Abgeſehen von den verderblichen Folgen des Schillerſchen Jambenpathos hat ſeine pomphafte Scenerie, welche in der Jungfrau von Orleans den Inhalt des Stückes förmlich erdrückt, wirklich ſündhafte Nachwirkungen herbeigeführt. Pracht und Glanz in Sprache und bühnlicher Ausſtattung machten das Drama zum Rivalen der Oper. Raupach hat dieſe äußeren Mittel häufig angewendet als Beifallshebel und Effektmittel. Selbſt die Gefühle erhielten ihren Prunk, ihre Verzierungen und Decorationen, ſo daß Alles, Herz und Seele der vorgeführten Perſonen, wie mit Goldpapier verklebt wurde. Das flimmert, flunkert und blitzt freilich, kann aber keinen Beſtand haben. — Auch in der Compoſition war es leicht, Schillern das Nothdürftigſte abzulernen. Beſonders die Epiſoden und Einflechtungen von Liebesverhältniſſen, die ſelbſt bei Schiller monoton werden und in Mortimer's, Rudenz und Romanow's Liebe, die ihrem Verhältniß zur Geſammtorganiſation nach nur Wiederholungen der Max-Thekla Liebe darbieten, haben ihre nicht dankenswerthen Folgen gehabt. Nach dieſen Muſterbildern flickte man ähnliche Liebesgeſchichten in Maſſe zurecht und ließ uns in hohlen, fliſternden und wiſpernden, mit blitzenden und doch inhaltsloſen Bildern und im Ueberfluß flüſſigen Verſen decorirten Liebeserklärungen das Weitere vernehmen, wie die wahre und tiefe Liebe weder liebt, noch fühlt und am wenigſten ſpricht. Dieſe Worte ſind nur Zun-

Digitized by Google

gen- nicht Herzenssache, nicht Sache der agirenden Liebhaber und Liebhaberinnen, sondern Sache des Bühnendichters, welcher vor Worten nicht zu Worte zu kommen weiß.

Das deutsche Trauerspiel, welches bei uns unter allen dramatischen Gattungen allein eine Art Geschichte hat, die freilich eben so jung als in die Breite gehend und doch an großartigen Momenten nur arm ist, mußte durch die Behandlung seiner jüngsten Vertreter zu einem magern Körper und einer noch dürftigern Seele abzehren. Ritter-, Reiter- und Räuberstücke verwüsteten eine Zeitlang mit Böllern, Pferdegetrappel, Mord und Brand die deutsche Schaubühne. Zacharias Werner, welcher die Elemente der Schillerschen Tragödie nicht ohne trübe und betrübende Zusätze in sich aufnahm, leistete etwas Originelles in seinem achtundzwanzigsten Februar, veranlaßte aber dadurch jenen Leichenzug von fatalistischen Trauerspielen, worin ein dummes und malitiöses Schicksal, welches vom griechischen Fatum so viel hat, wie der nordische Hexenglaube von der griechischen Götterlehre, Alles zu oberst und unterst kehrte, und mit Sophistereien zu Werke ging, welche einer Blasphemie alles Heiligen, Natürlichen und Göttlichen gleich sind. Aber so öde sah es in der Brust der Menschen aus, daß man in die Tempel der Kunst massenweise strömte, um sich von diesen beizenden Spanischen-Fliegenpflastern Blasen ziehen zu lassen. Die Directionen, um die Fortbildung des allgemeinen Geschmacks unbekümmert, benutzten diese Anweisungen an den verdorbenen Geschmack des Publikums, um damit eine volle Kasse und ein gefülltes Parterre zu machen.

Einige, wie Th. Körner, hielten sich reiner und beobachteten mit einer gewissen Pietät die Typen der Schillerschen Tragödie. Nichtsdestoweniger ließ Körner seine edle kriegerische Begeisterung in Puff und Knall einer verderblichen Pulverexplosion und sein Talent in kleine zu dürftigen Lustspielen und

Digitized by Google

Füllstücken verarbeitete Anekdoten und Verkleidungsscenen aufgehen. So ist es geschehen, daß das deutsche Trauerspiel wesentlich ohne Vertreter blieb, die auf der Bühne zur Geltung gekommen wären, bis endlich im vorigen Decennium Raupach auf die Schwingen des Königsadlers Schiller sich erhob und alle seine Mitbewerber überflügelte. Uechtritz machte in demselben Decennium einen glänzenden Versuch in seinem „Alexander und Darius", einer Tragödie, welche bei den Lesern der „Schnellpost" lange Zeit für klassisch galt. Auffenberg spukte in Süddeutschland; ja die gesammten Tragödien, welche als Produktionen einer modernen Dichterphantasie auf der Bühne zur Erscheinung gekommen sind, schatten sich auf dem Hintergrunde der Poesie ab als schmerzlich zerrissene, oder neblig nüchterne und wesenlose Spukgestalten. Die liegenden Gründe, welche Raupach in Schlesien hat, sind viel gründlicher und von weit reellerem und dauerhafterem Besitz, als die, welche er auf dem Boden des deutschen Trauerspiels hat. Daß aber ein deutscher Dichter im Stande ist, aus einem Dichter ein verdienstlicher Gutsbesitzer zu werden, bleibt bei alle dem eine freundliche Erfahrung.

Das deutsche Lustspiel hat durchaus keine Geschichte; keinen Ausgangs-, Stütz- und Endpunkt. Wollen wir ein deutsches Lustspiel nennen, so nennen wir „Minna von Barnhelm" Die ursprüngliche deutsche Komik möchte sich noch am reinsten in unsern Puppenspielen vorfinden, in den eigentlichen unserer Eulenspiegelnatur zusagenden und, worauf wir später zurückkommen werden, in den Wiener Zauberpossen. Mit dem feinen Lustspiele haben wir bisher wenig mehr als Experimente gemacht. Das Lustspiel kann nur bei einem Volke gedeihen, welches ein öffentliches Leben führt, wie die alten Griechen, oder ein naturelles und comfortables Kernleben, wie die Engländer, oder feinsinniges und geschmackvolles Conversationsleben, wie die Franzosen. Auch die Lazzi's der Italiener und die Intriguen der Spa-

Digitized by Google

nier lägen nicht in dem ernsten und reflectirenden Grundwesen der Deutschen. Das Lustspiel muß ermächtigt sein, Persönlichkeiten oder die lächerlichen Seiten der Gegenwart persifliren zu dürfen; die Zustände der Mitzeit müssen ihm zur Grundlage dienen. Wo haben wir diese Ermächtigung, wo geht man vorsichtiger und ehrbarer einher, als in Deutschland, wo giebt es mehr Rücksichtslosigkeit zwischen den vier Wänden der Häuslichkeit und doch weniger auf den Stätten der Oeffentlichkeit, als in Deutschland, wo wird mehr geklatscht, durchgehechelt und gezankt im Kleinen und doch weniger im Großen als in Deutschland, wo giebt es des Lächerlichen mehr und der Möglichkeit, das Lächerliche in seiner Lächerlichkeit darzustellen, weniger als in Deutschland? — Ist es im Lustspiel damit gethan, daß einmal ein Commissionsrath eine lächerliche Rolle spielt, oder daß ein alter tölpelhafter Bauer so einfältig ist, sich von jungen verliebten Leuten foppen zu lassen, oder daß man, was schon etwas Großes ist, literarische Sonderbarkeiten und Erbärmlichkeiten persiflirt, wie Raupach die Walter Scottomanie oder Bauernfeld den Schmutz der niederen Journalistik? — Doch muß man zugeben, daß in keinem Lande eine Persönlichkeit in dem Maße Veranlassung hat, gegen die Oeffentlichkeit sich abzusperren und zu verwahren, als in Deutschland. Unsere Tugenden und Sünden wurzeln in der Häuslichkeit; zieht man uns ins Tageslicht so zieht man auch eine Menge von Spießbürgerlichkeiten und Lächerlichkeiten hervor, welche, dem Standpunkte unseres modernen moralischen Bewußtseins gemäß, in der Veröffentlichung mehr incommodiren, als unsere Schlechtigkeiten. Eine Persiflage der Art ist mithin ein Einbruch in die Heiligkeit und Unverletzbarkeit unserer Laren. Hierzu kommt, daß wir nicht spotten können, ohne tödtlich zu verletzen; wir führen einen groben Haudegen, wo ein Galanteriedegen vollkommen hinreichen würde.

Un-

Digitized by Google

Unsere Schwerfälligkeit will ein feinlauniges Lustspiel nicht aufkommen lassen. Wir sind nirgends gewohnt eine Sache leicht zu nehmen und wenn uns eine Fliege auf der Nase sitzt, so scheuchen wir sie nicht fort, wir schnellen sie fort, um zugleich unserer Nase weh zu thun; hierüber gerathen wir in Aerger und Mißstimmung und verfallen des unverständigen und unverschämten Insects und unserer eigenen Ungeschicklichkeit wegen in eine Reflexion, welche diesen einzelnen Fall mit dem Allgemeinsten in Verbindung bringt und uns an der Vollkommenheit der Welt, die mit so lästigen Geschöpfen ausgestattet ist, überhaupt zweifeln läßt. Diese reflectirte Aergerlichkeit läßt uns nie und nirgends los; wir fühlen uns überall incommodirt und incommodiren Andere, wir sind überall darauf aus, ob man uns nicht gemeint hat, uns nicht beobachtet, uns nicht zu viel thut, und man ist zu dieser argwöhnischen Stimmung berechtigt. Wenn ich einen elegant gekleideten jungen Menschen sehe, so freue ich mich aufrichtig, nicht aber, um deutsch-ehrlich zu sprechen, über den Kerl, sondern über das Kleid, mit dem er behangen ist. In unseren Salons ist Kerl und Kleid identisch. Die Spitzen der Vatermörder sind den jungen Damen Vorgebirge der guten oder bösen Hoffnung; der Geldwerth dessen, was an uns hängt, gilt als Normalmaß für die Bestimmung unseres Seelenwerthes; man besichtigt und beaufsichtigt uns zoll- und gliederweise von oben bis unten, von rechts nach links, und diagonaliter von der linken Schulter nach der rechten Schuhspitze, man controllirt an uns jede Bewegung, jedes Compliment und die Haltung unserer Ellenbogen; man wacht über jede Miene, jeden Blick, jede Aeußerung, so daß wir, unter dieser Umgebung von Hofmeistern und Hofmeisterinnen, immer eckiger und höckriger werden und Redensarten machen, statt Herz und Gemüth sprechen zu lassen. Mangel an Freiheit ist der Tod der Conversation und eine todte Conversation für das Lustspiel doppelter Tod.

Das erste Erforderniß ist, daß in unsern Comödien Alles recht fein bürgerlich verlaufe, nicht gerade wie es zu Hause zugeht, aber doch ohne Extravaganz und Außerordentlichkeit. Nur in der Spaßmacherei, worin wir etwas zu leisten im Stande sind, ist es erlaubt, ein Uebriges zu thun und die Farben möglichst dick aufzutragen. In den feineren Lustspielen mag man sentimal sein; das Sentimentale hat noch immer sein Publikum. Wir wollen den Kuchenfladen des Lustspiels nicht gern zu uns nehmen, ohne daß ein Paar windelweiche Thränen darauf gefallen wären. „Wer nie sein Brot mit Thränen aß", ist unser Lieblingslied, welches nur von einem Deutschen und in einem Lande, wo die Arbeitsamkeit mit der Nothdurft ringt, gedichtet werden konnte. Kotzebue, ein Haus- und Dienstmädchen für Alles, ein wackres Talent für das rein Spaß- und Possenhafte, hat sich das Wort „Schnupftücher 'raus!" mit Glück und Verstand zu Herzen genommen. Iffland setzte weinerliche Sittengemälde zurecht, welche gewiß nicht ohne Verdienst sind, aber an Realität und Lebenswahrheit den Sittengemälden der Briten eben so weit nachstehen, als sie in der Composition und hauptsächlich in der Thränendrüsennatur ihnen voraus sind.

Es ist traurig zu sagen, daß wir bei alle dem im Lustspiele, worin wir kein deutsches Muster haben, zur Zeit beinahe mehr leisten, als hinsichtlich des Bühnlichen im Trauerspiele, worin wir das Recht, mit anderen Nationen zu wetteifern, durch Goethe, Schiller, Heinrich von Kleist und Andere, welche nicht für die Bühne dichteten, dokumentiren können. Diese Erfahrung ist um so trauriger und wirft ein um so betrübenderes Licht auf den dermaligen Bühnenzustand, je mehr talentvolle, ja geniale Köpfe mit der Tragödie sich beschäftigt haben. Oehlenschläger's allerdings mangelhafter „Correggio", das mit Veilchenduft und dichterischer Naivetät ausgestattete, freilich für den Bühnengebrauch verholbeinte Käthchen

von Heilbronn und der somnambulistische Prinz von Hessen Homburg waren so ziemlich die letzten wirklich poetischen Erscheinungen, welche vom Brillantlicht des Theaters angestrahlt worden sind. Auch Michael Beer, der mit seinen allgemein menschlichen Tendenzen Goethe für sich einnahm, war nicht ohne dichterisches Verdienst. Seitdem fristet das Trauerspiel seine Existenz im Buchhandel. Grabbe, Immermann, Uechtritz, Hauch, Georg Büchner, Mosen, Platen, Willkomm, Wiese — eine Reihe prächtiger und, zu unsrer Schande sei es gesagt, zum Theil wenig bekannter Namen — haben mit der Bühne nichts zu schaffen. Sie lebten und leben in einem freiwilligen oder erzwungenen Exil der Bücherläden und Literaturblätter. Das dramatische Genie und unsre jetzige Bühne verfolgen verschiedene Interessen. Keins will dem Andern nachgeben oder sich ihm accommodiren — eine Differenz, wobei die Ehre auf Seiten des Genies liegt. Das Urtheil bleibe der Nachwelt! Vergleichen wir den Zustand unsrer Tragödie mit dem, worin sie sich bei den Ausländern befindet, so übertreffen wir sie in Drucksachen und stehen ihnen gleich in Bühnensachen; denn es mag uns einigermaßen zum Troste gereichen, daß auf den Bühnen der Briten und Franzosen der Verfall der Tragödie noch entschiedener sich darstellt, als bei uns. Freilich ein Trost, welcher bei unsrer kosmopolitischen Gesinnung der Trostlosigkeit gleich ist!

Der Schiller'sche Jambenspuk, jenes traurige Resultat seiner jahrelangen Mühen, worauf der edle und große Mann nicht gerechnet hat, brüstet sich ohne Unterlaß und ohne Gêne und ohne alle Bescheidenheit auf den gedehmüthigten Bühnenbrettern. Die Bühnen- und Mundgerechtigkeit sind die einzigen Kriterien, nach denen geurtheilt und entschieden wird. Der hat's weg! — rühmt der Schauspieler von Raupach, der unter den Tragikern der Rhetor ist, wie Schiller der Tragiker unter den Rhetoren. Allerdings! die Verse fließen so

Digitized by Google

sanft, die Liebessprache klingt so zierlich, die Gardinenpredigt des Zorns so manierlich, die Redefloskeln ziehen sich so blumenreich und so guirlandenmäßig durch den Bau und die Prachthallen des Ganzen, die Abgänge, worauf die Schauspieler ihre ganze Kraft verwenden, sind in Schiller'scher Weise so effektvoll gereimt, und im Dialoge, der aus lauter Monologen besteht, kann sich jeder so breit und weitläufig ausraisoniren und deklamiren, daß es ein rechtes Vergnügen ist, zuzuhören, und wenn man ausgehört, wieder davon zu gehen. Schade um das schöne Talent Raupachs, welches in seinen Erstlingswerken, in den Fürsten Chawansky, der Erdennacht, den Königinnen, den Gefesselten, einen so hoffnungerweckenden Aufflug nahm! — Aber wen man erst brauchen kann, den braucht man aus, bis er erschöpft ist. Man sollte keinen Bühnendichter auf Diäten setzen; man sollte ihm ein jährliches Gehalt anweisen und ihm sagen: hiefür sollst du mir jährlich Ein Junges werfen, aber einen Löwen! —

Aber das ist es eben, man will auf der Bühne keinen Herkules, wie er im Löwenfell trotzig daherschreitet, sondern höchstens einen Herkules, behangen mit Zobelpelzchen und geschmeidigen Katzenfellchen, oder einen Herkules in der Situation, wie er bei der Omphale am Spinnrocken saß und spann und Liebesgedanken nachhing und Verse in den entwürdigten Mannsbart murmelte, die mit der Spindel um die Wette surrten und sie leisflüsternd accompagnirten. Denkt euch den Fall, es käme ein zweiter Shakspeare und dichtete ein Stück, wie Hamlet oder König Lear, und es käme ein zweiter Schiller und dichtete ein Stück, wie die Räuber oder Fiesko, und beide beehrten damit irgend eine deutsche Theaterregie, was würde der Erfolg sein? — höchstens ein Freibillet für ein Sommerhalbjahr zur praktischen Ausbildung, und die Vermahnung, ein wenig mehr die Gesetze des Anstandes zu beobach-

Digitized by Google

ten und nicht soviel Decorationen und Kosten zu veranlassen. „Das Gerede von Nichtaufführenkönnen" sagt Gutzkow treffend, „womit man z. B. Grabbe zurückgeschreckt hat, ist wahrhaft perfid; denn umsonst haben doch die Maschinisten seit zehn Jahren nicht so ungeheure Dinge in den Melodramen und Opern geleistet; sie haben uns feuerspeiende Berge, die Cyclopenschmiede, die Wolfsschlucht, auffliegende Pulverschiffe, lebende Bilder, tausend perspectivische Täuschungen gegeben. Aufführen läßt sich Alles" u. s. w. Man muß jedoch sagen, daß man dem Genie des begünstigten Raupachs mit den glänzendsten Decorationen entgegen kam und seine Hohenstaufen mit einer Würde und einem Pomp ausgestattet hat, welche ihresgleichen mehr suchen, als Raupachs Verse. Es ist doch immer schon etwas, wenn man um einiger Declamationen willen italienische und vaterländische Gegenden perspectivisch gemalt zu sehen bekommt!

Diese Hohenstaufen haben etwas für sich; ihren geschichtlichen Hintergrund, und als Resultat die Erfahrung, daß unser Publikum sich leichter für das Faktische und Historische begeistert, als für das bloß Fingirte, welches nichts weiter ist als ein Hirngespinnst, als ein wesenloses Schein- und Zerrbild, dessen phantastische Schaale keinen genießbaren und gesunden Kern enthält. Es ist ein anerkennenswerthes Verdienst Raupach's, daß er durch dies Experiment die Geschichte unsrer großen Hohenstaufen populär machte. Ohne behaupten zu wollen, daß seine Dramen als Dramen eben so gelungen waren, wie Raumer's Hohenstaufengeschichte als Geschichtswerk, so wurde es doch augenfällig, daß der Dichter, wenn auch Raupach nicht daran gedacht hat und in den Hohenstaufen nur Stoff für Deklamation und Verse sah, an Wirksamkeit und Gemeinnützlichkeit dem Gelehrten wirklich überall und immer voraus ist. Es ist ein edles, wenn auch oft verkanntes Amt, das der

Digitized by Google

Dichter verwaltet, und um so mehr zu bedauern, daß Raupach sein Amt, mag man nun den Maßstab der höhern Kritik oder den seines eigenen Talents an ihn legen, keineswegs vollkommen erfüllt hat. Man hat hier freilich etwas von Schiller, aber dies Etwas, wie verdunstet und fächert es sich aus in Phrasen und Gemeinplätzen! und wo ist hier das ungemein Edle, Erhabene, Ernste und Würdige, welches bei Schiller mehr zu fühlen, als kritisch zu erklären ist! und wo ist hier das Markige und Gedrungene, das charakteristisch Gewaltige, das Urlebendige des unverfälschten geschichtlichen Thatbestandes, womit Shakspeare's geschichtliche Dramen so stattlich ausgerüstet und wie ein einziger geharnischter Mann gepanzert sind! — Friedrich I. allein lieferte dem Dichter Material für 4 Tragödien. Das nennt man ausweiten wie ein Romanschreiber, der mit seiner Fingerfertigkeit wuchern will. So liegt Torquato Tasso in dem Raupach'schen Trauerspiele, welches keines seiner schlechtesten ist, fast 5 Akte hindurch im Sterben — ein Vorwurf, der indeß auch Zedlitz's „Kerker und Krone" trifft, wo Tasso schon im ersten Akte den rechten Fuß im Grabe hat und den linken durch die übrigen vier langsam nachzieht. Um die Flachheit der Raupach'schen Hohenstaufen kennen zu lernen, muß man sie nicht auf der Berliner Bühne sehen — denn sie werden gut dargestellt — sondern man muß sie lesen. Was einem Dichter nicht gegeben ist, soll man nicht an ihm tadeln, aber Raupach hat hier nicht einmal so viel geleistet, als wirklich im Umfange seines Talentes liegt; er schrieb die Hohenstaufen wie auf der Flucht, als zöge er sich vor ihren herandringenden Heldenleibern, die er selbst muthwillig heraufbeschworen, zaghaft zurück. Das Vorzüglichste im ernsten und tragikomischen Drama leistete Raupach in seinen gut durchgearbeiteten Charaktergemälden „Kardinal und Jesuit" und „die kluge Königin;" das Elendeste ehemals in seinen Frauen von Elbing, in der Corona von Saluzzo, einem Drama, welches Gunst und

Digitized by Google

Ansehen nur dem Spiele einer beliebten Schauspielerin verdankt, und zuletzt in seinem Trauerspiele: „Prinz und Bäuerin," worin die Tragik bis zur Verworfenheit degradirt erscheint. Den Zuschnitt der Rollen nach der individuellen Taille der Schauspieler zu nehmen, so daß das zierliche Röckchen nicht erst angepaßt werden darf, sondern bereits paßt, wie es von der Scheere kommt, ist durch Raupach leider Mode und verderblicher Brauch geworden.

So steht es mit dem Capitano unsrer Bühnentragik. Urtheilt nun selbst, welch ein Nutzen uns aus den leicht nachahmbaren Jamben Schiller's erwachsen ist! — Und wie bequem ist es dem Schauspieler gemacht worden! Alles ist bis auf das Charakterloseste verwischt worden — keine Farbe, keine Schattirung, keine Steigerung, kein Anschwellen in der Deklamation — es geht Alles so gleichmäßig und süßlich zähe fort, wie Honig, den man auf Berliner Milchbrot streicht. Der Eine hat eine Flüsterrolle, der Andre eine Brüllrolle, je nachdem der Eine seine Liebe ausflötet, der Andre seinen Heroismus austrompetet. Wer da anfangs flüstert, flüstert auch am Ende, und wer da anfangs brüllt, brüllt auch am Ende. Man möchte sich die Prosa zurückwünschen, als Uebergangsform, um uns in ihr zu erkräftigen und für echtes Mannswerk zu stählen und für einen edlen Vers, ohne dessen Anwendung ein vollendetes dramatisches Kunstwerk nicht wohl gedacht werden kann. Aber auch die Prosa, und diese noch mehr, will von einem Genie gehandhabt sein! Nicht die Form ist es, die uns fehlt, sondern der rechte wackere Geist, die fertige Idee, die sich die Form anbildet! Es mangelt uns an Ernst und Würde, an der Gesinnung, welche für das Allgemeine thätig ist, an dem Fleiß, welcher sich für das Werk unsrer Liebe aufzuopfern versteht, ja an der Liebe zu unserm Werke selbst! Wir wollen verdienen, nicht uns verdient machen. Wodurch wurden die Alten groß? wodurch Schiller

Digitized by Google

und Goethe? Es war die ursprüngliche Begeisterung, welche sie wie ein guter Dämon antrieb und anspornte. Was hilft's, daß wir so fertig recensiren und kritisiren? — Der gesammte Apparat unsrer Kritik hilft uns kein Kunstwerk emporhebeln. Tragödie heißt eigentlich Bockspiel — sehr bezeichnend für uns; wir schießen einen Bock mit jedem modernen Trauerspiel, welches zur Aufführung gebracht wird.

Der Zustand unsrer Bühne ist ein durchaus loser und unhaltbarer, weil er keinen Halt hat in sich, weil er, so viel auch geborgt und entlehnt wird, nirgends sich anzulehnen vermag. Das Publikum weiß nicht, was es will, aber es fühlt, daß es ein Recht hat zu wollen, es müsse anders werden und könne so nicht bleiben. Seine Genügsamkeit war entweder eine Rückwirkung der selbstzufriedenen Theaterperiode vor 1830, wie unsre Bühne nur eine Verlängerung der Bühne aus denselben Jahren ist, oder eine Folge der Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit, indem die Interessen des Theaters längere Zeit durch politische verdeckt wurden. Wie kann die Bühne sich allein für berechtigt halten, daß sie unfehlbar sei und außer der Angriffslinie stehe, da der Reihe nach fast gegen alle Institute, gegen die Akademie, die Universität, den Zustand der Gymnasien operirt und Bresche zu schießen versucht worden ist? — Medea wußte das Blut des greisen Pelias durch Kräutersäfte zu verjüngen. Wahrlich! eine solche Medea thut dem alten verdickten Blute unsrer Bühne noth.

Man hat Experimente aller Art angestellt; die wenigsten hatten einen dauernden Erfolg, höchstens einen momentanen. Fehlgeburten waren es und trugen den Tod in sich. Das Ballet überbot sich in der Steigerung der Decorationen-Pracht, blieb aber bei seinen Verzerrungen, Verrenkungen, Winkelhaken und schwindligen Drehungen stehen, die keineswegs mit der Schönheitslinie parallel laufen. Auch die Oper ging in äußeren Zuthaten auf, und machte die kostspieligsten An-

Digitized by Google

leihen bei den Vorstehern des Ballets, den Dekorationsmalern und Maschinisten. Es ist traurig zu sagen, daß seit Weber's Dahinscheiden die deutsche Oper sterbenskrank ist und nur noch am alten Holze zehrt. Wien und Berlin zeichneten sich hauptsächlich durch einige der geschmacklosesten Versuche aus, auf den Ungeschmack des Publikums zu wirken. Die Leopoldtstädter Bühne, zugleich diejenige, welche das alte gute Recht der echt deutschen Lustigkeit und Phantastik und die bei uns leider so seltene Parodie am tapfersten und ungebundensten vertritt, brachte unter andern ein Stück unter dem Titel „die beiden Bettler oder der Thurm zu Ringholm", romantisch-komisches Gemälde mit Gesang, Tableaux und Gruppirungen, worin auf dem Seile gesprungen, gesungen, getanzt, gekunststückt wird und ein Mulatte und ein Hund die Hauptrollen haben. Es geschah zu derselben Zeit, als Schreier's Affentheater in Schwung kam, die Triller der Dem. Carl Thaten, der Pianist Thalberg ein Ereigniß genannt und von dem Gliedermann Klischnig behauptet wurde, er habe einen Affen mit gewohnter Virtuosität dargestellt. Aehnlich nannte man Goethe's berathenden Briefwechsel mit jüngeren Komödienschreibern „Unterhandlungen". In diesen enthusiastischen Prunkreden zeichnen sich besonders die Wiener Journalisten aus. Eine edlere und gediegenere Zeit wird nach solchen Symptomen über uns urtheilen und ein Recht haben, an unserm Verstande zu zweifeln.

Gewaltmittel anderer Art wurden im deutschen Norden, so weit er Berlin heißt, in Anwendung gebracht. Eine vollständige Reitergesellschaft, die von Guerra, wurde requirirt und mußte dem erstaunten Publikum die Thaten der Freiheit, Wilhelm Tell's und Marco Bozzari's Heldenmuth, auf den gemißbrauchten Brettern der Bühne vorreiten. Da gab es Pantomimen mit Tänzen, Evoluzionen, Gefechten zu Fuß und zu Pferde! Die Wirkung konnte nicht ausbleiben. Noch mehr!

Digitized by Google

Selbst die liebe Unschuld mußte sich in Kinderschauspielen brauchen lassen, um Kotzebue'sche Zweideutigkeiten herzuplärren, statt mit der Puppe und dem Ball zu spielen!

In lebenden Bildern, worin sogenannte Künstler und Künstlerinnen sich hergeben, um eine stumme und hölzerne Figur zu machen und ein mattes im Brillantlicht des Theaters prunkendes Nachbild beliebter Gemälde darzustellen, rivalisirte man, um abermals ein Zeugniß von der stiefmütterlichen Pflege abzulegen, deren jetzt die Bühne sich zu rühmen hat. Wo bleibt da deutscher Ernst, deutscher Kunstsinn, deutsches Gemüth, womit wir groß zu thun pflegen, um das Ausland, welches sich indeß nicht täuschen läßt, unsere Ueberlegenheit fühlen zu lassen! Und wer trägt die Schuld der Geschmacksabnahme, etwa das Publikum, welches nur mitzuleiden, nicht mitzuhandeln hat und an das Schlechteste sich gewöhnt, wenn ihm Besseres nicht geboten wird? — Man bürde dem Publikum nicht allzuviel auf! —

Die Verwaltungen, welche diese Mißbräuche und dadurch die jetzige Verworrenheit der Bühnenzustände herbeiführten und sich in die empfindlichste Verlegenheit versetzt sahen, wußten gar nicht mehr, womit sie das Publikum amüsiren sollten. Das Pikante wollten sie vor Allem, grausame Situationen im Trauerspiel, zweideutige im Lustspiel. Die Schicksalstragödien und die französischen Melodramen wirkten übel auf die Kritik und den Geschmack unserer Landsleute. Es war ein edler und rühmlicher Gedanke von Schiller, als er die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet wissen wollte, ähnlich wie Aristoteles sie für eine Desinfections- und Reinigungsanstalt der Leidenschaften ansah; und wenn wir auch nicht zugeben können, daß die Schaubühne in die Bedeutung der Kanzel treten solle — wie es auch Schiller keineswegs gemeint hat — so soll sie andrerseits der Kanzel nicht entgegenarbeiten und zu keiner Richtstätte und Folterkammer eingerich-

Digitized by Google

tet werden. Sie soll uns kein bloßes Amüsement, aber auch keine bloße Qual gewähren; das aber ist eine schlimme Zeit, welche in der Qual Lust und Genuß und an dem Schrei eines Gefolterten wollüstiges Behagen findet. Auf diese Wollust der Grausamkeit basiren die Franzosen ihre sogenannten Tragödien und wir Deutschen haben nicht unterlassen, diesen Auswüchsen der Tragik mit Pietät beizuwohnen; wir haben Victor Hugo, Dumas und Delavigne auf unsere Bühne gebracht; wir sahen die Söhne Eduards, diese jungen Schlachtopfer, denen schon im ersten Akte das Todesurtheil auf der Stirn gezeichnet stand und sahen sie in der Gestalt zweier mädchenhaften Künstlerinnen auf dem Ruhebett liegen und, einen langen martervollen Akt hindurch, entgegenharren dem Todesstoß und dem meuchelmörderischen Einbruch in ihre unschuldige und kecke Jugend. Dasselbe Gift brachte uns Raupach in seinem Trauerspiel „Isidor und Olga" tropfenweise bei, um es uns in seinem Drama „Die Schule des Lebens" stromweise einzuflößen. In einiger Verwandschaft mit diesem Drama steht Halm's „Griseldis", worin Alles auf einen Fastnachtsscherz und auf die spitzfündigste Grausamkeit hinausläuft. In beiden Dramen potenzirt sich jede Situation zu einer Daumenschraube, zu einer hingehaltenen Qual, die es dennoch weder zum Bluten noch zum Sterben kommen läßt. Man wird gedehnt und gezerrt, das ist Alles! Was hilft es uns, wenn Halm wenigstens eine größere Poesie der Sprache vor Raupach voraus hat? Eine schöne Sünderin bleibt nichtsdestoweniger eine Sünderin, welche freilich, aber nur für den Augenblick, reizen mag.

Diese Geschmacksverwirrung machte sich die Verfasserin von „Hinko", „Pfeffer-Rösel", „der Glöckner von Notredame", „Johannes Guttenberg", „Peter von Szapar" u. s. w. redlich zu Nutze. Charlotte Birch-Pfeiffer schreibt wie ein Mann, der schon mehr als eine Blutthat auf dem Gewis-

Digitized by Google

sen hat, und doch wiederum wie ein Weib, welches in unbewußter Naivetät stoffhaltige Farbenskizzen liefert, die von wirklicher dramatischer Anlage zeugen und nur einer kunstverständigern und geschmackvollern Hand bedürften, um in weiterer Ausführung trefflich zu sein. Die Birch-Pfeiffer bewegt sich in dem ancien regime der Ritterstücke und Ritterromane, wo die Effekte mit doppelter Kreide gezeichnet werden und die Contraste sich gegen einander absetzen wie Schwarz gegen Weiß, Stroh gegen Daunen, Essig gegen Honig. Es ist so viel unanständige Natur in ihr, daß sie zur Unnatur wird, und diese ganze Erscheinung als eine weibliche Abnormität sich darstellt, die nur zu einer Zeit, wo die bürgerliche Ordnung im Staate und die wildeste Unordnung in der Kunst vorwaltet, an den Körper der dramatischen Literatur sich ansetzen konnte. Auch die erste Bühne Berlins bemühte sich um die „Wittwe" ihr letztes Stück. Man kann aber sagen, daß in Madame Birch-Pfeiffer hinlänglicher Stoff zu einer Verbindung mit einem Königlichen Theater nicht vorhanden ist und daß, wenn Madame Birch-Pfeiffer in der Bühnengerechtigkeit, welche in Bezug auf die Poesie als eine Ungerechtigkeit sich darstellt, ihres Geschlechts, worunter wir das männliche mitbegreifen, leicht die erste ist, diese derben Züge und Grundrisse auf der Hinterwand des ersten vaterländischen Theaters sich doppelt derb und grell ausnehmen. Dennoch macht sich in diesem Posthumus des Birch-Pfeifferschen Talents eine gewisse Zaghaftigkeit und Decenz geltend, welche der Dame bei weitem nicht so natürlich und gut stehen, als die ihr sonst eigenthümliche keckmännische Ungenirtheit und Sicherheit. Mad. Birch-Pfeiffer gehört in das Inventarium der zweiten und kleinen Bühnen.

Weil man nun gar nichts Rechtes mehr hatte noch wußte, womit das Publikum zu erbauen wäre, so wurde man rückläu-

Digitized by Google

fig und zog die rührenden Späße und spaßhaften Rührungen Kotzebue's und die ländlich und bürgerlich sittlichen Compositionen Iffland's, die man eine lange Zeit hindurch für Maculatur anzusehen gewohnt war, wieder an das Brillantlicht der zerrütteten Bühne. Aus diesen zum Theil glücklich ausgefallenen Versuchen ergab sich nun, daß wir für rein sittliche Productionen empfänglicher waren, als nach den Symptomen einer vollständigen Demoralisation, wie sie in den zwanziger Jahren, in der frivol-laxen und übersetzungsseligen Periode Angely's, sich auf und vor der Bühne kund gaben, zu erwarten stand. Noch vor Kurzem hätte die bloße Moral und die nackte Rührung geängstigt, jetzt gefielen sie der Neuheit wegen und weil man wirklich in sich gegangen und der nur spaßhaften Situationen und Charactere, welche gar keinen Inhalt an Leben und Blutwärme hatten, überdrüssig geworden war. An Iffland gefiel die Realität, an Kotzebue die Faßlichkeit, die Gemeinverständlichkeit und ein leichtes ungenirtes Wesen, womit er sich im schlichten Hausrock behaglich fühlt und sich gar nicht schämt, im leichtmöglichen Falle der Rührung seinen Thränen freien Lauf zu lassen. Ich habe in der That selten mehr in die geduldigen Schnupftücher schluchzen hören, als vor Jahresfrist bei einer Aufführung der „Versöhnung", und ich muß sagen, daß dieses Drama als eine Thränenpresse von einem höchst kunstreich gefügten Mechanismus sich darstellt.

Der ernsten sittlichen Richtung Iffland's folgte die erlauchte Verfasserin mehrerer Lustspiele und Dramen, welche seit längerer Zeit den Hauptbestandtheil des Repertoirs unserer norddeutschen Bühnen ausmachen; aber sie vermied mit einem feinen weiblichen Takt, welcher in den Kreisen der höheren Gesellschaft sich gewöhnt hat, die Conflikte des Lebens auf eine zarte und versöhnliche Weise auszugleichen und überall auf eine

Digitized by Google

schöne und künstlerische Ordnung und Ordentlichkeit bedacht zu sein, die allzuderb und plump einfallenden Ausbrüche jenes sittlichen Princips, welches bei Iffland häufig mehr schneidet und verletzt, als heilt und versöhnt, und immer mit einer bedeutenden Quantität von Menschenfeindlichkeit, Abgeschlossenheit oder amtmännischer und bäuerlicher Grobheit und Unbehilflichkeit versetzt ist. Die Verfasserin der beliebten Dramen und Lustspiele „Lüge und Wahrheit", „die Braut aus der Residenz", „der Oheim", „die Fürstenbraut", „der Landwirth", „der Zögling" schreibt auf Velin, wie Iffland auf Concept schrieb. Ihr ist wie allen edlen Frauen darum zu thun, daß Alles, was geschieht, wohl sich zieme, und so ist eben das Schickliche und sich Geziemende, was freilich häufig etwas von dem bloß Ziemlichen hat, der Grundcharakter ihrer feinen weiblichen Arbeiten. Keine Masche läßt sie fallen, es sei denn, sie nimmt sie wieder auf; kein geniales Fleckchen und Tippelchen wird geduldet, es sei denn, sie tilgt es mit wohlriechendem Fleckwasser in weiblicher Behäbigkeit. Nichts darf am ungehörigen Orte liegen, nichts von dem gehörigen Orte verrückt werden. Alles ist reinlich und sauber, glatt, blank und gediegen in diesem freundlichen Vorzimmer der Komik. Wir befinden uns immer in guter, ja gewählter, meist adliger Gesellschaft. Jeder Ausdruck wird beaufsichtigt und gewägt auf der Goldwage des Geschmacks und des höheren Conversationstons. Die Komik besteht hier nicht eben in Witz und Humor, sondern in gewissen Situationen, welche komische Verlegenheiten herbeiführen, in ähnlicher Weise wenigstens vorkommen können und somit einen größtmöglichsten Schein von Wahrheit als charakteristisches Merkmal an sich tragen. Die geschmackvolle Ausarbeitung, der leichte, gewandte Dialog, die scharfe Begrenzung der Charaktere, die natürliche, gewissermaßen logische Folge der Scenen sind die nicht gewöhnlichen Vorzüge, wo-

Digitized by Google

durch die Bühnenstücke der erlauchten Dame sich auszeichnen. Läßt sich der äußern Structur dieser Dramen, wie sie nun einmal angelegt und beschaffen sind, durchaus nichts Schlimmes nachsagen, so sind doch ihre Mängel, welche auf der Tiefe liegen, eben so augenfällig, als ihre Vorzüge, welche auf der Oberfläche liegen. Die Verfasserin bewegt sich wenig in wirklich gegebenen Verhältnissen; sie tüncht ihre Dramen nur mit dem Schein von Lebenswahrheit an; ihrer Gesammtrichtung nach ist sie zu monoton, und in der Erfindung neuer auf die Spitze gestellter Situationen origineller, als in ihrer Ausführung, endlich zu weitausholend in ihren Expositionen und zu gedehnt in der Art, wie sie die Conflikte zur endlichen Lösung führt. Es ist mir geschehen, daß ich erst bei dem dritten Akte eines ihrer neuesten Stücke das Schauspielhaus betrat und nach wenigen Scenen mich so weit orientirt hatte, daß ich nicht allein wußte, was in den voraufgehenden Akten geschehen war, sondern auch was in den folgenden noch geschehen werde. Wie viel überflüssiger Ballast muß sich also hier zusammengedrängt haben! — Außerdem läßt sich erwarten und findet hier wirklich statt, daß die Sprache der Leidenschaft, die dichterische Flamme, der Glühpunkt im Drama, den Gesetzen der conventionellen Höflichkeit sich accommodiren und beugen müsse, und so läßt sich von diesen Dramen wohl behaupten, daß sie uns zu einem fast vergessenen Punkte eines sittlichen und civilen Ernstes glücklich zurückführten, daß sie aber nicht im Stande sind, eine gediegene Grundlage für eine Umgestaltung unserer anbrüchigen Bühne zu gewähren. Bei alle dem — wie erfreulich, daß es in Europa, und zwar in unserm Deutschland, noch Höfe giebt, deren Ruhm, Stolz und Erholung die Dichtkunst ist! — Das von der durchlauchtigen Dame repräsentirte Genre könnte bis ins Unendliche fortgesetzt werden, weil ähnliche Charaktere und Situationen eben ihrer zu geringen Tiefe

Digitized by Google

wegen nach diesem vorliegenden Muster **in infinitum** produzirt werden könnten. Auch hat es bereits in Weishaupt's Conversationsstück „die Isolirten" seine Verlängerung und Verdünnung erfahren. Die Arbeit ist auch hier geistreich. Aber der Stoffinhalt geht in die Conversation, die allgemein menschliche Moral in eine ständische, d. h. in eine der höhern Stände, vollkommen über.

Was der Ausbildung eines wirklichen und besonders wirklich deutschen Lustspiels im Wege steht, glaube ich bereits angedeutet zu haben. Es ist unmöglich, daß ein aristophanischer Spaß, oder etwas dem nur Aehnliches bei uns zu Stande komme. Wer wollte es unternehmen, Hegel so zu einer Lustspielperson zu verarbeiten, wie Aristophanes mit dem weisen Socrates es gethan hat? — Das gewöhnliche Tagespublikum würde den Spaß nicht verstehen und sich langweilen, die Antihegelianer sich freuen, aber aus Besorgniß, daß Einem von ihnen etwas Aehnliches geschehen könne, Einsprache thun, und die Hegelianer den Verfasser der Verlästerung anklagen und Himmel und Erde in Bewegung setzen; denn die Persönlichkeit ist zur Zeit eine autorisirte, abgeschlossene, aber eben deshalb dem größeren Publikum unverständliche und unzugängliche. Die meisten mitlebenden Lustspieldichter halten sich an ausländische Muster und Vorarbeiten; die Mehrzahl hält sich an die Franzosen; Töpfer an englische, Carl Blum meist an italienische Sujets. Töpfer sucht zwar die Wahrheit zu umgehen, indem er sagt, er habe nach einer englischen Idee gearbeitet oder ein englisches Stück blos benutzt, und C. Blum umgeht sein eigenes Talent, wenn er Italienisches übersetzt, wo er Eigenes und Selbstständiges produziren könnte.

Unter den Original-Lustspielen — eine nur in Deutschland mögliche typisch gewordene Bezeichnung für alle nicht aus der Fremde herübergeholten Stücke — zeichnen sich die von Rau-

Raupach durch wirklichen Humor, Luſt und Spaß vorzüglich aus, und es iſt bei ihm nicht zu verkennen, daß er wenigſtens bemüht war, einige kleine und verzeihliche Schwächen, Einſeitigkeiten und Lächerlichkeiten ſeiner Mitzeit zu perſifliren. Raupach's Figuren „Till" und „Schelle" wurden berühmt, kamen aber um ihre Wirkung, ſeitdem ſie, ſtereotyp geworden, um den Reiz der Neuheit gekommen waren. So iſt man jetzt überall darauf bedacht, ſich möglichſt in dem zu erſchöpfen, womit man einmal das Theaterpublikum gereizt hat, ohne zu bedenken, daß wiederholter Reiz abſpannt, ein echter Tabacksſchnupfer nicht mehr nieſt, ein echter Trinker immer nüchtern bleibt, und daß der Menſch nach einem phyſiſchen Geſetze alle fünf Jahr ein anderer ſein ſoll, es alſo gewiß in ſeiner Geſchmacksrichtung ſein wird. Nur das, was ſich nicht ſelbſt wiederkäut und dem bloßen Geſchmacke nicht unterworfen iſt, das Ewige und Unendliche des Genie's, reizt immerdar auf gleiche Weiſe. Und wo ſind die Urbilder dieſes Till's und Schelle? — Gab es deren und giebt es deren noch? — Sie waren Raupach'ſche abſtracte Theaterfiguren und arteten dazu mehr aus, je länger ſie gebraucht oder vielmehr gemißbraucht wurden.

Zu dieſen Original-Luſtſpieldichtern gehört auch Bauernfeld, deſſen Luſtſpiel „die Bekenntniſſe" ſehr beliebt geworden iſt. Und dennoch giebt es, um ein Bekenntniß zur rechten Zeit abzulegen, nichts, was nüchterner, inhaltsloſer und verbrauchter wäre, als die Erfindung dieſes ganz gewöhnlichen Luſtſpiels, deſſen ſpaßhafteſte Verwicklungen auf einer bloßen Verkleidung beruhen, welche zugleich die Conflikte veranlaßt und löſen hilft. Auf einer gediegenen Baſis ruht das Charactergemälde „Franz Walter", deſſen zu Grunde liegende Idee mit wirklichem Geſchick durchgeführt und deſſen Anordnung vortrefflich iſt. Etwas Gleiches läßt ſich von ſeinem „literariſchen Salon" nicht rühmen. Ein ſolches Luſtſpiel iſt ein

Digitized by Google

Hautausschlag an dem Körper der dramatischen Poesie, und ich kann hier nur wiederholen, was ich bei Gelegenheit seiner ersten Aufführung in Berlin gesagt habe, daß es der poetischen Gerechtigkeit oder der Billigkeit, wozu jene im Lustspiel sich abdämpft, durchaus gemäß gewesen wäre, dem schlechten journalistischen Princip im Stücke ein edles gegenüber zu stellen. Das verkehrte journalistische und literarische Treiben stürzt durch seine eigene Schwäche, seinen eigenen Schmutz. Wozu also, darf man fragen, eine Gesammtheit verdächtigen, welche bereits genug verdächtigt worden ist und gelitten hat, seit sie besteht, und so lange sie besteht, noch leiden wird? Dennoch ließe sich der Angriff wohl ertragen, wenn er, statt mit sichtlicher Erbitterung, mit Witz, Humor und Laune ausgeführt worden und der Malerpinsel, mit dem der Verfasser touchirte und retouchirte, weniger grobhaarig gewesen wäre. Die niedere Journalistik ist für das Lustspiel ein zu kleinlicher und bereits verbrauchter Stoff, und es läßt sich wohl behaupten, daß Bauernfeld von der Journalistik im Allgemeinen mindestens eben so viele Vortheile als Nachtheile gezogen hat. Etwas kaum minder Bedenkliches als dieser literarische Salon, der übrigens glücklicherweise von mehr lokaler als allgemeiner Bedeutung ist, hat auch Bauernfelds beliebtes Lustspiel „Bürgerlich und romantisch", wo das Romantische auf Seiten der Vornehmen bleibt. Eine ähnliche vornehme Tendenz, giebt sich leider in vielen gleichzeitigen Lustspielen kund. Scribe und sein deutscher Bearbeiter machten den aufopferungssüchtigen und edlen Grundsatz der reinen Liebe: „eine Hütte und sein Herz!" wahrhaft lächerlich, mit grausamer Verhöhnung der zarten und uneigennützigen Gesetze, denen die echte Liebe seither gehorcht hat, und sogar der gutmüthige Castelli machte sich an die Darstellung der Folgen, welche eine Mißheirath — leider nur in der Bedeutung der französischen mésalliance — nach sich zieht.

Digitized by Google

Ich wünschte, wir Deutschen brauchten das fatale Wort nur von einer Verbindung, welche geschehen ist in der Geistes- und Herzensfalschheit, in der Heuchelei und gegenseitigen Lüge! Selbst der Halm'schen „Griseldes" liegt, so verborgen und verdeckt es auch sein mag, etwas Aehnliches zum Grunde. Schande uns, wenn wir, die wir über andere fast geringere Dinge nur einer ehrlichern Sprache wegen den Stab brechen, auf diesem Wege fortschreiten vor allem Volk und auf eine heimliche und versteckte, ich will nicht sagen, abgefeimte Weise, die heiligsten Gefühle untergraben und lächerlich machen, was eine fast noch schädlichere Wirkung hervorbringen möchte, als Contracte untergraben; denn die Contracte lösen sich von selbst, wo das ehrliche Gefühl gestürzt und unehrlich gemacht worden ist! Geschehe es bewußt oder unbewußt und in der gutherzigsten Einfalt, genug! es geschieht und erscheint als trauriges Symptom einer verwilderten und überreizten Civilisation. — Was haben wir nun an Bauernfeld? — Freilich vermeidet er die offenbar zweideutigen Situationen der französischen Comödie, aber der feinen versteckten Bedenklichkeiten sind bei ihm, wenn wir den durchaus in natürlichen und edlen Verhältnissen sich bewegenden „Franz Walter" ausnehmen, genug aufzuspüren. Humor und Witz fehlen ganz; aber in der Leichtigkeit der Scenenanordnung und in jener Schnellkürze des Dialogs, welche Fragen und Antworten sich fast überholen läßt und von den Schauspielern ungemein gesucht wird, dürfte es ihm keiner seiner deutschen Rivalen zuvorthun. — Etwas Bühnengerechtes leistete noch Eduard Devrient in seinem ziemlich sittlich gehaltenen Versuch von guter Scenenfolge „die Gunst des Augenblicks" und G. A. Maltitz etwas Spaßhaftes in seiner „Leibrente", worin sich Devrient als Darsteller trefflicher bewährte, wie in seinem Drama als Dichter.

Digitized by Google

Zu derselben Zeit, als Raupach mit dem Witz seines norddeutschen Verstandes thätig war, entwickelte Raymund den Witz der süddeutschen Phantasie. Wir treffen hier auf keine Abart, sondern auf eine Art, eine Spezies, welche nur geschickter Hände bedarf, um im weitern Anbau die erfreulichsten Sprößlinge und Ableger in das Feld der deutschen Comödie auszusenden. Ich kann hier nur andeuten und skizziren, weil es in meinem Plane lag, vorzüglich auf die Ausartungen der Schauspielkunst und deren letzte und erste Veranlassungen hinzuweisen — ein Verfahren, wodurch ich mir den gestatteten Raum eigenmächtig ausgedehnt und zugleich beschränkt habe.

Man werfe dem Deutschen nicht vor, daß er keinen Humor besitze und etwas Humoristisches nicht produziren könne. Der Humor aber, der in ihm liegt, ist der Humor der Phantastik, und wenn er unter den europäischen Nationen als der eigentliche Hausvater erscheint, so erscheint er unter ihnen auch zugleich als der eigentliche Phantast, dessen häuslicher Schlafrock immer noch etwas von Faust's Zaubermantel hat. In der Einbildung und in Träumen lebt er und verkehrt mit den Ahnungen von einer höhern Geisterwelt; er muß sich in sich selbst zurückziehen, weil ihm wenig Raum gegeben ist, sich auszudehnen; und nun schafft und webt er an dem Webestuhle seiner Gedanken und spinnt allerlei wüstlustiges und luftiges Gesindel von phantastischer Liebenswürdigkeit aus, mit dem er einerseits gegen die jämmerliche Realität zu Felde zieht, indem er andererseits die Realität benutzt, um damit seine selbstgeschaffene Welt von Phantasmagorieen und geisterhaften Erscheinungen zu persifflren. Die Novellisten und Romandichter, welche auf diesem Wege ihr verdientes Glück machten, darf ich nicht erst nennen, ihre Namen leben in dem Munde Aller.

Die humoristische Phantastik, welche zum ergötzlichsten Witz gedeihen kann, lebt vorzüglich in unseren Puppenspielen.

Digitized by Google

Man hatte dafür sogar einen eigenen Kerl als Repräsentanten, den Kasperle oder Hanswurst, welcher etwas mehr bedeuten will, als der italienische Harlequin, der wenig mehr als Automat und zum bloßen Schabernack berufen ist. Der deutsche Hanswurst, dessen sich der Verfasser der herrlichen patriotischen Phantasieen, Justus Möser, aus wirklichem Patriotismus annahm, ist besonders durch die parodirende Kraft bedeutend, die in ihm liegt; er ist bestimmt, den phantastischen Hirngespinsten, dem bloß Schwülstigen und Aufgeblasenen ein Bein unterzusetzen, als verkörperter Stellvertreter jener witzigen, persiflirenden und vernichtenden Stimmung, welche sich mit den Geburten unseres phantastischen Aberwitzes zugleich erzeugt und mit ihnen an einer und derselben Nabelschnur hängt. Seine Wirksamkeit ist höchst ausgedehnt und bedeutsam. Ich erinnere mich, in meiner Jugend einmal die Alceste im griechischen und hochtragischen Costüm auf einem Puppentheater gesehen zu haben. Die Abgesandten des Königspaares kommen in die Tempel des delphischen Gottes. Leider ist Kasperle schneller gewesen als sie, hat die Bildsäule des Gottes niedergeworfen und selbst auf dem erledigten Sitze Platz genommen. Es läßt sich denken, welche schnöde und derbwitzige und die devotesten Fragen arg verhöhnende Antworten die ganz verblüfften Gesandten hören mußten. Liegt hierin nicht eine überaus ergötzliche Persifflage des Orakel- und mystischen Geheimwesens? — Der Moment war echt komisch und wirksam und wird mir und Allen, die es gesehen haben, unvergeßlich bleiben. — Aber abgesehen vom Hanswurst, offenbart sich bereits in dem Teufelszeuge, womit die Dichtung vom Faust behangen ist, ein unendlicher Humor. Faust's Höllenfahrt, wie sie wenigstens auf dem Puppentheater dargestellt wird, parodirt und persiflirt sich selbst.

Tieck, der zwar nationelle und populäre Elemente in sich aufnahm, aber sie auf eine Weise verarbeitetete, daß er

Digitized by Google

selbst nicht nationell und populär wurde noch werden konnte, dichtete vortreffliche phantastische Stücke im höhern Styl, die aber ihrer Organisation nach nur in die Gelehrten- nicht in die Spinnstuben gelangen mochten. L. Robert, der auch ein phantastisches Lustspiel dichtete, ist hier wenigstens seines rühmlichen Versuches wegen zu erwähnen. Dagegen gab es eine Zeit, wo die tolle, den gesunden Menschenverstand für nichts achtende Burleske ein empfängliches Bühnenpublikum fand und es wäre wohl der Mühe werth, das brachliegende Feld derselben wiederum zu bebauen. C. Blum hat hierin Vorzüglicheres geleistet, als im eigentlichen Lustspiel. Sein „Spiegel des Tausendschön", voll Moral, Gemüth und Tollheit, Scherz und Ernst, Sinn und Unsinn zeigt ungefähr, was in diesem unschuldigen und kindlichen Genre geleistet wurde und was darin noch geleistet werden könnte.

Dies echt deutsche Genre des phantastischen Humors, oder was dasselbe ist, der humoristischen Phantastik ist auch dasjenige, worin Raymund sich mit so ausgezeichnetem Glücke bewegt hat, daß er der eigentliche Volksdichter der Bühne geworden ist. Den Hanswurst, der in eine ganz gesunde Zeit gehört, konnte er nicht retten; aber er ersetzte ihn bis zu einem gewissen Grade durch jene gutmüthigen Käuze von Bedienten, die, wie etwa Florian Waschblau und andere, ganz dazu gemacht sind, in ihrer Einfalt die klügsten und ergötzlichsten Querstriche durch den Pomp der Raymundschen Geisterwelt zu thun. Zugleich haben diese Rollen eine Ausdehnungskraft in sich, welche einem geschickten Schauspieler Gelegenheit giebt, seine eigene humoristische Kraft auf allerlei Impromptu's, Anspielungen und Scherzreden zu verwenden. In gegenseitiger Persiflage spielen hier die humoristischen Geister und Geisterkönige, die dummen oder klugen Feien, die aufgeblasenen oder demüthigen, die guten oder bösen Dämonen, die gefährlichen oder ungefährlichen Zauberer einerseits und die Realität, die Men-

Digitized by Google

schenwelt, die Bedienten und Köchinnen, die Herren und Herrinnen, die Verliebten und Nichtverliebten andererseits, in, durch und übereinander. Man sollte es kaum glauben, daß ein gesunder Menschenverstand diese bunte Verwirrung, dieses tolle Gemisch von Spaß und Ernst, diese wunderbaren Verwandlungen, Luftfahrten und Versenkungen aushalten könnte, wenn man nicht gleich anfangs in diese Welt der Phantastik wie mit einem Schlage versetzt und von ihr fast wider Willen und ohne daß man zur Kritik und Besinnung kommt, weiter getragen würde. Man merkt aber zugleich, daß in diesem buntscheckigen Spiele ernster Sinn und eine wirkliche allgemeinfaßliche Idee als Grundlage vorhanden sind. Und so geschieht es denn, daß gerade der gesunde und kindliche Menschenverstand sich am frühesten hierin zurecht und aus diesen allegorisirten Wahrheiten den Kern der Wahrheit selbst herauszufinden weiß.

Ein ähnlicher gutmüthiger Wiener Schalk ist Nestroy, der in seinem Lumpacivagabundus Raymund's Mährchenspektakel ohne Raymund's tief humoristische Phantastik anwandte, sich überhaupt mehr in einer niederen und bürgerlichen Sphäre hielt, und sich nach und nach daran gewöhnte, seinen Mechanismus, durch welchen die Glückspersonen des Dramas emporgeschnellt werden sollten, nicht durch Geister- sondern durch Menschenkräfte in Bewegung zu setzen. Wunderbar bleiben die Fügungen auch hier, aber das Wunder selbst fällt weg. Es ist Alles roher, derber, natürlicher und poesieloser als bei Raymund, aber nicht minder gutmüthig, naiv, wirksam und für die Masse des Publikums lehrreich. Die Justiz im Drama wird von beiden ungefähr nach einem und demselben Paragraphen der poetischen Gerechtigkeit gehandhabt. Sonst ist ihre Parallelität in vielen und zwar den wesentlichsten Dingen nicht so entschieden, als man meinen sollte.

Man weiß, auf welch unglückliche Art Raymund, der

Digitized by Google

seinen eigenen Geist und Körper nicht mit demselben Humor, wie seine fingirte dramatische Geister- und Körperwelt zu behandeln verstand, geendigt hat; Nestroy endete noch unglücklicher, seitdem er für den Gliederverrenkungs-Virtuosen Klischnig, den man immerhin so gut den Affen unter den Menschen wie den Menschen unter den Affen nennen mag, Pavians- und Meerkatzenstücke zurechtzusetzen anfing. Raymund dichtete um der Bühne, Nestroy um der Kasse willen; Raymund wird noch leben nach seinem Tode, Nestroy noch vor seinem Lebensende todt sein.

In Raymund's Zauberposſen liegt ein ungemein reicher und poesiehaltiger Fond, den ein Genie ausbeuten und weiter benutzen müßte, um ein wirkliches und echt deutsches Volksdrama, welches hier in noch ziemlich ungestalten und in seinen ersten Grundzügen angedeutet ist, auszubilden.

Was unsere Mitwelt begehrt, ist das Wirkliche, das Thatsächliche, das historische Factum. Dies gebe man uns im ernsteren und höheren Drama, ohne es zu ersticken und auszuweiten im Schleimwasser der ganz und gar nutzlosen Phraseologie. Geht es uns mit den Zuständen der Zeit, in der wir leben, wie dem Fuchs mit den Trauben, die er zu sauer fand, so klimme man an der Leiter der Geschichte weiter hinauf; der Sprossen sind unendlich viele, jede Sprosse eine Thatsache, für dramatische Benutzung eine große Zahl brauchbar und haltbar. Den Spinnstuhl in seinem eigenen Gehirn, welches eben nur Hirngespinste schafft, lasse man für den Augenblick unbenutzt; man ziehe sein Gewebe aus dem Mark des Geschehenen; denn unsere Phantasie, wenn sie über den Spaß und den sich sebst parodirenden Humor hinausgeht, ist dermalen krank, gesund ist nur die Thatsache. Für poetische Genie's findet sich zur Zeit kein fruchtbarer Boden; aber es giebt noch ein Genie, das Genie der Gesinnung, der edelsten und unbescholtensten, welche wie die reine Flamme

Digitized by Google

nach der Höhe strebt. Dies Genie darf nicht mit uns geboren, es kann erstrebt und errungen werden. Ein solches, aber wohl ein geborenes Genie der Gesinnung und des mächtigen Auf- und Weitervorwärtsstrebens, war auch Schiller, dem man zum Verderben der Bühne die Verse, aber nicht die Gesinnung abgelernt hat. Die Directionen sind verantwortlich für den verwahrlosten Zustand der Bühne. Sie haben ein hohes und würdiges Amt, das sie zu verkennen scheinen, indem sie statt Volksbildner häufig Volksverführer werden und in bloße Actiengesellschaften und Speculationsinstitute ausarten. Man soll nicht bloß Geschäfte machen wollen und nur auf den augenblicklichen Erfolg bedacht sein, man soll sich aufzuopfern wissen für die Zukunft im Interesse der Kunst, nicht der Kasse; und man soll nicht glauben, daß jenseit des bestimmten und exclusiven Kreises von Theaterdichtern, worunter jetzt Regisseure und Schauspieler eine vornehme Rolle spielen, kein Talent für die Bühne zu finden sei. Jene verführt man zur Vielschreiberei, dieses, dessen Productionen, wenn sie mittelmäßig sind, nicht sowohl um deswillen zurückgewiesen werden, sondern mehr weil sie von keinem privilegirten Theaterschreiber gearbeitet sind, schreckt man von jedem ferneren Versuche geflissentlich ab. Wo sich ein Genie oder nur ein Genieähnliches zeigt, soll man ihm freundlich entgegenkommen. Denn das Genie ist anfangs schwach wie ein Kind, man muß ihm die Hand reichen, damit es emporkomme und mit seinem gepanzerten und in Sporen und Waffen klirrenden gigantischen Leibe aufrecht stehe. Die Zeit ist zwar noch nicht da, wo das Genie emancipirt werden soll; aber die Genie's werden sich finden, wenn diese Zeit sich gefunden hat. Man muß nur warten und Geduld haben. Die Geduld erfordert auch Genie, und eben dieselbe patience allemande, welche bei den Franzosen sprichwörtlich wurde und allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Digitized by Google

Die Spanier in London.

Eine Skizze

von

Theodor Mügge.

Im Winter 1825 befand ich mich zum ersten Male in London, dem Paradiese des Handels, dem ersten Weltmarkte, der Capitale des großartigsten Landes, eigenthümlich in allen seinen Verhältnissen, von der Alongenperücke des Lordkanzlers auf dem Wollsacke bis zu der rothen Zipfelmütze irgend eines Bettlers am Customhouse.

Man sage nicht, das Meer verbinde Länder und Nationen; man sage nicht, die grünen Wellen sind die Träger kosmopolitischer Ausgleichung auf der Erde, die mächtigen Beförderer gemeinsamer Sitten und Gebräuche, gemeinsamer Ansichten im Verbrauche des Lebens, Schaffer und Ordner neuer Weltgesetze, welche einst um die große Familie der Menschheit ihre gordischen Knoten schürzen werden. Alt-Englands Beispiel schlägt diese schönen Träume. Es giebt kein Volk, das seine starre Nationalität seit vielen Jahrhunderten so treu bewahrt hätte, welches in jedem Wort, in jeder Bewegung das eigenthümliche Gepräge so wohl erhalten trüge, welches so wenig geneigt wäre, auch nur ein Knopfloch, ein damn! ein schie-

Digitized by Google

fes Aufſetzen des Huts, einen Druck der Däume in die Achſellöcher ihrer Großvaterweſten aufzugeben, der allgemeinen Sitte, der modernen Kultur halber, und um wie viel weniger alſo Alt-Englands Recht und Geſetz, Alt-Englands Stolz und Größe, ſein Nationalgefühl, ſeinen Ruhm und ſeine Macht nur um einen Faden breit kränken!

Der ganzen Welt zum Trotz, ſieht man ſie die Erde durchziehen, Alt-England in jedem Zipfel ihres Kleides, in jeder eckigen Bewegung der langen Arme und Beine, denn jeder Engländer hat dergleichen. Es iſt, als hätte die Natur damit andeuten wollen, dies Inſelvolk ſolle unſtät von Pol zu Pol umherwandern, und wo es irgend könne, ſich feſtſetzen. So ſind dieſe Phönizier der neuen Welt zugleich die modernen Juden. In Auſtraliens Urwäldern, in Italiens ewigen Tempeln, auf Tombuktu's Markt, von der Davisſtraße bis zum Feuerlande, ſo weit es Land und Waſſer giebt, ſind ſie zu finden und unter allen Stämmen und Racen der Erde, repräſentiren ſie in Wort und Gedanken, in Tritt und Schritt die Race von Altengland, dieſe beſondere, eigenthümliche Species der Menſchheit.

In dem **Sentimental Journey** findet ſich eine Stelle, wo Yorik dem franzöſiſchen Grafen den Unterſchied beider Nationen an einem glattabgeſchliffenen engliſchen Shilling klar macht*): **See, monsieur le comte, said, I rising up and**

*) Sehen Sie, mein Herr Graf, ſagte ich, indem ich den Shilling herausnahm und vor ihn auf die Tafel legte; durch das Klappern und Reiben des Einen gegen den Andern während ſiebenzig Jahre in mancherlei Taſchen ſind alle ſich ſo ähnlich geworden, daß Sie kaum Einen vor dem Andern unterſcheiden können. — Die Engländer aber, wie alte Schauſtücke davor bewahrt, und nur durch weniger Menſchen Hände gehend, haben die erſte Schärfe behalten, mit welcher die gütige Hand der Natur ſie ausſtattete. Sie ſind nicht ſo hübſch anzufühlen, aber dafür iſt ihr Gepräge ſo genau zu ſehen, daß Sie beim erſten Blicke Bild und Innſchrift erkennen, welche ſie tragen.

Digitized by Google

laying the shilling before him upon the table; by jingling and rubbing one aginst another for seventy years together in one body's poket another's, they are become so much alike, you can scarce distinguish one shilling from another. — The English, like ancient medals, kept more apart and, passing but few peopel's hands, preserve the first sharpness wich the fine hand of nature has given them, they are not so pleasant to feel, but in return the legend is so visible, that at the first look, you see whose image and superscription they bear.

Niemals iſt eine beſſere Characteriſtik des Unterſchieds zwiſchen Engländern und anderen Nationen Europa's gegeben worden. Wir ſind durch die unausgeſetzte Berührung abgeſchliffen und glatt und kaum zu unterſcheiden die eine von der anderen; ſie aber haben die ganze Schärfe und Rauheit ihres Gepräges behalten, keine ihrer Nationaleigenthümlichkeiten aufgegeben, Alles an ihnen trägt noch die ſtarre, erſte Form.

Ich war ſehr jung und ich hatte nichts zu thun, zwei triftige Gründe, welche mich beſtimmten, ganze Tage lang in den Straßen umherzulaufen, und die mannigfachen Bemerkungen ſo ſubjektiv in mich aufzunehmen, wie es einem jungen Müßiggänger zukömmt. Unter mancherlei kleinen Abentheuern erinnere ich mich eines, welches den lebhafteſten Eindruck auf mich machte, und deſſen Erzählung die nachfolgenden Blätter enthalten ſollen.

Ich wohnte, entgegen den meiſten meiner Landsleute, welche Weſtend gewöhnlich zu ihrer Reſidenz machen, in Lyddenhallſtreet, mitten in der City, und hatte den Vortheil mich täglich durch die belebteſten Straßen, durch Cornhill und den Strand hinab drängen zu müſſen, um, über Sharing-Croß nach Picadilly und den Parks, in die Sitze faſhionablen Anſtands zu gelangen.

Digitized by Google

Auf einem dieſer Wege war es, als ich nicht weit von Tomſons Kaffehauſe einen Menſchenknäul ſich zuſammenballen ſah, der in dieſer volkreichen Gegend mit der Schnelle einer Lavine ſich über die ſchmale Straße ausdehnte, und die Wagenreihe zum Stillhalten zwang.

Damals war noch nicht die neue Polizei in Thätigkeit, welche jetzt jeden Zuſammenlauf zahlreich bewacht, und durch ihr lautes: take-care Gentlemens! Jeden erinnert, was ſeine Taſchen von den pick-pockets zu fürchten haben. Dieſe Herrn der ſechſten freien Kunſt hielten bei ſolchen Gelegenheiten eine reiche Erndte, und nicht ſelten wurden Auflaufe durch Boxereien und dergleichen von den Zöglingen der edlen Brüderſchaft ſelbſt angeſtiftet, um Neugierige mit einigen kleinen Lehren praktiſcher Welterfahrungen für ihre irdiſche Laufbahn zu beſchenken. Diesmal war der Tumult vor einem Bücher- und Bilderladen, und nachdem ich, eingedenk der belehrenden Ermahnungen meiner Londoner Freunde, meine Taſchen geſichert hatte ſo gut es ging, drängte ich mich herzhaft vorwärts, mitten in das dichteſte Gewühl. Gewiß, ſagte ich, hat ein Konſtabel hier einen der zahlloſen Ausrufer von Henriette Wilſons Liebesabentheuern erwiſcht, deren Ankündigungen trotz des Verbots noch immer an himmelhohen Stangen dem Lord Mayor zum Trotz ſelbſt bei Manſionhouſe vorübergetragen wurden, oder ein naſeweiſer Beamter will vielleicht gar eine der vielen Caricaturen auf King George the fourth oder den edlen Caſtlereagh hier wegnehmen, und Caricaturen ſind eine Lieblingsfreiheit des engliſchen Volkes, die es nicht ungeſtraft antaſten läßt. — Jetzt drängte ſich ein rieſenhafter coalman durch den Haufen. Es iſt nichts, ſagte er, damn! nichts als ein Kind in Krämpfen, es iſt todt vor Hunger das arme Ding! Er ſchob ſeinen Kautabak auf die andere Seite ſeiner langen Kinnladen, die Nachbarn zuckten die Achſeln;

Digitized by Google

damn! todt vor Hunger, das ist ein verteufeltes Ende, aber, wir haben Armentaxen, man kan nicht mehr thun.

Das arme bleiche Kind, den Kopf auf die Brust gesenkt, lag an der braunpolirten Eichenthür, unter dem blitzenden Messingschilde des reichen Mannes. Der hartherzige Buchhändler hatte seinen Schoppen zugeschlossen, er fürchtete den Andrang der Menschen. Viele Stimmen schrien, viele drängten sich um das Kind, keiner rührte die schauderhaften Lumpen an, mit denen es kümmerlich umhüllt war. Schmerz und Zorn erfüllten mich. In Deutschland hätten hundert Arme zugegriffen, keiner hätte an die Last gedacht, welche er sich bereiten könnte. Einen Menschen vom Tode retten, welches deutsche Herz, und wäre es noch so hart, hätte in solchem Augenblicke an Gesetz, Zukunft, Verantwortung, Armentaxe und Sorge gedacht. Aber es ist etwas Großes um den kalten ernsten Verstand, der den Menschen immer den klügsten Rath ins Ohr flüstert und mit dem man, wenn man's recht beginnt, Millionär und Minister werden kann, wenn nicht gar noch etwas mehr. Doch wir Deutsche werden wohl nie dahin kommen, denn das Herz, das Herz! keinem Volke der Erde hat es solche Streiche gespielt, und bei uns verhungert Niemand, wie in dem unermeßlich reichen London mit seinen übermäßigen Armentaxen, aber wir haben, trotz Kant, Fichte, Schelling und Hegel noch nicht über die heißblutige Minute hinaus denken gelernt.

Ich drängte mich näher, wie ich vermogte, und war im Begriff die Letzten der Umstehenden zu zertheilen, fest entschlossen, das Kind aufzuheben, als ein Mann, der rasch die Hausthür von Innen öffnete, mir zuvorkam. Es war ein großer, ernster Mann, die Feder hinter dem Ohr, ein reicher Banqier, wie ich später hörte. Er warf die kalten Augen rund über den Kreis, und auf das sterbende Kind. Nimm es auf, Junge, sagte er zu einem kleinen Schwarzen, der ihm ge-

Digitized by Google

folgt war, trag' es in die Küche, sage der Mary, sie soll ihm Milch einflößen oder Fleischbrühe, dann lauf zum Doktor Sparker. Wieder warf er die Augen ruhig umher, der Ton seiner Stimme war so gleichgültig, er sah auf das verzogene, herabhängende Gesicht des armen Kleinen, mit jenem Ausdruck, wie man einen unwillkommenen Besuch betrachtet, dann trat er zurück und schnappte die Thür ins Schloß.

Englischer Samariter, murmelte ich, **God bless thee!** Thu's weshalb du willst; thu's deines Hauses, deines Schildes, deines Ohres, deiner Wechselrechnung wegen, Gott segne dich! der Himmel weiß in jedem Lande andere Mittel, um dem Elenden zu helfen. Jetzt klopfte Jemand leise auf meine Schulter, rasch blickte ich über die Achsel, und sah einen bleichen, schlanken Mann, in einem blauen Ueberrock mit Stehkragen, wie ihn englische Offiziere tragen; eine blaue Mütze mit Troddel auf dem Kopfe, auf seinen Stock gestützt vor mir stehen. Mein Blick streifte über die Gestalt vom Wirbel bis zur Zehe. Ein langes Oval des Gesichts, schwarze feurige Augen, ein gewinnendes Lächeln um die schmalen bärtigen Lippen, kriegerischer Anstand und der eigenthümliche Freimuth in Blick und Bewegung, welcher gewöhnlich den Soldaten kenntlich macht, zogen mich an; tausendmal mehr aber noch, als er in gutem Deutsch mich anredete. Mein Herr, sagte er, kommen Sie aus diesem Gedränge. Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie zu warnen, denn hier bei Ihnen sehe ich Menschen, welche jeden Fremden, noch mehr als den Eingebornen, für ein Wild ihrer Jagd ansehen. — Ich warf die Blicke zuerst auf ein Paar Kerle in gelben langen Röcken, deren lauernde und doch anscheinend gleichgültige Mienen manches ahnen ließen, dann auf meine grüne schnurbesetzte Pikesche, eine allerdings hier ungewöhnliche Tracht, welche den Ausländer augenblicklich verrathen konnte; dann aber fragte ich lebhaft meinen neuen Bekannten, ob er ein Deutscher sei.

Digitized by Google

Halb und halb, sagte er mit einem schwermüthigen Lächeln. Ich bin ein Pole aus dem Großherzogthum Posen.

Kein Herz unter Gottes weiter Sonne zittert freudiger in der Fremde als das deutsche, wenn es von der Muttersprache getroffen wird. Es ist nicht nöthig, dies selige Gefühl in den Wüsten Afrikas oder Asiens kennen zu lernen, man kann es näher haben, es liegt in unserem Blut, glaub' ich, wie so manches Andere, und nicht umsonst haben unsere Vorväter in der Sprache selbst dargethan, daß sie das Vaterland als das höchste Glück betrachteten. Elend ist fremd, der Fremde ein elender Mann, aus dem Vaterlande verweisen, hieß bis in die neue Zeit hinein, ins Elend schicken. Zwar hat sich manches geändert seit jenen Tagen, ich weiß es wohl, aber wo auch der Deutsche sein mag, der sehnsüchtige Schmerz um das Vaterland zittert in seiner Brust bei dem leisesten Erwecken und je ärmer um so inniger und rührender ist dies Hervortreten der theuersten Gefühle. In den unteren Klassen der Gesellschaft kennt man diese Art der Sehnsucht am besten.

In den schottischen Alpen am Fuße des Ben Newis traf ich einen alten Deutschen, einen Kohlenarbeiter. Vierzig Jahre war er in dem fremden Lande, es ging ihm wohl darin, aber mit einer Hast, die seine alten Augen glänzend machte, erzählte er mir, daß sein einziges Dichten und Trachten der Gedanke sei, nach Haus zurückzukehren, und er spare seit vielen Jahren dazu. Er war aus dem Eichsfelde bei Heiligenstadt, ein ödes, wildes Heideland, eine der ärmsten Gegenden Deutschlands, in welcher Hafergrütze und Kartoffeln die ganze genießbare Vegetation bilden. Und von hier, aus dem prachtvollen, ewigen Panorama der Natur, aus dem Lande wo er reichen Verdienst und ein Leben der Wohlhabenheit führte, sehnte er sich mit weinenden Augen nach dem bunten Heidekraut und den elenden Hütten seiner Heimath.

Und wie gern schließt sich der Deutsche in der Fremde

dem

dem Landsmann an, mit welcher haſtigen Freude empfängt er den, der mit ihm in den Tönen der Mutterſprache reden kann. — Einſt fuhr ich in einem offenen Boote die Maas hinab. In einer Bucht lag ein kleiner netter Lugger mit glänzend weißen Spieren und Stengen, ſchwarzen Gallerien und einer ſchwarz und weiß getheilten Flagge am Top. Das iſt ein Preuße, ſagte mein Rotterdammer Bootsmann; ich wußte es wohl und ein heißes Gefühl der Freude ſtieg in mir auf. Gott zum Gruß, Landsmann! ſchrie ich dem Schiffer zu, der ſich über das Tafarell lehnte. Da half es nichts, ich mußte an ſeinen Bord und nach deutſcher Sitte ſein Frühſtück theilen. Er ging nach Stettin und wollte mich durchaus überreden, die Reiſe mitzumachen, die mir nichts koſten ſolle. — Wie anders iſt es bei den Engländern! Mit welchem offenen Mißvergnügen weichen ſie gegenſeitig ſich auf dem Feſtlande aus. Ein Deutſcher würde dem Landsmann beide Hände zum Gruß entgegen ſtrecken, der Engländer kehrt ihm den Rücken zu. An Englishman does not travel to see Englishmen, das iſt das alte Sprüchwort, mit der weiſen Lehre praktiſchen Verſtandes, denn allerdings thut jeder Reiſende beſſer, wenn er Sprachen, Sitten und Gebräuche fremder Länder kennen lernen will, allen Umgang mit Landsleuten ganz zu vermeiden. Aber kann das deutſche Herz ſolche verſtändige Lehren befolgen, ſolche Entbehrungen ertragen?

Es kann es nicht, und ich fühle dies jetzt eben ſo wohl als damals wo ich meinem neuen Bekannten freudig die Hand reichte, und indem ich ihm für ſeine Warnung dankte, ſogleich ein ſo herzliches Geſpräch begann, als wären wir ſeit Monaten gute Vertraute; denn in der Fremde thut die Bekanntſchaft einer Stunde mehr als in der Heimath Jahr und Tag.

Langſam ging ich mit ihm den Strand hinab. Hier, ſagte er, und ſtieß mit dem Stock auf die Steine, hier in dem reichen London, unter dem reichſten Volke der Erde, kön-

Digitized by Google

nen nicht allein Kinder verhungern, jeder Bedürftige ist diesem Schicksale preisgegeben, und wer ein Brot stiehlt, wird gehangen oder ziert wenigstens die Trittmühlen von New-Gate.

Seine Stimme zitterte als er dies sagte, in seinen bleichen Zügen zuckte eine unaussprechliche Bitterkeit, und ich begann ihn genauer zu betrachten. Sein blauer Rock war ziemlich neu und rein, und das ganze Weitere seines Anzuges zeigte eine sorgfältige Sauberkeit von den weißen Handschuhen und dem reinen Kragen bis zu den geglänzten Stiefeln an seinen schmalen, ungewöhnlich kleinen Füßen. Nur seine schwarzseidene Halsbinde war im schlechten Zustande, aber die zerrissenen Stellen daran waren sauber zusammengezogen und fein überstopft. Ich wußte nicht recht, was ich aus ihm machen sollte; einen Sonderling, dem jedes neue Stück verhaßt scheint, und der sich schwer entschließt, etwas abzulegen, was noch tragbar ist, oder einen Armen, der, tausendmal unglücklicher als der Bettler, seine Leiden tief in sich verschließen muß.

Und doch, fuhr mein neuer Freund fort, sind diese Engländer so verzweifelt großmüthig oft, daß sie dem Verhungernden selbst diesen schrecklichen Zufluchtsort nicht gönnen. Es ist noch nicht lange her, als ich auf dem Polizeigericht in Marylebone einen solchen Auftritt sah. Ein armer Kerl hatte ein Brot gestolen. Vier Tage, sagte er mit starrer Resignation, hatte ich gehungert; krank, elend wie ich war, hatte ich vergebens Arbeit gesucht; ich nahm das Brot und ließ mich greifen, weil ich wollte. Jetzt macht mit mir was Euer Gesetz sagt, hängt mich, sperrt mich ein, aber laßt mich nicht verhungern. Der grausame Richter zuckte die Achseln. Ihr gesteht, Euer Vergehen aus der Absicht gethan zu haben, ins Arbeitshaus zu kommen, sagte er. Ihr seid frei, hier ist ein Schilling, geht und bessert Euch. Der arme Teufel starrte ihn wild an. Verflucht mögt Ihr sein! schrie er und warf den Rest eines

Hutes, den er in der Hand zusammen krampfte, dem Richter an den Kopf. Jetzt habe ich Euch in Eurem Amte thätlich angegriffen, Ihr müßt mich verurtheilen. Ich verzeihe Euch Freund, versetzte der Gerichtsmann. Sergeant, führt den Menschen hinaus und laßt ihn frei.

Er erzählte dies mit solcher Hast, und war so bewegt, daß selbst sein hinkender linker Fuß einen schnellern Schritt annahm. Sehen Sie, rief er, so schwer ist es hier, selbst auf die Trittmühle zu kommen; und ich, mit meinem steifen Knie, fuhr er lächelnd fort, hätte gewiß noch geringere Aussichten.

Ich warf einen Blick auf sein Bein. Sie waren verwundet, fragte ich.

Eine Kugel hat ihn steif gemacht, sagte er.

Wir standen vor dem Laden eines Fleischwarenhändlers, der eine Frühstückstube hielt. In allen Straßen Londons sind dergleichen, und die einladende Zierlichkeit, mit welcher an den Schaufenstern die mancherlei Gerichte aufgepflanzt stehen, trägt nicht wenig dazu bei, die Eßlust zu erregen. Es kam mir vor, als würfe mein Gefährte einen langen und verlangenden Blick darauf. — Lassen Sie uns unsere neue Bekanntschaft auf deutsche Weise feiern, sagte ich, geben Sie mir die Ehre mit mir hier zu frühstücken.

Er verbeugte sich und schien einen Augenblick unschlüssig, dann aber folgte er mir und wir traten in das Gewölbe. Hinter diesem ist gewöhnlich ein kleines sauberes Stübchen, mit Tischchen für zwei Personen, denn der Engländer liebt es nicht in Gesellschaft zu essen, und in größeren Häusern dieser Art findet sich immer eine Anzahl Kabinetchen, oder Verschläge von Mannshöhe, Bänke an den Seiten, einen Tisch in der Mitte, und in diese finsteren Höhlen kriecht der wahre Engländer mit seinem blutigen Beefsteake und liest beim Schein

Digitized by Google

der Gasflamme die Times oder spricht leise, ganz leise, mit einem gleichgesinnten Freunde, von dem Stande der Stocks, und den neusten Bills im Unterhause.

Bald hatten auch wir, was wir verlangten; der Porter schäumte in den blanken Zinnkrügen vor uns, und der flinke Waiter brachte die Times und die Morning-Cronicle, denn nie wird ein Engländer essen, ohne ein Journal in der Hand, dessen Nachrichten unentbehrlich zu seiner Verdauung sind. Wir aber legten die Zeitungen ruhig bei Seite, und die wohlthätigen und freundlichen Empfindungen, durch welche der gesättigte Mensch von dem hungrigen sich unterscheidet, machten meinen Gesellschafter gesprächiger und mittheilender als er gewesen war. Ich freute mich seiner Eßlust, und des sichtlichen Wohlbehagens, mit welchem er den dunkelbraunen Porter hinunterfließen ließ. Beim zweiten Beefsteake und beim zweiten Pot begann er auf meine Anregung von seinem Leben zu sprechen. — Wie Sie mich sehen, sagte er, so bin ich einer von den dreihundert spanischen Offizieren, welche nach der Uebergabe von Cadix und Barcelona nach England flohen. Ich war noch sehr jung, als ich im Jahre 1812 Napoleon nach Rußland folgte, unter Poniatowsky den deutschen Krieg mitmachte, und bis zur Schlacht auf dem Mont-Martre den Fahnen Frankreichs treu blieb. In mein Vaterland zurückgehn mochte ich nicht, und mit manchen anderen meiner Kriegs- und Leidensgefährten wanderte ich nach Amerika aus, und focht sechs Jahre lang unter Bolivar in Columbien. Ich zog mit dem Libertador über die Cordilleren nach Neugranada, war beim Sturme von Tunja, siegte mit ihm bei Bochica und Calabosa, fiel in die Hände der Spanier unter La Torre, der Morillos Oberbefehl und Grausamkeit geerbt hatte, und wäre erschossen worden, wie hundert und tausend Andere, wenn ein Zufall mich nicht gerettet hätte. So kehrte

ich halb unfreiwillig nach Europa zurück, landete in Cadix und kam zeitig genug nach Madrid, um in dem Kampfe der Miliz gegen die empörten Garden für die Constitution zu fechten. Der Minister Evariste San Miguel, dem ich an diesem Tage an der Puerta del Sol vielleicht das Leben rettete, empfahl mich dem Kriegsminister Lopez Baños; ich wurde als Lanziercapitain angestellt, und habe unter Balesteros den Feldzug im Süden mitgefochten, gegen die Schaaren des Marschall Molitor. Damals, als Balesteros kapitulirte und Riego sich auf uns warf, um uns zu zwingen mit ihm von Neuem gegen die Franzosen zu ziehen, Balesteros aber und die meisten der Offiziere die Capitulation halten wollten, folgte ich mit vielen den Fahnen des tapfersten und edelsten der spanischen Generale. Wir kämpften in dem höchsten Felsen der Alpujarras, endlich versuchten wir durch die Sierra Morena zu dringen und Catalonien zu erreichen; allein von allen Seiten umringt reihte sich Gefecht an Gefecht, bis bei Jodar sich Alles auflöste, und ich gefangen wurde, wie Riego selbst. — Nun, fuhr er nach einer Pause lächelnd fort, ich bin wenigstens klüger gewesen als er; ich rettete mich, während er es zehnmal konnte und nicht that. Er baute darauf, daß König Ferdinand ihm zugelächelt, der Pater Saez ihn lieber Sohn genannt, und er als Präsident der Communeros niemals seine Macht gemißbraucht hatte.

So war mein Gefährte denn einer jener romantischen Abentheurer, welche aus des Kaiserheeres Trümmern sich über die Welt verbreitet hatten, und in Amerika, in den Wüsten Asiens, selbst bis in das fernste Indien dringend, die taktischen Künste der großen Armee den Steppen und Gebirgsvölkern der Wildniß einpflanzten. Ich betrachtete ihn mit großer Theilnahme. Höchstens konnte er dreißig Jahre zählen und welche Schicksale hatte er erlebt, wie hatte der rauhe Kriegesbesen

Digitized by Google

ihn über den Erdboden gefegt, ihn ruhelos von Land zu Land gejagt, wie waren ihm lange Jahre im ununterbrochenen Ringen mit dem Leben, in Sorgen und Gefahren vergangen! Und Alles dies warum? Um die Fristung des Daseins? Um das tägliche Brod? Nimmermehr! Der Mensch folgt einem unbekannten Zuge seines Schicksals, dessen Gewalt ihn rastlos drängt und den Einen fesselt es an die niedere Hütte, den Anderen wirft es unter die Palmen der Tropen, den Dritten hinter den stäubigen Aktentisch und Jeder jagt nach seinem Glücke und kann und will nicht anders. Das nennt man die Bestimmung, den Beruf und wir folgen ihm meist, ohne es zu wissen.

Wie lange leben Sie in London? fragte ich den Capitain. Jetzt seit fünf Monaten, versetzte er, denn als ich zuerst aus Spanien flüchtig herüber kam, ging ich bald darauf nach Mexiko und suchte abermals das Glück jenseits der Atlanten. Allein wenigen Europäern wird es dort gefallen und glücken; ich kehrte arm wie ich war und obenein krank vom Küstenfieber zurück, und habe seit dieser Zeit von den Unterstützungen des Committée's mein Leben gefristet. Beim Himmel! fuhr er lachend fort, sehen Sie mich nicht so mitleidig an, es ist das aller Erbärmlichste unter Gottes Sonne, bemitleidet zu werden; und doch kann es dem Elenden noch tröstend vorkommen.

Ich hörte, sagte ich langsam, daß die spanischen Offiziere oft in großer Bedrängniß sind.

Oft! rief er, oft? Sagen Sie immer, sagen Sie, daß wir seit vielen Monaten die Qualen eines Verdammten leiden, der unter den Schmerzen eines verzehrenden Hungers genau nur so viel Nahrung erhält, als hinreicht, um sein elendes Leben zu erhalten. — Als wir zuerst nach London kamen, war unser Zustand neu für England. Castlereagh

Digitized by Google

wurde wahnsinnig aus Furcht, daß der Fluch seiner unglücklichen Landsleute endlich wohl gar einen Dolch für ihn schleifen könnte, und Canning war selbst viel zu viel Tory, um nicht das militairische Haupt dieser edlen Lords, den Helden von Waterloo, den großen Irländer, den Freund Londonderry's nach Verona zu senden. Der Sohn der Schauspielerin wußte seine Rolle geschickt zu spielen, er beklagte laut, uns nicht helfen zu können, er lenkte den Unwillen der Nation auf die Lords und die Mächte des Continents, und überließ uns unserem Schicksale und der Sympathie des Volkes. In diesem gährte die Zeit, der alte Unmuth gegen seine Oligarchen, der Zorn gegen das Ausland und der Haß gegen die Franzosen. Als wir nach England kamen, empfing man uns wie theuere unglückliche Freunde, denen man eine schwere Schuld zu vergüten hat. Man überhäufte uns mit Festen und Unterstützungen, um so uns den Grund unserer Leiden vergessen zu machen. Jetzt aber ist mehr als ein Jahr hingegangen, wir sind alt geworden, man hat uns vergessen, und möchte gern uns auf immer begraben. Doch, das ist das Schicksal aller Unglücklichen. Anfangs rührt ihr Weh die Herzen der Menschen, bald aber wird es ihnen lästig. Der Glückliche und Frohe will nicht gestört sein durch die Klagen eines Leidenden, und schon sein Anblick ist ihm eine Störung.

Und empfangen Sie noch jetzt eine Unterstützung von dem Committee, fragte ich.

Vier Shillinge wöchentlich, sagte er. Man hat es herabgesetzt von drei Shillingen täglich, nach und nach bis so weit, und bald wird auch dies aufhören. In den Augen des Capitains schien ein wildes Feuer aufzusprüen, er strich mit der Hand durch sein schwarzes, halb lockiges Haar, dann sagte er hastig, während eine düstre Glut seine Stirn färbte: Sie werden denken, man habe genug an uns gethan, und man

Digitized by Google

könnte mit Recht von uns fordern, daß wir selbst irgend einen Nahrungszweig ergriffen, um uns zu ernähren; allein, mein Herr, wer so spricht, hat eben so wenig dies Land, wie das menschliche Herz studirt. Was können Menschen ergreifen, die von Jugend auf nur die Waffen führten, oder zur höheren Gesellschaft gehörend weder ein Handwerk erlernt, noch irgend ein Geschick dazu vom Himmel empfangen haben. Handel und Gewerbe zu treiben fehlen uns die Mittel, wir sind der Feder selbst nicht gewachsen; und befinden uns in einem fremden Lande, dessen Sprache wir nur halb und halb verstehen, und in welchem man den Ausländer mit Mißtrauen betrachtet. Da schreien die Unwissenden über die Unverschämten, welche Jahr und Tag von der Hospitalität Englands oder Frankreichs ohne Scham leben und sich ernähren lassen. Großer Gott! wer fühlt das Schmachvolle mehr als wir, allein kein helfender Arm streckt sich uns entgegen.

Und sollten Sie, sagte ich zögernd, nicht als Lehrer fremder Sprachen ein Unterkommen finden?

Was versuchen wir nicht, versetzte er finster. Es ist noch keine Woche vergangen, als wir den verzweiflungsvollen Entschluß faßten, von Haus zu Haus ziehend, unsere Dienste in Demuth anzutragen. Wir waren siebenundachtzig Offiziere, Spanier und Italiener. Alte verdiente Soldaten, die unter den Adlern Frankreichs vom Nil zur Moskwa gezogen waren, und hier standen sie, den Hut in der Hand, und baten um die Ehre, den Sprößling irgend eines Baronets oder Bankiers in den Anfangsgründen des Wissens zu unterrichten und — baten vergebens. Ich habe Thränen aus Augen fallen sehen, mein Herr, die niemals geweint haben, weder in den Wüsten Syriens noch unter dem Eise des Russischen Winters. Das aber war zu viel, selbst für diese gestählte Herzen. — Und glücklich, wer nur für sich zu sorgen hat, fuhr er mit heftiger Bewegung fort, wer nicht ein Wesen, die sein zweites Selbst

Digitized by Google

iſt, mit in ſein Elend gezogen, wer ſein Kind nicht ſchreiend vor Hunger findet, wenn er matt und ſorgenſchwer ſein Lager ſucht, wen kein duldender Blick anklagt, daß er Leiden und Unglück für Liebe und Treue gegeben habe.

Dieſe Aeußerung öffnete tief vor meinem innern Auge den Kummer des armen Capitains, der ſchweigend an dem Tiſche ſaß, und das Meſſer, wie zum Stoß gefaßt, auf den Tiſch geſtützt hielt.

Plötzlich ſagte er: Ich bin ungerecht, gewiß, ich bin es, denn es giebt noch Aermere und Unglücklichere, die weder Obdach noch Brod noch Rock haben, und die Offiziere haben viel für uns gethan. Wir Alle haben, was wir an Kleidern beſitzen, von ihnen erhalten, und deßhalb werden Sie uns ſämmtlich in dieſer Tracht erblicken, an welcher das engliſche Militair kenntlich iſt. O! die Noth machte den Stolzeſten geſchmeidig, und ich habe geſehen, mit welcher zitternden Freude Mancher einen Rock, einen Shilling, oder ein Hemd empfing, der früher für Ordensſterne und Domainen kaum einen Dank gefunden hätte. Aber der Hunger, mein Herr, der Hunger, das iſt die höchſte Gottheit dieſer Erde, das Feuer, welches die härteſten Herzen ſchmilzt, und die ganze Welt zur Vervollkommnung treibt.

Ich hatte mich zum Fenſter gekehrt und ſah auf den Hof hinaus, wo ſo eben die Hauskatze eine Maus fing, Hühner ihr Futter pickten und ſich neidiſch um ein Korn biſſen. Das Grundprinzip der Welt, ſagte ich, geht durch und durch vom Kaiſer bis zur Maus, überall Liſt und Neid und der Streit um das tägliche Brod.

Und der Stärkſte hat Recht, ſagte der Capitain lachend und ſtand auf. Ich wandte mich zum Tiſche zurück und unterdrückte mit Mühe mein Erſtaunen. Die Kartoffeln waren aus der Porzellanſchale verſchwunden und mit ihnen der Reſt des weißen Brotes. Er bemerkte meinen Blick und eine hohe

Digitized by Google

Röthe überzog seine Stirn. Ich habe, sagte er und ergriff meine Hand, ich weiß nicht durch was bewogen, Ihnen mein Schicksal offenbart, wie es ist, und hoffe, Sie werden dies unwillkührliche Vertrauen in keinerlei Weise verletzen.

Wollte der Himmel, versetzte ich und drückte gerührt seine Finger in die meinen, ich könnte ein helfender Engel sein, aber —

O! ich weiß, ich weiß, fiel er hastig ein, das ist das allgemeine Schicksal der Welt, wer gern helfen will, der kann nicht, und wer es kann, der will nicht. Aber, mein Herr, das menschliche Herz ist ein gar wunderſames Ding. Der Arme ist gewöhnlich weit eher bereit seinen Heller zu theilen als der Reiche, allein mit dem Ueberfluß verwandeln sich die Gefühle, das Mitleid verknöchert, die eigenen Bedürfnisse wachsen, und Mancher, der mit überſtrömenden Augen gerufen hat: Was würde ich für meine leidenden Brüder thun, wenn der Himmel mich reich gemacht hätte, that nichts als dies geſchah. So ist der Mensch. Lassen Sie uns gehn, mein Herr.

Ein Strahl der jungen Frühlingssonne hatte die Nebel Londons durchbrochen, als wir aus dem Schoppen traten. Bald gingen wir durch das alte Portal, die Gränze der City, und wanderten über Charing Croß, Carlton House vorüber, auf die breiten Trotoirs Piccadillys. Auf der einen Seite St. James Park, auf der andern eine Reihe prachtvoller Gebäude, war diese schöne Straße der Spatziergang der fashionablen Welt, in der Art wie es die rechte Seite der Linden für Berlin ist, wenn das erste Wehen des Frühlings sich fühlen läßt. Allein natürlich großartiger durch das Verhältniß beider Städte; und Piccadilly war für die Mittagsstunden, bei jedem Wetter, gleichsam das rendez-vous für alle Fremden und was auf noblen Ton Anspruch machte. Karossen, Fantome und Gigs, mit der eleganten Welt gefüllt, drängten sich in dichten Reihen

den Mittelweg hinab, um die Tour durch die Parks zu machen. Die grotesken und abgeschmackten Livreen der zahlreichen Diener Englischer Großen, die papageigrünen, himmelblauen, weißen, ponceau und scharlachrothen Röcke und Hosen mit dem Schnitt des siebzehnten Jahrhunderts, die Flachsperücken mit ellenlangen Zöpfen, die goldbordirten Dreimaster, die langen Spanischen Röhre mit dicken Goldknöpfen, die Zwickelstrümpfe und Schnabelschuhe prangten auf den hohen Böcken und breiten Bedientenplätzen der glänzenden Wagen, deren Silberschilde und Wappen sich eben so gut den Rang streitig machten, als die geschmückten Damen und Herren in ihrem Innern, und die edlen Rosse, welche sie bewegten. Damals war auch der Spleen in die Englischen Gentlemens gefahren, ihren Kutschern die prachtvollsten Peitschen zu verleihen. Man buhlte um den Ruhm, die theuerste Peitsche und den dicksten Kutscher mit northumberländischem Bullenbeißergesicht zu haben, gerade wie bei uns es einmal Mode war, seinen Kutscher mit einem langen Russenbart zu zieren, und mancher arme Teufel sich gefallen lassen mußte, um sein bartloses Kinn einen falschen Bart zu heften. Man sah daher in London lauter breite stattliche Gestalten auf den Böcken und das Züchtigungsinstrument in ihrer Hand ward mit Gold umsponnen, das Heft mit Emaille und gravirtem edlen Metall, wo nicht gar mit Rubinen besetzt, und ein geprügeltes Pferd konnte eben so gut seinen Trost oder Ehrgeiz darin finden, mit einer so kostbaren, ausgezeichneten Peitsche zergerbt zu werden, wie vor alten Zeiten ein Corporal, der mit der Klinge des Offiziers durchgebläut wurde, während für den Rücken des Musketiers der gemeine Stock bestimmt war. — Der Capitain machte mich auf diese luxuriöse Thorheit aufmerksam. Sehen Sie, sagte er, dort fährt der Lord Windham. Es sind kaum drei Tage, daß er hier sich rühmte, die neue Staatspeitsche seines Kutschers koste ihm hun-

Digitized by Google

dertzwanzig Pfund. Mit einem solchen verdammten Dinge könnte ein Mensch für immer aus dem Elend gerissen, der Wohlstand einer ganzen Familie gegründet werden; allein eher würde der edle Lord zwanzig seiner armen Pächter am Shannon zollweis sterben sehen, ehe er ihnen einen Zoll Peitsche abschnitte. Was wäre der edle Lord Windham ohne Staatspeitsche.

In den Herzen der Unglücklichen lebt immer eine Bitterkeit gegen die Bevorzugten, und der heftige Unmuth, welcher den Kapitain erfüllte, sprach sich in mancher anderen herben Bemerkung aus. Er griff den ganzen sozialen Zustand der modernen Welt an, und ging soweit zu behaupten, daß die Reihe der politischen Revolutionen, welche die Vernunft zum Aushängeschilde haben und auf der reinen Idee sich gründen, bald genug geschlossen wären, dann aber soziale Umwälzungen unfehlbar deren Stelle einnehmen würden.

Schon jetzt, sagte er, sind wir im Uebergange dazu und dies England, welches so voller Extreme des größten Reichthums und der tiefsten Armuth, der höchsten Freiheit und der schmachvollsten Knechtschaft steckt, welches einst den Impuls einer neuen Staatsform für Europa gab, wird auch diesmal den traurigen Vortritt haben. Zwanzig Millionen Elende werden nicht mehr Gleichheit der Menschen und Staatsbürgerrechte, sondern Gleichheit der Lebensgüter fordern. Die Zeit drängt über jene ersten Fragen hinaus, sie lenkt die Blicke von den äußeren Schäden auf die inneren Geschwüre, und wer kann das Bild sich ausmalen, wer kann die schrecklichen Folgen einer solchen Umwälzung ermessen, die, zerstörender als ein Erdbeben über die tollgewordene Welt rollen wird. Attila's Züge, die Völkerwanderung, die Kreuzfahrten, die Araber in der alten und die Spanier in der neuen Welt haben nicht so viel Trümmer und Leichen gemacht, als dann fal-

Digitized by Google

len würden, und doch kann es nicht ausbleiben, es gehört mit zum Stufengange unserer Entwickelungen, die, Gott weiß wie, einmal enden werden.

Da, rief er, da sehen, hier kommen sogleich zwei Männer welche bei solchen sozialen Revolutionen Haupt und Haar lassen würden.

Ich folgte seinem Winke und sah zwei ältliche Herrn, der eine dick, der andere mager, in dunklen einfachen Oberröcken eifrig sprechend bei uns vorübergehen. Nichts schien mir auffallend an ihnen, als etwa der sprechende kluge Blick des dünneren, dessen lebendige Augen einen so scharfen, denkenden Ausdruck hatten, daß ich ihn für einen deutschen Philosophen gehalten haben würde.

Das ist er auch, sagte der Kapitain lachend, und zwar der allerspekulativste, der jemals auf der Erde erschien. Nur hat dieser Philosoph, der noch nie seine Ruhe und kaltes Blut verlor, und alle seine Spekulation durch die Empirie glücklich bewies, keiner Horde Studenten in irgend einer obscuren Universität, sondern Völkern und Fürsten, seine Lehrsätze vorgetragen, und diese haben so süß geschmeckt, daß manche sich jährlich eine neue Auflage verschrieben. Mit einem Worte es ist Herr Nathan Rothschild und sein spekulativer Freund und Verwandter Herr Davidson. Da geht er hin, der König der Stockbörse, der neuste Herr der Welt, dessen klingendes Zepter magnetisch aus seinem eisernen Geldkasten bis in das Serail des Sultans, und in den Schaukelstuhl Quincy Adams nach Washington wirkt. In seiner kleinen dürren Hand liegt Krieg und Friede, Wohl und Weh von Nationen und mächtigen Reichen. So steht es jetzt, mein theurer Herr; wir haben zu den sonstigen Gewalten, die uns regierten, eine neue übermächtige erhalten, einen stolzen Meister der Erde, eine Macht, die sicherer vernichtet und schafft als Kanonen und Kugeln.

Digitized by Google

Das Geld regiert die Erde nun, und gegen seine Hegemonie richten sich die Stürme des nächsten Jahrhunderts.

Der Kapitain unterbrach sich hier, denn er zog vor zwei Männern, welche an uns vorübergingen, auf ehrerbietige Weise den Hut, und trat mit halb militairischem Anstande zur Seite. Der Eine von diesen war ein Mann von geringer Größe, mit breiten Schultern, rascher Beweglichkeit, blitzenden, schwarzen Augen, und halb ergrautem dichtem Haarwuchs. Es war nicht möglich, in dieser gedrängten Gestalt eine Fülle von Körperkraft, und den entschlossenen Soldaten zu verkennen. Sein Gesicht war roth und voll, die Züge von einer Härte als seien sie aus Stein gemacht, und der Blick, welchen er über uns hingleiten ließ, als er grüßend seinen Hut zog, so streng und durchbohrend, daß ich überzeugt war, dieser Mann müsse eben so oft und eben so ruhig den größten Gefahren Trotz bieten, als mit demselben ernsten, kalten Gesicht den Tod über Tausende aussprechen können.

Sein Begleiter war ein großer, schwarzgekleideter Mann, mit ernstem blassem Gesicht, den Ausdruck langer Leiden und schmerzlicher Erfahrungen in den eckigen Zügen scharf ausgeprägt. Seine Arme und Hände waren ungewöhnlich groß; er hatte sie auf dem Rücken übereinandergelegt, und seine weiten Schritte hielten mit dem rascheren Gefährten gleichen Schritt. Am merkwürdigsten und auffallendsten aber waren seine Augen; schwarze, flammende Räder, deren düsteres Feuer dem bleichen Gesicht einen begeisternden Ausdruck verliehen.

Wer sind diese, Kapitain? sagte ich hastig.

Kein Spanier würde diese Frage thun, versetzte er. Diese beiden sind allzugut bekannt von den Pyrenäen bis zu den Alpujarras. Sehen Sie ihn an, diesen kleinen breiten Mann aus dem Baskenlande, dem schmutzigen Winkel, dessen Bewohner allgemein den Ekelnamen: Gabachos und

Digitized by Google

picaros *) tragen. Er hat nicht gezittert vor dem mächtigen Kaiser der Franzosen, nicht gezittert vor dem arglistigen Ferdinand, dem schlauen Saez, dem fanatischen Eroles. Hundert tausend Gefahren entrann er mit einem Glücke, wie es selten dem Sterblichen zur Seite steht, und seine starre, blutige Seele kennt kein Erbarmen für den Gegner. Dann blicken Sie auch auf den großen Mann an seiner Seite, dessen glänzende Talente, dessen feurige Beredsamkeit alle seine Landsleute bezaubert hat. In diesem langen schmalen Kopfe, hinter den großen, sprühenden Augen ist die Constitution von 1812 entstanden, durch welche sein Vaterland frei und doch mit unermeßlichem Elend bedeckt wurde. Betrachten Sie seine langgedehnten Finger, den schwankenden Schritt seiner Füße, es sind die Folgen der Tortur, welche das heilige Gericht ihm angedeihen ließ. Die schreckliche Behandlung in Ceuta, die Grausamkeiten, mit welchen der Unmensch Coupigny ihn und seine Schicksalsgenossen in den unterirdischen Kerkern Majorka's überhäufte und welche die schwächeren Geister derselben wahnsinnig machte und sie zum Selbstmord trieb, haben seine edlen Züge mit dieser gespenstischen Blässe bedeckt, und seinen Körper zerrüttet, aber sein Geist blieb derselbe, und die Bewunderung seiner Tugenden und seiner Hingebung wird sich erhalten, so lange man das Edle und Große auf Erden liebt.

Mina und Arguelles! rief ich.

Der große Baske und der göttliche Bürger von Ribadesella, sagte der Kapitain. Sie können hier so manchen finden, fuhr er fort, der in der Geschichte der westlichen Halbinsel eine bedeutende Stelle einnimmt. Calatrava, Lopez, Gurrea und Andere haben hier eine Zuflucht gefunden, und, sehen Sie, dort kömmt der tapfere Quiroga, an Seele und Körper eine der ausgezeichnetsten Gestaltungen unserer Zeit.

*) Schmierlappe, Lumpenhunde.

Digitized by Google

Ein großer Mann kam uns entgegen. Es war eine männliche, kriegerisch schöne Gestalt. Sein schwarzer einfacher Rock war sehr sauber und fein, und Alles an ihm zeugte von der Eleganz eines Sennors von Geburt und Erziehung. Der Ausdruck seines Gesichts war echt südlich; schwarzes volles Haar und ein dichter Bart beschattete zu beiden Seiten sein regelmäßiges Gesicht, auf welchem Milde und Sanftmuth ausgedrückt lagen; aber in den dunklen, großen Augen glänzte ein Strahl militairischer Kühnheit und Kraft.

Glauben Sie mir, sagte der Kapitain, diese vortheilhafte Gestalt hat im Lager von Cadix mehr als Einen bewogen, sich der Verschwörung anzuschließen. Antonio Quiroga ist ein großer Menschenkenner; er wußte Jeden zu nehmen, wie er war, und handelte, hier imponirend, dort schmeichelnd, da goldne Berge versprechend, wie er die Herzen erkannte. Rafael Riego kannte nur einen Weg: glühende Schwärmerei für die Freiheit und den ehrgeizigen Durst, Retter des Vaterlandes zu heißen; für Quiroga gab es tausend Straßen und Fußwege. Daß er jedoch die Freiheit nicht weniger liebte als Riego, hat er in Corunna und gegen den falschen Morillo bewiesen. Hier theilt er den letzten Schilling mit seinen hungernden Landsleuten und schämt sich nicht für sie zu bitten.

Der General war näher gekommen und grüßte freundlich meinen Begleiter. Wie geht es Capitain? fragte er und gab ihm die Hand.

Gut, mein General! versetzte dieser, und seine Lippen zitterten bei dieser Selbstverläugnung.

Der General schien es zu bemerken. Tiene paciencia, sagte er tröstend, los tiempos se mutaran y la fortuna se volvera. Der Kapitain verbeugte sich, credo quelo espere flüsterte er.

Und wie steht es mit unserem Kaffehause? fuhr der General fort.

Ich

Digitized by Google

Ich besuche es selten, sagte der Kapitain.

Das ist nicht Recht, rief Quiroga. Sie müssen öfter in der Gesellschaft sein, man plaudert sich aus und vergißt seine Sorgen. Ich werde mich nächstens auch einfinden.

Er verbeugte sich und ging; einige Schritte von uns hatte sein Begleiter ihn erwartet, er reichte diesem den Arm und beide setzten den Spaziergang fort.

Wissen Sie, sagte der Kapitain lebhaft, wer dieser Andere ist? Der Oberst S., der Chef seines Generalstabes während des Krieges, aber kein Spanier, sondern Ihr Landsmann, ein früherer preußischer Major.

Es ist ein tapferer, kenntnißreicher Offizier, fuhr er fort, dem Quiroga's Ruhm manches zu verdanken hat, allein er besitzt nicht die weiche Biegsamkeit seines Generals, sondern einen starren, heftigen Charakter, der ihn bis zur grausamsten Rachsucht fortreißen kann. Er hatte, wie man uns erzählte, früher ein Duell mit einem Obristen Q., in dessen Folge er seine augenblickliche Entlassung erhielt; so kam er nach Spanien, leistete wichtige Dienste und theilt unser Schicksal in London.

Und ein Kaffehaus, sagte ich, ist der gewöhnliche Aufenthalt aller spanischen Offiziere?

Es ist nicht weit von hier, versetzte er, in New-Regent-Street, und an jedem Abende ist dort eine gute Anzahl zu finden. Ich habe meine Gründe, selten hinzugehen; wenn Sie jedoch Lust haben, einmal die Verbannten und Verdammten zu schauen, will ich Sie heut Abend begleiten.

Dieser Vorschlag war mir willkommen. Wir redeten ab, uns mit dem Schlage Acht am Eingange der City zu treffen, wo mich jetzt mein Begleiter verließ und Westminsterstreet hinabging, während ich zur Mittagsmahlzeit nach Lyddenhall eilte.

In meinem Lodginghouse an der Tafel der Madame

Digitized by Google

Price befanden sich Repräsentanten der sämmtlichen Europäischen Nationen, und dies Zusammentreffen aus allen Gegenden der Erde macht das Wohnen in solcher Pension ungemein interressant. Uebrigens ist es zugleich die billigste Art und Weise in London zu leben, denn für dreißig bis vierzig Schillinge wöchentlich erhält man ein nettes Schlafzimmer, Bedienung, Kleiderreinigung und eine höchst anständige Beköstigung, kurz, man hat nicht nöthig, wenn man regelmäßig die Mahlzeiten benutzt, einen Pfennig dafür auszugeben, und obenein das Recht, einen Gast wöchentlich ein oder zwei Male mitzubringen. So saß denn hier zwischen einem Kaufmann aus Archangel und einem irländischen Gentleman ein Weinhändler aus Alicante, ein junger lebhafter Mann, dem ich mein Zusammentreffen mit dem Kapitain erzählte.

Schon bei meinen ersten Worten zogen sich die breiten Augenbraunen des Spaniers finster zusammen, enden ließ er mich nicht. Usted, ich bitte Sie, vergiften Sie mir nicht mein Mittagbrod und den Tag, sagte er heftig. Communeros, Freimaurer, Negros, es ist der Abschaum der Menschheit, aus allen Ländern zusammengerottet mit Hülfe des Teufels, um Spanien diesem zu überliefern. Und wäre mein Bruder ein Verräther, mein eigner Vater, Santa Virgen! sie sollten dem Richter nicht entgehen.

Ich schwieg und betrachtete erstaunt den erhitzten Mann, in dessen Augen glühender Fanatismus loderte. Ich wußte aus Erfahrung schon, wie unnütz ein Streit über Meinungsverschiedenheiten sei, aber ich hatte hier ein Beispiel, wie zerstörend die politischen Stürme unter dem spanischen Himmel gewirkt haben, dessen halb afrikanische Sonne alle Leidenschaften in ihrem Feuer kocht.

Daß mein Verlangen, das Kaffeehaus der Spanier zu besuchen, durch die Verwünschungen meines Mittagsgefährten

Digitized by Google

nicht beeinträchtigt wurde, versteht sich. Ich spielte Schach mit dem Irländer, bis es halb acht schlug, und an der Ecke von Sharing Croß fand ich den Kapitain mich erwartend. Bald gingen wir New-Regent-Street hinauf, und standen nicht weit von der Biegung nach Oxfort-Street vor einem Hause still, dessen erstes Stockwork durch den hellen Glanz mehrerer Gasflammen erleuchtet schien.

Nur hier hinein, sagte der Kapitain, Sie stehen vor unserer Höhle. Vor einiger Zeit hatte sich ein lustiger Kopf den Scherz gemacht, einen großen weißen Zettel an diese Thür zu kleben, auf welchem mit rothen Lettern zu lesen war: **Lasciate voi qu'entrate tutte speranze.** Es ist Schade daß man ihn wieder abriß. So stiegen wir die Treppe hinauf und traten in einen hohen, ziemlich geräumigen Saal, allein es war nicht möglich, sogleich einen freien Ueberblick desselben zu gewinnen. Dunkle Wolken eines erstickenden Tabacksdampfes füllten ihn bis zur Decke und wirbelten von zwanzig verschiedenen Orten empor. In der Mitte stand ein großes Billard, an welchem zwei Spieler beschäftigt waren, andere Gestalten lehnten daran umher, im Hintergrunde glimmte im Kamin die Steinkohlenglut und finstere Massen schienen im Halbkreise dabei zu stehen. Die Gasflammen über dem Billard und das Feuer waren jedoch von Dampfmassen eingeschlossen, welche, die Lichtstrahlen röthlich brechend, einen dämmernden Glanz und ein Halbdunkel verbreiteten, aus welchem die schwarzen Köpfe der Spanier, mit ihren gelben charakteristischen Gesichtern und blitzenden Augen, gespensterhaft hervortraten.

Nach einigen Minuten erst hatten meine Sehnerven die Fähigkeit erhalten, sich in ein Erkennen der Gegenstände einzulassen. Das große Zimmer, an allen seinen Wänden mit Bäumen und Sträuchen überzogen, welche in der gröbsten Manier auf den Kalk gepinselt waren, hatte im Laufe der Zeit

Digitized by Google

auch einen rauchigen, schwarzbraunen Ueberzug empfangen, und konnte nur in die traurigen Empfindungen Derer einstimmen, welche sich hier zusammenfanden. Stühle standen einzeln an den Wänden umher, am Kamin waren sie zusammengerückt, und in einem kleinen Nebengemach bemerkte ich ein Polster, welches sich an der Wand hinzog und mehrere Tischchen. Die Gäste aber standen und saßen größtentheils um das Billard, und schienen das Spiel aufmerksam zu verfolgen. Es mochten ungefähr dreißig sein, Alle mit dunkelblauen oder schwarzen, schnurbesetzten Röcken, um deren Stehkragen der Bandbesatz in mannigfachen, zierlichen Arabesken lief. Ich erkannte sogleich, daß mein Freund, der Kapitain, Wahrheit gesagt habe, wenn er behauptete, daß sämmtliche Spanier nur darum nicht in Lumpen erschienen, weil die großmüthigen englischen Offiziere sich ihrer erbarmt hätten, denn in der That war auch nicht Einer, der ein abweichendes Kleidungsstück, von der Halsbinde bis zum Halbstiefel, trug. Ich weiß nicht, welcher große Gelehrte, von Strabo ab, zuerst die Bemerkung gemacht hat, daß unter den Tropen alle Individualität, folglich auch die der Physiognomie, verwischt sei, und eine flache Allgemeinheit an deren Stelle trete, so daß ganze Völker, sowohl in Sitte, Gewohnheit, geistige Kraft und Fähigkeiten, wie in Körper- und Gesichtsbildung sich so ähnlich sähen, wie ein Ei dem andern. Ich weiß nicht, wer es war, aber das Factum ist richtig, sowohl was die Tropen betrifft, als die Pole, und man kann die Abstufungen dieser Einheit und Allgemeinheit zur vielgegliederten Individualität sehr deutlich verfolgen. Das Herz derselben ist offenbar Deutschland, denn wir mit unseren braunen, blonden, rothen und schwarzen Haaren, unserer weißen und bräunlichen Hautfarbe, unseren langen und kurzen, graden und krummen Nasen, unseren grauen, blauen, braunen und schwarzen Augen bilden einen so buntscheckigen Haufen von Individualität in körperlicher Beziehung, wie wir es immer nur

Digitized by Google

geistig wünschen können. Schon bei dem Nordfranzosen tritt die Gleichheit stärker hervor, mindestens im Haar, beim Südfranzosen auch in dem länglich schmalen Gesicht und der gelberen Färbung, der Spanier aber ist unverkennbar ein Sohn des Südens. Sein Haar ist reich und glänzend schwarz, oft lockig kraus, wie beim Neger, die Nase stark und grade, die Stirn hoch und breit, die Färbung gelbbräunlich, die Augenbraunen maurisch dicht, und die dunklen Augen voll Feuer und Leidenschaft. Als ich diese Reihe von ähnlichen schweigsamen Gestalten, mit mächtigen Bärten und kühnen ernsten Gesichtern vor mir sitzen sah, unbeweglich, die weißen Thonpfeifchen im Munde und nur dann und wann eine wirbelnde Rauchsäule von sich blasend, welche sie in magischen Nimbus hüllte, kamen sie mir vor wie die hundert Senatoren des alten Roms auf ihren curulischen Stühlen, die elfenbeinernen Scepter in der Hand, welche Bildsäulen gleich auf dem Forum saßen, als Brennus und sein Gefolge hereintrat. Ich erinnerte mich jedoch zur rechten Zeit, daß, als einer der Gallier, ich glaube dem Marcus Papirius am Bart zupfte, dieser ihm mit seinem Scepter den Kopf einschlug, und hütete mich vor dieser Lebensprobe; denn höchst wahrscheinlich würde der moderne Marcus seine Pfeife als Scepter gebraucht haben, und ich hatte keine gallische Rache ihm entgegenzusetzen.

Ich folgte daher meinem Gefährten, der links und rechts mit Kopfnicken empfangen wurde, und seine Grüße mit der Hand und einem dumpfen: **Buenas tardes** spendete, bis zu dem Kamin. Hier nahmen wir Platz, Hut und Stock wurden untergebracht, und einen Augenblick darauf erschien ein Kellner mit einem Zinnteller, auf welchem zwei kleine Deckelkrüge von gleichem Metall, gefüllt mit schäumendem Porter, standen.

Wir sind bescheiden, sagte der Kapitain lächelnd, als er den Blick bemerkte, mit welchem ich die Menge der kleinen Krüge zählte. Niemand nimmt hier mehr als ein Pint; es

Digitized by Google

würde ein innerliches, unendliches Staunen erregen, und als ein Verbrechen gegen die Staatswohlfahrt erklärt werden, besäße Jemand die Kühnheit, einen ganzen Pot zu fordern. Aber der Wirth kennt seine Leute, und ich glaube er hielte sich gefoppt, käme das Unerhörte vor.

Er nahm von dem Gesimse des Kamins eine der kleinen Pfeifen, die einzige Art, welche ich in England gesehen habe. Sie sind sechs bis sieben Zoll lang, von schlechtem Thon, oben, statt der Federpose, auf eine unausstehliche Weise mit Siegellack beschmiert, und für einen kunstverständigen Deutschen oder Holländer Gegenstand der tiefsten Verachtung. Der Kapitain ergriff dann von einem nahen Stuhle einen Zinnteller, auf welchem ein wenig, dunkelbraun, grob und traurig aussehender Taback lag, und begann so eben den kleinen Thonkopf damit zu füllen, als ich meine Zigarrentasche hervorzog und sie ihm geöffnet entgegen hielt.

Zigarren bringen bei Spaniern ungefähr dieselbe Wirkung hervor, wie Bouillon bei Franzosen, Rostbeef bei Engländern, Käse bei Holländern und Klöße bei Deutschen. Die Gesichter verklären sich, die Lippen drücken sich zusammen, die Augen erhalten den Ausdruck der Lüsternheit und Begier. Zigarren sind aber überhaupt in London eine seltene und theuere Sache, des hohen Zolles halber, und ein erträgliches Havannafabrikat erhält man nicht unter zwei Groschen das Stück, nach unserer Währung, oder drei Pence. Ich hatte aus Holland, wo man mich auf diesen Uebelstand aufmerksam machte, eine hübsche Quantität mitgebracht, und mit Hülfe meiner Mitpassagiere in Hüten und Taschen, glücklich in das vereinigte Königreich geschmuggelt. Jetzt, als ich meinen kleinen Schatz hervorzog und das beschwörende Wort: Zigarr! über des Kapitains Lippen war, wendeten sich alle unsere Nachbarn elektrisch zu mir hin; und nun erst schien ich in ihren Augen eine Wichtigkeit zu erhalten, denn bisher hatten sie mich kaum eines kurzen fra-

Digitized by Google

genden Blickes gewürdigt, den ich mir als ein: Fremdling, was willst du hier, packe dich fort, deine Gegenwart ist höchst überflüssig und lästig, auslegte. Mit freundlichem Worte bot ich den Nächsten von meiner Ware an, und fand reißenden Absatz. Ich werde nie das vergnügte Lächeln vergessen, welches sich in den Zügen eines ältlichen Mannes ausdrückte, der mit zusammengefalteten Händen am Kamin saß und, den Kopf gesenkt, in die glimmenden Kohlen starrte. Tausend gracias strömten von seinen Lippen, er war plötzlich belebt und munter geworden, drückte meine Hand und erzählte mir so viel und rasch von dem Entzücken, endlich einmal ein gutes Zigarr zu rauchen, daß ich, ein Laie der spanischen Sprache, in welcher ihm mit mir zu reden beliebte, kaum zehn Worte davon verstand. Glücklicher Weise hatte ich wohl ein Dutzend Zigarren zu vertheilen, und da diese bei Spaniern, wie bei Indianern, das Mittel zur Annäherung sind, so saßen wir bald in einem dichten Halbkreise und rauchten die Friedens- und Freundschaftspfeife.

Der Kapitain erzählte seinen Unglücksgefährten die Art unserer Bekanntschaft am Morgen, und erwähnte mein Verlangen das Kaffehaus zu besuchen.

Usted werden wenig finden was bemerkungswerth wäre, sagte der alte Mann, der Major im Regimente Infantado gewesen war. Wir sind eine stumme, ernste Gesellschaft, Jeder hat mit sich selbst zu viel zu thun, und Niemand trägt zu dem allgemeinen Vergnügen bei.

Und doch Herr Major, rief ein junger Offizier, möchten nicht leicht irgendwo so viele Männer beisammen sein, welche eine Gesellschaft besser unterhalten könnten, wäre es auch nur, indem sie ihre Abentheuer, ihr Leben, erzählten.

Und was würden wir hören? sagte der alte Mann. Liebesgeschichten, Kriegsthaten und Leiden.

Bei diesem letzten Worte schien der Kummer mit

seiner ernsten, tiefen Mahnung sie Alle zu ergreifen. Sie schwiegen, eine tiefe lange Pause folgte, alle Gesichter waren gegen die Kaminglut gerichtet und die Augen starrten auf die zuckenden Flammen.

Wäre Mendez hier, sagte der Kapitain, so könnte er uns irgend eine schauerliche Geschichte von dem Inquisitionskerker Valencia's erzählen, und zum Beweis, daß er selbst dort schmerzliche Erfahrungen machte, seine ausgerenkten Finger und breitgequetschten Däume zeigen. — Der arme Mendez! versetzte ein Anderer seufzend.

Was ist mit ihm? fragten Mehrere.

Er ist schon lange nicht mehr hierhergekommen, meinte der alte Major.

Er wird nie mehr kommen, sagte der junge Mann düster. Er ist todt.

Ein verwirrter Ausruf des Erstaunens folgte. Ist es möglich, woran ist er gestorben?

Die Themse ist tief, sagte der junge Mann langsam, man kann viele Leiden darin begraben und sie fließt ruhig, wie vorher.

Alle schwiegen und starrten wieder in das Feuer.

Und wo ist sein Freund und Vertrauter, der Lieutenant Ramiro? fragte der Kapitain.

Den sah ich heut in der City, sagte einer der Billardspieler. Er hatte einen großen, zusammengewickelten Packen unter seinem Arme. Als ich auf ihn zu kam, wich er mir aus, allein ich war schneller als er, er konnte mir nicht entrinnen. Nun was meinen Sie, was er so zärtlich umfaßte?

Ich meine es war ein Brod, oder ein tüchtig Stück Chesterkäse, den er so gern ißt, sagte der Kapitain lächelnd.

Keineswegs, rief der Billardspieler, es waren Federposen, Siegellack und Oblaten. Ramiro ist ein Handelsmann geworden, er zieht damit in den Comptoiren umher und bittet, ihm abzukaufen.

Digitized by Google

Ein Paar der Offiziere ſchlugen ein lautes Gelächter auf, die meiſten aber wandten die Augen zur Erde und eine dunkle Röthe färbte ihre Stirnen.

Was iſt es mehr, ſagte endlich der alte Major lächelnd, er erwirbt ſein Brod im Handel mit Federpoſen oder mit dem Degen. Immer iſt es beſſer als zu hungern und — zu betteln, ſetzte er leiſe hinzu.

Er zeigte mir drei oder vier Schillinge, erwiederte der junge Spanier, die er heut verdient hatte und er wollte auf meine Vorſtellungen gegen ſein neues Gewerbe nicht hören.

Ramiro iſt von guter Familie, ſagte ein Zweiter, er hat echt ſpaniſches Blut in ſeinen Adern; es iſt eine Schande für uns Alle.

Das ſpaniſche Blut macht die Schande weder größer noch geringer, rief eine tiefe Baßſtimme, und ein langer, wildblickender Mann richtete ſein funkelndes Auge auf den Sprecher. Was meinen Sie mit dieſer Bemerkung, Sennor?

Nichts, durchaus nichts Beleidigendes, verſetzte Jener, ein wenig verwirrt.

Ich habe kein echt ſpaniſches Blut in meinen Adern, fuhr der große Offizier mit einer ſpöttiſchen Mundbewegung fort, allein ich glaube faſt, es iſt eben ſo gut. Ich bin Franzoſe, dort ſtehen drei unſerer Freunde aus Italien, der Kapitain hier iſt ein Pole, Sennor Freire da iſt aus Oporto, Legino aus Malta, aber was Blut, Ehre und Tapferkeit anbelangt, ſo hoffe ich, weichen wir keinem Spanier, wer es auch ſein mag.

Spanien, ſagte der Major begütigend, hat die tapferſten Männer aus allen Ländern zu ſich eingeladen.

Und würden Sie dem Beiſpiele Ramiro's folgen? fragte der junge Mann.

Warum nicht, ſagte der Franzoſe. Was wird uns Allen übrig bleiben, als auf irgend eine Weiſe Brod zu ſuchen, wo

Digitized by Google

wir es finden. In Versailles verkaufte einst ein Ludwigsritter Pasteten, und es ist noch nicht lange her, daß ein Offizier der alten Kaisergarde, das Kreuz der Ehrenlegion im zerrissenen Knopfloche, hier in London, den Besen in der Hand, an einer Straßenecke das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch nahm. Wahrhaftig, Ramiro hat Recht, und besäße ich das geringste Talent zum Handel und eine Fünf Pfundnote in der Tasche, ich ahmte ihm auf der Stelle nach.

Eine Menge Geschichten von Mitgliedern der Gesellschaft wurden jetzt erzählt, welche auf die mannigfachste Weise ein Unterkommen gesucht und gefunden hatten. Ich konnte daraus entnehmen, daß der größere und geschicktere Theil nach und nach in das bürgerliche Leben getreten war und sich den Verhältnissen angeschmiegt hatte, wie es ging. Besonders die Jüngeren, deren Geist noch elastischer sich zu fügen verstand und die, welche nicht gerade von Jugend auf Soldat gewesen, sondern erst beim Ausbruch des Krieges in den Milizen die Waffen getragen hatten, bewarben sich bald um Stellen, und suchten als Lehrer, Secretaire, Commis oder selbst in Fabriken und Handwerksstätten Plätze. Zurückgeblieben war ein Rest von alten Soldaten aus allen Ländern Europa's oder gebornen Spaniern, oder auch jungen Herrn von hoher Familie, welche ohne Geschick für bürgerlichen Betrieb mit ihrem bösen Sterne rangen, und sich, nach und nach, von diesem überwältigen ließen. Und hier saßen sie nun finster und verzweiflungsvoll, grollend mit der Welt, arm, verlassen, ohne Mittel und Aussicht einer besseren Zukunft. Alle unter ihnen hatten bessere Tage gesehen, Alle waren tapfere und in ihrem Fache auserlesene Männer, Jeder konnte Schicksale und wohl auch Thaten von sich erzählen, welche der Aufzeichnung werth waren; manche trugen Orden und Ehrenzeichen, oder waren durch ihre Geburt bestimmt, an Fürstentafeln zu sitzen, und doch waren sie Alle dem äußersten Elende Preis gegeben und

Digitized by Google

in ihren düstern Blicken loderte ein menschenfeindlicher Grimm gegen jeden Glücklicheren.

Diese Gedanken und Beobachtungen verstimmten mich; ich fühlte mich beklommen und unheimlich, und sah es mehr als gern, als der Kapitain aufstand, seinen Rock zuknöpfte und den Hut ergriff. Ich folgte seinem Beispiele, ich hatte genug von dem Kaffehause der Spanier gesehen. Unser Abschied war so kalt als unser Empfang. An diesem traurigen Orte hatte Jeder mit seinem eigenen Schicksale zu viel zu thun, um an den Andern viel denken zu können. Alle versenkten sich in ihre trüben Empfindungen, und sie besaßen nicht Herz und Geist genug, die Welt, welche sich von ihnen wandte, zu verspotten. — Ich war einmal mit einem Menschen, leider muß ich sagen, einem Deutschen, der Mitglied oder Haupt einer Gaunerbande war, welche falsche Wechsel in die Welt schickte, in einem berüchtigten Bettlerkeller nach St. Giles hinunter. Mein Bekannter, der sein Geschäft im Großen trieb, ein Comptoir besaß, Bedienten hatte, Reitpferd und Gig hielt, war einer der witzigsten und interessantesten Menschen, welche ich jemals kennen gelernt habe und er kannte London, wie seine Taschen. In diesem Keller, in welchen man nur mittelst einer Leiter hinabsteigen konnte, wo man pränumerando seinen Schilling bezahlen mußte oder sofort von zwei stämmigen Mägden und einer alten scheußlichen Hexe von Wirthin wieder hinausgeworfen wurde, ein Experiment welches wir des Scherzes halber zuerst an uns vollziehen ließen, fand man ein vortreffliches Beefsteake, herrlichen Porter und eine ausgezeichnet fröhliche Gesellschaft. Diese war zwar größtentheils ohne Hemden, denn Jedem wurde beim Eintritt dasselbe abgefordert und er erhielt für den gezahlten Shilling neben dem Abendbrod die unentgeldliche Wäsche; allein der Glücklichste hat oft kein Hemd, und diese lustigen Gauner und Bettler, welche die Krücken wegwarfen, die Stelzfüße losschnallten, die Lumpen

Digitized by Google

von den künstlichen Geschwulsten wickelten und sich mit ihren Herzliebsten, zuweilen ganz artigen, schlanken Kindern, nach dem Takte einer alten Fiedel drehten, besaßen so viel Laune, so viel Spottlust und Weltverachtung, und wußten so viele drollige Streiche nnd Geschichten, daß ich niemals bedauert habe, mich als ihr guter Kamerad betrachten und behandeln zu lassen.

Das Elend dieser zerlumpten Gesellen und das der Spanier, welch ein Unterschied! Ein Mensch, der seiner Geburt nach den untersten Ständen der Gesellschaft angehört, empfindet selten einen Drang nach dem Besseren. Die Erziehung und deren ehrgeizige Hoffnungen sind noch nicht zu ihm gedrungen; er hat nichts verloren, um das er trauern könnte; seine Hand ist gegen Jedermann, wie Jedermanns Hand gegen ihn, und er hält Alles an sich für ganz natürlich, sowohl sein Elend als seine mannigfache List und Betrug gegen die gesetzliche Menschheit, die seine geborenen Feinde und Widersacher sind. Bettler und Gauner impfen ihren Sprößlingen die Liebe und Lust zu ihrer Unabhängigkeit schon mit der Geburt ein, und im Keller von St. Giles ist es mir recht klar geworden, mit welcher moralischen Ueberzeugung Laster und Verbrechen von ihnen geübt werden. Der größte und listigste Betrüger ist der größte Held, er empfängt die höchste Achtung und Verehrung seiner Genossen, wie wir sie dem Edelsten und Besten zollen. Die Welt des Gesetzes und der Moral steht schroff und feindlich der Republik der Willkühr und der freien Talente gegenüber, aber in beiden kann man Berühmtheit und Unsterblichkeit gewinnen, und England hat, von Robin Hood herab, große Männer aufzuweisen. — Die Gauner- und Bettlerbanden Londons in ihrer merkwürdigen Organisation und Vollkommenheit sind eines der wenigen poetischen Elemente des Landes.

Digitized by Google

Langsam ging ich mit dem Capitain. Ein stummes, ernstes Grüßen der Spanier, ein leises: **buenas noches, señores!** begleitete uns. Wir traten auf die Straße hinaus, als beim hellen Schein der Gasflamme ein kleiner alter Mann dicht an uns vorüber ging. Sein rothes Gesicht war mit Runzeln und Falten bedeckt, eine große Nase und scharf geschnittene kleine Augen gaben ihm ein widerliches, strenges Ansehn, schneeweißes Haar, welches dicht auf die schmale Stirn herabfiel, vermehrte die sonderbare Wildheit dieser grotesken Erscheinung. Er kam mir vor, wie der Greis aus Tausend und Eine Nacht, der sich mit seinen langen Armen und Beinen um den Nacken unbesorgter Wanderer klammert und sie als Reitpferd benutzt, bis sie zu Tode gehetzt sind. Als er dicht vor uns war, stolperte er, ich weiß nicht worüber, und fiel in die Arme des Capitains, aber ein Mensch, der auf eine Klapperschlange fällt, kann nicht mit größerem Ausdruck von Abscheu und Entsetzen zurückprallen, wie der Alte. Aus seinen kleinen Augen leuchtete ein unaussprechlicher Grimm, und seine zitternden Lippen murmelten ein hohles: **maldecido!** dann riß er den Hut aus meiner Hand, den ich aufgehoben hatte, und wandte sich rasch von uns ab.

Der Capitain war geisterbleich, er schien einen Augenblick dem Alten nachgehen und etwas sagen zu wollen, plötzlich aber eilte er eben so schnell zurück. Ich folgte ihm und faßte seine Hand. Er zitterte, kalter Schweiß bedeckte ihn, er war in unaussprechlicher Bewegung, einer Ohnmacht nahe. Langsam führte ich ihn die Straße hinunter, fragen mochte ich nicht, ich suchte ihn zu trösten, er lehnte sich schwer athmend an meine Schulter. Gute Nacht, leben Sie wohl! sagte er leise und tonlos, als wir Sharing-Croß erreichten.

Sie sind krank, Capitain, sagte ich theilnehmend, ich werde nicht von Ihnen gehen bis ich Sie sicher zu Hause weiß. Er

Digitized by Google

lehnte es nicht ab, ohne jedoch etwas zu erwiedern. Wir gingen Westminsterstreet hinab. Der Abend war trüb und regnicht, der feuchte Nebel umhüllte die Gasflammen, und die dunklen gewaltigen Massen von Horseguard und Sommersethouse.

Ja, kommen Sie, kommen Sie, sagte er plötzlich mit leidenschaftlicher Heftigkeit, ich habe den Muth nicht, allein vor sie hin zu treten.

Wir bogen in Kingstreet ein, dann durch eine Menge von Straßen und Gassen, und standen endlich vor einem armen traurigen Häuschen, in einer finsteren, engen, mit Schmutz bedeckten Gasse, einer der vielen Sitze des Elends und der Armuth in dieser unermeßlichen Stadt.

Als wir den Klopfer rührten, öffnete ein altes in schmuzzige Lumpen gehülltes Weib und leuchtete dienstfertig die gebrechliche Treppe hinauf. Wir traten in eine enge Vorflur, und mein Begleiter ergriff meine Hand. Hier wohne ich, sagte er leise und drückte zitternd meine Hand, und wenn ich diese Thür öffne, so werden Sie mein ganzes gränzenloses Unglück erkennen.

In dem Augenblick that sich das Zimmer auf und eine junge bleiche Frau trat mit ängstlicher Hast heraus. Als sie den Capitain erblickte, lief ein Lächeln der Freude durch die blassen Züge, ihre schlanke Gestalt schien sich zu vergrößern, sie reichte ihm schnell beide Hände und zog ihn freundlich, ohne mich zu beachten, in das von einer kleinen Lampe erhellte, niedere, ärmliche Gemach.

Da bist Du endlich, rief sie, o! wie lange und ängstlich habe ich Dich erwartet. Heilige Jungfrau! Ignaz, wie siehst Du bleich und verstört aus.

Hier ist ein Fremder, ein Freund der mich begleitete, sagte der Capitain. Sie wandte sich gegen mich und machte mir eine tiefe Verbeugung, indem sie die Arme über die Brust kreuzte. Der Lampenschein traf ihr Gesicht, und gewiß war

Digitized by Google

es einſt ſchön geweſen, ehe Gram und Krankheit ihre zerſtörenden Spuren darauf drückten. Eine edle, hohe Stirn, an welcher dunkel glänzendes Haar herab ſank, eine fein gebildete römiſche Naſe, große ſchmachtende Augen und ein kleiner Mund voll weißer Zähne gaben noch Zeugniß davon, aber ihre jugendlichen Züge waren krankhaft bleich und welk; ein zehrendes Fieber ſchien in ihr zu wüthen und ſie zu einem lebenden Scelett abgemagert zu haben, der Tod lauert unverkennbar mit gieriger Luſt in den röthlichen Flecken auf ihren Wangen und ſein Opfer konnte nicht lange mehr widerſtreben.

Was macht Antonio, ſagte der Capitain mit zitternder Stimme. Er ſchläft, verſetzte ſie, und wendete die Lampe nach einem Lager in der Ecke des Zimmers, auf welchem ein Kind in ruhigem Schlummer lag. Es war faſt ganz in einer wollenen Decke gehüllt, nur das Köpfchen ſah heraus, doch dieſem waren die tiefſten Zeichen des Elends und Jammers aufgedrückt. Abgezehrt, mit blauen Lippen lag das arme kleine Geſchöpf, das knochige Händchen geballt und in den Mund gepreßt, einer Leiche ähnlich da. Der Capitain beugte ſich ſeufzend über den Kleinen, der kaum ſechs oder ſieben Monate alt war; und ich warf einen ſchnellen Blick über das armſelige Gemach. Es war wenig zu bemerken darin. Ein alter Tiſch, ein paar halb zerbrochene ſchwerfällige Stühle mit rohrgeflochtenen Lehnen, ein geborſtener Spiegel, der ehemals Goldleiſten hatte, und ein Bettgeſtell mit einer Matratze und Decke machten den ganzen Hausrath. An der Wand, die mit tiefen Riſſen und Spalten durchfurcht war, hingen einige Kleidungsſtücke und ein kleines Crucifix, aber Alles war rein und ſorgſam geordnet, man ſah, daß eine weibliche Hand hier waltete, die dem ärmſten Dinge den Anſtrich der Sauberkeit zu geben verſtand. Als mein Auge über den Tiſch glitt, ſah ich in einem irdenen Napfe einige Kartoffeln und ein Stück Brod liegen. Ein kummervolles Ahnen durchbebte mich, es waren die Reſte unſe-

Digitized by Google

res Frühstücks von heut morgen, das Einzige was der Vater seiner hungernden Familie geben konnte. Bei dem Niederbeugen zu dem Lager des Kindes, hustete die junge Frau hohl auf und drückte die Hand fest auf die schmerzende Brust. Der Capitain richtete sich empor und umfaßte sie zärtlich. Arme Isabella! sagte er wehmüthig; sie ist krank, sie kann das englische Klima nicht ertragen, sie sehnt sich nach der Heimath und Gott wird sie bald dahin führen. Die junge Frau hatte ihren Gatten lange und aufmerksam betrachtet. Plötzlich faßte sie mit krampfhafter Gewalt seine Hände. Du hast ihn gesehen? sagte sie rasch.

Ich sah ihn, versetzte er leise.

Und was sagte er? rief sie hastig.

Er stieß mich zurück, er nannte mich **maldecido**! rief der Capitain erschüttert.

Sie legte beide Arme fest um seine Brust. So haben wir Alles gethan, sagte sie zärtlich, o! mein armer Ignaz. Gott erbarme sich unser! — Sie wendete sich gegen das Bett und setzte sich erschöpft an das Lager ihres Kindes.

Sie kennen jetzt meine Leiden, sagte der Capitain zu mir, hören Sie in wenigen Worten, was Ihnen vielleicht noch dunkel sein mag. Als ich von Bolivar, nach dem Siege von Calabosa, mit einer Botschaft nach Carraccas gesandt wurde, ward ich gefangen. Der wilde Gouverneur des Schlosses sprach meinen Tod aus, aber seine Tochter rettete mich. Ich entkam nach Spanien, zwei Jahre vergingen, der Krieg mit den Franzosen setzte die Halbinsel in Flammen. In der Nähe von Granada überfiel eine zuchtlose Bande der Feotas ein einsames Landhaus. Feuer und Mordgeschrei zeigten mir und meinen Reitern den Weg, wir warfen uns unter den Mörderhaufen und ich befreite eine junge Dame: es war Isabella, die Tochter des Gouverneurs von Caraccas. War es ein Wunder, daß unsere Leidenschaft neu entbrannte, daß sie mir folgte, daß sie mein Weib ward? Ihr Vater war in Cadix

beim

Digitized by Google

beim Könige, als er es hörte, verfluchte er unsere Ehe und kein Bitten, kein Flehen, kein kindliches Wort erweichte den harten Mann. Ich ging nach Mexiko und mein Unstern führte mich mit dem Bruder meiner Gattin zusammen, der unversöhnlich und grausam, wie sein Vater, dachte. Endlich trafen wir zusammen, er zwang mir die Waffen auf, seine Kugel hat meinen Fuß für immer gelähmt, die meine durchbohrte eins der rachsüchtigsten Herzen.

Hier hielt der Capitain inne, und drückte in heftiger Bewegung meine Hand. Das Weitere brauche ich nicht zu erwähnen. Don Augustin ist in London als Agent seines absoluten Königs, er besitzt Schätze und läßt sein einziges Kind, seinen Enkel, den Hungertod sterben. Jetzt wissen Sie Alles.

Eine Stunde der Tröstung ging vorüber, ich wandte jede Ueberredung der Freundschaft an; allein die Hoffnungsterne waren gänzlich für sie erloschen. Endlich ging ich, und legte leise meine kleine Baarschaft in die Schale zu den Kartoffeln. Ich konnte nicht schlafen, tausend Gedanken bestürmten mich, eine angstvolle Pein beklemmte meine Brust, die Gestalten der Unglücklichen traten hell vor meine Seele. Mit dem frühen Morgen war ich auf, entschlossen zum Helfen, wie es ging, obgleich ich wenig zu bieten hatte. Ich theilte, was ich besaß, und machte mich auf den Weg, bald sprang ich die Treppen hinauf, die Thür war unverschlossen, aber das Zimmer leer. Ich fragte, Niemand wußte wohin die Bewohner waren, die alte Wirthin kam schimpfend und heulend um den den rückständigen Miethszins, und ich zahlte die wenigen Shillinge. Mehr als einmal noch bin ich nach dem kleinen Häuschen gewandert, doch die unglückliche Familie habe ich nie wiedergesehen.

Digitized by Google

Legenden.

Nach dem Talmud.

Von

M. Veit.

„Kenntniß ist Macht", so lautet ein berühmtes englisches Kernwort. Kenntniß ist Liebe, möchte ich hinzufügen. Was mir fernsteht, ohne mich zu berühren, ist mir gleichgültig, was jedoch, obgleich es mir fernsteht, meine Bahnen kreuzt, ist mir unbequem und gespenstisch; ich muß es hassen, wenn ich mich nicht entschließen kann, es in der Fülle seiner Eigenthümlichkeit zu erkennen und diese Erkenntniß ist der Beginn der Liebe. Aber was dem Einzelnen ein rascher Entschluß, die Frucht eines redlichen und muthigen Willens ist, das bedarf in dem Bildungsgang des Geschlechts einer unendlichen Reihe von Anstrengungen und Opfern: der fiebernde Pulsschlag des Menschen, was vermag er gegen den jahrhundertweisen Herzschlag der Weltgeschichte? Die Völker haben sich daher nicht so schnell und muthig entschlossen, zu erkennen und zu lieben, als dies einzelnen, hochbegabten Menschen zu allen Zeiten gelungen ist. Am schwersten aber hat jene Trägheit gegenseitigen Erkennens auf den Juden, als einem fremdartigen Elemente der Europäischen Gesellschaft, gelastet, das, durch kein natür-

Digitized by Google

liches Band der Verwandschaft, der Sprache, der Sitte, an die Nationen geknüpft, nur durch die Vermittlung geistiger Erkenntniß sich mit der umgebenden Welt assimiliren konnte. Und man sagt gewiß nicht zu viel, wenn man behauptet, daß keine Leidenschaft, die jemals gegen Juden in die Schranken trat, weder Fanatismus, noch Habsucht und Neid, selbstständig genug war, um nicht aus dieser stets offnen Rüstkammer alles Hasses, aus der gänzlichen Unwissenheit über die Zustände und Meinungen der Juden, die kränkendsten Beweisgründe, ja, eine Art von Berechtigung zu schöpfen, die der Uebermacht niemals entstehen wird. „So dürfte gerade hier", wie ein eben so gelehrter als scharfblickender Schriftsteller neuerlich ausgesprochen hat, „das Heilungsgeschäft in Verscheuchung der Finsterniß bestehen, die Humanität unmittelbar in der Wissenschaft."

Es ist mit einem Worte nicht bloß die Gegenwart und die Zukunft der Juden, die der Staatsmann, es ist ihre Vergangenheit, die der Gelehrte zu emancipiren berufen ist. Man hat sich lang genug damit begnügt, einzelne Einwürfe und Anklagen zu widerlegen, die beschränkte Köpfe aus dem Aktenwust der rabbinischen Literatur zu unterstützen und als Brandmark der Gesammtheit des religiösen und bürgerlichen Lebens der Juden aufzudrücken beflissen waren: endlich ist man gewahr worden, daß solches Streiten nicht eine Handbreit feindlichen Terrains ersiegt, ja, daß es recht eigentlich dazu gemacht ist, auch den Vertheidiger von jedem allgemeinen Standpunkte abzulocken, und seinen Geist, eben so wie des Gegners, in der Enge unfruchtbarre Betrachtungen verkümmern zu lassen. Da war es hohe Zeit, daß die Gelehrsamkeit diesen nutzlosen Guerillaskrieg aufgab und mit gedrängten, mauerfesten Colonnen historischer Darstellung einen Massenkrieg begann, vor dem die feige Schaar kleinlicher Vorurtheile zerstieben mußte. Ueber ganze Seiten des jüdischen Alterthums verbreitete sich nun jenes helle und wohlthätige Licht der Geschichte,

Digitized by Google

in welchem ein Factum, eine Erscheinung, nicht bloß als starres, fremdes Gespenst, sondern als eine flüssige, lebenvolle Gestalt sich darstellt, die ihre Wurzeln und ihre Verzweigungen in dem gemeinsamen Leben des Volkes, die ihren eigenen Bildungsgang, und eben darum eine Zukunft hat; nun erst wagte man es, zur Ergründung des innern geschichtlichen Zusammenhanges vorzuschreiten und somit an die edelste Tugend des Zeitalters, den Glauben an die fortschreitende Entwickelung der Menschheit, zu appelliren. Diese glückliche Wendung ist wohl nicht wenig durch den Umstand gefördert worden, daß auch die Anklage der Gegner in dem Maaße dreister und allgemeiner wurde, als auch sie von dem Einzelnen zu abstrahiren anfing. Denn man schämte sich endlich nicht mehr, offen mit der Sprache herauszugehen und den Juden seit Moses alles Werden, mit einem Worte, alle Geschichte abzusprechen. Gegen solches Ignoriren einer mehrtausendjährigen Bewegung der Geister giebt es denn freilich keine andre Abwehr, als die Schöpfung einer ganz neuen Literatur, welche die bisher verschlossnen Schätze jüdischen Rechtes, jüdischer Theologie, Philosophie und Poesie dem allgemeinen Bildungs- und Gedankencapitale zuführt, das unsrer Zeit überkommen, und das sie, wohl angelegt und reichlich gefördert, der Nachwelt zu übergeben hat. Einzelne bedeutungsvolle Erscheinungen haben auf diesem Gebiete der Literatur bereits den Reigen eröffnet: und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Ergebnisse jener Forschungen und so vieler andrer, die wir noch zu erwarten haben, innerhalb eines Jahrzehends bereits so gemeingültig geworden sind, daß sie in keinem Handbuche der Cultur- und Literargeschichte werden fehlen dürfen.

Durch die nachstehend mitgetheilten Proben wollte ich die Aufmerksamkeit einem Gegenstand zuwenden, der für die poetische Seite des jüdischen Lebens nicht ohne Bedeutung ist Während nämlich der Reichthum sinnvoller Mythen und Legen-

Digitized by Google

den von der intensiven Kraft des schauenden Geistes Zeugniß ablegt, die einem Volke inwohnt, so wird dies Zeugniß gerade hier um so wichtiger als gewiß nur Wenige eine solche Fülle naiven und poetisch-sinnlichen Lebens derjenigen Entwickelungsstufe des Judenthums zugetraut haben, die uns im Talmud aufbewahrt worden ist. Denn wenn es jüdische wie nichtjüdische Schriftsteller in Menge gegeben hat, die alle spätere Entfaltung des Lebens als Abfall von einem ursprünglichen Mosesthum, als Formelwust und Menschensatzung schlechthin verdammten, so konnte es nicht fehlen, daß auch der Midrasch, die talmudische Legende, als Aberglaube und Ammenmährchen gebrandmarkt wurde. Die höhere Gerechtigkeit, die man dem träumenden Volksgeist, der im Mythus seine innersten Offenbarungen ergießt, heutzutage zu zollen gewohnt ist, möge auch jenen halbverklungnen Sagen zu gute kommen, die noch überdieß ihrem Gehalte nach nicht an irgend eine fernliegende geschichtliche Particularität, sondern an jene Helden des alten Bundes anknüpfen, die in der gesammten heutigen Volksbildung als die Urformen menschlicher Zustände sich vorfinden. Ich möchte nämlich zunächst diejenigen Legenden und mythisch nationalen Vorstellungen absondern, die sich auf das alte Testament beziehen, und man würde gewiß, wenn sie vollständig vor uns lägen, einen Entstehungsproceß zu beobachten die Freude haben, der in manchen Punkten an die Mythenbildung alter und neuer Völker erinnert, während er in andern seinen eigenen Gesetzen folgt. Die kolossalen Gestalten der Vorwelt, mit denen, wie mit seinen nächsten Verwandten und Freunden zu leben, jedem Einzelnen zum unabweislichen Bedürfniß geworden ist, sucht sich der fromme, hingebungsvolle Sinn immer mehr zu nähern: die Lücken, die der Lapidarstyl der heiligen Schriften übrig gelassen hat, fordern die Phantasie auf, sie mit lieblichen Bildern zu bevölkern, und die Gewohnheit, alle Handlungen des täglichen Lebens durch religiöse Erinnerung zu weihen, knüpft jede

Digitized by Google

freudige Vorstellung, jedes schmerzliche Gefühl, die durch das Herz des Volkes gezogen sind, an Aussprüche der Bibel an, und hält sie in solchen Erinnerungszeichen für die kommenden Geschlechter fest. So rankt sich der Epheu der Sage mild und weich um die Marmorbilder der heiligen Geschichte, die in Geist und Gemüth eines neuen Geschlechts neues Leben und neue Gegenwart gewinnen.

Ueber die Art, wie jene Legenden sich uns erhalten haben, etwas irgend Erschöpfendes beizubringen, ist weder hier der Ort, noch ist es überhaupt meines Amtes, da ich mich gern als Laie bekennen will. Nur Weniges sei noch bemerkt. Der Talmud ist, was nicht oft genug wiederholt werden kann, ein weiter Sprachsaal, in welchem sich Gelehrsamkeit, Glaube, Weisheit, Witz und Scharfsinn des Zeitalters eben so treu ausprägen, wie seine Vorurtheile und seine Mängel: es wird daher eines poetischen Instinktes bedürfen, um aus der Masse von willkührlichen, oft aberwitzigen Legenden, Wendungen und Deutungen, die fast zu jedem Verse der Bibel beigebracht werden, dasjenige herauszuerkennen, was aus einer Anschauung und Gesinnung hervorgegangen ist, die als die würdige Fortsetzerinn jenes in den heiligen Schriften wehenden Geistes betrachtet werden darf, was daher nicht bloß ein glücklicher Einfall, sondern wirklich von objektiver Bedeutung ist. Die Verfahrungsweise, nach der das Gold aus dem Erze gefördert worden, möchte allerdings einer Rechtfertigung bedürfen: doch glaube ich mir dieselbe um so eher erlassen zu können, als es hier nur darauf ankam, diese zerstreuten Fragmente eines merkwürdigen, bis jetzt so wenig gekannten Sagenkreises einem größeren Publikum an's Herz zu legen. Und wenn auch die geringe Ausbeute, die ich jetzt schon vorlegen kann, in wissenschaftlicher Beziehung nur von untergeordnetem Werthe ist, so darf ich mich wohl auf das Recht der Poesie berufen, die, ohne Rücksicht auf weitere Zusammen-

Digitized by Google

hänge, auch den geringfügigeren Moment, sobald er in sich selbst geschlossen ist, als ein Ganzes betrachten und darstellen darf. Nur in Beziehung auf das Verhältniß, in dem die poetische Behandlung zu dem gegebnen Stoffe steht, muß ich die Versicherung einer, wenn auch freilich durch poetische Licenz bedingten Treue hinzufügen. Wer jemals Aehnliches versucht hat, wird mit richtigem Takte herausfühlen, daß hier die Aufgabe eben darin besteht, dem poetischen Gedanken, der in dem Gegebnen treibt und keimt, einen Körper zu geben, ohne an Zufälliges und Aeußerliches sich gebunden zu wähnen. In den epischen Gedichten habe ich zuweilen Wort für Wort dem Texte folgen können, während ich freilich in den lyrischen Partieen mich freier bewegen, zerstreute Vorstellungen in einen Brennpunkt sammeln, angedeutete weiter fortspinnen zu dürfen glaubte.

Um endlich einen naheliegenden Beweis zu geben, daß der talmudische Midrasch nicht bloß, wie Einzelne meinen mögen, die Ausgeburt müßiger Köpfe sei, will ich darauf hinweisen, wie er zum Theil in die weiteren Kreise morgenländischer Fabelwelt übergegangen ist. Die „Sagen und Kunden des Morgenlandes, aus arabischen, persischen und türkischen Quellen gesammelt," die Joseph v. Hammer unter den Namen „Rosenoel" herausgegeben hat, bieten in dieser Hinsicht die interessantesten Vergleichungspunkte und Unterscheidungszeichen dar. In der Art, wie die talmudische Sage das Leben der Propheten und Patriarchen ausspinnt, ist die Pietät gegen dieselben, die nahe Verwandschaft und Familienähnlichkeit mit dem tiefen Ernst, der Erhabenheit und Gottergebung der heiligen Schriften nicht zu verkennen, während in der orientalischen Sage mehr die Lust am Erzählen, an der bunten Welt der Mährchen und Wunder hervortritt, die mit allen Tönen und Farben spielt und in allen Zungen des vielgestaltigen Lebens redet. Die Zerflossenheit und Bilderpracht der orientalischen Mährchenwelt, die in demselben Athem Großartiges und Ge-

Digitized by Google

meines, Witz und Frivolität, ironische Weisheit und alberne Thorheit ineinandermischt, findet doch nicht so leicht den Weg zu unserm Herzen, als die größere Innerlichkeit, Haltung und Tiefe in jenen, die an eine Hinneigung zu occidentalischem Geiste mahnen. Die Legende: „Moses als Kind" stimmt im Wesentlichen mit der persischen Sage überein, und „Adler und Rabe" ist, um den Gegensatz zu veranschaulichen, ganz nach dem „Rosenoel" gearbeitet. —

Digitized by Google

An M. S . . . .

Die Folianten liegen aufgeſchlagen,
Und unter ihrer Bürde ſeufzt mein Pult,
Das nur Octav mit rührender Geduld
Und einen Quartband ſelten wohl getragen.

Das ſind ſie nun, der Vorwelt heilge Sagen,
Darin verzeichnet ſteht der Väter Schuld,
Die Kraft des Worts, der Patriarchen Huld,
Um unſer Volk die nie verloſchnen Klagen.

Mir ſind ſie ſtumm. Du aber, kundger Freund,
Nimm deinen Moſesſtab zur Hand, und ſchlage
Aus dieſem Fels den Quell der alten Sage.

Ich harre dürſtend, bis er mir erſcheint.
Mit hohlen Händen ſchöpf' ich dann die Strahlen,
— Die goldne Lebensfluth in irdne Schalen!

Digitized by Google

Hand und Wort.

Moſes 1. 27, 22.

Dies iſt das Erbtheil, das der ewge Hort
Auf Iſaaks Söhne erbte, fort und fort.
Dem Erſtgebornen theilt' er zu die Hand,
Doch ſeinem Liebling Iſrael das Wort.
Und wenn die Hand zu trotzender Gewaltthat
Sich kühn erhoben und zu grauſem Mord,
Und wenn ſie längſt, die ſich ſo ſtolz vermeſſen,
Zertrümmert ſelbſt im Trümmerſchutt verdorrt,
Dann tönt das Wort, dein Erbtheil, Iſrael,
Wohllautend noch durch alle Fernen fort.
— Ich ſteh' am Ufer und betrachte ſtill
Die Kreiſe mir im Wogenſtrudel dort;
So wogt das Wort in leiſen Wellenkreiſen
Durch Zeit und Raum, bis her an dieſen Ort.
Bis an mein Herz iſt jenes Wort gedrungen,
Und leiſe angeklungen klingt es fort,
Und wird noch einmal wohl in meiner Bruſt
Und in des Volkes Bruſt zum Donnerwort,
Drin all' ſein Leben, das noch zuckt und pulſ't,
Zur Lohe aufſchlägt, meinem Volk ein Hort!

Digitized by Google

Moſes als Kind.

Ein ſchönes Kind war Moſes, ſtark und ſchön,
Wie man im Heidenlande nie geſehn.
Bathija ſelbſt, die edle Retterin,
Pflegte das Kind mit mütterlichem Sinn,
Denn ſeinen Geiſt hat Gott in ſie geſenkt
Und ihr Gemüth auf Iſrael gelenkt,
Daß ſie, gerührt von ſeiner herben Bürde,
Das ſtarke Werkzeug der Erlöſung würde.

Einſt wiegt' ihn Pharao auf ſeinen Kniee'n,
Wie ſeinen Enkel herzt und küßt er ihn;
Da ſpringt der Knabe plötzlich auf, er raubt
Die güldne Krone von des Königs Haupt,
Und rollt ſie, wie im Spiel, die Erd' entlang,
Daß all der Tand in tauſend Scherben ſprang.
Entſetzt erbleicht der König und berufen
Wird ſchnell der Staatsrath vor des Thrones Stufen.
Es nah'n die weiſen Dreie. Hiob kam
Und Jitro, Hand in Hand mit Bileam.
Der Lügenprieſter trat zuerſt hervor
Und ſprach in Böſem vor des Königs Ohr:
Der Mann, der greift nach meines Königs Krone,
Ihm werde Tod, zwiefacher Tod zum Lohne!
Und über Jitro kam der Geiſt des Herrn;
Er ſah des eignen Hauſes künft'gen Stern,
Den Stern des Volk's in dieſem Knaben hier
Und ſprach: Was hülf' es, großer König, dir,

Digitized by Google

Ein Kind zu tödten in der Flammengluth,
Das noch nicht sondert zwischen bös' und gut?
Zum Zeugniß deß rief er der Dienerschaar:
Zwei Räucherpfannen bringet eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild.
Und greift das Kind, mein König, nach dem Gold,
Sei ihm des Richters strengster Spruch gezollt,
Doch greift es nach den Kohlen, so ist klar,
Es ist des Urtheils, ist der Strafe baar.
Bathija jauchzt', als sie dies Wort vernahm,
Doch gift'ge Blicke sprühte Bileam.
Da brachten Zweie aus der Dienerschaar
Die zween Räucherpfannen eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild;
Und beide stellten sie vor Moses hin.
Der güldne Schein verlockt des Kindes Sinn,
Doch ungesehen stellt sich ihm zur Seiten
Ein Engel Gottes, seine Wahl zu leiten.
Und wie er nun die Gluth der Kohlen schürt
Mit bloßer Hand, da bleibt sie unberührt;
Er holt die glühendste sich aus dem Grund
Und steckt sie lächelnd in den Mund.
So ward des Kindes Unschuld sonnenklar,
Daß er des Urtheils und der Strafe baar.
Doch von der Zeit, so spricht die heil'ge Kunde,
Ward ihm die Zunge schwer in seinem Munde.

Digitized by Google

Die Sendung Moſes.

Moſes 2. 3, 1.

Die Brüder ſeufzten unter hartem Joch,
Als in der Wüſte Moſes noch,
Ein Hirt, landflüchtig und gering,
Hinter der Erde Jitro's ging.
Einſt, als er ſeine Heerde überzählt,
Da hat ein Böcklein ihm gefehlt,
Und ſieh, recht aus dem dichteſten Haufen
Iſt es ihm keck davon gelaufen.
Er ruft ihm nach, es heim zu bringen,
Nicht Ruf, nicht Liſt will ihm gelingen;
Nun eilet er in jähem Zorn
Dem Flüchtling nach durch Buſch und Dorn.
So lief er, bis er nach Chiſſnach kam,
Wo er das Rauſchen eines Quell's vernahm.
Hier ſtand das Böcklein, müd' und matt,
Und trank ſich an der Quelle ſatt,
Und Moſes ſprach: Das hatt' ich nicht bedacht,
Daß dich der Durſt mir untreu hat gemacht!
Biſt wohl recht müde? Und bei dieſem Wort
Lud er es auf und trug es fort.
Da ſprach der Herr: Du ſchonſt der Heerde,
Die dir vertraut der Sohn der Erde;
So wahr du lebſt, auch meine Heerd' iſt dein,
Du ſollſt der Hüter meines Volkes ſein!

Digitized by Google

Moſes vor dem Dornbuſch.

Als Moſes vor den Dornbuſch trat,
War er ein Neuling im Prophetenthume.
Und ſchüchtern und mit ſchwankem Tritte naht
Zum erſtenmal er Gottes Heiligthume.

Da ſprach der Herr in ſeinem Herzen ſo:
Wie nehm' ich meinem Diener ſeine Scheue,
Daß er mir dient in Freundſchaft's Luſt und Treue,
Und werde ſeines Gottes froh?

Laß' ich in Donners Stimme mich vernehmen,
Iſt er verſchüchtert, wie ein blödes Kind,
Und tönt mein Wort ihm wie der Abendwind,
Wird er ſich nicht, der Neuling, mir bequemen.

Ich will mit ſeines Vaters Stimm' und Laute
Zu meinem Diener reden. Alſo that er.
Und Moſes rief: Was willſt du mir mein Vater?
Denn Vaters Stimm' erſcholl ihm, die vertraute.

Dein Vater nicht, doch deines Vaters Hort,
Der mit den Vätern ſeines Bundes ſprach.
Drum ſei nicht furchtſam, Moſes, und nicht zag,
Geh' und verkünde deines Gottes Wort.

Und froherſchrocken und von Kraft durchglüht,
Trat Moſes vor den Rand des Heiligthumes,
Und trug fortan in fröhlichem Gemüth
Die heilge Bürde des Prophetenthumes.

Digitized by Google

Der Dornbusch.

Du hochbegnadigter von allen Bäumen,
O niedrer Dorn, wie bist Du zu beneiden,
Weil Gott der Herr vor allen dich erkoren,
In dein Gewand die Majestät zu kleiden,
Für alle Zeit und Ferne zu bezeugen,
Der Herr kann nirgend von sich selber scheiden.
Ein unantastbar Zeichen stehst du da,
Den frommen Sinn an deinem Bild zu weiden.
So wie die Menschen sich für Haus und Garten
Aus deinem Stamm und Astwerk Zäune schneiden,
So ist dein Volk ein Zaun der Welt geworden,
Den Glauben einzuzäunen vor den Heiden.
Und wie dein Holz sich nicht in Gluth verzehrt,
Wird Israel in Knechtschaft nicht verscheiden.
O tritt dein Bild mir nur im Kampfe nah,
So spott' ich triumphirend meiner Leiden!

Digitized by Google

Die Lade Josephs.

Auf schnöden Raub, auf Plündern und Gewinn
Stand allem Volk in Israel der Sinn,
Nur Moses hat, mit frommem Thun beschäftigt,
Im Stillen sich zum nahen Zug gekräftigt.
Des Schwur's gedacht' er und mit tiefem Gram,
Den Joseph einst von seinen Brüdern nahm:
Wenn Gott der Herr euch aus dem Bann wird thun,
Laßt mein Gebein nicht hier im Lande ruhn!

Wo aber war die Stätte, wo der Sarg,
Der Josephs Leiche seinem Volke barg?
Wie Sand der Wüste frische Spur verweht,
So hatte dumpfe Knechtschaft abgemäht
Jedwedes Hälmchen der Erinnerung;
Nur für die Stunde lebte Alt und Jung.
So suchte Moses lang auf irrem Pfad,
Bis er vor Serach, Aschers Tochter, trat:
Wo ist die Stätte, Serach, wo der Sarg,
Der Josephs Leiche seinem Volke barg?
Da sprach die Seherin, die trostesreiche,
Die jugendsprühende, die altergleiche,
Die einst vor Jacob ihre Harfe schlug,
Als er um Joseph herbe Trauer trug,
Und viele Menschenalter überdauert*),
Die sie in Schmerz um Israel vertrauert,

*) Bezieht sich auf eine frühere, noch ungedruckte Legende.

Sie

Sie gab ihm Kunde: . . . In metallnem Schrein
Verschlossen die Egypter sein Gebein',
Und senkten ihn in Nilus Fluth hinein,
Daß seine Wasser segenbringend sei'n.
Und Moses ging und kam zum Nil und sprach.
Erscheine, Joseph, Joseph, werde wach!
Die Zeit ist kommen, die der Herr versprochen,
Er hat die Fesseln seinem Volk zerbrochen.
Willst du hervorgehn aus der Fluthen Schooß?
Wo nicht, so sind wir unsers Schwures los.
Und sieh, sogleich schwamm die metallne Lade,
Wie Kork behend, zu Moses an's Gestade.

* * *

Und Josephs Lade zog vor allem Heer
Mit Gottes Lade vor dem Volk einher.
Wohl Mancher sprach: Was soll uns dies bedeuten,
Daß diese beiden miteinander schreiten?
Soll dies die Lade des Lebend'gen sein,
Was hat er mit dem Todten denn gemein?
Doch Moses sprach mit Zürnen: Dieser that,
Was Gott in jener euch geboten hat.

Digitized by Google

Die Gesetzgebung auf Sinai.

Sonst war dem Ewigen der Himmelsreigen,
Die Erde war dem Sterblichen zu eigen.
Doch als der Herr die Thora künden wollte,
Da sprach er: Hohes soll herniedersteigen
Zum Niedrigen, und Niedres sich erheben.
Und auf den Erdkreis sank ein tiefes Schweigen,
Weil Gott der Herr das Wort des Lebens sprach.
Das Meer vergaß, in Fluthen anzusteigen,
Es zwitscherte kein Vogel, nichts Beschwingtes
Regt sich im Aether, seiner Größe Zeugen,
Den Engeln starb das „Heilig!" auf der Zunge,
Sie hörten auf, sich vor dem Herrn zu neigen. —
Und wie das Manna Jedem mundrecht war
Und wohlthat, seine Wunderkraft zu zeigen,
Wie Brod dem Mann, dem Greis wie Honigwaben,
Wie Muttermilch dem Säugling ward zu eigen;
So mochte Gottes Wort vom Sinai
Sich Jeglichem nach seiner Kraft erzeigen,
Und jedes Volk vernahm in seiner Sprache
Den Gottesbund in feierlichem Schweigen,
Das Wort, das Er von Bergeshöhen sprach:
Ich bin dein Gott und du bist mir zu eigen!

Digitized by Google

Adler und Rabe.

Als David nun bei seinen Vätern war,
Rief Salomon der edeln Vogelschaar,
Den Adlern, Condors und den Lämmergeiern,
Ein nie geseh'nes Todtenfest zu feiern.
Der Tag war heiß. Sie trugen ihn zur Gruft.
Da rauscht ein Adlerfittig durch die Luft,
Der Condor kam aus kühlem Felsenhaus
Und spannte schirmend seinen Fittig aus.
So unter'm Schatten der gewalt'gen Schwingen
Konnt' ihn das Volk zur ew'gen Ruhstatt bringen.

Das schaute droben aus dem Nachtgewölk
Mit gift'gem Neid gemeines Raubgevölk.
Die niedern Geier und die Raben sahn
Den Leichenzug des heil'gen Harfners nahn.
Sie hörten, wie der Menschen lauter Dank
Sich aufwärts zu den edeln Vögeln schwang,
Da krächzten sie: — O köstlicher Triumph,
Auch wir begraben einen todten Rumpf!

So fliegt von dannen der ganze Hauf
Und rafft vom Anger einen Leichnam auf,
In den sie die Krallen und Schnäbel schlagen,
Ihn, wie die Adler, davonzutragen.
Kaum sind sie oben in den Lüften,
So muß der Teufel Unheil stiften,
Weil sie mit eins die Schnäbel wetzen,
Den edlen Leichnam zu zerfetzen.

Digitized by Google

Und wie er zur Erde gefallen war,
Da schießt hernieder die tolle Schaar,
Und fällt den armen, todten Mann
Mit solchem blinden Wüthen an,
Daß sie bei einem Haar indessen
Sich untereinander aufgefressen.

Digitized by Google

Des Knaben Liebe und Misgeschick.

Novelle

von

E. Willkomm.

1.

Ein warmer Juliabend ging zu Ende und tauchte die Gegend in die bunte Farbenpracht seiner lebhaften Tinten. Der Himmel war nur leicht von flaumigen Wolken umsäumt, die sich in der obern Luft wie colossale Schmetterlinge mit purpurnen Schwingen leis bewegten. Auf den Feldern waren die Landleute beschäftigt, Heerden weideten an den Abhängen der Hügel und zwischen dem grünen Laubholz, der Gesang der Hirten wetteiferte mit den schmetternden Tönen einer Lerche, die unsichtbar dem Auge in den blauen Kelch des Himmels, der über die Erde herabhing, immer tiefer emporstieg.

Aus einem Fenster des Schulhauses zu Harrow sah mismüthig diesem sanften Ableben des Tages, das dem süßen Schwärmen glich, welches dem Einschlummern vorherzugehen pflegt, ein Knabe zu, dessen Gedanken auf ganz andere Dinge gerichtet sein sollten. Er saß am Schreibpulte, vor ihm lagen griechische Wörterbücher und Grammatiken aufgeschlagen, deren

Digitized by Google

weiße Ränder mit Figuren, Bäumen und anderen unnöthigen Fratzen bekritzelt waren. Die zusammengezogenen Augenbrauen, das häufige Stirnrunzeln und oft wiederholte Stampfen des Fußes verriethen deutlich die wachsende Ungeduld, die ihn beherrschte. Seine kleine weiße Hand grub sich tief ein in die weiche Fülle der schwarzbraunen Locken, die sich anmuthig an Stirn und Schläfe schmiegten. Er kaute die Feder, schrieb einige Worte, strich sie wieder aus und begann von neuem die Lexika zu wälzen und zu schreiben. Ein dumpfer Ausruf der Ungeduld, verbunden mit einem heftigeren Aufstampfen, machte einen zweiten, dem Ansehen nach älteren, Knaben auf seinen jüngeren Gefährten aufmerksam.

Plagt dich eine Bremse, Gordon? redete dieser den Ungeduldigen an.

Die würde ich todtschlagen, versetzte der Gefragte, hier aber habe ich es mit einem Ungeziefer zu thun, das unsterblich ist.

Ich sehe und höre doch nichts.

Desto mehr fühle und empfinde ich es in allen fünf Sinnen, fuhr der ungeduldige Knabe fort. Diese griechischen Accente, Längen und Kürzen, und wie das Zeug alles heißt, machen mich noch toll. Es ist ein jämmerlich Leben auf dieser Schule. Da hast du den ganzen Plunder, mache damit, was dir beliebt. Es ist ein schön Stück Arbeit, ich versichere dich, und mit einer Hand geschrieben, die ihres Gleichen sucht.

Der Knabe war aufgestanden und hatte die Schreibereien im Zorn zu Boden geworfen. Nach einem anderen aufgeschlagenen Buche langend trat er an's offene Fenster und begann zu lesen.

Du wirst im Leben keinen guten Vers machen, Gordon, sprach sein Stubengenosse, wenn du immer so ungestüm bleibst. Er hob die Arbeit auf und las das Geschriebene.

Georg, Georg! rief Gordon, sage mir nur, von wem du

Digitized by Google

ſtammſt! Deine ewige Gelaſſenheit könnte mich raſend machen. Ich fühle mich einen Engländer von Geburt und einen Schotten von Erziehung, und ich meine, es gehört zu Beider Religion, daß ſie ſich nicht lange quälen laſſen. Du aber biſt ſtill und gelaſſen wie ein Holländer.

Wenn du's zufrieden biſt, will ich die Verſe machen, ſprach der mit dem Namen Georg angeredete Knabe. Es wird nicht gar lange dauern, und mir iſt es ein Vergnügen.

Ich verſpreche dir, Georg, daß ich alle Prügeleien für dich auf mich nehmen und deine Streitigkeiten, deren es leider nicht viele giebt, ausfechten will! rief haſtig Gordon und ſchlug das Buch zu. Es wäre mir ohnehin unmöglich, mich jetzt mit dieſem griechiſchen Kauderwälſch herumzuplagen. Hörſt du die Abendglocke? Wir haben heut das letzte Ballſpiel, übermorgen beginnen die Ferien, und ich muß zuvor nothwendigerweiſe noch einige alte Streitigkeiten mit meinen Fäuſten ſchlichten.

Wirklich klang der Schall der Feierglocke vom Thurme herüber, auf den Gängen entſtand zu gleicher Zeit ein heftiges Hin- und Herlaufen, Stimmen wurden laut, Gelächter erſcholl von allen Seiten. Ein ganzer Troß blühend ausſehender Knaben in kurzen, eng anſchließenden Jacken und weiten Pantalons, meiſt ohne Mützen, ſtürzte ſich in den Schulhof hinab und warf in wenig Sekunden ein Dutzend Federbälle kreuz und quer einander zu. Da ſiehſt du! ſprach Gordon zu ſeinem ruhigeren Gefährten. Wem bei einem ſolchen Anblicke nicht das Herz im Leibe lacht, iſt kein Menſch, wenigſtens kein Engliſcher. Und nun noch dieſer köſtliche Abend, der ſo lind und warm ſich um Thal und Hügel legt — hole der Henker alle Gelehrſamkeit, mir jucken die Fäuſte!

Es hätte nicht der Aufforderung bedurft, die in dieſem Augenblick an den vor Begierde nach körperlicher Bewegung

Digitized by Google

Zitternden von einer anderen Seite erging, um ihn hinauszulocken unter die jubelnden Genossen. Die Thür ward nämlich ungestüm aufgerissen, fünf bis sechs heitre Knabengesichter sahen herein und riefen abwechselnd: Heraus, Gordon! Rainsford will Dich klopfen und Morgan Dein Gesicht frottiren. — Ein wenig Pfeffer kann Dir nichts schaden, meint Rice. Jocelyn will Dir die schottische Zunge lösen. —

Ich komme! unterbrach Gordon die Herausforderer, indem auf seinem blassen Gesicht die Freude unverkennbarer Kampflust aufleuchtete. Sinclair, wandte er sich zu seinem Stubengenossen, du hast Vollmacht, mit meinen griechischen Versen nach Willkür zu verfahren; und hier meine Hand darauf, du kriegst so viele Prügel, als Worte in dem Specimen sind, wenn du mich im Stiche läßt! Den Rainsford und Long aber will ich schon durchwalken für dich. Crede Byron!

Ohne eine Antwort abzuwarten, folgte er seinen vorangeeilten Genossen, indem er den weißen Hemdkragen, der den schön geformten Nacken lose und leicht umschloß, nachlässig zurecht zupfte. Auf dem Hofe erwarteten ihn bereits seine Gegner. Sie beeilten sich, ihn alle zugleich anzugreifen. Halt! rief er ihnen zu, gleiches Spiel! Mann gegen Mann! Das ist Regel gewesen, so lange Kampfgesetze bestehen. Komm her, fuhr er fort, und warf sich in Boxerstellung, komm, Rainsford. Ich bemerke mit Theilnahme, daß es dir an Wachsthum fehlt, deine Säfte stocken, sie müssen in Umlauf gebracht werden. Komm, ich will dich einreiben und dir ein buntfarbiges Kleid anmessen! — Schnell waren die Knaben an einander, Rainsford zog sich nach einigen Gängen mit geschwollenem Auge zurück.

Das wird dir gut thun, rief ihm Gordon nach. Du fängst an zu blühen, und wenn du erst in die fruchttragende Zeit übergehst, da wirst du dich wundern, daß so treffliches

Digitized by Google

Beefſtake auf deinem eigenen Leibe wächſt. 'S iſt ein ſelten Gewächs an einem Körper, der ſich auf ſeine menſchliche Geſtalt ſo viel einbildet.

Morgan's Fauſtſchlag unterbrach den übermüthig Höhnenden. Hier iſt ſchottiſcher Schnupftaback, rief der neue Gegner ihm zu. Ich glaube, es ſind an die acht Jahre vergangen, daß deine baroniſirte Naſe das edle Gewächs nicht mehr gerochen hat. Es iſt der vortrefflichſte Diſtelſame, den es giebt, ergötze dich dran!

Auch dieſer Streit ward ausgefochten und Gordon, deſſen gedrungener Körper ihm bei den Boxerübungen ſehr zu ſtatten kam, von allen Seiten als Sieger begrüßt. Eben wollte er einen Dritten züchtigen, als eine klägliche Stimme aus einem abgelegenen Winkel des Hofes ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Wart', Nice, ſagte er, ich bin gleich bereit, dich vor der Waſſerſucht bewahren zu helfen. Das iſt Harneſſ, der ſo klagend wimmert. Es muß ihm irgend ein Unglück zugeſtoßen ſein und ich habe einen Contract mit ihm geſchloſſen, jeden, der ihm zu nahe thut, abzuprügeln. Ich glaube faſt, jetzt eben wird's ſo ein Geſchäft für mich geben.

In ſchnellem Sprunge eilte er der Gegend zu, aus dem die Stimme wehklagte. Mehrere andere Knaben folgten ihm, waren aber nicht wenig erſtaunt, den immer Kampfbereiten plötzlich am ganzen Körper zittern zu ſehen, als er einen der älteren Schüler, der ihm an Kraft weit überlegen war, den ſchwächlichen Harneſſ auf eine grauſame Weiſe mißhandeln ſah. Der boshafte Henker ertheilte nämlich dem innern fleiſchigen Arme des ſchutzloſen Knaben heftige Schläge, indem er durch gewaltſame Verdrehung des mishandelten Theiles den Schmerz noch empfindlich zu ſteigern ſuchte. Sobald ſich Gordon von der erſten Ueberraſchung, in die ihn eine ſo tief verabſcheute Handlung verſetzen mußte, wieder erholt hatte, näherte er ſich dem lächelnden Prügelknecht und fragte mit einer Stimme,

Digitized by Google

die von innerem Unwillen und tiefster Verachtung zitterte: Willst du wohl so gefällig sein, Edward, und mir sagen, wie viele Schläge du dem kränklichen Harneff zu geben gesonnen bist?

Was geht das dich an, lahmer Schlingel? antwortete der muthwillige Henker, ohne sich stören zu lassen.

Weil — weil ich, stotterte Byron und streckte seinen entblößten Arm aus, mir die Hälfte davon ganz ergebenst ausbitten wollte.

Die klangvolle Stimme, in deren zitterndem Tone die reinste, tief entrüstete Unschuld weinte, und die heldenmüthige Festigkeit, die aus dem zornigen, aber doch vergebenden Auge leuchtete, entwaffneten den Boshaften. Mit brennender Schamröthe übergossen, wandte er sich ab und schlich wie ein Sünder, zusammenbrechend unter der Last des eigenen strafenden Bewußtseins, schweigend durch den Kreis der herangetretenen Genossen. Gordon, der, heftig in all seinen Empfindungen, den Grimm der beleidigten Seele unaufhaltsam über den ausgoß, der ihm an sein Heiligthum mit frevelnder Hand gerührt hatte, aber auch eben so geneigt war, nach wenig Augenblikken dem Beleidiger wieder zu vergeben, ließ ihn ungehindert gehen, schloß seinen jungen Freund in die Arme und küßte die rothe, geschlagene Stelle. Alle Uebrigen standen sprachlos; die Kampflust hatte sich plötzlich verloren, das Spiel ward für beendigt angesehen. Es war, als ob Alle in verschwiegener Seele fühlten, daß nach einer Handlung von so unverkennbarem Edelmuth und so seltener Hochherzigkeit der Gesinnung jede scherzhafte Balgerei entwürdigend erscheinen müsse. Nur Einer aus dem stummen Kreise, der in früheren Jahren mit Gordon die Schulanstalt zu Dulwich-Grove besucht hatte, vermochte nicht, seine tiefe Theilnahme ganz lautlos zu unterdrükken. Er wandte sich zu den Umstehenden und sprach:

Ein närrischer Kauz bleibt der Gordon doch sein Lebe-

Digitized by Google

lang! Aber so war er schon in seinem neunten Jahre. Was meint ihr wohl, daß er that, als er Lord geworden war, und sein Name zum ersten Male in der Schule mit dem Titel: dominus aufgerufen ward?

Nun was wird er da viel gethan haben, als geantwortet: Hier ist der Lord. Denn das sieht ihm ganz ähnlich!

Nein, erwiederte Byron, der die Bemerkung gehört hatte, ich weinte.

Du weintest? wiederholte der Vorige, das muß wahr sein, da glaube ich in der That, du bist der Erste gewesen, der über eine geerbte Lordschaft geflennt hat.

O, das war noch nicht Alles, fuhr der Erste fort. Er drehte sich auch noch um und fragte mich: Willy, hab' ich mich denn verändert?

Gordon's Wimper zitterte, sein Auge schwamm, als unterdrücke es gewaltsam eine Thräne. Einige von den Schulgenossen konnten sich eines Lächelns nicht enthalten, der Blick Anderer ruhte mit unverstandener Ehrfurcht auf dem ruhigen Gesicht Byrons, das nur in dem kaum merklichen Vibriren einiger Muskeln von der heftigen innern Bewegung Zeugniß gab. Allein auch diese Erregung ward schnell durch die vorherrschende Lebensheiterkeit in des Knaben noch unverdorbenem Gemüthe erdrückt, und ohne ferner des Geschehenen zu gedenken, sprang er mit einer an das Wunderbare gränzenden Beweglichkeit des Geistes auf scheinbar völlig Fernliegendes über.

Wildman, redete er einen der Umstehenden an, hast du nicht heut den Lord Delaware auf die Strafliste gesetzt?

Gewiß. Heut Abend werd' ich sie dem Doctor Drury einreichen.

Ich bitte dich, laß ihm nichts zu Leide thun.

Und warum nicht, Gordon?

Wahrhaftig, ich weiß es nicht, aber er ist der Bruder eines Pairs. Bitte, thu' ihm nichts!

Digitized by Google

Der seltsame Knabe ließ seinen Mitschülern nicht Zeit, über diese abermalige Wunderlichkeit ihre spitzigen Bemerkungen zu machen. Eine so eigenthümliche Mischung von natürlichem Edelmuth, unbegrenzter Freiheitsliebe und aristokratischem Stolze, die es selbst nicht dulden wollte, daß für strafwürdige Vergehen einen von Geburt höher als Andere Gestellten die verdiente Strafe ereile, war zu neu und ihren eigenen Gefühlen zu fremd, um sie begreiflich zu finden. Lautes Gelächter verfolgte den Forteilenden, dem es Vergnügen machte, mit katzenartiger Geschicklichkeit die Mauer zu erklettern und auf der Außenseite an einem Baume auf den Fußsteig hinabzugleiten, ungeachtet der offene Weg durch das Thor ihn früher an Ort und Stelle gebracht haben würde.

Ein schmaler Pfad führte nach einem der Hügel, an dessen bewaldeten Abhängen sich Harrow hinzieht, nach dem nahe gelegenen Kirchhofe. Hohe, dunkle Eichen und schlanke Ulmen beschatteten den Frieden der Todten, deren Ruhestätten mit weißgetünchten Leichensteinen bezeichnet waren. Zierliche Stakkete umgaben die Grabstätten als stumme Mahner für frivole Hände, die so gern bereit sind, den einfachen Schmuck der Gräber zu zerstören, womit fromme Sitte und ein schöner Zug des Herzens die Verstorbenen selbst noch im Tode zu ehren und zu pflegen suchen. — Auf dem höchsten Punkte des Kirchhofes zu Harrow zeichnen sich zwei Grabmonumente vor den übrigen mehr durch Einfachheit als durch pomphafte Ueberladung aus, noch mehr aber durch ihre erhabene Lage, die dem naturbefreundeten Auge einen weiten Blick in die nahe und ferne Gegend gestattet. Ueber eins dieser Gräber wankten die Schatten einer alten Ulme, die unfern desselben ihre weite Blätterkrone wie einen grünen Baldachin ausbreitete, der aus dem tiefen Azurblau des Himmels lind säuselnd herabfiel.

Es war schon ziemlich spät am Abend, die Sonne sank langsam am Horizonte nieder und malte in verworrenen gi-

Digitized by Google

gantischen Schatten die Umrisse hervorspringender Gegenstände auf den duftigen Rasen. Leichte weiße Wölkchen umflatterten wie schwärmende Motten den feurigen Ball, im Osten stand ein Gewitter und regnete gegen das Meer hin aus, während der farbensprühende Flammentorso eines Regenbogens langsam in sich selbst zusammenstürzte.

Ein tiefer Frieden zitterte über der Gegend. Die Hügel schwammen mit den lebenden Blätterkronen im Goldduft der Abendröthe, der Wiesengrund dampfte und hing durchsichtige Dünste an die Wipfel der Bäume. Von den Triften kehrten läutende Heerden zurück, die Schalmei tönte dazwischen, einfache Balladengesänge der Hirten begleitend. In weiterer Ferne glänzte der bewegliche Silberspiegel der Themse, die ihre Fluthen der Hauptstadt entgegenrollt, durch das Laub der Buchen. Ein buntes Gewühl bewimpelter Barken und schwer befrachteter Schiffe bedeckte den Strom, heitere Schifferlieder klangen herüber, abgerissene Töne einer schwermüthigen Barcarole verhallten seufzend im Abendwinde. Noch weiter ins Land hinein schimmerten düster auf einer Seite die alterthümlichen Zinnen von Windsor, während die schwere undurchdringlich dichte Rauch- und Nebelwolke auf der andern die Nähe der ungeheuren Hauptstadt verrieth. Wie der unheildrohende Riesenschatten einer Civilisation, die sich selbst untergraben hat, stand die wüste Dunstmasse über dem brausenden Lebensgewühl des weltgeizigen London.

Die Sonne sank tiefer, die Schatten verschwammen, im Thale lag bereits dämmernde Nacht. Da schritt mit leisem Fuß der Knabe den Fußsteig herauf und überhüpfte die grünen blühenden Grabhügel. Bei seinem langsamen Gange konnte man ein unbedeutendes Hinken bemerken, das ihm von Jugend auf viele Bewegung zu Fuße schwer gemacht hatte und ihn bei einem unverkennbaren Hange zur Eitelkeit manche bittere Stunde bereitete. Die schwarzbraunen Locken flogen in

Digitized by Google

üppiger Fülle um die freie Stirn. Der offene Hemdkragen, durch die Rauferei in nachlässige Unordnung gebracht, kleidete die nicht sehr ansehnliche, aber gedrungene Gestalt ungemein vortheilhaft. Er unterhielt sich damit, sein zusammengeballtes Taschentuch in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen.

Es lag eine so träumerische, tiefsinnige Unschuld in dem heitern Auge Gordons, daß es schwer war, den Blick von diesem hellen Glanz unentweihter Seelenreinheit abzuwenden, und das griechisch-schöne Oval seines jugendlichen Hauptes stand in einem so glücklichen Einklange mit dieser krystallenen Helle des Auges, daß er als das Muster eines schönen Knaben hätte gelten können, wäre nicht zugleich auch eine versteckte, noch ungebrochene Wildheit zuweilen in den schönen Zügen sichtbar geworden. Diese strich, wie plötzlich entstehende Windstöße, über die ruhige Marmorfläche des Gesichts und glich den Schatten aufzuckender Leidenschaften, die, von Träumen geneckt, tief im Herzen zusammenschraken und mit ihrem grellen Flammenblicke in die friedliche Welt seines Gemüthes hineinsahen.

Der Knabe setzte sich auf das Grabmal unter der Ulme, tauchte wie ein lauschendes Fernrohr sein Auge in die brennende Welle des Abendrothes und schrieb dabei in unbewußtem Spiele mit einer Bleifeder auf dem weißen Grabsteine Charaktere, Worte und ganze Sätze. Ein Freudenglanz keuscher Begeisterung glomm auf in dem Auge wie ein heller Stern und erlosch erst, als die Stimme Sinclairs seinen Namen rief. Sogleich waren die Bilder zerronnen, die in seiner Seele aufgestiegen sein mochten, er sprang auf, eilte dem Freunde entgegen und sprach: Bist Du fertig, Georg? Ich hätte wahrhaftig keine Zeit mehr, die widerwärtige Arbeit zusammenzuschmieren.

Ich habe Dich der Mühe überhoben, versetzte mit wohlgefälligem Lächeln der stets ruhige Sinclair. Es bedarf nur noch Deiner Abschrift.

Digitized by Google

Nun, die soll unserem vortrefflichen Doctor nicht entzogen werden. Meine ganze Virtuosität in der Schlechtschreibekunst steht ihm zu Gebote. Er soll froh sein, wenn ihm das Gekritzel aus den Augen kömmt. — Für Deine Mühe, du gelehrtes Ungeheuer, will ich deinen Feinden ellenlange Esel bohren, nur muß ich dich bitten, den Contract nicht zu brechen, sonst könnte es sich ereignen, daß du unter meinen Händen in eine zweite Haut führest, die, wie Manche behaupten, dem Körper nicht immer ganz bequem ist. —

Sinclair mußte lachen. Unterdeß war die Dämmerung völlig hereingebrochen, die Freunde gingen Arm in Arm nach der Schule zurück und verlebten in Gesellschaft noch einiger Kameraden, unter denen sich der gerettete Harneß und der kleine Wingfield besonders eng an Gordon anschlossen, den Abend auf dem Zimmer des Letzteren, der sie mit Vorlesen aus einer Reise nach Griechenland unterhielt, dessen Volk und Geschichte er mehr liebte, als seine Sprache, namentlich, wenn er sie in die metrische Zwangsjacke einengen sollte.

2.

Zwei Tage später reiste Byron nach Nottingham ab. Der Bequemlichkeit wegen hatte er die Mail bestiegen und ließ sich sein Pferd von dem Diener nachreiten. Auf der Außenseite des Wagens sitzend, zog die Gegend in erfreuenden Bildern an ihm vorüber. Ein heiterer Himmel, wie er in England selten ist, begünstigte die Reise, nahe und ferne Gegenstände zeigten sich in der wechselnden Tintenpracht des Sommers und erhoben die Stimmung des Knaben.

Es war schon Abend geworden, als sich in weiter Ferne die Gebirgszüge des nördlichen Derbyshire zeigten, über welche die schmale Sichel des Mondes glänzend heraufstieg. An der mit dichten, grünenden Laubhecken eingefaßten Landstraße hin

Digitized by Google

zog sich ein dunkler Waldsaum, oft von wogenden Saatfeldern und grünen Wiesen gelichtet. Weiße, zierliche Meiereien leuchteten hell aus den dunklen Baumschatten hervor und gaben der Landschaft ein fröhliches Ansehen. Byron wandte sich an den Wagenführer. Was ist das für ein Wald? fragte er, auf die düstern Massen deutend, die immer näher herantraten und ihre Schatten schon in den hellen Glanz des Mondes herüberwiegten, der still und feierlich auf den Matten lag.

Der Sherwood-Wald, Sir, erwiederte mit englischem Lakonismus der Gefragte, den kleinen Finger nach der angedeuteten Gegend ausstreckend, an der die Pferde in Sturmeseile vorüberbrausten. Die Brust des jungen Reisenden hob sich unter süßen Erinnerungen, sein Herz klopfte lauter. Es war die Gegend, wo seine Ahnen im Schatten des Friedens die glänzenderen Tage des Ruhms genossen hatten. Schärfer suchte jetzt sein Blick in dem Düster des immer näher heranrückenden Waldes. Leichte Höhenzüge lehnten sich an die schwarze Baumwand, mit hellem Laubholz bewachsen, zwischen dem hin und wieder noch lichteres Wiesengrün hervorblickte. Das spärliche Licht des ersten Mondviertels erleuchtete einen schönen Thalgrund, in dem die Betriebsamkeit ein friedliches Dörfchen erbaut hatte. Tief im Hintergrunde schlossen die Berge in kahlen Höhen, ein düsteres Gebäude mit hohen Zinnen blickte in schattigen Umrissen durch die ungewisse Dämmerungshelle.

Was für ein Gebäude? fragte Byron abermals den Wegführer.

Newstead-Abbey, Sir, antwortete dieser auf dieselbe lakonische Weise, die nämliche Fingerbewegung wiederholend.

Byron hatte kaum noch Zeit, einen tief fragenden Blick nach dem Zufluchtsort zu werfen, der jetzt sein Eigenthum geworden war. Seit fünf Jahren hatte er die Abtei nicht mehr gesehen, die wie der Schlagschatten einer lautlosen Vergangenheit

heit in den Rahmen seines Gesichtskreises trat und ihn stumm mahnend ansah. Schneller flogen die Rosse dahin, die Schatten des Waldes mit all seinen trüben und heitern Sagen versanken am Horizont, während im Dämmerschein der weichen Mondnacht die Thürme von Nottingham auftauchten. Bald hatte die Mail diese geräuschvolle Stadt erreicht und Byron beeilte sich, die Wohnung seiner Mutter aufzusuchen, auf deren Wunsch er Harrow verlassen hatte, um die Ferienzeit bei ihr zu verleben.

Eine längere Abwesenheit hatte manche zartere Bande, womit Kinder und Aeltern verknüpft sind, fester geschlungen, und die Sehnsucht, seine Mutter wieder zu sehen, klopfte mit heftigerem Ungestüm an sein Herz. Zwar hatte ein früheres Zusammenleben und die stete Aufsicht, die seine Mutter über ihn geführt, eine tiefere Liebe zu ihr nicht begründen können, da es Mistreß Byron zu sehr an jener liebevollen Besonnenheit fehlte, die dem Kinde gegenüber erforderlich ist, sollen Liebe und Achtung wechselseitig dem Herzen entkeimen. Der frühe, unselige Streit der Mutter mit dem zügellosen Vater hatten Bilder in die Seele des Knaben eingegraben, die auch das ereignißreichste Leben nur selten zu verdunkeln im Stande ist. Die Mutter versäumte nie, mit der ganzen Heftigkeit ihres schottischen Naturells den flüchtig gewordenen Vater im Beisein des Knaben zu schmähen, um kurz darauf wieder ihre Neigung in so lauten Gefühlsergießungen an den Tag zu legen, daß selbst ein blödes Auge das Charakterlose in solchem Benehmen schnell erkennen mußte. Die Schwächen der Mutter benutzend, folgte der Knabe dem Instinct seiner überlegenen Natur, und misbrauchte aus launigem Uebermuth eben so sehr ihre Liebe, wie ihre Leidenschaftlichkeit. Dadurch sowohl, als durch die frühzeitige Entfernung aus dem mütterlichen Hause, lockerten sich die Bande, womit das Herz des Kindes von Natur an das der Mutter geknüpft ist, und es be-

Digitized by Google

durfte nur noch der engherzigen Schulerziehung, die englische Sitte und Thorheit für unerläßlich im Leben hält, um vollends die leisen Fäden zu zerreißen, die zwischen Mutter und Sohn noch die weite Kluft überspannen, welche schon längst verschiedenartige Neigungen und Gelüste auszuweiten bemüht gewesen waren.

Mistreß Byron mochte ihren Sohn nicht sobald erwartet haben. An demselben Abend, wo er in Nottingham ankam, saß sie auf ihrem Zimmer, die Zukunft mit Fragen bestürmend, die nur aus dem Hange zum Aberglauben erklärbar waren, wodurch fast alle Schotten sich mehr oder weniger von dem nüchternen Engländer auszeichnen. In einem geschmackvollen Negligee ruhte sie in halb liegender Stellung auf der schwellenden Ottomane, die ganz geeignet war, ihr etwas zu volles Embonpoint noch mehr hervortreten zu lassen. In ihren zwar feinen Gesichtszügen vermißte man den tieferen Seelenadel, und das aristokratisch Edle, so reizend und verführerisch an Frauen, ging zum Theil durch eine zu wenig verhüllte Leidenschaftlichkeit verloren, die unverkennbar tiefe Spuren im Gesicht der Dame zurückgelassen hatte. Die Locken halb aufgelöst, vergrub sich eine ihrer zarten, kleinen Hände in die weichen Flechten, während sie das Haupt nachlässig, halbsinnend in die andere herabsinken ließ.

Vor ihr stand mit spähendem Auge eine zweite Mistreß am Tische, deren Haltung und Ansehen ein schon vorgeschrittenes Alter vermuthen ließ. Der Tisch war matt von einer mit bläulicher Flamme brennenden Lampe erhellt und beleuchtete eine Reihe von seltsamen Charakteren, womit die Hand der ältlichen Mistreß ihn zu schmücken bemüht war. Die faltenreiche Stirn, das funkelnde, fast abschreckend ruhelos umhersuchende Auge gaben dieser Unbekannten etwas Geheimnißvolles, vor dem auch der Unbefangene eine unwillkührliche Scheu fühlen mußte. Die etwas seltsame Tracht, das Abgemessene,

Digitized by Google

Feierliche in dem Wesen und allen Bewegungen der Alten waren wohl geeignet, daß man sie mit scheuer Achtung betrachtete, mußten aber jede Regung eines offenen Gemüthes zurückschrecken.

Mit arglosem, ungeduldig forschendem Auge verfolgte Mistreß Byron alle Bewegungen ihrer seltsamen Gesellschafterin. Der Tisch war abermals ganz mit Charakteren von verschiedener Farbe durch die zeichnende Hand der Alten bedeckt worden. Der bleiche Wiederschein von der magischen Flamme hüllte das Zimmer mit allem, was darin war, in ein gespensterhaftes, abschreckendes Düster.

Ist das alles? unterbrach Mistreß Byron die stille Geschäftigkeit ihrer Gesellschafterin, halb neugierig, halb verdrossen den Kopf zurückwerfend. Das könnt' ich mir selbst sagen. Aber so seid ihr; euch Engländerinnen ist es nicht gegeben, in die Zukunft zu sehen. Habt ihr das **second sight**?

Wir bedürfen dessen nicht, Mistreß, versetzte die Wahrsagerin, zugleich mit einem bedeutungsvollen Blicke der Ungeduldigen Schweigen gebietend. Sie zog noch einige Linien zwischen die Charaktere und brachte in die seltsamen Figuren dadurch eine Art von Einheit, die ungeachtet der wunderlichen Auswüchse doch etwas Ganzes, Geordnetes vorstellen konnte.

Jetzt steht das Bild vor mir, sprach sie leise. Still, Mistreß! Stören Sie mich nicht im Auffassen der irrenden Lichter, die flammend durch die Schatten schwärmen! — Abermals zeichnete sie Linien, Kreise und Blätter und legte dann den Stift hinter die magische Lampe. Starr eine Zeitlang das Auge auf die wunderliche Figur geheftet, wandte sie es plötzlich zu Mistreß Byron und sprach:

Sie besitzen ein Kind, Mistreß, einen Sohn und zwar einen Einzigen, ob Sie gleich mich durch ihre Antworten zu täuschen suchten. — Sie selbst, Mistreß, sind ein einziges Kind und noch viele einzige Kinder wird es geben in Ihrer Familie. Mistreß, fuhr die Wahrsagerin fort, Ihr Sohn ist

lahm und dies wird ihn groß machen. Er ist jung und glücklich. Bald wird er noch glücklicher werden, später aber sehr unglücklich —

Wer hat Ihnen geheißen, mir solche Tollheiten zu sagen! rief Mistreß Byron, indem eine krampfhafte Unruhe ihren ganzen Körper schütterte. Das will und mag ich nicht wissen! Glauben Sie, ich ließ Sie rufen, um mir Unglück prophezeihen zu lassen?

Das Schicksal, Mistreß, erwiederte die Wahrsagerin, kehrt sich wenig an die Neigungen und Wünsche derer, die es befragen. Es spricht, durch die Kunst und den Tiefblick der Natur erforscht, streng und unerbittlich aus, was tief im Schooße des geheimnißvollsten Lebens sich bereitet. Sie müssen schweigen, wenn Sie die Wahrheit erfahren wollen.

Nun, so treiben Sie die Gaukeleien weiter, versetzte mit wegwerfender Miene die Beleidigte und nahm ihre vorige Stellung wieder ein. Beide, vertieft in ihre geheimnißvolle Beschäftigung, hatten auf ein lautes Gezänk, das sich nahe vor dem Zimmer erhob, nicht geachtet, oder es wohl ganz überhört, und bemerkten eben so wenig, daß kurz darauf die Thür des Zimmers mit Ungestüm geöffnet wurde und eine dritte Person die Zauberfragen zu belauschen kam.

Ihr Sohn, Mistreß, begann die Wahrsagerin aufs neue, mit einem farbigen Glasstäbchen auf die gezeichneten Charaktere deutend, bekleidet einen hohen Rang, der ihm eben so nachtheilig als vortheilhaft sein kann. Sein Leben wird in einem ruhelosen Begehren, einem fliehenden Suchen, einem Wünschen, das sich selbst haßt, langsam vergehen, wenn er zwei düstren Momenten nicht zu begegnen weiß. Im siebenundzwanzigsten und siebenunddreißigsten Jahre kreuzen sich mit bedeutungsvollen Flammen die Lichter seines Lebens. Er wird verfolgt werden, Mistreß, und selbst dazu Veranlassung geben. Die Liebe, am meisten die sein ganzes Gemüth beseligende,

Digitized by Google

droht ihm Unheil. Zweimal wird er sich verehelichen, einmal mit einer Tochter seines Landes, das andremal mit einer schwarzäugigen Ausländerin. Dennoch wird er das zweite Mal mehr Neigung zum Klosterleben haben, als sich mit Liebesglück zu vertragen pflegt. — Still! — Was ist das? — Bewaffnete Schiffe? Fremde Völkertrachten? Fernes Schlachtgetümmel? — Die Zukunft wankt — das helle leuchtende Auge trübt sich — das Gesicht ist gestört. — Mistreß, Ihr Sohn ist nahe, sein Schatten ragt herein in den stillen Tag des verborgenen Lebens! Verlösche, räthsellösende Flamme, du blasser Schimmer des gemeinen Tages, erfülle mit deinem charakterlosen Glanze die Gegenwart! —

Eine rasche Bewegung ihrer Hand ließ die magische Lampe verlöschen und entledigte die hellstrahlenden Lustren ihrer Decken. In demselben Augenblick eilte Byron, von Erstaunen und freudiger Ueberraschung tief ergriffen, auf seine Mutter zu und bedeckte mit heißen Liebesküssen ihre herabhängende Hand.

Dank, theure Mutter, Dank! rief der heftig Bewegte. Ich habe gehört, was die stille Prophetin mir enthüllt hat. Eingekehrt bin ich mit schüchternem Erbeben in dem geheimnißreichen Tempel, den Kunst und begünstigte Natur über mein verhülltes Leben gebaut. Ich bin zufrieden Mutter! —

In stürmischem Herzensdrange stand der Begeisterungglühende auf und wiederholte ähnliche Betheuerungen der finstern Wahrsagerin, in der er die durch ganz England berühmte Seherin, Mistreß Williams, erkannte. Das unbefangene heitere Wesen, die Zuversicht, womit er das kaum zur Hälfte Enthüllte, auffaßte, und mit raschem Jugendmuth zu verwirklichen sich bemüht zeigte, gewannen ihm schnell das schwer zugängliche Herz der Prophetin. Ein leichtes Lächeln erhellte vorübergehend die düster sinnenden Züge der Alten, sie drückte

Digitized by Google

ihm die Hand, und ſuchte durch einige aufmunternde Worte den günſtigen Eindruck ihrer Wahrſagung noch zu erhöhen und zu befeſtigen.

Ganz anders war das Benehmen der Mutter. Mit phlegmatiſcher Bequemlichkeit entzog ſie zuvörderſt ihrem feurigen Sohne die Hand, und einen vornehm misbilligenden Blick auf ihn werfend, ſagte ſie kalt und trocken:

Byron, du hätteſt mich ein andermal beſuchen ſollen.

Sie ſchrieben mir, ich ſolle zu Ihnen kommen, verſetzte der Sohn. Habe ich geſtört, ſo lag's an Ihrem Befehle.

Es iſt ſchade, daß du dir den Vater ſo ſehr zum Muſter genommen haſt. Ich glaubte, er hätte mich zeitig genug verlaſſen, um dir nicht ſeinen Ungeſtüm, ſeine Wildheit zu vererben.

Aber doch nicht zeitig genug, um mein Vater zu ſein, entgegnete Byron, und lehnte ſich, herausgeriſſen aus der ſüßen Täuſchung eines glücklichen Augenblicks, der Mutter gegenüber an die Tapetenwand.

Der wallende Buſen der Mutter, das dunkle Auge des Sohnes und die tiefe Bläſſe, die das Frühroth der Freude ſo ſchnell von ſeinen Wangen ſcheuchte, ließ Miſtreß Williams einen unangenehmen Auftritt erwarten, dem ſie zuvorzukommen für Pflicht hielt. Mit wenig Worten wußte ſie geſchickt dem Ausbruche gereizter Laune zu begegnen, der ſich in Miſtreß Byron vorbereitete. Sie rechtfertigte die Heftigkeit des Sohnes und entſchuldigte die Neugier, mit welcher er dem Verbot einer Dienſtbotin zuwider gehandelt hatte. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe beide Theile beſänftigt zu haben glaubte, entfernte ſie ſich, wohl ahnend, daß die fernere Anweſenheit eines Dritten weder der Stimmung der Mutter noch des Sohnes eine glückliche Richtung zu geben vermögend ſein möchte.

Miſtreß Byron ſuchte ihren Verdruß durch ein lebhaftes Fingerſpiel auf dem ihr zur Seite ſtehenden Ta-

Digitized by Google

bouret zu verbergen. Byron selbst versagte die Stimme. Sein Auge auf die zürnende Mutter geheftet, hielt er mit seinem Herzen Zwiesprach, das unter der Mißhandlung der Fragen blutete, die nur wirkliche Herzenskälte oder herkömmliche, aristokratische Gefühlsermäßigung gethan haben konnte. Beide, Mutter und Sohn, verharrten in hartnäckigem Schweigen, jene aus Stolz, dieser aus Schmerz über die Zerstörung eines Glückes, das er so lange entbehrt und nun in herzlichem Umgange mit seiner Mutter genießen zu können mit Zuversicht gehofft hatte. Dieser unerwartete Empfang aber hatte den Thermometer der Liebe, vor wenig Minuten noch auf der pulsenden Lebenshöhe kindlichfroher Hingebung stehend, schnell herabsinken lassen zu jener Lauheit, die überall, nur nicht in der gebildeten Gesellschaft des europäischen Geburtsadels, als ein Verrath an der Natur verabscheut worden wäre. Byron fühlte sich im innersten Gemüth vernichtet; das Leben floh schweigend, mit schüchternem Tritt, dem Herzen zu, je mehr der Tod an die äußere Hülle seinen erkältenden Finger legte. Jener blutende Spalt, der schon längst die ganze Welt zerklüftet, drückte sich auch dem Herzen des Knaben ein und ließ ihn vielleicht zum ersten Male recht tief fühlen, wie das umhüllende Ceremoniell mit glänzendem Faltenwurf wohl die Natürlichkeit künstlich ersetzen, nie aber das Menschliche einem Leben wieder geben kann, das es sich in den höheren Zirkeln fast zur alleinigen Aufgabe gemacht zu haben scheint, diesen reinsten Gottheitsfunken langsam auszulöschen. Dies mehr als schmerzliche Gefühl legte dem auf der Scheidelinie des Knaben- und Jünglingsalters Stehenden ein Schweigen auf, dem er sich in gewöhnlicher Lebensbegegnung nicht hinzugeben pflegte. Denn die gesunde, unverdorbene Jugend muß die tiefsten Wehen des innern Menschen mit jenem Stillschweigen übergehen oder verdecken, das nur der herzenskundige Psycholog zu würdigen versteht. Die Oberflächlichkeit im Leben

Digitized by Google

und Urtheilen erklärt ein solches Verstummen gern für eigensinnige Verschlossenheit und legt durch liebloses Verdammen den Grund zu jenem nie ganz zu schlichtenden Zwiespalt, der so oft das weichste Kindesherz von dem Altar des älterlichen Hauses forttreibt. Solche, plötzlich entstehende Kluft muß das mattere, phlegmatischer gewordene Alter zu überbrücken suchen. Es gleicht in diesem Geschäft einer Spinne, die mit feinfühlendem Tact jeden Abgrund, den Weltsitte und Gesellschaftston muthwillig ins Leben gegraben, so zart, so bewundernswürdig und mit so herzloser Grazie zu überweben versteht! — Mistreß Byron mochte dies fühlen, als sie den Sohn im schweigenden Schmerz, der seine bittersten Thränen nur in sein tiefstes Innere hineinweint und den Silberschleier gramvoller Wehmuth darüber wirft, so bleich und seelenzerstört vor sich stehen sah.

Byron, bist du böse? redete sie ihn mit der gewöhnlichen Gelassenheit an, die entweder die Folge einer völligen Apathie oder der heftigsten, nur unterdrückten Leidenschaftlichkeit ist.

Sie sind ja meine Mutter.

Mistreß Williams ist eine gescheidte Frau, Byron, fuhr sie fort. Sie hat Kenntnisse, Bildung, Lebensart und noch dazu ächt englische. Aus Liebe zu dir rief ich sie zu mir, um ihren Ruf zu erproben. Nun, da du uns störtest, so weißt du ja, wie viel ihre Kenntnisse taugen.

Sie haben schon gehört, liebe Mutter, daß ich mich über die Aussprüche der Mistreß Williams nicht beklagen kann.

Ich auch nicht, Byron.

Und was weiter?

Diese Frage setzte die Mistreß einigermaßen in Verlegenheit, die sie mit Mühe zu bemeistern suchte; sie schwieg eine Weile. — Du könntest dich danach richten, fügte sie hinzu.

Wonach, Mutter?

Bist du krank, Gordon? — Es erfolgte keine Antwort. Byron hatte sich dem Sopha gegenüber auf einen Stuhl geworfen und schien, den Arm auf den Tisch gestützt, nur mit seinen Gedanken beschäftigt.

Wie lange dauern die Ferien? unterbrach die Mutter abermals das ängstliche Schweigen.

Sechs Wochen.

Ah schön! Da kann ich dich doch wieder einmal Kind heißen, denn die üble Laune wird wohl nicht immer an dir haften. Du böser, wilder Teufel, fuhr sie auf und umarmte den widerstrebenden Sohn mit einer Innigkeit, die nur bei einem so heftigen Temperamente nicht affectirt genannt werden konnte, bist du immer noch so störrig und trotzig, wie in Aberdeen, und verhöhnst mich, wenn ich deinen Tollheiten nicht nachlaufen kann? Ja, wahrhaftig, du bist ganz der häßliche, wilde Vater, nur hübscher, liebenswürdiger, niedlicher! — In Aufregung und überquellender Mutterseeligkeit küßte sie ihm Mund und Augen, und warf sich, mit eben so excentrischer Schnelligkeit in den vorigen kühlen Umgangston zurückspringend, in die Kissen der Ottomane, indem sie hinzusetzte: Du wirst eine reiche Erbin heirathen, mein Einziger.

Darf ich mir zuvor Zeit zur Wahl nehmen, sehr geehrte Mutter? entgegnete der Knabe, und seine blühenden, vollen Lippen drängten ein beißendes Satyrlächeln zurück in die tiefen Mundwinkel. Ich glaube, mein funfzehntes Jahr ist noch nicht zu Ende, wenn die Irrlichter des Sherwooder Waldes mein Gedächtniß nicht etwa im Sumpfe begraben haben.

Aber du bist Lord, Byron.

Und ich glaube, auch Mensch, ergänzte lakonisch der sarkastische Knabe.

Schon wieder eine Antwort, die dir dein böser Vater

Digitized by Google

mit dem erſten Kuſſe ins Herz geliſpelt haben muß. Ich ſehe ſchon, du wirſt des Teufels voll ſein und bleiben, wie er.

Das denke ich auch.

Denkſt du? wiederholte ſie und vertauſchte ihre nachläſſig bequeme Lage mit einer anſtändigeren Stellung. Sieh, Gordon, es freut mich, daß du im Scherzen ſo vortreffliche Fortſchritte gemacht haſt. In Dulwich-Grove wollte man das nicht von dir rühmen. Damals hießeſt du der kleine, dicke, lahme, ungezogene Junge, das ungezähmte Gebirgsfüllen. Nun, werde nicht roth, Gordon, ungezähmt biſt du noch immer, wie es ſcheint. — Sechs Wochen alſo bleibſt du bei mir? fuhr ſie fort. Das iſt recht hübſch von den Schulleuten. Du magſt mich die Zeit über unterhalten, Gordon. Nottingham iſt langweilig. Es giebt wenig Geſellſchaften, in denen ich erſcheinen kann, die Nobleſſe fehlt und der Ton iſt kaufmänniſch. Da war es in Bath angenehmer und unterhaltender. Nicht wahr, Byron?

Wahrhaftig, Mutter, ich weiß es nicht ſo ganz genau, wiewohl ich in der halben Stunde, die ich in Nottingham bin, dein Urtheil beſtätigt finde.

So! gähnte die Miſtreß. Byron, du biſt ſehr gerade.

Der Knabe ſah die Mutter mit einem Blicke an, der die verborgenſten Falten der Seele durchforſchen zu wollen ſchien. Das freut mich, erwiederte er dann, indem ein blaſſer Roſenſchleier wenig Sekunden lang ſein bleiches Geſicht zu verhüllen ſchien, ich hörte Sie früher einmal das Nichtgerade an mir tadeln.

Trägſt du nach? ſagte die Mutter und ſuchte die unangenehmen Empfindungen durch ein wiederholtes Trommeln auf dem Tabouret zu bemeiſtern. — Eine abermalige Pauſe unterbrach das künſtlich unterhaltene Geſpräch, und der Unmuth getäuſchter Erwartung trat in immer ſtärkern Zügen auf die Stirn des Knaben. Sein tieferer, nach Höherem verlangen-

Digitized by Google

der Geist sah sich verwaist, das Herz klopfte einer leeren Hülle entgegen, die ihm wohl kalte Antworten gab auf die Fragen des alltäglichen Lebens, aber in des Gemüthes Tiefen nicht das Senkblei ergründender Liebe tauchen mochte. Wie kalte Morgenluft die zarteren Blumenkelche schließt, so preßte der Schmerz verwais'ter Kindesliebe die zum Reden schon geöffneten Lippen wieder zu.

Den Knaben ängstigte das Schweigen, das wie ein versteinertes nicht sichtbares, aber um so drückender auf dem Herzen lastendes Bild des innern Entsetzens über Befreundeten liegt, von denen Keiner den Ton anzuschlagen weiß, der die verstummenden Herzen heraufflocken soll an die lichte Freudigkeit des gesprächigen Tages; und wie man wohl öfters den Mund Worte reden läßt, ohne im Herzen dafür ein sympathisirendes Echo zu haben, so durchbrach der Knabe die Nacht des Schweigens mit den Worten:

Morgen kommt John, liebe Mutter, und bringt mein Pferd, den Hektor. Dann werde ich hinüberreiten nach Newstead-Abbey.

Thu das, Byron.

Es sind mehr als fünf Jahre verflossen, seitdem ich meinen Stammsitz nicht mehr gesehen habe, fuhr er fort, froh, einen Gegenstand aufgefunden zu haben, an dem er sich, vermöge der Erinnerungen, die sich daran knüpften, geistig erwärmen konnte. Heut Abend, als ich die alte Abtei im Mondschein von fern liegen sah, brach die Vergangenheit aus ihr heraus, leuchtend wie ein zurückgeschleudertes Meteor, und beglänzte die stumme, thatenlose Gegenwart, daß ich vor Angst und Ungeduld das fieberhafte Zittern meiner Nerven hörte. Ich meine, es ist bald Zeit, wieder einmal etwas geschehen zu lassen.

Die Mutter schien weniger auf den Sinn der Worte, als auf ihren Schall geachtet zu haben. Ziemlich gleichgültig antwortete sie daher:

Digitized by Google

Ja, ja, Byron, reite nur hinüber, und da Annesley-Hall in der Nähe liegt, so kannst du dort eine Verwandte besuchen, die du früher schon kennen gelernt hast.

Annesley-Hall? wiederholte Byron.

Erinnerst du dich noch des Abends in Bath, fuhr die Mutter fort, wo du als Türke gekleidet in der Gesellschaft der Lady Riddel erschienst und die liebliche Miß Mary als Perserin?

Mary Chaworth? Ach ja! Ich hörte, ihr Vater, der finstere Mann, sei gestorben.

Und seit seinem Tode hat die Mistreß mit ihrer Tochter Annesley-Hall wieder bezogen, ergänzte die Mutter. Sie sind künftig deine nächsten Nachbarn, ein Besuch kann dazu beitragen, von unserm Geschlecht ihnen früher zugefügtes Unrecht vielleicht wieder auszugleichen.

Gewiß und wahrhaftig, das soll geschehen! rief der Knabe lebhaft aus, wozu nutzen sonst Wahlsprüche und Devisen? Er näherte sich seiner Mutter und ergriff ihre Hand. Mutter, sprach er, Morgen reite ich nach Newstead und Annesley, denn dies Nottingham hier würde mich erdrücken. Das ist ein unfreundliches, menschenarmes Nest, trotz seiner vielen Bewohner. Ich muß natürlichere, offnere Gesichter suchen. — Jetzt, theure Mutter, Ihre Verzeihung! — Er drückte einen langen Kuß auf ihre Hand. Schlafen Sie wohl, Mutter; ich habe Sie nicht mit Willen beleidigt. — Er verließ schnell die überraschte Frau und verschloß sich in seinem Zimmer, wo er noch lange Stunden gedankenvoll auf und nieder ging. —

3.

Vor der Terrasse der Abtei Newstead saßen zwei alte Dienstleute und unterhielten sich von den vergangenen bessern Zeiten. Es war Abend, der Himmel von wenig leichten

Digitized by Google

Wolken bedeckt. Der Mond lauschte, wie ein neugieriges Kind, hinter den weichen, flatternden Schleiern hervor und bestrahlte mit hellem Glanze Abtei und Umgegend. Der kleine See, der auf dieser Seite das alterthümliche Gebäude bespülte, kräuselte die silbernen Wellen in dem zaubervollen Zwielicht, das die hereinbrechende Nacht und die letzten Streiflichter des Tages über die Landschaft breiteten. Durch die hin und wieder zerbrochenen Fenster der Abtei, den Kreuzgang entlang, und um die Ecken der Thürme seufzte der Wind, ein Heer von Saatkrähen stieg mit krächzendem Geschrei bald auf, bald nieder und umschwärmte mit schwerem Fittig das Gebäude, als wolle es ihm selbst oder seinem Geschlechte ein baldiges Ende verkündigen.

Kaliban! rief eine der beiden Personen vor der Terasse einem großen zottigen Hunde zu, der mehr durch seine Aussehn als durch seine Wachsamkeit Furcht einflößen mochte. Kaliban, du Beest, lege dich nieder und schnarche, und lasse mir's Tanzen bleiben.

Warum heißt ihr nur die Bestie immer Kaliban, Joe? warf seine Gesellschafterin, eine Frau von einigen funfzig Jahren ein. Kaliban ist ein wahrhafter Heidenname, ein unchristliches Heidenkauderwälsch. Das will ich vor dem Friedensrichter vertreten.

Seht, ehrsame Nanny, versetzte Joe, der Hund muß nun einmal so heißen, weil er doch ein wahrhaftiges Unthier ist. Und Unthiere, Nanny, die heißen nun 'mal alle Unthiere oder Kalibane, was ganz einerlei ist, der Unterschied steckt blos in den Dialekten.

Ei, Joe, das ist ein gewaltiger Unterschied! Ungefähr so groß wie der zwischen einem geistlichen Liede und euern liederlichen Gesängen.

Soll ich Euch die Ballade vom verstorbenen Kesselflicker singen? fragte Joe, indem er die Tabackspfeife weglegte und sich in eine bequeme Lage zu bringen suchte. 'S ist ein

munteres Lied, Nanny, versichere Euch, und hat den Zuhörern mehr Thränen entlockt, als die allerlängste Predigt. Gebt 'mal acht, und wenn Ihr nicht flennt, daß Euch der Bock stößt, so will ich nicht Kajüttenjunge Seiner brittischen Majestät gewesen sein.

Still! rief Nanny und stand auf. Reden und erzählen und lügen mögt Ihr, Joe, aber das Singen sollt Ihr bleiben lassen. Ich mag nun einmal Eure Lieder nicht hören; sie sind unsauber, unehrbar! Seht, Joe, Eure elenden Gesänge sind wahrhaftige Kalibane!

Das kann nun und in alle Ewigkeit nicht eintreffen, Nanny. Denn seht, Kalibane müssen ein für allemal einen menschlich-lieblichen Beigeschmack haben. Denn Kalibane sind eigentlich Tragöden-Stücke.

Ja, Gott mag's wissen, öde Stücke sind's! rief Nanny und faltete die Hände. Da habt Ihr einmal wahr gesprochen. Aber Ihr könnt ohne zu lügen doch nichts über die Zunge bringen; denn sagt mir doch, wie sich Eure menschlich-lieblichen Beigeschmäcke in diesen Kalibanen mit der Hundsnatur dort vertragen?

Das macht nun wieder die Sympathie, Nanny. Ein Kaliban ist, wie gesagt, eine unthierhaftige Natur und ein Hund ist ein Beest, das steht so fest, wie die alte Abtei hinter uns. Und Ihr, meine ehrsame Nanny, seid, was man sagt ein Weibsbild, während ich mich der Mannhaftigkeit meiner Natur rühme. Aber warum vertragen wir uns? Das ist die Frage! sagt ein andres Tragödenstück. Und die Sympathie giebt uns Antwort. Ohne Sympathie, Nanny, hätten wir uns schon lange die Hälse gebrochen, aber aus Sympathie haben wir Respect vor einander und verschmelzen unsere dialectischen Naturen und Aussprachen. Und so, meine ehrsame Nanny, ist es mit dem Beest da und dem Unthier oder Kaliban.

Digitized by Google

Und Ihr seid ein Narr, Joe Murray! rief Nanny aus, und ein Grobian dazu. Mich ein Weibsbild zu nennen! Seht nur. Bin ich denn so bildhaftig anzusehen, so mit Farben und Malereien bestrichen, wie eine Wilde? He? Wenn ich Euch ein Kajüttenbild hieß, da wäre doch Sinn drin und Geschmack, aber mich ein Weibsbild zu nennen, dazu, Joe, gehört eine große Dummheit!

Ein lautes Plätschern im See unterbrach diese Unterhaltung. Nanny erschrack, bekreuzte sich und rief: Gott stärk' uns! da geht's gewiß wieder einmal um auf dem heillosen Wasser.

Ja, das trifft, Nanny, erwiederte Joe. Die leichten Wolken hatten sich verzogen, der Mond zog hell und still am blauen Nachthimmel hin. In seinem milden Lichte konnte man alle Gegenstände deutlich erkennen. Ungefähr gegen die Mitte des See's hin bewegte sich eine der Barken, die in den Buchten lagen, von dem Ufer weg, das weiße Segel schwoll im Winde, der Mondschein spiegelte sich glänzend auf dem Ruder, das in abgemessenen Zwischenräumen über der Oberfläche des Wassers erschien. Da ist irgend ein wilder Teufel über die Mauer geklettert, oder durch den Park gekrochen, fuhr Joe fort, und macht sich ein mondscheiniges Vergnügen. Wäre ich nun nicht friedliebender Natur, Nanny, so holte ich die Büchse und blies ihm die Mondschein-Liebhabereien aus.

Nein, nein! zeterte Nanny. Nur nicht schießen, Joe! Das Schießen ist mir in Leib und Seele verhaßt. Ich kann's Laden schon nicht mit ansehen; gleich flirrt mir's vor den Augen, als sollt' ich blind werden. Halt, halt, Joe! Still, Ihr bleibt, sollt 'mal bleiben, und wär's der Sympathie zu Liebe. Das Ding, was auf dem Kahne dort herumschwimmt, kann von kanibalischer oder kalibanischer Sorte sein, und wenn Ihr ihm nachsetztet, könnte man Euch als ein ödes Stück nach Hause tragen. Nein, Todtschlag soll nicht verübt werden, so

Digitized by Google

lange ich's verhindern kann. Außer Hühnern, Enten und anderm Gethier soll nichts erschlagen werden!

Das ist recht von Euch, Nanny. Ihr seid eine haushälterische Frau und habt süße, liebliche Gedanken. Menschenfreundliche Einfälle stehen den Frauensbildern gut an. —

Seht 'mal hin, Joe. Wie das rudert! Geht's nicht, wie mit unrechten Dingen zu? Und das Gespenst ist klein und graulich, wie'n Unthier. Ich will nicht viel wetten, es ist einer von des alten Lords Teufeln eingestiegen.

Das wäre möglich, wenn die Gespenster nicht von Stein wären. Steinerne Teufel aber können weder gehen noch rudern. Ich habe den Gedanken, Nanny, daß es 'n dummer Junge ist oder so was von dem Gespinnst, und wenn ich ihn 'mal kriege, so wird er gezwirnt. —

Mit diesem Entschluß verließen die beiden Dienstboten, wie es schien, die einzigen Bewohner der Abtei, die Terrasse und wandten sich dem Hofraume zu.

Unterdeß hatte sich die Barke im Hintergrunde fast verloren. Das Düstre der Nacht, das trügliche Licht des Mondes und die Baumgruppen zu beiden Seiten der Ufer, die ihre langen, schweigenden Schatten über die Wellen ausbreiteten, verbargen das schwankende Fahrzeug dem Auge. Wind und Ruder trieben es einer der vielen kleinen Buchten zu, die, theils von Natur, theils durch Kunst hervorgebracht, den Ufern des See's ein pittoreskes Ansehen gaben. Ein Knabe sprang an's Land und schlang behend die Kette um einen Baumstamm. Dann eilte er leichten Fußes durch die Akazien- und Hollunderhecken, die ihr dunkles Laub in den Wellen badeten, und erstieg einen Hügel, der in einiger Entfernung gelegen, sich vor den übrigen, die das Thal von Newstead bilden, durch das Diadem von Bäumen auszeichnete, womit sein Scheitel bekränzt ist. Von da herab bietet sich dem Blick eine der schönsten Ansichten vor der Abtei, dem Sherwooder

wooder Walde und den sorgfältig angebauten Ländereien, welche die an einzelnen Stellen noch dichte Waldung in romantischer Mannigfaltigkeit durchschneiden.

Größe und Tracht, die dunklen, üppigen Locken, die sich stolz um die hohe Stirn schmiegten, ließen in dem nächtlichen Wanderer Byron erkennen. Ein Gefühl, dessen eigentlicher Grund sich nicht bestimmt angeben lässt, hatte ihn veranlasst, seinen Besuch in Newstead bis gegen Abend aufzuschieben. Die Seele, die oft instinctartig dem Menschen das Richtige für seine Handlungen unterschiebt, übertäubt mit träumerischen Einflüsterungen die klarsten Demonstrationen des Verstandes, und neckt sie so lange, bis sie sich zurückziehen. Seine Mutter hatte ihm zugeredet, schon im Laufe des Tages nach dem Stammsitz seiner Ahnen hinüberzureiten, allein Byron ließ sich nicht gern bestimmen. Er blieb und vertrieb sich die Zeit mit Pistolenschießen. Erst als die Sonne sank, ließ er sich den Hektor vorführen und sprengte auf dem kürzesten Wege dem Sherwooder Walde zu, der, ein dunkler Streif, sich weit am Horizonte hinzog. Dahin richtete er den Lauf seines feurigen Rosses und durcheilte eine gute Strecke des gewaltigen Forstes, der ehemals alle die Schlupfwinkel des berühmten Geächteten und seiner zahlreichen Genossen in seine dichtesten Schatten hüllte. Jetzt war nur wenig noch zu bemerken von den Schauerlichkeiten jenes Aufenthaltes. Die Kultur hatte den Forst gelichtet und mit dem schattigen Düster zum großen Theil auch die Welt der Sagen zertrümmert, die seit Jahrhunderten in unentweihter Stille ihren geheimnißvollen Tempel in diesem Haine auferbauten. Das scheue Kind der Sage, die leichte Sylphide des Mährchens, verträgt nicht den kalten, verstandeshellen Blick der Civilisation. Sie liebt das Dunkel einer noch nicht ganz erschlossenen Gemüthswelt; mit der Lichtung des Forstes, dem Anbau des Landes, zieht sich die verscheuchte Sagenwelt in Wenige aus dem Volke zurück, die mit

Digitized by Google

keuschem Gemüth das verachtete Erbtheil der Jahrhunderte in abgeschlossener Einsamkeit pflegen.

Schon stieg der Mond herauf, als Byron von fern die Zinnen der alten Abtei schimmern sah. In tiefer Einsamkeit lag das graue Gebäude im Thalgrunde, wie die Wohnung eines weltmüden Pilgers, den die Sehnsucht nach einem beschaulichen Leben aus dem Geräusch des Tages in das Flüstern des bewegten Waldes zurückgetrieben hat. Die Wahl des Ortes bekundete den tiefen Sinn für die Natur, den Jedermann dem Mittelalter zugestehen muß, wenn es aus innerer Herzensfrömmigkeit oder aus Pflichtgefühl sich bewogen fühlte, der Welt zu entsagen. Byron ging das Herz in stillem Frieden auf bei dem Anblicke der Abtei, in seiner Seele stieg ein heller Himmel empor, der einen Tag beglänzen sollte, wie er ihn bisher noch vermißt hatte in seinem Leben. Gedankenvoll hielt er sein Pferd an, um das Bild tief sich einzuprägen. Er gedachte der Prophezeihung des vergangenen Abends. Alle Bilder der früheſten Jugendzeit flatterten, wie vom Wind umhergestreute Rosenblätter, an ihm vorüber. Der Hang zu dem Geheimnißvollen, dieser Fluch tiefer Gemüther, der mit dem heimlichen Entzücken auch die Nacht eines dämonischen Grauens in die Seelen der Menschen ausströmt, drängte sich so sehnsuchtsvoll, mit so liebeflüsternder Lippe in die unmittelbarste Nähe seines Herzens, daß er den dunklen Freund mit zitternder Hand erfaßte und ihn näher und näher an sich heranzog. Aberglaube und Gemüth scheinen so eng verwandt zu sein, daß mit dem Verlust des einen der Tod des andern gegeben ist. Er ist die Amme, aus deren Brust das Leben des Gemüthes seine süßeste Nahrung saugt, der Urquell poetischer Empfängniß.

Byron's ganze Natur, seine Erziehung und früheste Umgebung, das schnelle Emporsteigen zu einem so hohen Range und Stande, waren geeignet, Eindrücke in der Seele des Kin-

Digitized by Google

des zu hinterlassen, die kein noch so nüchternes Leben der Zukunft zu verwischen im Stande ist. Seine Mutter war, wie alle Kinder Schottlands, dem Aberglauben ergeben, und der Sohn würde, auch ohne diese Abstammung, aus der Fülle seiner Anlagen zu ersetzen gewußt haben, was ihm die Natur in dieser Beziehung etwa versagt hätte. Sein frühestes Leben brachte er in der unmittelbaren Nähe des Hochlandes zu. Gebirge bleiben nie ohne tiefe Einwirkung auf diejenigen, die in ihrer Nähe geboren oder erzogen werden. Die Romantik der Gebirgsnatur geht unbewußt über in die Gemüther ihrer Bewohner. Sie sind meist religiöser, gemüthlicher, poetisch reiner und tönender gestimmt, als die Kinder des Flachlandes. Bei diesen pflegt die Natur das, was ihnen an Fülle des Gemüthes abgeht, durch die ätzende Lauge des Verstandes zu ersetzen. Sie haben den Vorzug, sagen zu können, warum das Gemüth Gemüth, Verstand Verstand sein müsse. Die Dialektik ist ihr Gott, mit der Skepsis des Gedankens wissen sie dem Danaidengefäß des Herzens, in dem nichts heimlich Glückliches lange hasten will, geschickt einen künstlichen Boden einzufügen.

Byron war von der Natur doppelt begünstigt. In sonderbarer, seltener Mischung einigten sich in seinem Wesen die bunte, farbenglühende Welt eines tiefen, fast religiösen Gemüthes mit der vernichtenden, allem Heiligen hohnsprechenden Skepsis eines Geistes, dessen eigentlichster Beruf es zu sein scheint, sich an dem Zusammenstürzen erbauter Tempelräume zu weiden. So klammerte er sich, umweht von den Schwingen des aufwachenden Genius, wie ein schwärmender Tagfalter, an den duftenden Blumenkelch der Sagen und sog aus dem geheimnißvoll tönenden Farbenhimmel die Seligkeit eines überströmenden Gemüthes, um vielleicht im nächsten Augenblicke mit moquant-aristokratischer Verachtung sich selbst mit der Betrachtung zu quälen, daß die Sage und ihr Himmel

Digitized by Google

nur eine wächserne Nase sei, die man den Blöden zu drehen pflege, um sie in der ihnen zusagendsten Gestalt, als Scheuche für den Verstand, in der Welt herumlaufen zu lassen. —

Endlich an der äußern Ringmauer von Newstead angekommen, führte er sein Pferd in eine halbverfallene Hütte, die am Saume des Waldes lag und zu Aufbewahrung von Ackergeräthen und duftendem Heu benutzt ward. Er selbst drang durch die Waldung in den Park und ruderte sich dann über den See, glücklich in der Einsamkeit seiner Gedanken und Empfindungen.

Auf dem erwähnten Hügel setzte er sich auf einen abgehauenen Baumstumpf und hing mit unaussprechlicher Sehnsucht den Blick an die nächsten Umgebungen. Ueber der Abtei hing der Mond, still, glänzend, wie ein abgelöster Heiligenschein. Sein Licht strömte in silberner Fluth über die gothischen Zinnen, flocht sich in schimmernder Guirlandenpracht um die zahllosen Kapitäler, Architrave, Fensterbögen und gothischen Schnörkel, womit der derbe Humor des Mittelalters die frömmelnde Heuchelei des Mönchthums, das verkappte Laster und den Stolz, der im Kleide der Demuth sich bläht, so gern zu verspotten pflegte. In die Mauerspalten wühlten sich die tausend Arme des Epheu's, dieses unsterblichen Parasiten, der jedem Zeitalter schmeichelt, auch dem verworfensten. Tiefe Stille herrschte rings umher, nur zuweilen flüsterte mit warmem Wollusthauch ein leiser Luftzug durch die Blätter und legte die goldenen Glocken der Akazien an die Blumenlippen, um sie von den hineinfallenden Tropfen ertönen zu lassen. Im Thal von Newstead schimmerte die Kirche von Hucknall-Torkard, die Wiesen zitterten wie vor Frost unter dem brennenden Thauschleier, im Walde hämmerte der Specht, die Drossel schlug, Tauben girrten. Weit in der Ferne zog eine Nachtigall die tiefsten Schmerzenslaute aus der tönenden Brust. Nur um und über der Abtei hing schwer, wie das Verhängniß, ein

Digitized by Google

schwärmendes Krähenheer, das oft mit lautem Geschrei herabstieg auf die Plattform des Thurmes. Dann schrie das Käuzchen, und des Uhu's schaurige Töne scheuchten die Wasserhühner aus dem Schilfe und trieben sie über den platten Spiegel des See's.

Lange Zeit lauschte der glückliche Knabe diesem stillen, geheimnißvollen Naturleben. Er tauchte sein trunkenes Auge in die blaue Himmelswoge, die über ihm in feierlichem Schweigen dahinfluthete, und tief hinab in den erschlossenen Abgrund seiner Seele stieg der verhüllte Genius. Ihm war's, als tönten die Gräser, als erklängen die Blätter. Ein lebendiges Allerlei tanzte und wirbelte um die trunkenen Sinne. In glückseliger Unruhe raffte er sich wieder empor, eilte dem See zu, bestieg den Kahn und ließ ihn treiben auf dem Zauberspiegel des stillen Wassers, aus dessen Tiefen Abtei, Himmel und Waldung in zitterndem Silberglanz wie eine Fata Morgana heraufwuchsen. Ein Paar Schwäne schwammen in stolzer Majestät zu beiden Seiten der Barke, wie zwei verwandelte Genien. An der Terrasse legte er an. Licht schimmerte aus einem der Mittelzimmer des Gebäudes, behutsam schlich er um das dem theilweisen Verfalle sehr nahe Besitzthum seiner Ahnen. Da brach mit unverhaltener Wehmuth ein tiefer Schmerz in seine Seele. Er fühlte sich den Letzten seines Geschlechts. Das Zerbröckeln des alten Gemäuers, die nie rastenden Krähen, der Mondschein, der durch die zertrümmerten Fenster der Kapelle wie ein hohnneckendes Gespenst lachte — dies Alles erweckte abermals den schlafenden Aberglauben. Er meinte nur seiner Grabstätte einen Besuch abgestattet zu haben. —

Das Gebell eines Hundes und Joe's Stimme, die dem unruhigen Thiere zurief: Unthier, kratz' dir die Ohren, der Mönch geht heut nicht um! vertrieben ihn aus der unmittelbaren Nähe des Gebäudes. Mit vorsichtigem Schritt ging er

Digitized by Google

über den Hofraum, an dem Brunnen vorüber, nach der Kapelle, wo das Bild der heiligen Jungfrau, von der Zeit benagt und von kletterndem Epheu überwachsen, die bessern Zeiten und den Ursprung der Abtei verriethen. Jetzt wucherte Unkraut vor der Thür des Heiligthumes, aus den Fenstern wuchsen junge Eschen.

Byron verließ leise, wie er gekommen, Hof und Umfriedung der Abtei. Es gehörte nun einmal zu seinen seltsamen Liebhabereien, in der verschwiegensten Stelle der Nacht den ersten tiefsten Eindruck, den sein Stammsitz auf ihn machen würde, ganz ungestört genießen zu wollen. Mit andern Empfindungen, als die ihn hergeleitet, schied er von dem Territorium der Abtei, die Thurmuhr schlug Mitternacht, vom Thal herüber klang wie ein verhallendes Echo die Glocke von Hucknall-Torkard. Er kam an die Hütte. Sein Pferd hatte sich in's Heu gebettet, und da weder Zeit noch Stimmung ihn mahnten, heut noch seinen Besuch in Annesley-Hall abzustatten; so wählte er ebenfalls die verlassene Waldhütte zu seinem einstweiligen Nachtquartier. Bald umfing der Schlaf seine Sinne und eine Fülle bunter Traumbilder leuchteten, wie mährchenhafte Welten, durch die geschlossenen Lider hinein in sein aufgeregtes Gemüth. —

4.

Ungefähr drei englische Meilen von Newstead lag das Besitzthum der Familie Chaworth, die, mit dem Geschlechte der Byron nahe verwandt, erst mit dem Vorfahr Gordon's verfeindet worden war. Dem Knaben war das unglückliche Ereigniß, das diese Trennung herbeigeführt, nicht fremd geblieben, nur konnte er sich nicht entschließen, allen Sagen Glauben zu schenken, die Bosheit und Blödsinn darüber in Umlauf gesetzt hatten. Beide Besitzthümer grenzten mit ihren Lände-

Digitized by Google

reien an einander und aus der äußersten Ringmauer der Abtei führte eine Pforte, ziemlich abgelegen von den andern Gebäuden, auf das Territorium von Annesley-Hall.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Byron zu Pferde aus dem Walde hervorsprengte und einen schmalen Steg nach Annesley-Hall hinabritt. Auf den grünen Wiesen hing der Thau in tausend gebrochenen Blumenaugen, leichte Nebel schwebten über den feuchten Stellen und zerflatterten in wollige Flocken, sobald sie in die wärmere Atmosphäre hinaufstiegen. Gesang und Geläut der Heerdenglocken scholl von allen Seiten, heitere Landleute zogen in's Feld, die blinkenden Sensen, wie das Panier des Friedens, hoch emporhaltend. Von den Dächern der zerstreut umherliegenden Meiereien wirbelte der Rauch empor.

Hinter dem hellen Laub der Buchen und der hochgewachsenen Ulmen schimmerten die hohen, schlanken Schornsteine von Annesley-Hall. Byron spornte sein Pferd an und hielt bald an der Ringmauer, die das alte Gebäude burgartig umgab, und durch ihre Schießscharten verrieth, daß es in früheren Zeiten, wahrscheinlich während der verwüstenden Bürgerkriege, in eine Art Feste verwandelt worden war. Mit einem seltsam beängstigenden Gefühl ritt er in den Hofraum, den er leer und öde, wiewol geordnet fand. Eine Umhegung in einem Winkel gab zu erkennen, daß frühere Besitzer dem Vergnügen der Jagd ergeben gewesen sein mußten, denn dieser Hag war offenbar für die zurückkehrenden Pferde bestimmt. Er führte das seinige in den abgeschlossenen Raum und schlang es mit den Zügeln fest.

Die völlige Stille, die hier wie in Newstead herrschte, ließ ihm hinlängliche Zeit, das Gebäude näher in's Auge zu fassen. Auch einem in der Baukunst völlig Unbewanderten mußte die etwas barocke Mischung altenglischer Bauart mit

Digitized by Google

französischem Style auffallen, in dem die schadhaften Stellen ausgebessert worden waren.

Noch immer unbemerkt betrat er das Haus, eine Thür fiel ihm in's Auge — er klopfte. Da Niemand das übliche Zeichen zum Eintreten gab, öffnete er und befand sich in einem sehr geräumigen Zimmer, dessen einfache, ländliche Staffage nichts von dem orientalischen Prunk der englischen Aristokratie verrieth. Die Wände waren bunt durch einander mit Abbildungen von Renn- und Jagdpferden, Lieblingshunden und Familienportraits behangen; ein großes, altes Billard nahm die Mitte der geräumigen Halle ein und durch die viereckigen, mit steinernen Rahmen eingefaßten Fenster brach nur ein spärliches Licht zur Erhellung des großen Raumes, das noch durch die zahlreichen Schlinggewächse, namentlich das dunkle Laub des Epheu's, sehr verdüstert ward. Es war die ächte Wohnung eines altenglischen Jagdliebhabers.

Byron würde kaum lange in dieser Halle geblieben sein, hätte nicht eine Erscheinung sein Auge gefesselt, die unmittelbar aus den ewig heitern Räumen des Himmels herabgestiegen zu sein schien. In einem Winkel des Zimmers stand ein Fortepiano, und davor saß in allem Reiz jungfräulicher Anmuth ein Mädchen von etwa siebzehn Jahren, deren kaum entwickelte Körperformen aus der himmelblauen Faltenwoge eines seidenen Gewandes, glänzend, wie eine Nymphe aus der schimmernden Fluth, heraufstiegen. Eine natürliche blonde Lockenfülle schmiegte sich, wie gebundene Sonnenstrahlen, um den stolzen Nacken und die Marmorweiße des Busens. Der kleine Fuß ruhet auf einem rothsammetnen Schemel, von dem lose geschlungenen Gürtel, der die Hüften nur deshalb zu umwinden schien, um ihre üppigen Formen und die Harmonie aller Glieder deutlicher hervorzuheben, hing ein Schlüsselbund herab.

Eben als Byron eintrat, berührte sie mit sanftem Finger

Digitized by Google

die Tasten des Instruments und entlockte dem verschlossenen Wohllaut der Saiten eine jener Melodien, die jedes Gemüth so tief und bleibend ergreifen. Es war ein wälisches Lied, das in einfachen Tönen aus den zitternden Saiten heraufquoll und den lauschenden Byron mit Einem Zauberschlage nach den dunklen Schluchten und nebligen Bergeshäuptern des schottischen Hochlandes versetzte. Mit einer Stimme, die Gefühl mit Bildung vereinigte, stimmte die Jungfrau den Gesang des so zarten und rührenden Liedes: „Mary Anne" an und führte ihn mit so natürlichem Wohllaut und so tiefer Empfindung durch, daß Byron, wie von unsichtbaren Fesseln umschlungen, zur Statue ward, und Staunen, unnennbares Glück und tiefstes, seligstes Entzücken in einem Moment empfand.

Erst als das Lied beendigt war, begegneten sich die Blicke Beider. Miß Chaworth bewältigte zuerst ihre Ueberraschung und ging dem Knaben mit einer natürlichen Anmuth entgegen, die durch die Leichtigkeit ihrer Bewegungen und die Absichtslosigkeit, womit sie die holde Schamröthe von der feinen Wange zu verscheuchen suchte, noch mehr an Zauber gewann.

Gewiß mein Vetter Byron? redete sie den Ueberraschten mit gewinnender Vertraulichkeit an, bemüht, die Ueberfülle der über den Nacken und den leicht verhüllten Busen herabstürzenden Locken in einige Ordnung zu bringen. Es ist recht hübsch von Ihnen, fuhr sie fort, daß Sie sehen, was wir in Annesley-Hall machen. Es wird Ihnen nur nicht sehr gefallen, denn es liegt Alles in der entsetzlichsten Unordnung umher. — Aber das wird sich alles von selbst fügen und passen. Zuerst, Vetter, kommen sie von Nottingham? Ja? — Warum haben Sie denn Ihre Mutter nicht mitgebracht?

Sie ergriff Byrons Arm und zog ihn mit sich zum Sopha, das an der andern Seite der Halle, dem Fortepiano

Digitized by Google

gegenüber stand. Entschuldigen Sie, Miß, stammelte der Knabe, dessen von Natur etwas schüchternes Wesen noch durch den Zwang der Schule und das auf derselben herrschende abgeschlossene Leben im Umgange ängstlich und eckig geworden war, ich hätte mich wol eigentlich anmelden sollen.

Was, anmelden? lachte Mary. Nun das fehlte noch! Nein, liebster Vetter, wenn Sie gleich ein großer Lord sind, zwischen uns, sollte ich meinen, sei das Anmelden ganz überflüßig. — Nicht wahr, Gordon, setzte sie hinzu und legte ihren vollen Arm, dessen blendende Weiße durch die dünne Umhüllung hindurchschimmerte, in schwesterlicher Vertraulichkeit um Byrons Nacken, in Bath waren wir recht vergnügt zusammen? Himmel, wie glühten Sie bei Lady Riddel im türkischen Costume, als Sie mich durchaus entführen wollten, und es die Mutter nicht zugab. Und ich hätte mir's, glaub' ich, wahrhaftig gefallen lassen, und den Scherz herzlich gern in Ernst verwandelt. Wirklich, ich konnte Sie damals ganz gern leiden.

Und jetzt scheint es, muß ich das Gegentheil fürchten? warf Byron in schüchterner, kaum halblauter Frage dazwischen, indem die Gluth der eigenen, aufstürmenden Gefühle und der warme Hauch, der wie ein magnetischer Strom von dem umschlingenden Arme Mary's sich über seinen ganzen Körper ergoß, diesen in unbekanntem Zittern vibriren ließ.

Warum? erwiederte ganz ernsthaft die unbefangene Mary und ließ den Strahl ihres tiefblauen Auges so wärmend hell mit dem Gluthstrom zusammenrinnen, der aus des Knaben Auge flammte, daß es ihn wie ein Fieberschauer durchschüttelte und seinem ganzen Wesen ein Gefühl mittheilte, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte. Da er die Antwort schuldig blieb, fuhr sie fort: Lieber Bruder, laß das Zierlichthun. Wir kennen einander, und sind nahe genug verwandt, um uns wie Bruder und Schwester zu duzen.

Digitized by Google

Theure, liebste Mary! stotterte Byron und drückte die warme Hand des Mädchens an Lippen und Augen, als wolle er aus dem Gefühl sich von der Wirklichkeit des Glückes überzeugen, das so plötzlich aus hellem Himmel herabgesunken war in seine Arme.

Nenne mich kurz und ohne Umstände: Schwester, erwiederte die Miß. Es ist am bequemsten so, und ich muß dir sagen Bruder, ich liebe die Bequemlichkeit, obgleich ich ein Mädchen bin. Putz, hübsche Kleider, was Apartes, recht Glänzendes? — nun ja, das lasse ich mir wol auch gefallen, aber frei muß es sein und luftig! Darum lob' ich mir die Waldluft, das Wiesengrün, eine frische, muntere Jagd und ein liebliches Lied. Ich habe gehört, Bruder, daß in andern Ländern nicht besonders viel auf das Jagen und Reiten gegeben wird. Ist das wahr, du Gelehrter?

Ich glaube, man spricht davon, Schwester.

Und ich sage dir, daß es dumm ist und langweilig! Und wenn in Alt-England das Jagen und Reiten abkommen wird, dann geh ich fort in alle Welt. Da sieh dich einmal um, Bruder, wie gefallen dir diese Wandverzierungen? Mutter wollte sie abnehmen und in irgend eine alte Kammer werfen lassen, indem sie meinte, es sei nicht mehr Sitte, man müsse französische Tapeten und purpurne Gobelins an deren Stelle anbringen, aber das ließ ich nicht geschehen. Nein, Mutter, sagt' ich, das ist ächt altenglisch und muß schon deshalb bleiben, weil es der Vater gern hatte und ein tüchtiger Jäger war. Da lachte die Mutter und ließ es. Ja, ja, Bruder, die Jagd-Alterthümer haben in mir eine gar wackere Beschützerin. — Gehst du gern auf die Jagd?

Eben so gern, als ich das Schießen liebe. Verd — ich wollte sagen, es ist häßlich, daß man auf der Schule gar nicht jagen, und das Schießen nur heimlich betreiben darf.

Aber du kannst doch schießen?

Digitized by Google

Gewiß. Sieh nur her! Dort den Billardball auf dem Fenstersims treffe ich grade in der Mitte. — Er hatte bereits eine glänzende Pistole aus der Tasche gezogen, den Hahn gespannt und wollte eben auf das Ziel anlegen. Da erst ließ ihn der ängstlich laute Schrei Mary's bemerken, daß er im Begriffe sei, eine seiner Thorheiten zu begehen, durch die er sich in Harrow mancherlei Verdrießlichkeiten zugezogen hatte. Das erschrockene Mädchen war ihm zugleich in den Arm gefallen und hielt in der Angst des Augenblicks ihre kleine Hand vor die Mündung der Pistole.

Böser, böser Vetter! rief sie, ein Lächeln halb unterdrückend, während an den seidenen langen Wimpern sich eine Thräne bildete. Du bist ein entsetzlicher Mensch, willst im Zimmer mit Kugeln nach Billardbällen schießen!

Ein vergnügliches, recht herzliches Gelächter folgte diesem ersten Ausruf der Verwunderung. Byron zitterte, tiefe Blässe bedeckte sein Gesicht. Angstvoll, der liebreich-naiven Sorgfalt gedenkend, mit der Mary die Kugel aufzuhalten gedachte, setzte er den Hahn in Ruhe, als Mistreß Chaworth eintrat und mit einigem Staunen, in das sich ein leiser Zug von Unmuth mischen mochte, den fremden Gast betrachtete.

Denken Sie sich Mutter, rief das Mädchen der Eintretenden zu und eilte ihr entgegen, da hat uns Vetter Gordon besucht, und wie ich ihn frage, ob er auch jagen und schießen könne, zieht er ein Pistol aus der Tasche und will den Billardball dort vom Fensterbret herunterputzen. Ist das nicht allerliebst?

Ueber das Gesicht der Mistreß Chaworth zog ein Lächeln, dem eine geringe Dosis Ironie beigemischt war. Sie empfing den so unerwartet eingetroffenen Vetter mit jener höflichen Zurückhaltung, unter der hergebrachte Sitte die offene Herzenssprache zu verbergen pflegt. Denn der Convenienz zu Liebe wird manches Opfer gebracht, dessen Folgen sich nicht immer

Digitized by Google

berechnen lassen. Bei Mistreß Chaworth war dies nicht der Fall, da die Art und Weise, wie ihr der ungestüme Vetter vorgestellt wurde, nicht eben geeignet sein konnte, der Herzlichkeit zu viel Raum zu gestatten. Dennoch begrüßte sie ihn freundlich, und um den Verschüchterten nicht noch mehr in die Enge zu treiben, setzte sie lächelnd hinzu: Da werden Sie meiner Mary ein unaussprechliches Vergnügen gewähren, wenn Sie von Jagen und anderen ritterlichen Künsten ein eben so großer Freund sind, als dies lose Kind. Den halben Tag spricht sie nur von Pferden, Falken und Zubehör, und hat mir schon vorgeklagt, daß es gar keine Jäger in der Nähe gäbe, die ihrer Neigung ein genußreiches Schauspiel gewähren könnten.

Das soll nun schon anders werden, sagte Mary. Der Vetter muß dableiben, wir streifen durch den Wald, jagen und vergnügen uns, und wollen ein Leben führen, wie die Könige!

Da Mistreß Chaworth auf die Erwiederung ihrer Tochter schwieg, nahm Byron das Wort. Es lockte mich unwiderstehlich, sagte er, Annesley-Hall zu besuchen, da ich drüben in Newstead war und meine lebhafte Cousine in diesen alterthümlichen Mauern wußte. Ich werde die Ferien in Nottingham zubringen, und da ich wahrscheinlich des Städtelebens bald überdrüssig werden möchte, so gedenke ich mit Ihrer Erlaubniß von Zeit zu Zeit in Annesley-Hall einzukehren, um meiner muntern Schwester Gesellschaft zu leisten.

Nicht nur dies, lieber Gordon, wird uns sehr angenehm sein, erwünschter noch wäre es, wenn Sie die Zeit der Ferien über ihren Wohnsitz ganz zu uns verlegten. Das Landleben, die offene Gegend, die Nähe ihres Stammsitzes, würde Sie erheitern und erfreuen, und wenn Sie es zufrieden sind, so will ich noch heut an Ihre Mutter schreiben und ihre Einwilligung dazu erbitten. Noch vortrefflicher wär' es, wenn Mistreß Byron selbst mit von der Partie sein und auf einige Wochen

Digitized by Google

Annesley-Hall mit Nottingham vertauschen wollte. Es lebt sich recht heiter hier, wenn man sich mancher Bedürfnisse entschlagen kann, die nur zur äußerlichen Verzierung des Lebens gehören.

Nichts konnte Byron erwünschter sein, als dieser Vorschlag. Er ging mit um so größerer Freude darauf ein, als Mary unerschöpflich war in Aufzählen alles dessen, womit sie in dieser Zeit mit ihm gemeinschaftlich die Zeit möglichst angenehm hinbringen wollte. Die liebenswürdige Flatterhaftigkeit ihres Naturells sprach den Knaben wunderbar an. Bisher dem eigentlichen Leben entzogen durch die strenge Schulzucht, die der Welt eher entfremdet, als in sie einführt, ward plötzlich der Schleier von diesem Allerheiligsten seiner still genährten Wünsche durch so zarte Hände zurückgehoben, daß er in einen Himmel zu blicken wähnte, in dessen endlos weiten Räumen für all sein innerstes Sehnen und Hoffen Befriedigung zu finden sein mußte.

Der Fieberpuls des Lebens hatte sein Herz noch nicht erbeben gemacht. Nein, eine unentweihte Chrysalide, lag seine Seele auf der Proteusmuschel eines Daseins gebettet, dessen Lippen sich kaum erschlossen hatten, um an dem thauigen Aether sich zu netzen, in dem Tausende sich selbst verzehren. Sein erster Blick in die Welt war ein glücklicher, ganz geeignet, das Dämonische seiner tieferen Natur mit dem Engelsfittig für immer zu bedecken, oder es in leidenschaftlichem Toben zu entfesseln und hinzugeben dem Vernichtungskampfe mit den trüben Mächten des gemeinen Tages. Es war keine Fiber in Byron, die nicht der Leidenschaft fähig gewesen wäre. Er starb, er verkümmerte, gleich dem Salamander im kühlen Abendwinde, wenn nicht die Leidenschaft die Welt seines Innern durchzog. Mit ihr allein konnte er die Pyramide seines Daseins auferbauen und mit ihr emporsteigen zur Sonne, von der die Leidenschaft ja auch ein Strahl ist, wenn auch nur ein gebrochener.

Digitized by Google

In dem Augenblicke, wo Miß Chaworth in der verführerischen Jungfrauenschöne vor ihn trat, brach das künstliche Gebäude seiner Freundschaften zusammen, wie ein Kartenhaus. Die bloße Ahnung eines Kusses reichte hin, es zu zerstören. Er kannte keinen Freund mehr, all seine Gefühle vereinigten sich in dem der erwachenden Liebe, die um so glühender und verzehrender ward, als sein noch so jugendliches Alter jeder sinnlichen Regung völlig fremd blieb. Byron liebte in Miß Mary's Körper die schöne Hülle eines Geistes, dessen Wehen wie kühlende Lüfte in seine gährende, stürmisch aufgeregte Brust schlugen. Er spielte mit ihrem Haar, konnte stundenlang in die ungetrübte Unschuldswelle ihres himmelblauen Auges sehen, und stieg, stark und kräftig an Geist und Herz, aus diesem Augenbade wieder empor an den irdisch-seichten Tag. Nie vielleicht gab es zwischen zwei so lebhaften Charakteren eine heiligere, keuschere Liebe, und nimmer war die Gluth, in der wenigstens der Eine sich läuterte, reiner und lauterer. —

Mary zog den lieben Bruder, wie sie ihn nannte, nach der Unterredung mit ihrer Mutter in den Garten. Sie zeigte ihm ihr eigenes kleines Gärtchen, das ein zierliches Stacket von dem übrigen Revier trennte. Hier herrschte eine liebliche Ordnung, an der sich leicht das Walten eines weiblichen Wesens erkennen ließ.

Siehst du, Bruder, sagte sie, mit ihm in eine Jelängerjelieber-Laube tretend, an deren Seiten eine weiche Moosbank sich kunstlos erhob, hier werden wir zusammen frühstücken. Dann lies't du mir vor oder ich dir, wer nun gerade Lust hat, und dann kannst du nach Tannenzapfen oder Billardbällen schießen, wie dir's beliebt. Ich werde dir Gesellschaft leisten. Sie legte ihren Arm wieder in den des Knaben und ging dem größeren Garten zu. Kannst du das Fenster da oben erkennen, Bruder? fragte sie, schelmisch nach einem Stübchen deutend, dessen Aussicht zunächst nach dem Gärtchen hinausging.

Digitized by Google

Hältst du mich für blind, Schwester?

O, das kommt vor, scherzte Mary fort. Ihr jungen Leute seid oft mit sehenden Augen blind, und vollends ihr von den gelehrten Schulen! Das viele Studiren blendet die Augen, ihr seht das Fernste und fallt über die nächsten vor euch liegenden Gegenstände. Also du siehst das Fenster?

Fast so gut, wie dich; doch wär' es kein Wunder, wenn ich bei dem Lächeln der Rosen alle Fenster der Erde vergäße. Noch nie bis heut wußt' ich, daß Rosen zu lächeln vermögen.

Bin ganz dumm von deinem Geschwätz.

Soll ich dich klug machen?

Thu's, Bruder, ich werde dir's lohnen.

Gewiß? Nun so laß mich das Lächeln zweier Rosen auffangen mit meinen Lippen. Wenn es hinablächelt in mein Herz, vielleicht befindet es sich dann minder glücklich und will erlöst sein durch eine ähnliche Lippenfrage. Er drückte die volle Gestalt zitternd an seine Brust und raubte der Widerstrebenden einen Kuß.

Dafür giebt's keine Belohnung, versetzte Mary, sich losringend aus den umschlingenden Armen des Knaben. Das muß bestraft werden und deine Strafe soll darin bestehen, daß du dort in jenem engen Stübchen schlafen sollst in einem Bett, über dem ein bärtiges Gesicht lauter böse tückische Träume breitet.

Dank, Dank dir, theuerste Schwester! rief Byron und wollte ihren Mund nochmals an seine Lippen drücken. Mary aber entwischte ihm und eilte, leicht wie eine fliehende Gazelle, durch die dunklen, beschnittenen Taxuswände des Gartens dem weitläuftigeren Park zu, der sich allmälig im Walde verlor.

Einige Sekunden sah er, in glücklichem Anschaun verloren, der Fliehenden nach und weidete sich an der schlanken Biegsamkeit ihrer schönen Gestalt. Die aufknospende Jungfrau

frau hatte die letzte Hülle gesprengt, und trat jetzt ein in die Sonnenhelle des Lebens, das lachend vor ihr ausgebreitet lag und der Herrlichen alle Gaben entgegenhielt, die es in reicher Fülle in seinem Schooße verbirgt. Leicht, wie des Himmels Aetherduft, schmiegte sich das weiche Seidengewand an den schönen Leib, und als sie, wie beschwingt, hinter den Blättern des Ahorn und der Platanen verschwand, da fürchtete er, ein Traum möge ihn mit dem verführerischsten Gebilde seines Zauberreiches geneckt haben, und stürzte sich ihr nach in die zusammenrauschende Woge des duftigen Waldes.

Lachend und scherzend lockte die Heitere den Nacheilenden in das dichteste Baumlabyrinth, und wenn er sie zu haschen vermeinte, entglitt sie ihm aufs neue, um ihn wieder zu locken und nochmals zu täuschen. Erst als Beide ermüdet waren, ergab sie sich dem Glühenden und ließ es gern geschehen, daß Gordon sie am Arm faßte und nach einer nahen Bank geleitete. Das volle, glänzendblonde Haar fiel ihr aufgelöst über das Gesicht; mit wollüstigem Behagen ließ es Byron durch seine Hand gleiten und ordnete es mit Mary's stillschweigender Einwilligung in zahlreiche Flechten.

Das wäre nun also unsere erste Jagd gewesen, sagte sie nach einer Pause. Der Anfang war allerliebst, obgleich wir Beide wenig Vortheil davon haben. — O weh, Gordon, du raufst mich ja mit deinem Getändel!

Schlag mich, Schwester, wenn ich dir weh gethan. Bitte, thu's! Ich kann es nicht ertragen, dich leidend zu wissen.

Wenn es mir nun aber Vergnügen machte? Willst du mich tyranniſiren? Geh, geh! Ich will frei sein und ungebunden, und thun und lassen, was ich will.

Sie sprang auf und eilte abermals die Gänge entlang. Kaum konnte Byron diese übersprudelnde Laune und heitere Gemüthlichkeit fassen. Er war nahe daran, sich beleidigt zu fühlen, aber ein Blick auf die Forteilende, die mit den Lüften

Digitized by Google

im schwebenden Laufe vertrauter zu sein schien, als mit der Erde, drückte das Siegel des tiefsten Schweigens auf seine tobenden Leidenschaften, und frei und glücklich folgte er abermals der schalkhaft Neckenden. —

Als auch diese zweite Uebung im Jagdunterricht, wie Mary ihn nannte, vorüber war, machten Beide einen kurzen Ausflug in die nächste Umgegend und fanden bei ihrer Zurückkunft nach Annesley-Hall bereits eine Antwort von Mistreß Byron vor, die mit der getroffenen Einrichtung sich einverstanden erklärte, nur dann und wann einen Besuch ihres Sohnes in Nottingham verlangte, und in einiger Zeit selbst auf mehrere Tage nach Annesley-Hall zu kommen versprach. Byron's Glücksstern stand im Zenith und goß die ganze Fülle seines Lichtes auf ihn herab. Er ward ausgelassen, wie selten und erst, als er spät Abends das kleine Zimmer betrat, unter dessen Fenster Mary's sorgsame Hand ihre Blumen pflegte, stieg die düsterernste Gestalt der Wahrsagerin wieder vor ihm auf und schreckte die laute Freudigkeit seiner Seele in verschwiegenere Stille zurück. —

Nach Verlauf einiger Tage war der Knabe in Annesley-Hall so heimisch geworden, als sei es sein Geburtsort, in seinem Wesen aber konnte man eine auffallende Veränderung wahrnehmen. Das Kindhafte, was ihm noch anklebte, war völlig abgestreift und eine sinnende Männlichkeit an dessen Stelle getreten. Die Liebe macht schnell heimisch und führt den Geist zu frühzeitiger Reife. In helleren Tinten drängt sich die Welt dem Auge entgegen, in den Glanz des jungen Lenzes kleidet sich alles Leben. Und auch die innere, dem Auge unsichtbare Welt tritt an einen neuen, schöneren Tag. Der Fittig des Genius hat sie berührt, den wahrhaftigen Menschen herausgelockt aus seinen verschlossensten Hüllen. Sie ist die Sonne, die ohne vorhereilendes Morgenroth, plötzlich am reinen Himmel kindesfrommer Geistesunschuld den großen Tag des Erkennens

Digitized by Google

in der Bruſt des Menſchen heraufführt, an deſſen Sinken ein völliger Untergang des ganzen Daſeins gebunden iſt. —

Der junge Gordon, faſt Knabe noch, aber angekommen auf jener fein gezogenen Grenzlinie, die ſo ſcharf die harmloſe Kindheit von dem weltbedrängten Jünglingsalter ſcheidet, hatte die erſten ungetrübten Lebensſtunden in dieſem Sonnentage der Liebe zurückgelegt. Noch kam er ſich ſelbſt wie ein Träumender vor, um den die bunten Geſtalten der luftigen Gebilde mit ſummendem Munde ſchwirren. In die Zauberwelt des Mährchens ſah er ſich verſetzt, und er genoß mit verſchwiegenem Frohlocken von dem klaren Nektar, der ihm geboten ward. Dennoch lag etwas in dieſer unſchuldreinen Glückſeligkeit, was ihn beängſtigte. Ein Gefühl, ihm ſelbſt unerklärlich, ſträubte ſich gegen jede neue Freude, die ungeſucht, unaufgefordert an ihn heranhüpfte und ſein blaſſes Geſicht mit dem Roſenflor der Ueberraſchung verhüllte. Nur dunkel glaubte er den Grund davon zu ahnen, und abermals drängte ſich ein düſterer Glaube in die glänzend ausgeſchmückte Zelle ſeiner inneren, jungfräulichen Welt.

5.

Aus dem Walde ſprengten zwei Reiter. Die fruchtbare Fläche, die ſich bis zu einem fern gelegenen Hügel erſtreckte, bot einen zum Wettrennen geeigneten Grund. Die Reiter ſchienen dies benutzen zu wollen, indem beide ihre muthigen Roſſe zu dem angeſtrengteſten Laufe ſpornten. Tracht und ſchlanke Taille ließen in dem Einen eine muthige Jungfrau erkennen, deren volle Körperformen von dem grünſeidnen Reitkleide eng umſchloſſen wurden. Der feine Kaſtorhut mit dem grünen, wehenden Schleier, ſaß leicht und keck auf der blendend hellen Lockenfülle, und ein paar lebensluſtige Augen blickten ſo ſorglos heiter in die Welt, wie es nur der Jugend ver-

Digitized by Google

gönnt ist, noch behütet von dem unsichtbaren Genius kindlicher Unschuld. Der zweite Reiter war ein kräftiger Knabe, in dessen keckem Blick eben so viel Hingebung als starrer Trotz funkelte.

Das feurige Roß des Knaben gewann bald den Vorsprung und langte um einige Sekunden früher am Hügel an, als das der Jungfrau. Der jugendliche Reiter war schon abgestiegen, als seine Gefährtin herangaloppirte. Lachend begrüßte er sie, indem er ihr zurief: Verloren, verloren! Und die Wette muß bezahlt werden, ehe dein Fuß die Erde berührt.

Ich bin's zufrieden, erwiederte die Jungfrau und winkte dem Knaben zu sich. Komm nur her, lieber Gordon. Das wird sich ganz allerliebst ausgleichen lassen. — Der Knabe reichte ihr die Hand, um ihr vom Pferde zu helfen, behend aber setzte sie ihren Fuß auf seine Achsel, während sie mit ausgelassenster Heiterkeit ihre Reitgerte auf die Schultern des Knaben ziemlich unsanft herabfallen ließ. Dieser krümmte sich, die muthwillige Schöne verlor das Gleichgewicht und sank unwillkührlich dem Freunde in die ausgebreiteten Arme. Den Augenblick der Verwirrung benutzend, umschloß er sie feurig und raubte der Widerstrebenden viele Küsse.

Strafe für Strafe! rief er herzlich lachend aus, das schöne Mädchen noch enger an sein bebendes Herz drückend. Die Zahl der Wette hab ich mir genommen, jetzt mußt du die Buße für deinen Uebermuth abtragen! Und wieder bedeckte er mit sanften Küssen ihre blühenden Lippen. Erst als sie, der süßen Gewalt weichend, sich freiwillig seinen stürmischen Liebkosungen überließ, war er befriedigt, reichte ihr den Arm und geleitete sie nach dem Hügel, dessen Gipfel mit einem Diadem schlanker Ulmen und dunkel belaubter Eichen geschmückt war. Eine weite Aussicht in die Gegend bot sich von da herab dem Auge dar. Auf der einen Seite lag die Abtei im Schatten des Thales, auf der andern zwischen den frischen Baum-

Digitized by Google

gruppen schimmerten die hohen Schornsteine von Annesley-Hall. Weiter hin zwischen sorgfältig gepflegten Hecken und wogenden Saaten lagen Meiereien und Pachthöfe in bunter Unordnung überall hin zerstreut.

Hier lagerten sich die beiden Reiter am Abhange des Hügels in das duftende Gras, mehr sich selbst als die Gegend betrachtend. Geraume Zeit saßen Beide schweigend neben einander, dann begann die Jungfrau in aller Unbefangenheit eines reinen Herzens dem Knaben Sagen von Robin Hood und seinen Geächteten zu erzählen. Der Knabe schwieg, aber sein Auge hing an dem Munde des schönen Mädchens. Seine ganze Seele klammerte sich fest an jedes Wort, das von der blühenden Lippe, wie ein lebender Thautropfen, in sein Herz fiel. Er athmete nicht, er war nicht mehr. Sein ganzes Wesen war aufgelöst und pulsirte nur noch in ihr. Sie war sein Ton, in dem er fortklang, wie eine berührte Saite.

Wie du heut still bist, Gordon, unterbrach sie ihr eigenes, harmloses Geschwätz. Was siehst du mich denn so unverwandt an? In deinem Auge glüht und schimmert es, wie das milde Licht eines Johanniswürmchens. Hast du den armen Thierchen nachgestellt und ihnen die Flammen ausgesogen mit deinen bezaubernden Blicken?

Ach Mary, ich bin ja blind und finster, wenn ich nicht Licht trinken kann aus dem Quell deines Auges! Du machst mich zum Sterngucker, Holdselige, aber wahrhaftig, ich werde wol schwerlich viel Welten entdecken! Seit ich meinen glänzenden Morgenstern gefunden habe, sind alle Sonnen erloschen, nur in seinem mildwarmen Licht will ich mich baden.

Und wenn nun eine Wolke den Stern verdunkelte? Du Schwärmer!

Dann wird eine tiefe Seelenfinsterniß über mich herein-

Digitized by Google

brechen und zertrümmert Welt und Himmel zu meinen Füßen niederstürzen.

Gordon, das müßte ein großes Geräusch geben!

Nur Mary würde es hören, erwiederte der Knabe und versank abermals in sein schwärmerisches Betrachten der Geliebten, die es ungehindert geschehen ließ, daß er in süßem Liebesspiel ihre Flechten auflöste und mit den schimmernden Haaren sein Gesicht bedeckte.

Siehst du, Mary, sagte er, nun kann ich leben. Gehüllt in die Atmosphäre meines glänzenden Morgensterns erwärmt sich mein Gemüth, sonnige Gedanken gehen befruchtend in meiner Seele auf und steigen wie Leuchtkugeln empor in den dämmernden Lebenshimmel, der sich über mir so still und heiter aufwölbt. —

Lieber, träumerischer Bruder, entgegnete Mary, was hast du denn nun an diesen garstigen Haaren? Laß mich! Um Gottes Willen, wenn uns Jemand sähe, ich müßte mich blutroth schämen — so unordentlich — so aufgelöst!

Byron neckte die Geliebte und ließ sich nur mit Widerstreben den weichen Haarschleier ablösen, womit er sein Gesicht verhüllt hatte. Endlich hatte sich Mary ihrer Flechten wieder bemächtigt, sie geordnet und den quellenden Reichthum unter den Reithut gezwungen.

Gordon, sagte sie, wenn du nicht mehr in Annesley-Hall über Nacht bleiben willst, so werd' ich böse. Abends, weißt du, ist es immer am schönsten. Dann regt sich ein wunderbares Leben in den Taxuswänden des Gartens, die Blätter bekommen Stimme, die Blumen tönen und zuweilen, fügte sie lächelnd hinzu, fängt wol auch der Morgenstern an, eine leise Melodie zu spielen. Was hält dich ab, Gordon, die Nächte wie sonst bei uns zu verleben?

Du weißt es schon, Mary. Dein Großvater will

Digitized by Google

mich nicht dulden. Ich bin ein abergläubischer Mensch und fürchte mich vor Gespenstern.

Wenn das deine tapferen Ahnen wüßten, so würden sie dich ebenfalls als Geister besuchen und ihren furchtsamen Enkel fortschrecken aus dem Besitzthume, das sie nur ihrem Muthe zu danken haben. Was würde der kühne John Byron, dein Urahn, dazu sagen, der treue Kampfgenosse Richmonds bei Bosworth?

Loben würde er mich, leuchtender Morgenstern, rief Byron aus. Denn du mußt wissen, liebe Schwester, daß ich nur deswegen in Newstead schlafe, um meine Ahnen mit den deinigen zu sühnen, da stehe ich denn schon auf ziemlich gutem Fuße mit ihnen, nur eine einzige Bedingung machen sie mir zur unerläßlichen Pflicht.

Und was ist dies für eine Bedingung? fragte Mary.

Kannst du rathen, Schwester?

Ich gebe lieber Räthsel auf, als daß ich sie löse.

Dann gieb acht, Mary, ich will dir's sagen. — Das holde Mädchen bog sich zurück in das blühende Gras. — Leiser Hörnerklang brach in abgerissenen Tönen aus dem nahen Walde.

Die Geister meiner Ahnen verlangen, daß der Morgenstern von Annesley-Hall sein Licht herüberneigen soll nach der alten Abtei. In Newstead soll er des Abends, in Annesley des Morgens stehen, und nur Ein Himmel soll über beide sich ausspannen. Ob dem Morgenstern diese Reise zu weit sein wird?

Byron heftete seine ganze Seele an die Lippen des Mädchens. Er sah und hörte nichts, das leise Beben von Mary's Herzen war der einzige Puls, den es für ihn gab in dem unendlichen Weltall. Die Geliebte schlug schüchtern das Auge nieder.

Es ist gut, sagte sie endlich ausweichend, daß du die Pforte

Digitized by Google

an der Mauer geöffnet hast. Vielleicht kann der Morgenstern im Stillen hineinschlüpfen in die finstern Hallen der Abtei.

Er kann, er wird es können, theuerste Schwester! rief Byron, die Seele dem entfesselten Strome seiner tiefsten Empfindungen hingebend. Er legte seinen Arm um ihren Leib, sein Gesicht beugte sich, in den Verklärungsschein der ersten, heiligsten Liebe gehüllt, über das sanfte Antlitz der Geliebten. — Da klang der helle Schall einer fröhlichen Fanfare aus der nahen Waldung, lautes Hundegebell scholl dazwischen, und ein glänzender Jagdzug brach mit jubelndem Halloh aus dem Gebüsch. Eine hohe, schöne Jünglingsgestalt, im eng anliegenden Jagdkleide, den geschmackvollen Jagdhut malerisch auf die Locken gedrückt, sprengte auf einem unbändigen Rosse, das er leicht und sicher regierte, der Parforcejagd voraus; ihm folgten die übrigen Jäger mit den Hörnern, umklafft von der keuchenden Meute.

Lautlos sahen die beiden Ruhenden von dem Hügel herab dem stürmisch vorüber eilenden Jagdzuge nach. Der Anführer mußte sie bemerkt haben. Er hielt auf einige Augenblicke seinen schäumenden mit weißem Schweiß bedeckten Rappen an, und wohlgefällig dem anmuthigen Mädchen zulächelnd, zog er mit leichtem Anstande den Federhut, schwenkte ihn mit graziöser Verbeugung gegen den Hügel und sprengte dann seinen Gefährten nach, mit einer Sicherheit und gewandten Haltung, die einen in allen ritterlichen Künsten Wohlbewanderten deutlich bekundete.

Mit sichtbarem Wohlgefallen nahm Mary diese artige Huldigung auf und verfolgte freudigen Blickes die im schönsten Ebenmaß gebildete Gestalt des Reiters, bis sie hinter Sträuchern und Bäumen verschwand. Das Jagdhorn hörte man noch lange rufen, bis es endlich in weiter Ferne verhallte.

Auf Byrons Stirn war eine Wolke getreten. Seine Gedanken wälzten geschäftig düstere Bilder in den Vor-

Digitized by Google

dergrund seiner Seele. Ist Mary ein Mond, fragte er mit schlecht verhehltem Unmuth seine Gefährtin, daß sie der Spur einer Erscheinung folgt, die geschickt einige Flitter aus dem Kleide der Sonne gestohlen hat?

Es war ein schöner Jüngling, Gordon, versetzte arglos die Angeredete, während ein hohes Inkarnat Gesicht und Nacken überzog.

Die geborgten Sonnenstrahlen scheinen sehr warm gewesen zu sein. Der Mond glüht, wie die Purpurrose. — Wie, Mary, liebst du mehr den stillen Glanz des Sternes im Osten oder den Gluthhauch der Mittagssonne?

Mir ist beides recht, Bruder, versetzte sie aufstehend, aber wirklich, noch nie habe ich einen so schönen Jäger, so vollendet in allen seinen Bewegungen, gesehen! Ich möchte schon wissen, wer es ist!

Ich weiß es, Mary.

O, bitte, bitte, sag' mir's! — Nicht? Ei sieh! — Nun, ich bitte nochmals, was soll ich dir geben? — Doch nein, das geht nicht. — Ja, Bruder, lieber, hartnäckiger, allerliebster böser Bruder, du sollst dir wieder ein Netz machen dürfen aus meinem Haar, wenn wir nach Annesley-Hall kommen, nur bitte, sage mir, wer der Jäger war?

Hast du einmal den wilden Jäger gesehen?

Nein, Gordon! Er muß entsetzlich aussehen.

Gerade wie dein Ideal, versetzte Byron. Es war der wilde Jäger, der dich gegrüßt hat.

Du bist grausam, Bruder, und ich will dich strafen dafür, sagte Mary. Sie eilte den Hügel hinab und bestieg ihr Roß. Ehe Byron folgen konnte, war sie schon fortgesprengt. In wildem Jagen eilte er ihr nach, eine Hölle von Gefühlen in seinem Herzen. Jede Leidenschaft schwoll zu einem Ungeheuer, nur die physische Kraft gebrach noch dem jugendlichen Knaben, um sie in ihrer ganzen Zerstörungslust hinauszujagen in die Welt. Sie

Digitized by Google

wühlten sich in seine Seele ein und vergifteten das reine Heiligthum mit dem Pesthauch ihres Athems, der sich wie ein trüber Rauch anlegte an den Krystall seines lichthellen Geistes und mit farbigen Bildern jede klare Aussicht zu täuschen begann! Verstimmt und allein kam er nach Annesley-Hall zurück. Mary hatte die Wohnung schon früher erreicht. Ohne zu sprechen saßen beide einander gegenüber in der großen Halle, gewöhnlich nur „der Betsaal" genannt. Mary summte sich ein Lied, Byron zerraufte ein Bündel Feldblumen, das ihm die Geliebte gepflückt hatte. —

Unter diesem Schmollen, das wie eine bös weissagende Windstille aller Gefühle das geschwellte Segel gegenseitiger Zuneigung plötzlich schlaff an den Mast der luftigen Gondel herabhängen ließ, kam der Abend heran. Mistreß Chaworth vermochte nicht, die Ursache dieser peinlichen Verstimmung der beiden jungen Leute zu erfahren und überließ sie ihren Launen. Byron ging in den Garten, der Knall der Pistolen sagte der Zurückgebliebenen, daß er sich wieder einer seiner Lieblingsvergnügungen hingegeben habe.

Es ist doch ein lieber Bursche, der Gordon, brach die Mutter das Schweigen, ihre Tochter anredend. Das Schwerfällige in seinem Wesen wird sich verlieren, wenn er in die größere Welt tritt. Man sieht es ihm recht an, wie ihn die Schule anekelt. Ueber's Jahr bezieht er die Universität; noch eine kurze Frist, und er spielt eine Rolle in der gebildeten Welt und den feinsten und höchsten Zirkeln der Gesellschaft.

Ja, sagte Mary, Gordon ist interessant. Wären seine Füße so wohl gebildet, wie sein Gesicht, so würde ich ihn schön nennen. Er gefällt mir.

Nur das? fragte verwundert die Mutter. Ich dachte, du seist lebhaft für ihn interessirt.

Das bin ich auch, liebe Mutter. — Sie hatte sich an das Fortepiano gesetzt und spielte ihr Lieblingslied „Mary

Digitized by Google

Anne". Die Piſtolenſchüſſe brachen in die ſanften, melancholiſchen Töne wie Sterbeſeufzer eines gebrochenen Herzens.

Das Lied ſcheint Gordon ſehr zu lieben, hob Miſtreß Chaworth abermals das Geſpräch an. Du ſpielſt es jetzt recht oft.

Es iſt Gewohnheit, liebe Mutter. — Von außen fielen auf's neue Piſtolenſchüſſe, fernher klangen Jagdhörner.

Ach, das iſt Er! rief laut und heftig Mary, ſprang ſchnell auf und eilte nach dem Thor des Hauſes. Von hier aus konnte ſie einen großen Theil des nahen Waldes überſehen, wie auch die Terraſſe, wo ſich Byron im Schießen übte. — Die Hörner klangen immer näher und näher, jetzt ward der Jagdzug ſichtbar und kam in ſchöner Ordnung, der kühne, jugendlich-heitere Anführer an ſeiner Spitze, unter einer fröhlichen Fanfare auf das Haus. Mary's Buſen hob ſich höher, ihr Herz klopfte hörbar, eine brennende Röthe überzog ihr Geſicht.

An dem Thor hielt der Jüngling. Mit leichtem Sprunge ſchwang er ſich vom Pferde und grüßte mit weltfeiner Umgangsſitte die holde Jungfrau, die nicht fern in verſchämter Ueberraſchung die Blicke zu Boden ſenkte.

Mein Auge konnte ſich nicht irren, redete der ſchöne Fremdling das Mädchen an, auch wenn es nur der Sage gefolgt wäre. Ich habe das Glück, zum zweitenmale die Roſe des Sherwood-Waldes vor mir zu ſehen. Erlauben Sie, theure Miß, daß ich mit meinen Gefährten nach den Anſtrengungen der Jagd Ihre Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nehme?

Mary vermochte nur durch eine ſtumme Verbeugung zu antworten. Ein Gefühl, das bisher ihrem Herzen noch unbekannt war, unterſagte dem Lebensſtrome, durch die immer offenen Pforten zu wogen. Wie vor kurzem Byron bei ihrem Anblick nur im ſtummen Blick Antwort geben konnte auf

Digitized by Google

ihre Fragen, so zerrann in dem einzigen Gedanken, der ihre ganze Seele so plötzlich mit überströmender Seligkeit zu füllen begann, jeder Ausdruck, jeder Laut, den das freudig bewegte Herz im Gefühl des Glückes so gern hätte stammeln mögen. —

Der fremde Jäger mit seinem Gefolge trat ein. Byron hatte dem seltsamen Schauspiele von fern zugesehen. Wie sich vor einem Erdbeben die Atmosphäre verdickt und dumpf und schwer, wie der Deckel eines bleiernen Sarges, über dem blühenden Glück des Gefildes liegt; so lag über Byrons Geist das Grauen dieses und der jüngst vergangenen Augenblicke. Sein lichter, sternenklarer Freudenhimmel, noch vor wenig Stunden erleuchtet von dem kindlich-frommen Augenpaar, das er seinen Morgen- und Abendstern nannte, war umhüllt von drückend schweren Gewitterwolken. Den Frieden seines Herzens hatte die zarteste Hand, die holdeste Lippe erstickt. Der hingebendste Kuß hatte ihn verrathen. —

Aber nur einen Moment stürmte, wie das Heulen und Zähneklappen der wilden Jagd, die grausamste Höllenqual durch sein jugendliches Herz. Mit gewaltiger Willenskraft bewältigte er die brütenden Dämonen und zwang sie zum festen, unheilvollen Schlafe. Fast gleichgültig sah er Mary an der Seite des fremden Jünglings dem Hause zu schreiten. Er folgte ihnen mit stillem Lächeln um die tiefen Mundwinkeln. Dann griff er wieder zu seinen Pistolen, und während im alten Betsaale die Becher klangen und Mary das wehklagende wälische Lied mit dem scherzenden Rondo vertauschte, schoß der unglückliche Knabe Kugel um Kugel nach seinem Ziele, kaum wissend, daß jeder neue Schuß einen tieferen Spalt in sein Herz riß, bis es weit auseinander klaffte und in der unergründlichen Wunde der blühende Kranz seines kurzen, aber doch ein ganzes Leben weihenden Glückes entblättert versank. —

Erst als der Hörnerklang den Abzug der Jäger verkün-

Digitized by Google

digte, bestieg er sein Pferd und ritt unter streifenden Nebeln nach Newstead, zum ersten Male, ohne Abschied zu nehmen von Mary. Er wußte nicht, daß die Geliebte die bittersten Thränen vergoß, die theils ihm galten, theils dem stattlichen Jünglinge, dessen Anblick sie berauscht hatte. Ihre unverdorbene Natürlichkeit mußte es schmerzlich empfinden, daß sie den, der für sie und ihr Glück Leben und Seligkeit gelassen haben würde, so tief, so tödtlich verletzen mußte, weil das Herz es verlangte, das seiner unergründlichen Liebe und Empfänglichkeit wegen eben auch der höchsten Grausamkeit fähig ist. —

6.

Die Gesellschaft war versammelt und im Begriff, die kleine Reise anzutreten. Der Sattelschmuck zweier Pferde ließ vermuthen, daß auch Damen mit daran Theil nehmen sollten. Einige Diener hielten die unruhigen Thiere, ein Wagen stand in der Ferne. — Mit fröhlichen Gesichtern trat die Gesellschaft aus der Halle von Annesley und die männlichen Mitglieder waren bemüht, ihren Begleiterinnen in den Sattel zu helfen.

Ich hoffe, du wirst mich begleiten, Gordon, sagte die Reizendste der beiden Mädchen zu dem jüngeren Gefährten, Musters mag der Ritter und Knappe meiner Cousine sein. — Sie reichte dem angehenden Jünglinge die Hand, dieser drückte einen flüchtigen Kuß darauf, schwang sich auf sein Roß und verließ zuerst mit seiner Gefährtin den Hof. Bald folgten die Uebrigen, der Wagen und die Diener beschlossen den Zug der kleinen Karavane.

Es möchte eine schwer zu lösende Aufgabe sein, den tiefen Eindruck zu schildern, welchen die Erscheinung des Jägers auf Byrons Gemüth bleibend gemacht hatte. Obwohl von Mary's Benehmen tödlich verwundet, war seine Neigung doch eine zu tief in seinem Wesen liegende, als das er ihr lange hätte zürnen kön-

Digitized by Google

nen. Die Hoffnung, der Eindruck des stattlichen Jünglings werde mit dessen Verschwinden von selbst erlöschen, hielt ihn aufrecht und ließ ihn des Glückes Fülle von der nahen Zukunft erwarten. Er hatte seinen tiefsten Schmerz auf den Kreuzgängen der Abtei ausgeweint und sich zu ermuthigen gesucht durch körperliche Anstrengungen. Erst nach einigen Tagen, während denen er seine Mutter in Nottingham besucht hatte, ging er wieder nach Annesley-Hall. Wie ein versöhnender Gruß aus dem Himmel klang ihm die liebliche Stimme Mary's schon auf dem Flur entgegen. Sie sang das rührende wälische Lied, das Inhalt und Benennung zu seinem Lieblingsgesange erhoben hatten. Munter und unbefangen wie sonst, hüpfte sie ihm bei seinem Eintritte entgegen, schalt ihn einen Ausreißer und neckte mit tausend zarten Vorwürfen, denen nur die verborgen gehaltene Liebe Ausdruck zu geben vermag, den in diesem Moment hoch beglückten Knaben.

Freilich, sagte sie unter andern, du hast Ursache auf mich böse zu sein. Ich war ein eingebildetes Närrchen, vergafft in einen Papagoi. Aber, lieber Gordon, ist das nicht ganz verzeihlich? Sieh, wenn die Vögel draußen im Walde singen und spielen, und es kommt ein unbekannter, buntgefiederter Gast, so drängt sich der ganze zwitschernde Chor um ihn herum, Jung und Alt staunt ihn an und vergißt selbst die kläglich schreienden Jungen im Nest. Bin ich nicht ganz so ein neugierig gaffendes Vögelein, Gordon? Gewiß, lieber Bruder, so sehr ich dich auch vernachlässigte, dein Aussehen zeigt, daß Hunger nicht unter die Entbehrungen gehört hat, denen du durch mein Umhergaffen ausgesetzt worden bist. —

Auf eine so sanfte Abbitte durfte und konnte der glücklich Ueberraschte nichts erwiedern. Sie versöhnte schon durch den Ausdruck, womit sie vorgetragen wurde, und sah er nun vollends die schöne Gestalt, die seit den wenigen Tagen seiner Abwesenheit noch an natürlicher Anmuth gewonnen zu haben

Digitized by Google

schien, so sanken die Dämonen zurück in die düsterſten Schluchten ſeiner Seele. Er erfaßte wieder den Tag mit ſeinem blendenden Glückesſchein und entzündete von neuem damit die erloſchenen Sterne des Himmels, der froh und leicht ſich auferbaute über ſeinem Daſein.

Es begann abermals das alte, trauliche Leben. Die Störungen blieben jedoch nur kurze Zeit aus. Schon nach Verlauf einer Woche meldete ſich ein reicher Squire aus der Nähe von Nottingham an, Miſter Muſters, in dem Byron mit innerem Entſetzen den verhaßten Jäger erkannte, deſſen Hifthörner und zierliche Manieren ſeine zerbrechliche Lebensbarke ſo nahe an die feindſeligen Klippen geworfen hatten. Weltſitte und Gaſtfreundſchaft geboten, den Squire höflich aufzunehmen, und bei dem kurzen Aufenthalte in Annesley-Hall mußte ſich ſelbſt Byron geſtehen, das ſowohl ſein ſchlanker Wuchs, als die Art ſeines Umgangs etwas ſehr Beſtechendes habe. Auch bemerkte er, wie Mary unwiderſtehlich von dieſer Grazie des Umgangstones hingeriſſen ward, der vielleicht nur eine zu große Abſichtlichkeit einen leichten komiſchen Anflug gab. — Der Beſuch war von kurzer Dauer, ward aber von nun an öfters wiederholt und trübte ſichtbar Byrons Himmel. Man erkundigte ſich nach den Lebensverhältniſſen des jungen, einnehmenden Mannes und erfuhr, daß er von guter Familie und anſehnlichem Vermögen ſei. Seine faſt übertriebene Zierlichkeit, die bei genauerer Beobachtung in einer flachen Altagsgeſinnung ihren Grund hatte, und die ſublimſte Ausgeburt eines echtengliſchen Dandylebens war, machte ihn zwar zum Liebling aller unerfahrenen jungen Damen, hatte ihm aber bei der vernünftigen männlichen Jugend, den Namen des „zierlichen Jack" zugezogen.

So wenig nun auch Byrons vertrauterer Umgang durch dieſe Beſuche des jungen Squire eingeſchränkt ward, die Bemerkung, daß Mary's Augen mit innerem Wohlgefallen auf

Digitized by Google

der schönen Gestalt und der glatten Modekleidung des Fremdlings ruhten, ihr Ohr seine nach allen Regeln eitlen Dandylebens gesetzten Worte gierig einsog, verstimmte ihn. Der Ungestüm seines Temperamentes trieb ihn dann gerade zu einem Tone, der dieser in Eitelkeit und Flachheit eingehüllten Lebensfitte geradezu entgegen war. Er ward fast rauh und unbeholfen, wo jener Honigseimfäden mit der Zunge spann und in einem süß duftenden Wortnetze das fieberisch klopfende Herz der unerfahrenen Mary zu fangen suchte. Es war nicht schwer vorauszusagen, wem bei einem solchen Wettkampf der endliche Siegespreis zugesprochen werden würde. Das, was früher von Mary nicht bemerkt worden war, der Makel an Byrons äußerer Erscheinung, fiel ihr jetzt immer mehr auf. Sie fand ihn ungestalt, sein Benehmen bäurisch, beleidigend. Nur wenn Mr. Musters einige Tage lang Annesley Hall nicht besuchte, erschloß sich in alter Hingebung ihr Herz dem geistvolleren Verwandten, und das alte süß-bezaubende Liebesspiel mit seinen tausend zarten Nüancen begann von neuem, nur in erhöhtem Grade, mit mehr Aufwand von Scherz, Laune und tieferer Herzenstheilnahme.

Um den Mismuth zu bewältigen, der immer mehr in Byron überhand nahm und durch Mary's Flatterhaftigkeit noch bedeutend gesteigert wurde, trieb er sich viel in der Gegend umher. Anfangs schweifte er durch den Sherwooder Wald und besuchte alle Orte, die durch die Thaten Robin Hoods eine mährchenhafte Berühmtheit erlangt hatten, bald allein, bald in Begleitung Mary's. Später nöthigte er die treulose Angebetete zu weiteren Ausflügen und hatte eben eine Reise auf mehrere Tage in Vorschlag gebracht, um dadurch den fortgesetzten Besuchen und Nachstellungen Mr. Musters zu entgehen.

Ein Familienfest in Matlock, das Verwandte der Chaworths dort zu begehen gedachten, gab ihm Veranlassung, eine

Reise

Reise dahin vorzuschlagen, die bereitwillig angenommen ward. Unglück und Zufall wollten, daß wenige Stunden vor der Abreise der verhaßte Jack wieder in Annesley-Hall eintreffen mußte, und da er die Vorbereitungen zur nahen Abreise sah, zeigte er sich zum großen Verdrusse Byrons sogleich geneigt, die kleine Gesellschaft zu begleiten. Dieses Anerbieten abzulehnen war unmöglich, und Byrons Aerger ward nur durch die freundlich hingebende Aufmerksamkeit etwas beschwichtigt, die ihm Mary, dem Squire gegenüber, so unverhohlen zeigte. —

Der heitere, warme Sommertag, die romantischen Gegenden, durch die sie der Weg führte, das herzliche Gespräch Mary's, die sich ausschließlich an Byrons Seite hielt und den Squire, sei es aus bloßem Muthwillen oder aus Neckerei verhehlter Liebe, auffallend vernachlässigte, gaben dem Liebenden alles Glück wieder, das ihm schon so oft verlockend gezeigt und mit so grausam mordendem Lächeln wieder entrissen worden war. Der Abwechselung wegen und um die Damen nicht zu sehr zu ermüden, ward der Weg theils zu Pferde, theils zu Wagen zurückgelegt, wobei jedoch Byron stets die malitiöse Vorsicht beobachtete, nie zugleich mit dem Squire und dessen Begleiterin den Wagen zu theilen. Auf der letzten Station vor Matlock trieb er seine Bosheit sogar so weit, daß er dem Kutscher befahl, mit der stürmischsten Eile fortzujagen, um sich ganz von seiner Gesellschaft zu trennen. Dies sah so ziemlich einer Entführung ähnlich und Byron versäumte nicht den glücklichen Moment, Mary sein zitterndes Herz zu Füßen zu legen.

In großer Aufregung kam das wunderliche Paar in Matlock an, eine Stunde später erst folgte der Squire mit der ganz ermatteten Cousine, die durch diesen boshaften Streich nicht eben geneigt ward, dem unhöflichen Verwandten viel Liebes zu erweisen.

Unfern von Matlock bildet das Gebirge des nördlichen

Digitized by Google

Derbyshire bei Caſtleton die berühmten Höhlen, von denen die Peakshöhle, als die größte und merkwürdigſte, vielfach von Reiſenden beſucht wird. Die Geſellſchaft, die ſich in Matlock zuſammengefunden hatte, war eben im Begriff, einen Ausflug nach jener Höhle zu machen und lud die Neuangekommenen zu der Partie ein. Byron konnte nichts erwünſchter ſein, da er wohl vorausſah, daß er in Geſellſchaft nur eine ſtumme Rolle ſpielen würde.

Am Tage nach ihrer Ankunft in Matlock brechen die Reiſenden auf. Das Thal, in dem ſich die Höhle eröffnet, war bald erreicht, von fern gähnte der finſtere Schlund wie der Eingang zum Tartarus aus der Seite der felſigen Berge. Als ſie den Eingang erreicht hatten, konnte Byron einen Schauder nicht unterdrücken, der wie ein dunkles Prophetenwort ſeine Nerven erbeben machte. Er war mit Mary der Erſte, welcher den gähnenden Schlund betrat, der ihn hinabführen ſollte in die Eingeweide der Erde. Ein angſtvolles Schweigen trat ein, er fühlte das Herz der Geliebten an ſeiner Seite ſchlagen, ihre Hand zitterte, das ſchwimmende Auge ſuchte liebend das ſeinige. — Als ſich der Blick an die Dunkelheit gewöhnt hatte, bemerkten die Reiſenden zu beiden Seiten der ungeheuren Höhle kleine Häuſer, vor denen Kinder ſpielten, Frauen ſpannen und mehrere Männer beſchäftigt waren, Seile zu drehen. Das dumpfe Schnuren der Räder, das harmlos heitere Treiben einer ſchuldloſen Kinderwelt, abgeſchieden von dem Sonnenglanze des Tages, hatte etwas ſo Rührendes, tief Ergreifendes, daß Mary unwillkürlich ſtehen blieb und durch einen Ausruf der Verwunderung ihr Herz zu erleichtern ſuchte. Es befand ſich wirklich ein kleines Dörfchen in dieſem unterirdiſchen Aufenthaltsorte, aber der heilige Frieden, die liebliche Ordnung, die in dieſer Republik der Gemüthlichkeit herrſchte, bewieß, daß bis hieher noch nicht die Verdorbenheit raffinirter Ueberfeinerung gedrungen ſei. In Allem, was den Reiſenden

Digitized by Google

begegnete, sprach sich die reinste Natürlichkeit aus, der Stand der Unschuld schien hier noch zu herrschen, die Leidenschaft noch nicht die stille Heiterkeit der Seele getrübt und mit Unwettern umwölkt zu haben.

Von den Hütten stieg langsam der Rauch auf und hing sich an dem schwarzen Felsenhimmel in phantastischen Nebelgestalten fest. Der Boden senkte sich mehr und mehr, das Tageslicht verlosch allmählig, bis es nur noch wie ein silbern glänzendes Augenlied in weiter Ferne das Dasein einer sonnenhellen Welt verrieth, und still ruhend hineinblickte in die ewige Nacht der geheimnißvollen Erde. Der Fels der Höhle sank jäh herab und vereinigte sich mit dem Boden. Nur eine schmale Pforte ward sichtbar. Ein Knabe, dunkellockig, Ehrlichkeit im braunen Auge, sprang herbei und klopte dienstfertig an die Pforte.

Vater Adams wird gleich kommen, schöne Lady, sprach er, vor Miß Chaworth die Mütze ziehend. Sind heut eben zu einer guten Zeit gekommen, die Orgel spielt gar liebliche Melodien. Glück und Segen auf die Reise, schöne Lady!

Er sprang zurück zu seinen Gespielen und nahm ein Geldstück, das ihm Byron in die Mütze geworfen hatte, nicht an, indem er meinte: Brauchen kein Geld hier unten, wir leben vom Segen.

Mittlerweile hatte sich die Gesellschaft zusammengefunden, das Pförtchen ward geöffnet, und ein gebückter, aber kräftiger Alter mit eisgrauem Haar forderte die Fremden höflich auf, einzutreten. Er nahm aus einem Wandschranke so viele Windlichter als Personen waren und reichte jeder eins derselben mit der Bemerkung, ja wohl acht zu geben auf die Flamme und sie vor dem Verlöschen zu sichern. Dann öffnete er eine zweite Thür und in kurzem war die ganze Gesellschaft in dem geheimnißvollen Innern der Peakshöhle verschwunden.

Ein schmaler, schlüpfriger Pfad führte sie abwärts. Byron

Digitized by Google

und Mary folgten unmittelbar dem Führer. Hinter ihnen kam in bunter Mischung die übrige Gesellschaft, aus mehreren jungen Damen und ältlichen Herren bestehend, die oft genug ein „damnd!" ausstießen, um ihre Unzufriedenheit mit diesem Pfade an den Tag zu legen.

Ist ganz und gar nicht comfortable hier, Mister Peace, seufzte der Eine, habe mir schon den Ellenbogen zweimal an den schmutzigen Felsen gestoßen. Damnd! schon wieder — macht drei! Schlechter Weg das! Lobe mir die Bonstreet in London, da kann man doch die Grobians mit den Armen zur Seite stoßen.

Ja, Sir, versetzte Mr. Peace, s'ist kein Spaziergang für die Nobility.

Ah, Sir! seufzte Miß Crawford, setzen Sie doch Ihren Fuß in diese Pfütze, sonst verderbe ich mir die Schuhe. Wer kann einen so ungeheuren Sprung machen!

Ich, Miß Eliza, rief scherzend Miß Mary, die bereits die schwierige Stelle überwunden hatte.

Ach ja, versetzte die Andere, Sie sind gewöhnt an's Springen; ich habe gehört, Sie sollen es einem Voltigeur zu Pferde gleich thun. Ich beneide Sie um Ihre Passionen.

Verehrte Ladies und Gentlemen, unterbrach der Führer das Gespräch, wenn Sie so viel plaudern wollen, werden Sie im Finstern sitzen oder stehen, wie's nun eben kommt, ehe Sie eine Hand umdrehen! Das ist nun 'mal kein Tanzsaal, meine Ladies und Gentlemen, sondern nur 'n dumpfiges Felsenloch, in dem schnackisches Ungeziefer, lebendiges und steinernes, zu finden ist. Und wenn Sie so fortplaudern, meine Ladies und Gentlemen, so ist's 'ne gemeine Unterhaltung. Das Loch will mit Verstande durchkrochen sein, sonst ist's 'n unsauber Vergnügen, das muß ich gestehen! Es ist mir schon vorgekommen, daß plauderlustige Mäuler mit sehr unangenehmen

Digitized by Google

Pflastern versiegelt worden sind. 'S ist nun einmal kein Tanzsaal, sondern nur'n langweiliges Felsenloch! —

Der Mann spricht deutlich, sagte Mr. Musters zu seiner Begleiterin.

Er scheint mit meinem hinkenden Vetter vor uns verwandt zu sein, kicherte das Mädchen. Gut, daß wir gleichsam nur das Echo seiner bäurischen Grobheiten hören.

Sehr schön, sehr bezeichnend! flüsterte Musters. Wie könnten auch so zarte Ohren, wie die der Miß Anna, etwas anderes als nur den Schimmer von Harmonie, gleichsam einen Schatten der Melodie, vernehmen! Es ist mir sehr erklärlich, theure Miß, dieses Umgestalten grober, rauher Töne in Ihrem Ohr. Nie noch sah ich ein so zartes Haargewebe sich sanft an den Sammet von Lilienhaut schmiegen, als bei Ihnen. Schon eine kaum fühlbare Fingerberührung bringt diese weichen Haarsaiten zum Tönen. Es ist Melodie in Ihrem Haar, Miß.

Sie haben melodische Einfälle, Sir, erwiederte die Miß. Aber sehen Sie, um's Himmels Willen, was sind das für gräßliche Figuren!

Ja, meine Ladies und Gentlemen, versetzte der greise Führer, das sind freilich keine Schooßhunde. Dürfen aber keine Furcht haben, sind alles blos steinerne Bestien, nichtsnützliges Zeug, versichere Sie. Hab' mich nun schon seit funfzig Jahren über die Narren gewundert, die herkommen, sie anzusehen. 'S ist eine curiose Liebhaberei, eine gentlemansche und ladienhaftige Verrücktheit! Thut aber nichts zur Sache, die Bestien bleiben Bestien und die Ladies Ladies. Gott der Herr hat Beide geschaffen zu ihrem gegenseitigen Vergnügen, obwohl ich nicht zu ersinnen vermag, wozu sich unser Herrgott so grausame Mühe mit den lieben Geschöpfen gegeben hat.

Diese Erklärung galt einem ungeheuren Dome, dessen Säulen, Wände und riesenhafte Wölbung die Schöpfung der

Digitized by Google

wunderbarsten Naturkraft war. Wie schlanke Palmen stiegen die funkelnden Schäfte der Säulen empor in eine Höhe, die das Auge nicht erreichen konnte, und aus der tiefen Nacht dieses Riesengewölbes flammte bei dem düstern Schein der Fackeln und Windlichter, das zitternde Feuer eines Sternenhimmels, der wie eine Saat geschliffener Brillanten mit kaltem Geisterauge herabblickte auf die neugierigen Fremdlinge, und ringsum bildete der Tropfstein die wundersamsten Stalaktiten, hier phantastische Gewächse emportreibend, dort die colossalsten Thiergestalten in drohenden Stellungen, gleich Wächtern vor das Heiligthum der unterirdischen Welt hinstellend.

Langsam, nur mit Mühe die Lichter sichernd vor den herabfallenden Tropfen, durchschritt die Gesellschaft den finstern, schweigenden Raum. Von fern ward das Rauschen eines Stromes hörbar, zitternde Töne schwirrten an dem unsichtbaren Gewölbe hin. Stumm, in die tiefe Welt seines Gemüthes versunken, schritt Byron an Mary's Seite dem Führer nach. Auch die Geliebte schwieg und duldete es, daß Byron sie in seine Arme schloß. Immer tiefer zu beiden Seiten senkte sich der Fels, von den flackernden Lichtern wurden tausend funkelnde Augen belebt. Wie schwärmende Meteore flogen die versteinerten, glühenden Bälle dem Auge vorüber. Eine Welt trat in die Seele des staunenden Knaben, wie sie wohl in der Phantastik seiner Träume dämonisch sein Herz beschlich, nie aber in wirklicher Gestaltung ihm entgegen getreten war. Die Macht des Außerordentlichen, das gänzliche Verstummen aller irdisch-befreundeten Naturlaute — denn selbst das Rauschen des Wassers klang dämonisch fremd, die Seele erkältend — die Grabesstille einer nur im ewigen Tode das Leben nachäffenden Welt, drückte mit solcher Riesengewalt auf seinen Geist, daß ihm diese ganze Umgebung wie eine lähmende Wahrsagung vorkam, die allein in lautloser

Digitized by Google

Stille die Räthsel des verhüllten Menschenherzes auszudeuten weiß.

Am unterirdischen Flusse angekommen, zog der Führer einen schmalen Nachen unter dem Felsen hervor, indem er selbst bis an die Hüften in's Wasser stieg.

Ladies und Gentlemen, redete er in seiner trockenen Manier die Gesellschaft an, steigen gefälligst zwei von Ihnen ein. Byron sprang schnell in den Kahn und zog Mary nach sich. So, fuhr Adams fort, es ist genug. Die übrigen Ladies und Gentlemen mögen sich unterdeß die Zeit vertreiben, womit sie Lust haben. Ist freilich nirgends viel Rares zu finden, können einander in die Augen sehen; das giebt, will mich bedünken, bei jungen Ladies und Gentlemen immer eine aparte, sehr vergnügliche Unterhaltung. — Darauf zu Byron und Mary gewendet, fügte er noch hinzu: Schöne Lady, sehr ehrenwerther Gentleman, ich muß Sie bitten, sich ganz platt neben einander auf den Boden des Kahns zu legen; wird Sie nicht geniren, sind ja Beide allerliebst schlank gewachsen. Kam letzthin ein dicker Fuchsjäger aus Nottinghamshire mit einer leiblich wohlgenährten Mistreß. Hätten sehen sollen, wie sich das sträubte! Wollten nicht Raum haben in dem Kahn, und mochten doch auch nicht einzeln die Passage zurücklegen; das war mir ein drolliges Vergnügen. Es giebt sehr wundersame Menschen oben auf Eurer Erde!

Byron und Mary hatten bereits mit schüchternem Beben die geforderte Stellung im Nachen eingenommen. Jetzt stieß der Doppelgänger Charon's den Kahn auf der dunklen Fluth vor sich her, einer schmalen Oeffnung im herabsinkenden Felsen zu, durch die mit wildem Getöse der unterirdische Strom brauste. Byron's Nerven fieberten, die schönen Glieder Mary's schmiegten sich an die seinigen; sie drückte, hingerissen und gedrängt von der Seltsamkeit der Lage, in der sie sich befand, stärker und hingebender ihre Hand in die seinige, und während der

Kahn unter dem faſt das Waſſer berührenden Fels von dem ſichern Arm des unterirdiſchen Schiffers hinweggetrieben ward, löſte ſich von Byrons Herzen jeder Miston ab und verſank in die dunkel brauſende Strömung. Sein Mund lag an Mary's Ohr, ihr Athem küßte ſeine Wimper; er fühlte, wie ſein Herz die Laſt von ſich wälzen müſſe in dieſem Augenblicke ſüßer Einſamkeit. Er hauchte glühende Worte in leiſem Geflüſter in das Ohr der Geliebten, ſein Mund ſog heiße Küſſe aus der geöffneten Lippe und glaubte die Seele zu ſchlürfen in duftendem Athem, der in ſein ganzes Weſen die Schauer heiliger Seligkeit goß.

Du giebſt keine Antwort, Mary? flüſterte er, nicht bedenkend, daß die Angſt und die Gefahr des Ortes dem holden Mädchen Seele und Körper band. O, Mary, theure, liebe Schweſter, nur ein Händedruck, ein leiſer Seufzer, ein Pfand deiner Liebe! Reiche mir ein Geſchenk, laß mich dir nur eine Locke entwenden!

Er lauſchte auf Antwort, wie die Mutter auf den ausbleibenden Athem des kranken Kindes, wie der Verurtheilte auf den Gnadenruf des Richters. Aber nur das Brauſen des Stromes, die Warnungsworte des greiſen Schiffers und von fern das Herübertönen eines markdurchſchütternden melodiſchen Glockengeläutes trafen ſein Ohr. Da taſtete er mit liebeſuchender Hand nach irgend einem Angedenken an dieſe Stunde, ein Medaillon blieb in ſeinen Händen. Nimm es! flüſterte die zitternde Stimme Mary's, es iſt mein Bild, ſei glücklich! —

Glücklich! glücklich! rief der Selige im Taumel eines Traumgeſichtes, womit der Satyr des Lebens ihn neckte, und ſank, das Bild an ſeiner Bruſt bergend, nieder auf ihre Lippen, ohne zu ahnen, daß er auf dem Sterbepfühle ſeines Herzens ſo ſanft, ſo überſelig ruhe! —

Der Kahn trieb an's Land, Adams nöthigte das von ſo

Digitized by Google

verschiedenen Gefühlen und leidenschaftlichen Gedanken aufgeregte Paar, auszusteigen. Dann trieb er den Kahn zurück und schiffte die übrige Gesellschaft auf dieselbe Art durch die schreckenerregende Felsenenge. Sie betraten hierauf sämmtlich einen zweiten Dom, aus dessen Innerm die zaubervollsten Töne erklangen und auf hinreißenden Akkorden des reinsten Wohllautes Herz und Gemüth Byron's hinübertrugen in das Elysium der Liebe, dessen Boden betreten zu haben ihn die seltsame Schiffahrt und der greise Fährmann zu glauben berechtigten. — Er vermeinte die Musik der Sphären zu hören, den Orgelton der schaffenden Natur, und fühlte sich auf ewig verbunden mit Mary, die hingebend an seinem Arm hing und von den fliehenden und heranwogenden Tönen im Innersten erbebte. Ein ganzer Ocean von Harmonieen schien sich um und über sie zu ergießen. Alle Steine klangen, der Boden flötete, der ganze Erdball schien sich aufzulösen in einen einzigen schwellenden Akkord, in dem alle übrigen zusammenschmolzen und das reichste, schönste Leben ausweinten. — Auf einmal verhallte Gesang, Ton, Musik. Kalter Regen tröpfelte aus dem schwarzen Felsenhimmel, die Kerzen erloschen, nur des Fährmanns Fackel warf die rothe Gluth auf die in Staunen hinstarrende Gruppe.

Hier sind Sie, Ladies und Gentlemen, in dem Regen-Vexirtempel, der draußen musicirt und schalmeit und hier drinnen die Kleider der Ladies verdirbt, erklärte der trockene Führer. 'S ist kein großes Plaisir, lange in der Wasserorgel sich herumzutreiben. Wer just nicht von der wasserplaisirlichen Sorte ist, reißt bei guter Zeit aus. Hat sich auch manche feine Lady schon 's Fieber geholt, ist ihr aber recht geschehen; denn es kommt Alles von der Neugier her. Ich bin nicht schadenfroh, wünsche nur jedem, was ihm gebührt. So eine Erde, die sich immer im Maule und Leibe herumhandthieren und trampeln lassen muß, hat so gut ihre Mucken als der

Digitized by Google

Mensch. Kann's ihr nicht verdenken, wenn sie den Spectakel satt hat und anfängt, sich ihres Leibes zu wehren. Ich ließe mir's nicht so lange gefallen, wie sie; das Geschöpf aber hat Demuth im Leibe, ist eine ganze Christin! —

Der pflegmatische Redner befand sich nur noch allein in der Höhle, die Gesellschaft hatte sich zurückgezogen und wartete fröstelnd, schimpfend und seufzend seiner Rückkehr. — Nur Byron dachte weder an Regen noch Frost. Er lauschte den verhallenden Tönen, fühlte mit liebevollem Entzücken abermals Mary's Busen im Nachen an sein Herz klopfen, ihren Hauch mit seinen Haaren spielen und betrat, glücklicher als je, die schmale Pforte, die ihm die Oberwelt wieder öffnen sollte.

Draußen lag schon die Abenddämmerung in den Thälern und an den Bergen. Wie des Mondes Sichel hing der glühende Abendhimmel herein in die ewige Nacht der Höhle. Die Hütten rauchten, die Kinder spielten wieder. Geschäftig trieben sich Frauen und Männer in dem nächtlichen Dunkel herum, während ein loses, summendes Lied an dem mächtigen Gewölbe verhallte. Der Rauch schwamm wie ein schimmerndes Gewebe des ewigen Friedens in dieser von dem verführerischen Geräusch der Welt fast gänzlich abgetrennten Lebensoase. —

Schnell eilte die Gesellschaft dem Ausgange zu und begrüßte mit lautem Jubel den Ruf der Nachtigall, die schmetternde Lerche. Im Abend lag eine bluthrothe Wolke, durch die obere Luft segelten purpurne Gondeln, über das grüne Antlitz der Erde warf die sorgliche Nacht ihren thauigen Schleier. — Erst, als die Schatten tief herabgesunken waren und dichte Dunstmassen an den Bergen hinzogen, kam die von den verschiedenartigsten Empfindungen bewegte Reisegesellschaft nach Matlock zurück. Sie fanden unter den Zurückgebliebenen die beiden Mistreß Byron und Chaworth, die ihren Kin-

Digitized by Google

dern nachgekommen waren, um mit ihnen dem Familienfest beizuwohnen. Mehr als gewöhnlich verschwand die herkömmliche Steifheit aus der Gesellschaft, Jeder überließ sich ungebunden seinen Neigungen und der Abend verging in herzlichem Gespräch, bei dem keiner glücklicher war, als Byron. Er trennte sich erst spät von seiner geliebten Mary. —

7.

Die Zimmer waren glänzend erleuchtet, die Gesellschaft versammelt. Musik ergoß sich in allen Strömen durch die erhellten Räume und die Jugend zog auf den Schwingen des Tanzes den Himmel zur Erde herab. Es liegt etwas bezauberndes in diesen schwebenden Körpern, dieser Entzückung aller Nerven und Muskeln, und eine Seligkeit, nur dem begreiflich, der sich ihr ungebunden hingibt, blüht ihm freiwillig entgegen aus diesem Schweben und Sinken, diesem Suchen und Fliehen. Den Reiz zu erhöhen, war die Gesellschaft übereingekommen, maskirt zu erscheinen, und bald schimmerte das Parquett von malerischen Gestalten. Die Tracht südlicher Völker sollte den trüben Nebelhimmel des Nordens, der draußen schwer und feucht an der Erde hinstrich, vergessen machen. Schlanke Perser, in die glühenden Farben ihres Himmels gekleidet, gaukelten im Tanze vorüber, pflegmatische Türken folgten, Odalisken flogen durch den Saal. Ueberall athmete Lust, Freude, Genuß. — Da sprangen die Flügelthüren auf und hereinschwebten zwei Tänzer, der Eine in albanesischer Tracht, der Andere in der leichten Umhüllung einer schönen Inselgriechin. Beide trugen halbe Masken, die ihre Gesichtszüge unkenntlich machten. Die Musik schlug ausländische Töne an. Eine melancholisch einfache Melodie rang sich klagend los aus den weinenden Saiten und tönte wie die verhallende Elegie eines Volkes, das unter dem Joche der Knechtschaft verröchelt,

Digitized by Google

wehmüthig durch den Saal. Der Albaneser begann mit seiner Gefährtin den Tanz. Es war ein einfacher Reigen, mehr Ausdruck tiefer, schmerzlicher Erinnerungen, als ein glückliches Hingeben an den Moment. Die Gesellschaft, zuvor noch laut und geschwätzig, verstummte, alle übrigen Tänzer zogen sich zurück, das Parquett blieb allein den eben erschienenen Fremdlingen. Bald erhob sich ein Geflüster unter den Anwesenden, Maskirte und Unmaskirte steckten die Köpfe zusammen, Einige deuteten mit Fingern auf die Tanzenden, Andere konnten ein schadenfrohes oder wegwerfend mitleidiges Lächeln kaum unterdrücken. Noch verging eine kurze Zeit in erzwungener Ruhe, dann aber brach, wie auf ein gegebenes Zeichen, ein Kichern auf allen Seiten aus, das schnell in ein lauteres Gelächter überging. Die Tänzer prallten zurück, dem Albaneser fiel die Maske ab, Byrons bleiches Antlitz, noch leise geröthet von den Flammen einer unbegriffenen Begeisterung, starrte vernichtet in die Versammlung mitleidig oder höhnisch grinsender Gesichter.

Dacht' ich mir's doch, daß es der lahme Junge sei, flüsterte ziemlich hörbar Lady Sharper ihrem Gemahl in's Ohr. Es ist lächerlich, wenn ein Krüppel in einer fashionablen Gesellschaft den Dandy spielen will.

Er tanzte wie ein Bock! betheuerte der Baronet Sir Robert Lindsay. Ich habe mein Lebtage noch kein solch Gehumpel gesehen.

Mit einem Klumpfuße tanzen! sagte Miß Sommerfield, verächtlich ihr Köpfchen zurückwerfend. Ich würde mich schämen, in eine ehrenwerthe Gesellschaft zu gehen.

Haben Sie schon gehört, Mister Musters, wandte sich ein alter Fuchsjäger zu dem jungen Mann, daß der junge Lord ein Atheist sein soll? Das ist mir jetzt sehr erklärlich, sehr erklärlich! — Er lorgnettirte den noch immer regungslos seiner Mary gegenüberstehenden Byron. In der That, fuhr er fort,

er hat einen Klumpfuß, eine Art Teufelsklaue. Schade um die Miß.

Wen meinen Sie, Sir? fragte Musters.

Ach ja! gähnte der Baronet, ich habe gehört, der Lord werbe um die Hand der lieblichen Miß; er soll Aussichten haben. Miß Chaworth ist eine reiche Erbin.

Sie entschuldigen, Sir, erwiederte Mr. Musters, so viel mir bekannt ist, theilt die reizende Miß Chaworth diese Meinung nicht.

Er wandte dem Baronet den Rücken, der eine Prise aus seiner silbernen Dose nahm, und trat aus dem Kreise der Zuschauer. — Bis dahin hatte Miß Mary ihre Stelle behauptet, die Musik tönte noch immer in den weichen, hinschmelzenden Melodien durch den Saal, Byron stand wie eine Statue, die ein Erdbeben erzittern läßt. Wenige Augenblicke genügten, es ihm unwiderlegbar klar zu machen, daß der erste Traum seiner Liebe unter der frivolen Berührung der nüchternen Wirklichkeit zusammenstürze. Kaum war Musters aus der Reihe der Zuschauer getreten, als Mary die Maske abriß, auf ihn zueilte und, umschlungen von seinem Arm, fortwogte auf den rollenden Fluthen der Musik, die mit lachendem Uebermuth die erkünstelte Trauer durchbrachen. Freundlich nickten die Zuschauer, leises Bravorufen ward vernommen, lauteres Beifallklatschen hallte wieder in den geschmückten Räumen. —

Byron's Gedanken begannen zu schwärmen, die Sinne schwanden ihm, nur mit größter Anstrengung hielt er sich aufrecht. — Er trat aus dem Kreise, mit den Augen fragend, ob nicht ein einziges Herz den Schmerz begreifen wolle, der seine Geierklauen in sein zuckendes Herz immer tiefer, immer vernichtender eingrub. Aber nur eine Mauer kalt-gleichgiltiger Gesichter starrte ihm entgegen, die Schutzwehr socialer Entsittlichung. — Jetzt schwebten Mary und Musters heran;

Digitized by Google

die Musik schwieg, der Tanz endete. Mit dem Lächeln eines brechenden Auges trat Byron zu Mary. Ich hoffe, sprach er, Sie finden großen Gefallen an Ihrem neuen Freunde, Miß.

Er hat einen leichtern Fuß, als mein Vetter, versetzte die vom Tanz Erhitzte und fuhr nachlässig fort, mit Musters zu plaudern.

Byron brach sich Bahn durch die Menge der Diener. Er hatte die Reihen der Zimmer zurückgelegt. Das letzte öffnete sich, zwei Damen saßen auf der Ottomane.

Mein Gordon! rief die Eine mit freudig bewegter Stimme, nicht wahr, du hast Aufsehen erregt?

Ja, Mutter, versetzte der Sohn. Ich habe sehr glückliche Momente im Leben, und ich glaube fast, das Aufsehen erregen ist mein Fluch, der mich aus der Welt hinaushetzen wird! — Er durchbohrte mit fragendem Auge die Gesellschafterin seiner Mutter. Das Gesicht kam ihm bekannt vor. Mistreß Byron, wandte sie sich jetzt zu der Mutter des Gemißhandelten, sie zürnten mir vor einem Monat in Nottingham, fragen Sie jetzt das Herz Ihres Sohnes, vielleicht gibt es Ihnen eine Antwort, vor der Sie erblassen.

Mistreß Williams! rief Byron und stürzte hinaus in die Nacht. — Es war finster, ein feuchter Westwind strich über die Gegend, die schweren Nebel hingen sich wie Trauerschleier an sein Haar. Ihm war es, als sei das Herz der Welt zerrissen und flattere in blutigen Fetzen um seine fieberheiße Stirn. Eine Thräne entfiel seinem Auge. Krampfhaft griff er in den Busen und zog das Medaillon heraus, das ihm Mary in der Peakshöhle geschenkt hatte. Er badete das Bild der noch immer Geliebten in seinen Thränen, obgleich sie jeden Stern herabgerissen hatte von seinem Himmel. Mit ironischem Lächeln gedachte er des Namens, den er ihr in poetischer Liebesbegeisterung gegeben. Aus dem „glänzenden Mor-

Digitized by Google

genstern von Annesley" war ein dunkler Abendstern geworden! —

Die innere Unruhe jagte ihn hinaus in den Park. Der Luftzug trieb die Töne der jubelnden Tanzmusik herüber, das Hymnusjauchzen der Freude verwandelte sich in seinem Ohr in den Klaggesang irischer Todtenfrauen, die den Sarg eines Edlen bewachen und ihn auf dem letzten Gange zur irdisch-ewigen Ruhe begleiten. Er sank hin auf eine Moosbank und vergrub sein glühendes Gesicht in die feuchten Gräser. Rufende Stimmen wurden laut, er hörte seinen Namen nennen. Da flog ein Schatten grimmer Freude über die entstellten Züge. Er fühlte, daß es jetzt in seiner Macht stand, befreundete Seelen tief in Schmerz und Kummer zu tauchen. Sein Herz jauchzte auf in wilder, verzweiflungsvoller Freude. Es wollte sich satt saugen an fremdem Schmerz, seine blutenden Wunden kühlen in dem bittern Thränenbade derer, die ihn nicht beleidigt hatten. Eine andere Genugthuung blieb ihm nicht. Sorgfältig floh er die Suchenden und zog sich immer tiefer in die Gänge des Park's hinein, bis die Stimmen verhallten, die Musik sein Ohr nicht mehr erreichte. Gesättigt von der bittern Kost, die ihm des Lebens lockendste Gestalt, eine Göttin an Schönheit und Anmuth, gereicht hatte, brütete er im Sturm seines Gemüthes über wüsten Gedanken, während das Bild der Wahrsagerin und die dunkel drohenden Worte in sein tiefstes Leben sich eingruben. —

Erst als der Morgen zu dämmern begann betrat er wieder das geflohene Haus. Diese Nacht hatte den Staub der Jugend von dem Fittig der Psyche abgeschüttelt, er war nicht mehr Knabe; der tiefe, kalte Ernst des Mannes lag auf seiner Stirn, wie das vernarbte Brandmal treuloser, verrätherischer Liebe. — An demselben Tage fuhr er mit seiner Mutter nach Nottingham zurück. Mary vergönnte er weder Blick noch Gruß. Er kam sich vor wie ein ausgebrannter Vulkan,

Digitized by Google

der sich erschöpft hat und wieder Kräfte sammeln muß zu neuem, aber furchtbarerem Leben. Stumm, blaß, eine lebendige Leiche, saß er neben seiner Mutter im Wagen; auf alle ihre Fragen hatte er keine Antwort, nur dem Schatten folgte er mit wimperndem Auge, den die Gegenwart hinüberwarf auf das dunkle Feld der Zukunft. —

8.

Einige Tage darauf war Byron wieder nach Annesley-Hall hinübergeritten, um Mary noch einmal vor seiner Rückkehr auf die Schule zu sprechen. Auch zog ihn sein Herz dahin, wo er die glücklichsten Stunden genossen. Noch immer liebte er mit derselben Gluth Miß Chaworth, obwol er jetzt mit Sicherheit zu wissen glaubte, daß ihre Gefühle einem Andern galten. Er besuchte alle die Orte, wo er so unaussprechlich glücklich gewesen war. Als er die Terrasse betrat, erinnerte er sich des verhaßten Auftrittes, und als müsse er durch irgend eine seltsame Aeußerung die innere Aufregung bemeistern, zog er seine Taschenpistolen, die er immer bei sich trug, und schoß sie schnell hintereinander nach der Thür ab, die auch früher sein Ziel gewesen. — Von der Terrasse besuchte er das kleine Gärtchen, wo er so oft in glücklichem Gespräch mit der Geliebten verweilt. Die Blumen waren abgeblüht oder senkten traurig die buntgeschmückten Köpfchen zur Erde. In der Laube glaubte er einen Seufzer zu hören, er eilte hin, Mary saß, die schönen Glieder wie vor mehreren Wochen in das himmelblaue Gewand gehüllt, auf der kunstlosen Moosbank.

Vielleicht störe ich, Miß Mary, redete er die Ueberraschte an. Die Zeit meines Aufenthaltes geht zu Ende, in wenig Tagen sind die Ferien abgelaufen, eine strenge Pflicht ruft mich nach dem Gefängnisse in Harrow zurück. Es ist gut, wenn der Mensch frühzeitig an harte Ketten gewöhnt wird.

Mary

Digitized by Google

Mary bemühte sich heiter zu sein. Du bist in einer trüben Stimmung, lieber Bruder, erwiederte sie. Es ist nicht gar lange her, daß diese Stirn ein heiterer Glanz umwob und dies Auge nur Sonnenstrahlen, ganze warme Sommertage ausstrahlte. Soll diese Zeit nun vorüber sein?

Ich weiß nicht, ob meine Schwester Mary im Herzen fühlt, was ihr Mund spricht.

Bruder, sagte heftig bewegt das Mädchen, und ergriff Byron's Arm, ich habe dir wehe gethan. War es aber meine Schuld?

Es war ein schöner Tag, als wir dort drüben auf dem Hügel lagerten, versetzte Byron mit wehmüthigem Lächeln, aber ich besinne mich, daß mir der Abend nicht gefallen wollte. —

Mary schwieg und zog den Verstimmten mit sich fort in den Betsaal. Das Fortepiano weckte abermals alte, glückliche Erinnerungen. Wenn ich keine Fehlbitte zu thun befürchten darf, liebe Schwester, so möchte ich doch gern noch einmal das Lied „Mary Anna" singen hören. Mary setzte sich an das Instrument und sang das einfache Volkslied mit einer Innigkeit, die Byrons Wesen tief ergriff. Als sie geendigt hatte, eilte er heftig auf sie zu und umarmte sie in leidenschaftlicher Aufregung. Seine Lippen ruhten auf den ihrigen, aber keine süße Erwiederung seiner brennenden Küsse ward ihm zu Theil. Mary, Mary! stammelte er, wenn Du wolltest — wenn Du mich hören wolltest —!

Ein Geräusch schreckte ihn auf, Mary's Gesicht übergoß ein hohes Roth. Mistreß Chaworth trat in das Gemach, an ihrer Seite war Musters, mit einer Sorgfalt und Zierlichkeit gekleidet, die nur zu deutlich verrieth, daß der junge Mann den Dandysmus zu seinem eigentlichsten Studium gemacht habe.

Sein Sie uns gegrüßt, lieber Vetter Byron, sprach die

Digitized by Google

Mistreß. Es ist recht schön, daß Sie gerade heut gekommen sind, da es Ihnen angenehm sein wird, zu erfahren, wie in Zeit eines halben Jahres Miß Mary ihren Stand vertauschen wird. Der sehr achtbare Mr. Musters hat so eben um Mary's Hand geworben.

In Byrons Adern stockte das Blut, aber seine Wange blieb bleich, unbeweglich. Wie ein Gypsabguß seiner selbst stand er sprachlos und heftete sein Auge fest auf den glücklicheren Nebenbuhler. Nach einer Pause wandte er sich zu Mary, die in den Tasten des Fortepiano's wühlte und sprach: Ich hoffe, Sie werden glücklich sein.

Das denke ich, erwiederte sie mit gesenktem Blicke. —

Es trat abermals eine peinliche Pause ein. Musters setzte sich neben Mary und flüsterte ihr Worte zu, von denen jedes ein tödtlicher Dolchstoß in das Herz des Getäuschten war. Er verbeugte sich gegen Mistreß Chaworth und verließ die Halle.

Ein Gang durch den Park gab ihm die nöthige Ruhe wieder. Er betrat abermals das Haus, um das Zimmer zu besuchen, wo er glückliche Nächte verträumt hatte. Schon stand er vor der Thür und wollte eintreten, als er Geflüster und das unterdrückte Schluchzen einer Weinenden vernahm. Mit angestrengter Aufmerksamkeit lauschte er auf die Sprechende. Diese Stimme gehörte Mary's Cousine, einem Mädchen, das er beleidigt hatte und die ihn nicht leiden mochte.

Aber Mary, ich bitte dich, sagte Eliza, wie kannst du dich nun erst grämen! Hast du den Vetter nicht geliebt, so erspare dir die Thränen für wichtigere Ereignisse.

Pfui! erwiederte Mary, mit unterdrücktem Schluchzen, glaubst du, ich habe je auch nur das Mindeste für den lahmen Jungen empfunden? Ueberdies ist er ein Schulknabe! Ich war ihm gut, weil mich sein seltsames Wesen unterhielt, aber Gott soll mich bewahren, ihn zu lieben! Nur das

Digitized by Google

schmerzt mich, daß ich weiß, er fühlt sich unglücklich durch mich! — Und abermals unterbrach ein heißer Strom von Thränen die zitternde Stimme.

Byron hatte schon zu viel vernommen. Vernichtet stürzte er die Treppe hinab dem alten Betsaale zu. Er war leer, der Nebelhimmel hing trüb herein zu den dunkeln, epheuumrankten Fenstern. — Weil sein Wesen sie unterhalten, nur deshalb hatte sie ihm Gefühle geheuchelt, die er seinem tiefsten Herzen entnommen! — Er fand keinen Halt in seiner eigenen, zerstörten Brust. Eine grauenhafte Leere dehnte sich aus in ihm, der Tummelplatz zahloser Gespenster, deren jedes eine rasende Leidenschaft verhüllte. — Unruhig schritt er die Halle auf und nieder, warf sich auf's Sopha, trat an das Fortepiano, an's Billard, stieß einige Bälle wild durcheinander und sah hinaus in die immer dichter hereinbrechende Dämmerung. Dann zog er die Schreibtafel aus seiner Brust, und wühlte den verschlossenen Schmerz seines Gemüthes auf die stummen, gelben Blätter des Pergamentes. Und wieder durchschritt er das öde Gemach, riß die beschriebenen Blätter aus, zerrupfte und warf sie der Windsbraut in den nebelfeuchten Kranz, die über die Gegend zu ziehen begann.

Leise Schritte störten ihn — Mary trat ein. Gordon, redete sie ihn an, gehst du im Zorne von mir?

Nur eines kurzen Augenblickes bedurfte es, um die Aufregung seines Gemüthes mit dem kunstgerechten Lächeln vollendeter Verstellung zu verdecken. Theure Miß, versetzte er, wenn ich Sie wiedersehe, werden Sie Mistreß Chaworth heißen, denn ich habe von Ihrer Mutter gehört, daß Sie auf einige Zeit Ihren Familiennamen beibehalten sollen.

Das hoff' ich, erwiederte Mary. — Byron ließ ihr nicht Zeit, mit abermaligen Betheuerungen sein blutendes Herz wie mit duftenden Veilchen zu bestreuen. Zitternd ergriff er ihre Hand, hauchte einen Kuß auf ihre Stirn und drückte sein

Digitized by Google

brennendes Auge noch einmal in ihre weichen Haare. Dann verließ er schnell den alten Betsaal, bestieg sein Roß und sprengte im wildesten Laufe in die feuchte Nebelluft. — Am Thore warf er noch einen Blick rückwärts. Er glaubte das blaue Gewand seiner Geliebten auf der Terasse flattern zu sehen, der pfeifende Wind legte den zerrissenen Schmerzenslaut seines eigenen Namens, von weinenden Lippen gestammelt, an sein Ohr.

Fort! rief er, als wolle er sich selbst Muth einsprechen, seinem Rosse zu und spornte es zu noch schnellerem Laufe. —

Der Abend war kalt, öde, trostarm, wie sein armes, zerrissenes Herz. Von fern durch den Dunst des Nebels schimmerte der Hügel mit seinem säuselnden Ulmenkranz. Byron wendete das Auge mit Gewalt ab und jagte Newstead zu, dessen grauer Thurm, von dem schreienden Krähenheer umkreist, in kurzem vor ihm lag. Als er am Abteithor hielt, vernahm er die Stimme Joe Murray's, wie sie eben ein altes schottisches Lied sang. Es waren die letzten Strophen, mit denen sich die gottesfürchtige Nanny nicht einverstanden zeigte.

Sagt, was Ihr wollt, Joe, sprach die Haushälterin, das Lied ist nicht christlich, und was nicht christlich ist, das ist gottlos. Da habt Ihr meinen ganzen Katechismus. Er ist kurz genug, um ihn einem zweijährigen Kinde begreiflich zu machen. Aber Ihr seid von der unbegreiflichen Menschensorte. Es haftet nichts an Euch, als das Unehrbare. Solltet Euch schämen, alter Joe! Seid ein Mann tief in den Sechzigen, tragt fremdes Haar, um die Blößen Eures Verstandes zu decken und könntet recht warm sitzen mit Eurem Gehirn. Ich denke aber, das Gewissen wird Euch schon einmal einheitzen, daß Ihr nicht wißt, ob Ihr Joe Murray oder Kaliban, das Ungeheuer seid, wie Ihr das arme Thier da nennt. Ihr seid ein ungeheuerliches Nichts, Joe! Glaubt einer gottesfürchti-

Digitized by Google

gen Frau, die wie Nanny Smith in der Furcht des Herrn alt geworden ist in Ehren!

Schön, sehr schön, Nanny! Habe lange keine so bündige Predigt gehört, seit des alten Lords Tode, tröst' ihn Gott! Schade, Nanny, jammerschade, daß unser Herr Gott kein Mannsbild aus Euch gemacht hat, wär't sicherlich ein rechter Streiter des Herrn geworden, so was man sagt, ein wahrhaftiger Kampfhahn! — Ich sag's, Nanny, 's ist schade, läßt sich aber nicht mehr ändern!

Der alte Diener erhob abermals seine Stimme und sang laut und vernehmlich den Spruch der alten Prophezeihung, die im Munde des Volkes von der Brücke des Don bei Aberdeen lebt:

„Brücke Balgounie's, schwarz ist dein Stein,
Mit des Weib's einz'gem Sohn' und der Mähr'
einz'gem Füllen stürzest du ein!"

Die Prophezeihung lügt! rief Byron, der wie eine Geistererscheinung plötzlich in den düsteren Flur trat. Andere Prophezeihungen mögen zutreffen, wie's manches unglückselige Menschenkind wohl erfahren hat, aber diese ist falsch. Ich hab' als kleiner Knabe oftmals über das Geländer der Balgounie-Brücke hinabgesehn in den schwarzen, durchsichtigen Don, aber das Gewölbe ist nicht zusammengestürzt, wiewol ich der einzige Sohn meiner Mutter bin.

Joe war ehrerbietig aufgestanden und erwiederte jetzt: Es ist zuverlässig ein altes, sogenanntes gottesfürchtiges Weib gewesen, Ew. Herrlichkeit, die den albernen Reim aufgebracht hat, sonst wär's eingetroffen, so wahr ich Joe Murray heiße und ein wahrhaftiger Alt-Engländer aus dem Sherwood-Walde bin. Ich bin überhaupt der Meinung, Ew. Herrlichkeit, daß alle Wahrsagungen von geschwätzigen Weibern herrühren, weshalb ein ehrbarer Mann, etwa wie ich, all' dem

Digitized by Google

Zeug keinen Glauben ſchenken ſollte. Thut nicht gut, Ew. Herrlichkeit, werden's erfahren! —

Byron befand ſich nicht in der Stimmung, dem Geſchwätz des gemüthlichen Alten ruhig zuzuhören. Er verlangte in ſein altes Zimmer geführt zu werden.

Sr. Herrlichkeit, Lord Ruthge ſind in der Abtei, ſagte Joe. Der Lord hat mir auf das ſtrengſte befohlen, Ew. Herrlichkeit zu ihm zu führen.

Ich aber befehle dir, mich in das Zimmer mit dem alterthümlichen Kamin zu bringen.

Auch haben Sr. Herrlichkeit befohlen —

Mag Sr. Herrlichkeit verd — Byron unterbrach ſich und trieb den verwunderten Diener vor ſich her nach der Gegend des Zimmers zu.

Wollen Ew. Herrlichkeit nicht einen Plumpudding haben? erhob jetzt Nanny ihre Stimme. Sie werden gut thun. Dieſe Nebelluft ſchwächt den Magen.

Nein! Nichts als das Zimmer will ich.

Oder eine Flaſche Claret und kaltes Geflügel?

Trink und iß, was dir beliebt, Nanny. Ich will mich an den Schatten meiner Gedanken feiſt mäſten! —

Nanny murmelte ein Gebet und ſang einen frommen Liedervers, völlig irre geworden an ihrem jungen Herrn. Byron trieb den Alten ſogleich fort, als er Beſitz von dem Zimmer genommen hatte. Sein bleiches, verſtörtes Geſicht am Morgen verrieth, daß er die Nacht ſchlaflos zugebracht habe. Nanny wollte ihn ſogar gegen Mitternacht haben die Abtei verlaſſen und über den See ſchiffen ſehen. Doch, meinte ſie, kann's auch ein Geiſt geweſen ſein, mit dem ja unſere Abtei ſehr reichlich geſegnet iſt. —

Digitized by Google

Drei Tage später saß Byron wieder auf dem Grabsteine des Kirchhofes zu Harrow, dem von jetzt an die Schüler den Namen „Byrons Grab" gaben. Vom Schulhofe her schallte Jubeln der ballspielenden Knaben, aber sein Herz nahm keinen Theil mehr an der Harmlosigkeit seiner spielenden Kameraden. Die Liebe hatte seines Gemüthes Tiefen erschlossen und der Sturm, der heraufgestiegen war aus diesen unergründlichen Schluchten, trieb in unerkennbare Fernen den Freudenglanz einer Welt, an den er sich noch vor einem Monat mit Lust und Liebe festgeklammert. — Blutig hing die Abendröthe an den Hügeln, der Strom glänzte, die Schiffer sangen wieder. Es war Alles noch wie vor wenig Wochen. Nur in ihm hatte sich eine grauenhafte Veränderung zugetragen. Die Zukunft lag schwer, trüb und verhüllend über ihm, wie der finstere Nebeldunst über dem unermeßlichen London.

Er hatte Mary's Bildniß vor sich liegen auf dem Grabsteine. Einzelne Thränen fielen darauf, es war zersprungen. Im unaussprechlichen Schmerz schrieb er darunter:

„Du süßes Bild, weit theurer mir,
— Ob auch kein Leben dich bewegt —
Als all' Lebend'ges, außer ihr,
Die nah dich an mein Herz gelegt!"

Ein bleicher, starrer Ernst lag auf seinen Zügen. Wie eine Laube, unter der die Schwermuth wohnt, überdachte die Fülle schwarzer Locken seine weisse Stirn. — Er verbarg das Bild wieder an seinem Herzen. Zufällig ruhte das Auge auf dem Stein. Er las, was er vor etwa sechs Wochen in einem Anfall wehmüthiger, süßer Träumerei hingeschrieben hatte:

„Mein Grabstein soll allein mein Name sein!
Ist's Ehre nicht, die meinen Staub bedeckt,
O, daß kein andrer Ruhm mich dann befleckt!
Er soll des Ortes Merkmal, er allein
Mit ihm gedacht, wo nicht, vergessen sein."

Digitized by Google

Das Lächeln der Satyre spielte um seinen Mund. Mary's Weigerung, ihm Herz und Hand zu schenken, die scherzhafte Flatterhaftigkeit, womit sie ihn von sich gestoßen, raubte ihm nicht die Liebe zu ihr, wohl aber zur Menschheit. Er vermochte jetzt nur noch im Hasse zu lieben. Der Gottesfriede war von ihm gewichen, Zweifel, Zerrissenheit, höhnende Skepsis waren die Götter geworden, denen er seine Hand entgegenstreckte. Seine Schulkameraden fürchteten ihn. Der verwundende Gedankenausdruck, wozu von jetzt an für ihn die Sprache nur noch dazusein schien, versteckte sich hinter eine Zweideutigkeit, die nur der begreifen konnte, dessen Auge sich unterzutauchen vermochte in die Gluthwelle des seinigen. Er ward, was die Welt abschreckend geistreich nennt. —

Ein halbes Jahr nach diesen Ereignissen reichte Miß Mary dem zierlichen Jack Musters ihre Hand am Altare. Byron vergoß keine Thräne, als er es erfuhr. Ist das Alles? sagte er auf die empfangene Nachricht, ging fort und übte sich im Pistolenschießen. —

Digitized by Google

Der Flüchtling.

Novelle

v. d. F. von W.

(Eingesandt von Leopold Schefer.)

Graf S. an den Secretair Westen.

Sie haben lange nicht von mir gehört, lieber Westen, und ich werfe es mir lebhaft vor, so viele Ihrer lieben mir sehr interessanten Briefe, unbeantwortet gelassen zu haben. Man ist aber auf Reisen stets wie auf der Flucht, obwohl es die angenehmste Weise sein mag, den Flüchtling darzustellen. — Nur der verlängerte Aufenthalt in den Städten verleiht einige Muße, die mir indessen größtentheils mit Briefen an meine Braut vergangen ist. Ueber dieses Verhältniß habe ich mich bisher nur flüchtig gegen Sie ausgesprochen, ungeachtet vielleicht auf der Erde Niemand so wahren, so herzlichen Theil an mir nimmt, wie eben Sie. Die Empfindung ist schwerlich zu schildern, mit welcher ich das gewünschte Jawort empfing; aber Sie gehören zu den wenigen Menschen, deren tiefes, reges Gefühl es faßt, daß man zu derselben Zeit glücklich und unglücklich, zweifelnd und gläubig sein kann. In dem Worte

Digitized by Google

„mein" liegt das Höchste, das Beglückendste, dessen wir theilhaftig werden können, aber man spricht es nicht aus, ohne sich auch selber dafür hinzugeben. Lieber Freund, werden Sie mich recht begreifen, wenn ich sage: in dem Augenblicke als mir dieses Jawort zu Theil wurde, war ich unbesorgter für Luciens Glück, als für das meinige? — Ich habe das Leben kennen gelernt; frei von den Leidenschaften, welche das Glück der Ehe gewöhnlich trüben, suche ich eine heftige Aufwallung, welche mir, wie Sie wissen, nicht fremd ist, immer mehr zu bekämpfen. Meine äußere Lage ist sehr glänzend, man hat mir oft gezeigt, daß ich gefallen könnne und dieses Alles ruhig und ohne Eitelkeit überdenkend, darf ich annehmen, daß eine Frau glücklich mit mir sein kann. Aber ich? — Meine Braut hat Verstand und ein gefühlvolles Herz, Eigenschaften, welche die ganze Gewähr meines Glückes ausmachen und ein Vertrauen befestigen, dessen Grund mir eben deshalb, weil die innere Gesinnung ihn bildet, unerschütterlich zu sein scheint. Sie weiß bis jetzt wenig mehr von mir als was der Ruf ihr mitgetheilt haben mag, meine Neigungen, Ansichten und Gewohnheiten sind ihr fast ganz fremd, und sie ist seit beinahe einem halben Jahre meine Braut, ohne daß wir uns während dieser Zeit gesehen hätten. Die verwickelten Erbschaftsangelegenheiten, die mich im Auslande fest hielten, gestatteten mir nur, mich ihr schriftlich nähern zu dürfen und ich habe dies unausgesetzt, mit dem lebhaften Bestreben gethan, sie mehr und mehr empfänglich für eine Bildung zu machen, welche mir Lebensbedürfniß ist. Denn wie traurig ist der Gedanke, mit einem Wesen vereint zu sein, von welchem man nie errathen, selten verstanden und gewürdigt wird. An einen Austausch der Gedanken, den doch das stete Beisammensein beinahe zur drückenden Nothwendigkeit erhebt, läßt sich in Fällen solcher Art wahrlich kaum denken, denn wer wird nicht mit einem gewissen Schauer Gefühle aussprechen, rücksichtlich derer man im

Digitized by Google

Voraus überzeugt ist, daß sie mißverstanden werden. — Die Antworten meiner Braut gewähren mir indessen wahre Befriedigung, und so wird hoffentlich Franzens Prophezeihung unerfüllt bleiben, der, selbst ein unglücklicher Ehemann, höchst betroffen darüber ist, daß sein Herr, wie er sich ausdrückt, in dieses dunkle Leben eingehen will. Ich bringe ihn eben so originell zurück, wie er gewesen ist; zuweilen reizt er meine Geduld, aber wenn mir eben nichts Ernstes im Sinne liegt, lache ich recht herzlich über seine ganz eigenthümliche Verkehrheit. Nun zu einer Bitte an Sie, lieber Westen. Franz wird nach acht Tagen in S. eintreffen und zwar von einem jungen Manne begleitet, in welchem Sie den nämlichen Italiener kennen lernen werden, dessen Bildniß, von ihm selber gemalt, Sie früher einmal bei mir gesehen und bewundert haben. Er ist in hohem Grade einnehmend und das Gemälde ein treues aber nicht geschmeicheltes Abbild seiner Züge. In diesem Augenblicke heimath-, und ich darf fast sagen obdachlos, sey er Ihrer Fürsorge dringend empfohlen. Ich traf ihn in Frankfurt, was mir, und das gestehe ich nur Ihnen, zuerst nicht ganz angenehm war; ich will ihm wohl, er ist ein guter, liebenswürdiger Mensch, aber ich bin so manche Verpflichtung ähnlicher Art eingegangen, und sah gleich, wie dies enden würde. Indessen, der Zufall hat ihn mir entgegen geführt und da er mich gefunden, so darf er sicher sein, daß ich ihn nicht verlassen werde. Zuerst bekannt wurden wir in Florenz, wo er in den glücklichsten Verhältnissen lebte und bei dem ihm innewohnenden Schatze von Güte und Gefühl, sich mir bald mit der Anhänglichkeit eines guten Kindes zuneigte. Damals war es mein Plan nicht, Italien als Land kennen zu lernen, denn ich kannte es bereits, nicht die Kunstschätze wollte ich bewundern, denn wer Sinn und Geschmack dafür hat, thut dies dort überall, auch ohne Vorsatz; sondern ich wollte dem Volke als solchem meinen Aufenthalt zuwenden. Glauben Sie es mir, lieber Westen, in

Digitized by Google

diesen südlichen Naturen liegt mehr Zutraulichkeit, mehr Reinheit der Gesinnung, als man denkt. Bei uns ist alles berechneter, bei ihnen vieles wahrer; sie trotzen der Meinung, wir scheuen sie, ohne deshalb eben besser zu sein. M. begleitete mich an allen Orten und entwickelte schon damals Grundsätze, die mir für seine bürgerliche Existenz Besorgnisse einflößen mußten. Meine Warnungen wurden freundlich aufgenommen, aber wem gelang es, wer durfte je ernstlich glauben, das Feuer eines Vulkans löschen zu können? Ein Südländer und Vernunft sind nicht selten zwei einander entgegengesetzte Begriffe. Es fehlt in dem Innern dieser Menschen an Uebergängen; bei ihnen ist Alles Gefühl, Leidenschaft, Raserei. — Wie tiefe Blicke that ich damals in sein unbesonnenes Herz, wie hätte ich ihn schützen und bewahren mögen! Nach einem Jahre trennten wir uns, ich verließ ihn mit wahrem Leidwesen, sein Schmerz sprach sich tief und ergreifend aus. —

Vier Jahre später befand ich mich in Pampelona, als eben vor der Stadt ein lebhaftes Gefecht mit den Franzosen vorfiel. Bald verkündete Jubel, wie dessen nur die begeisterte Exaltation des Südländers fähig ist, Sieg über den Feind. Die Schüsse wurden seltener und es hieß, man verdanke den Sieg und die Eroberuug einiger Feldstücke der tollkühnen Tapferkeit eines jungen Freiwilligen, dessen heldenmüthige Begeisterung seine Gefährten mit fortgerissen habe. Alles strömte zur Stadt hinaus, ihn zu sehen, zu empfangen, und ich folgte der Menge. Bald erschien der Held des Tages, von einem jungen Soldaten geführt, auf den er, bleich, schwach vom Blutverluste und durch Anstrengung ermattet, sich lehnte. Jubelnder Zuruf empfing den verwundeten Sieger; die Frauen und Mädchen umgaben, bekränzten, begrüßten ihn. Da richtete er seine schlanke Gestalt empor, seine bleiche Wange röthete sich, sein erloschenes Auge bekam Leben und Feuer; ich erkannte ihn, es war M. Ein voller Blumenkranz ruhte auf

Digitized by Google

seinem dunklen Haar, ein anderer hing über seine Schulter, die Muskete lehnte noch in dem linken Arm, in der That, das anmuthigste Bild, das sich denken läßt. Ich war stets ein abgesagter Feind alles Bekränzens, aber hier bei diesem Anlaß fand ich es entzückend für denjenigen, welchem dies Schicksal zu Theil ward. Laute viva's erfüllten die Luft, die reizendsten Frauen umgaben lachend, weinend, jubelnd den jungen Helden, und auch ich fühlte, daß Thränen mir in's Auge drangen. Man hätte mein Gefühl für Neid halten mögen, und doch mußte ich mir sagen, glückliche Verhältnisse konnten ihn nicht hierher gebracht haben. Hin und wieder fielen noch Schüsse, einige matte Kugeln erreichten selbst den Platz, wo wir uns befanden; ich machte eine schöne Spanierin auf die Gefahr aufmerksam: n'importa, n'importa! war Alles, was sie erwiederte, und ihre herrlichen, brennenden Augen suchten M. von neuem, um mit Entzücken bei ihm zu weilen. Gewiß, ein solches Ereigniß ist hinreichend, um Jemanden für seine ganze Lebenszeit verrückt zu machen. — Ich glaube, der Ton meiner Stimme traf sein Ohr, vielleicht sein Herz, denn er wandte plötzlich den Blick nach mir hinüber. Unsere Augen begegneten einander, M. zuckte zusammen; in seinem Blicke lag Ueberraschung, Stolz, Freude und ein leiser Anflug furchtsamer Beschämung. Sein gutes, kindliches Gemüth hatte sich während unsers Beisammenseyns meinen Ansichten, meinem Willen stets gefügt, er liebte mich hinlänglich um auch einige Furcht vor mir zu hegen. Die zehn Jahre, welche ich älter bin, thaten dazu das ihrige. Ich winkte ihm freundlich und zog mich zurück, um seiner Umgebung den Jubel nicht zu stören. Am Abend suchte ich ihn auf, die Wohnung des Siegers war leicht zu erfragen. Bei meinem Anblicke wollte er, der bleich auf einem Ruhebette lag, sich emporrichten, ohne indessen hierzu im Stande zu sein; matt streckte er mir die Hand entgegen und richtete seine Augen mit einem Ausdrucke auf mich,

Digitized by Google

der mehr sagte als unzählige Worte. Er, der geliebte, angebetete Sohn reicher Eltern, so verlassen, so hülfsbedürftig in der Fremde! — Der Gedanke bewegte mich tief; liebevoll nahm ich mich seiner an, ihn pflegend, für ihn sorgend, als sei er mein Bruder. — Heftige Phantasien, eine Folge des Wundfiebers und einer gereizten Einbildungskraft, erschöpften seine Kräfte; nur mir, nur dem Ton meiner Stimme gelang es, ihn zu beruhigen; unter meinem Zureden schlief er ein, wie ein Kind, welches man durch ein Wiegenlied in süße Träume singt. — Ich erfuhr nach und nach, denn er gestand offen aber zögernd, daß er in sehr gefährliche Umtriebe verwickelt gewesen, daß der Verrath eines Eingeweihten ihn und seine Gefährten bewogen habe, sich den Folgen desselben durch die Flucht zu entziehen. Die Regierung habe indessen diesmal die Milde walten lassen und allen Schuldigen ungefährdete Rückkehr gestattet und zugesagt. — Sie erachten leicht, wie ich mit Bitten, mit Vorstellungen in ihn drang; er gelobte mir endlich, daß er zu seinen Eltern zurückkehren wolle; mehr versprach er nicht und ich hörte auf, in ihn zu dringen; es giebt eine Gränze, über welche hinaus man auch mit der besten Absicht nicht gehen darf.

Sein Geständniß, denn so darf ich es nennen, gewährte mir einen tiefen Blick in sein Inneres, mir ist nicht leicht ein interessanterer Mensch vorgekommen. Mit eiserner Festigkeit seinen politischen Meinungen anhängend, ernst, muthig, entschlossen, durch ein bittendes Wort bewegt, durch ein freundliches zum Entzücken, durch einen unfreundlichen Blick zur Verzweiflung gebracht. Ganz dazu geschaffen, den Frauen die Köpfe zu verrücken, sind ihm, ohne sein Verschulden, viele Thränen aus schönen Augen nachgeweint. Auch in Pampelona war er unausgesetzt der Gegenstand zarter Sorgfalt von Seiten der Damen; vieles geschah auch dort, sein jugendliches Herz zu entflammen. Dieses Thema ist indessen niemals von uns

Digitized by Google

erörtert worden; es lag etwas in seinem Wesen, was nicht dazu aufforderte, im Gegentheil, jede Mittheilung ablehnte. Manchmal konnte ich, wenn eine Sendung schöner Früchte, oder dem Aehnliches ihm zu Theil ward, eines flüchtigen, neckenden Lächelns mich nicht erwehren. Selten schien er es zu bemerken und sagte nur mitunter mit seinem melancholischen Accent: Fremd und doch nicht verlassen! oder irgend ein entsprechendes Wort, welches auf seine Lage Bezug hatte und jeden Scherz unmöglich machte. — Endlich mußte ich mich von ihm trennen, es ward uns Beiden schwer. In der tiefen Wehmuth des Abschiedes bat ich ihn noch einmal: Theurer M., spielen Sie nicht mit Ihrer Jugend, Ihrem Glücke. Beides geht vorüber; die Jugend kehrt niemals wieder, das Glück selten, wo es einmal Abschied nahm. Setzen Sie Ihr Leben nicht an nutzlose Pläne, Sie werden es bereuen, wenn es zu spät ist. Gebe Gott, daß wir uns wiedersehen und Sie dann Ihr Auge frei zu mir erheben können! — Thränen und ein Händedruck waren seine Antwort. —

Jetzt nach fünf Jahren habe ich ihn wieder gefunden, in seinem Vaterlande, revolutionairer Umtriebe willen, zum Tode verurtheilt, ist er diesem durch eine sehr gewagte Flucht glücklich entgangen. Ich kann jetzt nichts weiter thun, als mich dieses unsinnigen Kindes annehmen. Er ist neunundzwanzig Jahre alt und hat die volle Kindlichkeit des Gemüths, welche man bei den Südländern auch in gesetzteren Jahren mitunter anzutreffen pflegt; seinem Aussehn nach durchaus jugendlich, scheint er mir ernster als früher, doch steht sein nachdenkendes Wesen ihm gut, er wird niemals glücklich, aber immer liebenswürdig sein.

Ich wünsche, daß Herr M. die sogenannten chinesischen Zimmer erhalten möge, deren freundliche Lage ihn hoffentlich ansprechen wird. Franz, der noch immer im Plural redet, hängt sehr an unserm jungen Freund, wie er ihn nennt, und ich wünsche, daß er ihn in S. bedienen möge. Ich bin sehr

Digitized by Google

verwundert, daß er noch niemals „unsere Braut" gesagt hat; dies rührt aber muthmaßlich von seiner Abneigung gegen Alles her, was auf den Ehestand Bezug hat. Uebrigens, schreibt mir meine Braut, daß Sie ihr stets gesandt haben, was in S. zur Blüthe und Reife gekommen ist, und ich danke Ihnen herzlich diese Erfüllung meines Wunsches.

Meinen Vetter Friedrich sprach ich in Dresden, er hat mir viel von S., dem Park und meinen Pferden erzählt. Herzlich verlangt mich danach, alle meine Schätze wiederzusehn. Vorläufig halten Geschäfte mich hier noch einige Wochen fest. — Was alle kleinen Anliegen der Leute anbelangt, so werde ich darauf mündlich Bescheid ertheilen. Sagen Sie gütigst vorläufig, ich sei in der Fremde nicht hartherziger geworden, sie werden dann schon wissen, woran sie sind. Die Erfüllung billiger Wünsche gereicht mir zur Freude. Leben Sie wohl, lieber Westen, bis auf Wiedersehn! —

Einige Wochen später traf Graf S. auf seinen Besitzungen ein. Seine Untergebenen, die ihn abgöttisch liebten, empfingen ihn mit einem Jubel, an den er gewöhnt war, und der doch immer sein Herz tief bewegte. Der junge Italiener begrüßte ihn stumm aber mit Gebehrden, mit einem Ausdruck, die mehr sagten als der lauteste Jubelruf. Der Graf nahm nach jahrelanger Abwesenheit wieder Besitz von seinem schönen Hause, um es bald, so hoffte er, mit einer holden Frau und für beständig zu bewohnen. Einige Stunden nach seiner Ankunft lies er anspannen, um in die nahe gelegene Stadt zu seiner Braut zu fahren, welche er als solche bis dahin nur schriftlich begrüßt hatte. Schon vor seiner Reise war es sein Entschluß, um Fräulein von Wessenberg zu werben, aber erst wollte er, der seinen Nacken den Fesseln der Ehe nur zögernd beugte, sich in der Ferne überzeugen, ob ihr anmuthiges Bild ihm auch dort

Digitized by Google

dort gegenwärtig bliebe. Gesonnen zu heirathen, entschied er sich ohne Leidenschaft, aber mit der vollsten Anerkennung, für Lucie von Wessenberg, deren Jugendschönheit, deren kindlich liebenswürdiger Charakter ihn angezogen. Bei seiner Abreise mochte es ihm nicht entgehen, daß ein Anderer leicht ihm zuvorkommen könne, sein Entschluß stand indessen fest, es darauf zu wagen, und erst anderthalb Jahre später hielt er bei der Baronin von Wessenberg um die Hand ihrer Tochter an. Die Antwort erfolgte umgehend und entsprach seinen Wünschen; die kluge, besonnene Frau konnte sich in derselben kaum so weit mäßigen, ihrem stolzen Jubel den Anstrich mütterlichen Wohlwollens und mütterlicher Freude zu geben. Der Graf war sehr angesehn, reich, höchst liebenswürdig, der Gegenstand mancher stillen, mancher offenkundigen Neigung und Lucie, ihre Lucie hatte ihn gefesselt! — Frau von Wessenberg, die niemals sehr humane Gesinnungen an den Tag legte, trug den Kopf jetzt höher als je, indessen ihre Tochter eine unverstellte, unschuldige Freude kundgab. — Jetzt, ein halbes Jahr nach der für ihn beglückenden Entscheidung, ging der Graf zum erstenmale einer Zusammenkunft mit seiner Braut entgegen.

Nachdenkend lehnte er in eine Ecke des Wagens; verworrene Gedanken flogen durch seine Seele, Bilder der Vergangenheit tauchten auf, Bilder der Zukunft stiegen in zweifelhaftem Lichte empor. Er hatte selber sein Geschick bestimmt, gewählt; und obwohl das Glück oder Unglück des Lebens meist von eignem Wollen oder Nichtwollen abhängt, so wird dies doch gewöhnlich nur da anerkannt werden, wo das ausgesprochene Wort jedes Ableugnen unmöglich gemacht hat. Das rasche Heranfahren eines Reisewagens störte ihn aus seinem Sinnen auf, eine laute, wohlbekannte Stimme rief ein gebietendes Halt; es war Baron Berg, ein älterer Bekannter des Grafen. Rasch sprang dieser aus dem Wagen und näherte sich dem Schlage. Willkommen im Vaterlande! rief jener ihm

Digitized by Google

entgegen, bitte, steigen Sie zu mir ein, damit wir einen Augenblick wenigstens mit einander reden können. Was stehst du da, dummer Esel, den Schlag auf, sage ich! Graf S. stieg ein; ich sehe, sagte er lächelnd, daß Ihre Erziehungsgrundsätze noch dieselben sind. Der Baron lachte: hoffentlich werden Sie überhaupt finden, daß ich noch der Alte bin. Uebrigens mache ich mir ein Gewissen daraus, Sie zu stören, einem Bräutigam sollte man keinen Augenblick rauben; genießen Sie die Zeit der Täuschung, welche jetzt für Sie beginnt; glauben Sie es mir, Sie werden die Erinnerung für kommende Tage nöthig haben! Ihre Braut ist entzückend, wäre ich frei gewesen — ich reise der guten Baronin bis Dresden entgegen; sie zeigte so viel schmeichelhafte Sehnsucht mich zu sehen, daß ich daraus annehmen darf, mir sei die Freude zugedacht, eine Menge Schulden für sie zu bezahlen. Ich denke ihr gleich mit großmüthigen Anerbieten entgegen zu kommen, um allen Nervenzufällen aus dem Wege zu gehn. Das sind Ehmannsfreuden — und Leiden — nun Sie werden schon sehen! — A propos, ich war in S. um mir Ihre Pferde zeigen zu lassen, die Fenella ist das schönste Thier im Lande. — Bei dieser Gelegenheit sah ich auch Ihren Demagogen oder Carbonari; nehmen Sie sich in Acht, lieber Freund, der Zeitpunkt ist für solche Gesellschaft übel gewählt. Man wird Ihnen höheren Orts einen solchen Schritt nicht sehr gnädig auslegen. Gern gestehe ich Ihnen, daß es mir unbegreiflich vorkommt, wie Sie darauf verfallen können, Leute solchen Schlages zu beschützen, die es doch besonders auf uns und unsere Vorrechte abgesehen haben. Hier im Lande, entgegnete der Graf ruhig, stehe ich für Herrn M. ein, zudem sind meine politischen Ansichten ziemlich bekannt. Sie sahen also meine Braut? — Ah! kommen Sie darauf zurück? — Nun, für einen Verliebten sind Sie ziemlich lange ausgeblieben, ich dachte schon, irgend eine Blume des Südens halte sie mit anmuthigem Zau-

Digitized by Google

der gefangen. Jedenfalls mag es Zeit sein, daß Sie kommen — da ist ein odiöser, langbeiniger Blondin, auch so einer aus der neueren Schule, den seine Weltverbesserungen durchaus nicht verhindern, Ihrer schönen Braut zu huldigen. Ich ärgerte mich, wenn ich den Kerl nur sah; die dummen, einfältigen Ansichten unserer Tage verdrehen den Frauen auch die Köpfe. Die Phantasie ist nun einmal ihr Gebiet, was wie Enthusiasmus aussieht, reißt sie hin, an Vernunft ist bei ihnen nicht zu denken. — Trägt man die Westen jetzt so in Paris? Sehr hübsch, in der That, überhaupt, man sieht Ihnen den Bräutigam an, und da Sie es einmal sind, will ich Sie nicht länger verhindern, Ihrem Glücke entgegen zu eilen. Adieu und empfehlen Sie mich der schönen Lucie; wenn ich wiederkomme, werde ich ihr rasend den Hof machen. Garde à vous! sagte er lächelnd und mit der Hand grüßend. Der Bediente riß den Schlag auf, der kleine Jockey, welcher hülfreiche Hand leisten wollte, fiel aus übergroßer Eile vom Bock, und bekam einige nachdrückliche Verheißungen und Drohungen; dann trennten sich beide Herren und eilten ihrem Ziele entgegen.

Der Wagen hielt vor dem Hause der Baronin von Wessenberg, Alles deutete darauf hin, daß der Graf erwartet sei. Fast zögernd stieg er aus, tief aufathmend, es war ihm feierlich, fast wehmüthig zu Sinne. Als er das Haus betrat, sah er überall halb geöffnete Thüren, aus denen die Köpfe der weiblichen Dienerschaft, neugierig und wie verstohlen, hervorblickten. Der Graf war oft in diesem Hause aus und eingegangen, ohne weiter beachtet zu werden, er dachte lächelnd, daß er als Bräutigam doch noch ganz anders aussehn müsse, und ging freundlich grüßend vorüber. Ein Diener öffnete mit Geräusch die Thüre des Vorzimmers, die Thüre zum Salon stand offen; ein Seufzer entstieg der Brust des Grafen, als er diesem verhängnißvollen Zimmer zueilte. Mit dem schnellen Blick, der geistig Begabten eigen zu sein pflegt, sah er, daß Lucie sich

Digitized by Google

zitternd mit der Hand auf den vor ihr stehenden Tisch stützte; dadurch bekam er alle Fassung wieder. Er ging auf Frau von Wessenberg zu und sagte, ihre Hand küssend, auf die einnehmendste Weise: Ich komme jetzt, meine gnädige Frau, um aus dieser gütigen Hand das Glück meines Lebens zu empfangen. Die Baronin umarmte ihn. Theurer Graf, wie glücklich machen Sie uns! — Rasch sich zu Lucien wendend faßte er die kleine Hand in seine und fragte zärtlich: Darf ich hoffen, daß diese liebe Hand sich mir gerne giebt? — Lucie schwieg, die Mutter antwortete für sie und verließ bald darauf, zu Beider großer Erleichterung, das Zimmer. Der Graf sprach jetzt so sanft, so einnehmend mit seiner Braut, daß sie sich beruhigte und ihm, wenn gleich ängstlich, antwortete. Ihre große Schüchternheit gab ihm ein Uebergewicht, welches er gütig dazu benutzte, ihr Fassung wieder zu geben. Eine Stunde verflog gleich einem flüchtigen Traum; Frau von Wessenberg kehrte zurück und nach einiger Zeit empfahl sich der Graf. Lucie trat ans Fenster; von der Dämmerung halb verborgen und begünstigt, blickte sie ihm nach, sinnend der Zeit gedenkend, wo sie ihn begleiten, ihm folgen werde. Er war liebenswerth, sie gestand es sich, und doch — eine kleine Leere blieb in ihrer Seele zurück, es kam ihr vor, als ob sie eine untergeordnete Rolle gespielt, als ob ihr Bräutigam mehr wohlwollend als zärtlich gewesen sei. Dieser kehrte heiter zurück, er sagte sich, daß es nur von ihm abhänge, glücklich zu sein und versprach sich, es werden zu wollen. In ihm war das ruhige, leidenschaftlose Gefühl, welches einem Manne seines Alters so wohl ansteht und die beste Gewähr des Glückes ist. — Die ersten Wochen vergingen unter Geschäften, welche ihn indessen nicht hinderten, seine Braut täglich zu sehn; er hatte bei der ersten Zusammenkunft, vielleicht durch ihre Schüchternheit bewogen, vermieden, sie Du zu nennen, er that es nicht, sei es aus Grundsatz, sei es, weil es ihm nicht geläufig war. Diese

anscheinend so unwichtige Kleinigkeit gab ihrem Verhältnisse einen weniger innigen Anstrich; dazu kam, daß Lucie die ganz überwiegende Bildung des Grafen anerkannte, mitunter ein wenig fürchtete. Sie hätte ihn, im guten Sinne des Worts, lenken und beherrschen mögen, und er leitete und beherrschte sie; es war nicht abzuleugnen. Als seine Frau hatte sie sich ihm unterordnen wollen, darauf war sie sehr gefaßt, aber jetzt schon? — War sein unbeugsamer Sinn allein der Macht der Schönheit unzugänglich? oder verstand sie es nicht, den lieblichen Zauber geltend zu machen, der fast jedes Herz besiegt? — Diese Fragen beschäftigten sie oft und mehr, als zur Förderung ihres Glückes nützlich sein konnte.

Der Graf hatte M. dort im Hause eingeführt und um freundliche Aufnahme für ihn gebeten, welche ihm auch zu Theil ward. Es fügte sich bald so, daß er stets mit zur Stadt kam und immer willkommen war, indem seine Talente, sein sanftes, gehaltenes Wesen einen angenehmen Hausgenossen in ihm erblicken ließen. Der Graf kannte die kleinliche Eifersucht nicht, welche Manchen bewogen haben würde, den jüngeren, wenn gleich vielleicht nicht einnehmenderen Mann, von seiner Braut ferne zu halten. Anfangs freilich hatte er, so oft in dem Hause der Baronin von einer neuen Bekanntschaft die Rede war, nach dem bewußten Blondin sich umgesehn, als er aber diesen, einen Herrn von D., kennen lernte, besaß er Selbstgefühl genug, ihn nicht zu fürchten. Dieser junge Mann vereinigte ausgezeichnete Geistesgaben mit einer auffallenden, oft lächerlichen Selbstgefälligkeit, welche seine scharf und eckig geformte Gesichtsbildung auf bezeichnende Weise aussprach. Er gehörte, nach Baron Berg's Ansicht, der neueren Schule an, welcher auch nachgehends, durch Rede und That, manchen kleinen Dienst zu leisten, wie manchen Sieg zu erringen, ihm vergönnt werden sollte. —

Ein Monat war auf diese Weise vergangen, als Lucie,

Digitized by Google

in einem Augenblick, wo sie sich mit ihrem Verlobten allein befand, diesen hastig und als fürchte sie, es eine Minute später nicht sagen zu können, fragte: Wissen Sie schon, lieber S. daß M. mir Unterricht im Italienischen ertheilen wird? — Der Graf blickte sie sehr verwundert an; das war abgemacht ohne seine Zustimmung? — Haben Sie Herrn M. darum ersucht? fragte er nach einer Pause. Ja, und er willigte sogleich ein, vorausgesetzt, daß Sie es billigen würden. Finden Sie meinen Wunsch nicht ganz begreiflich? Um so mehr, fügte sie lächelnd hinzu, da ich Sie so oft mit Herrn M. reden höre, ohne ein Wort zu verstehen. Ich bin zu eifersüchtig, Sie dürfen keine Sprache reden, die ich nicht verstehe. Der Graf lächelte gleichfalls. Aber warum wollten Sie mir, Ihrem besten Freunde, das Vergnügen nicht gestatten, Ihr Lehrer sein zu dürfen? — Ihnen? Aber lieber S., Sie sind ja kein Italiener, darin liegt der Vorzug begründet, welchen ich M. gebe. Freilich behauptet er, daß Sie dieser schönen Sprache durchaus mächtig sind. — Es ist außerordentlich glücklich, fiel der Graf nicht ohne Aufwallung ein, daß Herr M. mir ein so günstiges Zeugniß giebt! — Er war aufgestanden und blickte aus dem Fenster; es entstand eine Pause, welche zu unterbrechen Lucie keinen Beruf fühlte, dann kehrte er sich freundlich zu ihr, und sagte so ruhig wie immer. Da Sie mir diese Sache als eine abgemachte mittheilen, liebste Lucie, so vermuthe ich nicht, daß Sie meine Zustimmung begehren, ist dieß aber dennoch der Fall, so gebe ich sie Ihnen von ganzem Herzen.

M. sprach, als der Graf nach Hause kam, mit großer Unbefangenheit von dem beabsichtigten Unterricht, und fragte, ob dieser etwas dawider habe? — Der Graf verneinte es, innerlich halb ärgerlich darüber lachend, daß er, um sich nicht das Ansehn eines Eifersüchtigen zu geben, gezwungen sei, in etwas zu willigen, was ihm eigentlich mißfiel. Ich dachte, fuhr M.

Digitized by Google

nicht ohne Bewegung fort, es könne Ihnen unangenehm sein, da man mich hier im Lande doch vielfach für einen ganz gewöhnlichen Abentheurer hält. Der Graf blickte auf, er sah Thränen in den Augen des jungen Mannes. Liebster M., entgegnete er, wenn ich die Thränen in Ihren Augen für Wirkung der Reue nehmen dürfte, wie innig würden sie mich bewegen! Aber ich fühle zu gut, daß sie das nicht sind, und so kann ich mich nicht davon rühren lassen. Sie haben den Bitten Ihrer Eltern, dem Rathe Ihrer Freunde, der Eingebung Ihrer Vernunft widerstanden, um das Ungewöhnliche, nach meiner Ansicht darf ich sagen, das Unerlaubte zu thun; ist es nun nicht ungerecht, demunerachtet die Billigung, den Beifall der Welt zu fordern? — Man darf, wenn man handelt, wie Sie, wenig der Art begehren und erwarten. Einer unserer beliebten Dichter sagt: Der Dienst der Freiheit ist ein strenger Dienst, und nie ward ein wahreres Wort gesprochen. Wer sich demselben, oder vielmehr dem Trugbilde weiht, welches die Jugend mit dem Namen Freiheit bezeichnet, der muß auf alle milderen Gefühle verzichten, er muß ein ehernes Herz haben. Vergessen Sie indessen nicht, fügte er sanft hinzu, daß, wie Sie auch handeln mögen, Ein Herz wenigstens nie aufhören wird, Sie zu lieben und zu beklagen. —

Die Lehrstunden begannen und Lucie lernte mit einem Eifer, der mitunter störend in ihr bräutliches Verhältniß eingriff; kam ihr Bräutigam, so fand er sie schreibend und lernend, oder im Begriff, eine Arie zum Clavier zu versuchen; Beschäftigungen, deren Unterbrechung ihr nicht selten ein sichtliches Leidwesen verursachte. Der Graf achtete auf diese Erscheinungen nicht sonderlich und fühlte sich durch Ms. Unbefangenheit völlig beruhigt, da ihm derselbe allzu bekannt war, um nicht jeden Gedanken der Seele in seinen offenen Augen lesen zu können.

M. war, wie schon früher angedeutet, wenn nicht beson-

Digitized by Google

dere Ereigniſſe dieſe Stimmung veränderten, von ſanfter, nachgiebiger Gemüthsart; wenn jedoch die Glut ſeiner Leidenſchaften aufloderte, entfaltete ſich die ganze Natur des Südländers. Selten lächelnd, faſt nie lachend, hätte man annehmen mögen, daß er für Luciens Frohſinn kein ganz paſſender Gefährte ſei, demunerachtet machte es ſich bemerkbar, daß er jünger als der Graf, denn er billigte, aus natürlichem Mitgefühl, jeden ihrer jugendlichen, oder thörichten Einfälle, die Ausführung auf's eifrigſte unterſtützend, während Jener dabei oft Bedenken, ſelten fröhliche Billigung zeigte. — Lucie nahm mit kindlicher Freude tauſend kleine Dienſte von M. an, wozu ſeine Güte, Gewandtheit und vortreffliche Erziehung ihn geeignet erwieſen. Sie wollte ihn nicht plagen, aber es beglückte ſie, ihn mit ſich beſchäftigt zu wiſſen und überzeugt zu ſein, er müſſe auch abweſend ihrer gedenken, er könne es gar nicht vermeiden. Mit unerſchöpflicher Geduld holte er ihr Blüthen und Büſche zuſammen, nach denen ſie vielleicht ein Blatt, eine Blume malte, bereitete ihr die Farben, half ihm Tauben füttern und ruderte ſie auf einem kleinen Teiche im Garten umher. Der Graf ſah dem Allen nachdenklich zu, oft das kleine Bild im Nachen mit der Anerkennung eines Kunſtkenners betrachtend. M. legte bei dieſen Fahrten gewöhnlich ſeinen Hut ab, auch Lucie that dies nicht ſelten; ſein dunkles Haar und Auge, ſeine ganz gebräunte Geſichtsfarbe und hohe Geſtalt, bildeten den anmuthigſten Gegenſatz zu ihrer zarten, glänzenden Schönheit. — Er ſagte ſich in ſolchen Augenblicken, wie glücklich M. als friedlicher, ruhiger Bürger ſeines Vaterlandes habe ſein können. Im Beſitze eines wohlgeordneten Vermögens, im Beſitze einer reizenden Lebensgefährtin, und zwar in einem Alter, und dies geſtand der Graf ſich ruhig ein, wo man beſſer zu einem Bräutigam ſich ſchicke, als dies eben in dem ſeinigen der Fall ſei. — Fortwährend hatte er, auf den Einflus angeſehener Freunde in Italien zählend, Schritte zu Ms. Gunſten ge-

Digitized by Google

than, das Resultat aller Bemühung war die Anzeige: Signor M. dürfe in sein Vaterland zurückkehren, wenn er, da die Regierung gesonnen sei, die zuerkannte Todesstrafe ihm zu erlassen, jedem sonstigen, über ihn noch zu fällenden Urtheilsspruche, auf Gnade und Ungnade sich ergeben wolle. „Da dieses Erkenntniß höchst wahrscheinlich auf langwierige Gefangenschaft gelautet hätte, so fiel es dem Grafen schwer, ihm die Rückkehr anzurathen, zu welcher auch er wenig Neigung verspürte, um so weniger, da das Schlimme in bedrohlicher Ungewißheit ihm bevorstand. Viele Pläne für die Zukunft wurden entworfen und vor der Hand an keine Veränderung der Lage gedacht. —

Lucien war M. in ihrem Sinne durchaus unentbehrlich, sie begriff kaum, wie früher Alles auch ohne ihn habe geschehen können und mit vollster Ueberzeugung wagte sie sich jedenfalls einzugestehn, daß dem Leben eine freundliche Umgestaltung dadurch zu Theil geworden sei. — Der Graf sah dem Treiben gelassen, aber ungern zu, mit der Empfindung, daß er, welcher vermöge seines Rechtes, seiner ganzen Stellung und auch in Hinsicht auf tiefere Bildung so hoch über M. stand, doch augenblicklich in den Hintergrund gedrängt wurde, und zwar durch diejenigen, von welchem es ihn am tiefsten schmerzen mußte. Zudem war er nie gewohnt gewesen, irgend einem Manne nachzustehn; die Natur hatte ihn hoch gestellt, die Gunst der Frauen stellte ihn noch höher. Wie aber war dieses Alles zu ändern? — Er scheuete sich in der That, dem unschuldigen Herzen Luciens das Mißbehagen mitzutheilen, welches ein feinfühlendes Wesen so peinlich empfindet, sobald demselben eine unbesonnene, ja unzarte Handlungsweise begreiflich gemacht wird. Wenn aber auch sein Wunsch nicht darauf gerichtet sein konnte, der Braut klar vorzuhalten, daß sie einen Andern ihm vorziehe, so tadelte er dagegen mit innerer Entrüstung das leidende Verhalten der Frau von Wes-

Digitized by Google

senberg, welche, nach seiner Meinung, auf jeden Fall den Takt hätte haben müssen, ihrer Tochter dasjenige begreiflich zu machen, was ihm selber auszusprechen unmöglich erschien; doch konnte sein Stolz sich nicht überwinden, gegen die Mutter etwas hierüber zu äußern. —

So vergingen mehrere Wochen, da ward eine Landpartie veranstaltet, an welcher die Baronin mit ihrer Tochter, Graf S. und auch M. Theil nahmen. Die unverholene Freude Luciens flößte ihrem Bräutigam insofern die lebhafteste Besorgniß ein, als er ihre Unbesonnenheit vor den Augen der Welt fürchten zu müssen glaubte. Indessen verlebte man den Tag in dieser Beziehung leidlich genug. M. mußte freilich alles besorgen, sein Name war unaufhörlich auf Luciens Lippen, aber seine Veranstaltungen bezogen sich auf alle Damen, und der Graf nahm auf ungezwungene Weise Theil daran. Gegen Abend beschloß die jüngere Gesellschaft auf Herrn von D's. Vorschlag, den Rückweg zu Wasser zu unternehmen. Er hatte ein großes Boot veranstaltet und traf alle Vorkehrungen, damit Lucie ohne Unbequemlichkeit sich einschiffen könne. Gezwungen am folgenden Tage abzureisen, erschöpfte er sich noch zuletzt in Artigkeiten, gleich als ob es ihr unmöglich werden solle, ihn so bald zu vergessen. — Luciens Verlobung hatte D. überrascht, aber nicht verwirrt, und wie die Bélise in Moliere's **femmes savantes**, hätte auch er sagen mögen: **qu'elle prenne garde au moins, que je suis dans son coeur.**" Nachdem er ihr die Hand geboten, um sie über eine Reihe von Steinen nach dem Boote zu geleiten, bestieg er dasselbe zu allgemeinem Ergetzen, unmittelbar auf Lucien folgend, gleich als ob es keine andere Dame mehr gäbe, welche gleicher Höflichkeit werth sei, warf einen engen, grauen Banditenmantel, wie Lucie ihn nannte, über, und legte sich in so malerischer Stellung als die Umstände gestatteten, auf den Boden des Fahrzeuges nieder, seine unangenehmen Augen mit schmach-

Digitized by Google

tendem Uebermuthe auf sie richtend. — Das Wetter war bezaubernd, die Dämmerung sank allmälig herab, die Fernen verschwammen im weichen, sehnsüchtigen Blau, nur das Geräusch der Ruder war hörbar. Der seltsame Zauber, der Wasserfahrten eigenthümlich ist, hielt anfangs jede Zunge gefesselt; mehr oder minder schienen Alle in Betrachtungen versenkt und nur hin und wieder plätscherte eine weiße Hand in dem angenehm erwärmten Elemente. Herr von D. unterbrach zuerst die Stille durch die Bitte an Lucie, ein kleines Tirolerlied singen zu wollen, welches sie einst von ihm bekommen hatte. Sie willfahrte sogleich und trug die naiv zärtlichen Worte mit dem lieblichsten Ausdrucke vor. — Einige folgten dem gegebenen Beispiele und zuletzt wandte Lucie sich mit der Bitte an M., daß auch er singen möge. O, mein Herr, rief D. mit empfindsamer Extase, gewähren Sie uns, ich beschwöre Sie, das nie alternde, unvergleichliche: „Ecco quel fiero instante." M. schien diese Anrede kaum zu beachten und seine Augen schwermüthig emporrichtend, antwortete er mit einem schmerzlichen Beben der Stimme: Singen? — Ich? — Lucie, welche den leisen Vorwurf empfand, war zu eigensüchtig ihn verstehen zu wollen. Ich bitte so sehr darum, sagte sie mit tiefer Innigkeit. Wenn das Opfer nicht zu groß ist, fiel der Graf rasch ein, so vereinige auch ich meine Bitte mit der der Gesellschaft, lieber M. Dieser verbeugte sich schweigend und sang ein Lied, dessen ernster, leidenschaftlicher Inhalt seiner Stimme und seinen Gefühlen zusagte. Lucie hatte ihn nie zuvor singen hören, sie horchte diesen klagenden melodischen Klängen, diesem Schmerze, den sie hervorgerufen hatte und alles um sich her vergessend, weinte sie Thränen des Mitgefühls und der Reue. M. bemerkte es nicht, er blickte über das Meer, in die Ferne, nach Süden. Andere mochten schärfer beobachten, und als er geendet hatte, entstand eine peinliche, verlegene Pause. — Der Graf war zu sehr

Digitized by Google

Menschenkenner, als daß nicht Lucie für diese Thränen Vergebung erhalten hätte, wenn er mit ihr und M. allein gewesen wäre; den Umständen nach verdrossen sie ihn unbeschreiblich. — Sein richtiger Stolz gab ihm indessen bald die Fassung wieder, deren er bedurfte, und an M. einige freundliche Worte richtend, begann er mit großer Ruhe ein Gespräch über Musik im Allgemeinen, während Lucie, erschrocken und beschämt wegen ihres Benehmens, keines Wortes mächtig zu sein schien. M. hatte, als er geendet, ihre Thränen gesehen, er war ein Mensch; sie schmeichelten ihm, sie thaten ihm wohl und obgleich schuldlos, hatte er dennoch das Gefühl eines Schuldigen, wodurch dem Aeußern sich ein Anstrich großer Verwirrung mittheilte. Am Landungsplatze trennte sich die Gesellschaft; das Haus der Baronin Wessenberg lag nahe am Ufer; des Grafen Wagen hielt, ihn erwartend, vor der Thüre und er nahm sogleich, und ziemlich kühl, Abschied von seiner Braut. Sie hätte ihm so gern ein freundliches, versöhnendes Wort gesagt, sie wollte ihn bitten, die Rückkehr der Mutter abzuwarten, da traf ihr Auge seinen kalten, ernsten Blick, und das Wort erstarb ihr auf den Lippen. —

Während der Fahrt nach S. wurde wenig gesprochen und, dort angelangt, begab der Graf sich nicht in das Schloß, sondern sogleich in den Park. Dieser war vom reinsten Mondlichte erhellt und der ganze Zauber einer schönen Sommernacht über denselben ausgegossen. Die herrlichen Baumgruppen standen theilweise im Dunkel, während sich das vollste Licht über die weiten Wasserflächen ausgebreitet hatte. Duftende Blüthen erfüllten mit bezaubernden Wohlgerüchen die Luft; ein leiser Hauch durchschauerte die Bäume und Stauden und wiegte sich flüsternd weiter. Die Natigall schlug in vollen, tiefen Tönen, und das Gerieſel eines anmuthigen Baches drang durch die nächtliche Stille. Anfangs schien der Graf für diese Schönheiten unempfänglich und der rasche

Digitized by Google

Gang mogte den Stürmen im Innern entſprechen. Dieſe Bewegung war indeſſen nicht von Dauer, ſein Schritt mäßigte ſich, er ging langſam weiter, blieb endlich ſtehen, und genoß des Anblickes, welchen ſein Eigenthum darbot, mit dem angenehmen Lächeln der Befriedigung auf den Lippen. — Eine Weile hatte er auf dieſe Weiſe, ſinnend, betrachtend, geſtanden, da berührte eine Hand leicht ſeinen Arm, ein bittendes Auge blickte in das ſeinige, und eine ſanfte Stimme ſagte, in gebrochenem Deutſch: Ich bitte Sie ſo ſehr, ſein Sie mir nicht böſe. Graf S. war ſehr betroffen. M. hatte noch nie ein deutſches Wort zu ihm geſprochen, und eben jetzt! — Sein Herz widerſtand jeder Bitte ſchwer, er ſah ihm ernſt aber nicht unfreundlich in's Antlitz und erwiederte auf Italieniſch: Habe ich Grund Ihnen zu zürnen? — Nein, nein, entgegnete Jener mit Leidenſchaft, ſo gewiß nicht, wie die Sterne über uns ſind! — Der Graf drückte ſeine Hand. So beruhigen Sie ſich, lieber M. Es hieße Ihr und mein Gefühl verletzen, wollte ich erörtern, was mich verſtimmen mußte; ich kann mich indeſſen Ihres Ausdruckes bedienen, ſo gewiß die Sterne über uns ſind, zürne ich Ihnen nicht. Aber ihr? fragte M. haſtig, ach! und ſie iſt ganz ſchuldlos, ein unbeſonnenes, fröhliches Kind. — Aber fort muß ich jetzt, ja ich muß; und iſt es nicht auch gleichgültig, wohin das Schickſal mich verſchlägt? — Mein Herz iſt frei von Leidenſchaft, dies Herz, welches alle Qual des Lebens ſchon empfunden hat. Aber ich bleibe ein Menſch, und Sie und ich kennen die Welt zu gut, um uns nicht zu ſagen, daß meine Lage gefährlich iſt. — Ich war völlig unbefangen — das iſt vorbei — es iſt aus — ich muß fort. — Der Graf begab ſich mit ſeinem jungen Freunde in's Haus zurück, dort erſchloß dieſer ihm völlig ſein Inneres. Mögen Sie denn erfahren, ſagte er, welcher Talismann in meinem Herzen, auf meinem Herzen ruht. Er zog eine kleine Briftaſche hervor

Digitized by Google

und gab aus derselben dem Grafen ein fein gefaltetes Papier, auf welchem von zierlicher Damenhand folgende Worte geschrieben standen.

„Entflohen! Glücklich entflohen! Theurer, geliebter M., wie viel unaussprechliches Glück liegt in diesen Worten! Kein Schlaf kam in meine Augen, keine Ruhe in meine Seele; Tag und Nacht bat ich die Heiligen, alles, alles Glück meines Lebens für Ihre Rettung zu nehmen. Ich bin erhört; jede Lebensfreude ist hin, aber Sie sind gerettet. Wir sind getrennt, aber Sie leben! — Vorwürfe mache ich Ihnen nicht; das Gefühl muß allmächtig sein, welches Sie über alle Rücksichten der Erde hinweghebt. Im Irrthum liegt keine Sünde. — Diese Zeilen bringen Ihnen mein letztes Lebewohl, ich nehme den Schleier ohne Noviciat. Ich kann nicht so fortleben wie andere, und Sie ferne wissen, in fremden Landen, von Menschen umgeben, die doch Sie lieb gewinnen werden, ich — nein, ich kann es nicht ertragen! Kein Band soll Sie hieher zurückziehn in sicheres Verderben. Wenn ich mich freiwillig von Ihnen für immer getrennt habe, werde ich Ruhe finden. Die Welt, die Verhältnisse, Sie, das Alles durfte uns nicht scheiden, ich, ich selbst mußte die Kraft haben, mich loszureißen. — Ich habe es erlebt, den Geliebten zum Tode verurtheilt zu wissen, andere Qualen sind nichts dagegen; das Bitterste scheint mir erschöpft. Daher beklagen Sie mich nicht, beruhigen Sie Ihr Herz; möge der Segen, so geliebt zu sein, für Sie eine Mahnung in böser Stunde werden. Leben Sie wohl, theurer, geliebter M., ich füge kein Wort, keine Bitte hinzu; thun Sie, was Sie für das Rechte halten, und der Himmel wird Sie nicht verwerfen.

Gerührt gab der Graf das Papier zurück. Es erfolgte jetzt eine lange Unterredung, in welcher beschlossen wurde, daß M. nach Griechenland gehen solle. Dieser freute sich, einen lange gehegten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehn, und

Digitized by Google

doch — hier war alles so heimisch, er war beliebt, wohlgelitten, er hatte den edelmüthigsten Beschützer, und das Alles sollte er verlassen, und wieder fort, in die öde, für ihn so öde Welt! — Armer M.! Er war jung, aber seine Jugend hatte nur Dornen; hin und wieder sprießte eine Blüthe hervor, aber sie mußte abfallen und welken, bevor sie sich erschließen konnte. So will es das Geschick der Verbannten, der Heimathlosen! Erst spät am folgenden Abend begab der Graf sich zu seiner Braut, er sah im Eintreten, daß Frau von Wessenberg ihn forschend beobachtete, und eben dieses gab ihm volle Unbefangenheit. Lucie vermied seine Blicke; da er sich aber freundlicher an sie wandte, als gewöhnlich, so erwuchs hieraus unter ihnen bald stillschweigend das beste Verhältniß. M. war Kopfschmerzen wegen in S. zurück geblieben. Der Graf äußerte dies im Laufe des Gespräch's und entschuldigte ihn, nicht zur Unterrichtsstunde gekommen zu sein. Ich bedaure, erwiederte die Baronin nachlässig, daß Herr M. sich unwohl befindet. Rücksichtlich des Unterrichts hege ich indessen den Wunsch, daß derselbe aufhören möge, da Lucie jetzt doch allzu beschäftigt mit ihrer Aussteuer ist. — Der Graf unterdrückte mühsam ein spöttisches Lächeln und entgegnete ruhig: Herr M. wird sich so bald von hier entfernen, daß es mir nicht angemessen scheint, den Unterricht jetzt zu unterbrechen. Bereits nach Verlauf einiger Wochen wird er vielleicht unsere Gegend verlassen haben. Die Tasse, welche Lucie dem Grafen über den Tisch hinreichte, schwankte so in ihrer Hand, daß seine ganze Gewandtheit erforderlich war, sie noch zu erfassen. Die Baronin blickte den Grafen verstohlen an. Also wird Herr M. sich von Ihnen trennen, lieber Graf? Im Grunde wünsche ich Ihnen Glück dazu. Sie haben ihn in Ihrer übergroßen Güte allzu hoch gestellt, um ihn jetzt noch unter Ihre Dienerschaft aufnehmen zu können, und doch wäre ein anderes Loos kaum denkbar gewesen; er hätte denn Sprachlehrer wer-

Digitized by Google

den wollen, wogegen freilich in Betracht kommt, daß es solchen jungen Abentheurern an jeder Ausdauer zu gebrechen pflegt. Dieser junge Unglückliche, erwiederte der Graf sehr ernst, verdient vollkommen alle Zuneigung, welche ich ihm bezeige. Hierbleiben kann er allerdings nicht: jede Aussicht ist ihm verschlossen, da kein Fremder mehr in unserem Heere Anstellung findet. Er wird sich nach Griechenland begeben und, gebe Gott, daß es ihm gut gehen möge! — Lucie kämpfte mit Thränen, welchen ein strenger Blick der Mutter vergeblich zu gebieten suchte. Der Graf war nicht erzürnt, er empfand nur Mitleid, und wußte das Gespräch so geschickt zu lenken, daß ihr Zeit ward, sich zu fassen, worauf er freundlich und herzlich Abschied nahm, und in ihrem Blick den vollsten Dank für seine zarte Güte lesen konnte. —

Während der vierzehn Tage, welche M. noch beim Grafen verweilte, besuchte er nach wie vor das Haus der Baronin, ohne daß, bei seiner richtigen Ansicht der Verhältnisse, ein Unbehagen hieraus entsprungen wäre. Er sah in Luciens Gefühl nur die Aufwallung eines unschuldigen Herzens, erregt durch seine Schicksale, seine gegenwärtige Lage, vielleicht durch seine Persönlichkeit, welche ihn dazu eignete, sie mit allen ihren kleinen Wünschen und Neigungen zu verstehen. Lucie war während dieser Zeit, wie die Jugend immer ist, bald froh und glücklich, nur des Augenblicks gedenkend, bald ernst und wehmüthig. — M. wünschte aus natürlichem Zartgefühl, dort im Hause nicht Abschied zu nehmen, und so blieb der Tag seiner Abreise unerwähnt. — Als dieser herangekommen war, schied er mit einer Wehmuth von dem Grafen, welche auch diesen auf ungewöhnliche Weise bewegte. Immer nahm er wieder und wieder Abschied von dem geliebten, gütigen Freunde, von der einzigen Hand, die ihn schützend und liebend gehalten hatte. Verschiedentlich suchte er zu reden, und vermochte es nicht. Der Graf, in dessen Augen Thränen glänzten, zwang sich

Digitized by Google

sich zu lächeln und sagte scherzend: Muß ich denn noch zuletzt zeigen, wie ganz ich dieses gute, kindliche Herz verstehe? — Theurer M., fügte er ernst hinzu, muß ich es Ihnen wiederholen, daß ich Sie jetzt eben so sehr liebe, als damals, wo ich zuerst in mein Haus Sie einführte? — Daß in meinem Herzen kein Vorwurf Sie trifft, daß, hätte ich andern etwas zu verzeihen gehabt, ich dies längst vergeben habe? — M. drückte hastig, bevor der Graf es zu verhindern im Stande war, seine Lippen fest und innig auf dessen Hand, stürzte dann fort, und stieg eilfertig in den ihn erwartenden Wagen. Seufzend blickte sein Freund ihm nach; armer M., sagte er leise, mein Wille ist es nicht, der dich so zweifelhaftem Schicksale preisgiebt."

Einige Stunden später begab Graf S. sich zu seiner Braut. In ihm war tiefer, sanfter Friede; noch bewegt vom Abschiede, gedachte er der Vergangenheit mit der mildesten Schonung. Wie begreiflich war es, Theil an M. zu nehmen, ihm wohlzuwollen! Er warf sich vor, nur einen Augenblick auf den scheinbaren Vorzug Werth gelegt zu haben, den Lucie diesem gegeben. Sehr nach seinem Wunsche erfuhr er, daß sie sich allein zu Hause befinde. — Bei seinem Hereintreten sah er, wie sie erschrocken ihr Schnupftuch über eine Zeichnung deckte, welche, auf seinen schnellen Hinblick, den Kopf eines Mannes darzustellen schien. Diese Kleinigkeit verstimmte den Grafen, er ließ den Arm sinken, den er erhoben hatte, sie zu umfassen, und sagte, ganz gegen seinen Vorsatz, nach der ersten stummmen Begrüßung: M. ist heute Morgen abgereis't, und hat mir aufgetragen, ihn sehr zu empfehlen. Lucie erbleichte, und hier, fügte er hinzu, eine versiegelte Rolle Papier übergebend, sendet er Ihnen die begehrten Noten. Eine bebende Hand streckte sich aus, sie entgegen zu nehmen, da überwältigte ihn der Verdruß des Augenblicks, das früher so oft bekämpfte Gefühl, und er setzte mit großer Bitterkeit hinzu:

Digitized by Google

Vielleicht bin ich so glücklich, damit zugleich Herrn M's. Lebewohl zu überbringen. Lucie erröthete unwillig: Wenn Sie das im Ernste denken können, so haben Sie die Güte, die Rolle zu öffnen. Sie vergessen, entgegnete der Graf kalt, daß ich mir noch nie ein Recht über Ihre Geheimnisse, oder über Ihr Eigenthum angemaßt habe. Lucie legte die Rolle, welche er zurückwies, unmuthig auf den Tisch. Ich bin sehr unglücklich, erwiederte sie, es Ihnen so wenig recht machen zu können; wenn Sie wirklich Argwohn hegen, warum ihn nicht durch den Augenschein bestätigen, oder widerlegen? — Der Graf faßte sich, halb beschämt über sein Benehmen: Liebe Lucie, sagte er sanft, vergessen Sie eine Aufwallung des Augenblicks, die vielleicht durch Ihr Benehmen gegen M. verzeihlich wird; denn, können Sie in Wahrheit behaupten, Ihr Freund sei in der letzteren Zeit von Ihnen nicht ab und an ein wenig in den Hintergrund gestellt? — Lucie kämpfte mit Thränen. O, sagte sie nicht ganz ohne Heftigkeit, wenn Ihr Freund deshalb fortgeschickt ist, so hätten Sie diese Härte sich ersparen können, so war die Grausamkeit überflüssig, mit welcher M. von neuem einem unglücklichen Schicksale preisgegeben worden. — Tiefe Röthe überflog des Grafen Gesicht; er hart und grausam? — Das war zuviel! Er war sich bewußt, stets gütig gegen M. gehandelt zu haben und hatte erst eben jetzt einem Lieblingswunsche entsagt, nur um ihn reichlicher mit Geldmitteln versehen zu können. Er schwieg einen Augenblick, seine Hitze fürchtend, und sagte dann mit aller Selbstbeherrschung, die ihm zu Gebote stand: Sie beantworten meine Frage, ohne es zu wollen, liebste Lucie, aber ich habe wenig Ursache Ihnen dafür zu danken. In lebhafter Aufregung entgegnete sie: Ich kann nur wiederholen, daß diese Maßregel völlig überflüssig war, denn nie im Leben werde ich es mir vorschreiben lassen, wie freundlich oder unfreundlich ich eben gegen Jemanden sein darf. Nun war des Grafen Ge-

Digitized by Google

bald völlig zu Ende. Und doch könnte es sein, sagte er fest, und sie durchdringend ansehend, daß ich Ihrem freundlichen Bezeigen Gränzen setzen würde, wenn solches mit der Ehre einer Gräfin von S. mir nicht vereinbar zu sein schiene. Lucie antwortete nicht, erschüttert erreichte sie mit wankenden Schritten einen Stuhl und vergoß, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, eine Fluth der bittersten Thränen. Der Graf war nicht in der Stimmung, sich von dem Erguße derselben rühren zu lassen. Er ging lebhaft im Zimmer umher, wobei zuweilen ein Ausruf der Ungeduld über seine Lippen kam. Nach einer Weile aber, und als diese Thränen zu fließen nicht aufhörten, nahm er seinen Hut und sagte ziemlich gemäßigt: Ich muß Sie Ihren Thränen überlassen, liebe Lucie; wenn wir uns wiedersehn, werden wir hoffentlich Beide gefaßter und freundlicher sein. Er ging, unzufrieden mit sich selber, unzufriedener vielleicht noch mit seiner Braut, welche er an diesem Tage nicht wieder zu sehn den Vorsatz faßte. Nach einigen Stunden ruhigen Nachdenkens begriff er indessen nicht, wie Alles sich so habe ereignen können, da er, voll der friedlichsten, liebevollsten Gesinnungen, zu Lucie ins Zimmer getreten, und am wenigsten daran gedacht hatte, mit ihr rechten zu wollen. Unwillkürlich lachte er im Verfolg dieses Nachsinnens laut auf und mochte sich in seinem Eifer gegen einen wahrscheinlich für immer geschiedenen Nebenbuhler, mit Don Quixote vergleichen. Luciens Thränen fielen ihm freilich ein wenig auf's Herz, aber — denn auch der kleinen Schwächen unseres Freundes müssen wir gedenken, ihm galt dieser Kummer für eine gerechte Vergeltung der Vernachlässigung, welche ihm zu Theil geworden, und bald zu völliger Ruhe gelangend, sah er, bei seiner Bereitschaft, ihr sein unfreundliches Wort abzubitten, im Geiste das Bild lieblichster Versöhnung voraus.

Am folgenden Morgen, war Graf S. eben bereit sich zur

Digitized by Google

Stadt zu begeben, als ihm nachstehender Brief von Lucie eingehändigt wurde.

„Der Schmerz, welchem Sie mich so ganz ohne Mitgefühl überließen, versiegte nicht so bald, ich habe auch die ganze Nacht geweint, jetzt aber bin ich ruhig und völlig gefaßt. Vollkommen bin ich mit mir einig, nie werde ich die Ihrige; ich kann mein Herz, mein Leben nicht zutrauungsvoll so strenger Leitung hingeben. Wie unrichtig deuteten Sie meine Thränen; ich weinte nicht aus Verdruß, ich vergoß Thänen des Schreckens und der Reue, über Sie und über mich. Nur auf ein sanftes Wort wartete ich, um Ihnen Alles abzubitten, was Sie verletzt haben mochte. Wie vergebens wartete ich! — Gleich nach Ihnen kam meine Mutter, mich mit Vorwürfen zu überhäufen; ihrer Behauptung zufolge, ist mein Verhältniß zu M. das Gespräch der ganzen Stadt, und nur Mitleid bindet Sie noch an mich. Was habe ich denn Böses gethan? — Muß man eine frohe und schuldlos verlebte Zeit so schmerzlich büßen? — Wenn ich fehlte, warum warnten Sie mich nicht? — Jetzt ist alles zu spät; nie werde ich die Ihrige, ich kann den Namen einer Gräfin von S. nicht führen, nie soll die Ehre desselben durch mich gefährdet werden. Kommen Sie nicht, flehentlich bitte ich Sie darum; meine Mutter würde mich zwingen wollen, Sie zu sehn und mein Entschluß ist unwiderruflich. Leben Sie wohl, glücklich, und wenn ich Unrecht that, verzeihen Sie mir. Lucie"

Der Graf las diesen Brief nicht ohne lebhafte Ueberraschung, aber nach flüchtigem Sinnen schrieb er, während ein angenehmes Lächeln um seine Lippen spielte, folgende Antwort:

„Wir haben uns gestern entzweiet, gleich unartigen Kindern, liebe Lucie; ich würde sagen, wie Eheleute, müßte ich nicht fürchten, Sie dadurch gänzlich zurückzuschrecken. Heute hoffte ich, würden wir uns wie artige Kinder versöhnen; Sie

Digitized by Google

wollen mir diesen Glauben nehmen, aber ich halte fest daran und bin bereit Alles für den Frieden zu thun, was Sie billiger Weise begehren können. Ich gestehe mein Unrecht ein; süße, theure Lucie, ich war unfreundlich, hart vielleicht, ich war es aus augenblicklicher Grille, aus Laune, ich war es — weil ich ein Mensch bin. Lassen Sie diese Entschuldigung gelten und ich werde mein Unrecht nur um so tiefer fühlen. Je milder Sie sind, um desto vollständigere Reue werde ich empfinden. Ihren Brief beantworte ich nicht. Wie könnte ich das? — Ich nehme an, daß der Zorn, welcher ihn eingab, meinen innigen, aufrichtigen Bitten nicht wird widerstehen wollen. Nie kann ich es mir verzeihen, das Wort nicht gesagt zu haben, auf welches Sie so gerechten Anspruch hatten, aber ich hoffe, Sie werden es thun, nach späterhin gewonnener Ueberzeugung, daß Ihr treuer Freund der Barbar nicht ist, für welchen Sie ihn halten. Heute Abend komme ich, das ersehnte Wort der Vergebung zu erflehen, werden Sie es mir versagen wollen? —

Nach einigen Stunden bekam er die nachstehende Erwiederung:

„Kommen Sie nicht, ich wiederhole meine Bitte, denn ich bin fest entschlossen, Sie nicht zu sehn. Das Schlimmste ist überstanden, ich habe meiner Mutter erklärt, nicht die Ihrige werden zu wollen. Allzu bestimmt, allzu überzeugend fühle ich, Neigung hat unsere Verbindung nicht geschlossen. Mit wie viel kalter Ueberlegung haben Sie um mich geworben, mit wie viel Gleichgültigkeit den Zeitpunkt des Wiedersehns verschoben! Sie haben mich nie geliebt; oft habe ich es gefühlt, jetzt spreche ich es aus. Es ist begreiflich, daß ich dem Manne nicht genügen konnte, der in allen Ländern Europa's die schönsten, liebenswürdigsten Frauen gesehen und bewundert hat. — Und ohne Neigung sollten Sie jetzt mich heirathen, wo mein Ruf, wenn auch durch harte Beurtheilung, verletzt

worden? — Der gerechteste Stolz, die richtigste Würdigung unseres Verhältnisses hat mich meinen Entschluß fassen lassen, er ist unwandelbar. — Behalten Sie mein Bild und gedenken Sie zuweilen meiner, um sich zu sagen, daß ich tief und innig alle Güte erkenne, welche Sie für mich gehabt haben. Sie waren oft mild, zartfühlend, der beste, treuste Freund, den man sich wünschen mag. Sie hatten jede gute Gesinnung für mich, nur keine Liebe. — Leben Sie wohl, ich fühle schmerzlich bewegt, wie schwer es ist, solchen Abschied zu nehmen. Immer, immer werde ich Gutes Ihnen wünschen und an Ihrem Wohlsein Theil nehmen. Lucie."

Schwer wäre es, die Empfindungen schildern zu wollen, mit welchen der Graf diese Zeilen las. So hoch geehrt, so beliebt, so umworben, wenn der Ausdruck schicklich wäre, und zurückgewiesen von derjenigen, welche er bis dahin jeder Selbstständigkeit unfähig gehalten hatte! Ueberdies liebte er Lucien herzlich, sein Zorn war zufällig erregt, denn sein Herz barg für sie im Grunde nur Nachsicht und er vergab es ihr leicht, die Gefahr nicht gekannt und mit derselben gespielt zu haben. Nicht ohne tiefe Verstimmung überließ er sich solchen Betrachtungen und schrieb erst am folgenden Morgen.

Graf S. an Lucie von Wessenberg.

Nicht gleich habe ich Ihnen geantwortet, liebe Lucie, weil ich fühlte, daß ich dazu nur mit völlig gesammeltem Gemüthe im Stande sein würde. Ihren ersten Brief nahm ich für die Aufwallung eines tief gekränkten Herzens; ich hatte so viele Schuld mir beizumessen, daß der Ausbruch Ihrer Empfindung mich überraschte, aber nicht beleidigte. Durch Ihre Sanftmuth verwöhnt, hatte ich noch nie der Vorstellung Raum gegeben, daß Sie mir zürnen könnten. Auch jetzt noch sträubt sich mein

Digitized by Google

Herz dagegen. Lucie, meine Lucie, haben Sie in der That so denken, so schreiben können? — Zerreißt ein ernstes Band sich so leicht? — Sie sagen, ich habe Sie nie geliebt? — Hoffentlich empfinden Sie schon die Ungerechtigkeit dieses Vorwurfes. Was konnte mich bewegen, um Sie zu werben, wenn nicht Zuneigung es war, und lag nicht eben in der Besonnenheit, die mich leitete, die tiefste Anerkennung Ihres Werthes? — Meine verspätete Rückkehr ward durch Verhältnisse geboten, welchen ich mich, sehr gegen meinen Wunsch, zu unterwerfen gezwungen wurde. — Lebhaft fühle ich, was mir bei Ihnen im Wege steht. Sie sind noch so jung; durch Entfernung getäuscht, hatten Sie sich das Bild eines jugendlicheren Bräutigams entworfen und bei meiner Ankunft konnte ich demselben nicht entsprechen. Aber, theure Lucie, das Leben überdauert die Jugend, die Wirklichkeit besteht, nachdem der Traum verflogen, und so hoffte ich, würden Sie es mir vergeben, wenn ich nicht in dem Maße phantasiereich und beweglich erscheinen konnte, wie Sie selber. — Der Mann darf, kann noch empfinden, wie einst der Jüngling, nur das äußere Benehmen muß seinen Jahren angemessen sein. O Lucie, denken Sie, daß ich weniger innig, weniger wahr und tief empfinde, weil ich über die Zeit der Jugend hinaus bin? — Der jüngere Mann denkt vorzugsweise an sich, er will glücklich sein; der Mann in reiferen Jahren hat vielleicht das Glück des Mädchens mehr im Auge, welches das Schicksal ihrer Tage ihm anvertraut. Er fühlt die Verantwortung und sucht derselben zu entsprechen. — Und nun, meine Lucie, darf ich Sie fragen, ob Sie Alles recht überlegt haben? — Kennen Sie so ganz, so bestimmt, was Sie verwerfen? — Fürchten Sie nicht, es werde einst eine Stunde kommen, wo Sie in ernster, vergeblicher Reue des Freundes gedenken möchten, den Sie so lieblos von sich stießen? — Ein Freund ist viel werth im Leben, ein Freund, auf den man rechnen darf, in Noth und Tod, dessen Dasein mit dem unsern ver-

Digitized by Google

webt, dessen Liebe unsere Liebe ist. — Süße, geliebte Lucie, Sie wissen nicht, was es heißt: alleinstehn in der Welt. Ich weiß es, obwohl ein Mann darauf angewiesen ist, in sich, durch sich selber bestehen zu können. Oft habe ich mich einsam, verlassen gefühlt, und Ihnen sollte dies Gefühl fremd bleiben? — Man bedarf eines Herzens in der Welt, an dem man seine Thränen ausweinen, dem man seine Gedanken im wohlverstandenen, stummen Schmerze mittheilen darf. Für das Glück finden wir überall Theilnehmer; wäre man immer glücklich, ließe sich das denken ohne wahre Empfindung, so würden innigere Bande in Nichts zerfallen. — Diese Vorstellungen sind Ihnen noch fremd; ich bin Ihnen jetzt noch so nahe, Sie wissen, daß ein Wort mich zu Ihren Füßen zurückruft; aber, wenn ich später dies Wort nicht mehr hören könnte, vielleicht nicht wollte, dann wäre es möglich, daß diese schönen Augen, welche Thränen des Zorns über mich geweint haben, sich mit Thränen vergeblicher Sehnsucht füllten. — Sie fragen mich, was Sie Böses gethan haben? Und ich antworte: Nichts, aber darf man alles thun, was nicht böse ist? — Giebt es kein Gefühl in uns, welches uns warnt, wenn wir die feine Gränze überschreiten wollen, welche vom Guten ablenkt? — Errötheten Sie nicht manchmal, wenn Sie M. so große Freundlichkeit bezeigten, suchte Ihr Blick nicht in solchen Augenblicken verstohlen den meinen, und wenn mein Auge Sie traf, senkte das Ihrige sich nicht zu Boden? — Darin liegt meine ganze Antwort, und welche andere Warnung durften Sie begehren? Verlangten Sie eine bestimmte Aeußerung des Mißfallens von mir? — O, ein Frauenherz ist ein unergründliches Räthsel! Fast immer gehn wir zu rauh, zu hart damit um, und doch wird mitunter Strenge von uns begehrt und führt zum Ziele. — Hätte ich gleich anfangs mein Mißfallen ausgesprochen, Alles wäre anders! Ein Lob liegt darin nicht für Sie, theure Lucie, aber Sie sind in diesem Falle durchaus

Digitized by Google

wie die Mehrzahl Ihres Geschlechts, Sie befinden sich in sehr guter Gesellschaft. — Ich habe das Alles nicht hoch genommen; in Wahrheit, Lucie, ich hätte es es schon vergessen, und für immer, wenn Sie mir gestattet haben würden, Sie gestern zu sehen. Nehmen nun auch Sie es nicht zu hoch; vergessen Sie, daß die Welt sich einen Augenblick lieblos mit Ihnen beschäftigte und, falls Sie noch des Trostes bedürfen, so suchen sie ihn an der Brust des Freundes, der Sie herzlich schätzt und liebt, in den Armen, die Sie schützend durch das Leben führen und leiten werden. — Weinen Sie an seinem Herzen den Schmerz der vergangenen Tage aus, Sie werden sehn, ob er sanft und liebevoll zu trösten versteht! —

Ich bin gezwungen, auf acht Tage nach Waldhagen zu reisen, wohin unabwendbare Geschäfte mich rufen. Soll ich abreisen, ohne Sie gesehen zu haben? Können Sie es wünschen, es ertragen? — Sein Sie besser, wie ich in jener unglückseligen Stunde war, sprechen Sie das Wort der Versöhnung aus, und dankbar will ich mein Glück erkennen. Ohne Ihre Bewilligung betrete ich Ihr Haus nicht. Die Erlaubniß hierzu erbitte ich fußfällig, wenn Sie es begehren, aber ich kann mich nicht vor Ihrer Thüre abweisen lassen. Am funfzehnten kehre ich zurück; erhalte ich bis dahin keine Antwort, so werde ich dann um Ihre letzte Entscheidung bitten.

Es erfolgte keine Antwort, wohl aber ein Brief der Baronin, welche den Grafen inständig beschwor, mit Luciens kleinen Launen Geduld zu haben und Alles werde gut enden. Er antwortete sehr höflich, aber ziemlich kühl: daß in einer Angelegenheit, wovon Luciens ganzes Glück abhänge, dieser allein unbedingte Entscheidung zugestanden werden müsse, und daß, wie dieses auch bereits von ihm erklärt worden, er eine Bedenkzeit von acht bis zehn Tagen ihr gern zugestehe. Zu einer

Digitized by Google

längeren Zeit könne er, schon um des Geredes der Welt willen, sich nicht verstehen; bedenken helfe überhaupt nicht, und jeder Entschluß, der nicht frei aus dem Herzen hervor ströme, pflege wenig zu taugen. — Graf S. reiste am folgenden Tage gegen Abend, bis dahin alle Vorkehrungen treffend, welche es ihm im ungünstigen Falle möglich machten, wenigstens ein Jahr von seinen Besitzungen abwesend sein zu können. Wenig Hoffnung blieb ihm zur Aussöhnung, er hatte zu viel Menschenkenntniß, sich nicht zu sagen, daß Frauen einen ähnlichen Entschluß selten zurücknehmen, wenn selbst sie ihn nachgehends bitter bereuen und dies auch vorahnend fühlen sollten. Nach der Rückkehr von Waldhagen schrieb er Lucien Folgendes:

„Gestern bin ich von meiner Reise zurückgekehrt und hoffte einige Zeilen von Ihrer Hand hier vorzufinden. Vergebens — also wollen Sie im vollen Ernste mit mir brechen? — oder, und wie gern glaube ich das, wünschen Sie, daß ich noch einmal mich aussprechen soll, wie der sehnliche, aufrichtige Wunsch meines Herzens darauf gerichtet ist, Ihre liebe Hand wieder in Friede und Einigkeit der meinigen verbunden zu sehen, und sie dann mir es zutrauen wollen, daß ich Alles für Ihr Glück thun werde, was nur in meiner Macht steht. Liebste, theuerste Lucie, könnten Sie wirklich unversöhnlich sein? — Wollen Sie einer vorgefaßten Meinung Ihr und mein Glück zum Opfer bringen? — Ja, auch Ihr Glück, denn ich war Ihnen nicht gleichgültig; Sie sahen kein Ideal in mir, aber einen guten, liebenswerthen Menschen; Ihre holden Blicke haben es mir oft verrathen und ich eignete mit Entzücken mir zu, was mein war durch das heiligste Recht. — Bin ich denn so gänzlich umgewandelt, weil ich Ihnen einmal mißfiel? — Sehe ich nicht in Ihnen dieselbe theure, reizende, geliebte Lucie, obwohl ich einen flüchtigen Vorwurf Ihnen zu machen hatte? — Ich schätze Sie noch eben so herzlich, denn jemals, und, welcher Ausgang auch erfolgen möge, nie werde ich es be-

Digitized by Google

reuen, M. eine Zufluchtsstätte gewährt zu haben. Lassen Sie bei der Entscheidung nur von Ihrem Herzen sich leiten, glauben Sie es mir, die einfachste Ansicht ist fast immer zugleich auch die reinste und beste. —

Können Sie mir Ihre Zuneigung nicht wieder zuwenden, so ist dies ein Abschied für immer. Ich werde dann S. so bald als möglich verlassen und wenigstens ein Jahr abwesend sein; dies ist die letzte liebevolle Schonung, welche ich Ihnen zu beweisen wüßte. — In Gedanken fasse ich die theure Hand, welche allein den Pfad des Glücks mich leiten kann, wird sie mich zurückstoßen? — In Gedanken blicke ich in die Augen, in denen ich so oft das Glück meines Lebens las, soll ich es nie, nie mehr darin lesen? — O Lucie, antworten Sie mir darauf nicht so kalt, so abwehrend wie bisher, antworten Sie mir mit dem Gefühl, daß in Ihren Zeilen ein Wiederfinden, oder ein Verlieren für unsere ganze Lebenszeit liegen wird."

Luciens Erwiederung erfolgte bald. „Ich kann nicht so antworten, wie Sie es begehren, schrieb sie, wir sind für immer getrennt. — Tausend, tausend Dank für Ihre liebevollen Worte, sie haben mich erschüttert, bewegt, ich habe das unverdiente Glück empfunden, sie von Ihnen zu hören, aber mein Entschluß ist derselbe. O mein Freund, wir Alle werden einst Antwort auf Fragen bekommen, die schmerzlich aus dem Herzen hervorquellen. Hier sollte man kein Glück, kein unentbehrliches, in irdischer Frage und Antwort suchen! In jedem Menschen liegt die Fähigkeit, ein höheres Glück zu bedürfen, als nie die Erde ein solches gewährt; dort wird die Frage gelöst werden, warum so viel Befähigung zu Qual und Schmerz in uns sein, warum wir selber diese Gefühle nähren und hegen mußten? — Leben Sie wohl und verzeihen Sie mir, daß

Digitized by Google

ich Sie für einige Zeit aus dem Vaterlande vertreibe. Verzeihen Sie mir Alles, so wie ich Ihnen Alles danke. Lucie."

Der Graf las diese Zeilen mit einer Mischung von Schmerz und Verdruß; er hatte sich den Ausgang so gedacht, aber wie vorbereitet man auch sein mag, der entscheidende Schlag trifft dennoch die Seele mit erschütternder Gewalt. Er blieb eine Weile sinnend, unmuthig mit der Hand über die Stirne fahrend. Wie kann man nur so thöricht sein! murmelte er leise, oder hätte ich mich getäuscht, fügte er hinzu, hätte sie ihn dennoch wahrhaft geliebt? — Luciens liebliches Bild hervor ziehend und lange anschauend, drückte er dasselbe an seine Lippen, eine Thräne fiel darauf nieder und nachdem er es widerum in sein Portefeuille verschlossen, sagte er gefaßt: So sei es denn, einsam will ich mein Leben beenden. —

Graf S. betrieb alle Anstalten zu seiner Abreise mit der Ruhe und Haltung, welche unverkennbar im Unglück den wahren inneren Gehalt eines Menschen beurkunden. Leiden, durch persönliche Beziehungen veranlaßt, sind der Probierstein wahrhaft edler Gesinnung; der Graf bestand diese Erfahrung, wie es sich von ihm erwarten ließ. — Seine Dienerschaft, Franz an der Spitze, behauptete natürlich, ihr Herr habe sich von seiner Braut losgesagt; letzterer sah darin einen schlagenden Beweis seines Verstandes und äußerte triumphirend: Diesmal sind wir dem Netze glücklich entschlüpft, uns fängt man nicht so leicht! — Am Morgen seiner Abreise schrieb Graf S. einige höfliche Zeilen an Frau von Wessenberg, Luciens gedachte er mit keiner Sylbe. Als er in den Reisewagen stieg, blickte er zu den Fenstern der früheren Wohnung Ms. empor, Thränen drangen aus seinen Augen, dann, dem treuen Westen noch einmal die Hand drückend, nahm er stummen, wehmüthigen Abschied. —

Gleich zu Anfang seiner Reise, an einem schönen Abende war der Graf aus dem Wagen gestiegen, um eine angenehme

Digitized by Google

Wegstrecke zu Fuße zurück zu legen. Einsam dahin schreitend, weckten ihn jubelnde, fröhliche Laute aus seinem tiefen Sinnen empor. Er blickte der Richtung zu und sah eine kleine Karavane sich nahen, welche seine Theilnahme erregte. Ein junger Mann aus der arbeitenden Klasse kam des Weges, ein kleines, kaum jähriges Kind auf den Armen, welches mit seinen Händchen vergnügt über des Vaters Gesicht fuhr, der es jubelnd und liebkosend an sich drückte. Eine junge Frau ging nebenher, den Krug und das Geräthe tragend, Glück und Freude im Blick. — Ein zweites Paar folgte, auch hier trug der Mann das schon etwas ältere Kind, jedoch ruhig, vor sich hin; auch er sah zwar jugendlich aber gedrückt aus, die Frau folgte, ein kleines Mädchen an der Hand mehr fortziehend als leitend; der mürrische, versteckte Ausdruck ihrer hübschen Züge gab die beste Erklärung zu dem stillen Verhalten des Mannes. Die Gruppe zog ehrerbietig grüßend an dem Grafen vorüber, auf den sie einen tiefen Eindruck hervor brachte. Die Erinnerung an das erste Paar stand ihm noch lange lebendig vor der Seele. Der Mann mit dem blühenden Kinde auf den Armen, die Frau mit dem Ausdruck der Liebe in den einfachen und doch so sprechenden Zügen — und er, der beschlossen hatte, sein Leben einsam hinzubringen und dem ein ähnliches Glück so nahe bevor gestanden! — Zu seinem Troste gedachte er des folgenden Paares; er sah in Gedanken den finstern Blick, der ihn so mißfällig berührt hatte; nein, nein, flüsterte er leise, eher sterben, denn ungeliebt mit einer Frau leben, deren Glückseligkeit man begründen, aus deren Händen man sie selber empfangen soll. —

Graf S. hatte ein Jahr größtentheils in den verschiedenen Provinzen Oesterreichs zugebracht, als ihm die Nachricht aus der Heimath zu Theil wurde, Fräulein von Wessenberg habe sich mit Herrn von D. vermählt. Diese Kunde traf ihn gleich einem elektrischen Schlage; er beklagte sich, er beklagte

Digitized by Google

Lucien. Mußte Alles so kommen? dachte er sinnend, o unbegreifliche Thorheit der Menschen! Lucie, arme, bedauernswerthe Lucie, jetzt erst wirst du empfinden, was wahre Einsamkeit des Gefühls ist! —

Ein halbes Jahr später kehrte Graf S. in die Heimath zurück. In ihm war tiefer, wahrer Gehalt, eine beglückende Einheit des Verstandes, ein festes, ernstes Wollen; er empfand keine Unzufriedenheit, aber in stillen Augenblicken des Alleinseins mitunter ein wehmüthiges Sehnen nach verlornem, mehr gewünschtem, als gekanntem Glücke. Er sah Frau von D. zuerst in großer Vereinigung in einem fremden Hause wieder; ihre Augen mußten sich einmal begegnen. — Der Graf faßte sich bald, für ihn war es nicht schwer, da sein Gewissen ihn gänzlich frei sprach; seine Blicke folgten dieser einst so theuren Gestalt, ruhig beobachtend. — Lucien's einnehmendes Aeußere erregte auch jetzt seine Bewunderung, aber ihn würde diese Lucie nie gefesselt haben. Sie war sichtlich in das politische Treiben ihres Mannes eingegangen, mit großer Sicherheit über Vieles absprechend; in ihrem Wesen lag etwas Unruhiges, Kaltes und doch Gefallsüchtiges. Ihr Blick suchte und vermied den des Grafen; so oft sie demselben begegnete, senkte sie wie erschreckt den ihrigen. — Allmälig, im Laufe der Zeit, mußte so peinliche Erregung sich legen. Beide gewöhnten sich daran, einander zu sehen, wenigstens zeigte Frau von D. in ihrer äußeren Haltung keine Unruhe mehr. Der Graf beobachtete sie oft mit schmerzlicher Theilnahme, wie verändert war sie! Keine Spur des kindlichen Wesens, keine Ahnung jener Eigenschaften, die ihn so oft entzückt hatten. Gegen ihren Mann war sie kalt, oft überhebend, gegen Andere gefallsüchtig, aber sichtlich ohne Herz; ihre Unterhaltung war mitunter glänzend, größtentheils aber bestand sie in abgebrochenen, entschiedenen Phrasen, in Aburtheilen über politische Verhältnisse. In ihrem Hause vereinigten sich alle Bewegungsmänner. Herr von

Digitized by Google

D. war ganz derselbe wie früher, voll Talent, voll Beredtsamkeit und unerträglichem Dünkel. — Eines Tages, als Graf S. diesem einen Besuch erwiedern wollte, ward er durch ein Mißverständniß des Bedienten zur Frau von D. geführt, welche er noch nie in ihrem Hause aufgesucht hatte. Er fand sie mit mehreren Damen in dem Anschauen eines Bildes versenkt. Sie erschrack sichtlich, als er eintrat, nnd fragte ihn nach der ersten Begrüßung, wie er das Bildniß beurtheile? — Ich vermuthe, entgegnete der Graf, daß die Aehnlichkeit den Werth bestimmt, denn gemalt ist es in der That nicht sonderlich. Die Aehnlichkeit? — ahnen Sie denn nicht, wen es darstellt? — Er machte eine verneinende Bewegung; Frau von D. lachte und sagte, den Kopf nicht ohne Anspruch ihm zuwendend: Also Sie haben mich wirklich nicht erkannt? — Er sah sie fest und ausdrucksvoll an und entgegnete mit Bewegung: Nein, ich habe Sie nicht wieder erkannt. Sie erröthete, ein schmerzliches Zucken flog über ihr Antlitz, sie stützte die Hand auf den Tisch und sah einen Augenblick gedankenvoll nieder, dann lächelte sie, mit einem Ausdruck, der dem Grafen tief in's Herz drang, und setzte das Gespräch mit den Damen und im Allgemeinen fort.

Wenige Tage nach dieser Unterredung erhielt der Graf den ersten Brief von M. nach dem frühern, vermuthlich verloren gegangenen. Diese Zeilen enthielten die Darstellung des bewegtesten Lebens; vom Geschicke und seiner rastlosen Unruhe umhergetrieben, war er während zweier Jahre in Griechenland, der Türkei, ja selbst in Egypten gewesen. Jetzt befand er sich in Frankreich und der Graf sah seine Ansicht, daß M. einmal sein Loos durch eine Heirath begründen werde, vollkommen bestätigt, seine Liebenswürdigkeit hatte ihm das Herz einer reichen Französin gwonnen. Er schrieb unter anderm. „Wie oft gedenke ich Ihrer, wie oft schwebt Luciens anmuthiges Bild mir vor. Wie richtig hat ihr Sinn Sie auch bei

Digitized by Google

dieſer Wahl geleitet! Bei wie wenigen Frauen findet man ſo viel Sanftmuth, Geiſt und liebliche Fröhlichkeit vereint, o gewiß, Sie müſſen ſehr glücklich ſein! — Ich — ach, theurer S., ich bin nichts mehr von Allem, was ich einſt war! Alle Träume meiner ſchwärmeriſchen Einbildungskraft haben ſich in kalte, düſtere Wirklichkeit aufgelöſt. Ich bin nicht mehr frei, nicht mehr jung, nicht mehr ruhmbegierig, nicht mehr glücklich. — Sie haben mir mein Geſchick vorher geſagt. Nichts iſt bezweckt, nichts erreicht, ich habe Alle, welche mir lieb waren, unglücklich gemacht, Glück und Jugend ſind für immer dahin. Mit wie viel inniger Reue gedenke ich meiner Eltern, wie ſchmerzlich bewegt denke ich an ſie — an ſie, die meine Thorheit in öden Kloſtermauern beweint! Vergebens, vergebens! das Glück, das ich vernichtete, ſtellt ſich nicht wieder her! — Jetzt — ich bin verheirathet, weil ich müde war, um meine tägliche Exiſtenz zu kämpfen; auch der Liebe habe ich, gleich dem Ruhme, entſagt. Ich, mit einem Herzen ſo voll von Liebe, ſo voll von Durſt nach Thaten! Beklagen Sie mich, und wenn Sie meiner gedenken, ſo ſtellen Sie ſich den jungen Florentiner dar, wie Sie ihn zuerſt ſahen; der Sie liebte, der an Ihnen hing, wie ich noch jetzt an Ihnen hänge; denken Sie mich immer unter dieſem Bilde; denken Sie ſtets, ich ſei noch ſo jung, noch ſo frei, noch ſo glücklich! Verſetzen Sie mich in mein Vaterland, laſſen Sie mich dort leben und — ſterben!" —

Graf S. las dieſen Brief mit einer nur zu natürlichen Bewegung; nach kurzem Sinnen ſiegelte er ihn ein und ſandte ihn Lucien, von folgenden Worten begleitet.

„Ich wage es, Ihnen den Brief eines Mannes zu ſenden, der einſt ſo glücklich war, Ihre Theilnahme zu erregen. Der Verlauf ſeines Schickſals kann, wird Ihnen nicht gleichgültig ſein. Sie ſehen, daß er Ihrer gedenkt und wie hoch er die Vorzüge hält, welche er damals an Ihnen bewunderte.

Mir

Digitized by Google

Mir scheint, es muß tröstlich für Sie sein, geistig ein Auge auf sich gerichtet zu wissen, welches einst Ihnen theuer war. Ermuthigend ist es gewiß jedenfalls. — Ich werde Herrn M. antworten und darf ihm hoffentlich sagen, daß Sie seiner mit Güte gedenken. Ihr ganz ergebener ꝛc.

Graf S. bekam keine Antwort, auch Ms. Brief erfolgte nicht zurück. Er wußte, daß Frau von D. in wenigen Tagen nach Dresden abreisen werde, und schob es auf die Verwirrung der nöthigen Vorbereitungen. Vorher sah er sie nicht, begegnete ihr aber in dem Augenblicke, wo sie Dresden verließ; sie beugte sich aus dem Wagen, als sie ihn erblickte, sie grüßte nicht, aber sah ihn, wie selbstvergessend, mit einem Ausdrucke an, der ihm gegenwärtig blieb, so oft er später ihrer gedachte. Wahre Erleichterung war es ihm, sie fern zu wissen, er konnte in ihrer Nähe zu keiner rechten Ruhe gelangen. Wäre sie liebenswürdig nach seinem Sinne gewesen, er würde sich über ihren Verlust haben trösten können; ihre Schwächen, ihre Fehler waren es, die seine Gedanken stets zu ihr zurückführten. Er wußte, welch ein Schatz vortrefflicher Eigenschaften in ihr verloren ging, ihr Schicksal erschien ihm bejammerungswerth. — Drei Monate später erhielt er einen Brief nachfolgenden Inhalts.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir Ms. Brief schickten, tausendmal danke ich es Ihnen; zurück erhalten Sie ihn nicht; nur zu wohl habe ich Sie verstanden; dieser Brief soll mich ewig an gefaßte Vorsätze erinnern und mahnen. Armer M.! Mit blutendem Herzen beklage ich sein Geschick, meines, Ihres. — Und wenn ich dann mir sage, daß ich, ich, das Alles veranlaßt habe! — Daß meine unbegreifliche Thorheit mich so unglücklich gemacht hat! — Wer es niemals an sich selber erfahren, wie unergründlich ein Menschenherz ist, wer es nie empfunden hat, daß man das Gute leidenschaftlich lieben und doch das Schlimme thun kann, der wird, der kann,

kein Mitleid mit mir haben, dem muß ich völlig unsinnig, jeder Theilnahme unwerth erscheinen. Wer aber dieses weiß, wer sich sagen muß: das Glück des Lebens lag in meinen Händen, ich stieß es in beklagenswerther Verblendung von mir, der, ja der wird mich bedauern und verstehen. — Für kurze Zeit habe ich Ihnen angehört; daraus, aus jener Zeit, entnehme ich das Recht, Ihnen zu sagen, daß ich nur Sie geliebt habe. Kann Ihnen diese Betheurung eine Genugthuung sein? — Ich wünsche es herzlich. Mein Gefühl für M. war so kindischer, vorübergehender Art, so ganz auf die Annehmlichkeit des Augenblicks begründet, daß es schwerlich den Namen Neigung verdient. — Ich wollte ihm wohl, ich glaubte bei ihm die Wärme der Gesinnung zu finden, die ich thörichterweise bei Ihnen vermißte. Ich beklagte mich über das, was mich anzog, was ewig fesselnd bei Ihnen sein wird: der Ernst, das milde gehaltene Wesen, die Freundlichkeit, die so viel Werth hat, weil kein flüchtiges, leidenschaftliches Gefühl sie hervorruft. — Als Sie mich in jener unglückseligen Stunde verließen — nie hat etwas mich so geschmerzt! — aus Thränen der Reue wurden Thränen innerer Empörung, ich glaube — des Hasses. Trotzig schwor ich es mir selber, nie Ihnen angehören zu wollen. Ich habe Wort gehalten, ich kam mir nach reiferer Ueberlegung so unwürdig vor, daß ich es nicht mehr wagte, die Hand zu fassen, welche mir versöhnend geboten wurde. So schieden wir. — Sie können nicht unglücklich gewesen sein, das tröstet mich; in Ihnen ist zuviel Gehalt, zu viel innerer Werth. Ich bin es gewesen, ach! und wie sehr! — Die Liebe meiner Mutter hatte ich durch meine Thorheit gänzlich verscherzt; kein Band hielt mich mehr am Leben, da kam D. zurück, mit derselben Gesinnung, mit erhöhter Leidenschaft. Bestimmt wußte ich, daß ich ihn niemals lieben würde, aber ich, ich wollte wenigstens von einem Wesen geliebt sein; dem Andenken an die Vergangenheit

Digitized by Google

wollte ich entfliehen, unter andern Verhältnissen Ihnen wieder begegnen; so heirathete ich ihn, und der Himmel mag mir vergeben, daß ich es that. — Sein Glück kam dabei nicht in Betracht. — Sie kehrten zurück und fanden mich uneins mit mir selber, der Achtung unwerth und doch schuldlos. Ihre Misbilligung brachte mich zuerst zur Besinnung, o mögen Sie mein Unglück ganz kennen; dieser traurige Beweis Ihrer Theilnahme war der erste Lichtstrahl, welcher mein Herz wieder belebte; Ms. Brief that das Uebrige; wie seltsam greift er in das Geschick meines Lebens ein! — Ich verstand Sie so wohl! — Kann es Sie erheitern, wenn ich Ihnen sage, ich bin wieder Lucie, ich will es mehr und mehr wieder werden. Die Lucie, welcher Sie wohlwollten. Es ist schwer, es ist entsetzlich schwer, aber ich ändere mein ganzes Benehmen gegen D. ich bin gut, freundlich, sorgsam, ich bin Alles was ich nicht war. Zuerst, wie habe ich geweint! Thränen der Reue, der Verzweiflung, daß ich selber mir den Zwang auferlegt habe, alle diese Gefühle einem Manne zeigen zu müssen, den ich nicht liebe, in dessen Gesinnung so gar keine Uebereinstimmung mit der meinigen liegt. Undankbare Qual! — Jetzt — das Bewußtsein recht zu handeln verleiht mir Kraft, mit jedem Tage wird es mir minder schwer. Es ist Ihr Verdienst, ich that es, damit Sie mich wieder achten möchten, ich thue es aus Religiosität, aus herzlicher Scheu vor der Sünde. — Aber Sie? — Werden Sie Ihr Leben einsam hinbringen? — Machen Sie mich nicht so unglücklich. Immer würde ich denken, es sei meine Schuld; nehmen Sie diese Last von mir. — Antworten Sie nicht, lassen Sie mir das kleine Verdienst, auch ohne diesen Trost bestehen zu können. — Wir werden in Dresden bleiben, wofür ich Gott danke, meine Mutter will mich hier besuchen, meine Demuth scheint sie versöhnt zu haben. Leben Sie wohl, noch möchte ich Sie nicht wiedersehen, vielleicht nach Jahren, ob-

wohl — der Wunsch nach Glück erstirbt nie im Herzen, besser, ich sehe nicht wieder, was einst mein war. Leben Sie wohl, lassen Sie mich bald hören, daß Sie glücklich sind, ich bedarf dieses Trostes. Lucie.

Der Wunsch der Frau von D. ward nicht in seinem ganzen Umfange erfüllt, denn Graf S. verheirathete sich nicht. Er lebt auf seinen herrlichen Besitzungen, im steten Verkehr mit den geistreichen Männern aller Länder, umgeben von den besten Büchern, von Gegenständen der Kunst, voll Sinn für die Schönheit der Natur, voll des reinsten, besten Willens für das Glück anderer. Frau von D. ist ihrem Manne nach Amerika gefolgt, bei ihrer Abreise empfing Graf S. einen mit Bleistift geschriebenen Zettel, folgenden Inhalts:

„Am Bord des Alcyon. Ich scheide aus dem Vaterlande, es ist mir, als ob ich von der Welt Abschied nähme; deshalb Ihnen das letzte Lebewohl. Vergessen Sie mich nicht ganz; ich weiß, Sie können an mich denken und doch glücklich sein. Es tröstet mich, wenn ich mir sagen darf, ich bin in der Heimath nicht ganz gestorben, ich lebe dort im warmen Hauche der Lippen, die meinen Namen nennen, im Schlage des Herzens, das mitleidsvoll meiner gedenkt. — D. ist zufrieden, glücklich, daraus mögen Sie abnehmen, ob ich Wort gehalten habe. Ich muß schließen; welche weite, weite Ferne wird uns trennnen! Zeit und Raum gehören auch zu den seltsamen Begriffen, die an unser Dasein geknüpft sind. Wie eng, wie klein das Herz, der äußern Form nach, und ach! wie viel Raum, wie unermeßlich viel ist darinnen für Leid und Schmerz! Schwerlich werden Sie jemals mich wiedersehen, Sie können denken, ich sei schon jenseits. So leben Sie denn wohl, ich werde an den Qualen des Lebens fühlen, daß ich noch auf Erden bin. Lucie."

Digitized by Google

Gedichte

von

Apollonius von Maltitz.

Auf der Reise.

Seltsam treibt es mich ins Weite,
Wie mit dunklem Räthselsinn,
Und die Berge mir zur Seite
Fragen mich: wohin, wohin?

Staunend scheinen sie zu sagen:
Wandrer, was gebietet dir,
Fern den Pilgerstab zu tragen,
Bleiben wir doch ewig hier?

Einer Blume gleicht das Leben,
Und von seinem Heimathort
Raubt es euer stürmisch Streben,
Bis es in der Hand verdorrt. —

Digitized by Google

Sah ich einſt die Wolke ziehen,
Sie, die Sternenpilgerin,
Sah ich ſie vorüberfliehen,
Rief ich auch: wohin, wohin?

Und mich ſelbſt nun trifft die Frage,
Die vermeßne Forſcherin,
Und das Herz, mit leiſem Schlage,
Fragt ſich ſelbſt: wohin, wohin?

Dort, wo ſich der Himmel ſenket,
Schwebt der Vorhang bald empor;
In dem Raum, den er beſchränket,
Harrt ein neuer Stundenchor.

Und den Strom, ich kann ihn nennen,
Dem mein Lebensſtrom ſich naht,
Und die Mauern werd' ich kennen,
Die betreten ſoll mein Pfad.

Jedes Loos, das mir beſchieden,
Steht ſo klar vor meinem Sinn;
Doch mein Herz, noch unzufrieden,
Seufzet ſtets: wohin, wohin?

Digitized by Google

Die Heimath.

Hätte mit dem Schwur der Treue
Die Geliebte mich verhöhnt,
Gern entsagt' ich ihrer Reue,
Schweigend, duldend und versöhnt, —
Könnt' ich nur des Herzens Klagen
Einem theuren Ufer sagen,
Hätt' ich einen heil'gen Strom!

Hätte mit dem Kuß der Schlange
Heuchelfreundschaft mich durchbohrt,
Eine Thräne von der Wange
Tilgte jeden Meineid fort, —
Hätt' ich nur geliebte Gipfel,
Hätt' ich nur vertraute Wipfel,
Hätt' ich einen heil'gen Hain!

Aber ach! an jeder Stelle
Meidet mich das Vaterland,
Jedem Felsen, jeder Welle,
Jedem Zephyr unbekannt.
Bald bei Jenen, bald bei Diesen,
Weiß ich nur, ich bin verwiesen,
Und ich weiß doch nicht, von wo?

Digitized by Google

Selig, wer am Himmelsrande
Einer Heimath Sterne ſucht;
Mag er irren Jahre lange,
Wie Odyſſeus auf der Flucht,
Für den Vaterlandesloſen
Giebt es Lorbeern nicht, noch Roſen,
Giebt es keinen Heldentod.

Eine Stimme nur hienieden,
Die mich nicht als Fremdling ſchmäht,
Und ſie ruft durch Sturm und Frieden,
Wie ein Glöcklein zum Gebet.
Sei mir denn in geiſt'ger Schöne
Heimath in dem Reich der Töne,
Sprache, ſei mir Vaterland!

Sei mir eine goldne Leier,
Die vom Arm des Ritters hängt,
Der ins Land der Abentheuer
Seine fernen Pfade lenkt,
Und, im Kampf von ſelbſt erklungen,
Wecke mir — Erinnerungen? —
Träume nur — vom Vaterland.

Digitized by Google

1.

Die Braut.

Als ich sah dich, zarte Schöne,
Forscht' ich nicht voll Neubegier,
Wie dein holder Name töne,
Nein, ich selbst erschuf ihn mir.
In der leichtgesinnten Menge
Wollt' ich keinem mich vertraun,
Daß er nicht sich zu dir dränge,
Selig dich, gleich mir, zu schaun.

Aus der Sprache zartsten Lauten
Ward ein Name dir erwählt,
Mir zum einzigen Vertrauten,
Zum Geständniß hold beseelt.
Mild, wie Göttern kaum vergönnet,
Aus des Wohllauts Paradies,
Wenn die Schönheit sie benennet,
Lispelt jede Sprache süß.

Deiner Tugend sanfte Thaten,
Deiner Seelenreize Zahl,
War so leicht mir zu errathen,
Wie die Farben deiner Wahl:
Wem von deinen Eltern, leise,
Inniger du zugewandt,
Und ich hab im Schwesternkreise
Deine Lieblingin erkannt! —

Digitized by Google

Daß du ſanft wie eine Taube,
Mild, wie Unſchuld müßteſt ſein,
Lehrte mich der fromme Glaube,
Daß die Schönheit mehr als Schein.
Ach! was alle, ſo dir nahten,
Mir verkünden jetzt ſo laut,
Alles wußt' ich zu errathen —
Doch nur Eins nicht — daß du Braut!

2.

Der Altar.

Halb geſprochen iſt der Segen,
Und die Menge vom Altar
Eilet fort auf ird'ſchen Wegen,
Sieh, da naht ein bräutlich Paar.
Fragen hör' ich, und erkennen,
Und der Nachbar eilt, ſo laut
Mir den Bräutigam zu nennen —
Und ich nenne nicht die Braut.

Vom vollbrachten Dienſt der Meſſe
Tritt der Prieſter zu dem Paar,
Doch bedeckt mit Todtenbläſſe
Iſt ſein Antlitz, grau ſein Haar;
Seine bleichen Lippen beben,
Seine tiefen Augen flieh'n
Von der Schönheit, von dem Leben —
Halt! du maleſt dich, nicht ihn!

Digitized by Google

Lerne, so wie er, dich beugen
Unter kalter Pflichten Eid,
Lerne fremdes Glück bezeugen,
Ohne Schmerz, wie ohne Neid.
Horch! die Engelsstimmen tragen
Durch die Tempelhalle weit:
„Alle, alle, die entsagen,
Sind zu Märtyrern geweiht." —

Nun hinweg, eh Segensworte
Tönen durch das Gotteshaus,
Offen steht die Tempelpforte,
Heil'ge, stoßet mich hinaus!
Wie, so stürmisch mich entrücken
Diesen Friedensstätten? — Nein,
Noch ein Blick, noch ein Entzücken,
Müßt's auch eine Thräne sein.

Jeder fromme Wunsch der Deinen
Wird in Worten bald entglüh'n,
Doch ich trage still die meinen
Hin, wo deine Blumen blühn.
Stätten, wo ich ihr begegnet,
Rufet, wenn ihr sie erblickt:
„Junge Gattin, sei gesegnet —
Junge Mutter, sei beglückt!" —

Digitized by Google

3.

Zueignung

der vorhergehenden.

Es ist ein zwiefach Schmerzenslied,
Das sinkt aus meinen Händen,
Und lange zagt' ich im Gemüth,
Ob ich Dir's sollte senden!
Doch Dichtung ist Erinnerung,
Das Lied ist immer Linderung,
Des Schmerzes süße Huldigung,
Und gleichet — einer Thräne.

Digitized by Google

Abschied.

Es ist auf uns're Scheidestunde
Der Dolch des Zeigers schon gezückt;
Ich biete still mein Herz der Wunde,
Verlasse mich, doch sei beglückt.

Wenn der Sirenenruf der Ferne
Mit keiner Täuschung dich berückt,
So folge deiner Sehnsucht Sterne,
So opf're mich, doch sei beglückt.

Wenn aus der Liebe Zauberwellen
Ein Schein des Trugs dich angeblickt,
Das Bild des Freundes zu entstellen,
Verkenne mich, doch sei beglückt.

Und wann in der Erhörung Bangen
Die Liebe die Geliebte schmückt,
So sei nur Wonne, nur Verlangen,
Vergiß mich, aber sei beglückt. —

Digitized by Google

Die Fehler.

Es war zu einer bösen Stunde,
An ihrem Grabe stand ich nicht,
Da rief ich, reizend meine Wunde,
Ernst deine Fehler vor Gericht.

Sie kamen, schattenhaft sich regend,
Aus einem fernen Trauerort,
Doch nicht aus deines Grabes Gegend,
Denn jede Tugend weilte dort.

Sie kamen, wie ein Heer von Zähren,
Sie seufzten schwerbewußt und tief,
Und ließen mich den Klagruf hören:
„Es war kein Engel, der entschlief."

So zog heran die Schaar der Schwächen,
Die in des Busens Falten keimt,
Und wann die schönsten Herzen brechen,
Sie kaum dem Todesengel räumt.

Sie sind es, die selbst dem Gerechten
Gebieten Sündersbangigkeit,
Sie lassen keine Krone flechten,
Selbst für der Unschuld Sterbekleid.

Digitized by Google

Ich hielt in meinem Wahn die Waage,
So nicht der ird'schen Hand gehört,
Die stets von Unrecht bebt — eh' trage
Sie nur das meuchlerische Schwerdt.

Nun sanken deine Fehler nieder,
Wie Büßer, demuthsvoll gefaßt,
Da blendeten mich Thränen wieder,
Und mir entsank die Richterlast.

Was Liebe trug, bewahrt die Treue,
Denn ein Vergött'rer ist der Schmerz —
Da wurden schön sie, wie die Reue,
Und sanken weinend an mein Herz.

Digitized by Google

Todtenopfer in der Ferne.

Unsrer Gedanken frömmster, der du auf Gräbern
Weilst, und von dorten
Himmelan deutest,
Biete die Schwingen
Nicht dem Gesange,
Eine Thräne beflügle,
Eine Thräne mir nur!

Nicht das Lied,
Das beifalllechzende,
Das ewig stolze Lied,
Soll mir feiern
So reinen Staub, —
Trage den Seufzer,
Trage die Thräne,
Frommer Gedanke,
Reiner Gedanke,
Zum Grabe der Unschuld!

Digitized by Google

Die Jubelhochzeit.

Wohl wenig Feste feiert noch das Leben,
Wenn sich die Sonne neigt zum Grabesrand,
Aus welchem schon die ersten Schatten schweben,
Die ernsten Mahner an das dunkle Land.
Für graue Locken einen Kranz zu weben,
Gelingt so schwer des Frohsinn's Knabenhand;
Längst hat das Herz, aus dem die Wünsche fliehen,
Die Freud' entlassen und dem Schmerz verziehen.

Ein Nachklang nur in des Vergang'nen Schweigen
Stellt sich des Glückes Rückerinnrung dar.
So wandelt dort im feierlichen Reigen
Zum Tempel hin ein tiefergrautes Paar;
Verschwunden sind des Bundes erste Zeugen,
Und einsam feiert es sein Jubeljahr,
Wenn nicht der Nachwelt frommes Mitempfinden
Ihm hilft, die Kränze dieses Tages winden.

Wo seid ihr, Myrthen, die in leichtem Schweben
Der Jungfrau blonde Locken einst gekrönt?
Wo seid ihr, Lippen, deren heil'gem Beben
Das Wort des ersten Segens einst enttönt?
Wohl kein Jahrhundert füllet mehr das Leben,
Das flücht'ger längst den Sterblichen verhöhnt,
Doch Treue hat, so jubeln diese Stunden,
Ein halb Jahrhundert mächtig überwunden.

Digitized by Google

Wohl dem, der durch des Lebens Luſt und Klage
Im Herzen trägt Ein bleibendes Gefühl!
Es ſchwanken Schmerz und Glück auf gleicher Wage,
Doch wird ſein Herz nie ſeines Glückes Spiel,
Und wenn verrauſcht der Jugend lichte Tage,
Und ſich aus Dunkelm hebt des Lebens Ziel,
Da nahet ſich die Zeit, als letzte Weihe,
Und das vereinte Dulden heißt: die Treue.

O ſchönes Feſt der Wonne wie der Rührung,
Das wen'gen ward und keinem wiederkehrt,
O Feſt des Dank's, das eine weiſe Führung,
Den höhern Willen ſtill erkennen lehrt,
Wo mit des Segens heiliger Berührung
Der heiligſte der Schwüre wiederkehrt,
Und Gatten, wankend an des Alters Stabe,
Auf's neu vereint, am Altar und am Grabe.

Und wird ein Wunſch noch dieſem Paar gegeben,
Eh ihr euch wendet zu der Heimkehr Pfad,
So dürft ihr ihn nicht ſchenken einem Leben,
Das längſt vollbracht zum Rand des Grabes trat,
Nein, laſſet ihn zu jener Stunde ſchweben,
Die nur als Scheideſtunde ſchrecklich naht;
Sie reiche ſanft des ew'gen Schlummers Schalen
Dem heil'gen Paar in Eines Abends Strahlen!

Digitized by Google

Lebensgeschichte.

Der Vater sprach: Nimm deine Krücken
Und wandre vor das Dorf hinaus,
Da setze dich mit Jammerblicken
Vor eines Reichen neues Haus;
Du bist ein krüppelhafter Knabe,
So bettle bis zur Dämmerung —
Drauf schlich ich fort am Doppelstabe,
Da war ich elend und war jung.

Vergiß nicht, du bist eine Waise,
Rief mir die Mutter sorgend nach,
Vergilt den Eltern Trank und Speise
Und deiner Pflege Ungemach. —
Am Heerweg fehlt' ich nur zwei Tage,
Und flehte keinen Wandrer an —
Das war der Eltern Todtenklage,
Da war ich elend und war Mann.

Die Neffen sagen nun, die Schwäger:
Willst du noch schmälern unsern Tisch? —
Du alter Müßiggänger, Träger,
Geh, tummle dich und bettle frisch —

Digitized by Google

Da schlich ich fort an morschen Krücken,
Wie rauh der Morgen auch und kalt,
Mit weißem Haar und krummem Rücken.
Jetzt bin ich elend und bin alt.

Guillotin.

Die wilden Rosen, welche streut das Fieber,
Erblichen nun zum sanften Lilienschein,
Sie schlief — erwachte dann und schied hinüber,
Noch lächelnder, als Dank und als Verzeih'n.

Sie lasen in den hold verklärten Zügen
Den stillen, den ergebungsvollen Sieg,
Sie drängten sich im Todtensaal und schwiegen,
Noch glaubend nicht, daß sie für ewig schwieg.

Kein Seufzer wird der Stille zum Entweiher,
Stumm war selbst jeder Blick und unberedt,
Sie breiteten auf sie den reinsten Schleier
Und schlichen fort — zu Thränen und Gebet. —

Er blieb, gestützt auf starr gestemmten Händen,
Belauschend den erloschnen Athemzug:
Ohnmächt'ger Arzt, willst du dem Tode spenden
Den Trank, der nicht die Schmerzen niederschlug? —

Digitized by Google

Am Sterbebette wachet ſtumm die Trauer,
Die trock'nen Blickes bei dem Todten ruht,
Er ſtürzt hinaus — zum Krampfe ward der Schauer,
Und draußen fand er Grimm, Verzweiflung, Wuth.

Er ſtürmte fort zu ſeiner eig'nen Schwelle,
Wild riß er auf ſein eigenes Gemach,
Er ſchloß ſich ein in ſeine eigne Hölle
Und auf das Lager ſinkend, ward er wach.

Bald aber kam ein ungeſtümes Pochen,
Und wenn er aufſprang, ſchwieg es ſchadenfroh,
Als hätt' es einen Schlummer unterbrochen;
So kommt die Mücke und entweichet ſo.

O, keine Sendung mehr von meinen Kranken,
O gönnet Ruh' dem Mörder ſeiner Braut, —
Auch auf des Wiſſens Bahnen iſt nur Wanken
Für den, der keinem Stern des Glücks vertraut!

Und ward mir nicht verſagt ſchon in der Wiege
Die Feſtigkeit der Hand — ihr raſches Glück?
Wo ſind, o Wiſſenſchaft, des Mannes Siege,
Der ſtets beſonnene, nie irre Blick? —

Ich kenne nur des Grabes finſtre Zeichen,
Ich übe nur, Zerſtörung, dein Gebot!
Ich bin der Arzt, der finſtre Arzt der Leichen
Und Eines kann ich ſchenken nur — den Tod.

Ihr Pflanzengaben — der Geneſung Düfte,
Nepenthe, Dictamnon voll Wunderkraft,
Gezähmte Schlangenbrut — wohlthät'ge Gifte, —
In meinen Händen wart ihr Drachenſaft.

Digitized by Google

Selbstmord, o Gott, du füllst nicht diesen Becher,
Wie bitter er auch unsrer Lippe naht,
Ihn füllt der Mensch als Opfer und als Rächer,
Und mir geziemt des Lebens Hochverrath! —

So herzt' er den verbrech'rischen Gedanken,
Bis sich der Schlummer hob aus seinem Thal,
Die Mondespflanze, die mit kühlen Ranken
Umstricket alle Zuckungen der Qual.

Allein mit seinem vollen Friedensschilde
Deckt er das Kind nur und den Engel zu,
Die Träume sind der Sorgen Nachgebilde —
Drum athmet tief und schwer des Mannes Ruh.

Er träumte Selbstmord, träumte von dem Schwerte
Und über seinem Haupte hing es hoch,
Es sank und stieg, indem er's sausen hörte,
Schnell, wie kein Vorhang auf und nieder flog.

Gefangen in des Rahmens strenger Schneide,
Bedürftig kaum der Henker Helferschaar,
Fällt dumpf auf eine Schwelle seine Schneide,
Und theilt den letzten Seufzer, wie ein Haar.

Tief an dem Boden zucket kaum die Leiche,
Das überraschte Blut entsprudelt kaum,
Das sonst, befreit vom trägern Sensenstreiche,
Hevorquoll, zischend mit des Purpurs Schaum.

Dann wiederum zu Klara's Sterbekissen
Führt ihn der Traum, vor ihre Gruft zurück,
Sie lächelt wie ein seliges Gewissen,
Allein ihr Blick ist noch ein Dulderblick.

Digitized by Google

Der letzten Lind'rung Balsam ihr zu spenden,
Neigt er sich sanft zu ihr — da faßt' es ihn —
Den Arzt, mit rauhen Todtengräberhänden,
Und er erwacht — ein bleicher Morgen schien.

O Ruhe nach dem Schlummer, wo zu finden!
Furchtbar Erwachen mit dem Sterbeblick,
Du heißest nicht die Furien verschwinden,
Sie treten grimmig lauschend nur zurück.

Er ruft den Traum in zitternder Beschwörung,
Er prüft, er sinnt, er zeichnet, er erbaut,
Und nach des Wahnbilds schrecklicher Belehrung
Stellt er das Muster auf, wovor ihm graut.

Des Blutgerüstes Trauerstufen eilen,
Wie sonst, empor zum Gipfel, drohend steil,
Und zwischen aufgeritzten, grimm'gen Säulen
Steigt auf und ab das ämsige Henkerbeil.

Gefangen in des Rahmens strenger Scheide,
Bedürftig kaum des Würgers Helferschaar,
Fällt dumpf auf eine Schwelle seine Schneide,
Und theilt den letzten Seufzer, wie ein Haar.

Nimm hin, o Menschheit, nimm die bittre Gabe,
Ich hätte dich, nach einer freiern Wahl,
Berührt mit der Genesung Wunderstabe,
Doch werth des Dankes ist auch mind're Qual.

Dann zu des Rechtes räthselhaften Schalen,
Zu den Gewaltigen tritt er heran —
Verlangend weder Loben noch Bezahlen
Und leget vor den Tod, den er ersann.

Digitized by Google

Welch' neuer Sieg der aufgeklärten Zeiten,
Wo Menschlichkeit sogar das Richtschwert führt!
Wir wollen edel strafen, wie wir streiten —
Vom Blitze sei der Schuldige gerührt. —

Nun tobt der Kampf der Hütten und der Throne,
Der Tugend Strafe — Lästerung der Pflicht. —
Ein König fällt, als Märtyrer der Krone,
Der Richterstuhl ragt auf dem Hochgericht.

Vom Sterbebette reißen sie die Greise,
Doch erst, wann sie das zarte Weib zerstückt;
Ein Strom ergießt sich durch die Würgerschleuse,
Als ob der Menschheit Selbstmord sei geglückt.

Die Erde weigert sich den glüh'nden Bächen,
Die Grüfte drohen, übervoll mit Mord,
Als schrei'nde Wunden wieder aufzubrechen,
Und ält're Gräber schwemmt die Lava fort.

Die Bürgerkrone werde dem Erfinder,
Der so beflügelt des Gesetzes Macht —
Nein, greifet ihn, des Vaterlandes Kinder,
Als Mann der Wissenschaft weckt er Verdacht! —

Sie bringen ihn, den Wahnsinn schon ergriffen,
Und in des Wahnsinns Ketten ihn herbei —
Halt, nicht für ihn ist dieses Beil geschliffen —
Geh, Bürger, geh, dein Wahnsinn spricht dich frei! —

Eine Sammlung der Gedichte von Apollonius v. Maltitz wird im Laufe des Sommers erscheinen. d. R.

Digitized by Google

Die Maske.

Eine Silhouette

von

Heinrich Laube.

Vgl. Neue Reisenovellen I. 325 ff.

1.

Es giebt vielleicht so vielerlei Liebe, wie es Blumen giebt, und es mag wohl manchen Uebelstand erzeugen, daß wir unter dem Worte Liebe meisthin ein und denselben Begriff von starker gegenseitiger Zuneigung verstehn, so stark, wie wir eben im Stande sind, ihn bei uns selbst als möglich zu denken. Entsprechend ist der Frühling — ist ein Frühling wie der andere? Leben und Fruchtbarkeit beginnt und steigt oft unter wenig erfreulichem Wetter; aber es giebt gewisse Folgegesetze, nach denen es doch grün wird, nach denen die Liebesleute doch küssend zu einander gezogen werden — der Sommer weis't es dann aus, und sicher bringt es der Herbst an den Früchten deutlich zu Tage, ob die Empfängniß in Wahrheit glücklich gewesen sey.

Vielleicht gäbe es glücklichere Menschen, wenn sie sich weniger blindlings auf einen allgemeinen Begriff verließen, wie

Digitized by Google

die Liebe durch schlechte Romane einer geworden ist, wenn sie schonungsloser in sich aufsuchten, was ihnen wirkliches Herzensbedürfniß ist, und was sie als bloße Empfindungsphrase in sich zu einer künstlichen Höhe ausbilden.

Eine ganze, durch und durch nothwendige, volle Liebe ist vielleicht so selten, als ein ganzer, durch und durch schaffender und schöner Frühling. —

Der schönen Aurelie wären diese Gedanken wunderlich und fremd vorgekommen, weil sie niemals von ähnlichen, von nur entfernt ähnlichen überrascht worden war. Liebe ist Liebe, hätte sie gesagt, und ich weiß wohl, wen ich liebe. Ein zufriedenes Lächeln zeigte, daß es damit sehr gut bestellt sein möge — sie saß an einem sehr großen Blumenfenster, und sah auf die schneebedeckte, aber von Schlitten, Reitern und Vorübergehenden reichlich belebte Straße hinab; die willkommene Wintersonne schien freundlich in das behaglich und reich eingerichtete, von reiner Wärme durchströmte Zimmer, ein Kanarienvogel, der im großen, metallenen Bauer neben ihr stand, mitten in Blumen, beleuchtet von den Sonnenstrahlen, sang und schmetterte, als ob es Frühling sei.

Aurelie war zwanzig Jahr alt, und ihr Leben war in den Hauptzügen folgendes gewesen. Die Eltern hatten eine günstige Stellung in der Welt, und erzogen die einzige Tochter auf eine dieser Stellung angemessene Weise. Aurelie war sanft, gelehrig, wußte sich leicht zu schicken, zu fügen, ward stattlich und schön, und hatte Jedermann zum Freunde, und Ferdinand, ein junger, glänzender Mann weihte ihr die ganze schwärmerische Neigung erster Liebe. Wie reizend fand sie das; Ferdinands Blut und Miene, seine Munterkeit, seine Gewandtheit waren das Ideal ihrer Wünsche — wie liebte sie ihn!

Da trat der Vater eines Tages zu ihr und sprach: Liebe Aurelie, ich habe starke Verluste erlitten, meine Existenz ist bedroht, du kannst helfen, schlag dir die Jugendtändelei mit

Digitized by Google

Ferdinand aus dem Sinne, Herr von Real hat um dich angehalten, er ist ein reicher, braver Mann, gieb ihm deine Hand!

Aurelie weinte und gehorchte. Ferdinand ging auf Reisen. Ein Jahr verging besser, als sie gedacht hatte. Herr von Real war ein guter, liebenswürdiger Mann. Aureliens milder, fügsamer Charakter unterwarf sich erst geduldig den auferlegten Pflichten, und fand am Ende eine stille, ziemlich zufriedene Existenz, die bald gar keine Erinnerung mehr daran hatte, daß sie eine resignirte sei.

Herr von Real stürzte mit dem Pferde und starb. Aurelie kam nach einer Zeit, als schöne, junge Wittwe nach der Stadt zurück, und war umschwärmt von Verehrern und Bewerbern. Ihre Eltern waren in der Zeit auch gestorben, sie war mit ihrem Reichthum allein und unabhängig. Natürlich tauchte Ferdinands Bild in ihrer Seele auf, aber, dachte sie, der ist jetzt, Gott weiß wo, und sein Herz hat Trost gesucht. Sie gab sich also ziemlich unbefangen den Verehrungen hin, welche man ihr zollte, spielte mit den Freiwerbern, und befand sich wohl. Da traf sie in einer Abendgesellschaft Ferdinand; er war zurückgekehrt, sah ernst und reisebraun aus, und begrüßte sie ziemlich kühl, jedenfalls viel förmlicher, als er nach ihrem Ermessen nöthig gehabt hätte, und als er mit mancher anderen Dame verkehrte. Sie selbst hatte wieder jenen elektrischen Schlag bei seinem Anblicke gefühlt, der sie früher oft so entzückend betroffen hatte, größere Wärme, regerer Antheil an Allem schien ihr ausgegossen über Herz und Sinne — aber mit Ferdinand schien es ganz anders zu sein. Es vergingen mehrere Tage, und er besuchte sie nicht; als sie ihm wieder in Gesellschaft begegnete, schien er ihr sogar auszuweichen. Himmel, in welche Bewegung versetzte sie das! Als der Zufall ihn neben sie führte, mochte so etwas von der inneren Aufregung heraustreten und irgend ein verrathendes Wort finden, wenigstens fand er schnell eine Erwiederung, die eben dahin schattirte; man

Digitized by Google

fand sich näher zu einander gestellt, als man vermuthet hatte, den nächsten Abend erwartete Aurelie seinen halb erbetenen, halb angekündigten Besuch.

Sie saß in ihrem schönen Zimmer, und harrte seiner mit klopfendem Herzen; die Erwartung ließ ihr keine Ruhe, bald stand sie auf, ging hin und her, bald setzte sie sich wieder, bald eilte sie zum Spiegel: „Meine Haut ist nicht mehr so weich und schön, wie früher, meine Augen liegen etwas tiefer, mein Mund ist nicht mehr so schmal und geschlossen — werd' ich ihm noch gefallen?"

Als könnte Liebe vergleichen! —

Sie war aber in der That von einnehmender Schönheit. Schlank und hoch gewachsen und doch von leichter, fester Fülle der Umrisse war sie eine lockende Erscheinung, und das seidene dunkle Gewand, das sie trug, hob die Weiße ihrer Haut und das mit leichtester und feinster Röthe angehauchte Gesicht, in welchem unter dunklem Haar und fein geschweiften dunklen Braunen ein großes tiefblaues Auge lebte, und dem ganzen Wesen ein süß Geheimnißvolles gab, was man oft Romantik nennt. Der spröde Reiz des Mädchens, der weiche Schmelz einer jungen Frau sahen noch vereint aus ihren Zügen, jener war noch nicht ganz überwunden, dieser hatte noch nicht völlig gesiegt.

Wenn mich nur nicht die Blatternarbe hier am linken Schlafe entstellt! Betty streicht mir auch den Scheitel immer noch nicht tief und fest genug darüber. —

— Aber wo er bleibt! Es ist ihm doch gar nicht eilig — Da hörte sie schnelle, leichte Schritte auf dem Vorsaale, und wie tief erschreckt floh sie auf's Sopha, und griff mechanisch nach der Handarbeit.

Digitized by Google

2.

Sie hatten sich gefunden; aber im Grunde nur so weit, daß Ferdinand hoffen konnte, über kurz oder lang eine volle, gewährende Liebe in Aurelien zu finden. Aurelie gehörte zu den Frauen, welche mehr zu geben und zu gewinnen glauben, wenn sie wenig und öfter geben, als wenn sie eine ganze Seele ohne Rückhalt öffnen und im aufopfernden Selbstvergessen darbieten. In jenem Verfahren liegt Klugheit oder Mangel; es fesselt geschickter, aber es fehlt ihm eben auch jener Hauptmoment der Liebe, in welchem alle Beschränkung und Berücksichtigung aufhört, und um dessentwillen die Liebe ein voller, selbständiger Himmel genannt wird.

Das Verhältniß ging in dieser halben Entschiedenheit länger fort, als Ferdinand gehofft hatte. Kluge Leute behaupteten, es gewinne dadurch mehr Reiz, andere meinten, der Reiz sei weniger als das Glück.

So war es Winter geworden, und Aurelie sitzt, wie zu Anfang gesagt wird, am Fenster, und sieht mit Behagen dem Treiben auf der Straße zu; es ist um die Mittagszeit, Ferdinand kann jeden Augenblick vorbeireiten. Bunte Schlitten mit Herren und Damen klingeln vorüber. „Wenn Ferdinand galant wäre, so könnte er mich wohl auch zu einer kleinen Fahrt abholen!" und wie ein Tischleindeckdich kam der Geliebte mitten in den Wunsch hineingeschwirrt mit einer prächtigen Equipage —

„Ich finde es sehr liebenswürdig, guter Ferdinand, daß Sie mir den Vorschlag machen; aber es würde doch zu sehr auffallen, es geht nicht" —

„„Meine Cousine ist bereit, uns zu begleiten.""

„Nein, lieber Ferdinand, es geht nicht; aber ich dank's Ihnen bestens."

Kein Bitten half, verletzt stürmte er fort, warf sich in den

Digitized by Google

Schlitten und fuhr davon, als wollte er sich und was ihm in den Weg käme zu Grunde richten; Aurelie schrie auf am Fenster. Da er verschwunden war, reute es sie. — Du wirst ihn ermüden, und er wird dich aufgeben. Rasch wurde ihm ein Billet geschrieben: Sein Sie nicht böse, und kommen Sie ja heut Abend auf die Redoute; ich bin an rothen Schleifen zu kennen, und finde Sie sicher heraus. Ich möchte gut machen, was ich wohl heute schlecht gemacht, im Maskenkleide kann ich das vielleicht am Besten, weil ich mich leider ewig vor der blanken Wirklichkeit genire.

Die Redoute war im lustigsten Treiben, ein blauer Domino verfolgte eine weiße mit rothen Schleifen ausgeschmückte Dame — sie sah reizend aus mit dem stolzen Wuchse, dem stolzen weißen Nacken, den blendenden Schultern, dem vollen, schönen Arme, es mußte Aurelie sein, obwohl die Maske nicht darauf eingehen wollte. Am Ende mußte sie denn doch dem unabläßig drängenden Ferdinand nachgeben, mußte sprechen und damit das halbe Geheimniß aufgeben. Eine Weile scherzten und tändelten sie nun unbefangen und glücklich im Saale herum, und genossen den kleinen Reiz deutscher Maskenbälle. Wenn sich nicht ein solches Einverständniß gebildet hat, kann man bei diesen Vergnügungsanstalten dem unergründlichsten Zustande anheimfallen: man ist in enge Räume gedrängt, die Witterung verbietet das Draußen, ein wirklich interessantes Suchen und Finden und Verkehren ist schon darum nicht möglich, unsre Gewohnheiten mit der unvermeidlichen Mutter am Arme, mit der ganzen idealen Schamhaftigkeit der Germanen bilden einen baaren Gegensatz zum Romantischen, was der Kern eines Maskenballs sein soll; das Fremde, das Unbekannte ist uns feindlich in der Gesellschaft, unsre Laune, unser Humor sind niemals so eigenwüchsig aus unbefangenem, halbmateriellem Uebermuthe, daß wir uns Stunden lang darin herumtreiben, daß wir für ein Scherzwort, was nur ein Erkünsteltes

betrifft und von einer Larve ausgeht, zu der wir keinen geschichtlichen Bezug haben, Empfänglichkeit oder gar Entgegnung haben könnten. Sind wir auch sonst objektiv genug, für das, was man Amüsement nennt, brauchen wir unsre Gewohnheiten, unsre Umgangsgeschichte mehr als andere Völker. Deshalb werden die Redouten bei uns immer etwas Forcirtes, Ungenügendes bleiben.

Ein Liebender wie Ferdinand hätte am wenigsten auf solche Gedanken kommen sollen, Aurelie hatte ihm aber doch dazu verholfen. Sie war nun einmal von den Frauen, welche eine Furcht davor haben, sich an den Mann zu verlieren: so war es ihr denn auch bald eingefallen, daß die Maske keineswegs verberge, daß sie auch von anderen Bekannten Notiz nehmen müsse und was dergleichen Bedenklichkeiten mehr waren, die einen Liebhaber in Conversationsschranken weisen. Er lehnte sich, in seinem blauen Domino gehüllt, an eine Säule, und ennuyirte sich herzlich über das Maskentreiben, die Späße kamen ihm albern vor, unnatürlich widerlich, besonders die Harlequins mit ihrer dem Deutschen so unangemessenen Beweglichkeit, waren ihm ein Gräuel. Und Eifersucht, das trockne Feuer, das nur sticht und brennt, ohne jemals zu wärmen, der Baum, welcher nur Ruthen trägt, aber niemals Blätter, quälte ihn prickelnd. — Aurelie war umschwärmt von Masken und Dominos; mitunter strich sie wohl an ihm vorüber, und versuchte es, ihn in den Kreis zu ziehen; aber ein Eifersüchtiger, der Alles haben kann und will, weis't trotzig alles Halbe von sich, selbst Gunstbezeigungen, womit er einen Augenblick vorher, in größerer Unbefangenheit, glücklich gemacht worden wäre.

So verging der Abend; Aurelie fühlte sich auch beunruhigt, einmal durch das Verhältniß zu Ferdinand, den Mann ihrer Liebe, welchem sie lauter Qual bereitete, ferner durch eine zudringliche Maske, die sie unabläßig verfolgte; sie sah sich ängstlich nach dem blauen Domino um. Er

Digitized by Google

hat kein Glück, sagte sie ärgerlich vor sich hin, ich bin in einer Stimmung, ihm um den Hals zu fallen, und jetzt ist er nirgends zu sehn.

Die Maske ward immer dreister, Aurelie wollte fort, Musik, Tanz, Schmeicheleien, das Zurücktreten Ferdinands hatten sie aufgeregt, daß sie hätte weinen, oder, ja wohl, gestand sie sich leise, küssen mögen zum Vergehen — da, da ist der blaue Domino? He, Ferdinand, bringen Sie mich nach Hause — sie reichte ihm den Arm — den ersten besten Wagen, ich habe nicht Zeit und Lust, meinen Bedienten zu suchen. —

Es war eine stockfinstere Nacht, der Miethwagen hatte keine Laternen, die Fahrenden nahmen ihre Larven ab. Aurelie, die vielleicht just ein solches Nichtgesehenwerden brauchte, um sich endlich einmal hinzugeben, umarmte ihn feurig und innig, und bat ihn auf das Zärtlichste, er möge ihr Liebe bewahren, auch wenn sie ihrem Naturell nach nicht immer so wäre, wie er es gern haben möchte.

Sie waren an der Hausthür, die Lampen waren ausgebrannt, auch im Portierfenster war es dunkel, aber, mechanisch an sein Geschäft gewöhnt, mochte dieser auf den Klingelzug am Drahte ziehn; die Thür öffnete sich. Um Gotteswillen, Ferdinand, was machen Sie, Sie sind mit eingetreten! Seine Küsse verschlossen ihr den Mund — sie wollte selbst nicht viel sprechen, um Niemand zu wecken — und was braucht auch die Liebe Worte und Reden, sie sind ihr nur ein Ausfüllmittel, wie das französische Sprechen in deutscher Gesellschaft.

3.

Sie waren verheurathet, und lebten eben wie andere junge Eheleute, umgaukelt von neuen Reizen und Zuständen, in den Tag hinein.

„Aber

Digitized by Google

„Aber sag mir Aurelie, was dich damals am Tage nach dem Maskenballe bewog, ein so reizendes Billet an mich zu schreiben, und mir anzukündigen, daß wir verlobt wären?"

„„Schweig, Ferdinand, du bist abscheulich!""

Er schwieg aber nicht, und nach einigem Hin- und Herreden mußte Aurelie glauben, er sei damals in seinem blauen Domino allein nach Hause gegangen. Kalt überlief es sie; aber sie schwieg. War es ein thörichter Scherz von ihm, oder sollte wirklich ein anderer blauer Domino — entsetzlich, — er hatte kein Wort gesprochen!

In Sachen der Liebe sind Frauen viel feinere Diplomaten als unsere Politiker in Sachen des Staates, weil ihnen das Herz zu Hilfe kommt; Ferdinand ahnte nichts von dem, was in Frage war, und Aurelie hatte dennoch bald die unumstößliche Gewißheit, er sei nicht der heimbegleitende blaue Domino gewesen.

Nun zeigte sich's, was es für ein Frühling, für eine Liebe gewesen sei: sie hatte nicht die Kraft, den Vorfall einzutauchen in jenes Meer von Neigung, das eine ächte Liebe besitzt, in jenes grundlose Meer; denn es existirt eine Liebe, die Alles vergiebt, auch das Schlimmste, die auch den Verbrecher gegen sie selbst niemals verlassen kann, eine Liebe ohne Rücksicht, eine Liebe quand même. Eine solche war Aureliens keineswegs; sie sah sich jetzt durch einen Irrthum an Ferdinand gerathen, diese Eine Täuschung warf ihre Schatten über die ganze Neigung, und machte ihr dieselbe fraglich. Aber sie liebte auch nicht so kräftig, um jetzt zu hassen, um wenigstens das Begehren zu empfinden: du möchtest ihm weh thun bis in's innerste Herz. Bei starken Naturen springt das Gefühl von einem Pole zum andern — nichts davon fand sich bei Aurelien vor: die Neigung war ihr zweifelhaft geworden, die Gleichgültigkeit folgte diesem Zweifel auf dem Fuße, das Verhältniß, das scheinbar so tief und stark einhergebraus't kam, verlor sich wie

Digitized by Google

der Fluß, der zeitig an den Meeresstrand sich verirrt; sein Wasser, sein Wesen verliert sich in die große Masse hinein.

Ferdinands Verwunderung über die gar so indifferent gewordene Frau wurde Trotz, da die Verwunderung unbeachtet blieb; der Trotz, da er sich ebenfalls ignorirt sah, flüchtete sich zur Gleichgültigkeit, und diese war gefällig und ließ sich wirklich finden. Man vergaß sich, vergaß seine Geschichte, und haschte nur darnach, irgend ein kleines Interesse an Diesem und Jenem zu haben; sie wohnten nach wie vor in demselben Hause, und wurden viel artigere Weltleute, als sie früher gewesen waren. Wenn die innere Welt zu Ende ist, da hilft die äußere am liebsten; wer nicht dichten kann, verspottet am schnellsten die Dichter.

— „Eine ganze, durch und durch nothwendige, volle Liebe ist vielleicht so selten, als ein ganzer, durch und durch schaffender, schöner Frühling." —

Digitized by Google

Desirée's Lebensstufen.

Eine Skizze

von

Theodor Mundt.

I.

Im Theater war Emilia Galotti gespielt worden. Desirée war als Emilia eine wunderbare Erscheinung, und legte in diese einsylbige Rolle so viel von ihrem eigenthümlichen Naturell hinein, daß eine ihr ganz angehörende Schöpfung daraus wurde, mit der aber der weise Dichter selbst sich gewiß einverstanden erklärt hätte.

Sylvius war gleich nach dem Schluß des Trauerspiels fortgeeilt, um die Wohnung der berühmten Schauspielerin zu erreichen. Sie liebte nicht, daß er sie aus dem Theater selbst nach Hause führte, aber sie erlaubte ihm, nach der Vorstellung den Thee bei ihr einzunehmen, und ihr seine Urtheile zu sagen.

Desirée bewohnte gemeinschaftlich mit ihrem alten Vater einige kleine und einfache Zimmer, die dem Glanz ihrer sonstigen Verhältnisse keineswegs entsprachen, in deren heimlicher Einrichtung man aber um so lieber ihrem stillen und sinnigen

Digitized by Google

Geist begegnete. Sylvius kannte seit einiger Zeit kein größeres Entzücken, als in ihrem Gemach zu sitzen, und von diesen traulichen Zeichen ihres täglichen Lebens sich umgeben zu sehn. Der junge Mann versank wieder in seine schönsten Träume, als er jetzt, ein spärlich brennendes Licht vor sich auf dem Tisch, auf dem schlichten Sopha sich ausstreckte, um Desirée zu erwarten. In ihren Blumen, die ihm vom Fenster her entgegendufteten, glaubte er ihren Athem und den Hauch ihres Wesens zu spüren. Einige Bilder und Portraits, die an den blaugemalten Wänden hingen, sagten ebenfalls charakteristisch, was sie liebte, wofür sie Interesse und Sympathieen hatte. Neben ihm saß Desirée's Vater, der alte Hilbert, in einem vortrefflichen Lehnstuhl, der, für ihn eigens von der sorglichen Tochter angeschafft, das einzig prächtige Meuble in dem ganzen Haushalt war.

Sylvius führte mit dem Alten nur eine abgebrochene Unterhaltung, so sehr dieser auch immer zum Reden aufgelegt war, und heut etwas Besonderes zu haben schien, das er mittheilen wollte. Er besaß noch die naive Treuherzigkeit der Provinz, aus der ihn das glänzende Schicksal seiner Tochter plötzlich in eine reichere Lage hergerufen, und unter diesen neuen Verhältnissen, die mit seiner vorigen Armuth und Niedrigkeit contrastirten, hatte sein Wesen etwas Possirliches angenommen, das zuweilen durch eine unbegränzte Ehrfurcht für seine Tochter rührend wurde. Er fragte nach Desirée's Spiel am heutigen Abend, wovon er freilich in der Regel wenig verstand.

Sylvius sagte vor sich hin: Sie hat, wie immer, zu viel gegeben! Sie verausgabt ihre ganze Seele auf den Brettern, und ich könnte fast eifersüchtig auf das Publikum werden, an das sie so viel von ihrem herrlichen Selbst verschwendet.

Der alte Hilbert lachte über diese Rede laut auf. Ein

Digitized by Google

Schelm giebt mehr als er hat! sagte er drollig. Meine Tochter ist aber kein Schelm. Wartet nur, sie wird euch bald gar nichts mehr geben, sie kann auch geizig sein! — Wissen Sie denn, fuhr er, plötzlich ernster werdend, fort, daß Desirée gänzlich vom Theater abgehen will?

Sylvius schwieg und versank in ein nachdenkliches Hinsinnen. Er war ein schöner, hochgewachsener Jüngling, blond, aber ausdrucksvoll in seinen feinen Gesichtszügen. Mit seiner großen Jugendlichkeit verband sich etwas Mildes, Stilles und Träumerisches.

Jetzt hielt ein Wagen vor der Thür. Desirée kam. Sylvius trat ihr lebhaft entgegen, aber sie begrüßte ihn nur flüchtig, denn sie liebte nicht, daß man sich mit großer Aufmerksamkeit um sie bemühte. Dagegen umarmte sie den alten Vater zärtlich, wie sie immer that, und ließ dann lächelnd noch ein Licht auf den Tisch setzen, weil die Beleuchtung des Zimmers gar zu spärlich gewesen war.

Desirée fühlte sich nach der Vorstellung so angegriffen, daß sie ermattet auf das Sopha sank, um sich einen Augenblick zu ruhen. Sie legte das Halstuch ab und entblößte die schöne Schulter, zog die Schuhe aus und begann, fast ohne Rücksicht auf Sylvius zu haben, ihre Umkleidung vorzunehmen, da sie in solchen Dingen höchst unbefangen war. Nur einen Augenblick schlüpfte sie in das Nebengemach, und trat in dem einfachen Hauskleide, in dem sie am lieblichsten aussah, wieder hervor. Desirée war groß, schön und kräftig, das dunkle Colorit herrschte in ihrem Gesicht vor und erhöhte noch mehr den geistigen Ausdruck desselben, der, bei aller sinnlichen Fülle der Gestalt, ihrem ganzen Wesen überwiegend eigen war. In den schwarzen, glänzenden Augen lag Begeisterung, Phantasie und Nachdenken, die etwas stark hervorspringende Nase verrieth Seelenmuth und Entschlossenheit, aber ein gewisser Zug um den Mund legte schon entweder eine

Digitized by Google

Gleichgültigkeit oder Verstimmung gegen das Leben an den Tag. Berühmt aber war in der Bühnenwelt ihr herrliches schwarzes Haar geworden, das, wenn sie es in tragischen Momenten aufgelöst über den Nacken fallen ließ, ihr eine großartige Schönheit lieh, und einen wunderbaren Eindruck machte.

Sie setzte sich jetzt erst zu Sylvius, um mit ihm zu sprechen. Dieser ergriff ihre Hand und drückte sie an den heftig schlagenden Busen des Mädchens zurück. Wie Sie athmen, wie Sie wieder angegriffen sind, Desirée! sagte der junge Mann. Wenn Sie fortfahren, so viel Leben zu geben, werden Sie sterben! Ich habe Sie heut mit Schmerzen bewundert und zittre noch von dem Schauer des Entzückens, den Sie verbreiteten. Sie sind die erste wahre Emilia Galotti, die ich gesehen habe, aber Sie haben die einfachen, kurzen Andeutungen der Lessing'schen Worte, die jede Schauspielerin ohne Phantasie in Verzweiflung setzen müssen, fast mit zu gesättigten Farben ausgeführt, wenigstens für ein Lessing'sches Stück. Wo wollen Sie mit diesem Reichthum Ihres Geistes auf dem Theater hin? Sie haben Recht gehabt, der Emilia ein mehr italienisches Colorit zu geben, als es bisher alle Darstellerinnen gethan und von vorn herein einen schwärmerischen und religiös feierlichen Grundton leise anzudeuten, dadurch haben Sie die beiden Widersprüche, die sich in diesem Charakter befinden, die anfängliche Furchtsamkeit des kaum zu sprechen wagenden Mädchens und nachher die Heldin, die plötzlich aus dieser schüchternen Mädchenknospe erwachsen ist, mehr vereinigt, erklärt und in eine Gestalt verschmolzen, als es irgend eine kritische Analyse vermocht hätte. Wie viel Ueberfluß an Unschuld, Seele, Leidenschaft und Thatkraft müssen Sie aber selbst in Ihrem Innern beherbergen, Desirée, daß Sie in den wenigen Worten, die der Dichter seiner Emilia gegeben, ganze Lebensperspectiven eröffnen, an einer unschein-

Digitized by Google

baren und mehr rhetoriſchen Phraſe alle Pulſe des weiblichen Herzens anſchlagen laſſen können! Wahrhaftig, Sie behandeln alle Ihre Rollen muſikaliſch, ohne dadurch die Wirklichkeit zu verfehlen. Ihre Seele möchte Muſik werden, um nur Alles ausſchütten zu können, was in ihr lebt, und was in ſeiner übergroßen Fülle leichter den Klang findet als das Wort! Aber mir bangt, wenn dieſe geheimſten Laute Ihrer Seele an die Logen ſchlagen und in das Parterre treffen! Ich verliere mich mit Wonne in dieſe Tiefe, Reinheit und Friſche, in dieſes jugendliche Myſterium Ihres Weſens, und hänge ganz an dem, was Sie ausathmen, aber ich bin doch nicht mit Ihnen zufrieden, ſo ſehr ich auch von der Gewalt Ihrer Eindrücke abhänge, und gerade in den Momenten, wo ich Sie am meiſten zu loben gezwungen werde, möchte ich Sie tadeln! Und jetzt, wo Sie mir ſo hold und einfach gegenüberſitzen, begreife ich nicht, warum Sie ſolche Stürme erregen wollen, aber ich begreife ein unendliches Glück, das Sie gewähren können, als Göttin des Friedens, der Liebe, der Tugend! —

Deſirée ſchwieg und entzog ihm ihre Hand. Dann traf ſie Anſtalten, den Thee zu ſerviren: In dem kleinen Haushalt gab es faſt keine Bedienung, Deſirée that und beſorgte gern das Meiſte ſelbſt, wie ſie es aus den beſchränkten Verhältniſſen ihres früheren Lebens her gewohnt war, und ſie zeigte ſich darin ausnehmend liebenswürdig, daß ſie dieſe häuslichen Sitten mit derſelben Anſpruchsloſigkeit beibehalten hatte. Sylvius fand ſie in dieſem beſcheidenen Walten ebenſo erhaben, wie auf dem Kothurn der Bühne, und entzückte ſich faſt noch mehr darüber. Bei Deſirée war wirklich keine Koketterie darin. Sie war in der That ein einfaches Mädchen, und nur das, was ihr ſelbſt noch unklar geblieben, ihr verborgenes Herz, war zuſammengeſetzt und verwickelt, aber darüber hüllte ſie im gewöhnlichen Umgangsleben einen undurchdringlichen Schleier. Sie lebte zurückgezogen, unterhielt ſehr wenige Bekanntſchaf-

Digitized by Google

ten, schlug die meisten Einladungen aus, und machte nur regelmäßig alle Tage einen einsamen Spaziergang, auch bei ungünstigem Wetter. An den Abenden, wo sie nicht spielte, sah man sie doch meist im Theater, wo sie oft ganz allein in der Bühnenloge saß, mit der größten Aufmerksamkeit der Vorstellung folgend, während die andern nicht beschäftigten Schauspielerinnen an diesen Abenden sich reizendere Unterhaltungen zu suchen pflegten.

Desirée wurde jetzt freundlicher gegen Sylvius, indem sie ihm den Thee einschenkte, und von den Butterbroten darreichte, die sie so eben mit eigener Hand und vor seinen Augen zurechtgemacht hatte. Aber man saß schweigsam um den Tisch und es kam keine rechte und lebendige Mittheilung in irgend einer Art zu Stande. Desirée war zerstreut und schien etwas zu haben, was sie immer von neuem mit sich selbst beschäftigte, wenn sie sich auch zuweilen mit der ihr eigenen Gutmüthigkeit losreißen wollte, um auf Sylvius zu hören oder ihm etwas zu erwiedern. Auch ihr Vater, der alte Hilbert, war heut nicht im Besitz seiner guten Laune, mit der er sonst die belustigendsten Einfälle vorzubringen wußte, und sein weißes Haupt, das ebenso ehrwürdig als heiter aussah, bückte sich zuweilen nachdenkend über den Tisch. Doch hatte er sich, wie er immer that, mit einer gewissen Förmlichkeit zum Thee niedergesetzt, indem er den neuen blauen Frack mit den blanken Knöpfen dazu angezogen, um eine gewisse Achtung, die er für das vornehme Wesen des jungen Sylvius spürte, dadurch an den Tag zu legen, wie denn seine Art meistentheils etwas Drolliges hatte.

Desirée richtete bald an Sylvius die Bitte, sie heut zu entschuldigen, weil sie müde sei und sich zu Bett begeben wolle. Sylvius schickte sich sogleich an, zu gehen und nahm seinen Hut. Desirée leuchtete ihm selbst hinaus und duldete nicht, daß ihr Vater sich bemühe. Wenn die Aufwärterin

Digitized by Google

nicht zugegen war, pflegte sie ihm auch selbst die Hausthür aufzuschließen. So ging sie auch heut mit ihm hinaus auf den Flur, und entließ ihn dann mit derselben Güte wie immer, indem er ihr die Hand küßte.

Sylvius schlich, in seinen Mantel gehüllt, in die weiße Winternacht hinaus, und seufzte: Sie liebt mich nicht! Sie hat Seele, Herz, Feuer und Leidenschaft, aber nicht für mich. Auch für Niemand. Sie verschwendet ihren herrlichen Kern an die wesenlose Schwärmerei der Dichtung, aber sie gehört in der Wirklichkeit Niemand an, nicht einmal sich selbst! Sie ist so schön und fern wie diese Sterne da oben am Winterhimmel, die Feuer ausstrahlen, glänzend, verheißungsvoll, aber es bleibt für mich doch ein kalter Schimmer, der keine Wärme spendet! Was ist Desirée? Ist sie tugendhaft, kalt, sinnlich, hingebungsfähig? Ich weiß es nicht. Alles liegt in ihr da, aber Alles verbirgt sich. Alles blüht in und an ihr, aber nichts steckt die Blumenspitzen heraus, daß man es fassen könnte! —

Sylvius bog in die nächste Straße ein, an deren Ecke er gewöhnlich seinen Wagen warten ließ, denn er hatte Desirée, die ihn nur als einen einfachen und schlichten Theaterfreund kannte, über seine Verhältnisse ununterrichtet gelassen, weil er wußte, daß sie, ihrer Sinnesart nach, jede anspruchsvollere Bekanntschaft abgelehnt haben würde. Mit der Zeit hatte er ihre Vorurtheile und Zurückhaltung zu besiegen gehofft, denn er liebte sie und setzte auf sie ernste Lebenshoffnungen.

Er war zu unruhig, um schon in den Wagen zu steigen und nach Hause zu fahren, er befahl dem Bedienten, noch seiner zu harren, und eilte in der bewegtesten Stimmung einige Straßen auf und ab. Seine Schritte führten ihn unwillkürlich noch einmal an dem Hause Desirée's vorüber, und da ihre Wohnung Parterre lag, konnte er sich nicht enthalten,

Digitized by Google

einen Blick durch den Spalt der Fensterlade zu werfen, hinter der noch Licht schimmerte. Desirée saß am Tisch und schrieb eifrig, wie es schien, in großer Bewegung. Sylvius stand von Verwunderung gebannt, und in den lieblichen und sinnigen Anblick des Mädchens versunken. So viel ihm bekannt war, hatte sie keine Verbindungen, die sie veranlaßten, Briefe zu schreiben, aber er wußte, daß sie sich zuweilen getrieben fühlte, ihre eigenen Gedanken auf das Papier zu werfen. Sie hatte auch einige Gedichte niedergeschrieben, die schon der Stimmung nach, aus der sie geflossen, gewiß eine Bedeutsamkeit hatten, aber sie verbarg das Alles so sorgfältig, daß es Sylvius bloß ahnen durfte, und nur der Zufall hatte ihm einmal einige merkwürdige Papierstreifen davon vor Augen geführt.

Die Nacht umher war so still, daß Sylvius fast das starke Gehen ihres Athems zu vernehmen glaubte. Ihr Busen wogte auf und nieder, ja er glaubte, daß sie eine Thräne aus den Augen wischte. Bald aber öffnete sich die Thür des Nebengemachs, und ihr alter Vater trat im Nachtkleide heraus, ihr Vorwürfe machend, daß sie noch nicht das Bett suche. Er fragte sie, was sie so spät nach Mitternacht noch zu schreiben habe?

Ich schreibe einen Brief, sagte Desirée, an Honesta, unsere gute Nonne, meine mütterliche Freundin und Erzieherin. Du weißt, ich verdanke ihr Alles, was ich bin, weiß und kann! Wir werden, denke ich, wieder in das kleine Städchen zurückkehren, wo ich meine harmlose und niedrige Kindheit verbrachte, wo Wald und Thal mich kennen, und wo in der Nähe auf hohem Berge das Kloster liegt, in dem Honesta ihren Gebeten, Gedanken und Gesängen lebt. Mein Väterchen, ich habe es dir ja schon bestimmt erklärt, daß ich meinen Contract, der übermorgen zu Ende läuft, nicht wieder erneuere, sondern in die Unbedeutendheit unsers früheren Le-

Digitized by Google

bens mich mit Sehnsucht zurückwende! Dies wird mir Ruhe und Glück bringen.

Der Alte wurde unruhig und äußerte fast mit Heftigkeit seine Mißbilligung über diesen Schritt, den er längst gefürchtet. Desirée suchte ihn zu beschwichtigen, sie sagte, Mangel solle der theure Vater darum nie erleiden. Es sei ja von ihnen so viel erspart worden, um längere Zeit einen mäßigen Wohlstand fortzuführen, und dann würden ihre Hände fleißig für ihn arbeiten, um ihn zu nähren und zu erquicken.

Er schüttelte traurig und widerstrebend den Kopf. Und Sylvius? fragte er die Tochter. Hat der junge Mann verdient, daß du ihn gänzlich zurückweisest? Nimmst du gar keine Rücksichten auf ihn?

Daß ich ihm wohlwill, weißt du, sagte Desirée, denn er ist der Einzige gewesen, dem ich den Zutritt zu mir verstattet.

Große Gunst! sagte der Alte. Einen armen Fisch auf Leben und Tod an der Angel zappeln zu lassen! Hat er also gar nichts von dir zu hoffen, der schöne, blonde, junge Mann?

Nein! erwiederte Desirée, und schwieg einen Augenblick, nachsinnend.

Dann trieb sie den Vater, sich zur Ruhe zu begeben.

Aber Sylvius draußen glaubte mit ihrem letzten Wort sein Todesurtheil vernommen zu haben. Er wußte nicht, ob es Schmerz oder Zorn war, was in ihm sich regte, aber als er noch einmal einen Blick auf die herrliche Gestalt warf, die ihm nie gehören wollte, verdunkelte sich sein weinendes Auge. Er eilte rasch fort, mit dem hoffnungslosen Entschluß, sie nie wieder zu sehen. —

Desirée blieb noch wach, mit ihrem Brief und ihren Gedanken beschäftigt. Sie las den ersteren noch einmal durch, und wiederholte sich besonders folgende Stellen, die sie an die

Digitized by Google

Nonne Honesta über den Zustand ihres Lebens und Gemüths geschrieben.

— Honesta! Mutter und Schwester, Freundin und Geliebte! Denn das hast du mir immer sein wollen, und bist es mir treulich gewesen! Soll ich wieder zu dir kommen, um mit dir zu beten? Ich komme, ich komme! Mein unbändiges Herz, das du gebildet aber nicht gezähmt hast, sehnt sich nach dir, damit du ihm sagest, was ihm jetzt fehle und ihm helfest, denn du kennst das Herz.

— Seit sechs Jahren hast du mich nicht gesehen, und ich möchte wissen, ob ich dir noch gefalle? Du hast mich gewiß längst verloren gegeben, nachdem du wußtest, daß ich als Schauspielerin die menschlichen Leidenschaften zur Darstellung bringen helfe, deren die Anderen unseres Geschlechts entweder sich schämen oder die sie nicht haben, und über welchen du selbst, nach einem heißen und unruhigen Jugendfrühling, ein frommes Grab in deiner Seele errichtet hast. Aber du siehst, ich komme wieder zu dir, um mich dir zu zeigen, wie ich bin! Mich verlangt nach deinem Trost, Deiner Ruhe und Liebe.

— Und doch ist von dir zuerst mir mein Unfrieden gekommen! Du warst meine Lehrerin, du nahmst dich aus Neigung des armen Kindes an, das ohne dich ununterrichtet und unbewegt geblieben wäre. Aber du nährtest schon früh einen jungen lebensbegierigen Geist mit dem Feuerwein der Poesie, der von dir selbst übertroff. Mir die Dichtung in mein Herz flößend, regtest du, ohne es zu wissen, gewaltig Natur und Sinne in mir an, und ich empfand Mächte in mir, mit denen ich nicht wußte, wohin! Du ließest mich von dir mit deinem Segen, und herrlich und bange lag die Welt vor meinen Augen. Es war ein Chaos von Gott, Liebe, Poesie und Welt in meiner Seele, aber alle diese Dinge ver-

Digitized by Google

einigte untereinander ein und derselbe Geist der Sehnsucht in mir.

— Und doch wußte ich nicht, was ich eigentlich suchte, was ich wollte! Zufällige Ereignisse brachten mich auf die Bühne, und, in der unerfahrenen Hingebung meiner ganzen Seele, empfand ich dort zuerst die Wohlthat, mich austönen zu können. Ich hatte das Theater immer für wichtig gehalten und geglaubt, daß die edelsten Geister sich dazu hergeben sollten, es wieder zu heben. Für mein eigen Selbst erschien mir das Theater, wie seltsam es auch klingt, zugleich als ein Ausweg für die innern Leidenschaften und Bewegungen der Seele, die mich drängten und von denen ich im Leben keine Anwendung ersah. Und doch wollte ich vor allen Dingen leben, und das Leben in mir aus allen Poren ausströmen lassen. Nun hatte ich einen Raum gefunden für das weibliche, lebhafte, von Empfindung und Begeisterung übervolle Herz, dem nur in der Dichtung und ihrer Darstellung in dieser Weise vergönnt sein sollte, sich auszuleben und auszusprechen. Ich machte große Experimente mit Allem, was in mir war, und ließ, unter dem Schutz dieser fremden Gestalten, die ich annahm, meine eigne Seelenharfe sich ausklingen. Ich erschrak oft selbst vor dem, was ich zur Erscheinung brachte, aber es riß mich unwillkürlich dazu hin und lag in den Gränzen und der Fülle meiner Natur. Ich wurde berühmt durch die Gewalt meiner Empfindungen, und man beklaschte mich. Ich verachtete das Publikum, aber wenn ich im Leben, als einfaches Mädchen, alle diese drängenden und stürmischen Laute, diese großartigen Schauer der Leidenschaft und des Schmerzes hätte hörbar machen wollen, würde man mich verachtet haben. Ich weiß selbst nicht, wie mir die ganze Zeit zu Muthe war, aber es muß doch ein Bedürfniß meiner Seele gewesen sein, das dunkle Feuer, das in ihr loderte, ausstrah-

Digitized by Google

len zu können. Wie gesagt, auf jedem anderen Terrain würde mir der Muth dazu gefehlt haben.

— Aber ich habe auch die Sehnsucht, glücklich zu werden, in meinem Herzen. Mir ist klar geworden, daß ich bisjetzt nur unglücklich war. Aus dem Chaos meiner Natur hat sich noch keine harmonische Gestalt, kein sonniges Bild der Freude geboren. Honesta, mir brennt der Kopf, lege deine sanften Hände wieder über meinen glühenden Scheitel! Ich bin krank, und die Aerzte rathen mir, mich zu mäßigen, wenn ich spiele. Ich werde gar nicht mehr spielen! Ich suche die Einsamkeit und Verborgenheit, den Schatten und die Stille.

— Sage mir doch aufrichtig, Honesta, welches deine glücklichste Stunde im Leben war? Gewiß die Stunde, in der du liebtest, aber was? Das Höchste, was es noch für mich giebt, wäre die Liebe, aber ich weiß nicht, was ich lieben soll. Ein holder, träumerischer Jüngling in meiner Nähe hat mir gefallen, aber ich glaube nicht, daß ich ihn liebe. Ich bin unklar in mir, was für mich die Liebe bedeutet. Ich sehne mich nach Gott und Liebe!

— Der Drang nach Liebe, von dem ich unendlich entbrenne, lodert als ein Opfer meiner jungen Seele zu Gott empor. Gott mag meine Liebe, mit der ich sonst nirgend hin weiß, empfangen und lohnen, da er ja selbst die höchste Liebe ist, und mich zuerst geliebt hat. Ich komme zu dir, Honesta, um mit dir zu beten, und an deiner Seite meine Liebesbrust in Andacht zu kühlen.

— Ich will arm werden und Gott lieben. Das wird das Schönste sein. Ich komme, ich komme! — — —

II.

Desirée hatte, wie es von ihrem entschlossenen Wesen zu erwarten stand, ihr Vorhaben ausgeführt, und lebte seit eini-

Digitized by Google

ger Zeit mit ihrem Vater in dem kleinen Städtchen, das von aller Welt abgelegen und in einem einsamen Bergthal eingeschlossen war. Es war unterdeß Frühling geworden, und Desirée überschaute aus dem Fenster des kleinen Hauses die grünwerdende Landschaft, aber nicht mit fröhlichen Augen, noch mit einem so zufriedenen Herzen, als sie gedacht hatte.

Sie hatte sich schon in vielen ihrer Hoffnungen getäuscht gesehen. Die Einsamkeit, die sie gesucht, bewährte ihren Zauber nicht, und ließ das unruhige Herz des Mädchens nicht glücklich werden. Ihre Lehrerin, die Nonne Honesta, auf deren erneuten Umgang sie große Erwartungen gestellt, hatte sie nur ein einziges Mal erst gesehen. Sie war den Klosterberg mit einer Hast hinaufgeflogen, als wenn sie einem Geliebten entgegeneilte, aber schon während sie in den Armen der frommen Frau lag und ihr Herz recht dicht an das ihrige preßte, wie wenn sie sich retten wollte zu diesem friedensvollen Asyl, fühlte sie sich plötzlich von einer kalten Befremdung überschlichen. Honesta erschien ihr alt, knöchern, theilnahmlos, erstorben, Desirée sah sie verwundert an, und begriff nicht, daß dies die heilige Gestalt ihrer Kindheit sein solle, an der sie mit Enthusiasmus gehangen, zu der sie jetzt gewissermaßen gewallfahrtet war. Der poetische Duft war verschwunden, der sonst um die Nonne geschwebt, und im Relief des Alters trat selbst das, was früher schön und geistig bewegt an ihr gewesen war, nur noch wie eine abstoßende Schwärmerei hervor. Desirée war trostlos über diese Verwandlung ihres Ideals. Sie wankte fort. Auch die Gegend breitete sich nicht mehr in demselben Glanze vor ihr aus, wie damals, wo sie als ahnungsvolles Kind im Schatten des Waldes träumte. Alles kam ihr jetzt so klein, eng und gewöhnlich vor, daß sie erstaunen mußte, wie dies dieselbe Scenerie war, an der sie sich in den damaligen schönen Jahren begeistert.

Sie eilte niedergeschlagen in die kleine Hütte zurück, in

Digitized by Google

der sie sich einfach und zierlich eingerichtet hatte, von einer ziemlich reichen Auswahl ihrer Lieblingsbücher umgeben. In der Ecke stand ein Klavier, über dem Tisch am Fenster lag eine angefangene Stickerei ausgebreitet. Aber die rechte Ruhe und Behaglichkeit, die sie von diesen traulichen Räumen erwartet, hatte sie noch nicht darin gefunden. Dazu kam, daß es ihr nicht gelingen wollte, ihren Vater, der über diese neue Lebensänderung nur Unzufriedenheit und Kummer zeigte, wieder zu erheitern. Seitdem seine Tochter in den harmlosen und unbedeutenden Stand zurückgetreten war, schien der wunderliche Alte eine gewisse Ehrfurcht, welche ihm sonst die Schauspielerin und ihre magische Kunst eingeflößt, verloren zu haben und suchte mit mancherlei Grillen eine väterliche Oberherrschaft gelten zu lassen, die für Desirée, so sehr sie ihn auch liebte und ihm lächelnd zusah, doch zuweilen drückend werden mußte.

So unglücklich, wie heut, hatte sich Desirée noch nie gefühlt, und das Gebet tröstete ihr Herz nicht. Sie konnte es in dem kleinen Zimmer nicht aushalten, sie hätte klagen, in einen Strom von Thränen sich ergießen, und wie sonst, ihre Herz- und Seelenstürme laut ausklingen mögen, aber sie ließ sich verstummen, weil ihr Vater sie beobachtete. Dieser war immer geneigt, ihr Vorwürfe zu machen, sobald er sie traurig sah, und brauchte dann seine Ueberredung, sie zur Rückkehr nach der Residenz zu bewegen. Jetzt wandte sie sich mit großer Verstimmung von ihm ab und verließ das Zimmer.

Sie eilte in den schönen hellen Tag hinaus, der draußen über den Feldern und Wiesen lag, und ihre Brust und Wangen mit Frühlingslüften kühlte. Sie sog begierig diese Erquickung ein, denn das Fieber ihrer ungestillten Sehnsucht bereitete in ihr eine brennende Gluth. Sie flog mehr als sie ging, es trieb sie, sie wußte nicht, in welche Ferne, und ihr einsamer Spaziergang führte sie bald in die entlegensten Pfade des Waldes. Die Sonne zitterte mit geheimnißvollem Lichter-

Digitized by Google

spiel durch die dichtverschlungenen Baumgruppen, die sich zu einem Tempel wölbten. Desirée sank auf den Rasen nieder, um ihre Gedanken zu Gott zu sammeln, den sie hier gesucht, dem sie Leben und Liebe allein gelobt. Aber sie konnte in ihren aufgeregten Gedanken Gott nicht finden, und sie erschien sich in diesem Augenblick eher von ihm verlassen als begünstigt. Sie sank verzweifelt zurück, und lehnte die heiße Wange über die feuchten Gräser. Ihr ganzer Körper zitterte und über das schöne Gesicht rann eine Thräne. Dann richtete sie sich nachdenkend auf, ein beruhigendes Bild schien vor ihre Seele zu treten, aber sie mochte es sich selbst noch nicht gestehen, was es war. Sie dachte an Sylvius, den stillen Jüngling, der sie treu und selten geliebt hatte. Jetzt erst, in der Ferne von ihm, nachdem sie ihn kalt verabschiedet hatte, fühlte sie das Reizende, das in seiner Liebe gelegen. Seine ganze Gestalt vergegenwärtigte sich ihr jetzt immer mehr, und sie empfand zum ersten Mal in ihrem Leben eine Sehnsucht nach ihm, die bald so stark und ungeduldig wurde, daß sie ihr fast nicht mehr zu bewältigen schien. Das Herz bebte ihr, alle Pulse schlugen leidenschaftlich an, und sie begann von ihm und seiner Liebe zu träumen. Sie erstaunte süß über diese Entdeckung, die sie in ihrem Herzen gemacht, aber noch mehr darüber, daß ihr dasselbe früher unter so festen und harten Banden gelegen, daß es keine Regung für den liebenswürdigen Jüngling zugelassen. Das Frühlingswehen, das rings um sie her über die Erde strich, schien auch in ihrer Brust gewissermaßen ein neues Erdreich aufzulockern. Sie stand auf, und indem sie langsam und nachsinnend von dannen ging, war es ihr, als sei sie um ein Besitzthum, ein Bild unverhofft reicher geworden, ohne, in der wunderbaren Illusion des Herzens, zu denken, daß sie dieses Glückes nicht mehr mächtig sei, sondern es damals von sich gegeben, als sie es besessen.

In ihre Wohnung zurückgekehrt, fand sie einen Brief vor,

Digitized by Google

auf deſſen Entſiegelung ihr Vater ſchon neugierig geharrt. Deſirée ergriff ihn raſch, als erwarte ſie Etwas, das ihrer gegenwärtigen Stimmung ſchön entſprechen ſolle, aber nachdem ſie ihn durchlaufen, ließ ſie ihn erſchrocken fallen und heftete einen Blick der Betroffenheit, des Mitleides, des Schmerzes auf ihren Vater. Dieſer Brief kündigte ihr den Verluſt einer bedeutenden Summe an, die ſie bei einem Banquier in der Reſidenz zurückgelaſſen, die Erſparniſſe ihrer Künſtlerlaufbahn, von denen ſie in ihrer jetzigen Beſchränkung längere Zeit ohne Sorgen zu leben gehofft. Jener Kaufmann hatte einen Bankerott gemacht und ihr war nichts mehr übrig geblieben.

Der alte Hilbert gerieth in Verzweiflung und überſchüttete ſeine Tochter mit neuen Vorwürfen, daß ſie, ohne Rückſicht auf ihn, in ſeinem Alter ihn dieſer hülfloſen Lage preisgegeben habe. Sie vermochte ihm mit der Verſicherung, daß ſie nun Tag und Nacht für ihn arbeiten werde, nur einen ſchwachen Troſt einzuflößen, denn ſie hatte ſelbſt in der letzten Zeit gefühlt, wie es ihrer Natur widerſtrebe, anhaltend zu arbeiten, und zu einem beſtimmt erforderten Zweck Verrichtungen zu thun, die nur die Hand in Anſpruch nahmen. Ihr geiſtiges Leben war zu rege und drängend in ihr, ſie war immer zu gedankenvoll beſchäftigt, und den Händen entglitt bald die angefangene Stickerei, während das Mädchen in Träume und Selbſtbetrachtungen verſank. Doch glaubte ſie noch, dieſe Anfechtung werde dazu dienen, ihr inneres Leben, ihr frommes Ringen mehr und mehr zu ſtärken.

* * *

Vater und Tochter geriethen bald in die drückendſte Lage, und Deſirée, die ſich von der Armuth eine Art Poeſie vorgeſtellt, empfand ſchnell, wie bitter und herztödtend ſie ſei, und ihr ward oede zu Muthe, ſtatt der inneren Erquickung und

Digitized by Google

Erleuchtung, die sie in der Demüthigung gehofft. Das Leben lag wie ein naßkalter Regentag vor ihr, sie sah keine Sonne und keinen blauen Himmel mehr am Horizont ab. Bei allen Entbehrungen, denen sie für sich allein sich gern unterzogen hätte, störte es sie doch, so zu sagen, in der eigentlichen Andacht der Armuth, daß sie neben sich ihren Vater leidend und hülflos erblicken mußte.

Der alte Hilbert hatte inzwischen ein Auskunftsmittel versucht, um sich manche Bequemlichkeiten des Lebens, an die ihn der Wohlstand der letzten Jahre einmal gewöhnt, durch ein kleines Amt zu verdienen, das die Gevattern und Freunde ihm anzunehmen gerathen. Dies war der Beruf eines Laternenanzünders, den, mit einigen anderen Functionen verbunden, er seit einiger Zeit verwaltete, und woran ihn Desirée mit aller Mühe nicht hatte verhindern können. Dies vermehrte noch das Quälende ihrer Lage, und, in ihr Zimmer sich verschließend, begann sie einer tiefen Melancholie anheimzufallen. Wie zitterte sie oft auf, wenn es Abends sechs Uhr schlug und die Theaterstunde sie an eine Zeit mahnte, wo sie sonst in der vollen Glorie ihrer Gefühle und Leidenschaften, überstrahlt von einem höheren Wesen der Begeisterung, von sich selbst nichts wissend und doch ihr innerstes Selbst erschöpfend, auf der Bühne gestanden. Jetzt war Armuth in ihr und um sie her.

Dem Städtchen, in dem sie lebte, stand ein besonders festlicher Tag bevor. Die gräfliche Standesherrschaft, zu der es gehörte, war durch den Tod des letzten Besitzers an eine Nebenlinie gefallen und der junge Graf, der die Güter antreten sollte, wurde zu festlichem Einzuge erwartet. Es hieß, daß er gegen Abend eintreffen werde, und man hatte im ganzen Städtchen eine große Illumination verabredet, auch waren Transparents und Triumphbogen aller Art errichtet, die weithin einen feierlichen Lichterglanz ausstrahlen sollten. Die Thä-

Digitized by Google

tigkeit des alten Hilbert wurde bei dieser Gelegenheit ganz besonders in Anspruch genommen. Aber der alte Mann hatte sich seit einiger Zeit ganz verändert, und jede Spur der Heiterkeit, deren er sonst fähig gewesen, war aus seinem tiefbetrübten Gesicht verschwunden. Er stand oft stundenlang, auf einen Fleck vor sich hinstarrend, und schien mit einem Geheimniß zu kämpfen, das er Niemanden anvertrauen mochte. Desirée beobachtete ihn genau, aber sie konnte nicht erforschen, was diesem unglücklichen Tiefsinn ihres armen Vaters zum Grunde liege. Sein Geheimniß war aber kein anderes, als daß er sich seit Kurzem in den Kopf gesetzt, das Amt des Laternenanzünders, zu dem er sich hatte bereden lassen, sei kein ehrliches Geschäft, sondern verunehre vielmehr den rechtlichen Mann. Wie er zu dieser Ideenverbindung gekommen, war ihm selbst schwerlich klar, aber es peinigte ihn seitdem der entsetzliche Gedanke, daß er einen schimpflichen Beruf treibe, und ließ ihm kaum mehr eine ruhige Stunde.

Der festliche Abend war herangekommen, und die Flammen und Lichter, die Meister Hilbert angezündet hatte, brannten lustig in die laue Sommernacht hinein. Er selbst aber hatte sich heut mit einem besondern Ausdruck der Schwermuth von seiner Tochter entfernt. Desirée dagegen fühlte sich heut etwas aufgeweckter, das possirliche Treiben der kleinstädtischen Festgänger hatte ein wenig ihren Spott gereizt und sie unmerklich erheitert. Sie verließ ihr Zimmer, hüllte die Glieder in das Umschlagetuch und begab sich auf die Straße hinaus. Bald aber wurde sie des Treibens der Menge auf den Gassen überdrüssig, sie wandte ihre Schritte ins Freie, und irrte immer weiter, an der schönen Dunkelheit und Milde der Nacht sich ergötzend, und die geheimsten Bilder ihrer Gedankenwelt wieder in sich aufrufend. In der Ferne tobte der Lärm, dem sie entflohen war, und accompagnirte seltsam die Träumereien ih-

Digitized by Google

rer Seele, die nach Freude, Glück, Liebe, Gott noch immer vergeblich suchte.

Unterdeß harrte man umsonst auf das Erscheinen des jungen Grafen, dem diese festlichen Veranstaltungen galten, und ein Theil der Lichter und Fackeln war fast heruntergebrannt. Es schien in der Absicht des Grafen gelegen zu haben, einen anderen Weg einzuschlagen, als auf dem man ihn erwartete. Er hatte zu Fuß einen Umweg durch den Wald genommen, um unvermerkt in die Stadt zu gelangen, sich einen Augenblick in der Mitte seiner Unterthanen zu zeigen, und dann in das Schloß sich zurückzuziehn. Er schien ein junger sinniger Mann, und schlenderte, in Träume und Gedanken verloren, allein über den nächtlichen Waldpfad hin, nachdem er seine Begleiter mit dem Wagen vorausgesandt. Er kam an einem großen See vorüber, der herrlich gelegen war und zwischen romantischen Gebüschen und Bergabhängen seinen weißen Spiegel hervorschimmern ließ. Der junge Graf freute sich dieser Partie seiner Besitzungen, und verweilte eine Zeitlang, während der Mond, der eben im Aufgehn begriffen war, das malerische Bild zu beleuchten anfing. Bei diesem helleren Schein bemerkte er plötzlich, daß er sich nicht allein hier befand. Auf einer Bank am Rande des Sees saß eine weibliche Gestalt, in einen weißen Schleier gehüllt, in sich zusammengedrängt, und, wie es schien, bemüht, sich seiner Aufmerksamkeit zu entziehen. Er trat hinzu, faßte sie schärfer ins Auge und ein Schrei des Entsetzens oder der Freude entfuhr ihm. Er erkannte Desirée.

Desirée wandte sich nach ihm um, sie hatte eben von ihm geträumt und an ihn gedacht. Mit dem Ausruf: Sylvius! stürzte sie in seine Arme. Sie küßte ihn herzlich und ihm widerfuhr in der bloßen Berührung ihrer Lippen ein Glück, wie er es sich nicht mehr zu hoffen gewagt.

Digitized by Google

Beide saßen eine Zeitlang neben einander, fast ohne zu sprechen. Sylvius war von dieser Wiederbegegnung berauscht, er vergaß Alles, was ihn hierhergeführt hatte, See, Mond und Wald verschwammen vor seinen entzückten Blicken, und nur die Geliebte an seiner Seite erschien ihm als das ächte Bild alles wirklichen Seins. Sie schien ihm erst jetzt eine Seele zu haben, die ihn verstand, aber wer war der Pygmalion gewesen, der diesen herrlichen Marmor belebt hatte? Desirée aber strömte in leisen Andeutungen ihr erhabenes Herz aus, und zeigte frei, daß sie liebe. Der Moment hatte sie ergriffen, sie konnte nicht mehr zurück.

Indeß sollte eine Störung gerade den ersten Austausch ihrer Seele treffen. Gegenüber am andern Ende des Sees irrte seit einiger Zeit eine Fackel umher, und beim Schein derselben erkannte sie bald eine männliche Gestalt, die zuletzt unbeweglich am Rande des Ufers stillstand. Endlich zischte und sprühte es laut im Wasser, Fackel und Gestalt hatten sich miteinander hineingeworfen, und ein Sterbeseufzer erschütterte die stille Luft. Desirée und Sylvius waren entsetzt hinzugesprungen, der letztere band einen Kahn vom Ufer, um in den See zu stoßen und vielleicht einem Unglücklichen Hülfe zu leisten. Er brachte den schon Entseelten ans Ufer zurück. Als der Mondstrahl schärfer über sein Gesicht fuhr, schrie Desirée laut auf, denn sie erkannte in dem Todten ihren Vater. Es war der alte Hilbert, den die Schwermuth, mit der er seinen letzterwählten Beruf getragen, sogar bis auf den Punkt geführt hatte, sein armes Leben eigenwillig im Wasser zu enden.

Als Desirée von ihren ersten Schmerzen erwachte, sank sie noch einmal dem treuen Sylvius, der zärtlich um sie bemüht war, an die Brust. Nun bin ich ganz dein, nur dein! sagte sie auf seine Bitte, ihm ewig anzugehören, und durch ihre Thränen brannte das neue Lebensfeuer der Liebe. —

Digitized by Google

III.

Ein schönes, glückliches Jahr war verstrichen, Desirée war Gattin und Mutter, und ein fröhliches Kind, das die weichen Züge ihres Sylvius trug, schaukelte sich auf ihrem Schooße. An einem bezaubernden Sommermorgen saß Desirée auf dem Balkon des gräflichen Schlosses, neben ihr stand ein voller Rosenstock, der an Frische mit ihren Wangen wetteiferte, der prächtige Park, der zu ihren Besitzungen gehörte, lag duftend und rauschend zu ihren Füßen.

Ein Schauer des Wohlbehagens durchdrang Desirée's Brust, und sie drückte, die glänzenden Augen zum Himmel gerichtet, ihr Kind an sich, das mit ihren flatternden Locken spielte. Sie selbst war ein schönes Bild der Kraft, Harmonie und Gesundheit, und was früher in ihrem Wesen geistig kränklich gewesen war, stand jetzt in einer fast derben, physischen Blüthe. Eine gewisse Verklärung lag auf ihrem Gesicht, die jedoch keiner transcendenten Schwärmerei mehr, sondern dem gesättigten Besitz und Genuß der Gegenwart angehörte.

Ihr größtes Glück maß Desirée ihrem Kinde bei, das sie unendlich liebte und an dem sie ihrer Liebe kaum genugthun konnte. Erst durch ihr Kind glaubte sie sich ein neues und festes Verhältniß zum Leben gewonnen zu haben. Die Morgensonne blitzte fröhlich herab auf die Scheitel von Mutter und Kind. Desirée küßte die Stirn ihres Knaben, faltete die Hände, und betete, wie sie noch nie gebetet hatte: Heiliger Gott, jetzt erst erkenne ich dich! In der Weite und Ferne hatte ich dich gesucht, im Schmerz und in der Freude um dich gebangt, und dich nicht gefunden. Und jetzt ist mir, als hielte ich dich an meiner Brust, und schaute dich an im Lächeln meines Kindes! Jetzt weiß ich, wie sehr du uns liebst und mehr als wir dich lieben können und es versuchen sollen. Im

Digitized by Google

Vollgefühl des Lebens bin ich selig festgehalten von den Erdenbanden und empfinde mich doch in deiner Hand und als ein Theil von dir, o Gott! Mir ist wohl und klar. Liebe mich ferner, mich und mein Kind, und ich werde mich fröhlich in dem Genuß gehen lassen, von dir geliebt zu sein. Was kann mir noch widerfahren, als Liebe?

Sie neigte ihr Haupt und erinnerte sich niemals in ihrem Leben so von Andacht und Frieden beglückt worden zu sein. — — —

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

150ct'56GB

REC'D LD

OCT 11 1963

25 OCT'63PY
REC'D LD

JAN 2'64 - 11 AM

LD 21-100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

804066

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google